

**DER REPUBLIKANISCHE SCHUTZBUND
UND GEWALTÄTIGE POLITISCHE
AUSEINANDERSETZUNGEN IN ÖSTERREICH
1923-1934**

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
an der
Philosophischen Fakultät
der
Universität Wien

Eingereicht von
Finbarr McLoughlin
Wien 1990

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

1

VORWORT

2

EINLEITUNG

6

1. DIE ORGANISIERUNG DES PROLETARISCHEN SELBSTSCHUTZES IN ÖSTERREICH, 1918-27.

14

1.1. Vorläuferorganisationen des Republikanischen Schutzbundes

14

1.2. Organisatorische Entwicklung des Republikanischen Schutzbundes, Februar 1923 bis Juli 1927.

20

1.2.1. Führung, Struktur, Finanzen

20

1.2.2. Rechte und Pflichten der Ordner

27

1.2.3. Aktivitäten, Ausbildung, Alarmierung, Bewaffnung

30

1.2.4. Sonderabteilungen

34

1.2.5. Bautätigkeit in den Bundesländern

42

2. POLITISCH MOTIVIERTE GEWALT UND DER REPUBLIKANISCHE SCHUTZBUND 1923-26.

68

2.1. Einleitung

68

2.2. Die antimarxistischen Wehrformationen, 1923-27.

70

2.2.1. Die Frontkämpfervereinigung

70

2.2.2. Die Nationalsozialisten

73

2.2.3. Die monarchistische 'Ostara' Bande

75

2.2.4. "Kameradschaftsvereine"

76

2.2.5. Die Heimwehren

77

2.3. Das 'Sturmjahr' 1923

79

2.3.1. "Auftakt des Faschismus"

79

2.3.2. Der Tod Franz Birneckers

83

2.3.3. Die Gewaltpraxis der Nationalsozialisten (I)

85

2.3.4. Politische Gewaltakte vor den Parlamentswahlen 1923

91

2.3.5. Der 'Novemberputsch' in München und der Schutzbund

94

2.4. 1924: Rückgang der Gewaltakte gegen die Arbeiterschaft

96

2.4.1. Freispruch im Still-Prozeß: Auswirkungen

96

2.4.2. Der Überfall der Nationalsozialisten in Klosterneuburg

98

2.4.3. Der Metallarbeiterstreik

100

2.5. Die Gewaltpraxis der Nationalsozialisten (II)

104

2.5.1. Der Mord an Leopold Müller

105

2.5.1.1. Die Bluttat

105

2.5.1.2. Die Auswirkungen des Überfalls

108

2.6. Gegengewalt der Arbeiterklasse

115

EXKURS: Die "Tiroler Aktion": Überlegungen über die Einbeziehung des Republikanischen Schutzbundes in die Landesverteidigung, 1925/26

122

3. "VERSCHÄRFUNG DER LAGE": ZUR VORGESCHICHTE DES 15. JULI 1927.

129

3.1. Einleitung

129

3.2. Die Morde in Schattendorf

130

3.2.1. Vorgeschichte

130

3.2.2. Der Feuerüberfall am 30. Jänner

132

3.2.3. Die Auswirkungen des Überfalls

136

3.3. Die "Arsenal-Affäre", März bis Mai 1927

140

3.3.1. Vorgeschichte

140

3.3.2. Erste Räumung, März 1927

148

3.3.3. Zweite Räumung, Mai 1927

155

3.3.4. "Der Fall Marek" wird bereinigt

158

3.3.5.	Einschätzung	160
3.4.	Gewaltanwendung während des Wahlkampfes 1927	163
3.5.	Die Haltung der SDAP in der Polizeifrage	167
3.5.1.	Einleitung	167
3.5.2.	Die "Verstaatlichung" der Polizei in sozialdemokratischen Einflußgebieten	168
3.5.3.	Die Wiener Polizeidirektion und die SDAP	172
3.6.	Gewalttaten und 'Politjustiz': Eine Vergleichsanalyse	181
3.7.	Die politische Lage in Wien unmittelbar vor dem 15. Juli 1927	189
4.	DER REPUBLIKANISCHE SCHUTZBUND UND DIE JULIEREIGNISSE 1927	192
4.1.	Einleitung	192
4.2.	Der Einsatz des Schutzbundes in Wien	194
4.3.	Der Einsatz des Schutzbundes in den Bundesländern	202
4.4.	Abbruch des Verkehrstreiks	210
4.5.	Einschätzung	212
4.5.1.	Verbandsinterne Kritik	212
4.5.2.	Funktion der Gemeindewache	215
4.5.3.	Schlußbemerkungen	218
5.	DIE FOLGEN DES 15. JULI: DIE REORGANISIERUNG DES REPUBLIKANISCHEN SCHUTZBUNDES (August 1927 bis August 1931)	220
5.1.	Einleitung	220
5.2.	Die 5. Reichskonferenz	222
5.3.	Verwirklichung der Konferenzbeschlüsse: Ein Vorausblick bis September 1931	226
5.3.1.	Einleitung	226
5.3.2.	Die Abschaffung vereinsmäßiger Zustände	227
5.3.3.	Neue Befehlsstrukturen	230
5.3.4.	Ausbildung	232
5.3.5.	Ausrüstung	237
5.3.6.	Gefechtsübungen im Freien	239
5.3.7.	Verbindungswesen	240
5.3.8.	Finanzen	247
5.3.9.	Sonderabteilungen	248
5.4.	Konflikte in der Schutzbundführung	253
6.	DER SCHUTZBUND UND DER AUFSTIEG DER HEIMWEHREN, 1927 - 31	273
6.1.	Einleitung	273
6.2.	Aufrüstung der Exekutivkräfte	274
6.2.1.	Polizei	274
6.2.2.	Bundesheer	278
6.3.	Die Aufmarschstrategien der Wehrverbände	281
6.4.	Die Heimwehr in der Regierung: Einseitige 'Abrüstung'	296
6.5.	Die Reaktion des Schutzbundes auf die Gewaltpraxis der Heimwehren	300
6.5.1.	Versammlungen	301
6.5.2.	Aufmärsche	306
6.6.	Der Einsatz des Schutzbundes gegen Kommunisten und oppositionelle Sozialdemokraten	308
6.6.1.	Kommunisten	308
6.6.2.	Linke Sozialdemokraten	313
6.7.	Zersetzungserscheinungen innerhalb des Schutzbundes	316
6.8.	Der Pfrimer-Putsch und der Schutzbund	321
6.8.1.	Einsatz	321
6.8.2.	Strategische Folgen	328
6.8.3.	Organisatorische Folgen	330

7.	NEUERLICHE OFFENSIVE DER NATIONALSOZIALISTEN, 1930-33: STRAFFERE AUSRICHTUNG UND ABWEHRBEREITSCHAFT DER SCHUTZBUNDKADER	335
7.1.	Einleitung	335
7.2.	Zusammenstöße zwischen Schutzbündlern und Nationalsozialisten nach Bundesland	339
7.2.1.	Der soziopolitische Hintergrund	339
7.2.2.	Wien	341
7.2.3.	Die übrigen Bundesländer	349
8.	AUTORITÄRER REGIERUNGSKURS UND SCHUTZBUNDSTRATEGIE, 1932-33	367
8.1.	Einleitung	367
8.2.	Weitere einseitige Waffenkonfiskationen	368
8.3.	Die Kanzlerschaft Hitlers und der Wiener Schutzbund	373
8.4.	Die 'Märzkrise' 1933	375
8.4.1.	Die Folgen des Eisenbahnerstreiks	375
8.4.2.	Der 15. März	378
8.4.3.	Behördliche Auflösung des Schutzbundes	381
8.5.	Die Tätigkeit der Ordnerschaften	383
8.5.1.	Politische Rahmenbedingungen	383
8.5.2.	Umstellung auf die Illegalität	384
8.5.2.1.	Generell	384
8.5.2.2.	In den Bundesländern	390
8.5.3.	Die Organisierung des Widerstandes in Oberösterreich	394
8.6.	Zuspitzung der Lage, Jänner-Februar 1934	399
9.	DIE FEBRUARKÄMPFE 1934	407
9.1.	Einleitung	407
9.2.	Ausbruch der Kämpfe	409
9.3.	Die 'ruhigen' Bundesländer Burgenland, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg, Tirol	411
9.4.	Die Kampfgebiete außerhalb Wiens	413
9.4.1.	Niederösterreich	413
9.4.2.	Oberösterreich	417
9.4.3.	Steiermark	422
9.5.	Wien	429
9.5.1.	Einleitung	429
9.5.2.	Der Ausfall des Kreises Wien-West und die Ausschaltung der Gemeindewache	430
9.5.3.	Paralysierung: die Bezirke I, II, XX, VIII, IV, XVII, XVIII, IX	436
9.5.4.	Kampfgebiete: die Bezirke III, V, XII, X, XI, XVI, XIX und XXI	438
9.6.	Schlußbemerkungen	449
	NACHWORT	455
	ANMERKUNGEN	462
	ANHANG	538
I)	Daten und Tabellen über die Interviewpartner	538
II)	Fragenkatalog für die Tonbandinterviews	550
	QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS	555
	LEBENS LAUF	581

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

AK: Arbeiterkammer Wien.
 ALAB: Alarmabteilung des Republikanischen Schutzbundes.
 ATV: Arbeiterturn- und Sportverein.
 AVA: Allgemeines Verwaltungsarchiv Wien (jetzt: Archiv der Republik).
 AZ: "Arbeiter-Zeitung" Wien.
 BAON: Bataillon.
 BKA: Bundeskanzleramt.
 BF: "Burgenländische Freiheit" (Zeitung des SDAP-Burgenland).
 BPD: Bundespolizeidirektion.
 BPK: Bundespolizeikommissariat.
 BPK W-N: Bundespolizeikommissariat Wiener Neustadt.
 DAP: "Deutsche Arbeiter-Presse" (Zeitung der DNSAP).
 DNSAP: Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei.
 DÖW: Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes Wien.
 DRF: "Die Rote Fahne" Wien (Zeitung der Kommunistischen Partei Österreichs).
 'Geschichte': Abhandlung über die Organisation und Geschichte des Republikanischen Schutzbundes, in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42.
 IfZGW: Institut für Zeitgeschichte Wien.
 KA: Kriegsarchiv, Wien.
 KI: Kommunistische Internationale (Komintern).
 KJV: Kommunistischer Jugendverband Österreichs.
 KP: Kommunistische Partei.
 KPÖ: Kommunistische Partei Österreichs.
 Ktn.: Karton.
 LH: Landeshauptmann.
 LL: Landesleitung der Republikanischen Schutzbundes.
 LGK: Landesgendarmierkommando.
 MRP: Ministerratsprotokolle.
 MTB: Mitteilungsblatt.
 NAREF: Nachrichtenreferat des Schutzbundes.
 NFP: "Neue Freie Presse" Wien.
 NÖLA: Niederösterreichisches Landesarchiv Wien.
 NS: Nationalsozialistisch.
 NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.
 ORDNER: Mitglied des Schutzbundes bzw. dessen Vorläuferorganisationen.
 PDW: Polizeidirektion Wien.
 RESCH.: Republikanischer Schutzbund.
 RP: "Reichspost" Wien.
 SAI: Sozialistische Arbeiter-Internationale
 SDAP: Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs.
 TL: Technische Leitung des Schutzbundes.
 TLW: Technische Leitung Wien des Schutzbundes.
 VGA: Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wien.
 ZK: Zentralkomitee.
 ZL: Zentralleitung des Republikanischen Schutzbundes.

VORWORT

Als Bezieher eines sogenannten Austauschstipendiums begann ich im Herbst 1979 das Studium der Geschichte an der Universität Wien, das mit meinen Universitätsabschlüssen in Irland (B.A., M.A., Lehrerdiplom) in keinem unmittelbaren inhaltlichen Zusammenhang stand.

Mein Interesse für österreichische Zeitgeschichte wurde während meines Studiums am University College Dublin (U.C.D.) erweckt; mich interessierten vor allem die theoretischen Leistungen des Austromarxismus sowie die Tatsache, daß dessen Trägerin, die SDAP, in der Zwischenkriegszeit - im Gegensatz zur SPD - eine zentristische bzw. linke Position innerhalb der Sozialistischen Arbeiterinternationale (SAI) einnahm. Ein mir damals schon auffallender zusätzlicher Unterschied zur deutschen Linken nach 1918 war die Schwäche der kommunistischen Bewegung in Österreich. Ursprünglich wollte ich eine theoretische Arbeit in Dissertationsform über die wichtigsten austromarxistischen Denker verfassen, kam aber bald von diesem Thema ab. Diese Kursänderung habe ich Dr. Roswitha Böhm und Dr. Helene Maimann zu verdanken, die vor zehn Jahren das "Projektteam für Geschichte der Arbeiterbewegung" im gleichnamigen Archiv in Wien leiteten. Nach mehreren Gesprächen über die langlebige irische Tradition von illegalen, bewaffneten Kampfverbänden schlugen mir die Kolleginnen vor, eine analytische Abhandlung über die Haltung der Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes zu politischen Gewalttätigkeiten unter besonderer Berücksichtigung mündlicher Quellen vorzunehmen.

Ich nahm die Anregung begeistert auf; in der Frühphase meiner Forschungen erhielt ich wichtige inhaltliche sowie quellenmäßige Hinweise von Univ.-Doz. Karl Haas (Wien) und Univ.-Prof. Gerhard Botz (Salzburg). Das Sammeln und Katalogisieren von Archivdokumenten sowie das Protokollieren von 71 Tonbandgesprächen dauerten bis Sommer 1985. Die lange Gestationsperiode, die für die vorliegende Arbeit notwendig war, hing mit berufs- und familienbedingten Verpflichtungen zusammen.

Für die tatkräftige Unterstützung, die mir von Personen und Instituten zuteil wurde, bin ich zu Dank verpflichtet. An dieser Stelle möchte ich allen Interviewpartnern

und deren Familien meinen Dank aussprechen, gleichfalls folgenden Freunden, Bekannten und Vereinen, die mir Auskunftspersonen vermittelten:

Alfred Schiemer, Rudolf Schober, Mag. Hans Safrian, Dr. Roswitha Böhm, Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer, Friedl und Elli Kroyer, Berta Brichacek, Willi Kroupa, Univ.-Doz. Herbert Steiner (alle Wien); Prof. Peter Kammerstätter (Linz), Prof. Karl Flanner (Wiener Neustadt), Wilhelm Wilding (Bruck a. d. Mur), den Leitungsgremien der KPÖ in Steiermark, Tirol und St. Pölten. Mittels eines Aufrufs, der in Form eines Flugblatts auflag, konnten auch fünf Besucher der Arbeiterkulturausstellung in Wien-Meidling im Jahre 1981 für ein Tonbandgespräch gewonnen werden.

In uneigennütziger Weise stellte mir eine Reihe von Kollegen/innen Dokumente und Informationen zur Verfügung. Diese waren:

Univ.-Doz. Dr. Karl Haas, Prof. Karl Flanner, Univ.-Prof. Dr. Gerhard Botz, Prof. Peter Kammerstätter, Mag. Hans Safrian, Mag. Dr. Robert Streibel, Dr. Elisabeth Winkler, Dr. Theodor Venus, Dr. Hans Schafranek, Dr. Willi Weinert, Dr. Winfried R. Garscha; Bruno Sokoll, Bruno Böröcz, Alois Ballek, Rupert Weichselbaum; Dr. Siegfried Nasko (St. Pölten), Dr. Michael Gehler, Hans Mayer (beide Innsbruck); Frank Vanry (New South Wales, Australia).

Für Rat und Hilfe, die mir das Personal in den verschiedenen Archiven gewährte, möchte ich vor allem Prof. Ernst K. Herzlitzka, Dr. Kurt Liepold, Dr. Wolfgang Maderthaler, Mag. Berthold Unfried sowie Rupert Weichselbaum vom Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung (Wien), ferner Dr. Lorenz Micholetzky und den Herren Karl Höfinger und Peter Klement im Archiv der Republik, danken. Auch ein Dankeswort an meine ehemaligen Kolleginnen im Lehrkörper des Berufsförderungsinstituts (BFI) in der Stöbergasse in Wien-Margareten ist hier am Platz. Sie entzifferten verschiedene, in Kurrentschrift gehaltene Archivadokumente und tippten sie ins Reine. Dabei erwies mir Kollege Karl Vlasak einen wertvollen Dienst, als er die stenographischen Notizen von Julius Deutsch zur Arsenalaffäre 1927 in Reinschrift übertrug und damit zum besseren Verständnis sozialdemokratischer Politik in dieser Frage wesentlich beitrug.

Natürlich wäre die gesamte Forschung ohne wichtige psychologische Stützen nicht zu verwirklichen gewesen. Dabei denke ich in erster Linie an meine "Wiener" Familie, die jahrelang mit dem Schutzbund "leben" mußte und seit zwei Jahren einen empfindlichen Lohnentgang hinzunehmen hat. Meine Lebensgefährtin Marianne Geets ging den in dieser Arbeit eingeschlichenen Anglisten auf die Spur, und versuchte mir die Tücken der deutschen Silbentrennung beizubringen. Hoffentlich ist für unsere gemeinsame Tochter Siobhán Kathleen nun eine Zeit angebrochen, wo sie nicht mehr fragen muß, warum ein Vater, der so viel schreibt, wenig Geld hat. Seit ihrer Geburt im August 1984 ist sie imstande, die Prioritäten wissenschaftlicher Arbeit auf lebenswerte Weise in Frage zu stellen, wofür ich ihr sehr dankbar bin.

In allen Stadien der zehnjährigen Forschungs- und Schreibtätigkeit erhielt ich auch im Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien Ermunterung und wertvolle Hilfe: von Univ.-Prof. Dr. Erika Weinzierl, die mich seit meiner Ankunft in Wien betreut; von Univ.-Prof. Mag. Dr. Anton Staudinger, der sein umfangreiches Wissen über die bürgerlichen Parteien und die ihnen nahestehenden Wehrverbände der I. Republik in zahlreichen Gesprächen mit mir teilte; und nicht zuletzt von Univ.-Doz. Dr. Karl Haas, mit dem ich jederzeit über Forschungsprobleme diskutieren konnte und der mir, sei es durch die Übergabe von Archivmaterial, sei es durch Hinweise und inhaltliche Kritik, Anstöße zur Klärung der wichtigsten Fragenkomplexe in der vorliegenden Arbeit gab.

Auch eine Danksagung an das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung ist angebracht. Aufgrund eines Kulturaustauschvertrages mit der Republik Irland gewährte mir das BMfWF 1979-1980 ein Stipendium und stattete mir eine Verlängerung desselben bis Sommer 1981 zu. Von dieser Stelle erhielt ich als Mitarbeiter des "Oral History"-Projekts "Sozialgeschichte der Arbeiterschaft von der Jahrhundertwende bis 1938 in Wien" 1983-1984 eine weitere, für mich sehr wichtige finanzielle Hilfe. Univ.-Doz. Dr. Reihnhard Sieder, der unser Projekt nicht nur leitete, sondern auch konzipierte, gebührt mein besonderer Dank - er hatte nicht selten unter meiner Unbeholfenheit in wissenschaftlichen Angelegenheiten zu leiden.

Univ.-Doz. Dr. Herbert Steiner, ein Freund und Förderer von allem Anfang an, verschaffte mir mehrere Verdienstmöglichkeiten und sorgte außerdem dafür, daß ich finanzielle Zuwendung aus dem "Buttinger-Fonds" bekam. Ihm und anderen hier nicht namentlich genannten Freunden, Bekannten und Kollegen/innen danke ich nochmals für ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

EINLEITUNG

Ursprünglich beabsichtigte ich, eine Doktorarbeit mit dem Titel "Die Haltung der Basis des Republikanischen Schutzbundes zur Gewalt in der Politik", zu schreiben. Dieser Themenstellung lag die Annahme zugrunde, daß es diesbezüglich tiefe Meinungsverschiedenheiten zwischen der Führung und den einfachen Mitgliedern der sozialdemokratischen Wehrorganisation gab. Auch wenn im folgenden zahlreiche Beispiele eines solchen Spannungsverhältnisses dargestellt werden, kam ich zu dem Schluß, daß ich mit dieser Vorgabe mein Forschungsgebiet unnötigerweise einengen könnte. Da ich weder Soziologe noch Sozialhistoriker bin und die Zahl der interdisziplinären Werke über die österreichische Arbeiterbewegung zwischen den Weltkriegen in den Schlüsselbereichen Arbeitslosigkeit, proletarische Familienforschung, Geschichte der Freizeit usw., eher spärlich ist, entschloß ich mich, den Republikanischen Schutzbund in seinen organisations- und zweckmäßigen Funktionen zu untersuchen.

Was die Frage der Gewaltanwendung betraf, beschränkte ich mich im wesentlichen auf gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen den Wehrverbänden gegeneinander sowie zwischen Exekutivkräften und der militanten Linken. Dieser Änderung in der Forschungsrichtung, die sich allmählich vollzog, lag auch die Erkenntnis zugrunde, daß ich weder über das wissenschaftliche Rüstzeug noch über die Schreibfähigkeit in einer für mich fremden Sprache verfüge, um eine Abhandlung mit mehr sozialhistorischem Inhalt abzuschließen. Deswegen fiel es mir nicht schwer, mich für eine konventionelle "political history"-Darstellung mit analytischen Einschüben zu entscheiden.

Als begeisterter Anhänger und Praktiker der "Geschichte von unten", die Anfang der 80er Jahre etwas verspätet Einzug in Österreich hielt und um die es seither etwas ruhiger geworden ist, begann ich, zuerst gemeinsam mit meinem Freund Mag. Hans Safrian, Tonbandinterviews mit ehemaligen Schutzbundmitgliedern zu führen. Mit dem Verlauf der Zeit mußte ich aber erkennen, daß diese Tätigkeit zum Selbstzweck geworden war und zwar aus folgenden Gründen:

1. Nach einer nicht mehr feststellbaren Zahl von Zeitzeugeninterviews war ein Grundmuster der Aussagen erkennbar.
2. Aus biologischen Gründen blieb für Interviewzwecke eine sehr homogene Gruppe, nämlich Wehrsportmitglieder, deren Erfahrungen für den gesamten Schutzbund nicht repräsentativ waren.
3. Finanziell und berufsbedingte Einschränkungen ließen eine alle Bundesländer umfassende Befragungsaktion nicht verwirklichen.
4. Das Protokollieren der Interviews, das ich selbst durchführte, erwies sich als extrem zeitaufwendig; eine auf Tonbandkassette(n) aufgenommene Gesprächsstunde bedeutet in der Folge zehn bis zwölf Stunden an der Schreibmaschine.
5. Schließlich mußte ich mir selber eingestehen, daß meine Interviewtätigkeit, so sehr sie dem Interesse an und der Bewunderung für diese Veteranen der Arbeiterbewegung herrührte, andere wichtige Arbeitsverfahren blockierte.

Eine damit zusammenhängende Einsicht war die Schwierigkeit meinerseits, die Ergebnisse der Befragungen mit dem Inhalt von schriftlichen Quellen abzustimmen. Traten besondere Verhaltens- und Abwärtungsmuster der Zeitzeugen in bezug auf ihre Schutzbundmitgliedschaft ziemlich bald zutage, brauchte ich sehr lange, bis ich die Zeitungs- und Archivberichte - sowohl aus sozialdemokratischen als auch aus Polizeibeständen - einer für mich halbwegs befriedigenden Analyse zu unterziehen vermochte.

Mit dieser "Ungleichzeitigkeit" der Forschungsabläufe wird meiner Ansicht nach die zentrale Problematik des "Oral History"-Verfahrens angesprochen: im vorliegenden Fall konnten die mündlichen Zeugnisse einer wissenschaftlichen Anwendung nur dann zugeführt werden, nachdem ich die Organisationsstruktur und Verwendungszwecke der Wehrformation sowie die jeweiligen politischen Verhältnisse, in denen die Schutzbund- und Parteiführung agieren mußte, in ihren Grundzügen ausgearbeitet hatte.

Daher galt es, sich ein Bild über folgende Faktoren zu machen: die grundlegende Haltung der SDAP-Leitung zur gewalttätigen Austragung von Konflikten in der Gesellschaft; die Bedeutung, die die SDAP ihrem Wehrverband zu gegebenen Zeitpunkten beimaß und

warum; die offizielle Haltung der Führung und Basis der sozialdemokratischen Partei zu Beamten der Exekutive, besonders Polizisten; die Machtfrage Verfügbarkeit über die bewaffneten Kräfte des Staates; die innenpolitische Rolle und jeweilige Strategie der rechten Wehrverbände usw. Unterließe man es, politische Fragen der Gewaltanwendung in ihren weitesten Sinne zu berücksichtigen, liefe man Gefahr, bloß ein Aneinanderreihen von Interviewpassagen zum jeweiligen Schwerpunkt liefern zu können. Mündliche Quellen blieben jedoch unerlässlich für die Erörterung der Schutzbundtätigkeit auf lokaler Ebene - Ausbildung, Vereinsleben, Einsätze usw. Die dadurch vermittelten Stimmungsbilder können für die ganze Organisation nicht als repräsentativ gelten, vornehmlich deshalb, weil aus biologischen Gründen bereits ein Ausleseverfahren bezüglich potentieller Auskunftspersonen stattgefunden hatte. So kann man nicht apodiktisch von einem "Generationskonflikt" zwischen älteren und jüngeren Schutzbundordnern sprechen, ebensowenig davon, daß eine grundsätzlich oppositionelle Haltung zur jeweiligen Parteilinie in den Schutzbundreihen vorzufinden gewesen wäre: Vielmehr entsteht der Eindruck, daß man eher "gemeckert" hatte, insbesondere über Parteifilz und die Vergabe von Wohnungen und Arbeitsplätzen durch die Gemeinde Wien; trotz ihrer Unzufriedenheit mit der Ausweichpolitik der SDAP waren die Schutzbündler letzten Endes doch loyale "Parteisoldaten" im doppelten Sinne. Laut Aussagen der Interviewten äußerte sich diese doppelte Loyalität nicht etwa in einer aktiven Anteilnahme an der Kleinarbeit und Vereinsleben der Partei, sondern in der verschworenen Gemeinschaft der Schutzbundgruppe. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl schien in jenen Ortsgruppen am stärksten gewesen zu sein, wo den Ordner ein allseits erkannter, strenger und tatkräftiger Führer vorstand, wie etwa im Favoritner Kretaviertel, wo Josef Spanner als Bataillonskommandant wirkte.(1)

36 der Interviewpartner gehörten zu jenen, die 1934 von der SDAP zu KPÖ überwechselten; weitere sechs vollzogen diesen Schritt in den Jahren 1939 bis 1952. Soweit festgestellt werden konnte, trennten sich sechs Interviewte zu verschiedenen Zeitpunkten (1946, 1950, 1957, 1969-1970) von der Kommunistischen Partei, sodaß zur Zeit des jeweiligen Interviews 14 Informanten Parteigänger der SPÖ, 51 der KPÖ und sechs als nichtorganisierte Marxisten zu bezeichnen waren.(2) Der für die

Zeitzeugengespräche erstellte Fragenkatalog im Anhang war nur richtungsgebend. Die Interviews waren eine Mischung aus "geschlossenen" (viele spezifische Fragen) und "narrativen" (Lebensberichte) Erzählformen.⁽³⁾ Die Länge eines Interviews betrug durchschnittlich zirka 75 Minuten, wobei der Zeitraum nach 1934 nicht sehr intensiv behandelt wurde. Dies war im Hinblick auf die zeitraubende Abschreibearbeit notwendig.

In seinen zahlreichen Arbeiten über die Rolle der politischen Gewalt in der Geschichte der I. Republik ist es meiner Meinung nach Gerhard Botz trotz Verwendung von statistischen Daten und mathematischen Modellen nicht gelungen, einen kausalen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen Krisenzeiten und erhöhter Gewalttätigkeit überzeugend nachzuweisen. Das trifft besonders auf den 15. Juli 1927 zu, worüber Botz die Meinung vertritt: "daß die Arbeitslosigkeit einen merklichen Einfluß auf die Beteiligung von Arbeitern"⁽⁴⁾ an den Demonstrationen in Wien ausgeübt hätten. Abgesehen davon, daß die Arbeitslosenrate in Wien in Abnahme begriffen war und gegenüber Juli 1926 eine Reduzierung von zirka sieben Prozent aufwies⁽⁵⁾, scheint mir Melichars Einwand gegen Botz treffend, nämlich daß man die "Ursachen" der politisch motivierten Gewalt "nicht mehr auf Erlebnisebene" findet, sie können "vielmehr nur auf der Tiefenstruktur soziologischer und ökonomischer Prozesse extrahiert werden".⁽⁶⁾

Den Wirkungsgrad von solchen tiefliegenden Momenten bei einer Evaluation der Ereignisse des 15. Juli 1927 festzustellen, ist denkbar schwierig, wenn nicht unmöglich. Eine Durchsicht des vorhandenen Materials und der Aussagen der Oral-History-Gesprächspartner zum Polizeimassaker vom Juli 1927 deuten auf folgende Schlüsse hin: erstens, daß es hauptsächlich das Gefühl der Rechtslosigkeit, die Empörung über eine rechte Mörderbanden schonende Justiz waren, die die Arbeiter auf die Straßen trieben; zweitens, daß erst die panikartige Reaktion der Polizei den Massenprotest zur Tragödie werden ließ.⁽⁷⁾

Für eine Erklärung der "Bereitschaft" zu politischen Tötlichkeiten, die sich an dem Alter und der politischen Sozialisation der Beteiligten orientiert, können hier keine allseits gültigen Ansatzpunkte gegeben werden. Eine solche Tendenz ortete Botz bei politischen Kontrahenten, die die brutalisierenden Wirkungen des 1. Weltkrieges am eigenen

Leib erlebt hatten.(8) Diese Behauptung ist insofern problematisch, als ein wichtiges Vergleichsmoment - eine Analyse der Gewaltakten zwischen Sozialdemokraten und ihren Gegnern vor 1914 - fehlt. Etwas anders verhält es sich bei jugendlichen Aktivisten der Linken, die im "roten" Wien aufwuchsen. Sie dürften eine etwas kritischere Haltung zur Staatsgewalt und deren uniformierten Vertretern als die Generation ihrer Väter an den Tag gelegt haben. So "verteidigten" sie, oft offensiv vorgehend, ihr "Grätzl" gegen Heimwehrleute und Nationalsozialisten.(9) Während Anrempelungen und kleine Straßenscharmützel zwischen politisch verfeindeten Gruppen meist jugendlichen Alters in Wien Anfang der 30er Jahre eine Alltagserscheinung war, werden sie hier nicht extra behandelt, da es vorwiegend um die Einsätze von geschlossenen Schutzbundgruppen geht. Ein Konnex zwischen lokalen Schutzbundaktivitäten und der Straßengewalt des Alltags läßt sich dennoch feststellen: ein erheblicher Teil der ausübenden Ordner wurde während der Weltwirtschaftskrise arbeitslos und war daher nahezu permanent "einsatzfähig"; zudem dürften sie sich, wie andere Erwerbslose, bei gutem Wetter vorwiegend auf der Straße aufgehalten haben, wo es dann reichliche Anlässe zu Reibereien mit Mitgliedern der rechten Kampforganisationen, vor allem mit den Nationalsozialisten, gab.(10)

Drei weitere Zusammenhänge genereller Art zwischen der herrschenden Arbeitslosigkeit und der Zunahme von politisch motivierten Gewalttaten verdienen eine eingehende Analyse, die hier aus einleuchtenden Gründen nicht vorgenommen werden konnte. Erstens, die Rolle von pauperisierten Bevölkerungsschichten - die nicht pauschal als "Lumpenproletariat" einzustufen sind - bei Straßenunruhen. Darüber gibt es keine detaillierten Studien; auch hier wirkt sich die Fixierung der Historiker in Österreich auf Organisations- und Parteiengeschichte nachteilig aus. Klar ist jedoch, daß sozial ausgegrenzte proletarische Gruppen in der "Umsturzeit" und wiederum am 15. Juli 1927 in Wien ein Gewaltpotential darstellte. Zweitens erhebt sich die Frage, inwieweit die Verzweiflung solcher Bevölkerungsgruppen von der Rechten in einer wirtschaftlich und politisch zugespitzten Lage instrumentalisiert werden konnte. Auffallend ist hingegen, daß ein Anstieg der Gewaltakte 1922/1923 mit der Aufstellung von einer Vielzahl von rechtsgerichteten Terrortrupps einherging, also zu einer Zeit, als die Inflation außer

Kontrolle geraten und die Arbeitslosenrate in die Höhe geschossen war. Damals und erneut nach den Juliereignissen 1927 ließ die Wirtschaft den rechten Wehrverbänden ansehnliche Geldbeiträge zukommen. Außerdem fiel die verstärkte Förderung der antimarxistischen Wehrorganisationen zeitlich mit der ersten, zweiten und letzten Administration von Bundeskanzler Seipel zusammen.

Eine dritte mögliche Komponente des Konnexes Arbeitslosigkeit/politische Gewalt wäre in den Langzeitwirkungen des 1. Weltkrieges zu suchen. Ohne Zweifel trugen das Massenelend an der "Heimatfront" sowie die Schikanen bei der Truppe dazu bei, daß die Aufbruchstimmung in der Arbeiterschaft nach 1918, die in den sozialen Überwachungsfunktionen der Arbeiterräte ersichtlich wurde, auch dann anhielt, als sich die SDAP schon längst in der politischen Defensive befand.⁽¹¹⁾ Diese den tatsächlichen Kräfteverhältnissen nicht mehr angepaßte politische Zuversicht der sozialdemokratischen Aktivisten ist ein weiterer Faktor, der den psychologischen Hintergrund einer "Gegengewalt" der Arbeiterklasse erhellt.

Zum besseren Verständnis dieses Phänomens wird die Wechselwirkung der Faktoren Gewaltstrategie der rechten Kampfverbände/parteiische Rechtsprechung/Arbeiterprotest aufeinander im Vorfeld der Juliereignisse 1927 im folgenden detailliert geschildert. Dabei zeichnen sich für unsere Belangen zwei wichtige Entwicklungen ab: die Instrumentalisierung des Schutzbundes als eine Art Parteipolizei für die gesamte Arbeiterschaft, wobei der Schutzbund selbst ab etwa 1926 einer strengeren Disziplin unterworfen wurde. Dabei stellte es sich heraus, daß die "Reform" der Schutzbundorganisation nach Juli 1927 in dem vorher angenommenen Ausmaß keineswegs einen so eindeutigen Bruch mit verbandsinternen Praktiken der Vergangenheit darstellte; der Keim der "Entdemokratisierung" des sozialdemokratischen Wehrverbandes war bereits vor der entscheidenden 5. Reichskonferenz (Oktober 1927) vorhanden.

Hoffentlich tragen auch die Erläuterungen zu den Richtungskämpfen in der Schutzbundführung 1927-1930 zu einer Neuwertung bei. Man kann jedenfalls davon ausgehen, daß die bisher akzeptierte Interpretation - hier der geniale Theoretiker Körner, dort der dumpfe, von Eifer verkörperte Kasernengeist⁽¹²⁾ - zu kurz greift. Körners

autoritärer Führungsstil, seine bedenklichen Auffassungen über innerparteiliche Demokratie sowie seine Zugehörigkeit zum rechten Parteiflügel(13) bewogen mich, den einstigen General kritischer und Obmann Deutsch positiver zu beurteilen.

Während der Abfassung dieser Arbeit konnte ich auch nicht umhin, die bisher unterbelichteten Beziehungen zwischen der Sozialdemokratie und der Exekutive in Betracht zu ziehen. Vorwegnehmend soll aber gesagt werden, daß die SDAP-Führung angesichts des schwindenden Einflusses der Partei im Heer und bei der Polizei den Schutzbund nie als einen kompensierenden Ersatz dafür ins Auge faßte. Auch dann nicht, als die schon seit dem 1. Weltkrieg von bürgerlicher Seite angepeilte Zusammenfassung aller Polizeikräfte unter den Ägiden des Innenministers immer konkretere organisatorische Formen annahm. Gemessen an dieser Langzeitstrategie, die einhergehend mit dem Aufstieg der Heimwehren 1928-1930 in ein entscheidendes Stadium trat, sind die strenger gehandhabten Verhaltensregeln für Schutzbundmitglieder nach 1927 nicht bloß als die Disziplinierung radikalisierter Ordner zu verstehen: in einer Situation, wo die Heimwehren gegenüber dem Schutzbund erstmals standes- und waffenmäßig aufgeholt hatten und als verlängerter Arm der Exekutive betrachtet wurden, schien die weitere Verwendung der Schutzbündler als "Paradeaufputz", als "Vereinsmeier" ohne militärische Ausrichtung nicht nur nicht mehr zeitgemäß, sondern höchst kontraproduktiv.

Diese Einsicht wurde aber in fataler Weise umgesetzt. Aus Angst vor einer ähnlichen Konfrontation wie der am 15. Juli 1927 war man seitens der Parteileitung bestrebt, nur dem inzwischen "disziplinierten" Schutzbund eine aktive defensive Rolle zuzuweisen; gleichzeitig wurde die Parteimitgliedschaft in die Sicherheit gewogen, gegen den starken und straff geführten Schutzbund komme nichts auf. Diese eindimensionelle offizielle Abwehrstrategie der SDAP löste sich langsam in Widersprüchen auf; als nicht revolutionäre Wehrformation konzipiert und sich als einziger wirklich zur republikanischen Staatsform vorbehaltlos stehend ausweisender Wehrverband, geriet der Schutzbund in ein existentielles Dilemma, als ab 1932 zunehmend erkennbar wurde, daß die größte Gefahr für die demokratische Ordnung nicht mehr vornehmlich von den faschistischen Paramilitärs, sondern von staatlicher Seite ausging. Somit bedeuteten Abwehraktionen des Schutzbundes

unweigerlich bewaffnete Konflikte mit der Staatsmacht - gerade das Szenario, das die Sozialdemokratie seit Jahren zu vermeiden bemüht war.

Da die linke Wehrformation Ende März 1933 behördlicherseits aufgelöst wurde, ist die Quellenlänge in bezug auf die Aktivitäten der jetzt in den "Ordnerschaften" zusammengefaßten Schutzbündler äußerst spärlich. Über die Februarkämpfe gibt es hingegen eine Vielzahl von bisher wenig beachteten Archivbeständen, vornehmlich Gerichtsakten(14), deren Auswertung den Rahmen diese Dissertation gesprengt hätte. Dasselbe gilt für die Schutzbundemigration in der Tschechoslowakei, worüber wenig vorliegt.(15) Andererseits läuft eine auf Archivquellen basierende Aufarbeitung der Auswirkungen des Stalinschen Terrors auf die Schutzbündler und andere österreichische politische Emigranten in der Sowjetunion der späten 30er Jahre gerade an.(16)

1. DIE ORGANISIERUNG DES PROLETARISCHEN SELBSTSCHUTZES IN ÖSTERREICH, 1918-1927

1.1. Vorläuferorganisationen des Republikanischen Schutzbundes

Die Formierung von zum Teil bewaffneten Selbstschutzorganisationen in der österreichischen Arbeiterbewegung, die in der Gründung des Republikanischen Schutzbundes im Februar 1923 einen vorläufigen Kumulationspunkt fand, ist ein Forschungsgegenstand mit vielen offenen Fragen. Man kann jedoch aufgrund der richtungsgebenden Arbeiten von Duczynska (1973/DÖW, 1975, 1978), Vlack (1971) und insbesondere von Haas (1967, 1985, 1987) feststellen, daß die Entwicklung zu einer durchgehend organisierten Wehrorganisation der Linken mehrere Etappen durchmachte und nicht unumstritten war.

Die Schwierigkeiten, die mit dem Nachvollziehen eines solchen graduellen Prozesses verbunden sind, lassen sich deutlich am Beispiel der drei Gruppierungen, die in den ersten Jahren der jungen Republik aus verschiedenen Gründen und in unterschiedlichem Ausmaß das Konzept der proletarischen Selbstverteidigung verkörperten, zeigen: bewaffnete Fabriks- und Arbeiterwehren, die meistens auf Initiative der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) unmittelbar vor und kurz nach dem "Umsturz" 1918 entstanden; die seit jeher vom SDAP-Apparat bei diversen Anlässen angebotenen Parteiordnern; und schließlich die Ordnerabteilungen der Arbeiterräte, deren Aufstellung von der Basis forciert und von der sozialdemokratischen Parteiführung zunächst abgelehnt wurde.

Den ersten Ansätzen zum Zusammenschluß von Arbeitern in Selbstschutzverbänden lagen eindeutig prophylaktische Überlegungen zugrunde: im November 1918, als die SDAP über Vertrauensleute in Wien und Niederösterreich bewaffnete Arbeiterwehren zur Bewachung von Großbetrieben und Munitionsdepots aufzog(1), eine ähnliche Tendenz in den Bundesländern, wo die Landesbehörden aus Angst vor heimkehrenden Soldaten und vermeintlichen Marodeuren Bürger-, Bauern- und Arbeiterwehren zum Schutz von Eigentum und Personen offiziell installierten(2); und schließlich am 12. November, als bei der Ausrufung der Republik die Sozialdemokratie im Einvernehmen mit der Wiener Polizeidirektion 2.000 Parteiordner aus Floridsdorf zur Aufrechterhaltung der Ordnung um das Parlament heranzog.(3) Vergleichbare Entscheidungen traf die SDAP im Frühling und Frühsommer 1919, als man in Österreich

einen Linksputsch zur Entlastung der schwer bedrängten ungarischen Räterepublik befürchtete: in Linz wurden "die dortigen Arbeiterbataillone alarmiert und in Wiener Neustadt zu diesem Zweck (der Abwehr - FMcL) eigens eine Arbeiterwehr aufgestellt".(4)

Nach der auf eine Initiative des Linzer Arbeiterrates beschlossenen Aufnahme von Kommunisten und anderen nichtsozialdemokratischen Gruppierungen in die Arbeiterrätebewegung (März 1919)(5) und infolge des Polizeimassakers in der Hörlgasse in Wien (15. 6. 1919)(6) erhielt das Prinzip der proletarischen Selbstverteidigung die ersten Anstöße von links. In einer Sitzung des Wiener Kreisarbeiterrates am 21. Juni faßte man eine Beschluß "über die Bildung von Ordnerausschüssen des Wiener Arbeiterrates".(7) Der Sieg der Konterrevolution in Ungarn sowie das danach erfolgte Wiederaufleben monarchistischer Umtriebe im Inland bewogen den Wiener Kreisarbeiterrat im September und Oktober 1919, die Bewaffnung von weiteren Betriebsordnergruppen zu erwägen. Einhergehend damit führte man eine Werbekampagne für neue Mitglieder der "Arbeiterwehren" in der Bundeshauptstadt und in den Industrieregionen Niederösterreichs durch.(8)

Drei Hauptfaktoren führten den Anhängern von einem organisierten Arbeiterselbstschutz innerhalb der Rätebewegung neue Verbündete zu: der Kapp-Putsch in Deutschland (März 1920), die forcierte Aufstellung von rechtsgerichteten "Heimwehren" in der Provinz und die Tätigkeit von Agenten des restaurativen Horthy-Regimes im Osten Österreichs (Verschleppung von ungarischen Antifaschisten usw.). Bei den Verhandlungen der 2. Reichskonferenz der Arbeiterräte in Wien (31.5.-2.6.1920) lehnte die sozialdemokratische Mehrheit, unterstützt von Otto Bauer, zwar die Aufstellung von bewaffneten Ordnerseinheiten der lokalen Räte ab, "die sofortige Organisierung" solcher zunächst unbewaffneten Abteilungen wurde jedoch mehrheitlich beschlossen.(9)

Im Laufe der Jahre 1920-1921 vollzog sich die allmählich verlaufende organisatorische Verschmelzung von Fabriks- und Arbeiterwehren, von Parteiordnern und schließlich von den Ordnern der Arbeiterräte in eine vorerst lose organisierte "Ordnerorganisation", die den Arbeiterräten formell unterstellt war.(10) Das Erstarken der bewaffneten Rechten trug wesentlich zu diesem Konsolidierungsprozeß bei. Beispielsweise

die Ausdehnung der von dem deutschen rechtsextremen Geheimverband "Orgesch" aufgestellten paramilitärischen Gruppen Ende 1920/Anfang 1921 auf Ostösterreich. Die Gründung einer "Orgesch"-Ortsgruppe im sozialdemokratischen Einflußgebiet Mödling veranlaßte die sozialdemokratische Parteiführung zu beschließen, daß "überall Ordnerorganisationen gemacht werden" sollten.(11) Unklar bleibt jedoch, ob die Entscheidung Gültigkeit für das ganze Bundesgebiet hatte. Jedenfalls wies Josef Püchler, der Führer der Wr. Neustädter Arbeiterwehr, alle örtlichen SDAP-Gruppen im März 1921 an, militärisch gegliederte Organisationen, die aus "verlässlichen Genossen" bestehen sollten, ins Leben zu rufen. Seine Begründung: "weil die Gefahr eines reaktionären Umsturzes durch aus Bayern kommende Banden bestehe".(12) Die wehrhafte Arbeiterschaft wurde 1921 dreimal auf die Probe gestellt. Anlässlich der Putschversuche des Karl Habsburg zu Ostern und im Oktober(13) und bei den bewaffneten Auseinandersetzungen mit ungarischen Freischärlern im Burgenland versetzte man die Ordnerorganisation in höchste Bereitschaft. Im letzteren Fall erhielten die Ordner Waffen aus staatlichen Beständen und nahmen an der Verteidigung der östlichen Bundesgrenzen aktiv teil.(14)

Die Bemühungen des ehemaligen Heeresministers, Julius Deutsch, daß die SDAP "organisatorische Maßnahmen", um den "Geist der Wehrhaftigkeit im Proletariat zu pflegen", ergreifen sollte, fanden auf dem Parteitag im November 1921 keine Mehrheit.(15) Der Parteikongreß elf Monate später billigte jedoch die von Deutsch eingebrachte Resolution über die "Wehrhaftigkeit des Proletariats" einstimmig.(16) Deutsch begründete seinen Antrag mit der Aufrüstung im bürgerlichen Lager; ihm zufolge blieb "dem Proletariat nichts anders, als seinerseits zu rüsten, um der drohenden bewaffneten Gewalt der Besitzenden die Verteidigungsfront der Arbeiterklasse entgegenzustellen".(17) Aus der Sicht der Parteileitung empfahl sich eine verstärkte Förderung der Ordnerorganisation auch deshalb, weil damit die Basismilitanz in der Arbeiterbewegung in einen organisatorischen Rahmen kanalisiert werden konnte. Dadurch wäre auch gegenüber der Gesamtarbeiterschaft ein Disziplinierungsinstrument geschaffen, das gemeinsam mit staatlichen Stellen zur Hintanhaltung von politischen Unruhen - wie etwa

während der Rückreise der Habsburgerputschisten über Österreich in die Schweiz im April 1921 - eingesetzt werden konnte.

Ein Zeichen der wachsenden Zustimmung für die straffere Organisierung des Ordnerwesens war die Beteiligung Otto Bauers - als Vertreter des Parteivorstandes - an einem Bundeskongreß der Partei- und Ordnerobleute im Juni 1922.(18) Eine ähnliche, die gesamte sozialistische Bewegung umfassende Delegiertenkonferenz über die "Wehrhaftmachung des Proletariats" fand fünf Monate später in Wr. Neustadt unter dem Vorsitz von Julius Deutsch statt.(19) Außerdem beschlossen die sozialdemokratischen Mitglieder des Reichsvollzugsausschusses der Arbeiterräte Ende November 1922, "die Ordnerorganisation mit allem Nachdruck auszubauen".(20) Zwei Wochen später tagte eine Länderkonferenz, die von Arbeiterräten und Ordnerfunktionären beschickt wurde. Dort entschloß man sich, die bisherige Organisationsform des Ordnerwesens - als Unterorganisation der lokalen Arbeiterräte - beizubehalten. Bei diesem Treffen wurde zum ersten Mal eine "Zentralleitung" (ZL) der Ordnerabteilungen für das ganze Bundesgebiet gewählt.(21) In dieses Gremium wurden auch Vertreter des Parteivorstandes und der Freien Gewerkschaften entsandt.(22)

All diese Entscheidungen trugen der für die gesamte Arbeiterklasse zusehends ungünstigen Lage Rechnung: die Bildung des ersten Kabinetts Seipel (31. 5. 1922), das hohe Ordnerfunktionäre als "Regierung der starken Hand" titulierte(23), der Sieg Mussolinis in Italien und nicht zuletzt die Aktivitäten der rechten Wehrverbände. Letztere setzten ihre Praxis fort, staatliche Waffenbestände zu plündern.(24) Zudem wandten sie in zunehmenden Ausmaß Gewalt gegen die Sozialdemokraten an: der sozialdemokratische Landeshauptmannstellvertreter von Tirol, Gruener, wurde im November 1922 in Innsbruck von faschistischen Paramilitärs schwer mißhandelt(25); im selben Monat bot man eine bewaffnete Heimwehreinheit gegen die Ordner und die organisierte Arbeiterschaft auf. Dies geschah in Judenburg in der Steiermark, wo im Einvernehmen mit der Landesregierung der lokale "Heimatschutz" den Abbruch eines Streikes in der Stahlindustrie erzwang.(26)

Der letzte programmatische Schritt zum Ausbau der Ordnerorganisation war die vereinsmäßige Erfassung der Mitglieder, die schon 1921 in Oberösterreich

behördlicherseits genehmigt worden war.(27) Diese Lösung, die den Ordnern einen gewissen rechtlichen Schutz gewährte, urgierte Deutsch Mitte November 1922 im Parteivorstand; er führte aus, daß es "zweckmäßiger" wäre, "einen Verein mit dem Namen Republikanischer Schutzbund zu gründen".(28) Die Vereinsanmeldung erfolgte am 9. Februar 1923, als der Reichsvollzugausschuß der Arbeiterräte die Statuten des Republikanischen Schutzbundes dem Innenministerium überreichte.(29)

Während der über vier Jahre langen Entwicklung von Arbeitermilizen verschiedenster Art bis hin zu einem Wehrverband traten innerhalb der organisierten Arbeiterschaft tiefe Meinungsverschiedenheiten auf, die sich an zwei Hauptfragen entzündeten: Bewaffnung und militärische Struktur und Führung. Die Frage einer bewaffneten Wehr des Proletariats ergab sich zwangsläufig aus der Tatsache, daß das führende Mitglied der SDAP, Julius Deutsch, 1918-1920 Heeresminister war und große Waffenreserven aus der Kriegszeit verwaltete. Auch nach dem Bruch der Koalitionsregierung vermochte es die Sozialdemokratie mittels ihres Vertrauensmännernetzes die Vormachtstellung in der Waffenfrage noch weiter aufrechtzuerhalten.

Vehementeste Verfechter einer durchgehenden Bewaffnung der Arbeiterschaft waren die Kommunisten, die insbesondere 1920-1921 mit dieser Forderung im Wiener Kreisarbeiterrat mehrmals unterlagen.(30) Julius Deutsch wies ein ähnliches Ansuchen seitens des Klagenfurter Arbeiterrates ab(31), während er den Tiroler Arbeiterordnern riet, sich den dortigen Schützenvereinen zwecks Ausbildung anzuschließen.(32) Bei solchen Anlässen wies Deutsch auf die Gefahr hin, daß die Ententemächte gegen eine Bewaffnungsaktion in Arbeiterkreisen einschreiten könnten.(33) Für den sozialdemokratischen Militärstrategen stand vieles auf dem Spiel: durch unkontrollierte Waffenausgaben an Arbeiterformationen wäre das "Gentleman's Agreement" mit den Christlichsozialen über die vor der Interalliierten Kontrollkommission versteckten Waffenreserven in Wien und Niederösterreich in die Brüche gegangen und eine Beschlagnahme derselben durch die Ententeoffiziere wahrscheinlich. Es hatte nämlich solche Entwaffnungsaktionen bereits gegeben. Nach Interventionen der ausländischen Militärs hatte Deutsch als Heeresminister den Kommissar des Wiener Arsenal, den sozialdemokratischen

Vertrauensmann Richard Köhler, 1920 beauftragt, die Waffen der Fabrikswehren in Wien und in Teilen von Niederösterreich einzuziehen.(34) In einer politischen Atmosphäre, wo der Gegner nicht abzurüsten gedachte, hatten solche Maßnahmen kaum Auswirkungen: die Arbeiterwehren im Raum Wr. Neustadt kamen der Abgabepflicht nicht nach(35), die Floridsdorfer Ordner holten ihre Gewehre in konspirativer Weise wieder aus dem Arsenal zurück(36), während in Steyr führende Arbeiterrat- und SDAP-Funktionäre 10 MG, 400 Gewehre und mehrere tausend Schuß Munition aus Heeresbeständen holen ließen.(37)

In Wien übergab Polizeipräsident Schober dem britischen Oberstleutnant Cooke von der Interalliierten Kontrollkommission eine Liste "mit der Bezeichnung der Häuser, Fabriken usw., wo sich Gewehre für Arbeiterwehren und Fabrikswehren befinden sollten".(38) Soweit bekannt ist, zeitigten Durchsuchungsaktionen der Alliierten, von Wachleuten unterstützt, keinen Erfolg, so etwa in Wien-Meidling im Mai und Juni 1921.(39) Einige Monate zuvor hatte die Entente auf dem Abtransport von 32.000 Gewehren aus dem Wiener Arsenal bestanden; diesbezüglich faßten die Wiener Ordnerobmänner den Beschluß, "der Ablieferung keinen Widerstand entgegenzusetzen".(40) Weitere Kontroversen innerhalb des Wiener Kreisarbeiterrates in Waffenangelegenheiten betrafen beispielsweise den Verkauf von Gewehren an die polnische Regierung im Jahre 1920. Mit dem Hinweis, das Waffengeschäft sei zur Teildeckung von Lebensmittelimporten gedacht, konnte Julius Deutsch dem Vollzugsausschuß der Arbeiterräte "die Dringlichkeit des Abtransportes" glaubhaft machen.(41) Trotz Waffenkäufe und Beschlagnahmen durch die Alliierten verfügte die Ordnerorganisation Mitte 1921 bundesweit über 26.000 Gewehre, 225 MG, 2 1/2 Millionen Schuß Munition sowie einige Geschütze.(42) In Wien dürften Waffen an die Ordnergruppen schon 1919 verteilt worden sein.(43) Differenzen bezüglich der Organisationsstruktur des Ordnerwesens und folglich über die Kontrolle darüber löste der Wiener Baustadtrat Anton Weber aus, der sich Ende 1921 anschickte, die Parteiordner als Konkurrenzformation zur Ordnerorganisation der Arbeiterräte auszubauen. Gegen Webers Vorstoß gab es heftige Proteste seitens der sozialdemokratischen Militärfachleute Rudolf Löw, Richard Köhler und Alfred Marek, die führende Funktionäre der Ordnerorganisation waren.(44) Ein länger dauernder, auch nach der Konstituierung des Schutzbundes immer wieder aufflammender Konflikt ergab sich aus der Frage, inwieweit der

Ordnerorganisation eine militärische Befehlsstruktur und Ausrichtung umgestülpt werden sollte. Innerhalb der Führung bevorzugte Löw und Karl Heinz die Option von Freiwilligenverbänden für den "Ernstfall"(45), während noch dienende Berufsoffiziere wie Eifler dem Primat einer militärischen Führung das Wort redeten.(46) Letztere Auffassung wurde von Julius Deutsch in unzweideutiger Weise unterstützt.(47)

Nachdem sich die Arbeiterräte 1920 aus den diversen sozialen Ausschüssen zurückgezogen hatten(48), verlagerten sich die Aktivitäten der Räte zunehmend auf die Ordnerorganisation, deren Ausbau, Zentralisierung und Konsolidierung die Existenzberechtigung der Rätebewegung schlechthin werden sollten. Eine Folgeerscheinung dieser "Instrumentalisierung" der Arbeiterräte war die engere Bindung derselben an die SDAP. Ein Nebeneffekt dieses Prozesses war die Ausgrenzung der kommunistischen Ordner, die zu wichtigen Beratungen nicht beigezogen und von einer Mitarbeit in Ausschüssen, wo die Hortung der Waffenbestände besprochen wurde, ausgeschlossen wurden.(49) Die Zurückdrängung des kommunistischen Einflusses in der Ordnerorganisation bewerkstelligte man auch durch die Verhängung von Ausschlüssen(50) oder wurde von der KPÖ selbst erleichtert, als sie ihre Mandatare zunächst aus dem Wiener Kreisarbeiterrat (Herbst 1921)(51) und schließlich aus der gesamten Rätebewegung (Sommer 1922)(52) zurückzog.

Im Mai 1921 betrug der Mannschaftsstand der Ordnerorganisation 47.000(53), Ende 1922 75.000 Mann.(54) Zu letzterem Zeitpunkt waren in Wien Kreisführer bestellt worden. Diese waren allesamt noch dienende Bundesheeroffiziere, die die Arbeit der schon nahhaft gemachten Bezirksführer leiteten.(55)

1.2. Organisatorische Entwicklung des Republikanischen Schutzbundes Februar 1923 bis Juli 1927

1.2.1. Führung, Struktur, Finanzen

Hinsichtlich der von der Führung der Arbeiterräte in der zweiten Februarwoche 1923 vorgenommenen Anmeldung des Vereines "Republikanischer Schutzbund" ließ das Innenministerium wissen, daß es "zur Erledigung dieses Aktes 28 Tage Zeit hat".(56)

Darauf zog man die Statuten zurück und legte sie der sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung Wiens vor.(57) Diese Behörde genehmigte die Vereinsbildung schon am 16. Februar(58), drei Tage später konstituierte sich der Republikanische Schutzbund für das Land Wien.(59) In den darauffolgenden Wochen erwirkten Arbeiterräte in Kärnten, Oberösterreich und Salzburg die Zulassung der Vereinsstatuten im jeweiligen Land. Erst danach reichte man die Statuten neuerlich beim Innenministerium ein, das den Verein am 12. April bundesweit anerkannte.(60) Um Schwierigkeiten bei der Erledigung der Anmeldung vorzubeugen, hatte man "die behördlich längst genehmigten" Statuten der Tiroler Heimwehr als Muster verwendet.(61)

In einem in dieser Zeit verfaßten "Regulativ" des Schutzbundes wurde hervorgehoben, daß "alle wichtigen Funktionäre" des Wehrverbandes nur im Einvernehmen mit der SDAP und dem jeweiligen Kreisarbeiterrat bestimmt werden sollten, ferner daß die ZL des Schutzbundes eine Ausrückung oder eine mehrere Bezirke umfassende Aktion nur nach Rücksprache mit diesen Organisationen anordnen durfte.(62) In einer gekürzten Fassung desselben Regulativs umschrieb man das Verhältnis Schutzbund-Arbeiterrat-SDAP genauer: der Arbeiterrat trage "die Verantwortung für das Wirken des Republikanischen Schutzbundes" und habe "einen Großteil der Mitglieder und Funktionäre" des Wehrverbandes zu stellen; Vertreter der Freien Gewerkschaften, der Partei und der Arbeiterräte seien in die Leitungsgremien und die Aufnahmeausschüsse des Schutzbundes zu entsenden.(63) Im November 1924 nahm der sozialdemokratische Parteivorstand den Antrag Fritz Adlers an, wonach die Parteileitung "die für die Führung des Schutzbundes verantwortlichen Genossen alljährlich neu zu bestimmen" habe.(64)

Mit der Selbstaflösung der Arbeiterräte Ende 1924 wurde die Kontrolle der Partei über den Schutzbund noch stärker: Julius Deutsch zufolge übergab der Reichsarbeiterrat den Schutzbund "der alleinigen Obhut der sozialdemokratischen Partei".(65) Laut einem neuen Regulativ leiteten die SDAP-Bezirksleitungen die Wehrformation auf lokaler Ebene(66), das Vermögen, Lokale und sonstige Einrichtungen des jeweiligen Arbeiterrates fielen nun dem Schutzbund zu.(67) Bis zur ersten Reichskonferenz führte der Wiener Vorstand des Schutzbundes die Geschäfte der Wehrformation. Auf der 1. Reichskonferenz im September 1923 wählte man einen zwölfköpfigen Vorstand, dem

führende Parteipersönlichkeiten (Deutsch, Adler, Bauer, Pölzer), drei Wiener Bezirksführer sowie Funktionäre der Arbeiterräte angehörten. Das einzige Führungsmitglied, das seinen Wohnsitz nicht in Wien hatte, war Josef Püchler aus Wr. Neustadt.(68)

In der Folge wurde die nachstehend abgebildete hierarchische Befehlsstruktur festgelegt. Der Vorstand des Schutzbundes wählte eine zehnköpfige Zentraleitung (ZL) "zur Führung der laufenden Geschäfte"; in diesem obersten Gremium sollte je ein

I. ORTSGRUPPE(69)

ORDNERLEITUNG: bestimmt nach Rücksprache mit SDAP- und RESCH.

Obmann, Obmann-Stellv., Bezirksführer, dessen Gehilfe
Kassaführer, Standesführer, Wirtschaftsmeister,
Materialverwalter, Nachrichtenreferent

ORTSGRUPPENAUSSCHUSS: gewählt in der Generalversammlung

Obmann, Obmann-Stellv., SDAP- und Gewerkschaftsfunktionäre,
einige bzw. alle Schutzbundfunktionäre

II. Befehlsstruktur, März 1923(70)

LANDESLEITUNG (LL)

MILITÄRISCHE ABTEILUNG:

wie bei ZL

POLITISCHE ABTEILUNG:

Je ein Vertreter des
Landespartei Vorstandes,
der Gewerkschaften, des
Arbeiterrates, der
militärische Kommandant

KREISLEITUNG (KL)

Leitung: Obmann, sein Stellv.,
militärische Kommandant

BEZIRKSLEITUNG (BL)

Leitung: Obmann, sein Stellv.,
Kassier, militärische Kommandant

**ZENTRALLEITUNG (ZL)
MILITÄRISCHE ABTEILUNG:**

Aufgaben:

1. Kommandant: übt Befehlsgewalt aus, trägt Verantwortung für Umsetzung aller ZL-Anweisungen.
2. Adjutant: erster und wichtigster Berater des Kommandanten, verantwortlich für die Durchführung der Entscheidungen des Kommandanten.
3. Sekretär: Verbindungsmann zur politischen Abteilung, Schriftverkehr, Geldangelegenheiten, Protokollführer.

Ressorts:

1. Taktisch-Operativ: Lagemeldungen, Standorte, Evidenzhaltung der Alarmpläne, Mobilisierung.
2. Organisation und Stände: Gliederung der Ortsgruppen nach SDAP-Sektionen, gleichfalls der Länder, Kreise und Bezirke, Führung von Daten über die Kommandanten und Mannschaftsstand.
3. Ausbildung: Einheitliche Alarmierungspläne, Weisungen, Gefechtsreglement, Organisation der Sturmtruppen.
4. Waffen und Munition: Evidenz aller Waffen und Munition, Vorsorge für den Mobilisierungsfall, Organisation von MG-Abteilungen, Weisungen für Waffenunterricht.
5. Nachrichtendienst: Spionage- und Verbindungsdienst, Sammlung Nachrichten über Gegner, Organisation des Verbindungswesens (Telefon, Telegraf, Radfahrer).
6. Technisches: Organisation und Evidenz der tech. Abteilungen, Ausbildungsweisungen für diese, Evidenzhaltung: Handgranaten, Sprengmittel.
7. Wirtschaft: Verpflegung während Mobilisierung, Evidenz von Bekleidung und leichten Waffen, Organisation des Sanitätsdienst.
8. Dienstbetrieb: Sekretariat, Elaborate, Protokolle, Zuschriften usw.

POLITISCHE ABTEILUNG:

Vorstand bzw. Bundesleitung

Gewährsmann des Parteivorstandes, des Reichsvollzugsausschusses der Arbeiterräte und der Eisenbahner-, Post- und Telegraphenornder (ETO) mit Sitz und Stimme vertreten sein.(71)

Laut Polizei war nach dem Beitritt des General Theodor Körner im Jahr 1924 zur SDAP und dessen Ernennung zum Bundesrat(72) "eine erhöhte Tätigkeit in der Organisation des Republikanischen Schutzbundes in ganz Österreich eingetreten".(73) In Niederösterreich sorgte Körner für eine Intensivierung der Beziehungen zwischen der sozialistische Soldatengewerkschaft "Militärverband" und dem Schutzbund; er verfaßte außerdem Übungsanordnungen und Befehle für die Ausbildung(74), ferner Anweisungen zur Herstellung von Sprengkörpern, die er den niederösterreichischen Kreisleitungen zukommen ließ.(75) Militärischer Sekretär der ZL war Rudolf Löw, politischer Sekretär Karl Heinz, der in den Arbeiterräten einen ähnlichen Posten innegehabt hatte und 1920-1930 noch dazu Obmann der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) war.(76) Anfangs kam die Wiener Partei für das Schutzbundgehalt von Heinz auf.(77)

Bis Herbst 1927 sah die bundesweite Gliederung des Schutzbundes wie folgt aus:

BEZIRKSKOMMANDEN Nr. (ab 1923)	KREISE (ab 1924)	Baon.-Nr.
Wien	1-6 1. Wien (Bez. 1, 6, 7, 8, 9)	201-211
Wr. Neustadt	7 2. Wien (Bez. 3, 4, 5)	193-200
Bruck a. d. Leitha	8 3. Wien (Bez. 10, 11)	179-192
St. Pölten	9 4. Wien (Bez. 12, 13, 14, 15)	212-223
Korneuburg	10 5. Wien (Bez. 16, 17)	224-235
Amstetten	11 6. Wien (Bez. 18, 19, 20)	236-245
Krems a. d. Donau	12 7. Wien (Bez. 2, 21)	172-179
		246-252
Kapfenberg	13 8. V. u. d. Wienerwald	69-100
Graz	14 9. V. o. d. Wienerwald	101-124
Linz	15 10. V. o. d. Mannhartsberg	125-145
Steyr	16 11. V. u. d. Mannhartsberg	146-171
Wels	17 12. Oberösterreich	27- 59
Salzburg	18 13. Salzburg, Tirol, Vbg.	1- 26
Innsbruck	19 14. Kärnten	60- 68
Klagenfurt(78)	20 15. Steiermark	253-281
	16. Burgenland(79)	282-289

Aus parteitaktischen Gründen ging man allmählich vom Prinzip der Erfassung der Ordnung nach Betrieb zu dem des Wohnbezirks über.(80)

Auf der 2. Reichskonferenz (5.4.1925) wurde eine neue Bundesleitung gewählt, der jetzt auch ein Vertreter der niederösterreichischen Landesparteileitung angehörte.(81) Die sieben Monate später einberufene 3. Reichskonferenz wählte eine auf 15 Personen erweiterte Bundesleitung, in der Theodor Körner zum ersten Mal einen Sitz "offiziell" beanspruchen konnte.(82) Im Oktober 1924 schlossen sich die sozialdemokratischen Sportvereine in dem "Arbeiterbund für Sport und Körperkultur" (ASKÖ) zusammen.(83) Dieser Massenbewegung trat der Schutzbund 1926 korporativ bei; damit sicherte er sich neue Finanzquellen in Form von Subventionen, dadurch konnte auch die Überführung von Arbeitersportlern in den Wehrverband besser organisiert werden.(84)

Auf einem geheim gehaltenen Schutzbundkongreß, der im Dezember 1926 in Wr. Neustadt abgehalten wurde, besprach man Fragen der Ausbildung, die Durchführung von Gefechtsübungen und öffentlichen Auftritten sowie die Ausdehnung des Wehrverbandes auf das Burgenland.(85) Im Vorfeld der 4. Reichskonferenz, die zweimal verschoben wurde(86) und schließlich im Mai 1927 tagte, erhöhte man die Zahl der Bundesleitungsmitglieder auf 30. Auch die Zahl der Delegierten wurde aufgestockt: von zirka 50(87) auf 150(88). Gemäß einer auf der 4. Reichskonferenz verabschiedeten Resolution führte man erstmalig die Bedingung ein, wobei künftig nur jene "in den Stand der ausübenden Mitglieder Männer aufgenommen werden, die mindestens ein Jahr der sozialdemokratischen Partei angehören". Ausnahmen von dieser Regel wurden nur "in ländlichen Gebieten zugelassen".(89) Landarbeiter, die weder in der Partei noch in einer Freien Gewerkschaft organisiert, aber sonst "verlässliche Republikaner" waren, durfte man aufnehmen.(90) Eine weitere Resolution sollte die Beziehung Schutzbund-SDAP noch enger gestalten: nun waren auch Parteisektionen befugt, als Aufnahmestellen für den Schutzbund zu fungieren.(91)

Die finanzielle Lage des Schutzbundes in den ersten Bestandsjahren war ziemlich gespannt. Für das Jahr 1923 wies man Einnahmen in der Höhe von 512 Millionen Kronen und Ausgaben im Umfang von 493 Millionen Kronen aus.(92) Gemäß einem Voranschlag für 1924 erwartete man Einnahmen bis zu 112 Millionen Kronen, wobei die Gewerkschaften und die Ortsgruppen 88 Prozent des Verbandseinkommens aufzubringen hatten.(93) Die tatsächliche Bilanz für das Jahr 1924 bot ein nüchternes Bild: 94 Prozent des Gesamtvermögens wurden von Ortsgruppen in Wien, Nieder- und Oberösterreich

beigesteuert; dieser Summe von 478 Millionen Kronen standen jedoch Bekleidungsschulden in der Höhe von 420 Millionen Kronen gegenüber.(94) Letztere Belastung wurde unnötigerweise verschärft, nachdem die ZL, die den Bezirken ursprünglich die Wahl des Uniformtypus "freigestellt" hatte, 1924 eine aus Lodenanzug und grünem Schlapphut bestehende Uniform, die sich bald als "unpraktisch" erwies, vorschrieb.(95) Nach langen Debatten einigte man sich 1926 auf ein neues Uniformmuster - "Einheitskappe" mit Lackschild und Schutzbundabzeichen, Leib- bzw. Achselriemen und grüne Windjacke.(96) Obwohl Mitglieder von "Sturmtruppen" und Musikkapellen die Uniform gratis erhielten(97) und die Vereinskleidung der Straßenbahner- und ETO-Ordner aus der Schutzbundkappe und der Dienstuniform bestand(98), waren die Schulden für Uniformen längere Zeit hindurch beträchtlich: Ende 1925 verfügte der Wehrverband über einen Vermögensstand von S 43.626(99), bei der "Produktiv-Genossenschaft der Schneidermeister Wiens" lagen aber zur gleichen Zeit offene Rechnungen des Schutzbundes für angefertigte Monturstücke in der Höhe von 44.000 Schilling.(100) Das Problem mit den Uniformschulden bekam man nur langsam in den Griff, und wahrscheinlich nur deswegen, weil die SDAP-Leitungen den Schutzbundortsgruppen Zuschüsse gewährten(101), die ihrerseits Sparvereine gründeten und künftig Uniformstücke nur gegen Bargeld und über die ZL bestellen durften.(102)

Die Einführung des "Unterstützungsfonds" (Unfallversicherung) 1925-1926, der Beitritt zum ASKÖ sowie die Schaffung einer "Zivilorganisation", die am 1. Juli 1927 96.460 bloß beitragsleistende Mitglieder umfaßte(103) brachten eine Verbesserung der Verbandsfinanzen:

	EINNAHMEN	AUSGABEN	VERMÖGENSSTAND (ÖS)
1923	51.234	49.369	6.765
1924	11.200§	7.200§	-
30.6.25	89.495	85.675	-
1.10.25	?	?	50.352
31.12.25	72.633	72.565	43.626
31.12.26	412.000	293.000	?

§ = Voranschlag

(Quelle: VGA, Mappen 30, 37; "Geschichte", S. 5)

In Wien kam 1924 eine Vereinbarung zustande, derzufolge die Partei dem Schutzbund 50 Kronen pro Monatsmarke abzuführen hatte.(104) Diese Summe dürfte später auf 30 Kronen pro Marke reduziert worden sein, dafür kam aber die Gesamtpartei für die Schulden des Kreisarbeiterrats in Wien - die jetzt ja Außenstände des Schutzbundes waren - in der Höhe von 30 Millionen Kronen auf.(105) 1925 überwies der Parteivorstand der Schutzbundleitung 6.000 Schilling, das sind lediglich 3,7 Prozent der Jahreseinnahmen des Wehrverbandes.(106) Im selben Jahr ließen die Freien Gewerkschaften wissen, daß sie aufgrund der Wirtschaftskrise nicht in der Lage seien "eine ausreichende Finanzierung des Unterstützungsfonds" zu gewährleisten.(107) Erst nach der Niederlage im Juli 1927 bekannte der Sekretär der Gewerkschaftskommission Johann Schorsch ein, daß die Fachverbände bis dahin "dem Republikanischen Schutzbund objektiv gegenübergestanden" seien und sich um ihn "fast nicht gekümmert" hätten. Mit Hinweisen auf die finanzielle Unterstützung der Heimwehren durch den Industriellenverband versprach er, daß "das Verhältnis der Gewerkschaften zum Republikanischen Schutzbund ein anderes werden" müsse.(108)

Ein Mitgliedsbeitrag von 20 G wurde 1925 vereinbart(109); davon gingen 10 G an die Zeitschrift "Der Schutzbund", 10 G in den U-Fond. Ausgenommen von der Zahlungspflicht waren Arbeitslose und Jugendordner.(110)

1.2.2. Rechte und Pflichten der Ordner

Während die Reichskonferenz die politische Leitung wählte, wurden die militärischen Führer ernannt.(111) Bis Herbst 1927 dürften jedoch Schwarm-, Zugs- und Kompanieführer von den Ordnern gewählt worden sein.(112) Statutenmäßig räumte man den Mitgliedern "das aktive und passive Wahlrecht" ein.(113) Eine Versammlung der Ortsgruppenmitglieder, die "jedes Jahr mindestens einmal stattfinden" mußte, wählte den Obmann und dessen Stellvertreter.(114) Später ging man zur Praxis über, daß je zehn Mitglieder einen Delegierten bestimmten. Die Delegierten traten dann zu einer Konferenz zusammen und nahmen die Wahl der örtlichen Leitung vor.(115) Es fanden auch in den Bezirken manchmal Vollversammlungen statt, ferner "Kontrollversammlungen"(116), wo mindestens zweimal jährlich der Mitgliederstand kontrolliert wurde.(117)

Eine Beitrittserklärung aus dem Jahre 1925 erwähnte konkrete Verpflichtungen, nämlich "monatlich mindestens einmal an einer Übung der Ordnerformation" teilzunehmen, ferner "bei der allmonatlichen stattfindenden Kontrollversammlung unbedingt" zu erscheinen, und schließlich sich "in jedem Alarmfalle unverzüglich an dem angegebenen Alarmplatz" einzufinden. Wenn der Ordner "unentschuldig oder nicht genügend entschuldig" fernbleibe, müsse er zur Kenntnis nehmen, daß dies den Ausschluß aus dem Wehrverband mit sich bringe und daß "dieser Ausschluß der zuständigen politischen Organisation schriftlich bekannt gegeben" würde.(118) Schon zur Zeit der Ordnerorganisation dürften Disziplinarkommissionen bestanden haben: im Mai 1923 wies die ZL solche Ausschüsse, die "die Vergehen der Ordner ahnden", an alle Ausschüsse der Zentrale "zur Veröffentlichung" zu melden. In solchen Fällen war ein Rekurs an die ZL möglich.(119)

Anfang 1927 nahm man "schwere Pflichtverletzungen" aus dem Aufgabenbereich der Aufnahmeausschüsse und übertrug sie "Disziplinarkommissionen".(120) Gemäß einem Regulativ vom März 1927 wurde die Einrichtung von Disziplinarkommissionen bei jeder Bezirks- und Landesleitung, sowie bei der ZL in Wien angeordnet. Die vorgesehenen Strafen waren:

- " . . . 1) Einfacher Verweis.
- 2) Strenger Verweis durch den Vorsitzenden der Kommission.
- 3) Androhung des Ausschlusses und Enthebung von Funktionen.
- 4) Ausschluß.
- 5) Ausschluß unter Verständigung der Partei und Gewerkschaft."

Nur gegen Punkt 1) und 2) war eine Berufung nicht gestattet, gegen die anderen Strafen konnte man bis zur Disziplinarkommission der ZL um Rekurs ansuchen. Die häufigsten Anklagepunkte waren "Nichtausrücken, Trunkenheit im Dienst" und "Verweigerung des Gehorsams"; notwendig war jedoch eine "dreimalige Bestrafung" bevor "beim nächsten so geringen Vergehen" der Ausschluß verhängt wurde. Da mit derartigen Strafen in gewissen Fällen ein Verlust des Arbeitsplatzes verbunden war, dürfte innerhalb einiger Wiener Formationen (Städtische Angestellte, Eisen- und Straßenbahner usw.) eine verinnerlichte Selbstdisziplinierung der Ordner stattgefunden haben. Im Jahr 1926 wurden allein in Wien

"nicht weniger als 73" Ordner nach Disziplinarverfahren aus dem Wehrverband ausgestoßen.(121) Mit dem Erlassen des neuen Disziplinarregulativs ging eine Überprüfung der Mitgliederkarten einher, die bis 31.5.1927 beendet werden sollte. Nach diesem Datum waren "alle nicht überprüften Legitimationen bei Vorkommen sofort einzuziehen und vom Ordnerobmann zu vernichten". Bei diesem Anlaß wollte man auch prüfen, "ob die Bedingungen für die seinerzeitige Aufnahme (Parteizugehörigkeit, sonstige Eignung und ähnliches) noch zutreffen".(122) Durch diese und andere schon erwähnte, von der 4. Reichskonferenz abgeseignete Maßnahmen wurde die Handhabung geschaffen, kommunistische, anders oppositionell gesinnte und gar inaktive Ordner auf "kaltem" Weg aus dem Schutzbund zu entfernen.

Es lag der ZL viel daran, daß das Benehmen der Ordner kein Aufsehen in der Öffentlichkeit erregte. Man wollte sich keine Unannehmlichkeiten mit der Exekutive einhandeln oder der bürgerlichen Presse kein zusätzliches Propagandamaterial liefern. So wurden die Funktionäre angewiesen, die Ordner "zu belehren, daß sie sich gegen Passanten, insbesondere gegen staatliche Funktionäre und solche der Partei (Redakteure!) höflich zu benehmen" hätten, deshalb seien bei Aktionen an "exponenten Stellen nur bewährte" Mitglieder einzusetzen.(123) In diesem Zusammenhang maß die Schutzbundführung der Abstinenz von Alkohol große Bedeutung bei. "Der Schutzbund" nannte es "eine Affenschande", daß nach einer Fahnenenthüllung in einem Wiener Bezirk in den Preis des gemeinsamen Mittagessens "zwei Seitel Bier pro Person oder eine Flasche Wein für je vier Personen miteinbegriffen" waren.(124)

Im Juli 1925 beschloß eine Konferenz der Wiener Obmänner die Praxis abstellen zu lassen, wobei anlässlich diverser proletarischer Feste "Gratisbiermarken" an die Mitglieder von Schutzbundkappellen und "die diensthabenden Ordner" verteilt worden waren. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß die Nichttrinker ihre Marken an andere Ordnergenossen verteilten, so daß letztere, die oft "nicht nur ihr Gratisquantum, sondern auch noch weiter auf eigene Kosten" becherten, auch durch die Großzügigkeit anderer sich "eine billige, aber um so gründlichere Alkoholisierung" verschafft hätten. Bei Übungen oder Aufmärschen im Freien wäre "eine Rast an einer Quelle im Schatten kühler Bäume" dem Verweilen "in dunstigen Wirtshausstuben" vorzuziehen.(125) Zur Bekämpfung des

Alkoholproblems organisierte man "alkoholfreie" Kameradschaftsabende(126), erteilte Weisungen darüber, wie man mit wirklich alkoholkranken Genossen taktvoll umzugehen hatte(127) und ließ Otto Bauers Rede vor dem Abstinentenbund (1926) in einer hohen Auflage nachdrucken und an die Ortsgruppen verteilen.(128)

1.2.3. *Aktivitäten, Ausbildung, Alarmierung, Bewaffnung*

Fixe Bestandteile der Schutzbundtätigkeit in der Berichtsperiode waren öffentliche Auftritte: Maiaufmärsche, Gedenkveranstaltungen zur Ehrung der "Märzgefallenen" des Jahres 1848, Umzüge am "Tag der Republik" (12. November). Dazu kamen die in fast jedem Bundesland von den Ortsgruppen organisierten Fahnenenthüllungszeremonien im Freien, sowie "Ordnertage" die oft mehrere Bundesländer umfaßte. Von letzteren wurden im Zeitraum August 1923 bis Oktober 1926 mindestens elf durchgeführt.(129) In Gebieten, wo die Sozialdemokratie schwach war oder der Schutzbund sich in einer Aufbauphase befand, beispielsweise in Innsbruck(130), Eisenstadt(131) und Neunkirchen(132), ersuchte die ZL alle Unterorganisationen, Abordnungen zu solchen Kundgebungen zu entsenden. Es gab aber auch - wie bereits angedeutet - die inflationäre Praxis, wonach sozialdemokratische Organisationen zu jeder erdenklichen Feier ein Schutzbundaufgebot anforderten. Dieser Umstand wurde von der ZL kritisiert(133) und hatte - worüber noch zu berichten sein wird - unliebsame Begleiterscheinungen in Form der schon erwähnten Alkoholexzesse und Straßenraufereien mit dem politischen Gegner zur Folge.

Ein großes Hindernis bei der Durchführung irgendeines Ausbildungsprogramms war der "Mangel an brauchbaren Kompagnie- und Bataillonskommandanten".(134) Im März 1923 wies die ZL die Landesleitungen an, Richtlinien für "die Ausbildung inklusive Führerschulen" zu erstellen.(135) Bis September 1925 konnte ein Kurs für Wiener Bezirksführer jedoch nicht stattfinden, da "noch nicht alle Bezirke die Frequentanten bekanntgegeben" hatten.(136) In Wien gab es zwar ab Herbst 1924 von Theodor Körner geleitete Trainingskurse für Referenten(137), aber der dezentralisierte Unterricht für Zugskommandanten blieb vorerst "nicht befriedigend.(138) Angehende Schutzbundkommandanten schickte man in die Ortsgruppen der "Naturfreunde", wo sie von Bundesheeroffizieren Kartenlesen lernten.(139) Außerdem erwies sich die Zahl der für die

verschiedenen Ausbildungsgegenstände zuständigen Referenten als zu klein.(140) Gemäß einem nicht veröffentlichten Beschluß der 2. Reichskonferenz (April 1925)(141) beabsichtigte die ZL durch die Gründung eines "Verbandes der Arbeiter-Schießsportvereine" den Schießunterricht im Wehrverband voranzutreiben.(142) Im Herbst 1924 hatte man in der Bundeshauptstadt damit begonnen, die organisatorischen Vorbereitungen zur Errichtung von Schießstätten auszuarbeiten.(143) Es dauerte jedoch ein Jahr, bevor der erste Schießmeisterkurs stattfand und Weisungen über den Schießunterricht an die Schützenvereine ergingen.(144) Im September 1925 gründete man den "Landesverband Wien der Arbeiterschießsportvereine"(145), einen Monat später trat der Verband der Dachorganisation des Arbeitersports ASKÖ bei(146) und sicherte sich dadurch finanzielle Zuwendungen.(147) Am Jahresende fand der Zusammenschluß der Arbeiterschießklubs im "Verband der Arbeiter-Schießsportvereine Österreichs" (VASÖ) statt. Es bestand eine enge Personalunion zwischen der VASÖ-Führung und den ZL-Mitgliedern des Schutzbundes.(148) Angeblich nahmen die Arbeiterschützenvereine nur Mitglieder des linken Wehrverbandes auf, die zwar "obligatorisch" beitraten, jedoch keinen Mitgliedsbeitrag leisten mußten.(149)

Inwieweit die Bildungsziele erreicht wurden ist ungewiß. Daher sind die unten erwähnten Kursinhalte eher als Sollbestimmungen zu verstehen:

WINTER 1925/26 (Nö)
 Vorträge
 Je nach Wetterlage
 einmal monatliche Übung
 im Freien

1. Jahreshälfte 1926 (ZL)
 2 x wöchentlich Kapselschießen
 Geschlossenes Exerzieren
 Gefechts- und Zugsexerzieren
 Gewehrexerzieren, Gewehrgriffe
 Marschübungen, Nachtübung
 1 x wöchentlich Terrainlehre
 Instruktorausbildung
 Nachalarm

Sommer 1926 (Nö)
 Übungen im Freien
 Gefechts- und
 Marschexerzieren
 Probealarme

Übung mit Gegenseitigkeit
Zugsexerzieren

QUELLE: AVA, BKA/Inneres, 22/Nö, Ktn. 5072B, 5076

Den Großteil des Ausbildungspersonals ⁺ stellten noch aktive, sozialdemokratisch orientierte Unter- und Berufsoffiziere. Um die Kooperation zwischen "Militärverband" und Schutzbund zu intensivieren, faßte der Salzburger Parteitag der SDAP 1924 den Beschluß, "in jedem Garnisonsort eigene Militärkomitees zu bilden, die sich der Pflege enger, herzlicher Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft und der Wehrmannschaft zu widmen haben". Die Antragsteller waren Julius Deutsch und Theodor Körner.(150) Diesen neu geschaffenen Gremien gehörten "Regiments- und Bataillonsvertrauensmänner" des Militärverbandes, der Obmann der lokalen SDAP-Organisation sowie der Bezirksleiter des Schutzbundes an. Die Soldatengewerkschafter hatten dafür zu sorgen, daß ausgediente Armeenangehörige dem Schutzbund beitraten. Dabei leistete "das Soldatenversorgungsgesetz der Gemeinde Wien - sehr gute Dienste", denn hinsichtlich einer Anstellung befürwortete der Militärverband nur jene ehemaligen Kameraden, die sich die Wehrorganisation bereits angeschlossen hatten.(151)

Obwohl Alarmierungspläne schon während der Zeit der Rätebewegung konzipiert wurden(152), erstellte man erst im Februar 1927 einen "Alarm-Plan" für Wien. Darauf sind lediglich die Neben- und Hauptsammelpplätze der Ordner eingezeichnet; konkrete Weisungen traten nur über besondere Anordnung der ZL in Kraft(154). Nach dem Debakel bei der Schutzbundaufbietung am 15. Juli 1927 teilte man genaue Richtlinien aus, die einerseits die Hintanhaltung spontaner Arbeitsniederlegungen in der Bundeshauptstadt(155), andererseits ein militärisches Vorgehen gegen einen faschistischen Putsch zum Inhalt hatten.(156)

Dokumente aus den Jahren 1923(157) und 1925(158) lassen vermuten, daß die ZL über den tatsächlichen Bewaffnungsstand der Organisation unzureichend informiert war. Abteilungsleiter des Schutzbundes waren mit Pistolen ausgestattet(159), die neben Gummiknüppeln, Stahlhelmen und anderen Ausrüstungsgegenständen über die ZL bezogen und ratenweise abbezahlt wurden.(160) Zum persönlichen Schutz trugen die Ordner bis Ende 1922 Stäbe, "die mit einer Drahtspirale versehen waren".(161) Nachdem

PERSON	MIL. RANG, PEN- SIONIERUNG	UNTERRICHT	FUNKTION/BEREICH
Alexander Eifler	Major, 1929	1922-23 Geschichte der Militärtechnik, 1924-25 Schulung der Leitungen, Gefechtsexerzieren, geschlossenes Exerzieren	Wr. Stadtkommandant Wehrturner, 1923-27, Landesleiter Wien 1927, gewählt in ZL 1929, 1931, vorher 'geheimes Mitglied'
Alfred Bauer	Major, 1930	1922-23 Föhreertechnik, Wesen der Föh rung, 1924-25 Mil.Org., 1927 Schießausbildung	Leiter 'Föh rerschule', Radfahrer, stellv. Chef des Nachrichtendienstes. Wiener Kreisföh rer, 'geheimes' ZL-Mitglied
Hans Linsbauer	Hauptmann, ?	1922-23, Mil. Org., Straßenkampf, Mobilisierung, Alarme, Straßendienst, geschlossenes Exerzieren. 1924-25, Mil. Org., Schulung der Leitungen, Gefechts- und geschl. Exerzieren	Mil. Berater der Landesleitung NÖ 1923
Alfred Marek	Major, 1930 Arsenalverantwortlicher 1922-26		Nachrichtenreferent der ZL 1922. Kassier der ZL, 1923. Materialkontrolle, 1924-25. In ZL gewählt 1923, 1925
Richard Köhler	Oberleutnant, 1921 Arsenalkommissar, 1919-21.	Ausbildung der Zugskommandanten.	Mil. Fachmann der Landesleitung Stmk. 1927, 1923 in ZL gewählt.
Friedrich Hoffmann	Oberleutnant, ?	Org. der Verbände, Disziplinarkurs.	1925-26 Jugendordner, Wehrturner, Landesleiter Bgd. In ZL gewählt 1925, 1927.
Hermann Hostowsky	Oberst, 1927	1922-23, MG-Wesen, 1924-25, Schießausbildung	Schützenvereine, ab ca. 1927 Aufstellung Gemeindegewache.
Friedrich Mayer	Generalmajor, 1928	1922-23 Zusammenwirkung der Waffen, Mobilisierung, Alarme. 1924-25 Schulung der Leitungen, Gefechts- und geschlossenes Exerzieren, Disziplinarkurs.	Landesleiter NÖ, 1928-31.
Theodor Schubauer	Oberleutnant, 1927	1922-23 moderne Gefechtsweisen	Resch. Organisator im nördlichen NÖ bis 1927.

polizeilicherseits das Tragen der Stäbe beanstandet worden war, verteilte man "Holzstecken", sogenannte "Turnerkeulen", an die Wiener Ordner.(162) Diese ungefähr "60 cm lang und 5 cm dick, aus Linden- oder Ahornholz gedrechselten" Holzstücke(163) wurden Gegenstand mehrerer juristischer Abhandlungen und dürften unter Druck der Wiener Polizeidirektion und der Staatsanwaltschaft aus dem Verkehr gezogen worden sein.(164) Jedenfalls wurden sie 1924 durch "mit Draht durchzogenen(n) Ochsenziemer(n)" ersetzt.(165) Ebenfalls im Jahr 1924 wurde eine Verschärfung der Kontrolle bezüglich des verbotenen Tragens von Waffen bei politischen Veranstaltungen angekündigt.(166) In der Praxis liefen die diesbezüglichen Handlungen der Exekutive auf eine Benachteiligung der Arbeiterschaft hinaus: ein von der Kreisleitung des Schutzbundes in Wr. Neustadt im Juni 1925 gerichtetes Gesuch an die Landesregierung, "Seitengewehre" tragen zu dürfen, wurde abschlägig behandelt, obwohl das "Bürgerschützenkorps" der Stadt eine solche Genehmigung seit längerem besaß.(167)

Die Schutzbundwaffen und Munition verwahrte man in staatlichen Waffenmagazinen in Wien und Niederösterreich, möglicherweise auch in Großbetrieben und in Lokalitäten der SDAP. Einem Bericht der christlichsozialen "Wiener Stimmen" zufolge sollte es 1925 152 größere Waffendepots der linken Wehrformation gegeben haben, allein 42 in Wien(168). Was die Anschaffung von neuen Kriegsgeräten in der Berichtsperiode betrifft, ließ sich nur eine einzige, wenig aussagende Meldung finden: im Mai 1925 erstatteten niederösterreichische Grenzbeamte einen Bericht an die Landesregierung, demzufolge der Schutzbund das Einschmuggeln von alten Mannlicher Gewehren über die tschechische Grenze nach Gmünd plane. Angeblich war die tschechische Armee mit neuen französischen Gewehren ausgerüstet worden, sodaß die eingezogenen Mannlicher Gewehre "seitens der tschechischen Militärverwaltung zum Verkauf" angeboten worden wären.(169).

Abgesehen von den umfangreichen Beständen im Wiener Arsenal, worüber gesondert zu berichten sein wird, befand sich das vermutlich zweitgrößte Waffenlager des Schutzbundes im VII. Bezirkskommando, das die Bezirksmannschaften Mödling, Baden und Neunkirchen umfaßte. Die der Kreisleitung in Wr. Neustadt angeschlossenen Ordnerabteilungen hatten Ende 1925 Zugriff zu großen Waffenmengen im Depot in Siegersdorf (Große Mittel): 12.000 Mannlicher Gewehre, 120 leichte und schwere MG's,

800.000 Schuß Gewehrmunition. Weil viele Ortsgruppen "ohnehin mit dem notwendigen Material" ausgestattet waren(170), regte die ZL eine Dezentralisierung dieser Bestände an. Unmittelbare Anlässe dafür waren erstens Konservierungsprobleme(171), und zweitens, ein Appell des Führers des deutschen antifaschistischen "Reichsbanners", Hörsing, der die ZL "dringest um Überlassung einer größeren Menge Hand-Feuerwaffen samt Munition" gebeten hatte.(172) Im Mai 1926 organisierte Kreisleiter Püchler den Abtransport von 2.000 Infanteriegewehren, 500 Karabinern und 10 MG nach Deutschland.(173) Allem Anschein nach verlief die Abfahrt der Waffensendung von Wien-Westbahnhof ohne Zwischenfälle.(174) Möglicherweise wurde die Waffenschiebung mit Duldung der Behörden abgewickelt: seit 1924 bestand in Niederösterreich ein Komitee, zusammengesetzt aus den Politikern Buresch, Zwetzbacher, Deutsch und Helmer, das "für die bisherigen Fälle (Aufdeckung von Waffendepots der Wehrverbände durch den jeweiligen Gegner - FMcL) eine Vereinbarung getroffen hat und in der Zukunft gegebenenfalls wieder zusammentreten soll".(175) Damit wollten die auf Konsens zielenden Großparteien in Niederösterreich durch eine Politik der beiderseitigen Verschwiegenheit hinsichtlich der Waffenverstecke der Wehrverbände etwaigen Suchaktionen der Interalliierten Kontrollkommission vorbeugen. Nachdem die ZL des Schutzbundes im Sommer 1926 erfahren hatte, die Alliierten hätten der Regierung befohlen, "die Geheimverbände ehestens aufzulösen", ordnete man den Ortsgruppenleitungen an, "sämtliche Waffen an die sicheren Genossen, das heißt, welche schon gut militärisch ausgebildet sind, zu verteilen".(176) Die Quellenlage läßt zusammenfassend den Schluß zu, daß aus der Sicht der ZL das Waffenproblem vor Juli 1927 nicht etwa darin bestand, daß zuwenig Ausrüstungsmaterial vorhanden wäre, sondern daß das Instandhalten sowie die gleichmäßige Verteilung der Waffen an alle Ortsgruppen die Schutzbundführung vor beträchtliche organisatorische, finanzielle und rechtliche Probleme stellten.

1.2.4. *Sonderabteilungen*

Die Aufstellung von Eliteformationen, sogenannten "Sturmtruppen", scheint zunächst eine lokale Initiative gewesen zu sein. Bereits Mitte 1924 schickte sich die Leitung des Schutzbundes in Wr. Neustadt an, eine 400 Mann starke, im Ernstfall mit Gewehren und

Bajonetten ausgerüstete Einheit zusammenzustellen.(177) Anderthalb Jahre später erhielt die dortige Kreisleitung von der ZL die Weisung: "ab 1. Jänner 1926 . . . in jedem Bezirk eine 200-250 Ordner umfassende Spezialformation aufzustellen". Als Mitglieder einer solchen Abteilung kamen nur "gut ausgebildete Leute . . . welche aktiv im Kriege gedient haben und mit Handgranaten gut umgehen können" in Betracht.(178) Eine ähnliche Formation in Wien erhielt eine eigene Uniform und wurde mit "OEWA" Pistolen und Sturmmessern beteiit.(179) Mitglieder solcher Einheiten hatten ein besonderes Gelöbniß abzuleisten, wo es am Schluß hieß: " . . . in diesem Bewußtsein (Zerstörung der kapitalistischen Ordnung, Schaffung eines sozialistischen Staates - FMcL) ergreife ich die mir zugewiesene Waffe und gelobe mit meinem Ehrenworte, daß dieselbe aus meiner Hand nur nach meinem Tode genommen werden kann. Breche ich aber mein Gelöbniß, dann bin ich ein Verräter und habe die Folgen selbst zu tragen."(180)

Bis 1927 hatte man bundesweit lediglich sieben "Sturmkompanien" mit einer Gesamtstärke von 1.000 Mann zusammengefaßt. Fünf davon befanden sich in Wien, je eine in Wr. Neustadt und Bruck an der Mur.(181)

Die Formierung von **Jugendordnereinheiten** ging von der Bestrebung aus, rechtzeitig für den Nachwuchs im Wehrverband zu sorgen. Schon am 11. Februar 1923 beschloß der Vorstand der SAJ nach einem Referat von Julius Deutsch, "mit den Arbeitern Verhandlungen über ein Zusammenwirken beider Organisationen einzuleiten".(182) Nur Mitglieder der SAJ durften in eine Gruppe von jugendlichen Ordnern aufgenommen werden, alle anderen jungen Interessenten hatte man zwecks Ausbildung an die Turnerorganisation zu verweisen.(183) Die Jugendordner bildeten selbständige Gruppen, die "lediglich Ausbildungsformationen" waren(184), in militärischer Hinsicht waren sie dem Kommandanten des Bezirkes unterstellt. Sie konnten einen nichtstimmberechtigten Kameraden in den Bezirksordnerausschuß entsenden, in den "Ordnerausschuß der Jugendlichen" war ein Funktionär der Schutzbundbezirksleitung "mit Stimme zu delegieren".(185) 1924 erging an alle Bezirkskommandos die Weisung, "Jugendbataillone" aufzustellen, die Jungordner ab dem 18. Lebensjahr erfassen sollten.(186) In eine Gruppe von Jugendordnern - seit dem Linzer Verbandstag der SAJ 1923 war das Jungordnerwesen organisatorischer Bestandteil der Parteijugend(187) - konnten nur jene SAJ-Genossen

eintreten, die schon seit sechs Monaten in der sozialistischen Jugend organisiert waren . Ausnahmen von dieser Regel durfte der Jugendordnerausschuß im Bezirk gestatten.(188)

Der Übertritt eines Jugendordners in eine gewöhnliche Schutzbundabteilung war mit 20 Jahren vorgesehen(189) und wurde oft in einem feierlichen Rahmen durchgeführt.(190) 1926 beschloß die ZL die organisatorische Autonomie der Jugendordner beizubehalten, stellte jedoch eine Zusammenfassung dieser mit der Turnerzügen in Aussicht.(191) "Die Jugendordner der SAJ ab 18 Jahren" stellten Ende Oktober 1925 6.854 Mitglieder in Wien, Nieder- und Oberösterreich, das sind zirka sechs Prozent des Standes der aktiven Schutzbündler.(192) Laut den im März 1923 herausgegebenen "Turnordner-Richtlinien" bildeten die Turnerordner in Wien eigene Formationen, die selbständig agierten und nur bei "Ordnervollversammlungen" und "Übungsalarmen" mit den übrigen Schutzbündlern zusammenzukommen hatten.(193)

Aufgrund eines im Februar 1926 in Kraft tretenden "Gegenseitigkeitsverhältnisses" zwischen der SAJ und der Zentralstelle der österreichischen Arbeiterturnervereine traten jugendliche Arbeiterturner unter 18 Jahre der SAJ bei; außerdem wurden gemeinsame Marken für beide Organisationen ausgegeben und eine Körperkulturbeilage in der Zeitschrift der SAJ eingeführt.(194) Trotzdem fanden nicht wenige Arbeiterturner das Marschieren "in Reih und Glied", das auch bei den reaktionären "Deutschen Turnern" Usus war, "nicht nur nicht nachahmenswert, sondern sogar verabscheuungswürdig".(195) Auf Antrag Püchlers verabschiedete die 2. Reichskonferenz des Schutzbundes (April 1925) einstimmig eine Resolution über die Einführung des Wehrturnens in den Arbeiterturnervereinen.(196) Es mußten jedoch "allerlei Vorurteile überwunden werden", bis Püchlers Anregung organisatorische Früchte trug: beim Maiaufmarsch der Wiener Sozialdemokraten 1926 trat eine Wehrturnerkompanie erstmals in der Öffentlichkeit auf, zwei Monate später war es "ein ganzes Regiment von Wehrturnern", das an der Spitze des Zuges den 1. Reichordnertages des Schutzbundes am 11. Juli 1926 in Wien eröffnete.(197) Nicht alle ausgebildeten Wehrturner wurden in die Bezirkskompanien des Schutzbundes überführt, sämtliche Wehrturnereinheiten standen jedoch der ZL "jederzeit zur Verfügung".(198)

Die Ausbildung der Wehrtuner im Schutzbund bestand aus leichtathletischen Wettkämpfen(199), geschlossenen "Ordnungsübungen"(200) und Jiu-Jitsu.(201) Aus der Elite der Wehrtunerabteilungen, die 1925 über 14.000 Mann und damit ungefähr 15 Prozent des einsetzbaren Mannschaftsstandes des Schutzbundes ausmachten(202), hatte man 1927 drei Regimenter zusammengestellt:

Kreis XVII des ATV Wien	452
Kreis XVII des ATV Nö	334
Kreis XVIII des ATV Alpenländer	238 = 1.025 Mann(203)

Es wurden auch **Radfahrerordnersektionen** ins Leben gerufen(204), die in Wien ihre Übungen am Laaerberg abhielten.(205) Bis man nach 1927 Motorradfahrer zunehmend für Ordonnanzfahrten einsetzte, gab es nur in Wien eine separate Ordnerabteilung der Radfahrer in der Stärke von 221 Mann(206) - die Arbeiterradfahrerklubs verfügten damals über 20.000 Mitglieder.(207)

Die Aufstellung von **Ordnernsanitätsgruppen** ging bis ins Jahr 1919 zurück.(208) Sie wurden jedoch erst 1924 organisatorisch zusammengefaßt(209); unter der Leitung eines Arztes liefen im selben Jahr die ersten Kurse für Sanitätsgruppenleiter im Wiener Parteihaus an.(210) Letztere hatten dann die angehenden Sanitäter in den Bezirken auszubilden.(211) Bei allen großen sozialdemokratischen Kundgebungen versahen die Schutzbundsanitäter Dienst - 1. Mai, 12. November, Internationaler Frauentag, Ordnerstage usw.(212)

Die Schaffung eines **Nachrichtendienstes** war eine Initiative des Reichausschusses der Ordner des Arbeiterrates, der bei einer Tagung im Juni 1922 empfahl, daß in jedem Bezirk ein Verantwortlicher für Nachrichtenvermittlung bestellt werden sollte.(213) Die Tätigkeit der Nachrichtendienstleute umfaßte Spionage, Verbindungswesen(214) und das rasche Weiterleiten von Berichten - besonders über Zusammenstöße mit dem Gegner - an die "Arbeiter-Zeitung".(215) Die in Frage kommenden Ordner wurden in Wien ab Sommer 1925 in Sonderkursen ausgebildet(216), wo man ihnen nahelegte, "alle politischen Verhältnisse und Ereignisse in ihrem Bezirk,

soweit sie für den Republikanischen Schutzbund von Bedeutung sind, evident zu führen und an die ZL regelmäßige Berichte zu erstatten".(217)

Anlässlich der 75. Jahresfeier der "48er"-Revolution wurde die **Akademische Legion** des Schutzbundes in einer öffentlichen Veranstaltung im Wiener Rathaus ins Leben gerufen.(218) Den Großteil der Legionsmitglieder stellte die damals 800 Personen zählende(219) "Sozialdemokratische Studenten- und Akademiker-Vereinigung", die später als VSSTÖ bekannt wurde. Die Legion wies bis zirka 1932 einen vorwiegend vereinsmäßigen Charakter auf(220), 1927 hatte sie etwa 200 Mitglieder an diversen Wiener Hochschulen.(221) Obmann der Legion Mitte der 20er Jahre war der "rechte" Führer der sozialistischen Studenten und nachmalige Justizminister Otto Tschadek.(222) In den ersten Bestandsjahren und erneut Anfang der 30er Jahre fungierte Ing. Georg Weissel als Militärischer Kommandant.(223) Im Zuge von verbandsinternen Querelen anlässlich der Hochschulkrawallen im Mai 1925 schloß man die kommunistischen Mitglieder der Legion aus.(224) Innerhalb des Schutzbundes teilte man die Studentenordner dem Wiener Kreis I (Bez. 1, 6, 7, 8, 9) zu. Als "Einheitsuniform" trugen diese Ordner ausrangierte Straßenbahneruniformen.(225)

Neben den **Straßenbahnerordnern** gab es in Wien bis 1931 auch **Ordnergruppen in den Betrieben der Gemeinde Wien**.(226) Im Dezember 1923 baten die Gewerkschaftsvertreter der Gemeindebediensteten um korporative Aufnahme in den Schutzbund und stellten zugleich 100 Ordner zur Verfügung.(227) 1927 war der Stand der Ordner der "Städtischen Angestellten" auf 2.120 Mann angewachsen, die in den folgenden Abteilungen zusammengefaßt waren:

Abt. 1 und 2: Rathaus, Amtshaus, Altes Rathaus
 Abt. 3: Bezirksämter, Zentralsparkassa, Versicherung
 Abt. 4: Betriebe (E- und Gaswerke), Spitäler (Lainz, Wilhelminenspital)(228)

Auch im **Wiener Arsenal** stellte man eine Ordnerinheit auf, deren Aufgabe es war, verdächtige Personen zu beobachten und die wichtigsten Waffendepots in den verschiedenen Arsenalobjekten zu bewachen.(229)

Bei dem organisatorischen Auf- und Ausbau des Schutzbundes nahmen die **Eisenbahner-, Post- und Telegrafendner (ETO)** einen besonderen Platz ein. Hauptkontingent

derselben stellten die Eisenbahnordner, die aus den "Verkehrsausschüssen" der Rätebewegung hervorgingen.(230) Als Ordner traten sozialistische Eisenbahner erstmals während der Teuerungstreiks zur Zeit der Burgenlandkrise im Herbst 1921 in Erscheinung.(231) Im Februar 1922 wurde im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitererrat eine zentrale Leitung für die Eisenbahnerordner geschaffen(232), zehn Monate später ein Abkommen zwischen dieser und der ZL der Ordnerorganisation abgeschlossen.(233) Danach war das Organisationsprinzip nach Arbeitsplatz festgelegt, gleichzeitig aber eine Zusammenarbeit mit den gewöhnlichen Bezirkseinheiten des Schutzbundes vorgesehen.

Im Jänner 1924 präzisierte man das Arbeitsverhältnis zwischen Mitgliedern der ETO und dem übrigen Schutzbund: in Orten, wo eine Ortsgruppe der ETO aber noch nicht eine des Schutzbundes bestand, beauftragte man die ETO damit, eine solche zu gründen; umgekehrt war man bestrebt, alle ETO-Einheiten in die vorhandene Organisationsstruktur des Wehrverbandes einzugliedern. In "territorialen Fragen" unterstanden ETO-Abteilungen weiterhin der zuständigen Schutzbundleitung, in "eisenbahn-technischen" Angelegenheiten hingegen waren die Eisenbahnerordner den ETO-Leitungen bei den diversen Bundesbahndirektionen unterstellt.(234)

Die Freie Gewerkschaft der Eisenbahner, in der bis 1930 vier Fünftel aller Bahnbediensteten organisiert waren(235), schien als einzige der sozialdemokratischen Fachverbände dem Schutzbund vor 1927 eine nennenswerte finanzielle Unterstützung gewährt zu haben.(236) Außerdem wurde auf der Reichskonferenz der sozialdemokratischen Eisenbahnergewerkschaft im Juni 1924 beschlossen, daß die Bildungsarbeit im Schutzbund unter Mitwirkung von ETO-Funktionären neu organisiert und forciert werden sollte.(237) Gemeint war die geistige Ausbildung der Ordner, der ETO-Sekretär, Johann Vogt, besondere Aufmerksamkeit schenkte. 1924 kritisierte er die seiner Meinung nach im Schutzbund weit verbreitete Auffassung, "daß es vollständig genügt, die Mitglieder zur physischen Wehrhaftigkeit zu erziehen und auszubilden". Wegen der Vorliebe mancher Schutzbündler für das bloß Militärische sah Vogt die Gefahr als gegeben, "daß der eigentliche Zweck der Organisation dadurch verflacht und unter Umständen ganz verloren geht". Damit der "Rebellentrotz" nicht erschlafe und die Ordner mit dem "Bewußtsein von der

geschichtlichen Sendung des Proletariats" erfüllt würden, schlug Vogt der Schutzbundführung folgende Aufgabenstellung vor:

1. Errichtung eines Bildungsstabes, der eng mit ähnlichen Instanzen der SDAP zusammenarbeiten sollte.
2. Erstellung eines Bildungsprogramms.
3. Errichtung eines "Agitations- und Propagandabüros" im Schutzbund.

Dem ETO-Sekretär lag auch viel daran, daß bei Abhaltung von Vorträgen, Versammlungen und Kursen "den Mitgliedern eine Diskussion ermöglicht wird, um Unklarheiten über die Art des Klassenkampfes, den wir führen, zu zerstreuen".(238)

Auf allen Reichskonferenzen des Wehrverbandes wurde Vogt in die Zentralleitung gewählt; mit dem ETO-Obmann Kolarik wurde ab der 4. Reichskonferenz im Mai 1927 ein zweiter Vertreter der Eisenbahnerordner in das höchste Schutzbundgremium entsandt.(239) Von dieser starken Position heraus bemühte sich die ETO-Hauptleitung den ganzen Schutzbund davon zu überzeugen, welche Rolle den Verkehrsmitteln bei einer Zuspitzung der politischen Gegensätze zukam. Dabei ging es den ETO-Führern auch um eine Einflußnahme auf moderne Verständigungsmittel wie Radio. Am 11. Mai 1924 rief man in Wien den "Arbeiterradioverein" ins Leben. Als Initiatoren des Treffens traten Mitglieder der "Technischen Union" - einer Vereinigung sozialdemokratischer Techniker im Fernmeldewesen, die als "Postordner" in der ETO zusammengefaßt waren - auf. Anwesend waren auch Vertreter des Schutzbundes, die aufgefordert wurden, dem neuen Verein beizutreten.(240) Einige Wochen später fand die Gründungsversammlung des Arbeiterradiovereins im Wr. Neustädter Arbeiterheim statt, wo eine funktionierende Radiostation installiert worden war.(241) Johann Vogt, der in den nächsten Jahren maßgeblichen Anteil an der Errichtung von geheimen Sendern für die sozialdemokratische Wehrformation hatte(242), warb in der Öffentlichkeit um Unterstützung für den proletarischen Radiobund in seinem Kampf, "dem bürgerlichen Rundfunk den Rundfunk der Arbeiterklasse entgegenzustellen".(243) In seiner Rede vor der 3. Konferenz der Eisenbahnerordner im Oktober 1926 unterstrich Otto Bauer den damals allgemeinen Glauben, "daß die Reaktion solange ohnmächtig sein wird, solange die Eisenbahn keine Faschisten führt". Die Herrschaft über den Verkehr sei daher "ein großes Stück politischer

Macht". In ländlichen Gebieten, so Bauer weiter, stellen die organisierten Eisenbahner "die einzige Macht des Proletariats", deswegen fiel den Eisenbahnern die Aufgabe zu, "die auf dem Lande erwachenden Massen in die sozialdemokratische Bewegung einzugliedern".(244)

In Tirol beispielsweise gelang es der ETO, freigewerkschaftlich organisierte Arbeitskollegen, die "aus verschiedenen Gründen der Parteiorganisation" bisher nicht beigetreten waren, dazu zu bewegen, zuerst Mitglieder des Schutzbundes und in der Folge auch Parteigenossen zu werden.(245)

Die anteilmäßige Größe der ETO-Gruppen an der jeweiligen Stärke der Landesorganisation des Schutzbundes in den wenig industrialisierten Bundesländern gemessen sah Ende 1927 wie folgt aus:

Ausübende (d.h. aktive) Mitglieder	ETO	Gesamtstärke	%ETO:Gesamt
Tirol	698	958	37,2
Vorarlberg	112	372	69,8
Kreis Krems, Nö	1397	1699	17,8
Salzburg	976	1630	40,1
Oberösterreich	4062	7444	45,4

In einigen Städten war das Zahlenverhältnis ETO/Gesamtstand des Wehrverbandes noch ausgeprägter, so in Kitzbühel (40,9%), Zwettl (68,5%), Bludenz (92,9%) und Bischofshofen (93,6%). Ende 1927 wiesen verbandsinterne Standesmeldungen aus Wien und Linz eine diesbezügliche Ratio von 21,5 respektive 59,5 Prozent aus.(246) Polizeidaten zufolge gestaltete sich dieses Stärkeverhältnis bundesweit im September 1928 wie folgt:(247)

Land	RESCH. ohne ETO	ETO	RESCH. Gesamt	%ETO: Gesamt RS
Burgenland	2.100	600	2.700	22,2
Kärnten	1.300	800	2.100	38,1
Niederösterreich	15.500	2.900	18.400	15,8
Oberösterreich	5.800	1.650	7.450	22,1
Salzburg	1.500	1.100	2.600	42,3
Steiermark	8.700	2.950	11.650	25,3
Tirol	1.300	1.150	2.450	46,9
Vorarlberg	300	300	600	50,0
<u>Wien u. Umgebung</u>	<u>27.200</u>	<u>7.300</u>	<u>34.500</u>	<u>22,5</u>
Österreich	63.700	18.750	82.450	22,7

Zu der dargestellten Aufgliederung der ETO-Truppen sind einige Einschränkungen hinzuzufügen. Erstens gibt es Anzeichen dafür, daß Mitglieder der Freien Gewerkschaft der

Eisenbahner, deren Tätigkeit im Schutzbund sich auf den seit 1926 obligatorischen Bezug der Zeitschrift, "Der Schutzbund", beschränkte, auch hier angeführt wurden.(248) Zweitens wäre aufgrund der besonderen Arbeitsverhältnisse - Schichtdienst usw. - nur ein Teil der ETO-Kader zu einem gegebenen Zeitpunkt einsetzbar. Drittens bestanden die Aufgaben der ETO in einer zugespitzten politischen Situation hauptsächlich darin, sich einen entscheidenden Einfluß auf den Eisenbahn-, Post- und Telefonverkehr zu sichern. Den im Verkehrswesen tätigen Ordnern wurden also bestimmte Aufträge zugewiesen, sodaß ihre Einbeziehung in sonstige Alarmpläne des Schutzbundes nur teilweise realisierbar gewesen wäre. Die Übernahme der Sondertruppen seitens der Bezirksorganisationen erfolgte in Wien für die Post-, Telegraf- und Telefonordner im Dezember 1931(249), für die gesamte ETO erst im November 1932. Da die Fusion der Eisenbahnerordner mit den anderen Schutzbundeinheiten recht spät vollzogen wurde - fünf Jahre nach dem Beginn der Reorganisation und vier Monate vor dem behördlichen Verbot der gesamten Wehrformation - kann man annehmen, daß die Eisenbahnergewerkschaft den autonomen Status der Bahnordner möglichst lange beibehalten wollte.

In Wien waren die Postordner der Ortsgruppe Innere Stadt angegliedert und zählten 1927 über 2.000 Mann.(250) Die Eisenbahnerordner stellten in der Bundeshauptstadt ein weitaus größeres Kontingent - etwas über 7.000 Mann, eingeteilt in neun Leitungen und 22 Abteilungen. Außerhalb der Metropole bildete die ETO-Führung Landesleitungen in allen Landeshauptstädten. ETO-Sekretär Vogt hatte auch die Funktion eines Kommandanten inne.(251) Gleich ihren Kollegen in den Schutzbundortsgruppen genossen die ETO-Mitglieder ab 1. Jänner 1925 den Schutz des "Unterstützungsfonds". Während in gewöhnlichen Abteilungen der Wehrorganisation der einzelne Ordner einen Beitrag zu diesem Fonds leisten mußte, wurde diese Summe in der ETO "obligatorisch von den Gewerkschaftsmitgliedern getragen".(252)

1.2.5. *Aufbautätigkeit in den Bundesländern*

Wegen der irregulären Erstattung von Standesmeldungen(253) ist es unmöglich, die laufende Entwicklung der Mitgliederbewegung im Berichtsraum darzustellen. Folgende Tabelle stützt sich größtenteils auf Statistiken der Behörden:

Prozentsatz der männlichen SDAP-Mitglieder im RESCH. Bundesweit (254)

Monat		Resch.	SDAP	%
Juni	1925	100.000	411.062 (30. 6.)	24,3
Oktober	1925	97.600		
November	1925	91.000		
Dezember	1925	74.158 (ohne ETO)		
Dezember	1926	74.220 (ohne ETO)	424.070 (31. 12.)	21,3

Polizeiquellen zufolge ging die Zahl der Ordner im Osten Österreichs Ende 1924/Anfang 1925 merklich zurück, worauf später eingegangen wird. Etwaige Schwankungen in der Mitgliederbewegung wurden durch den 1925/1926 in Angriff genommenen Ausbau der Wehrformation im Burgenland sowie durch die Übernahme von Wehrtornern und Jugendordnern in die Stammabteilungen anscheinend wettgemacht. Infolge der Morde in Schattendorf Ende Jänner 1927 wurde bundesweit eine Werbekampagne gestartet(255), die dem Schutzbund viele neue Ordner zugeführt haben dürfte.(256)

Um die ärgsten Kommunikations- und Befehlsspannen(257) abstellen zu können, ging man von dem Aufbauprinzip nach Kommandos zu dem der Kreise über. Die Kreisleitungen, die der jeweiligen Landesleitung unterstanden, hatten den Auftrag, "die in ihrem Bezirke dislozierten Abteilungen im Ernstfall mobil zu machen und die Führung zu übernehmen".(258) Die "eigentlich subalternen Instanzen"(259) waren die Bezirksleitungen, die man 1924/1925 zu installieren begann.(260) Dieser Prozeß war aber zwei Jahre später bei weitem nicht abgeschlossen.(261)

Nach der Gründung des Schutzbundes stellte man in Wien Ortsgruppen auf(262), die "auf Grund der politischen Sprengel und Sektionen" einzurichten waren.(263) Der Aktivstand des Wiener Schutzbundes, einschließlich ETO, betrug im Oktober 1925 20.000 Mann(264), zwei Jahre später 28.400(265), sodaß lediglich zirka zehn Prozent der männlichen SDAP-Mitglieder in den Wehrverband eingetreten waren. In den anderen Bundesländern war dieser Prozentsatz höher:

Schutzbund	Stichtag	Partei	Stichtag	%SDAP-Mitgl./Resch.	
Burgenland	1.12.1926	Burgenl.	31.12.1926	25,1	
Kärnten	31.10.1925	Kärnten	30. 6.1925	25,2	
Niederösterr.	31.10.1925	Nö.	30. 6.1925	38,3	
Oberösterr.	31.10.1925	Oö.	30. 6.1925	19,7	
Salzburg	31.10.1925	Salzbg.	30. 6.1925	52,1	
Steiermark	31.10.1925	Stmk.	30. 6.1925	42,9	
Tirol	31.10.1925	Tirol	30. 6.1925	100,0+	
Vorarlberg	31.12.1927	Vlbg.	31.12.1927	18,0	(266)

Für den vergleichsweise niedrigen Beteiligungsgrad der Wiener Parteimitglieder an der aktiven Arbeit des Wehrverbandes (Max. Döbling 21,9%, Min. Währing 2,8%, Durchschnitt 16,7%)(267) könnten folgende Umstände maßgebend gewesen sein:

Anzunehmen ist, daß der Besitz eines SDAP-Parteibuches Voraussetzung für eine Anstellung in den verschiedenen parteinahen Institutionen in der Bundeshauptstadt - Betriebe der Gemeinde, Zentralsparkassa, Arbeiterbank, Arbeiterkammer, Gewerkschaften, Genossenschaften usw. - sowie für den Bezug einer Gemeindewohnung war. Es kann daher die Vermutung aufgestellt werden, daß in den Mitgliederlisten der Wiener SDAP nicht wenige "Karteileichen" aufschienen, d. h. Mitglieder aufwiesen, die sich am Parteileben wenig beteiligten und nicht zum rekrutierbaren Potential des Schutzbundes gehörten. In kleinen Gemeinden hingegen war die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei oft ein offenes Bekenntnis, dort war es auch schwieriger, sich vor politischen Aufgaben zu drücken, zumal der Aktivistenkreis aus Leuten bestand, die gleichzeitig in allen sozialdemokratischen Vereinen - Partei, Schutzbund, Turnverein, Konsum, Kinderfreunde usw. - mitwirkten und sich persönlich gut kannten.

Von den 1926/1927 amtierenden Leitern der sechs Wiener Schutzbundkreise hatte nur einer - der Hauptmann i. R. und ZL-Angestellter Rudolf Löw - diesen Posten bei der Gründung der Wehrformation vier Jahre zuvor innegehabt. Andere Kreisführer waren zum Beispiel der Sekretär von Otto Bauer, Julius Braunthal, ferner die ZL-Referenten Hauptmann Adolf Bauer und Alfred Pavlik. Alois Stockhammer, der Floridsdorfer Schutzbundkommandant, war Betriebsratsobmann in den FIAT-Werken. Gleich fünf anderen Bezirksleitern bekleidete Stockhammer diesen Posten im Wehrverband seit der Zeit der Arbeiterrätebewegung.(268) Nach einer vermutlich im Jahre 1927 erstellten Liste der

120 Wiener Bezirks- und Abteilungsführer zu schließen, gehörten die Schutzbundfunktionäre durchgehend der zweiten Garnitur der Wiener Partei an: 1923 kandidierten fünf Bezirksführer für den Gemeinderat, wovon nur zwei - Fischer (II) und Pokorny (XX) - tatsächlich gewählt wurden. Vier Jahre später zogen vier der sechs sich zur Wahl stellenden Bezirksführer in den Gemeinderat ein: Fischer (II), Lutz (X), Kogler (XII) und Pokorny (XX). Von den 120 im Jahre 1927 tätigen Bataillons- und Kompanieführern waren 23 seit mindestens 1923 Bezirksräte. Bei den im April 1927 durchgeführten Wahlen in diese Körperschaften kandidierten 103 höhere Schutzbundfunktionäre, ebenso 20 der 30 Führer der Wiener Spezialtruppen. Die nachstehende Auflistung der Berufe der Wiener Abteilungsleiter ergibt, daß zirka 50 Prozent in der Metallindustrie oder in Ämtern bzw. Betrieben der Gemeinde arbeiteten:

Bezirksführer (21)	Kompanieführer (99)
1 Rechtsanwalt	31 Metallindustrie
1 Fabrikdirektor	6 Druckgewerbe
4 Angestellte der SDAP und Nebenorganisationen	4 Textil- und Lederindustrie
3 Angestellte SDAP- naher Betriebe	16 Beamte
3 Beamte	4 Angestellte der SDAP und Nebenorganisationen
1 Metallarbeiter	17 Ämter und Betriebe d. Gem. Wien
1 Lehrer	6 Handels- und Büroangestellte
1 Industrieangestellter	1 Mechaniker
1 Spengler	1 Rauchfangkehrer
1 Schriftsetzer	1 Zeitungsbeamter
1 Handelsangestellter	3 Baugewerbe
3 Unbekannte	3 Tischler
	1 Bäcker
	5 Unbekannte (269)

Abgesehen von den schon dargestellten Abteilungen der ETO und der Städtischen Angestellten stellten folgende Betriebe größere Ordnerkontingente:(270)

Bezirk	Betrieb
X.	Arsenal, Wienerberger Ziegelei
XI.	Maschinenwerkstätte (?), Waggonfabrik der ÖBB
XIII.	Wagenfabrik
XVI.	Tabakfabrik, Brauhaus
XIX.	Gräf und Stift, Nußdorfer Brauhaus
XXI.	Jutespinnerei, Austro-FIAT, Nähmaschinenfabrik, Schraubenfabrik, Lokomotivfabrik, Hofherr und Schrantz, Brauerei, Mineralölfabrik.

Verständlicherweise bestand ein Großteil der Tätigkeit des Republikanischen Schutzbundes in der Periode 1923-1927 vorwiegend darin, den arbeitenden Menschen mit den Zielen der proletarischen Wehrformation vertraut zu machen. Dies geschah recht häufig in Form von Gründungsfeiern mit anschließender Fahnenübergabe auf öffentlichen Plätzen. Die Zentralleitung stellte 1925 mit Genugtuung fest, daß "in den letzten Jahren . . . in Österreich zahlreiche Fahnenenthüllungen sozialistischer Organisationen" stattgefunden hätten, die "große indifferente Massen" herangezogen hätten. Auf diese Weise wäre "zum ersten Mal die Macht und das Wollen der organisierten Arbeiterschaft leibhaftig" veranschaulicht worden. Obwohl man auf besonders schöne, mit Gold bestickte, rote Fahnen stolz sein könne, sei jedoch mehrmals festgestellt worden, daß "einfache rote Fahnen . . . unseren Anschauungen und . . . unserer Wirtschaftslage" besser entsprächen. Damit wäre auch der Vorwurf entkräftigt, "jede neue Fahnenenthüllung" stelle "eine Verbürgerlichung der Partei" dar. Das Beispiel der belgischen Sozialisten wurde lobend erwähnt, die bei den Paraden anlässlich der 40. Wiederkehr des Gründungstages der belgischen Sozialdemokratie marschierende Kolonnen mit den insgesamt 4.000 Fahnen der verschiedenen Parteiorganisationen des Landes vorbeidefilieren ließen.(271) Die Initiative der Belgier dürfte auch in Österreich zu der aus zeitgenössischen Photographien bekannten Praxis geführt haben, bei diversen Anlässen jedes Marschkontingent mehrere übergroße und ungeschmückte rote Fahnen mittragen zu lassen. Bei der Fahnenenthüllung des Ferlacher Schutzbundes im Juli 1924 nahm der Fahnenträger die Fahne in Empfang und umschrieb die Aufgaben seiner Organisation mit folgenden schlichten Sätzen:

" . . . Sie (die Fahne-FMcL) soll in meiner Hand nicht anders sein als das eine: ein Wahrzeichen echt demokratischer Gesinnung, aber auch ein Wahrzeichen, daß wir zum Äußersten entschlossen sind, wenn es irgendwer wagen sollte, freventlich nach der Verfassung und nach den Rechten des Volkes zu greifen. Dann soll unsere Fahne sein: ein Wahrzeichen zähen, entschlossenen Verteidigungskampfes, das Wahrzeichen des Kampfes um die Freiheit."(272)

Bei den unten angeführten Fahnenenthüllungszeremonien in Wien, die bezirksübergreifend waren, hob man die revolutionären und internationalistischen Traditionen der Sozialdemokratie hervor:

- 4. 4. 1923: 3. Bezirk. Übergabe der Fahne des Volkwehrebataillons IV an die Landstraßer Ordner.(273)
- 22. 4. 1923: 9 Uhr. Versammlung der Ortsgruppe XVI im Ottakringer Arbeiterheim, 2.000 anwesend. 10 Uhr, Auf der Schmelz, Übergabe der Volkwehreffahne (Bataillon-Nr. 1) an die Ortsgruppe.(274)
- 4. 8. 1923: Gründungsfest und Fahnenübergabe von der ehemaligen Arbeiterwehr im Arsenal an die Ortsgruppe.(275)
- 11. 5. 1924: Übergabe der von der SDAP-Döpling gespendeten Fahne an der Ortsgruppe XIX. auf dem Trainingsplatz, Hohe Warte. 3.000 Ordner aus Wien und Niederösterreich anwesend.(276)
- 8. 6. 1924: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Erlaa bei Wien.(277)
- 15. 6. 1924: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe VIII auf dem Rathausplatz. 1.200 Ordner aus Wien und Umgebung anwesend.(278)
- 6. 7. 1924: Fahnenübergabe an die Ortsgruppe XVI. (Straßenarbeiter)(279)
- 21. 9. 1924: Übergabe der von dem Internationalen Gewerkschaftskongreß und der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter Internationale gespendeten "Ehrenfahne".(280)
- 16. 5. 1926: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe XIII. 3.400 Ordner aus Wien und Umgebung anwesend.(281)

Ordnergruppen aus Wien führen auch zu Veranstaltungen des Wehrverbandes in den Bundesländern, viel öfter jedoch zu Feiern der Ortsgruppen in der unmittelbaren Umgebung der Bundeshauptstadt, wobei manchmal auch eine Gefechtsübung durchgeführt wurde.(282) Vor Ende der 20er Jahre dürften keine großen Manöver im Freien vom gesamten Wiener Schutzbund abgehalten worden sein. Statt dessen übten einzelne Bezirksabteilungen Gefechtsbewegungen, beispielsweise 360 Ordner aus Ottakring Ende August 1923 im Raum Vösendorf/Inzersdorf(283) oder Floridsdorfer Schutzbündler am Bisamberg einen Monat später. Da Nationalratswahlen bevorstanden, endete die Übung der Ortsgruppe XXI., bei der 1.850 Ordner, 200 Radfahrer, 4 Reiter, 10 Motorradfahrer und ein Auto eingesetzt wurden, mit einem "Wahlpropagandaaufmarsch" durch die Gemeindegebiete Stammersdorf und Langenzersdorf.(284)

Im März 1925 gab es einen Solidaritätsbesuch seitens der Landstraßer Schutzbündler bei den Grünbacher Bergarbeitern, deren Streik zwei Monate zuvor erfolglos abgebrochen worden war.(285) Die Wiener und niederösterreichischen Ordner sahen sich

die Arbeitsbedingungen der Bergarbeiter aus nächster Nähe an und brachten den notleidenden Familien der Knappen "Unterstützungen in Kleidern und Lebensmitteln mit".(286) Schutzbundabteilungen waren auch zugegen, als man Mitte der 20er Jahre in Wien unter dem Leitsatz, "Nie wieder Krieg!" der Toten des Ersten Weltkrieges gedachte.(287)

Wegen der optischen Wirkung und der angeblich sehr guten Bezirkskapellen des Wehrverbandes(288) luden die verschiedensten sozialdemokratischen Organisationen Schutzbundabteilungen zu Feiern ein. Dem Bezirksführer in Wien-Fünfhaus, Josef Pollak, zufolge war diese Praxis "ein großer Mißstand, dem die ZL entgegenzutreten" sollte. Es mache "die Ordner unwillig" und rufe "Erbitterung hervor", wenn man die Schutzbündler "zu Aufgaben, wie Eröffnung von Gemeindehäusern" heranziehe. Pollak vertrat auch die Ansicht, daß diese "vertrodelt(e)" Zeit der Ausbildung gewidmet werden sollte, dann "wäre für die Schlagkraft des Schutzbundes weit mehr getan". Gegenwärtig aber, so Pollak weiter, verlange "jeder Trachtenverein zu seinen Veranstaltungen eine Schutzbundassistent. Wenn die Leute dann den Alarmierungen fernbleiben, darf sich niemand wundern."(289)

Bei Auseinandersetzungen in den Schutzbundgruppen wurde die Organisation-Wien der SDAP des öfteren darum gebeten, die Rolle eines Schiedsrichters zu übernehmen. Im Juni 1924 ersuchte man den Wiener Parteivorstand wegen nicht näher erläuteter "Unstimmigkeiten zwischen Schutzbund und Partei in Bezirken, besonders im 5. Bezirk" einzugreifen.(290) Zur gleichen Zeit hatte die Landesleitung Wien der Wehrformation festgestellt, daß "die Verhältnisse in der Ortsgruppe Ottakring des Republikanischen Schutzbundes einer Neuregelung bedürfen, wenn die Partei nicht unter Umständen in eine unangenehme Lage versetzt werden" sollte. Alexander Eifler wurde mit der Bereinigung der Zustände beauftragt.(291) Der Konflikt im Ottakringer Schutzbund brach 1926 erneut aus: Einige Ordner unter der Führung des Ottakringer Obmannes Schenk waren in den Schießstand der Neubauer Ordner eingebrochen, worauf diese disziplinarische Maßnahmen gegen Schenk forderten. In der Folge wurde er von der Disziplinarkommission der ZL wegen Unterschlagung von Vereinsgeldern aus dem Schutzbund ausgeschlossen.(292) Im 7. Bezirk kam es Ende 1925 auch zu Besetzungen von Schutzbundlokalen seitens kommunistischer Ordner, die man kurz vorher aus dem Wehrverband entfernt hatte.(293)

Es gab allerdings auch spektakuläre Fälle, wofür die bessere Quellenlage eine Rekonstruktion des Tatbestandes zuläßt, beispielsweise Alfred Marek, Gewährsmann der SDAP im Wiener Arsenal, der 1926-1927 Waffenvorräte des Schutzbundes verraten bzw. verkauft und Kontakte zu "Hakenkreuzlern" gepflegt hatte.(294) Oder Leopold Nowak, Kommandant in Wien-Alsergrund, der sich 1923 "Unterschlagungen zuschulden kommen" ließ und "Mitgliederlisten an gegnerische Formationen" verkauft hatte.(295) Ein gewisser Jelinek wurde einige Jahre später "wegen finanzieller und anderer Unregelmäßigkeiten" wiederum im 9. Bezirk aus Partei und Schutzbund ausgestoßen. Nach Juli 1927 verkaufte Jelinek gefälschte Schutzbunddokumente an die bürgerliche Presse und wurde zudem verdächtigt, für den ungarischen Abwehrdienst gearbeitet zu haben.(296) Jelineks Enthüllungen brachten den damaligen Alsergrunder Kommandanten, Heindl, zum Sturz. Weil Heindl als Kassier des Vereines "Arbeiterheim Alsergrund" 4.200 Schilling widmungswidrig für ein Erholungsheim in Niederösterreich verwendet hatte, wurde ihm nahegelegt, seine Funktionen im Schutzbund und der Partei zurückzulegen. Somit schied er im Dezember 1927 auch aus der Zentraleitung des Schutzbundes aus. Im Gegensatz zu Marek und Nowak dürfte Heindl keinen persönlichen Nutzen aus den finanziellen Unregelmäßigkeiten gezogen haben. Offiziell wurde sein Abgang seinem Gesundheitszustand zugeschrieben.(297)

Es gab mehrere Gründe für die vergleichsweise spät erfolgte Gründung von Ortsgruppen des Schutzbundes in dem östlichsten Bundesland. In den frühen 20er Jahren waren die burgenländischen Großparteien hauptsächlich damit beschäftigt, eine Landesverwaltung zu installieren und ihre eigenen Landesorganisationen aufzubauen. Da die Spannungen zwischen dem magyarefreundlichen Bevölkerungsanteil und den sich zu Österreich bekennenden Republikanern seit der Zeit der Ungarischen Räterepublik 1918-1919 und der Grenzkämpfe 1921 weiterhin anhielten, beschloß der burgenländische Landtag im Sommer 1923 auf Initiative der Sozialdemokraten von der Ausstellung von Wehrverbänden in dem Grenzland abzusehen.(298) Außerdem war die SDAP-Burgenland innerlich zerstritten, erstens wegen der Frage der Koalition mit den Christlichsozialen(299); zweitens, weil der sozialdemokratische Landtagspräsident Morawitz(300) jahrelang in Finanzskandale verwickelt war, die die Landespartei schwer schädigten und die mitgliedstärkste Freie Gewerkschaft des Landes (Land- und

Forstarbeiterverband) finanziell ruinierten.(301) Ein Verzicht auf die Aufstellung von Schutzbundortsgruppen fiel der burgenländischen SDAP umso leichter, als sie weder über die Geldmittel noch über geeignete Führungskräfte dafür verfügte.

Ein Chronist der sozialdemokratischen Bewegung im Burgenland führt die Bildung von Ortsgruppen der proletarischen Wehrformation auf die rege Werbetätigkeit der frühfaschistischen paramilitärischen "Frontkämpfer" im Lande in der Periode 1925/1926 zurück.(302) Diese unpräzise Feststellung bedarf der Ergänzung, daß seit dem 4. März 1923 eine Landesstelle der "Frontkämpfervereinigung" im Burgenland bestand(303) und daß sich bis Mai 1924 bereits fünf Schutzbundkompanien im Norden des Landes, in den Bezirken Eisenstadt und Neusiedl am See, formiert hatten.(304) Bis Herbst 1924 hatten sich in den Bezirken Eisenstadt und Mattersburg insgesamt zwölf Ortsgruppen des Schutzbundes gebildet, die weder bei der Landesregierung in Evidenz geführt noch nach dem Vereinsgesetz angemeldet wurden.(305) Im Juli 1925 trat der Schutzbund zum erstenmal öffentlich im Burgenland auf. "Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse im Burgenland und der Umtriebe der ungarischen Reaktion", forderte die Wiener Schutzbundleitung ihre Bezirksgruppen dazu auf, Abordnungen zu der republikanischen Kundgebung in Eisenstadt zu entsenden, wo Otto Bauer und der Landeshauptmannstellvertreter Leser die Festreden hielten.(306)

Die Entstehung der sozialdemokratischen Wehrorganisation in dem Grenzland war allem Anschein nach dem Drängen der Parteibasis und nicht einer Initiative der Zentralleitung in Wien zuzuschreiben. Angesichts der Zunahme der Propaganda der "Frontkämpfer" schlug Julius Deutsch im Februar 1926 dem Parteivorstand vor, "beim burgenländischen Parteitag die Einführung des Schutzbundes im Burgenland zu empfehlen und interne Vereinbarungen der Parteien anzubahnen. Der Zentrale müsse ein sehr starker Einfluß gesichert werden".(307) Diese zwischenparteiliche Übereinkunft dürfte nicht erzielt worden sein, denn nach den Aufsehen erregenden Zusammenstößen zwischen Arbeiterpendlern und Mitgliedern der Frontkämpfervereinigung auf den Bahnhöfen in Rohrbach und Mattersburg am 16. Mai 1926 wußte Deutsch die Parteiführung zu informieren, daß "der Schutzbund im Burgenland sich stark ausdehne, was ursprünglich nicht beabsichtigt war".(308) Einem einige Wochen später verfaßten Gendarmeriebericht

zufolge standen "die einzelnen Bezirke im Zeichen der Gründungen der neuen Ortsgruppen der Frontkämpfervereinigung und des Resch., die in Kreisen der Bevölkerung lebhaft besprochen werden". Bis Ende Juni 1926 waren zehn Ortsgruppen des linken Wehrverbandes amtlich angemeldet, die Bildung von weiteren 100 stand kurz bevor.(309)

Der Gründung einer Zahlstelle der "Frontkämpfer" Ende Juli 1926(310) in Schattendorf folgte in dem Grenzort im September das erste Gesamttreffen der burgenländischen Schutzbundgruppen als Antwort auf diese "unerträgliche Herausforderung".(311) Gerade in dieser Grenzregion, wo die ungarische Grenze vor Sopron in den äußersten Zipfel des Burgenlandes hineindrängt, hatten die "Frontkämpfer" im März 1927 die meisten ihrer Anhänger: Konnte der faschistische Wehrverband im Bezirk Mattersburg acht Ortsgruppen aufweisen, so war er nur in einem anderen Bezirk - Oberpullendorf - noch vorhanden und zwar in Deutschkreuz.(312) Der Schutzbund hingegen war in fünf der sieben Politischen Bezirken präsent, am stärksten in Mattersburg und Umgebung, wo sich 13 Ortsgruppen etabliert hatten. Inzwischen hatte die linke Selbstschutzorganisation auch südlich vom Neusiedler See Fuß gefaßt: im Bezirk Oberpullendorf (zehn Ortsgruppen) und in Rechnitz, wo eine Ordnerabteilung schon im Oktober 1926 aus kleineren Gruppen zusammengefaßt worden war.(313)

Zum Landesleiter des burgenländischen Schutzbundes bestellte die ZL eine schillernde Figur, den gewesenen Volkswehroberleutnant Friederich Hoffmann. Am 12. November 1918 hatte er eine Einheit des IR 4 ("Hoch- und Deutschmeister") befehligt, die zusammen mit Rotgardisten die Redaktion der "Neuen Freien Presse" in einer von Legenden umwobenen Aktion besetzte.(314) Wegen des Einsatzes der Schutzbündler bei den Zusammenstößen in Schattendorf am 30. Jänner 1927 erhielt Hoffmann eine scharfe Rüge von der sozialdemokratischen Landesparteileitung(315), blieb jedoch weiterhin in der Landesleitung tätig.(316) Da ein wesentlicher Prozentsatz der burgenländischen Ordner Wanderarbeiter waren, bat Hoffmann die anderen Landesleitungen diese Schutzbündler zur Mitarbeit heranzuziehen.(317) Die Mitgliederbewegung des burgenländischen Schutzbundes gestaltete sich wie folgt:(318)

Monat	Stand	* = ohne ETO
Mai 1924	300*	
Oktober 1924	550*	
Dezember 1926	2638	
März 1927	1569*	
Dezember 1927	1516*	

Der strategische Auftrag, den die Ordner im Notfall auszuführen hatten, war die Aufhaltung ungarischer Banden bei einem neuen Grenzkonflikt.(319)

Bis 1930/1931, als zum erstenmal Handfeuerwaffen verteilt wurden, blieb die Bewaffnung der burgenländischen Ordner auf Ochsenziemer, Knüppel und andere Schlaginstrumente beschränkt.(320) Das Land (Kreis 16) stellte 1927 acht Schutzbundbataillone, die in Matterburg, Eisenstadt, Sauerbrunn, Neusiedl, Pinkafeld, Oberwart, Stegersbach und Güssing konzentriert waren.(321)

Der Kärntner Schutzbund, dessen Statuten am 20. März 1923 von der Landesregierung zugelassen wurden, verfügte im Juli 1923 über 23 Ortsgruppen(322), vier Monate später über 51. Bei der Aufstellung von Abteilungen mußte man die Siedlungsverhältnisse im Lande berücksichtigen: Ein erheblicher Teil der Schutzbündler bestand aus Landarbeitern, die angesichts der Stärke der Kärntner Heimwehr, die 1923 zirka 300 Ortsgruppen behördlich angemeldet hatte, von der Notwendigkeit einer proletarischen Selbstschutzorganisation überzeugt waren, jedoch "für die politische Organisation des Proletariats noch kein Verständnis" hatten. So beschloß eine Landeskonferenz des Kärntner Schutzbundes im November 1923, im Hinblick auf die bevorstehenden Gemeinderatswahlen, Ortsgruppen des Wehrverbandes zu gründen "in Orten, wo wir schwach sind". Dabei vertrat man die Ansicht, daß "auf die Parteimitgliedschaft nicht zu sehr Gewicht gelegt werden" dürfte.(323) Hinsichtlich der vorwiegend agrarischen Struktur des Landes, sah man in den ersten Jahren von einer getrennten Führung der "Spezialformation" ETO ab. Die Osttiroler Ordner, die damals keine Verbindung zur Tiroler Landesleitung in Innsbruck hatten, schlossen sich vorläufig der Kärntner Organisation an. Was die Aufnahme von KPÖ-Mitgliedern in den Schutzbund anlangte, herrschte keine

einheitliche Meinung, so daß man es den einzelnen Ortsgruppen überließ, "wie in Wien . . . zu entscheiden, wer aufgenommen wird, jedenfalls nur solche, die unbedingt verlässlich sind".(324) Im Vergleich mit den anderen Ländern war die Ausgangsposition beim Ausbau des Schutzbundes in Kärnten relativ günstig: die Ordnerorganisation dort verfügte schon Mitte 1921 über 9.000 Mitglieder und war somit - nach Wien - die zweitstärkste Landesorganisation.(325) So konnten verhältnismäßig viele Ortsgruppen bereits 1923 konstituiert und der Öffentlichkeit vorgeführt werden:

- 5. 8. 1923: Aufmarsch der Landesordner in Villach.
- 7.10. 1923: Fahnenenthüllung der Klagenfurter Ortsgruppe in Anwesenheit von Julius Deutsch.
- 8. 6. 1924: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Spittal an der Drau.
- 13. 7. 1924: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Ferlach.
- 3. 8. 1924: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Arnoldstein.
- 7. 9. 1924: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Eisenkappel.
- 12. 6. 1925: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Bleiberg.
- 6. 9. 1925: Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Velden (Landesordnertreffen) (326)

Scheinbar fehlte es im Kärntner Schutzbund an geeigneten Führungskräften und an Finanzmitteln. Die organisatorische Entwicklung des Wehrverbandes wurde auch durch innerparteiliche Querelen gehemmt. Ein dem SDAP-Vorstand Ende 1924 vorgelegter Bericht über die Kärntner Parteiorganisation bemängelte das schlechte Arbeitsverhältnis zwischen der Partei und den Gewerkschaften einerseits und zwischen den führenden Parteifunktionären und dem sozialistischen Landeshauptmannstellvertreter Zeinitzer andererseits. Im ganzen Bundesland existierten zu diesem Zeitpunkt Parteisekretariate nur in Villach und Spittal. Die Schaffung eines eigenen Parteiblattes für das Land wurde als "gegenwärtig undurchführbar" eingeschätzt, zumal die Kärntner Ausgabe der Grazer "Arbeiterwille" landesweit nur 2.900 Abnehmer fand.(327)

Anfangs bestand "die engere Exekutive" der Kärntner Landesleitung aus drei Funktionären, zu Beratungen wurden manchmal die Bezirksobmänner zugezogen.(328) Der langjährige Landeskommandant, dem im Kärntner Kreis (Nr. 14) neun Bataillone unterstellt waren, war der Nationalrat Friedrich Ramusch.(329) Der Mitgliederstand pendelte zwischen ein- und zweitausend, womit zirka 20 Prozent der männlichen

Parteimitglieder einen aktiven Ordnerdienst in der Wehrformation ausübten.(330) Der ehemalige militärische Leiter im Bezirk Villach, Hermann Lichtenegger, beteuert, daß sich der Großteil der Schutzbundführung im Lande aus dem Funktionskader der Freien Gewerkschaft der Eisenbahner rekrutierte. Nach Lichtenegger wurden die Jahre hindurch weder einen nennenswerte Ausbildung angeboten noch Geländeübungen durchgeführt.(331)

Gemäß einer nach der Trennung Wiens vom Land Niederösterreich eingeführten Neustrukturierung der sozialdemokratischen Landespartei war der niederösterreichische Schutzbund in Wahlkreise eingeteilt:

Kreis Viertel unter dem Wienerwald. Sitz: Wr. Neustadt

Kreis Viertel ober dem Wienerwald. Sitz: St. Pölten

Kreis ober dem Mannhartsberg. Sitz: Krems

Kreis unter dem Mannhartsberg. Sitz: Floridsdorf

Obwohl die niederösterreichische SDAP 1932 dieses System auflöste und mit 18 Bezirksorganisationen ersetzte, blieb die Wahlkreisvariante für den Schutzbund aufrecht.(332) Anlässlich der Auflösung der niederösterreichischen Landesleitung des Wehrverbandes im Oktober 1931 schrieb Julius Deutsch seinem Parteivorstandskollegen Oskar Helmer, daß die Wahlkreise "eine große Selbständigkeit" gehabt hätten, während "der Landesleitung . . . kaum mehr übrigblieb, als Ausbildungsarbeiten zu verrichten und die Durchführung der Weisungen der Zentrale zu überwachen".(333)

Mitverantwortlich für das Nichtfunktionieren der Landesleitung war der Kreiskommandant im Viertel u. d. Wienerwald und Vizebürgermeister Wr. Neustadts, Josef Püchler, dessen Differenzen mit der ZL nach dem 15. Juli 1927 immer schärfere Formen annahmen. Im September 1923 zum Beispiel war Püchler einer Besprechung der militärischen Leiter der niederösterreichischen Kreise ferngeblieben. Seine verärgerten Kameraden fühlten sich bemüßigt, sowohl ihm als der Landesparteileitung mitzuteilen, daß die einen Monat zuvor gebildete Landesleitung, der Püchler als Kommandant und Hauptmann Linsbauer als Sekretär angehörten, "trotz größter Bemühungen" des Letzteren bisher "nicht aktionsfähig" gemacht worden sei.(334)

In militärisch-technischem Sinne waren die niederösterreichischen Abteilungen folgendermaßen aufgeteilt:

Kreisleitung	Resch. Stärke (1927)	% SDAP im Resch.
Wr. Neustadt	7.227	16,9
St. Pölten	4.116	20,7
Krems	3.007	45,4
Korneuburg	3.903	31,8
Insgesamt	18.323	22,2 (335)

Im Wr. Neustädter Industriegebiet war der Bürgermeister der Stadt, Anton Ofenböck, zeitweilig Landesleiter der Wehrorganisation.(336) Der gleichfalls in Wr. Neustadt wohnhafte Oskar Helmer, seit 1921 Mitglied der Landesregierung und des SDAP-Vorstandes, war verantwortlich für den Schutzbundkreis Viertel unter dem Mannhartsberg.(337) Besonders hoch war der Anteil von ETO-Mitgliedern an dem Gesamtstand in Zwettl (69 Prozent) und Sigmundsherberg (100 Prozent).(338) Entgegen der Praxis im Burgenland hatten Vereinbarungen zwischen den Großparteien in Niederösterreich weitgehend funktioniert.

Abgesehen von der schon erwähnten Übereinkunft bezüglich Waffenverstecke der gegnerischen Wehrverbände gab es in Wr. Neustadt seit der Burgenlandkrise 1921 ein über Verfügung der Bundes- und Landesregierung angelegtes Waffenarsenal. Analog den Bestimmungen im ersten Arsenalpakt in Wien besaß Bürgermeister Ofenböck einen Schlüssel; den zweiten, der zum Aufsperrn des Lokals notwendig war, erhielt ein christlichsozialer Nationalrat.(339) Anlässlich der Wahlen 1923 trafen die Großparteien ein Wahlabkommen, "um eine Verwilderung des Wahlkampfes zu vermeiden". Beide Parteien verpflichteten sich, die eigenen Parteigänger aufzufordern, "den Besuch gegnerischer Versammlungen womöglich zu vermeiden".(340)

Auch in Niederösterreich fanden Veranstaltungen des proletarischen Wehrverbandes oft unter freiem Himmel statt:

1.-2.9.1923 Gründungsfest der Ortsgruppe Krems, 2.000 Ordner anwesend.

- 24.4.1924 Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Baden, 2.500 Ordner anwesend.
 1.6.1924 Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Laa a. d. Thaya.
 8.6.1924 Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Erlaa.
 15.6.1924 Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Neuda.
 29.6.1924 Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Mödling.
 6.7.1924 Fahnenenthüllung der Ortsgruppen Wolkersdorf, Marienthal und Tulln.
 24.8.1924 Fahnenenthüllung für den VII. Bezirk, Ortsgruppe Wr. Neustadt mit über 5.000
 Ordner aus Wien, Salzburg, Steiermark und Niederösterreich.
 Aug./Sep. 1924 Fahnenenthüllungen in Kritzendorf, Hadersdorf, Klosterneuburg und Eich-
 graben
 29.11.1924 .Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Atzgersdorf.
 7.6.1925 .Gründungsfeier der Ortsgruppe Gmünd-Neustadt.
 14.6.1925 .Fahnenenthüllung in Mannswörth, 1.800 Ordner anwesend.
 . Ordnerstag in St. Pölten, 12.000 Ordner anwesend.
 23.8.1925 ..Fahnenübergabe an die Ortsgruppe Leopoldsberg.
 6.9.1925 Kreisordnertag in Krems mit 10.000 Ordner.
 20.9.1925 Fahnenübergabe an die Ortsgruppe Neunkirchen und an
 die Ortsgruppe Neukettenhof bei Schwechat.
 6.6.1926 Gründungsfeier der Ortsgruppe Zwettl.
 26.6.1926 Fahnenenthüllung der Ortsgruppe Leobersdorf.
 Sep. 1926 Eröffnung des Schutzbundheimes in Krems, Ordnerstag in Wimpersdorf, Fest der
 ETO in Purkersdorf.
 22.5.1927 Korneuburg. Aufmarsch von 7.000 Ordner und 12
 Musikkapellen.(341)

Die Vorgeschichte der schließlich am 24. August 1924 in Wr. Neustadt abgehaltenen Fahnenenthüllung der dortigen Schutzbundortsgruppe veranschaulicht die Bemühungen der Schutzbund- und Parteiführung, solche Veranstaltungen nicht zum Gegenstand parteipolitischer Auseinandersetzungen oder gar Zusammenstößen werden zu lassen. Anfang Juli berichtete Danneberg im Parteivorstand, daß am 20. Juli sowohl ein "deutschnationales Turnerfest" als auch eine großangelegte Kundgebung des Schutzbundes in Wr. Neustadt geplant sei, "wobei man fürchten müsse", daß sich "trotz aller Vereinbarungen schwere Zusammenstöße" ereignen könnten. Daraufhin wurde beschlossen, "das gleichzeitige Stattfinden" zu verhindern.(342) In der Folge schaltete sich Landeshauptmann Buresch ein und lud Vertreter der christlichsozialen sowie der sozialdemokratischen Partei zu sich. Vereinbart wurden vorerst räumlich getrennte Veranstaltungen, die Bundespolizei in Wr. Neustadt untersagte jedoch - aus Sicherheitsgründen - beide Aufmärsche.(343) Inzwischen hatte es nämlich den bereits erwähnten "Hakenkreuzlerüberfall" auf ein Sportfest in Klosterneuburg gegeben, der die Arbeiterschaft sehr empört hatte. Der Wahlkreisausschuß der SDAP beauftragte seine Unterhändler, weitem Verhandlungen zuzustimmen. Das Fest der Deutschen Turner dürfe allerdings nur dann - zu einem anderen Termin - stattfinden, wenn

von "verantwortlichen Personen die Zusicherung gegeben wird, "daß . . . Hakenkreuzfahnen nicht getragen werden".(344)

Die ausgehandelte Lösung - Abhaltung der deutschnationalen Veranstaltung vom 8. bis 10. August, die sozialdemokratische Feier "Nie wieder Krieg!" mit anschließender Fahnenenthüllung des Schutzbundes zwei Wochen später - wurde in einer SDAP-Vertrauensmännerversammlung, die "eine der stürmischsten" war, "die je in Wr. Neustadt erlebt worden ist", abgelehnt. Bürgermeister Ofenböck stellte fest, daß dieses Abstimmungsresultat seine Verhandlungstätigkeit und die Veranstaltungen selbst unmöglich machen würde. "Nach einer neuerlichen hitzigen Debatte" hob man den Beschluß der Vertrauensmänner auf und entschied sich dafür, "die Fahnenenthüllung des Republikanischen Schutzbundes nicht im Rahmen der Antikriegsdemonstration, sondern am 24. August zu veranstalten".(345)

Das Turnerfest am 10. August war trotz Zuzug aus Bayern (!) spärlich besucht(346), denn es konnten, wie die "Deutsche Arbeiter-Presse" vom 16. August meldete, "zum Wettturnen und zum Vereinswettturnen gar viele Vereine weniger oder gar keine Wettturner oder Vereinswettturner" gestellt werden.(347) Das Ziel der provokatorischen Handlung war jedoch erreicht: ein völkisches Fest in einer Stadt, wo bei den letzten Gemeinderatswahlen im Jahre 1921 die SDAP zwei Drittel der Stimmen errungen hatte.(348) Für die Sozialdemokraten war das Erscheinen bei dem Schutzbundfest am 24. August enttäuschend. Die Bundespolizei meldete, daß von den erwarteten 23.000 Ordnern lediglich 3.700 gekommen seien, zu der Fahnenenthüllung auf dem Hauptplatz fanden sich wenig Zuschauer ein.(349)

Differenzen zwischen der Schutzbundführung in Niederösterreich und der ZL löste die Absage einer großangelegten Feldübung des Kreises Viertel unter dem Wienerwald aus, die man am 25. Oktober 1925 an beiden Seiten der niederösterreichisch-burgenländischen Grenze durchzuführen beabsichtigte. Die "feldmäßige Übung mit Gegenseitigkeit" wurde bereits Wochen vor ihrem geplanten Stattfinden seitens der Kreisleitung sowie der niederösterreichischen Landesparteileitung für unterbunden erklärt. In einer ZL-Sitzung am 14. Oktober in Wien berichtete der Vertreter der niederösterreichischen Landesleitung, Reif, daß sowohl Helmer als auch die burgenländische SDAP ihre Zustimmung zur Abhaltung der Übung bereits gegeben hätten, worauf die ZL trotz der von Deutsch geäußerten "persönlichen Bedenken" die Durchführung der Manöver zuließ. Trotzdem fuhr ZL-Sekretär Heinz am 23. November nach Wr. Neustadt, wo er mit den zuständigen Funktionären vereinbarte, daß "die endgültige Entscheidung der ZL bzw. dem Reichsparteivorstand vorbehalten" bleiben sollte. Am selben Tag ersuchte die Schutzbundführung Otto Bauer telefonisch um Rat, da inzwischen "die Publikationen der 'Reichspost' (eine 'Enthüllungsserie' über den sozialdemokratischen Wehrverband - FMcL) die Gefahr außenpolitischer Komplikationen so verstärkt" hätten, "daß in der Abhaltung der Übung nach der ursprünglichen Disposition eine Gefährdung der Existenz des gesamten Republikanischen Schutzbundes erblickt werden könnte". Mit anderen Worten: Man befürchtete die Auswirkungen einer Schutzbundübung in einem von politischen Spannungen geprägten Grenzgebiet, wo ja der Wehrverband offiziell gar nicht existierte. Unter diesen Umständen riet Bauer zu einer Änderung - wahrscheinlich räumlicher Natur - der Übungspläne. Püchler ging auf den Vorschlag gar nicht ein, sondern sagte die ganze Angelegenheit kurzerhand ab. Er verlangte außerdem von der ZL die Rückerstattung der dadurch erwachsenen Kosten. Obwohl nach Ansicht der Schutzbundführung in Wien eine Änderung des Manövers viel weniger Kosten als die Absage desselben verursacht hätte, war sie bereit, "über die Deckung des verlorenen Aufwandes mit der Kreisleitung zu verhandeln" und gab sogar in ihrer Antwort an Püchler einen diesbezüglichen Termin bekannt.(350)

Diese verbandsinternen Zwistigkeiten liefern die kaum umwerfende Einsicht, daß in Schutzbundbelangen das Primat der Parteipolitik Vorrang hatte⁽³⁵¹⁾ und lassen erkennen, wie sehr die Zentralleitung auf Kompromisse mit den Landesorganisationen bedacht war. Letzteres traf in besonderem Ausmaß auf die mächtige niederösterreichische Partei- und Schutzbundorganisation zu, die als einzige Provinzorganisation Vertreter in die Zentralleitung entsenden durfte und die Schutzbundführung im Lande selbst mit Spitzenpolitikern besetzte. So sind die "eigenmächtigen" Handlungsweisen Püchlers damals und später nicht nur als Zeichen einer Profilierungssucht zu betrachten, sondern vielmehr als das Bestreben der rechten niederösterreichischen Parteiführung, ihre Eigenständigkeit gegenüber "den Linken in Wien" bei Bedarf hervorzukehren.

Außerhalb Wiens war die Beteiligung von militärischen Fachleuten an der Ausbildung im Schutzbund am intensivsten im südlichen Niederösterreich. Kurz nach seinem Eintritt in den Bundesrat fuhr Theodor Körner im April 1924 nach Wr. Neustadt, wo er vor drei angetretenen Schutzbundkompanien und etwa 50 Wehrmännern und Offizieren des dort stationierten Infanterieregiment Nr. 1 eine Rede zum Thema "Volk und Heer", hielt. Der eigentliche Zweck seines Besuches diente der Zusammenarbeit zwischen Militärverband und Schutzbund.⁽³⁵²⁾

1924 fand zweimal wöchentlich die taktische Ausbildung für die Ordner im Turnsaal der Wr. Neustädter Flugkaserne statt. Geleitet wurden diese Übungsabende von zwei noch dienenden Bundesheeroffizieren aus Wien, die einen Major aus der Garnison in Wr. Neustadt beizogen.⁽³⁵³⁾ Gleichzeitig arbeitete ein sozialdemokratischer Soldatenrat im Parteisekretariat in der Stadt, der sich dem Aufbau des Schutzbundes widmete.⁽³⁵⁴⁾ Außerdem wurde der nachmalige Landesleiter der Wehrformation in Niederösterreich, Major Friedrich Mayer, im Jahre 1925 nach Wöllersdorf versetzt, wo er das 1. Radfahrbataillon des Bundesheeres befehligte. Nachmittags arbeitete er im Kreissekretariat des Wehrverbandes in Wr. Neustadt, war verantwortlich für taktische Ausbildung, den Ausbau des Nachrichtendienstes sowie die Betreuung der Jugendordner.⁽³⁵⁵⁾

Nach der offiziellen Gründung der Schutzbundortsgruppe in Wr. Neustadt am 25. Mai 1923(356) bestand die 1918-1919 aufgestellte "Ordnerwehr" weiter. Einer Polizeimeldung zufolge setzte sich die Ordnerwehr "aus sozialdemokratisch organisierten, militärisch ausgebildeten, den Charakter von Vertrauensmännern einnehmenden Mitgliedern" zusammen, die "die eigentliche Parteigarde" bildeten. Die Ortsgruppe des Schutzbundes war hingegen "loser organisiert", wobei der Beitritt "ohne besondere Prüfung" erfolgte.(357) Obwohl die Ordnerwehr ständig Mitglieder an den Schutzbund verlor und in der Folge in diesen integriert werden sollte, konnte man einen kontinuierlichen Zuwachs des Mitgliederstandes der Ortsgruppe nicht gewährleisten. 1923 orteten die Behörden einen Mitgliederschwund wegen "der zunehmenden Interessenlosigkeit der Arbeiterschaft".(358) Zwei Jahre später waren es "stete Arbeitslosigkeit, die Abwanderung wie der Ausschluß von unverlässlichen (kommunistischen) Elementen", die einen Abgang der Mitglieder bewirkt hatten.(359) Diese Umstände waren Gegenstand einer längeren Besprechung zwischen Körner, Helmer und Püchler im Wr. Neustädter Parteisekretariat im Oktober 1924.(360) Erfolge in der Werbung von neuen Ordnern dürften sich erst im Frühling 1927 abgezeichnet haben. Die bundesweite Werbeaktion des Schutzbundes nach den Morden in Schattendorf wurde durch die Wahlkampfpropaganda verstärkt(361), so daß allein am Wahltag (27. April) in Wr. Neustadt "27 Neuanmeldungen" zum Wehrverband entgegengenommen wurden.(362)

Die Rätebewegung in Oberösterreich verfügte über 14 Bezirksarbeiter-räte(363) und eine Ordnerorganisation, die Mitte 1921 einen militärischen Aufbau und über 7.000 Mitglieder aufweisen konnte.(364) Die numerische Stärke der oberösterreichischen Schutzbundabteilungen im Verhältnis zu der Zahl der männlichen Parteimitglieder sah bis Ende 1927 wie folgt aus:

Monat	Resch.	Anzahl der Ortsgruppen	SDAP	%SDAP im Resch
Juni 1923	5.650	51	48.780	11,6
Juni 1924	7.098(inkl.ETO)	52	43.463	16,3
Juni 1925	6.123(inkl.ETO)	43	35.520	17,3
Dez. 1926	6.388(inkl.ETO)	37	35.596	17,9
Okt. 1927	7.285(inkl.ETO)	?	?	?
Dez. 1927	7.444(inkl.ETO)	51	37.185	20,2

(Quelle: Kammerstätter 1983; VGA, Mappe 29; AVA, SD- Parteistellen, Ktn. 36; SDAP- Parteiprotokolle 1924-1926.)

Die schlechte wirtschaftliche Lage, vor allem die Erwerbslosigkeit, hatte 1924-1925 "teilweise auch Abwanderung erzeugt" und zur Auflassung von Ortsgruppen geführt.(365) Wegen der "Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse" schritt die Uniformierung nur langsam voran, so daß Mitte 1924 nur "300 Ordner komplett und eine größere Zahl mit Hüten" uniformiert werden konnten.(366) Der Aufschwung, den die Wehrformation auch in Oberösterreich erfuhr, schrieb die dortige Landesleitung einer Werbeaktion zu, die Ende 1926 eingeleitet, im Mai 1927 intensiviert und nach den Juliereignissen zu einer erfolgreichen Abschlußbilanz gebracht wurde.(367) Die Landesorganisation verfügte über 33 Bataillone, mit der stärksten Konzentration in Linz und Steyr. Landesleiter des Schutzbundes war Jahre hindurch der Landtagsabgeordnete Richard Bernaschek. Zeitweilig fungierte ein Major Schneider vom Alpinregiment Nr. 7 als Militärischer Kommandant.(368) Meldungen über größere Aufmärsche oder gar Fahnenenthüllungen in Oberösterreich ließen sich selten finden, lediglich ein Bericht über ein starkes Ordneraufgebot bei dem Maiaufmarsch der Linzer Sozialisten 1924(369) und eine Kurznotiz über eine Veranstaltung im September 1926 in Gmunden, wo Theodor Körner "zur 300jährigen Erinnerung an den Bauernaufstand" referierte.(370) Jedenfalls war der oberösterreichische Schutzbund nach Meinung Bernascheks der "reine(n) Proporzheimwehr" noch überlegen(371), während im Lande mit der Frontkämpfervereinigung "kein Staat zu machen" sei.(372)

Die Salzburger Landesorganisation, die am 18. Juni 1923 ihre konstituierende Sitzung im Arbeiterheim der Landeshauptstadt abhielt(373), gehörte in der Folge zum Kreis XIII (Salzburg-Tirol-Vorarlberg) des Wehrverbandes mit Sitz in der Stadt Salzburg.(374) Die soziale Struktur des Landes -wenig Großgrundbesitz, kleine und mittlere Bauern, keine Großindustrie - bestimmte die Konsenspolitik aller im Salzburger Landtag vertretenen Parteien bis 1933.(375) Der SDAP-Landespartei war es trotz oder gerade wegen ihrer numerischen Schwäche und der damit verbundenen finanziellen Probleme(376) vor dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise gelungen, einen überdurchschnittlichen Prozentsatz ihrer männlichen Mitglieder für die Wehrorganisation zu gewinnen:

Monat	Resch.	SDAP	%SDAP im Resch.
Oktober 1925	5.000	9.594	52,1
Dezember 1927	1.630(ohne ETO)	9.571	31,9

(Quelle: VGA, Mappe 29; AVA; BKA/Inneres, 22/Nö., Ktn. 5072B;

SDAP-Parteitagprotokoll 1925; Jahrbuch der öst.

Arbeiterbewegung 1927.)

Die für Ende 1927 ausgewiesenen Zahl beinhaltete eine starke Beteiligung von Eisenbahnerordnern. Von den über 1.600 ETO-Ordnern waren 654 "ausübende" Schutzbundmitglieder, womit sie 40 Prozent des gesamten Aktivstandes ausmachten.(377) Eisenbahnvertrauensleute stellten übrigens 30 bis 50 Prozent der Mitglieder der SDAP-Fraktion im Salzburger Landtag zwischen 1918 und 1934.(378) Langjähriger Leiter der Salzburger Abteilungen war der Landtagsabgedordnete Karl Emminger.(379) Die stärksten Einheiten befanden sich Ende 1927 in Salzburg-Stadt, Hallein und Bischofshofen.(380) In der Salinenstadt Hallein, wo die SDAP die Mehrheit im Gemeinderat stellte(381) bestand eine Ordnerereinheit seit 1920(382), in Bischofshofen war die Ortsgruppe eigentlich eine reine ETO-Abteilung.(383)

Nachdem ihre Satzungen Ende Juni 1923 von der Landesregierung zugelassen worden waren, konstituierte sich die steirische Landesorganisation des Schutzbundes am 6. Juli in einer von

Vertrauensmännern der SDAP bzw. des Arbeiterrates abgehaltenen Versammlung im Grazer Arbeiterheim.(384) Zum Obmann wurde Hans Resel gewählt, womit auch in der Steiermark ein Multifunktionär anfangs die Geschäfte der Schutzbundleitung führte. Neben Koloman Wallisch, der übrigens auch in die eben geschaffene Landesleitung gewählt wurde, vertrat Resel damals auch die schwach entwickelte steirische Rätebewegung im Reichsvollzugsausschuß der Arbeiterräte(385), leitete das Land- und forstwirtschaftliche Referat in der Landesregierung und war schließlich für das sozialdemokratische Tagblatt "Arbeiterwille", das er 1890 gegründet hatte, weiterhin mitverantwortlich.(386) Die stärksten Ordnerabteilungen befanden sich in Graz und der Obersteiermark. Mit dem Einsetzen einer Krise in der Großindustrie im Jahre 1924 verlor die steirische SDAP einen beträchtlichen Teil ihres Standes: Zwischen Juni 1923 und Juni 1924 17,4 %, im darauffolgenden Berichtsjahr sogar 19,4 % der männlichen Mitglieder.(387) Die spärlich vorhandenen Unterlagen lassen keinen vergleichbaren Rückgang in den Reihen des Schutzbundes feststellen. Im Oktober 1925 betrug der Stand der steirischen Ortsgruppen 16.000(388), zwei Jahre später 18.483(389), womit ein Organisationsgrad unter den männlichen Parteimitgliedern von 42,9 % bzw. 41,9 % erreicht wurde.(390)

Wahrscheinlich als Erbe aus der Zeit der "Arbeiterbataillone" in der steirischen Landeshauptstadt hielt man sich jahrelang an dem Organisationsprinzip nach Betrieb. Bis mindestens Mai 1927 war der Übergang zu der Erfassung der Ordner ausschließlich nach Wohnsitz noch nicht abgeschlossen.(391) Der ehemalige Grazer Schutzbündler Friedrich Gollner, der 1923 der SDAP und dem Schutzbund beitrug, gibt an, daß erst gegen Ende der 20er Jahre eine nennenswerte Ausbildung in seiner Einheit in Graz-Lend eingeführt wurde.(392) In diesem Zusammenhang meldete die Grazer Polizei, daß der vormalige Arsenalkommissar, Richard Köhler, Ende Jänner 1927 nach Graz entsandt wurde, wo er angeblich "die Ausbildung des Republikanischen Schutzbundes in militärischer Hinsicht übernommen" hätte.(393) Auf der 4. Reichskonferenz im Mai 1927 sprach ein Delegierter aus Mürzzuschlag über "Unstimmigkeiten" hinsichtlich der Ausbildung der Wehrturner, während Koloman Wallisch einen schließlich angenommenen Antrag einbrachte, der die Abhaltung von militärischen Kursen für Ausbilder durch die Kreis- und Landesleitungen zum Inhalt hatten.(394)

Über die Waffenlager des steirischen Schutzbundes wurde im November 1923 von den Behörden berichtet, daß 617 Gewehre und 2 MG im Kapfenberger Arbeiterheim gelagert seien.(395) In den Monaten März und April 1927 ging die Grazer Bundespolizeidirektion dem Hinweis ihrer Wiener Kollegen nach, demzufolge Waffenverschiebungen von Wien in die Steiermark bevorstünden. Solche Transporte fingen Ende Februar an, sie wurden nach dem Einbruch des Bundesheeres ins Wiener Arsenal in größerem Ausmaß fortgesetzt. Vermutlich handelte es sich um eine Beteiligung der steirischen Ordner mit Munition aus Wien, ferner um eine Dezentralisierung der Waffenvorräte, wobei Gewehre aus dem Grazer Arbeiterheim in kleinere Depots geschafft werden sollten.(396) Im Vergleich zu der Praxis nach dem Juli 1927 führte die Polizei damals keine Waffensuchen durch, auch dann nicht, als der Abtransport einer Anzahl Waffen von Graz nach Voitsberg beobachtet wurde.(397)

Auch in der Steiermark fanden in den Gründerjahren der Wehrformation öffentliche Auftritte statt: Fahnenenthüllungen in Mürzzuschlag, Kapfenberg, Knittelfeld und Fürstenfeld und ein sogenannter Ordnerstag in der Landeshauptstadt.(398)

Der Tiroler Schutzbund sah sich seit seiner behördlichen Anmeldung im April 1923 derart mit finanziellen, organisatorischen und personellen Problemen konfrontiert, daß erst ab Anfang der 30er Jahre von einer funktionierenden Landesleitung gesprochen werden kann. Mit einem angeblichen Stand von 1.900 Mann befand sich die Tiroler Organisation 1921 erst in einer Aufbauphase.(399) Mitte der 20er Jahre gab es weniger als zehn Ortsgruppen, Anfang 1927 bestand nunmehr eine einzige - in Innsbruck mit 500 Mitgliedern. Inzwischen waren Abteilungen in Kitzbühel, Landeck, Hall, Wörgl, Kufstein und Häring aufgelassen worden.(400) Auf der 2. Reichskonferenz (April 1925) bezweifelte der Tiroler Delegierte Scheibein, daß die Einführung des U-Fonds sowie der dazu gehörenden obligatorischen Beitragsleistung von den Tiroler Ordnern getragen werden könnte.(401) Nach Ansicht Eiflers führte die Anwendung des monatlichen Markensystems zu einem rasanten Mitgliederrückgang im Tiroler Schutzbund - 1925/1926 von 2.000 auf 300 Mann.(402) Die Gründung bzw. Neuaufstellung von Ortsgruppen im ersten Halbjahr 1927(403) brachte den Mannschaftsstand auf 700(404). Mehrere Faktoren dürften zu dieser negativen Entwicklung geführt haben: die allgemeine ungünstige Lage für die Arbeiterbewegung im Land; die schon vor 1927 bestehende enge Zusammenarbeit zwischen

Landesregierung, Heimwehr und Bundesheer; die Überwachung von Mitgliedern des Schutzbundes um "Vorbereitungen für deren Verhaftung bei einer eventuellen Krise zu treffen".(405)

Vermutlich war auch die Prioritätensetzung der SDAP-Landesparteileitung dem Ausbau der Wehrformation nicht immer gerade förderlich. Erster Obmann des Schutzbundes in Tirol war der langjährige Nationalratsabgeordnete Simon Abram, der zugleich der Landespartei und den Konsumgenossenschaften im Land vorstand.(406) Die ständigen Geschäfte der Landesleitung führten der Chefredakteur des Parteiblattes "Innsbrucker Volkszeitung", August Wagner sowie der Innsbrucker Gemeinderat Michael Viertler. Federführend in der Landesleitung waren auch ETO-Funktionäre, vor allem der Nationalratsabgeordnete Scheibin. Im Zusammenhang mit einem befürchteten Überfall Italiens auf Nordtirol im Winter 1925/1926 erfolgten auf Anregung der ZL eine Reaktivierung und Reorganisierung der Tiroler Ortsgruppen. Der Beauftragte der ZL, Alexander Eifler, meldete nach einem Aufenthalt in Tirol, daß "weder Genosse Wagner noch Genosse Viertler die Zeit und die Möglichkeit" hätten "in Tirol herumzureisen und Organisationsarbeit zu leisten".(407) Es spielte sich dann ein Tauziehen darüber ab, wer für den neu zu schaffenden Posten eines Landessekretärs im Schutzbund in Frage käme.

Die Subventionierung einer solchen "Freistellung" wäre je zur Hälfte von der ZL und der Hauptleitung der ETO zu gewährleisten gewesen.(408) Die Bestellung des von der Landesleitung vorgeschlagenen Ludwig Passamani auf diesen Posten, scheiterte jedoch an den Einwänden der Tiroler ETO-Funktionäre, die von ihrem Bundessekretär, Johann Vogt, unterstützt wurden. Passamani wurde nämlich vorgeworfen, daß er als gebürtiger Italiener "ein bedingungsloser Bewunderer Mussolinis" sei. Trotz der Anfeindungen blieb Passamani Mitglied der Landesleitung. Ihm wurde sogar auf einer Delegiertenkonferenz das einstimmige Vertrauen ausgesprochen, nachdem er dort versucht hatte, die erhobenen Zweifel an seiner antifaschistischen Gesinnung zu entkräften. Da er in "italienischen Kreisen verkehrte", beschloß die Landesleitung im Einvernehmen mit Eifler und Karl Heinz, "den Genossen Passamani bei Landesleitungssitzungen, bei welchen Dinge besprochen werden die besonders reservat zu behandeln wären, nicht mehr beizuziehen". Allerdings blieb der Posten eines

Landessekretärs vorläufig unbesetzt, da sich ein militärisch geschulter Organisator in Tirol nicht finden ließ.(409)

Hemmend auf die gesamte sozialdemokratische Bewegung in Tirol mag die Tatsache gewirkt haben, daß Landesparteiobmann Abram parteiintern umstritten war. Vor dem Landesparteitag 1925 hatte sich eine Opposition gegen ihn gebildet. Man hielt Abram entgegen, daß er Ämterakkumulation betreibe, "mit den Leuten sehr grob" umgehe. Ihm wurde auch angelastet, daß die parteinahen Unternehmungen "nicht mehr in der Lage sind, die verschiedenen Parteieinrichtungen zu unterstützen".(410) Beim Tiroler SDAP-Parteitag ein Jahr später war der Landeshauptmannstellvertreter Dr. Gruener wegen "seiner Lebensführung" und nicht zufriedenstellender " Anteilnahme an den Organisations- und Agitationsfragen der Partei" in den Mittelpunkt der Kritik geraten.(411)

Mit Rücksichtnahme auf die agrarische Struktur des Landes wurden die im Mai 1927 eingeführten verschärften Aufnahmebedingungen in Tirol nicht angewendet: im westlichen Bundesland genügte es, wenn "die betreffenden Ordner gewerkschaftlich organisiert" waren.(412) Die Ausführungen des Tiroler Landesleiters vor der 4. Reichskonferenz (Mai 1927), daß die Ausbildung der Ordner wegen der Wahlagitation faktisch zum Erliegen gekommen wäre, ist ein weiterer Beweis dafür(413), daß der Schutzbund in Tirol nicht über den notwendigen Ausbildungs- und Führungskader verfügte.

In zweierlei Hinsicht befand sich die SDAP Vorarlbergs am Schlußlicht der bundesweiten Entwicklung: in dem prozentmäßigen Verhältnis Wähler zur Mitgliederzahl der Sozialdemokratische Partei und hinsichtlich der Mitgliederbewegung der Freien Gewerkschaften, die zwischen 1922 und 1926 von 10.158 auf 4.545 zurückging. Außerdem bestand die Führungselite der Partei aus wenigen Funktionären, die recht lange im Amt blieben. Durch die Tatsache, daß Landtagsabgeordnete in Vorarlberg kein Gehalt, sondern lediglich Tagungs- und Übernachtungsgelder erhielten, war die auch anderswo anzutreffende Anhäufung von Funktionen im Einflußbereich der SDAP in Vorarlberg besonders ausgeprägt.

Der Kommandant des Schutzbundes, Anton Lindner, war zum Beispiel gleichzeitig auch Landespartei sekretär, Obmann der Landesgewerkschaftskommission, Landtagsabgeordneter, Bundesrat und Mitglied des Dornbirner Gemeinderates.(414) Ende 1927 setzte sich die Landesorganisation des Schutzbundes aus den Ortsgruppen Bludenz, Dornbirn-

Hohenems, Bregenz und Feldkirch zusammen, die 372 aktive Ordner aufweisen konnten. Davon waren allerdings 260 (69,8 %) Eisenbahner, wobei die Feldkircher Gruppe ausschließlich aus ETO-Ordnern bestand.(415) Auch in Vorarlberg unterstützte die Landesregierung die Heimwehr und die "gut ausgebaut(e)" Streikbrecherorganisation "Technische Nothilfe".(416) Für Landeshauptmann Ender lieferte die Existenz des sozialdemokratischen Wehrverbandes den "Beweis" dafür, daß die SDAP "mit physischer Gewalt der Mehrheit ihren Willen aufzwingen will", da "diese Partei unter Demokratie nichts anderes versteht als Klassenkampf".(417)

2. POLITISCH MOTIVIERTE GEWALT UND DER REPUBLICANISCHE SCHUTZBUND, 1923-1926

2.1. Einleitung

Im November 1925, als der Ausbau der Wehrformation in eine entscheidende Phase getreten war, umschrieb Julius Deutsch die künftigen Aufgaben der Ordner mit der Formel: "Für Wien . . . Ordnung und Schutz, für das Land vor allem Agitation und Stärkung des republikanischen Gefühls".(1) In den folgenden Abschnitten wird die ordnungsfunktionelle Rolle des sozialdemokratischen Wehrverbandes einer Analyse unterzogen. Dieser Aufgabenbereich enthält drei ineinander verzahnte Komponenten:

1. Das Festigen der Verteidigungsbereitschaft gegen antirepublikanische Kräfte, die die sozialen Errungenschaften beseitigen wollten.
2. Im Sinne der Politik der SDAP-Führung die Instrumentalisierung des Schutzbundes als Ordnungskraft innerhalb der gesamten Arbeiterbewegung angesichts der größtenteils von der Rechten ausgelösten Straßenkonfrontationen.(2)
3. Im Zusammenhang mit 2. zu verhindern, daß die bereits bestehende Kluft zwischen Arbeiterschaft und Polizei sich vertiefe.

Im Jahrfünft 1923-1927 erreichte die politische Gewaltwelle 1923 und 1925 einen Höhepunkt. Maßgebend für das Herabsinken der Gewaltkurve war die Mitte der 20er Jahre konstatierte "Konsolidierung" der Wirtschaft, die eine kräftige Dotierung der rechtsradikalen Terrortrupps durch die Industriellen nicht mehr so notwendig erscheinen ließ. Diese These scheint um so wahrscheinlicher, als sowohl die Nationalsozialisten als auch die "Frontkämpfer" 1925-1926 mit beträchtlichen Finanzschwierigkeiten zu kämpfen hatten. Die Austragung von politischen Gegensätzen in Form von Zusammenstößen, Überfällen und Straßenkrawallen war vornehmlich noch eine städtische Erscheinung. Vor 1927 verlagerte sie sich bisweilen auch auf ländliche Gebiete, wo die Sozialdemokratie stark verankert war: Durch die Nationalsozialisten, deren Ausflüge in niederösterreichische Industrieregionen nicht selten blutige Spuren hinterließen; und durch die "Frontkämpfer", die 1926 ihre Haupttätigkeit auf die burgenländische Grenzregion konzentrierten. Zusammenfassend betrachtet waren die Hauptanlässe für gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen der organisierten Arbeiterschaft und ihren Gegnern im Zeitraum Jänner 1923 bis Juli 1927 je nach Häufigkeit folgende:

- Der Einsatz uniformierter und bewaffneter völkischer Trupps als

"Versammlungsschutz".

- Gewaltakte zwischen Letzteren und linken Parteigängern bei dem Affichieren und Schutz von Wahlplakaten.
- Antisemitische Ausschreitungen (Zionistenkongreß 1925) und "Hochschulkrawalle" (1925, 1927).
- Die vorwiegend von der KPÖ organisierten Arbeitslosendemonstrationen, die die Polizei regelmäßig mit Gewalt auflöste.
- Die Sprengung von Versammlungen sozialdemokratischer Landarbeiter durch christlichsoziale Großbauern (Niederösterreich, 1925-1926).
- Die Störung gegnerischer Kundgebungen durch Heimwehrmitglieder (1923-1924 in Kärnten, der Steiermark und Tirol).
- Vereinzelte Zusammenstöße zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten anlässlich der Nationalratswahlen 1923 und 1927.
- Schließlich eine ohne Gebrauch von Schußwaffen durchgeführte "Gegengewalt" des Proletariats, die hauptsächlich als spontane Reaktion auf die Ermordung von Arbeitern (1923, 1925, 1927) zu bezeichnen ist.

An der Jahreswende 1922/1923 gingen leitende Funktionäre der Ordnerorganisation davon aus, daß "das Programm der starken Hand" der neuen Seipel-Regierung darauf abziele, "die Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten . . . soweit herunter zu drücken, als es überhaupt möglich ist". Deshalb sei "bei den kommenden Wirtschaftskämpfen" mit dem Einsatz der Exekutive und reaktionärer Wehrverbände sowie Streikbrechergruppen zu rechnen.⁽³⁾ Die Bemühungen der seit Mai 1922 amtierenden Koalitionsregierung Seipel I, alle rechtsgerichteten Wehrorganisationen unter eine gesamtösterreichische Leitung zu stellen, scheiterten an der Rivalität der Paramilitäre untereinander und an deren gegensätzlichen außenpolitischen Richtungen. Solche Vereinheitlichungsbestrebungen dürften insofern an Dringlichkeit eingebüßt haben, als die sozialdemokratische Partei hinsichtlich ihrer Haltung zur Genfer Völkerbundanleihe im

Parlament letztendlich eine konziliante Position einnahm und ihr außenparlamentarisches Potential nicht einsetzte.(4)

Nichtsdestoweniger beschloß der Hauptverband der Industriellen im Juni 1923 - während der frühfaschistischen "Gewaltoffensive" und vier Monate vor den Nationalratswahlen - in einer vertraulichen Vollversammlung in Wien, die Frontkämpfervereinigung, die Heimwehr sowie die Nationalsozialisten finanziell zu unterstützen. Die anwesenden jüdischen Industriellen protestierten gegen eine Dotierung ausgesprochen antisemitischer Kampfverbände. Nach längeren Beratungen, in deren Verlauf die jüdischen Industrievertreter sich zu Fraktionssitzungen zurückzogen, bahnten sich ein Kompromiß an. Die Verbandsleitung versuchte die Kritik an ihrer Subventionspraxis mit dem Hinweis zu entkräften, daß es hier um den Schutz des Eigentums und die Abwehr des Bolschewismus ginge, Heimwehren und "Frontkämpfer" seien unpolitische Organisationen und der Verband unterstütze nur Formationen, welche staatserhaltenden Charakter haben. Diese Erklärung wurde mit 100 gegen 15 Stimmen zur Kenntnis genommen.(5) Der ausgehandelte Subventionsschlüssel sah wie folgt aus: Sechs Milliarden Kronen jährlich für die Wiener "Frontkämpfer", wobei die Zahlung für Waffenlieferung und "besondere Aktionen" in diesem Betrag nicht inbegriffen war; zwölf Milliarden für die Heimwehren "in der Provinz", um vor allem in Industrieorten wie Steyr Ortsgruppen einzurichten; für die Nationalsozialisten "vorläufig" sechs Milliarden, die nicht offiziell, sondern durch die Vermittlung "christlicher Großindustrieller"(6) bzw. über die steirische Heimwehr ausgehändigt werden sollten.(7)

2.2. Die antimarxistischen Wehrformationen, 1923-1927

2.2.1. Die Frontkämpfervereinigung

Der Volkswehroberst Hittl gründete 1919 ein nach ihm benanntes Bataillon mit einer antisemitischen und antimarxistischen "Prinzipienerklärung". Er trat in Verbindung mit dem ähnlich politisch ausgerichteten "Wirtschaftsverband der nichtaktiven Offiziere und Gleichgesinnten" und rief eine "auf arischer Grundlage" stehende Frontkämpfervereinigung im April 1920 ins Leben. Die Führung des Wehrverbandes, dem übrigens auch Major Emil

Fey anfangs angehörte, veranstaltete 1920 eine Reihe von monarchistischen Kundgebungen, stellte Bezirksgruppen in Wien auf und soll 1920 allein in Niederösterreich über 116 Zahlstellen verfügt haben. "Landesstellen" wurden 1920 in Tirol, drei Jahre später in der Steiermark und im Burgenland etabliert.(8) Im wesentlichen blieb der Wirkungsbereich der Organisation auf Ostösterreich beschränkt, wo sie dem niederösterreichischen "Selbstschutzverband" angeschlossen war.(9) Mitte 1921 waren in den Wiener Bezirksgruppen zirka 3.800 Mitglieder erfaßt, wovon 50 Prozent ehemalige Offiziere waren.(10) 1924 war der Aktivstand in der Bundeshauptstadt auf ungefähr 1.600 gesunken.(11) Die Frontkämpfervereinigung, die nach einem streng militärischen Muster strukturiert und uniformiert war, trat nicht selten bewaffnet auf. Im Jahre 1923 wurde für potentielle Neumitglieder die Voraussetzung des "direkten Frontdienstes" während des 1. Weltkrieges abgeschafft.(12) Die Verbandsführung war Jahre hindurch von ehemaligen Offizieren besetzt, der "Mannschaftsstand" rekrutierte sich aus Unteroffizieren mit Kriegsdienst, Jugendlichen aus dem kleinbürgerlichen Milieu, Studenten und - in geringem Ausmaß - aus Erwerbslosen.(13) Der politischen Realität Rechnung tragend, rückte die Frontkämpfervereinigung allmählich von monarchistischen Positionen ab und bekannte sich auf einer Tagung im Juli 1924 zum Ziel "eines alle Deutschen Mitteleuropas umfaßenden nationalen und christlichen Volksstaates".(14) Die Wehrformation unterhielt enge Beziehungen zur Christlichsozialen Partei, der sie Kontingente zum "Versammlungsschutz" und Plakatieren zur Verfügung stellte. Bei politisch motivierten Gewaltakten agierten "Frontkämpfer" und Nazis häufig zusammen, ein Nahverhältnis, das sich auch in Kundgebungen manifestierte: 1924 sprach Hittl mindestens einmal in einer nationalsozialistischen Versammlung (Riehl-Richtung)(15), 1929 war er sogar Ehrengast auf dem Parteitag der österreichischen NSDAP.(16)

Es gab jedoch andere Umstände, die die Beziehungen zwischen Hittls Truppen und der Christlichsozialen Partei zunehmend belasteten. Gleich den Nationalsozialisten erhoffte sich die Frontkämpferleitung eine Aufbesserung ihrer maroden Finanzen durch eine Bankbeteiligung zu erzielen. Hauptaktionäre der "Austria Selbsthilfegenossenschaft-Bank" waren führende Funktionäre des Wehrverbandes, des "Antisemitenbundes" und des "Vereines Ostmark". Differenzen zwischen diesen und Gewährsmännern der Christlichsozialen Partei

im Bankvorstand bewog Hiltl seine Mitglieder aufzufordern, ihre Sparguthaben bei der Bank abzuheben, was prompt den Zusammenbruch des Geldinstitutes auslöste.(17)

Großen Raum widmete die Arbeiterpresse auch einem "Verleumdungsprozeß", den "Frontkämpfer"-Obmann Hiltl gegen den "Arbeiter-Zeitung"-Redakteur Hugo Schulz anstrebte. Der Journalist hatte in zwei Artikeln im Mai 1925 Hiltls Rolle als "Soldatenauspeitscher" und "Etappenhengst" an der Südtiroler und bosnischen Front im 1. Weltkrieg angeprangert. Gestützt hatte Schulz seine Angaben auf Zuschriften von ehemaligen Untergebenen Hiltls, die auch im Gerichtssaal gegen ihren ehemaligen Kommandanten aussagten. Die Geschworenen hielten den Wahrheitsbeweis für die Anschuldigungen gegen Hiltl für erbracht, Schulz wurde jedoch wegen einiger beleidigender Berichtspassagen zu einer Geldstrafe von 300 Schilling verurteilt.(18)

1926 entbrannte ein skurriler Streit in der Wiener Organisation der "Frontkämpfer" über das Tragen von Militärorden bei öffentlichen Anlässen. Uneinigkeit herrschte auch in der Frage, ob Reserveoffiziere leitende Posten im Verband bekleiden durften. Größere Austrittswellen fanden in den Bezirken I, II, III, IV, VII, IX und XIV statt; Hiltls Praxis, ausgetretene Dissidenten im nachhinein "auszuschließen" führte zu einer Serie von Ehrenbeleidigungsverfahren in den Bezirksgerichten, da ein Ausschluß sonst nur jene Mitglieder traf, die wegen eines Delikts verurteilt worden waren.(19) Der Unmut in christlichsozialen Kreisen über den Zersetzungsprozeß innerhalb der Frontkämpfervereinigung führte nach dem Feuerüberfall der "Frontkämpfer" in Schattendorf zur Aufstellung eines parteieigenen Wehrverbandes, "Österreichischer Heimatschutz", für das Land Wien im Februar 1927. Die maßgeblichen Leiter waren ein Gemeinderat und ein Landtagsabgeordneter der Christlichsozialen Partei, während der ehemalige "Frontkämpfer"-Obmann in Wien-Neubau, Schefczik, die militärischen Agenden übernahm.(20)

2.2.2. Die Nationalsozialisten

Nach der Niederlage der ungarischen Räteregierung im Sommer 1919 beteiligten sich die österreichischen Nationalsozialisten, gemeinsam mit christlichsozialen und großdeutschen Politikern, an einer Reihe von antisemitischen Kundgebungen(21), die pogromartige Ausschreitungen und das Verbot ihnen unliebsamer Theaterstücke zur Folge hatten.(22) 1922 setzte eine rege Versammlungstätigkeit der Wiener Nazi (DNSAP) ein, die in einer von Hitler beigewohnten Kundgebung am 17. Juni 1922 in den Sofiensälen in Wien-Landstraße gipfelte. An jenem Abend ereignete sich "die erste große Saalschlacht" zwischen den Nazis und der Linken in der Bundeshauptstadt.(23) Im selben Jahr gründete die DNSAP "Ordnertuppen" (OT), die zu "Sturmabteilungen" (SA) ausgebaut und vereinsmäßig als "Vaterländischer Schutzbund" bei den Behörden angemeldet wurden.(24) Bei der Aufstellung der nationalsozialistischen "Kampftruppen" orientierte man sich an Richtlinien aus München, die die Erfassung der Mitglieder in Gruppen zu je acht Mann vorschrieben. Es wurden "strafste Disziplin und ein kampffreudiges Draufgängertum" von der Einheit verlangt, die "stets geschlossen einzusetzen" sei.(25) Die Aufrüstung im rechten Lager stand in unmittelbarem Zusammenhang mit den Plänen des ehemaligen General Ludendorff. Ihm schwebte vor, mit ungarischer Hilfe einen Umsturz im Donaauraum herbeizuführen, wobei Österreich von den Heimwehren und bayrischen "Freiwilligenformationen" besetzt werden sollte.(26) Es war auch vorgesehen, daß österreichische Wehrverbände an einem Putsch in Deutschland, der Ludendorff an die Macht bringen sollte, mitwirken würden.(27) Der "Abwehrchef" von Ludendorff, Oberst Bauer, nahm es vor, kleinere völkische Trupps ins Lager der österreichischen Nazis hinüberzuführen. Es gelang ihm, "Studentenbataillone", die damals der Wiener Heimwehr angegliedert waren, für die SA zu gewinnen.(28)

Der Organisator der Wiener SA, ein gewesener Oberleutnant namens Lechner (recte Loserth) wurde von Hitler zum "Kommandanten" des Vaterländischen Schutzbundes für Österreich bestellt.(29) Lechner, wie später auszuführen sein wird, wandte die Taktik des bewaffneten Einsatzes gegen Andersdenkende rücksichtslos an: Nach dem Mord an dem Eisenbahnerordner Karl Still in Wien im Mai 1923 setzte der noch amtierende Obmann der DNSAP, Riehl, Lechner von seinem Posten ab.(30) Auf dem "Zwischenstaatlichen

Vertretertag" der Nationalsozialisten in Salzburg im August 1923 trat Riehl dafür ein, den Vaterländischen Schutzbund "mit allen Mitteln auszubauen".(31) Daraufhin wurden die DNSAP-Mitglieder angewiesen, "aus allen militärischen Verbänden sofort auszutreten und in die Reihe der SA einzutreten". Die Ortsgruppenobleute der Partei hatten die Übertritte zu melden, wobei sich die SA-Leitung vorbehielt, Parteiausschüsse zu verhängen, sollte man in die paramilitärische Formation nicht eintreten wollen.(32)

Der Abzug Lechners und die Richtungskämpfe innerhalb der DNSAP veranlaßten die radikalsten Elemente der Wiener SA sich selbständig zu machen und eine Vielzahl von "Blutbrüderschaften" und Geheimbünden zu gründen. Die aktivste dieser Splittergruppen war die "Roßbach"-Mannschaft, die ursprünglich aus Mitgliedern der strafweise aufgelösten 5. Wiener Kompanie des Vaterländischen Schutzbundes bestand.(33) Nach einer Serie von Finanzskandalen in der DNSAP (Schulz-Richtung)(34) löste sich die Mehrheit der noch intakten SA-Gruppen von der Partei und rief im Mai 1926 die NSDAP (Hitler-Bewegung) ins Leben.(35) Der Mitgliederstand der DNSAP, der im August 1923 angeblich 34.000 betrug(36), war im Herbst 1925 auf 920 gesunken.(37) Das zersplitterte völkische Lager - in Arbeiterkreisen "Hakenkreuzler" genannt - blieb weiterhin gefährlich, denn die Terrortaktik der Rechtsradikalen bewies immer wieder, daß sie es auf "die bedenklöse Herbeiführung des Todes von politischen Gegnern"(38) absahen. Nicht zu bestreiten waren ebenso die mehrfachen Begünstigungen, die die Nazi von Regierungsstellen erhielten. Dies ging vom prinzipienlosen Buhlen um völkische Stimmen anläßlich der Nationalratswahlen 1923 und 1927 bis hin zu Subventionen indirekter Art. Der großdeutsche Vizekanzler und Justizminister Frank zum Beispiel vermietete der DNSAP ein öffentliches Gebäude. Hierbei handelte es sich um den "Schillerhof" am Schillerplatz in der Elisabethstraße in Wien-Innere Stadt. Das Haus war Eigentum des Pensionsfonds der Eisenbahner und vor 1918 das k. u. k. Eisenbahnministerium. 1918 vom Handelsministerium geräumt, beherbergte das Gebäude 1925 nicht weniger als 25 völkische Vereine, einschließlich der Parteileitung der DNSAP.(39) So entstand in der Arbeiterschaft auch die verächtliche Phrase "Frankdragoner" zur Bezeichnung der bewaffneten Gruppen der Extremrechten.(40)

2.2.3. Die monarchistische Ostara-Bande (41)

Im Dezember 1922 fand eine Konferenz dreier monarchistischer Parteien in Wien statt, auf der beschlossen wurde, eine "Selbstschutzorganisation" namens "Ostara" zu gründen. Die Leitung der Geheimorganisation - sie wurde polizeilich nicht angemeldet - setzte sich aus ehemaligen k. u. k. Beamten höheren Ranges und Armeeeoffizieren zusammen.(42) Das aktivste Leitungsmitglied war Wenzel, der bei den Nationalratswahlen 1923 für die Christlichsozialen kandidierte.(43) Mit dem Versprechen, für ihre Handlangerdienste mit Geld, Lebensmitteln oder Brennstoff entlohnt zu werden, wurden Arbeitslose von den militärischen Leitern der Ostara, Szabo und Mossig, angeworben. Die "Beeidigung" der Angeheuerten fand in Kirchen und Klöstern im 4., 9. und 17. Bezirk statt.(44) Im Laufe des Jänner 1923 trat die Ostara-Gruppe erstmals als "Schutztruppe" bei offiziellen monarchistischen Kundgebungen in Hietzing, Ottakring und Hernals auf. Diese Einsätze verliefen ohne Zwischenfälle.(45) Am 17. Februar endete das Aufbieten der Ostara "Schutzgarde" bekanntlich mit einem Feuerüberfall auf Arbeiter, der ein Menschenleben forderte. Einige Tage danach gab die Wiener Polizeidirektion bekannt, daß "jedwede Tätigkeit" der Ostara behördlich eingestellt sei.(46) Obwohl der harte Kern der Ostara verhaftet wurde und einige Zeit in Untersuchungshaft saß, registrierte man kurz vor den Parlamentswahlen im Herbst 1923 wiederum Bestrebungen seitens monarchistischer Kreise innerhalb der Christlichsozialen Partei, eine bewaffnete Truppe aufzustellen.(47) Nach den schlechten Ergebnissen, die die Monarchisten bei den Nationalratswahlen erzielten - in ganz Wien lediglich 1.160 Stimmen(48) - dürfte man die Formierung legitimistischer Schlägerbanden endgültig aufgegeben haben, zumal die "Frontkämpfer" eine solche Funktion bei Bedarf übernehmen konnten. Zu solchen Kreisen bestanden ohnehin gute Verbindungen, war jedoch die Ostara dem "Selbstschutzverband für Wien und Niederösterreich" angeschlossen gewesen.(49)

2.2.4. Kameradschaftsvereine

Auf der 2. Reichskonferenz des Schutzbundes im April 1925 wies Julius Deutsch auf den zunehmenden Einfluß monarchistischer Kreise innerhalb der Kameradschaftsvereine hin. In einem anschließenden Diskussionsbeitrag erklärte Richard Bernaschek, "daß die monarchistischen Feste der Kameradschaftsvereine von der republikanischen Bevölkerung nicht un widersprochen hingenommen werden können".(50) Ende Mai 1925 unterstrich Deutsch in einer Sitzung der Parteiführung die Notwendigkeit, "einen Verein der Kriegsteilnehmer für unsere Genossen zu gründen", der bei einer bevorstehenden "Deutschmeister"-Feier "in Erscheinung treten" könnte, "um ein Gegengewicht zu bilden". Der Parteivorstand akzeptierte diesen Vorschlag, nicht aber, daß die Gemeinde Wien am 12. November, Tag der Republik, zwei "Regimentsfahnen" stiften sollte.(51) Im selben Monat wurde tatsächlich der Verein "Republikanische Deutschmeister" unter der Schirmherrschaft der Sozialdemokraten gegründet. Die Organisation hatte die Aufgabe, die Anschauung zu verbreiten, daß "das kostbarste Vermächtnis, das uns die im Weltkrieg gefallenen Deutschmeister hinterlassen haben, die Republik und die Demokratie ist".(52) Bei der nächsten Reichskonferenz des Wehrverbandes machte Deutsch erneut auf die Vermittlungsrolle der Kriegsteilnehmerverbände aufmerksam, die wie etwa in Deutschland bestrebt seien, monarchistisches Gedankengut in der Wehrmacht sowie in der Bundesgendarmerie zu verbreiten.

Diesmal plädierte Bernaschek für ein differenziertes Herangehen an das Problem: für ihn seien die Kameradschaftsvereine "nicht als Kampforganisationen, jedoch als ein Mittel zu betrachten, die dort wirkenden Arbeiter ideell zu beeinflussen".(53) Gemeint hatte Bernaschek jene potentiellen oder sogar eingeschriebenen Mitglieder der SDAP, die "wegen geringfügiger Unterstützungen, wegen Beitrag zu Leichenbestattungskosten, wegen der "schönen Leich" und wegen begreiflicher Kameradschaftlichkeitsgefühle"(54) den von Monarchisten wie Emil Fey geführten Kriegsteilnehmervereinen beigetreten waren. Diese "entristische" Taktik der Schutzbundführung blieb ein Kuriosum in der Geschichte des Wehrverbandes, zumal die monarchistische Bewegung von anderen militanteren Strömungen im bürgerlichen Lager bald verdrängt werden sollte. Die Überlegungen hinter der Bildung von "republikanischen"

Veteranenvereinen hätten vielleicht doch einen anderen Zweck gehabt: um im Falle eines Verbotes der Wehrorganisation, den Ordnern, nun in Kameradschaftsvereinen zusammengafaßt, eine legale Betätigung zu ermöglichen.(55)

2.2.5. Die Heimwehren

Auch in den Jahren nach 1923 war die Weiterentwicklung der Heimwehrebewegung durch regional stark unterschiedlich bedingte Faktoren geprägt. An einem losen Zusammenschluß der Landesverbände im Februar 1923 nahmen die schwach entwickelten Heimwehren Wiens und Niederösterreichs sowie die starken Einheiten aus der Steiermark nicht teil.(56) Der Status der Heimwehren in den westlichen Bundesländern war ein halbamtlicher. In Tirol beispielsweise wurde die Förderung des "Selbstschutzverbandes" - wie die Landesregierung öffentlich zugab - "durch vorübergehende Zuweisung einer Beamtin und Bestellung einiger Vertragsangestellter sowie durch einen kleinen Beitrag zu dem Sachaufwand" gewährleistet, um eine "Technische Nothilfe" funktionsfähig zu machen.(57) In der Steiermark und in Kärnten war die nachdrückliche Unterstützung der "heimattreuen" Verbände nicht so direkt, während in Nieder- und Oberösterreich die maßgeblichen konservativen Politiker vorläufig eine negative Einstellung bezüglich eines Ausbaus der Heimwehren einnahmen.(58) Auch wenn eine gesamtösterreichische Leitung der Heimwehren erst nach dem Juli 1927 verwirklicht werden konnte, gab es diesbezügliche Bestrebungen nach dem Regierungsantritt des Kabinetts Seipel IV im Oktober 1926. Wie Anton Staudinger darstellte, konzentrierte sich die Wehrpolitik der Christlichsozialen Mitte des Jahrzehnts "auf die Instrumentalisierung des Bundesheeres zur Stützung des bürgerlichen Regierungskurses". Innerhalb des bürgerlichen Lagers waren es vor allem Vertreter von Industrie und Finanz, die die engsten Verbindungen zu den rechten Wehrformationen pflegten.(59) Dabei ging es um die Schaffung von Streikbrecherorganisationen, die allgemein unter der Bezeichnung "Technische Nothilfe" bekannt wurden.

Die organisatorische Zusammenfassung solcher "Nothelfer" war schon Anfang der 20er Jahre im Westen Österreichs am weitesten verbreitet: so entstand in Tirol eine "Heimatwehr-Post" für den Fall eines Streiks der Postbediensteten (60), während in Vorarlberg der Landtag Mitte 1922 einen "Notbann" ins Leben gerufen hatte.(61) In der

Steiermark ging die Organisierung einer "Technischen Nothilfe" 1924 auf eine Initiative der Landesregierung vonstatten.(62) Bemühungen, solche lokalen Streikbrechergarden zentral zusammenzuschließen, unternahm der ehemalige k. u. k. Minister Homann nach den "Straßenkrawallen" am 1. Dezember 1921 in Wien. Er gründete den "Bund für Selbsthilfe", den er in einer vertraulichen Sitzung im Industriehaus in Wien, am 19. Februar 1923, folgendermaßen beschrieb: der Bund sei "als antisozialistischer Block gedacht", der "von den bürgerlichen Kampforganisationen bestimmte Zusagen" erhalten habe, "den Terror der Arbeiterschaft zu brechen". Was die Frage der Bewaffnung der rechten Wehrformationen betraf, stellte Homann die Mithilfe seitens verschiedener Regierungsstellen in Aussicht.(63) In den vertraulichen Ergänzungen zu den öffentlichen Statuten des Bundes wurde die "Abschwächung der verbrecherischen Brutalität der Streikwaffe" als "Errichtungszweck" der Dachorganisation dargestellt. Bei Streiks wären "die gefährlichsten Elemente der Arbeiterschaft einzeln zu internieren", wozu "das Auftreten eines militärischen gegliederten, reichlich bemessenen, kraftbewußt handelnden Nothilfe-Schutzes" eine Voraussetzung wäre. Zur Aufrechterhaltung der Arbeit in "lebensnotwendigen" Betrieben riet man von einer Einflußnahme auf die Belegschaft ab und empfahl, "Akademiker, Bürger, Kleingewerbler, freie Berufe, Studierende, nichtorganisierte Arbeiter" heranzuziehen.(64) Studenten der Wiener Technik taten sich bei dem ersten solcher Einsätze anlässlich eines Landarbeiterstreiks auf dem Gut eines ungarischen Großgrundbesitzers im Burgenland im März 1923 hervor.(65) Streikbrecher betätigten sich einen Monat später während des Ausstandes der Bergarbeiter in der Steiermark und im Jahre 1924 wieder auf dem Besitz eines ungarischen Aristokraten im Bezirk Mistelbach.(66) Mitglieder im "Bund für Selbsthilfe" waren sämtliche reaktionären bzw. faschistischen Kampfverbände und Veteranenvereine. Erst in den Julitagen 1927 kam es zu einem nennenswerten Einsatz dieser Streikbrechertrupps in Tirol und Vorarlberg.

2.3. Das "Sturmjahr" 1923

2.3.1. "Auftakt des Faschismus"

In einem Artikel im "Kampf", den er unmittelbar nach Mussolinis "Marsch auf Rom" verfaßte, beschrieb der enge Mitarbeiter Julius Deutschs, Julius Braunthal, den Faschismus als "eine Erscheinung im Machtkampf zwischen Kapital und Arbeit, die die Sozialisten (außerhalb Österreichs - FMcL) in ihrem ursächlichen Zusammenhang noch nicht richtig begriffen zu haben scheinen", so daß "sie daher noch nicht gerüstet sind". Braunthal führte diesen Mangel an Einsicht auf die traditionellen "pazifistisch-demokratischen Vorstellungen" innerhalb der internationalen Sozialdemokratie sowie auf den Umstand zurück, daß Sozialisten "die letzten Entscheidungskämpfe mit den friedlichen Mitteln der Ökonomie und der Politik" weiterhin auszutragen hofften. Was hier außer acht gelassen wurde, war nach Meinung Braunthals die Tatsache, daß die Bourgeoisie in etlichen Ländern angesichts der Verstärkung der Arbeiterbewegung den parlamentarischen Boden längst verlassen und alle repressiven Organe des Staates gegen die Arbeiterklasse eingesetzt hatte. Somit war der Gleichgewichtszustand der sozialen Kräfte gestört und nur dadurch wiederherzustellen, indem man eine Gewalt des Proletariats gegen "illegale bewaffnete Organisationen" der besitzenden Klassen mit "Ernst und strategischer(n) Weite" organisiert. Braunthal stellte den Bezug zur Lage in Österreich her, als er auf die Auswirkung von Mussolinis Politik auf Deutschland hinwies: dort können aufgrund von Beratungen, die deutschen, italienischen und ungarischen Faschisten "unmittelbar vor der Erhebung Mussolinis" miteinander abhielten, das, "was den Kappisten im Frühling 1920 mißglückte . . . morgen zum Gegenstand einer wahnwitzigen Aktion werden".(67) Zeichen einer solchen Kräftekonstellation von Putschisten vermeinte die SDAP-Führung Anfang 1923 zu erblicken. Das war einerseits ein "Vorstoß" der Frontkämpfervereinigung in Wien im Jänner und andererseits der Besuch Ludendorffs in Österreich einen Monat später.

Am 12. Jänner 1923 trat im Favoritner Arbeiterheim der Kreisarbeiterrat Wien zusammen, um gegen "die sich häufenden Provokationen der Frontkämpfer (und) Hakenkreuzler" Stellung zu nehmen. Gemeint waren u. a. die Erstürmung und Verwüstung eines sozialdemokratischen Lokals in Oberlaa bei Wien sowie die Mißhandlung eines Arbeiters in der Nähe von Villach.(68) In der Versammlung in Favoriten stellte Deutsch

seinen Ausführungen die Behauptung voran, daß sich die Reaktion jetzt anschicke, "die schwere Wirtschaftskrise . . . zu einem Vorstoß gegen das Proletariat, zur politischen und wirtschaftlichen Niederwerfung der Arbeiterschaft" auszunützen. Deutsch meinte, die Taktik der "Frontkämpfer" ähnele der des italienischen Faschismus - "zuerst Aufmärsche und Demonstrationen und schließlich der direkte blutige Kampf". Nach einer Darstellung der Werbemethoden der "Ostara" und der "Frontkämpfer" vor den Arbeitsämtern erwähnte Deutsch, wie man in der letzten großen Versammlung der Hiltl-Truppen in Meidling verkündet hätte, daß der am Sonntag, den 14. Jänner geplanten Kundgebung der "Frontkämpfer" vor dem Wiener Rathaus, "eine strategische Bedeutung zukommt und daß dieser Sonntag sein werde der Auftakt des Faschismus in Deutschösterreich". Daraufhin, so Deutsch, "haben wir uns entschlossen, aus unserer Reserve herauszugehen" und "mit der Methode des Antifaschismus (zu) antworten". Obwohl er inzwischen erfahren hatte, daß die Polizei die "Frontkämpfer"-Veranstaltung am Rathausplatz untersagt hätte, so daß Hiltl statt dessen einen Vortrag für geladene Gäste am Schwarzenbergplatz plane, faßte Deutsch "jede Demonstration der Frontkämpfer am Sonntag" als eine Provokation auf. Im Einvernehmen mit dem Kreisarbeiterrat setzte die Ordnerorganisation ihre Mitglieder mit der Auflage, dorthin zu marschieren, "wo die Frontkämpfer sind", in Bereitschaft.(69)

Inzwischen hatte die Wiener SDAP "zu gleicher Zeit und am gleichen Orte (Rathausplatz - FMcL) eine sozialdemokratische Versammlung" bekanntgegeben, worauf die Polizeidirektion beide Veranstaltungen verbot.(70) Um diese Lösung herbeizuführen, hatte der SDAP-Vorstand die Entscheidung, dem Frontkämpferrummel einen Aufmarsch der Ordner entgegenzusetzen, gebilligt.(71) Dadurch wurde die Lage am Sonntag weitgehend entschärft. In der Inneren Stadt, die die Ordner "auf strengste Weisung" der Zentralleitung nicht betreten durften, errichtete die Polizei Sperren und ließ auch lose Gruppen von Hiltls Anhängern nicht durch. In Hietzing und Margareten sammelten sich starke Ordnerabteilungen und verhinderten den Abmarsch der Monarchisten stadteinwärts; in einigen Bezirken wurden die zahlenmäßig unterlegenen "Frontkämpfer" von Ordnern verprügelt und auseinandergetrieben.(72)

Der Besuch Ludendorffs knapp drei Wochen später veranlaßte die Ordnerorganisation zu einem ebenso energischen Eingreifen, wobei klar wurde, daß die

sozialistische Wehrformation auch deswegen die Initiative ergriff, um spontanen Aktionen der aufgebrachten Arbeiter zuvorzukommen. Ludendorffs Aufenthalt in Österreich diente vor allem dem Ziel, die "national" gesinnten bewaffneten Verbände für eine Mitwirkung an einem für den 31. März 1923 eingesetzten Putsch in Deutschland zu gewinnen. Der ehemalige hohe Militär beabsichtigte außerdem, die von seinem Gewährsmann Bauer zusammengefaßten Truppen zu inspizieren.(73)

In Klagenfurt, wo Ludendorff am 3. Februar eintraf, schlug ihm eine Protestwelle entgegen. Am Bahnhof, wo er vom großdeutschen Bürgermeister empfangen wurde, auf der Straße und vor seinem Hotel wurde der ehemalige General mit Rufen wie "Hakenkreuzlgenerall!" und "Bluthund!" bedacht. Deutsche Fahnen, die man in der Stadt "zu Ehren" Ludendorffs ausgehängt hatte, wurden auf Verlangen der Arbeiterschaft eingezogen. In der Nacht stießen Heimwehrgruppen mit Arbeitern zusammen.(74) Am nächsten Tag fuhr Ludendorff in Begleitung des Landeshauptmannstellvertreters und bürgerlicher Politik in das Gebiet der "Abwehrkämpfe" und war anschließend Gast in einer Versammlung in Völkermarkt. Dort hatte die SDAP-Bezirksleitung die Parole ausgegeben, die Kundgebung nicht zu stören. Trotzdem kam es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und bewaffneten Nazis. Inzwischen hatte der sozialdemokratische Landeshauptmann, Gröger, Ludendorff "zur Ausweisleistung verhalten" lassen. Es stellte sich heraus, daß der umstrittene Besucher im Besitz eines gültigen, vom österreichischen Konsulat in München ausgestellten Visums war. Dies ließ den Verdacht erhärten, daß die Reise des Generals mit der Zustimmung der Seipel-Frank-Regierung unternommen wurde, zumal Ludendorff während seines Aufenthalts in Kärnten mehrmals mit Mandataren der Großdeutschen Volkspartei bzw. des Landbundes zusammenkam und ständig von Schutzgarden der Heimwehr und der Nationalsozialisten begleitet wurde.(75)

Auf der Bahnfahrt von Klagenfurt nach Wien wurde der Zug, mit dem Ludendorff fuhr, von aufgebrachten Arbeitermassen in Bruck a. d. Mur aufgehalten. In Kapfenberg drangen Arbeiter in den Zug ein, konnten den General aber nicht finden. Auch auf dem Bahnhof in Wr. Neustadt gelang es den sozialdemokratischen Vertrauensmännern erst nach langem Zureden, die Arbeiter zum Auseinandergehen zu bewegen. Um ähnliches in Wien zu verhüten, fanden sich drei Bataillone der Ordnerorganisation am Südbahnhof ein, die Polizei

aber hatte Ludendorff überredet, schon vorher - in Hetzendorf - auszusteigen. Polizeibeamte teilten dem ehemaligen Stabschef der deutschen Armee mit, er habe Österreich binnen 24 Stunden Richtung München zu verlassen.(76) Ludendorff hielt sein Versprechen nicht, sondern unterhielt sich mit "politischen Freunden" in der Bundeshauptstadt und mußte sich zweimal noch von hohen Beamten der Polizeidirektion die Empfehlung anhören, schleunigst auszureisen.(77)

In diesem Falle trug das offenbar nervöse Polizeipräsidium lediglich der erregten Stimmung in der Arbeiterschaft Rechnung: Als es am 7. Februar bekannt wurde, der völkische Führer weile immer noch in Wien, beschlossen die Belegschaften größerer Betriebe, Ludendorff "zu suchen". Am Abend erfuhr eine in Wien-Hernals tagende Ordnerkonferenz, daß Ludendorff in der nahegelegenen Restauration "Stalehner" sprechen würde. Dort ließ Ludendorff die Wiener SA-Kompanien vorbeidefilieren, hielt eine kurze Ansprache und fuhr ab. Mittlerweile aber waren Arbeiterordner in großer Zahl vor dem Lokal erschienen. Eine Delegation der Ordner protestierte auf dem Bezirkspolizeikommissariat, daß man Ludendorff den Schutz von Sicherheitsbeamten gewährt hatte. Die Angelegenheit endete damit, daß Ludendorff mit dem Abendzug nach München abreiste. Am Westbahnhof waren hunderte Ordner zur Stelle; Mitglieder der völkischen Verbände blieben dem Bahnhof fern, so daß die Abreise ohne Zwischenfälle verlief.(78)

In Favoriten war es in den Wochen zuvor mehrmals vorgekommen, daß "Frontkämpfer" Arbeiterordner in der Nacht abgepaßt und mißhandelt hatten. An dem Abend nach Ludendorffs Abfahrt faßten einige Favoritner Arbeiter den Beschluß, "Gleiches mit Gleichem" zu vergelten und eine Frontkämpferversammlung in der Pernerstorferstraße "auszuheben". Nur das Eingreifen einer Ordnerinheit verhinderte eine Massenschlägerei, ein Mitglied der Ordnergruppe wurde von "Frontkämpfern" blutig geschlagen.(79) Sechs Tage später wurde eine antisemitische Kundgebung beim "Lembacher" auf der Landstraße Hauptstraße gesprengt.(80) Viel größeres Aufsehen erregten jedoch die Aktivitäten der "Ostara", die im Februar zwei öffentliche Vorträge störte und am 17. Februar einen bewaffneten Überfall in Hietzing beging.

2.3.2. Der Tod Franz Birneckers

Das erste Opfer der "frühfaschistischen" Politik des Terrors war Franz Birnecker, ein 44jähriger Betriebsrat in der "Semperit"-Gummifabrik. Seit seiner Jugend Sozialdemokrat, gehörte Birnecker dem Vorstand des Verbandes der Arbeiter der Chemischen- und Gummiindustrie seit 1919 an. Er war außerdem Sektionsleiter und Bezirksvorstandsmitglied der SDAP in Hietzing.⁽⁸¹⁾ Wie hinlänglich bekannt ist⁽⁸²⁾, wurde Birnecker am Abend des 17. Februars von einer Pistolenkugel tödlich getroffen, als Mitglieder der Ostara aus einer fahrenden Straßenbahn das Feuer auf eine Gruppe von Arbeitern im 13. (heute 14.) Wiener Gemeindebezirk eröffneten.

Die Schützen befanden sich auf der Heimfahrt von einer monarchistischen Veranstaltung, wo sie als "Versammlungsschutz" fungiert hatten. Von der Abhaltung des Monarchistentreffens in Kenntnis gesetzt, hatten sowohl Birnecker als auch ein Bezirksfunktionär der KPÖ den Arbeitern geraten, sich nicht provozieren zu lassen und nach Hause zu gehen.⁽⁸³⁾ Am nächsten Tag - Sonntag - gab es stürmische Szenen im Bezirkssekretariat der SDAP sowie bei der Jahresversammlung des Vereins "Arbeiterheim Hietzing". Die Vertrauensmänner appellierten an die Versammelten "kaltes Blut zu bewahren". Anschließend zogen die erbitterten Arbeiter in den alten Teil Hietzings, wo sie vor dem Haus des Heeresministers Vaugoin und der Villa des Obmannes "eines monarchistischen Zirkels" laut protestierten.⁽⁸⁴⁾

Am Montag kam die Empörung über den Mord an Birnecker deutlich zum Ausdruck, vor allem in den Wiener Großbetrieben. In vielen Fabriken führte man Protestversammlungen durch, die Belegschaften der Betriebe Warchalowski und Meinl im 16. Bezirk entsandten Deputationen ins Parlament, "um die sozialdemokratische Partei aufzufordern, eine gemeinsame Aktion des Proletariats zu veranlassen".⁽⁸⁵⁾ Neben den gehässigen Berichten in der "Reichspost" über den Tod Birneckers⁽⁸⁶⁾, sorgten die Aussagen von bürgerlichen Politikern und Industriellen für zusätzliche Aufregung. Am 20. Februar im Parlament griff Julius Deutsch jene christlichsozialen Abgeordneten an, die während der Rede des Sozialdemokraten Hanusch über die Vorfälle in Hietzing "sich im höhnischen Grinsen nicht genugtun" könnten. Deutsch ging dann auf die seiner Meinung nach

wahren Ursachen der neuen Gewaltwelle ein und bezeichnete seinen Appell an die Regierung, zu den "Waffen des Geistes" zurückzukehren, als die "Mahnung in zwölfter Stunde".(87) Einen Tag zuvor hatte eine vertrauliche Sitzung des "Bundes für Selbsthilfe" im Haus der Industrie am Schwarzenbergplatz stattgefunden. Dort forderte man die "Aushungerung der Wehrmacht" sowie ein bewaffnetes Vorgehen gegen die Sozialdemokraten, die "im Grunde genommen feige" seien. Stürmischer Beifall ertete ein führender Juwelier, als er die Bluttat in Hietzing billigte. "Gegen die Arbeiterschaft muß man so vorgehen, wie die Hakenkreuzler am Samstag", fuhr der Redner fort, denn "gegen die Arbeiterschaft gebe es nur ein Mittel: die bewaffnete Macht der Schützenvereine".(88)

Mit einem einzigen Tagungspunkt, "Das Verbrechen der Reaktion", tagte am 21. Februar eine von dem Wiener Ausschuß der SDAP und den Arbeiterratsobmännern einberufene Vertrauensmännerversammlung im Favoritner Arbeiterheim. Nach einer langen Rede Fritz Adlers, der übrigens die soeben vollzogene behördliche Anmeldung des Schutzbundes für das Land Wien mitteilte, schilderte Deutsch die "schwere Aufgabe der letzten Tage, unsere Genossen vor Unbesonnenheiten zu bewahren". Damals sei nämlich die Ansicht verbreitet, "man müßte nun gegen die reaktionären Organisationen mit Gewalt vorgehen". Vielmehr gelte es aber, sich nicht in "Einzelaktionen", sondern mit der disziplinierten Kraft der Organisation" zu wehren. In seinem Schlußwort verwies Adler auf die Taktik anlässlich des vereitelten Aufmarsch der "Frontkämpfer" im Jänner. Adler zufolge bestand der Grundgedanke der sozialdemokratischen Taktik gegenüber den rechten Wehrverbänden vorwiegend darin, "daß wir in der Lage sind, so nach den Umständen unsere Mittel zu dosieren", wobei ein Aufbieten der Ordnerorganisation "wegen jeder Lappalie" die Schlagfertigkeit der Wehrformation mindern würde.(89)

Während des Begräbnisses von Birnecker am 24. Februar ruhte die Arbeit fünf Minuten lang in "sämtlichen städtischen Ämtern, Betrieben und Unterrichtsanstalten" in Wien.(90) In dem Leichenzug marschierten Ordnerabteilungen aus Wien, Herzogenburg, Steyr, Bruck a. d. Mur, Leoben und Knittelfeld mit.(91) Die Witwe Birneckers bekam finanzielle Hilfe von der Gemeinde Wien(92). Am ersten Jahrestag der Ermordung des Hietzinger Arbeiterfunktionärs, stellte der Schutzbund eine "Ehrenwache" neben dem Grab im Baumgartner Friedhof auf.(93) Am 31. August 1924 enthüllte man dort ein Grabdenkmal

in einer ergreifenden Feier, in der Julius Deutsch vor Schutzbündlern aus Wien und Niederösterreich sprach.(94) Das Gerichtsurteil gegen die Ostara-Täter (worauf später eingegangen wird), fiel empörend mild aus. Am Tag der Urteilsverkündung starb das zweite Gewaltopfer auf seiten der Sozialdemokratie: Karl Still, der am 4. Mai 1923 im 10. Bezirk von Nationalsozialisten angeschossen und tödlich verwundet worden war.

2.3.3. *Die Gewaltpraxis der Nationalsozialisten (I)*

Nach der Bestellung Lechners als Kommandant der Wiener SA im Februar 1923(95), begann eine Serie bewaffneter Auftritte der Nationalsozialisten, die schwere Zusammenstöße auslösten. Die erste diesbezügliche Aktion der Nazis war eine "Felddienstübung" im Wienerwald am Ostersonntag, den 2. April 1923. Bei der "Schlacht am Exelberg" griffen etwa 400 Mitglieder der nationalsozialistischen "Ordnertrupps" Schutzbündler aus Ottakring an, die auf Anweisung das "Kriegsmanöver" der Nazis beobachteten. Es wurden mehrere hundert Schüsse auf die Sozialdemokraten abgegeben, ferner wurden einige Schutzbündler mit Holzkeulen traktiert und ein Ordner wurde sogar "festgenommen".(96) Etliche Nazis befanden sich nach dem Feuerüberfall außerhalb der eigenen Ordnerkette und wurden von Ausflüglern "tüchtig und nach Gebühr verprügelt".(97) Daß seitens der Sozialdemokraten keine Störung der "Felddienstübung" beabsichtigt war, ließ sich aus einer Meldung schließen, wonach 90 Schutzbundmitglieder in unmittelbarer Umgebung des Geschehens postiert waren, während sich weitere Drei- bis Neuntausend zur gleichen Zeit in Bereitschaftslokalen in den proletarischen Bezirken aufhielten.(98)

Die Empörung in der Arbeiterschaft über die Einkehr von "Münchener Sitten" in das politische Leben Wiens steigerte sich, nachdem bekannt wurde, daß die Polizei einige der am Exelberg angegriffenen Schutzbündler verhaftet und deren Wohnungen durchsucht hatte.(99) Außerdem veröffentlichte die "Arbeiter-Zeitung" einen an Deutlichkeit nichts zu vermissen lassenden "Marschbefehl" der Nazi für ihre nächste Gefechtsübung, die für den 15. April angesagt wurde.(100) Das Organ der DNSAP, "Deutsche Arbeiter-Presse", druckte in derselben Woche die Drohung Lechners ab, in der es u. a. hieß: ". . . und werden wir uns gegen eine Angriff rücksichtslos, unter Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Mitteln, zur Wehr setzen".(101) Die Nazis verteilten auch Flugblätter, worin

von der Aufstellung einer "Sturmarmee zur Befreiung" die Rede war. Demnach war es "Pflicht jedes deutschen Mannes . . . unverzüglich in die Reihen unserer Sturmabteilungen einzutreten". Nun gäbe es "kein Zaudern und Erwägung . . . das Sturmjahr ist da!"(102)

All diese Vorgänge waren Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen im Finanzausschuß des Parlaments am 11. April. Eingangs verurteilte Julius Deutsch das Verhalten der Polizei, die den "Frontkämpfern" ihre für den 8. April anberaumte "Felddienstübung" zwar verboten, jedoch ruhig zugesehen hatte, als Hitl's Abteilungen trotzdem ausrückten. In Anspielung auf ähnliche Absichten der SA und mit Hinweis auf Lechners Drohung gab Deutsch bekannt: "Wenn die Polizei nicht imstande ist, solche Dinge zu verhüten, bleibt nichts anderes übrig, als daß wir sie verhüten". Deutsch warnte ferner, daß man nicht warten würde, "bis der Schauplatz dieser Übung in die proletarischen Bezirke verlegt wird und (wir) werden und nicht ohne Gegenwehr von diesen Leuten mißhandeln oder niedermachen lassen". Die Antwort des Vizekanzlers, Justizminister Frank, lief auf eine Bagatellisierung der faschistischen Gewaltpraxis hinaus.(103) Deshalb gab sich die SDAP mit dem Verbot des SA-Manövers nicht zufrieden, sondern erteilte an den Schutzbund die Anweisung, "dem hakenkreuzlerischen Ausmarsch entgegenzutreten". Soweit kam es aber nicht, denn die Nationalsozialisten sagten ihre Übung ab.(104)

In den nächsten Wochen konstatierte die Arbeiterpresse eine parteiische Vorgangsweise der Wache, als die Nazis den "Kampf" in die Arbeiterbezirke hineintrugen: Am Vorabend des 1. Mai gab es in Hernals, zwei Tage später in Meidling, und schließlich am 4. Mai in Favoriten provokatorische Versammlungen der Nazis, die zu blutigen Zusammenstößen vorwiegend zwischen Arbeitern und Polizei führten. Im Jänner 1923 begann eine Reihe von "Massenversammlungen" der DNSAP(105) mit einer großangelegten Plakatierungskampagne in Wien.(106) Im 10. Wiener Gemeindebezirk machten sich nationalsozialistische Aktivitäten zum erstenmal 1921 bemerkbar. Im Sommer 1922 folgte die Gründung einer Bezirksgruppe der DNSAP.(107) Nach den Vorkommnissen in Hernals und Meidling wurde die Ankündigung der Nationalsozialisten eine "Massenversammlung" am 4. Mai in den in der Nähe des Favoritner Arbeiterheimes gelegenen "Rosensälen" durchzuführen, als Provokation empfunden. Dies umso mehr, als große Plakate, worauf das

Hakenkreuz und der Satz: "Volk von Wien erwache!" prangten, im Bezirk angeschlagen wurden.(108) Am 3. Mai besprach der SDAP-Vorstand, welche Taktik man gegen die "Hakenkreuzler" anwenden sollte. Zu dieser späten Stunde beschloß die Parteiführung, daß Vizebürgermeister Emmerling "so weit wie möglich" die Plakate der Nationalsozialisten wegen des aufhetzenden Textes verbieten sollte. Ferner wurde entschieden, Nazi-Versammlungen "im allgemeinen nicht zu stören" und auf die Polizei einzuwirken, "daß sie ihre Pflicht gegenüber den hakenkreuzlerischen Demonstrationen besser erfüllt".(109) Die Bezirksorganisation der Sozialdemokratischen Partei in Favoriten reagierte auch recht spät. Dafür war allem Anschein nach die Polizei verantwortlich, die schon am 2. Mai die Anmeldung der Veranstaltung entgegengenommen, den Bezirksmandataren der SDAP jedoch keine Mitteilung davon gemacht hatte. Polizeiangaben zufolge hätte der Gastwirt der "Rosensäle", Hoffmann, den Favoritner Abgeordneten der SDAP, Pölzer, davon in Kenntnis setzen sollen. Hoffmann unterließ diesen Schritt, weil er trotz seines bei einer früheren Gelegenheit gegenüber der SDAP gemachten Versprechens, "Hakenkreuzlern und Frontkämpfern sein Lokal nicht (zu) geben", diesmal von nicht genannten Personen "so bearbeitet worden war . . . daß er sich nicht entziehen konnte".(110)

Am frühen Nachmittag des 4. Mai wurden frische Nazi-Plakate in der Nähe des Versammlungslokals affiziert. Empörte Bezirksbewohner sammelten sich und ignorierten die Aufforderung der Polizei sowie sozialdemokratischer Funktionäre, die Sache zu vergessen und nach Hause zu gehen.(111) Bekannt war auch inzwischen, daß die Polizeidirektion ein massives Wacheaufgebot zum Schutz der Naziversammlung bereitzustellen plante: ein telefonisches Gesuch an den Bezirksrat am frühen Nachmittag, man möge im Amtshaus Lokale für die Einquartierung von Wacheabteilungen zur Verfügung stellen, lehnte der sozialdemokratische Bezirksvorsteher "kategorisch ab".(112) Schon um 17 Uhr standen Nationalsozialisten vor den "Rosensälen", verteilten Flugblätter und verkauften Zeitungen.(113) "Als das einzige Mittel die Katastrophe zu vermeiden", beschloß die SDAP-Bezirksvertretung, den Schutzbund heranzuziehen.

Schutzbundobmann Deutsch inspizierte die angetretenen Ordner im Arbeiterheim und ging dann mit anderen SDAP-Funktionären in die inzwischen in einem weiten Umkreis von Polizei abgesperrten "Rosensäle". Dort konnte der Gastwirt überredet werden, "sein

Lokal für die Versammlung nicht herzugeben, worauf die Polizei die Abhaltung der nationalsozialistischen Kundgebung verbot".(114) Überdies wurde vereinbart, Ansprachen zur Zerstreuung der demonstrierenden Arbeiter zu halten und die Ordner ins Arbeiterheim zu dirigieren, und das mittlerweile verstärkte Polizeikontingent aus dem Bezirk abzuziehen. Kurz danach verließen die seit einiger Zeit 150-200 anwesenden Nationalsozialisten das Lokal in losen Gruppen. Während die sozialdemokratischen Mandatäre ihren Teil des Abkommens in die Tat umsetzte, blieb die Polizeisperre aufrecht, so daß die Arbeiter "am Platze" blieben. Die Wache wurde also nicht abgezogen, sondern es erfolgten sogar Einsätze berittener Polizisten gegen die Arbeiter. Straßenkämpfe zwischen steinwerfenden Jugendlichen und Wachbeamten dauerten bis spät in die Abendstunden hinein. Nach Erhalt der Kunde, ein Schutzbundordner sei von Nazis angeschossen und schwer verletzt worden, eskalierten die Konfrontationen. So wurde eine Straßenbahngarnitur, in die einige Nazis einsteigen wollten, auf dem Kolombusplatz von Arbeitern angehalten. Schutzbündler verhinderten, daß Demonstranten ins Wageninnere eindringen und die Nazis kamen unverletzt davon.(115) Die Auseinandersetzungen gipfelten spätabends in einem Sturm der Polizei auf die Gastwirtschaft des Favoritner Arbeiterheims, wo auf Gäste mit Knüppeln und gezogenem Säbel wahllos eingeschlagen wurde. Dabei wurden vier Menschen zum Teil schwer verletzt. Nach ihrem Einsatz verzeichnete die Polizei 23 leichtverletzte Wachleute, ein Schutzbündler wurde von einem Nazi in den Arm gestochen, am schwersten verwundet war der Eisenbahnerordner Karl Still. Still, gelernter Fleischhausergeselle, aber seit 1918 als Kondukteur bei der Südbahn beschäftigt, hatte sich nach Dienstschluß am 4. Mai nach Favoriten begeben. Er war an seiner Armbinde als ETO-Mann erkenntlich und stand bei der Planetengasse, als zwei Mitglieder der heimkehrenden "Schutztruppe" der Nazis auf ihn schossen. Zwei Wochen später starb er an den Folgen seiner Verwundung.(116)

In den Tagen nach den Vorfällen im 10. Bezirk hielt die SDAP eine Reihe von Veranstaltungen ab. Wie nach Birneckers Tod im Februar(117), hatten diese Versammlungen den Zweck, die mittlere Partei-, Gewerkschafts- und Schutzbundgarnitur von der Notwendigkeit einer nach außen hin geschlossenen Abwehrfront unter bedingungsloser Aufrechterhaltung der Disziplin zu überzeugen. In diesen Versammlungen bestand zudem die Möglichkeit, daß die Delegierten nach dem Referat eines Parteiführers das

Wort ergreifen konnten. Solche Diskussionsbeiträge waren jedoch sehr knapp und nur dann kritisch, wenn es um die Verurteilung der faschistischen Mörder und ihrer Gönner in Polizei- und Regierungskreisen ging. Obwohl stark besucht, waren diese Kundgebungen keine Massenversammlungen im üblichen Sinn, denn nur Funktionäre und Delegierte erhielten Zutritt. So fanden nach dem 4. Mai nacheinander statt: eine Konferenz der Vertrauensmänner Favoritens, eine Vollversammlung des Schutzbundes, Ortsgruppe Favoriten und eine Vertrauensmännerkonferenz der Wiener Partei.(118)

Eine von unten ausgehende Protestbewegung manifestierte sich erst nach dem Tod Stills, in verstärktem Maße nach dem Freispruch seiner Mörder ein Jahr später. Zunächst standen die Versammlungstaktik der Nationalsozialisten sowie das Verhalten der Polizei am Abend des 4. Mai im Vordergrund der öffentlichen Debatten. Eine Verhandlungsrunde über das Etat des Justizministeriums im Budgetausschuß des Parlaments am 5. Mai war der geeignete Rahmen für die Sozialdemokraten, die offizielle Haltung gegenüber "bayerischen Formen des politischen Kampfes" (Seitz), sowie die Aktion der Wache am Vorabend zur Diskussion zu stellen. Vizekanzler Frank nahm die Polizeiorgane in Schutz und meinte, daß "ein Einschreiten der Regierung und auch der Pressepolizei gegen Plakate auf Grund des Pressegesetzes außerordentlich schwierig, ja eigentlich unmöglich" sei.(119) In einer Vollversammlung des Schutzbundes im 10. Bezirk billigte man "das Verhalten der Zentralleitung" im Zusammenhang mit den Vorfällen in Favoriten. Überdies setzte die Versammlung "volles Vertrauen in die (Schutzbund)-Führung und erklärte derselben, ihre schwere Aufgabe durch Wahrung der Besonnenheit und Disziplin erleichtern zu wollen".(120) Mit diesem Vertrauensvorschuß referierte Julius Deutsch in der großen Parteiversammlung am 9. Mai in Ottakring. Es war seine bisher ausführlichste Abrechnung mit der Gewalttaktik der Extremrechten. Deutsch unterstrich den Unterschied zwischen Versammlungen der bürgerlichen Parteien und denen der Nationalsozialisten. Letztere werden mit "militärischen Gepräge aufgemacht" und "von vorneherein als Übungen, als Aktionen" gedacht, so daß man - entgegen der Ansicht mancher Genossen - nicht erklären könne, "daß wir . . . auch den Hakenkreuzlern niemals mehr eine Versammlung stören sollen". Denn, so Deutsch weiter, eine Diskussion darüber sei müßig, "weil die Arbeiterschaft einen solchen Beschluß gar nicht Folge leisten würde (lebhaft

Zustimmung)", zumal sie gegenüber der auf Gewaltakte bedachten Versammlungspraxis der Nazis, "das intensive Gefühl hat, sich das nicht gefallen lassen zu dürfen". Im wesentlichen redete Deutsch hier einer flexiblen Reaktion der Arbeiterbewegung das Wort, so daß man "von Fall zu Fall" entscheiden könnte. Allerdings sah er für die Situation, wo die Nazis ankündigen würden einen Aufmarsch auch mit Gewalt durchzuführen, keine andere Wahl als "ihnen Gewalt entgegenzusetzen". Polemisch war hingegen der Schluß seiner Rede, als Deutsch den Kommunisten unterstellte, sie wollten "immer nur den Wirbel vertiefen", so daß sie "auch hier wieder für die Reaktion" arbeiteten.(121)

Es gab bei den diversen sozialdemokratischen Protestkundgebungen weder diesmal noch später Meinungsverschiedenheiten bezüglich einer Stärkung des Schutzbundes - einer Losung, mit der alle diese Veranstaltungen ausklangen. Als Reaktion auf die Überfälle der Rechten berief man - wie schon geschildert - geschlossene Kundgebungen ein, parteioffizielle Protestmärsche fanden nicht statt, auch auf der Ringstraße nicht, was man 1923 aus Protest gegen die große Arbeitslosigkeit bereits getan hatte.(122) Es gab sicherlich auch Teilbereiche der Gewaltproblematik, wo eine offizielle Kampagne seitens der SDAP-Führung die Parteimitglieder mobilisiert und zum Erfolg hätte führen können: beispielsweise Proteste und gewerkschaftliche Handlungen gegen die Einquartierung der Nationalsozialisten im "Schiller-Hof".

An der Leichenfeier für Still am 26. Mai nahmen Abordnungen aller sozialdemokratischen Organisationen teil, einschließlich Wehrmänner in Uniform. Es dauerte beinahe zwei Stunden bis der Leichenzug auf dem Weg zum Simmeringer Krematorium den Schwarzenbergplatz passierte.(123) Still war noch nicht zehn Jahre bei der Südbahn angestellt, so daß seine Angehörigen keinen Anspruch auf eine Rente hatten.(124) Die Belegschaft der Wiener E-Werke sammelten 16 Millionen Kronen für Stills tbc-krankte Frau und Sohn.(125) Als dies aufgebracht war, versuchte man Stills Witwe bei der Gemeinde Wien einen Posten zu verschaffen.(126)

Nach den Zwischenfällen in Favoriten schienen die Nationalsozialisten großangelegte Provokationen in den Wiener Arbeiterbezirken vorläufig eingestellt zu haben. Sie sorgten jedoch weiterhin für Schlagzeilen, als man im Juni den Fememord an dem Mitglied der "Ordnertruppe", Karger(127), entdeckte und vertrauliche Hinweise auch über

die Finanzierung der nationalsozialistischen Terrortruppe an die Öffentlichkeit gelangten. Im Juli stellten die Nazis gemeinsam mit den "Frontkämpfern" die Schutzgarde anlässlich einer Glockenweihe in der Brigittenau. Nachher kam es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen den abmarschierenden Paramilitärs und Arbeitern, wobei die Wache besonders brutal gegen Letztere vorging.(128) Noch vor den Nationalratswahlen im Oktober 1923 verübten Nationalsozialisten wieder einen Feuerüberfall auf Wehrlose, der ein Todesopfer forderte. Diesmal sollte in dem kleinen Ort Spillern bei Korneuburg eine Nazi-Versammlung "geschützt" werden. Es stellte sich jedoch heraus, daß die lokalen Mitglieder der DNSAP weder eine Versammlung einberufen noch um "Saalschutz" aus Wien angesucht hatten.(129) Wahrscheinlich sollte die Fahrt von 26 Mitgliedern der 1. Kompanie der Ottakringer SA nach Spillern eine "Mutprobe" sein, denn die Gruppe bestand fast ausschließlich aus Burschen zwischen 17 und 19 Jahren. Die Ankunft der uniformierten und bewaffneten "Hakenkreuzler" im Ort wurde von Sozialdemokraten bemerkt, die die Gendarmerie verständigten. Der sozialdemokratische Bürgermeister und ein Gendarmerieinspektor erklärten die "Versammlung" für aufgelöst, nachdem die Nazis sich geweigert hatten, ihre Waffen abzuliefern. Unter Beschimpfungen der Ortsbewohner zog die SA-Gruppe Richtung Bahnhof ab, hielt aber plötzlich auf Kommando an und feuerte über 30 Pistolenschüsse ab, die einen 17jährigen Arbeiter leicht, den um ein Jahr jüngeren Landarbeiter, Franz Kovarik, tödlich verletzten.(130)

Im Gegensatz zu ihrer Praxis, bei ähnlichen Mordtaten in der jüngsten Vergangenheit, geschlossene Versammlungen durchzuführen, beließ es die SDAP-Führung diesmal bei einem Aufruf, in dem die Arbeiterschaft aufgefordert wurde, am Wahlsonntag, den 21. Oktober, sozialdemokratisch zu wählen, damit "die Macht in der Republik in die Hände von Männern falle, die mit eiserner Hand der Mordpropaganda ein Ende machen".(131)

2.3.4. Politische Gewaltakte vor den Parlamentswahlen 1923

Richtschnur für das Verhalten der Schutzbundmitglieder während des Wahlkampfes war ein Parteübereinkommen zwischen der christlichsozialen und sozialdemokratischen Partei.(132) Wie bereits erwähnt(133), gab es für das Land Niederösterreich

diesbezüglich eine besondere Übereinkunft. Keine entsprechende Wahlvereinbarung bestand hingegen zwischen der SDAP und der Großdeutschen Volkspartei. Der sozialdemokratische Parteivorstand bewilligte in einer Sitzung im Juli 1923 den Vorschlag Dannebergs, "ein Übereinkommen für die ruhige Durchführung der Wahlbewegung mit dem (sic) Großdeutschen" nicht abzuschließen.(134) Ein "Gentlemens Agreement" mit den bürgerlichen Deutschnationalen kam für die Sozialdemokratie deswegen nicht in Betracht, weil die GDVP "bekanntlich monatelang darum gebettelt" hätte, "die Nationalsozialisten mögen doch mit ihnen ein Wahlbündnis abschließen".(135) Bereits abgeschlossene Wahlabkommen hatten nur eine begrenzte Wirkung. In Kärnten und in der Bundeshauptstadt hatten sie kaum Geltung, denn in Wien trugen die "Frontkämpfer", die die "Protektion" der Christlichsozialen genossen(136) einen "Plakatierungskrieg" mit den Sozialdemokraten aus. In diesen zwei Bundesländern ereignete sich der Großteil der "Vorfälle" während der Wahlkampagne, wobei im Monat Oktober ungefähr ein Drittel aller politisch motivierten Zusammenstöße für das Jahr 1923 zu verzeichnen war.

Schlägereien zwischen Sozialisten und Nazis in der Nähe von Klagenfurt gipfelten am 30. September in der Besetzung des kleinen Arbeiterortes Waidmannsdorf durch völkische Verbände. Es gelang aber der Gendarmerie und dem Schutzbund, die 200 Nazis zu entwaffnen.(137) Am 20. Oktober, dem Vorabend des Wahltages, artete ein Geplänkel vor einem Gasthaus in Klagenfurt, in dem Heimwehrlere Bereitschaftsdienst hielten, zu einer gefährlichen Konfrontation aus. Nachdem von Heimwehrseite Schüsse auf einen Wachbeamten abgegeben worden waren, nahm die Polizei eine Hausdurchsuchung im Gasthof vor und beschlagnahmte 23 geladene Gewehre. Die Arbeiterschaft war ungeheuer aufgeregt, den örtlichen Schutzbund ließ man durch Hornsignale alarmieren. Laut einem Polizeibericht mußte "den Arbeitern hoch angerechnet werden, daß sie trotz ihrer berechtigten Aufregung sich nicht ebenfalls bewaffneten und Gleiches mit Gleichem vergalten".(138)

Auf der Landeskonferenz des Kärntner Schutzbundes einen Monat nach den Wahlen konstatierte man, daß der "Heimatschutz", "im Hinblick auf die Wahlen", viele Ortsgruppen gegründet hatte. Man stellte weiters fest, daß Terrorakte der rechten Wehrformationen dort ausblieben, wo Ortsgruppen des Schutzbundes bereits bestanden. In letzteren Gemeinden konnte man sogar aufgrund der Sprengelergebnisse den Zusammenhang zwischen der Präsenz

der Arbeiterordner und einem erhöhten Stimmenanteil für die SDAP nachweisen. Hinsichtlich der sich aufschaukelnden Gewaltdynamik während des Wahlkampfes verlangten mehrere Delegierte, daß "das Aufgebot der Ordnerformation bei **Wirtshausraufereien** . . . unbedingt abgestellt werden" müßte.(139)

Nicht betroffen von der Wahlvereinbarung in Niederösterreich waren die Kommunisten, die in sozialdemokratischen Wahlveranstaltungen in den Industriorten Möllersdorf, Guntramsdorf und Mitterndorf in den letzten Wochen der Wahlkampagne scharfe Auseinandersetzungen mit Funktionären der SDAP, hauptsächlich mit dem Vizebürgermeister Wr. Neustadts, Josef Püchler, ausfochten. Am 17. Oktober nahm Püchler "Rache", indem er mit einer Anzahl von Eisenbahnerordnern eine KP-Wählerversammlung im "Brauhaus" in Wr. Neustadt sprengte. Dabei wurden 15 Kommunisten, einschließlich des ZK-Mitglieds Johannes Wertheim, zum Teil schwer verletzt.(140) Der Vorstand der SDAP mußte sich nachher mehrmals mit der Angelegenheit befassen. Mitte November berichtete Danneberg, daß Püchler, der "persönlich Wertheim verletzt habe", nun angeklagt sei und Gefahr laufe, "wegen Verbrechens verurteilt zu werden und seine Funktion zu verlieren". Wertheim, so der Bericht weiter, "sei aber bereit über seine Verletzung nicht schwer belastend auszusagen, wenn die Angelegenheit einem viergliedrigen Schiedsgericht unterbreitet werde und das Erkenntnis in der "Arbeiter-Zeitung" und in der "Roten Fahne" veröffentlicht wird".(141) Zwei Wochen später teilte Skaret seinen Vorstandskollegen mit, daß das Schiedsgericht bis dahin "nicht habe amtieren können", weil die KPÖ nur ihren Genossen, den Anwalt Dr. Schönhof, als Vorsitzenden akzeptieren würde, wobei sie bereits vier diesbezügliche Vorschläge der Sozialdemokraten, darunter Angelica Balabanoff, abgelehnt hätte.(142) Es kam schließlich doch zu einem Gerichtsverfahren gegen Püchler, der zwar wegen der Mißhandlung von Wertheim zu einer Geldstrafe von einer Million Kronen verurteilt wurde, jedoch keine seiner zahlreichen politischen Funktionen zurückgelegt haben dürfte.(143)

In Erwartung eines "heißen" Wahlkampfes richtete die ZL des Schutzbundes in Wien vom 9. bis 22. Oktober einen Alarmierungsdienst ein. Im Parteihaus in Margareten wurde der Journaldienst bis spätabends aufrechterhalten, in den Stadtbezirken der Telefon- und Ordonnanzdienst ausgedehnt.(144) Bezirkseinheiten hatten außerdem je "4 Ordner

(Arbeitslose) in die 'AZ' zu entsenden", wo sie "von 6 Uhr abends bis 6 Uhr früh" bereitzustehen hatten.(145) Die Befürchtungen der Schutzbundführung erwiesen sich als berechtigt: vor dem Wahlsonntag ereigneten sich Feuerüberfälle seitens der "Frontkämpfer" in der Leopoldstadt(146), Hietzing(147) und im Universitätsviertel-Alsergrund(148). Auch in Mödling schoß ein "Frontkämpfer" in der Nacht vom 15. auf 16. Oktober auf plakatierende Arbeiter und verwundete drei von diesen leicht. Der Schütze wurde zusammengeschlagen, am nächsten Tag wurden die wegen dieses Vorfalles vorgenommene Verhaftung von drei Mödlinger Sozialdemokraten Gegenstand heftiger Debatten im Arbeiterheim.(149) Die Stimmung in der Mödlinger Arbeiterschaft gegenüber den rechten Wehrverbänden war vor diesem Zusammenstoß ohnehin gereizt, da es bei einer trotz Verbot unter freiem Himmel abgehaltenen Kundgebung der DNSAP am 7. Oktober zu Tätlichkeiten zwischen Arbeitern und Nationalsozialisten gekommen war, die drei Leichtverletzte zur Folge hatten.(150)

Ein weiterer Gewaltakt in der Bundeshauptstadt, der an den kurz zuvor begangenen Mord an dem jungen Kovarik aus Spillern erinnerte, wurde von einem "Frontkämpfer" verübt, der am 8. Oktober in einem Straßenbahnwagen drei Fahrgäste durch einen Pistolenschuß leicht verletzte.(151) Großes Aufsehen erregte auch der "Einfall" von Nationalsozialisten und "Frontkämpfern" in der Brigittenau, die gegenüber einem Versammlungslokal der jüdischen Arbeiterpartei "Poale Zion" eine Puppe, die einen Juden darstellen sollte, auf einen Baum aufknüpften.(152) Der letzte ernste Zwischenfall vor dem Wahlsonntag wurde aus Innsbruck gemeldet, wo Unbekannte eine Petrolbombe an der Außenmauer des "Kolosseums", in dem SDAP-Parteivorstandsmitglied Eldersch in einer Wählerversammlung sprach, angebracht hatten. Schutzbündler entdeckten den Feuerkörper rechtzeitig und löschten ihn.(153)

2.3.5. *Der "Novemberputsch" in München und der Schutzbund*

Die Kunde von dem Staatsstreich Hillers in der bayrischen Hauptstadt am 8. November 1923 veranlaßte die Schutzbundführung, die Leitungen der Post- und Eisenbahnergewerkschaften sowie der "Technischen Union" zu ersuchen, Meldungszentralen in Permanenz zu installieren, um wichtige Mitteilungen über die Vorgänge in Deutschland an die Zentrale des

Wehrverbandes weiterzuleiten.(154) Seitens der Zentralleitung erfolgte auch die Bereitstellung der gesamten Wehrformation, wobei die Landesleitungen eine Überwachung der Bahnstrecken und Straßen durchführten, "um ein Übergreifen der putschistischen Bewegungen nach Österreich von vornherein zu verhindern".(155) Dabei ging es vor allem darum, daß keine völkischen Verbände "von oder zur Grenze gelangen" könnten.(156)

Erst am 13. November hob die ZL die angeordnete Bereitschaft "einschließlich der Schutzmaßnahme für das Parteihaus" in Wien auf.(157) Die Telefonbereitschaft in den Wiener Bezirken stellte man erst am 20. November ein.(158) Obwohl es sich ziemlich bald klar herausstellte, daß Hitler kläglich gescheitert war, beunruhigten die sozialdemokratischen Strategen nach wie vor die offenkundig guten Beziehungen der bayrischen Putschisten zu Ungarn, wo ein Teil von ihnen ausgebildet wurde. Eine enge Zusammenarbeit bestand zwischen den Nationalsozialisten und dem "Erwachenden Ungarn", einer faschistischen, irredentischen Organisation, die schon 1923 "Exposituren" im Burgenland unterhalten haben sollte. Zudem hätte der Hitlerputsch die österreichischen Nazis, die bei den Nationalratswahlen auf Geheiß Hitlers nicht kandidiert hatten, ermuntern und wiedervereinigen können.(159)

In bezug auf die Vorbereitungen für den Staatsfeiertag am 12. November beschloß der SDAP-Vorstand, daß "möglichst viele Ordner am Ring erscheinen sollen". Um den Aufmarsch auf der Ringstraße einen über alle Parteigrenzen hinweg ausgerichteten Ausdruck der Entschlossenheit zur Erhaltung der republikanischen Staatsform zu verleihen, wurden Schutzbundmitglieder angewiesen, ohne Uniform zu marschieren. Sie wurden auch nachdrücklich davor gewarnt, "Rufe gegen einzelne Regierungsmitglieder (wie etwa: Nieder mit Seipell)" zu skandieren, es sollten vielmehr "Rufe wie: Es lebe die Republik!" ausgestoßen werden.(160)

2.4. 1924: Rückgang der Gewaltakte gegen die Arbeiterschaft

Die Abnahme der öffentlichen Aktivitäten der rechten Wehrformationen nach den Parlamentswahlen 1923 hatte u. a. zur Folge, daß die Zahl der Straßenzusammenstöße in den Arbeitervierteln Wiens deutlich zurückging. So war die Häufigkeit von politisch motivierten Gewaltdelikten auch insgesamt rückläufig und erreichte 1924 etwa ein Drittel der Zahl solcher Vorkommnisse des Jahres 1923. Zu den bereits erwähnten Ursachen für diese Entwicklung - etwa die Zerstrittenheit und Geldmängel der rechten Paramilitärs - könnte man auch die Arbeitslosigkeit hinzufügen, die sich zwischen 1922 und 1923 mehr als verdoppelt hatte, jedoch 1924 merklich zurückging.(161)

2.4.1. Freispruch im Still-Prozeß: Auswirkungen

Nach den jeglichen Gerechtigkeitssinn hohnsprechenden Urteilen gegen die Mörder von Birnecker und Kovarik, löste der am 19. Mai 1924 gefällte Freispruch im Gerichtsverfahren gegen die Schützen, die Karl Still in Favoriten tödliche Schußwunden zugefügt hatten, einen Sturm der Entrüstung in der Arbeiterklasse aus. Bei der eintägigen (!) Verhandlung wurde nicht einmal versucht, den Schein des Schuldsprechens zu vermitteln: man verhängte lediglich geringe Geldstrafen über die zwei Angeklagten.(162)

Eine hochrangige Deputation sozialdemokratischer Abgeordneter wurde bei Justizminister Frank vorstellig, "um auf die Erregung aufmerksam zu machen, welche der Ausgang des Schwurgerichtsprozesses" hervorgerufen hatte. Frank versprach, sich die Möglichkeit einer Berufung zu überlegen. Das Bekanntwerden des Urteils setzte die Belegschaften der Wiener Großbetriebe in Aufruhr. Vor allem in Favoriten, Simmering und Floridsdorf wollten die Arbeiter die Fabriken stilllegen, sahen aber davon ab, nachdem Funktionäre der Metallarbeitergewerkschaft interveniert hatten.(163) Die Belegschaft der Wiener E-Werke beschloß am 22. Mai, einen Demonstrationstreik von fünf Minuten, "der die Straßenbahn stillgelegt hätte", durchzuführen. Schließlich fügten sie sich "der Weisung der Gewerkschaftskommission und des Parteivorstandes . . . einen solchen Schritt nicht zu unternehmen".(164)

Die SDAP hielt eine Reihe von Kundgebungen über "Klassenjustiz" ab: am 22. Mai in der Leopoldstadt, Ottakring, Margareten und in der Volkshalle des Rathauses; in Favoriten am 20. und 24. Mai und am 27. Mai in Meidling. Der Massenandrang bei der Versammlung in der Volkshalle des Rathauses war so groß, daß auch am Rathausplatz eine Kundgebung stattfand. Während Julius Deutsch unter freiem Himmel sprach, kam es zu einer gefährlichen Situation nahe dem Burgtheater. Die Wache sah sich durch ein Wortgeplänkel zwischen Arbeitern und "Hakenkreuzlern" dazu "veranlaßt", mit gezücktem Säbel vorzugehen. Mitglieder der ZL des Schutzbundes verhandelten mit Polizeioffizieren über den Abzug der Wache, da die Ordner mittlerweile einen Keil zwischen Arbeitern und Polizisten formiert hatten. Bevor die Demonstrationzüge unter Flankenschutz der Schutzbündler das Viertel verließen, griff eine vom Parlament kommende Wacheabteilung die Demonstranten an. Dabei wurden die Schutzbundmitglieder Klement und Edtmüller durch Säbelhiebe verletzt.(165)

Die Zwischenfälle vor dem Burgtheater riefen vor allem wegen der Übergriffe der Polizei Erbitterung hervor, aber auch deshalb, weil Ordner, die bei der ersten Auseinandersetzung mit den Nazis von Polizisten mißhandelt worden waren, in der Folge den Zugang zum Burgtheater absperren und eine Kordon zwischen Demonstranten und Wache aufzogen. Angeblich gaben die Eisenbahnerordner "recht deutlich ihre Erregung gegenüber diesem unglaublichen Vorgehen der (Schutzbund - FMcL) Führung Ausdruck". Auf Widerspruch stieß auch das Verhalten der Schutzbundgruppen, die nach Abschluß der Kundgebung die Plätze "räumten".(166) In einer Stellungnahme der Zentraleitung wurde die Polizeidirektion "durch das höchst überflüssige Wacheaufgebot" für die Zusammenstöße verantwortlich gemacht; man warnte "mit allem Nachdruck vor der Wiederholung solcher Maßnahmen".(167) In seinen Ausführungen in einer SDAP-Versammlung im Ottakringer Arbeiterheim am darauffolgenden Abend bezeichnete Deutsch diesen Einsatz des Schutzbundes als "einen Dienst, der sehr unpopulär ist, aber wir wissen, daß er im Interesse des Proletariats ist". Er rief nochmals ins Gedächtnis, daß Pauschalurteile über die Wiener Polizei letztendlich nur der Reaktion dienen.(168) Die Aufregung über den Ausgang des Prozesses hielt an: eine für den 30. Mai im "Bayrischen Hof" geplante NS-Versammlung wurde abgesagt, nachdem über 2.000 Arbeiter vor dem Lokal protestiert hatten.(169)

2.4.2. Der Überfall der Nationalsozialisten in Klosterneuburg

Im Sommer 1924 gab es wieder einmal Zusammenstöße, wo Nazis von Schußwaffen Gebrauch machten: in Ottakring am 1. Juni(170), in Alsergrund am 2. Juli(171) und in Klosterneuburg vier Tage später. Im letzteren Fall waren es Besucher eines Arbeitersportfestes in Kierling bei Klosterneuburg, die von Mitgliedern der Brigade Roßbach mißhandelt wurden. Insgesamt wurden elf Menschen, darunter vier Schutzbündler und drei "Völkische", zum Teil schwer verwundet.(172) Die Brigade Roßbach war der österreichische Ableger des gleichnamigen deutschen Kommandos, dessen Gründer nach dem Hitlerputsch mit falschem Paß nach Österreich geflohen war. Im Februar 1924 in Wien verhaftet, wurde Roßbach eine Aufenthaltsgenehmigung im Land Salzburg gewährt. In Wien organisierte er Anfang 1924 seine "Brigade", die einige hundert Mann umfaßte.(173)

In der Nacht vor dem Überfall in Kierling hatten die Roßbachleute - vermutlich gemeinsam mit "Frontkämpfern" - ein Geländemanöver in der Umgebung geübt. Den nächsten Tag, Sonntag, verbrachten die Nationalsozialisten in einem Strombad neben der Donau. Auf dem Weg zum Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zogen die Roßbach-Mitglieder "völlig adjustiert" und Hakenkreuzfahnen schwenkend unter den Klängen des Liedes: "Zerschlagt die Judenrepublik!" an dem Sportplatz vorbei. Dort rief der Kommandant "Habt Acht! Links front!", worauf ein bei der Sportveranstaltung anwesender Schutzbundfunktionär und ein Gendarm den Paramilitärs rieten, ihre Fahnen einzurollen und abzumarschieren. Es brachen aber Keilereien zwischen herbeieilenden Arbeitern und den Provokateuren aus, dann eröffneten die Nazis das Feuer. Die Schützen wären arg zugerichtet worden, hätten sie nicht Zuflucht in einer nahegelegenen Pionierkaserne gefunden. Aufgebrachte Arbeiter und Ausflügler belagerten das Tor, erst am späten Abend gelang es dem Schutzbund, einem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten sowie dem SDAP-Vizebürgermeister des Ortes die Leute zum Abzug zu bringen. So konnte die Exekutive der Exzedenten mühelos habhaft werden, ein von Wien angereister Untersuchungsrichter verhängte über 56 in der Kaserne internierten Nazis Präventivhaft und ließ sie ins Landesgericht nach Wien bringen. Einen Tag später wurden 46 auf freien Fuß gesetzt, was Zweifel an der Gründlichkeit der Ermittlungsmethoden aufkommen ließ.(174)

Da der brutale Angriff sowohl von der bürgerlichen Presse - mit Ausnahme der "Reichspost" - als auch von den Landesregierungen in Wien und Niederösterreich schärfstens verurteilt wurde, stand die Polizeidirektion unter einem gewissen Druck der öffentlichen Meinung. So durchsuchten Polizisten am Tag nach dem Überfall die Räume des 'Vaterländischen Schutzbundes', wo sie erwartungsgemäß keine Waffen, sondern nur Mitgliederlisten vorfanden. In einem an die Polizeidirektion gerichteten Erlaß regte Bürgermeister Seitz an, daß die Gewährung von Aufenthaltsgenehmigungen an die reichsdeutschen Drahtzieher der Roßbach-Brigade erneut geprüft werden müßte, ferner daß "allen bekannten Mitgliedern" rechtsradikaler Wehrverbände die Waffenpässe entzogen werden sollten, und schließlich, daß bei Veranstaltungen, Ausrückungen und Umzügen solche Gruppierungen künftig "nach allfälligem Waffenbesitz" zu perlustrieren sei.(175) Der niederösterreichische Landeshauptmann verwies auf einschlägige Gesetze, wonach das Tragen von Waffen bei Versammlungen verboten war. Um ähnlichen Zwischenfällen in Zukunft vorzubeugen, ordnete die Landesregierung ihre Sicherheitsorgane an, Kontrollen nach Waffen auszuführen und Übertretungen der Versammlungsgesetze zur Anzeige zu bringen, "wenn die Vermutung begründet scheint".(176) Eine parlamentarische Interpellation der SDAP forderte vom Justizminister ebenso ein Eingreifen "gegen die bewaffneten Aufzüge der nationalsozialistischen Mördertruppe".(177)

Was die Rolle des Schutzbundes bei dem Zusammenstoß betrifft, waren nur 20 Ordner der zirka 200 Mann starken Abteilung der Stadt Klosterneuburg zur Kartenkontrolle am Sportplatz anwesend.(178) Der Großteil ihrer Kameraden befanden sich an jenem Sonntag bei einer Veranstaltung in Tulln.(179) Nach dem Angriff der Roßbachbande hatte der Kassier der Schutzbundortsgruppe den Auftrag gegeben, "die Ordner in den Straßen und nicht am Sportplatz durch Hornsignale zusammenzurufen".(180) Für besondere Entrüstung hatte natürlich die Tatsache gesorgt, daß auf friedliche Festbesucher, darunter viele Frauen und Kinder, geschossen worden war. Eine Protestresolution der Schutzbundorganisation in Wien-Döbling bekräftigte, daß sich die Ordner bis dahin "zu keiner Unbesonnenheit hinreißen" hätten lassen, sollten aber "die Regierung und ihre Organe die Arbeiter nicht schützen . . . dann werden die Ordner genötigt, sich selbst mit allen Mitteln zu verteidigen". Die Schriftleitung der Verbandszeitschrift "Der Schutzbund", in der die Resolution

abgedruckt war, warnte die Ordner, daß es verboten sei, "Waffen bei Raufereien, Waffen im kleinen politischen Alltagskampf zu verwenden" und wies auf die "strenge Weisung der Zentralleitung" hin, "bei keiner Ausrückung Waffen mitzunehmen". Man dürfe lediglich zur Bewaffnung greifen, "wenn eine gewalttätige Konterrevolution die Arbeiterklasse niederwerfen wollte. Aber nur dann!".(181)

2.4.3. Der Metallarbeiterstreik

Der letzte größere Zusammenstoß mit politischem Hintergrund im Jahre 1924 wich von dem bis dahin erkennbaren Muster solcher Auseinandersetzungen ab. Es handelte sich um einen Konflikt innerhalb der Linken, zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten.

Obwohl die Kommunisten 1922 aus den Arbeiterräten ausgeschieden und 1924 wegen heftiger Flügelkämpfe politisch gelähmt waren, gab es noch zwei Bereiche, wo von einer feststellbaren kommunistischen Präsenz gesprochen werden konnte: in der Arbeitslosenbewegung, wo das KP-dominierte "Zentral-Arbeitslosenkomitee" (ZAK) eine rege Tätigkeit entfaltete, bevor es 1925 behördlich verboten wurde(182), und im Schutzbund.

Bei der Gründung des Republikanischen Schutzbundes rief die KPÖ-Leitung ihre Mitglieder dazu auf, der Selbstschutzorganisation beizutreten und "aus ganzer Kraft dafür zu wirken, daß sie zu einer wahrhaft revolutionären Organisation des Proletariats gegen alle seine Feinde sein wird".(183) Gleichzeitig nahm aber die "Rote Fahne" die Ausführungen Deutschs in seinem Band, "Die Fascistengefahr", aufs Korn. Vor allem die Passagen, wo er die Taktik der KP-Italiens für den Sieg Mussolinis mitverantwortlich machte.(184)

Ein Angebot der KPÖ an die SDAP, nach Birneckers Ermordung "gemeinsame Aktionen vorzubereiten . . . um die reaktionäre und faschistische Gefahr rechtzeitig im Keime zu ersticken", wurde abgelehnt. Die scharfe Abweisung kommunistischer Kooperationsangebote fiel der SDAP umso leichter, als "Offene Briefe" seitens der KPÖ mit realitätsfremden Forderungen verbunden waren: nach Birneckers Tod die "Bewaffnung der Arbeiterschaft" oder wo die Gefahr eines neuen Weltkrieges maßlos übertrieben wurde, wie dies im Mai 1923 hinsichtlich der vorgeschlagenen Bildung unparteilicher "Ausschüsse gegen Faschismus und Kriegsgefahr" der Fall war.(185)

Eine Verschlechterung der sich durch Gehässigkeiten und beiderseitige Unterstellungen auszeichnenden Beziehungen der proletarischen Parteien zueinander trat besonders deutlich anlässlich des Metallarbeiterstreiks im September 1924 zutage. Dieser Ausstand war der größte Arbeitskonflikt gegen die Auswirkungen der "Genfer Sanierung" und hatte zunächst spontanen Charakter. Die Unternehmer wollten dezentralisierte Verhandlungen(186), eine Verlängerung der täglichen Arbeitszeit sowie eine Herabsetzung der Überstundenzuschläge(187) Die Gewerkschaft forderte eine 15prozentige Lohnerhöhung und die Einführung des Achtstundentages.(188) Der Streik brach am 2. September spontan in einigen Wiener Betrieben aus.(189) Bald griff die Streikwelle auf Niederösterreich und die Steiermark über, am 11. September erklärte die Gewerkschaftsführung den Ausstand für offiziell. Der Obmann des Metallarbeiterverbandes, Franz Domes, drohte mit einer offiziellen Ausdehnung des Konfliktes auf mehrere Bundesländer falls es bis zum 15. September "zu keinen Einigungsverhandlungen kommt".(190) Eine Solidaritätsbezeugung der Wiener Elektrizitätswerksarbeiter, mitzustreiken, wurde erst nach drei ergebnislosen Verhandlungstagen vom Metallarbeiterverband angenommen: am Abend des 16. September wurde das elektrische Licht in der Inneren Stadt 90 Minuten lang abgeschaltet.(191) In den frühen Stunden des 17. Septembers einigte man sich auf eine Kompromißlösung: eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 10 Prozent, mit 20 Prozent für die Bezieher von Mindestlöhnen. Dieser Abschluß konnte nicht einmal die Inflation abgelden, da die Unternehmer seit November 1923 die Auszahlung von Lebenskostenzuschlägen verweigert hatten, so daß beim Streikbeginn ein Lohnrückstand von 20 bis 25 Prozent gegenüber Dezember 1923 bestand.(192) Das Ergebnis wurde auch deswegen kritisiert, weil es Gültigkeit nur für Wien und das Wiener Becken hatte, während für die Bundesländer Verhandlungen noch bevorstanden. Mancherorts, zum Beispiel in Graz und im Triestingtal, dauerte der Ausstand noch einige Tage an.(193) Die "Arbeiter-Zeitung" rechtfertigte das neue Lohnabkommen mit Hinweisen auf die allgemeine Wirtschaftslage sowie auf die Gefahren, die eine Ausdehnung der Stromausschaltung auf die ganze Industrie bewirkt hätte, wodurch "unzweifelhaft eine empfindliche Verschärfung der Kreditkrise" eingetreten wäre.(194)

"Bei großen Gewerkschaftskämpfen" lag die Leitung der einzusetzenden Schutzbundordner "in den Händen der Gewerkschaften, die mit der Zentralleitung in ständiger Fühlung stehen".(195) Vom 10. bis 17. September stellten die Wiener Bezirksgruppen des Schutzbundes der Streikleitung täglich 200-300 Ordner zur Verfügung.(196)

Schon bei Streikbeginn hatte die Führung des Metallarbeiterverbandes gegen die Kommunisten interveniert und Druck auf die Buchdruckergewerkschaft ausgeübt, so daß von der KPÖ bestellte Streikplakate eingestampft wurden.(197) Am 12. September ereignete sich in Meidling ein Zwischenfall, den man schutzbundintern als eine "durch Simon und Toman vom Arbeitslosenkomitee" inszenierte Provokation, "die im Keim erstickt wurde", darstellte.(198) Der "Roten Fahne" zufolge war es zu einem Zusammenstoß mit Schutzbündlern gekommen, weil Lehrlinge, die vom Streikbeschluß generell ausgenommen waren, einen Solidaritätsmarsch veranstaltet hatten. Dann riefen die Schutzbundordner, die in der Minderzahl waren, Wache herbei, um die Demonstranten auseinanderzutreiben.(199)

Unmittelbar nachdem am 17. September der "Vierzigerausschuß" des Metallarbeiterverbandes nach leidenschaftlichen Debatten die ausgehandelte Lohnvereinbarung mit fünf Gegenstimmen angenommen hatte, tagte eine Konferenz der Betriebsratsobmänner der Wiener Metallbetriebe im Ottakringer Arbeiterheim. Während drinnen die Versammlung nach stundenlangen Diskussionen den Antrag auf Annahme "mit großer Mehrheit" bewilligte, warteten draußen einige Tausende, denen der Beschluß erst um 1/2 9 Uhr abends mitgeteilt wurde. Ab dem Nachmittag waren Schutzbundordner, die der Menge Einlaß ins Arbeiterheim verwehrt, Zielscheibe wörtlicher sowie tätlicher Angriffe seitens "apachistische(r) Radauelemente, Nationalsozialisten" und "etwa 300 Kommunisten". Um 22 Uhr zog man die Ordner, von denen "neun durch Messerstiche, zum Teil durch Schläge mit Eisenstäben" verletzt worden waren, zurück. Aus dem "Arbeiter-Zeitung"-Bericht geht auch hervor, daß kommunistische Redner spätabends ebenso versucht hatten, die gefährliche Konfrontation vor dem Arbeiterheim zu entschärfen.(200)

Angesichts der historisch gewachsenen Spaltung der österreichischen Gewerkschaftsbewegung in die den großen politischen Lagern entsprechende Fachverbände war eine direkte Einflußnahme seitens der SDAP-Führung auf Beschlüsse der Freien Gewerkschaften viel leichter zu realisieren als etwa in England, wo die Gewerkschaften vor

der Arbeiterpartei entstanden und ihr gegenüber immer bestrebt waren, trotz mannigfaltiger Beziehungen die eigene Politik des Dachverbandes zu unterstreichen. In Situationen in Österreich, wo bei Lohnkonflikten nicht mehr zwischen der Linie der SDAP und jeder der Gewerkschaften unterschieden werden konnte, übertrug sich der Unmut der Gewerkschaftsmitglieder über die Taktik ihrer Verbandsleitung auch auf die sozialdemokratische Partei. Wenn - wie beim Metallarbeiterstreik - es vielen Arbeitern offensichtlich erschien, daß der Schutzbund nicht im Interesse des Gesamtproletariats, sondern wegen parteipolitischer Erwägungen eingesetzt wurde, waren harte Konflikte zwischen Arbeitern und Ordnern nahezu vorprogrammiert.

KPÖ-intern wurden die Radauszenen in Ottakring selbstkritisch eingeschätzt, nämlich als der "jüngste(n) Beweis für die Folgen einer Auflehnung gegen die revolutionäre Disziplin". Innerhalb der Ottakringer Schutzbundortsgruppe gingen die Wellen der Entrüstung hoch: Deutsch berichtete am 8. Oktober im Parteivorstand, daß die Ortsgruppe XVI der Wehrorganisation die "Kommunisten wegen ihres Verhaltens beim Metallarbeiterstreik ausschließen" wollte.(202) Auf einer Generalversammlung einen Tag später, beschloß die Ordnerleitung im 16. Bezirk, "Alle, die nicht Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sind, aus der Liste des Republikanischen Schutzbundes zu streichen". Nach kommunistischer Darstellung fand keine Debatte statt. Mitglieder der KPÖ, die Schutzbündler waren, wurden zur Konferenz nicht zugelassen, lediglich das kommunistische Bezirksausschußmitglied ließ man hinein.(203)

Während nun eine gehässige Polemik zwischen der "Roten Fahne"(204) und dem "Schutzbund"(205) einsetzte, ließ die Zentralleitung des Wehrverbandes feststellen, daß man "nie den Ausschluß anständiger und ehrlicher kommunistischer Arbeiter aus unseren Reihen" verlangt hätte, sondern es für besser hielt, die Regelung der Affäre "den Disziplinarkommissionen und den Generalversammlungen der Ortsgruppen vor(zu)behalten".(206)

Die Erfahrungen im Metallarbeiterstreik - 1924 streikten auch die Bankangestellten und die Eisenbahner - waren für den Schutzbund insofern lehrreich, als man den Aufgabenbereich, der Schutzbundordner bei kommenden Lohnkonflikten zufallen sollte, klärte. Die Zentralleitung legte zunächst fest, daß gleich bei der "Beschlußfassung des

Streikes" Maßnahmen hinsichtlich der aufzubietenden "Stärke, der örtlichen Verteilungen und der besonderen Aufgaben" der Ordner zu treffen wären. Die Schutzbundmitglieder, die während eines Streiks herangezogen werden sollten, wären an erster Stelle die im Ausstand befindlichen Ordner, die "entweder betriebsweise oder territorial" zu erfassen seien. Der Sitz der Ordnerleitung müsse auch "Sitz des örtlichen Streikkomitees" sein. Die Einsätze der Schutzbündler dürften jedoch über "die Aufrechterhaltung der Ordnung" - Ordnung unter den Streikenden, Schutz von Streikversammlungen bzw. von eventuell gefährdeten Betrieben - nicht hinausgehen. Um Zusammenstöße mit Arbeitern, Streikbrechern, Kommunisten, aber besonders mit Exekutivbeamten, von vornherein zu vermeiden, wurde von einer Verwendung der uniformierten Ordner gegen Streikbrecher oder Streikunwillige abgeraten, denn solche "Demonstrationen" sollten "durch andere Streikende durchgeführt werden".(207)

2.5. Die Gewaltpraxis der Nationalsozialisten (II)

In seiner Rede über "die nächsten Aufgaben" vor der 2. Reichskonferenz des Schutzbundes im April 1925, schätzte Deutsch die Gefahr, die von seiten der Nationalsozialisten drohte, als "nie besonders groß" und nun "geschwunden" ein. Dagegen wären die 'Frontkämpfer' "auch weiterhin von Bedeutung, weil die Lage in Ungarn noch nicht geklärt ist".(208) Sollte sich letztere Auffassung des Schutzbundobmannes am Beispiel Burgenlands bewahrheiten, erwies sich seine Beurteilung der "Hakenkreuzler" als nur bedingt richtig.

Sicherlich hatte die inzwischen in mehrere Gruppierungen gesplante nationalsozialistische Bewegung seit 1923 an Einfluß eingebüßt, ihre Taktik des "Straßenwirbels" und bewaffneter Einsätze sollte jedoch während des Jahres 1925 den Schutzbund in seiner ordnungsmäßigen Funktion auf die schwerste Bestandprobe seit der Gründung des Wehrverbandes stellen. Ausgangspunkt für eine mehrere Monate andauernde Serie von Zusammenstößen zwischen der Linken und den Nazis war der bestialische Mord an dem Mödlinger Arbeiterführer Müller im Mai. Die dadurch in der Arbeiterschaft ausgelöste Empörung ging mit von völkischen Studenten inszenierten Hochschulkrawallen einher. Schließlich entstand anlässlich des im August 1925 in Wien abgehaltenen Zionistenkongresses innerhalb des rechten politischen Spektrums eine "Einheitsfront" aller

Antisemiten.(209) Aufgrund der damals erzeugten Pogromstimmung ereigneten sich alltäglich in Praternähe Straßenraufereien, die den Hintergrund zu dem Mord an dem Jugendlichen Mohapl am 1. August bildeten.

2.5.1. Der Mord an Leopold Müller

2.5.1.1. Die Bluttat

Am Mittwochabend, den 20. Mai 1925, veranstaltete ein "nationaler Verein" aus Gumpoldskirchen eine "Totenfeier" für die in Oberschlesien gefallenen "Freikorpsleute" auf dem Eichkogel zwischen Mödling und Gumpoldskirchen. Mitglieder diverser völkischer Verbände, einschließlich 40 Mitglieder des "Wehrbundes Rheinland", sowie ein starkes Kontingent von "Frontkämpfern" fuhren über Mödling zu der Kundgebung unter freiem Himmel.(210) In Mödling, einst eine Hochburg der Großdeutschen(211), setzte sich der Gemeinderat 1925 aus 19 sozialdemokratischen und 21 bürgerlichen Mandataren zusammen.(212) In der Stadt hatten sich allein im Jahr 1923 vier schwere Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Nationalsozialisten zugetragen. Schüler der "Landwirtschaftlichen Anstalt", sowie der Technischen Bundeslehranstalt in Mödling stellten den Großteil der Mannschaften der rechten Wahlverbände der Umgebung.(213) Zur Zeit des Überfalls auf Müller waren mehr als 12.000 Textilarbeiter in dem Industriegebiet zwischen Mödling und Wr. Neustadt ausgesperrt.(214)

Am späten Abend des 20. Mai, als die Feier auf dem Eichkogel ohne Zwischenfälle beendet worden war, nahmen Rheinlandmitglieder ein Geplänkel zwischen Arbeitern und 'Frontkämpfern' auf dem Mödliner Bahnhof zum Anlaß, eine "Strafexpedition" nach Neumödling, in das Arbeiterviertel Fünfhaus, zu machen. Geleitet wurde die Gruppe von einem Nationalsozialisten aus Mödling, Ronald Steingruber, der wohl aus Vergeltungsgründen gehandelt haben mag: Er und sein Bruder, der auch dem "Wehrbund Rheinland" angehörte, waren schon im August 1923 von Mödliner Schutzbündlern zusammengeschlagen worden.(215) Jedenfalls fanden die schwerbewaffneten Faschisten zu dieser späten Abendstunde kaum "Gegner" vor, lediglich einige Mitglieder des Schutzbundes, darunter Leopold Müller, Bezirksobmann der Wehrformation. Letzterer schickte eben seine bis dahin

bereitgestellten Schutzbundgenossen nach Hause. In einer Verfolgungsjagd überfiel Steingrubers Gruppe den wehrlosen Müller und schlugen mit Spaten und Beilpicken auf den am Boden Liegenden ein. Unmittelbar davor hatten die Nazis 40 bis 50 Schüsse abgegeben, und den eigenen Führer, Steingruber, schwer verletzt. Nachkommende Gendarmen, unter ihnen der Bezirkshauptmann, hatten die Schußdetonationen gehört und konnten Müller von seinen Peinigern befreien.(216)Zwei Tage später starb der Schwerverletzte während einer Operation - sein durch Blutverlust geschwächter Körper vertrug die Narkose nicht. Müller, Werkführer in der "Beka"-Schuhfabrik, dem größten Betrieb Mödlings, war 35 Jahre alt. Er hatte neben der Obmannstelle in der Schutzbundortsgruppe andere wichtige Funktionen inne: Obmann der Lokalorganisation der SDAP, Mitglied des Gemeinderates und des Vorstandes der Gemeindeverwaltung seit 1924, Gewerkschaftsfunktionär usw.(217)

In den Tagen nach dem Mord und während des Prozesses gegen die Täter sieben Monate später wurde die verhängnisvolle Unbekümmertheit der Behörden gegenüber der faschistischen Mordbande offenkundig. Obwohl der Rheinland-Trupp aus Roßbach-Angehörigen bestand, d. h. aus ehemaligen Mitgliedern einer strafweise aufgelösten SA-Einheit, war ein Nahverhältnis zur DNSAP immer noch gegeben.

Am Nachmittag des 20. Mai hatten sich die Rheinlandleute in der Zentrale der DNSAP in der Elisabethstraße im 1. Wiener Gemeindebezirk zur Abfahrt nach Mödling versammelt.(218) Im nachhinein war die nationalsozialistische Parteileitung bemüht, sich von der Mordtat zu distanzieren, die sie als "einen außerordentlich bedauerlichen Vorfall" bezeichnete. Gegenüber Bundeskanzler Ramek beteuerte eine DNSAP-Delegatin scheinheilig, sie hätte mit dem "Bund Oberland", der Dachorganisation der bewaffneten völkischen Splittergruppen, nichts zu tun.(219) Der "Bund Oberland", dem die "Rheinland"-Truppe auch nach deren behördlichen Auflösung am 26. Mai(220) weiterhin angeschlossen blieb(221), war bei den Behörden als Turnverein angemeldet. Die Bewilligung der Statuten des "Oberlandes" war allerdings "unter Umgehung der zuständigen Landesbehörden" erfolgt. Nach einem Hinweis seitens der Wiener Polizeidirektion, daß die "Oberland"-Fahne die deutsche Handelsflagge darstelle, wies die betreffende Magistratsabteilung der Gemeinde Wien die Anmeldung ab. Auf dem Rekursweg wurde diese Auffassung jedoch vom

Bundeskanzleramt verworfen, man bewilligte die Statuten, wobei der Bescheid von Seipel eigenhändig unterschrieben wurde.(222)

Bei der Abfahrt der Rheinlandtruppe nach Mödling ignorierte die Wiener Polizei die im Jahr zuvor nach dem Überfall der Nazis in Klosterneuburg verschärften Anweisungen bezüglich des Waffentragens bei politischen Veranstaltungen. Polizisten hielten die Rheinlandleute zwar davon ab, in "geschlossenem Zuge" von der Elisabethstraße abzumarschieren, verboten ihnen außerdem das Hinausfahren mit der "Elektrischen" und gaben ihnen schließlich den Rat, sie sollen sich "um ein Auto umschaue".(223) Die Gruppe wurde aber nicht nach Waffen untersucht, wobei der linksradikale "Abend" zu berichten wußte, daß eine Polizeistelle in Wien-Mariahilf "erfahren hatte, es werde ein Lastauto mit bewaffneten Hakenkreuzlern nach Mödling fahren, man möge sie aber nicht anhalten".(224)

Auch in Mödling verließen sich die Gesetzeshüter - Gendarmerie - allzusehr auf "Versprechungen" der an der Kundgebung auf dem Eichkogel teilnehmenden Paramilitärs. Der Bezirkshauptmann erfuhr recht spät von der deutschnationalen Feier, konnte jedoch mit den "Frontkämpfer"-Abteilungen vereinbaren, daß diese entweder nach Guntramsdorf oder Gumpoldskirchen mit der Eisenbahn fahren und nicht in Mödling aussteigen würden. Daher hatten sowohl die Ortspolizei von Mödling, als auch die Gendarmerie für die Stadt "keine besonderen Maßnahmen getroffen". Als es klar wurde, daß die 'Frontkämpfer' aus Wien diese Übereinkunft nicht zu respektieren dachten, versuchte der Bezirkshauptmann über den (!) begleitenden Gendarmen den Kommandanten der 'Frontkämpfer' zu überreden, wenigstens bei der Rückfahrt Mödling zu vermeiden und auf einem Dorfbahnhof den Wiener Zug zu nehmen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt. Später, als die 'Frontkämpfer' abgefahren waren, trafen Gendarmen auf das Lastauto der Rheinlandmitglieder. Auch hier fand keine Waffenkontrolle statt, die Beamten gaben sich mit der Auskunft der Autoinsassen zufrieden, man wolle nur "die Damen zur Bahn" bringen und dann nach Wien fahren. Als man sah, daß der LKW nicht Richtung Bahnhof fuhr, sondern über die Brücke in das Arbeiterviertel Fünfhaus einbog, war es für die Sicherheitsbeamten zu spät, einen Zusammenstoß zu verhindern. Kurz darauf hörte man das Sturmkommando Steingrubers und das Krachen von Schüssen.(225)

Josef Püchler, Kommandant des Schutzbundkreises, zu dem die Bezirksgruppe in Mödling gehörte, warf man in einer SDAP-Vertrauensmännerversammlung in Wr. Neustadt

vor, er hätte "nicht rechtzeitig vor den Ereignissen in Mödling die dortige Ortsgruppe des Rep. Schutzbundes" verstärken lassen. Püchler antwortete, daß schon vor dem tödlichen Zusammenstoß 30 Ordner in Bahnhofsnähe und zirka 250 in und um das Arbeiterheim zusammengezogen worden wären.(226)

In seiner Funktion als Obmann des Schutzbundes in Mödling hatte sich Müller bereits am Nachmittag mit dem Kommandanten der zirka 400 Mann starken Ortsgruppe, Panek, darauf geeinigt, Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen angesichts "der Nervosität der Arbeiter wegen des Hakenkreuzlerbesuches". In einem Telefongespräch mit Bezirkshauptmann Pamperl erfuhr Müller, daß die "Frontkämpfer" Mödling gar nicht betreten würden, worauf der Schutzbundobmann versprach, "alles zu tun . . . damit es zu keinen Reibereien kommt". Es wurde von den lokalen Schutzbundführern die Entscheidung getroffen, "Bereitschaft anzusagen, damit die Leute zu Hause bleiben". Da man glaubte, alle Mitglieder der rechten Wehrverbände seien bereits nach Wien zurückgefahren, gab Müller um 22 Uhr die Anweisung, die Bereitschaft aufzuheben, die er durch Radfahrerboten weitergeben ließ. Schutzbundkommandant Panek ging noch einmal in die Stadt, um Mitglieder des sozialdemokratischen Radfahrerklubs, die in einem Gasthaus eine Sitzung abhielten, zum Nachhausegehen zu veranlassen.(227)

2.5.1.2. Die Auswirkungen des Überfalls

Wie bei vorhergegangenen Zusammenstößen mit tödlichem Ausgang, bei denen der SDAP nahestehende Menschen umgebracht wurden, bemühte sich die sozialdemokratische Parteiführung die aufkommende Protestbewegung in friedliche Bahnen zu lenken. Die offizielle Haltung der Partei äußerte sich darin, daß man im Parlament eine Intervention einbrachte und großangelegte Vertrauensmänner- und Mitgliederversammlungen, vor allem in Wien und Niederösterreich, einberief.

Schon Ende April hatte der SDAP-Vorstand dem Schutzbund nicht gestattet, anlässlich der deutschen Präsidentschaftswahlen einen Umzug zur Begrüßung von SPD-Rednern in Wien durchzuführen.(228) Vermutlich um die Gefahr von Straßenkonfrontationen zu mindern und keine Trauerstreiks proklamieren zu müssen, fand das Begräbnis

Müllers an einem Sonntag (24. Mai), die Einäscherung im Wiener Krematorium drei Tage später statt.

Da Müller kurz vor Mitternacht am 20. Mai überfallen wurde, erhielt die sozialdemokratische Parteibasis in Wien Nachrichten darüber erst am 22. Mai durch die Presse. In der Stadt Mödling konnten sozialdemokratische Funktionäre spontane Arbeitsniederlegungen mit großer Mühe gerade noch hintanhaltend, dagegen streikten in Wien-Stadlau die Betriebe 15 Minuten lang. Am selben Freitag erschienen "die gesamten Betriebsratsobmänner" des 21. Bezirks im Parlamentsklub der SDAP, wo der Sprecher der Delegation, der FIAT-Betriebsratsvorsitzende und Schutzbundkommandant von Floridsdorf, Stockhammer, ein energisches parlamentarisches Vorgehen von der Partei forderte. Die sozialdemokratischen Parlamentarier teilten "nach einer längeren Auseinandersetzung" mit, sie hätten ohnehin beschlossen, eine "Dringliche Anfrage" an die Regierung zu stellen.(229)

In der Parlamentssitzung am Nachmittag erhoben SDAP-Redner längst bekannte Forderungen: eine strenge Untersuchung der Bluttat, die Kündigung des Mietvertrages mit den Nationalsozialisten hinsichtlich des Gebäudes am Schillerplatz, und schließlich, der Frage nachzugehen, warum die Erlässe der Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich über "das Ausrücken bewaffneter Formationen nicht gehandhabt worden sind".(230)

Am Freitagabend, einige Stunden nach dem Hinscheiden Müllers, als sich dies wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet hatte, sprach Julius Deutsch in einer Protestkundgebung in Mödling. Vor der Restauration geriet ein Student in Streit mit Arbeitern, die ihn schwer mißhandelten. Außerdem wurde ein Eisenbahner, ein stadtbekannter Nazi, von Sozialdemokraten verprügelt.(231)

Anspielend auf die Tatsache, daß zwei "Arbeiterkinder" unter den wegen des Mordes an Müller verhafteten Rheinandleuten waren, versuchte die "Arbeiter-Zeitung" den psychologischen Hintergrund der geistigen Verwahrlosung solcher Jugendlichen zu erhellen: Dagegen nütze Prügeln nichts, es gelte viel mehr, "um die Seele der Jugend" zu ringen. Allerdings vertröstete man dabei die eigenen Anhänger auf den Tag, an dem die Sozialdemokratie die "Volksmehrheit" stellen werde - "Mit ein paar dummen Jungen raufen? Nein! Die bürgerliche Herrschaft im Staat brechen - das ist die Aufgabel"(232) Diese

tölpelhaft mißglückte Charakterisierung der Mitglieder der bewaffneten völkischen Geheimbünde war ein Zeichen der Ratlosigkeit, als aus den Betrieben schärfere Protesttöne als bei vergleichbaren Anlässen vorher zu vernehmen waren. Nach Bekanntwerden von Müllers Tod fanden am Samstag, dem 23. Mai, eine Reihe von halbstündigen Streiks in Wiener Betrieben statt. Die Belegschaft der "Wiener Holzwerke" im Arsenal ersuchte den SDAP-Vorstand, "die Arbeiterschaft endlich einmal jeder Disziplin gegenüber diesem reaktionären Mordgesindel zu entbinden, damit wir imstande sind, zur Selbsthilfe zu greifen". Die Betriebsräte der kommunistisch gesinnten Belegschaft des Betriebs Warchalowski in Ottakring trugen ihren Protest mündlich im Bundeskanzleramt vor.(233) Die erste von mehreren Abrechnungen mit Nationalsozialisten in der Bundeshauptstadt geschah am Freitagabend, als Arbeiter Nazis, die im Stadtparkcafe Gäste anstänkerten, in die Flucht trieben.(234) Eine SDAP-Protestkundgebung in Krems a.d. Donau am Samstag artete in einer Straßenschlacht zwischen Sozialdemokraten und völkischen Anhängern aus.(235) Das Leichenbegängnis des Müller am Sonntag war von kleinen Geplänkeln zwischen Schutzbündlern auf der einen und Polizisten und Nationalsozialisten auf der anderen Seite begleitet.(236)

In den darauffolgenden Tagen überschlugen sich die Ereignisse. Die Erhebungsmethoden der mit der Untersuchung des Mordes an Müller beauftragten Beamten trugen zu einer Eskalation der Erbitterung bei. Man verhängte über einige Mödlinger Nazis zwar die Untersuchungshaft, da aber die Verhafteten vom Richter en bloc geladen wurden, konnten sich vor der Einvernahme ihre Aussagen aufeinander abstimmen. Es fanden überdies Hausdurchsuchungen in den Wohnungen völkischer Verbandsmitglieder statt, allerdings erst drei Tage nach dem Überfall, so daß sich belastendes Material nicht finden ließ.(237) Elf Mödlinger Vertrauensmänner der SDAP, die Zeugen der Bluttat gewesen waren, boten sich als Auskunftspersonen an. Sie wurden jedoch in Mödling überhaupt nicht vernommen, sondern in der Nacht nach der Leichenfeier für Müller in ihren Wohnungen verhaftet und unter starker Gendarmeriebegleitung nach Wien gebracht, wo sie im Landesgericht II in Einzelzellen geführt wurden.

In Mödling bedurfte es nach dieser zusätzlichen Provokation der größten Anstrengungen der sozialdemokratischen Partei, einen lokalen Generalstreik zu verhindern. Erst als sich eine Abordnung von Parteivorstandsmitgliedern der SDAP beim Bundeskanzler sowie beim Justizminister gegen die Verhaftungen ausgesprochen hatte, so daß sieben der elf Festgenommenen bald entlassen wurden, trat eine vorübergehende Entschärfung der Spannungen ein. In Haft blieben jedoch vier Mödlinger Schutzbündler, die der schweren körperlichen Verletzung verdächtigt wurden.(238)

In dieser Angelegenheit handelte die Regierung vermutlich auf eine Intervention des Mödlinger Bürgertums, was führende großdeutsche Politiker veranlaßt haben sollte, sich beim Sicherheitsressort darüber zu beschweren, daß "eine Schar von meistens jugendlichen Personen auf der Straße Passanten belästige und bedrohe, so daß sich die Bürger und deren Angehörige fürchten, die Straße zu betreten".(239) Solche Jugendliche hatten nämlich am Samstag vor dem Haus eines prominenten Bürgers, in dem gerade eine Besprechung der lokalen "Frontkämpfer" stattfand, eine Protestkundgebung veranstaltet. Danach hatte der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Petznek vom Bezirkshauptmann die Zusage bekommen, daß keine weiteren Zusammenkünfte der rechten Wehrverbände "in den nächsten Tagen stattfinden werden".(240) Zur Beruhigung der Arbeiterschaft diente auch die Aussage Petzneks vor Mödlinger Parteifunktionären, daß nun "endlich die Hakenkreuzler ihre Zentrale" in der Wiener Elisabethstraße werden räumen müssen.(241) Obwohl Bundeskanzler Ramek eine Überprüfung des Mietvertrages zwischen dem Bund und den nationalsozialistischen Vereinen im "Schillerhof" versprochen hatte (242), blieben die Nazis vorläufig noch drinnen: am 15. Juli 1927 waren die im Haus befindlichen Büros der DNSAP eines der Ziele der Demonstranten.(243)

In Wien erachtete die Polizei es für ratsam, einen Aufmarsch der 'Frontkämpfer' am Tag nach Müllers Tod sowie eine Geländeübung von Hitlrs Truppen für den Tag darauf zu verbieten. "Frontkämpfer"- Abteilungen, die in geschlossenen Gruppen erschienen, wurden von der Polizei aufgelöst. Außerdem wurde eine DNSAP-Versammlung, die am Dienstag, den 26. Mai, hätte stattfinden sollen, ebenfalls von der Polizeidirektion untersagt.(244) Auf das Gerücht hin, die Nazis wollten über ihre Frauengruppe die Veranstaltung trotzdem abhalten,

sammelten sich über 2.000 Arbeiter vor dem Lokal. Sie konstatierten jedoch, daß keine Nationalsozialisten anwesend waren und zogen unter Absingung der "Internationale" ab.(245) Am selben Abend brachen zahlreiche Straßenkämpfe in Hernals aus: zwischen Arbeitern und Nationalsozialisten vor dem Gasthaus "Zur Deutschen Eiche", einem jener Geshäuser, die die "Arbeiter-Zeitung" als Versammlungslokale der Nazis aufgelistet hatte.(246) Auch auf dem Elterleinplatz stießen Arbeiter und Polizisten aufeinander, auf das in der Nähe befindliche Bezirkspolizeikommissariat ging ein Steinhagel nieder. Während der Konfrontationen hatten die Wachbeamten von ihren Säbeln und Pistolen ergiebigen Gebrauch gemacht, es gab zahlreich verletzte Demonstranten. Die Schutzbundleitung hatte Ordner im 17. Bezirk eingesetzt, um "die Ruhe wiederherzustellen und Schlimmeres zu verhüten."(247)

Vor der Einäscherung Müllers am Mittwoch brachen weitere spontane Streiks aus: am Dienstag stellte die Belegschaft der Simmeringer Waggonfabrik die Arbeit für eine halbe Stunde ein; am Montag hatte sogar das technische Personal der völkischen "Deutsch-Österreichischen Tageszeitung" (DÖTZ) aus Protest gegen die Schreibweise der Redaktion gestreikt.(248) Daß die Entrüstung in Arbeiterkreisen weiter anhielt, war auch auf die Hochschulkrawalle zurückzuführen. Begonnen hatte die Terrorisierung "nichtarischer" Studenten Anfang Mai, als völkische Studenten einen Vortrag der bekannten Sozialdemokratin, Emmy Freundlich, an der Hochschule für Welthandel zu stören trachteten, was allerdings Döblinger Arbeiter im Keim erstickten.(249) Es folgten "Aussperrungen" der jüdischen Studentenschaft durch völkische Schlägerbanden an mehreren Hochschulen(250), zu ausgedehnten Schlägereien kam es erst nach dem Mord in Mödling. Damals versuchten kommunistische Studenten gemeinsam mit anderen Kommilitonen eine Abwehrfront gegen die Nazis zu errichten.

Der VSSTÖ, der schon am 20. Mai die kommunistischen Ordner aus der "Akademischen Legion" des Schutzbundes ausgeschlossen hatte (251), hielt sich während der Straßenkämpfe in und um die Wiener Universität (27.-29. Mai) im Hintergrund. Julius Deutsch beglückwünschte die sozialistischen Studenten "zu ihrer kräftigen und klugen Taktik". Dadurch habe man verhindert, daß "eine Front zwischen der Sicherheitswache und

der Arbeiterschaft entstehen könnte, die sich gern die Faschisten zunutze machen und sich dann auf die Seite der Polizei stellen würden".(252) Auf derselben Studentenversammlung gab es auch divergierende Meinungen. Insbesondere Max Adler, Fritz Brügel und Käthe Leichter sollen der VSSTÖ-Leitung Untätigkeit vorgeworfen haben.(253)

Während der Unruhen auf den Hochschulen trafen wieder Protestresolutionen aus Kernbetrieben der Sozialdemokratie im Sekretariat der SDAP ein. So hieß es in einem von einer Plenarversammlung der Betriebsräte der städtischen E-Werke verabschiedeten Antrag: "Sollte sich die einseitige Haltung der Regierung und der Polizei nicht ändern, dann wären wir gezwungen, mit unserer ganzen Kraft für die Freiheit in unserer Republik einzutreten. Das ist das letzte Wort der Elektrizitätsarbeiter". Als Müllers Leiche am Mittwoch, dem 27. Mai, eingeäschert wurde, veranstalteten die Belegschaften mehrerer Wiener Betriebe kurze Trauerstreiks. Der Zentralbetriebsrat der gemeindeeigenen Baugesellschaft, "Grundstein", warnte, daß "es keine Versicherung für die Einhaltung der Disziplin mehr geben kann, wenn diese letzte Mordtat hakenkreuzlerischer Mordbuben nicht vollkommene Sühne findet".(254)

Auch innerhalb des Wiener Schutzbundes gab es Anzeichen dafür, daß Appellen an die Besonnenheit der Ordner diesmal nicht Folge geleistet wurde: in einem Zirkular an die Wiener Abteilungen vom 6. Juni beklagte sich Julius Deutsch darüber, daß "in den letzten Wochen vorgekommen ist...., daß Bezirksgruppen des Republikanischen Schutzbundes in Bereitschaft gestellt, ja sogar ausgerückt sind, ohne daß die Zentralleitung hievon verständigt worden wäre". Deutsch rief wieder in Erinnerung, daß nur bei geringen Anlässen und auch dann im Einvernehmen mit der ZL die jeweilige Bezirksleitung der SDAP ermächtigt sei, Alarmierungen oder sonstige Aktionen der Ordner anzuordnen.(255) Im "Schutzbund" wurde auch vor einem "Handeln auf eigene Faust" gewarnt. Des weiteren wies man auf die politische Führung des Schutzbundes durch die Partei: im Schutzbund, wo "die aktivsten Elemente der politischen Bewegung der Arbeiterschaft vereinigt" seien, "wird nicht politisiert". Derartiges könnten die Ordner in den "politischen Sektionen und Versammlungen" vorbringen.(256)

Beschlüsse des Parteivorstandes ließen auch in diesem Zeitraum auf das Prinzip schließen, daß man danach trachtete, alles von vornherein zu verhüten, was dem Gegner Anlaß zu der Behauptung geben könnte, die Sozialdemokraten seien für die Zunahme der politischen Gewaltakte verantwortlich. Im Mai beispielsweise übte die Parteiführung Kritik an der Berichterstattung des "Abends" im Zusammenhang mit den Ereignissen in Mödling.(257) Im Juli faßte der Parteivorstand den Beschluß, anlässlich einer von der Frontkämpfervereinigung geplanten Kundgebung am Heldenplatz, den Wiener Schutzbund nicht in Bereitschaft zu setzen, sondern auf den Polizeipräsidenten einzuwirken, daß "kein geschlossener Aufmarsch und kein geschlossener Abmarsch" der 'Frontkämpfer' stattfinden sollte.(258)

Als die Nationalsozialisten im Juli behaupteten, der Schutzbund würde einen Versammlungsschutz während des Zionistenkongresses (August 1925) anbieten und noch dazu verfälschte "Schutzbund" Handzettel und Plakate desselben Inhaltes verteilen, kommentierte die "Arbeiter-Zeitung": "Es erübrigt sich, angesichts der Plumpheit dieses Hakenkreuzmanövers die Erklärung, daß der Republikanische Schutzbund oder die sozialdemokratische Partei mit dem Zionistenkongreß absolut nichts zu schaffen, ihn weder zu beschützen noch ihn gar zu stören hat....Mit solch einem Gesindel muß man sich hierzulande herumschlagen!"(259) Am 1. August, als der Jugendliche Mohapl in Praternähe von einem Kriminellen erstochen wurde, stießen mehrere Schutzbundgruppen, die vom Leichenbegängnis des Altbürgermeister Reumann nach Haus marschierten, mit NS-Kolporteurs zusammen.(260) Aus diesen Zusammenstößen versuchte die "Reichspost" die Mitschuld von Schutzbündlern an der Ermordung Mohapls zu fabrizieren und ignorierte einfach die Tatsache, daß der Begleiter des Ermordeten auf seiner Flucht von einer vorbeimarschierenden Schutzbundkolonne in deren Mitte aufgenommen und zur Bahn gebracht wurde, so daß er unbehelligt davonkam.(261) Die Schutzbundführung mußte schließlich zu Gericht gehen, um die "Reichspost" Ende August zu einer Berichtigung ihrer lügenhaften Berichte zu zwingen.(262)

2.6. Gegengewalt der Arbeiterklasse

Drei Varianten einer "Gegengewalttaktik" der Arbeiterklasse, die miteinander überlappten, konnten festgestellt werden:

- I. Wo führende SDAP- und Schutzbundfunktionäre mit starker Gefolgschaft öffentliche Veranstaltungen der Extremrechten außerhalb der Bundeshauptstadt aufsuchten.
- II. Direkte Sprengungen von vorwiegend nationalsozialistischen Kundgebungen durch sozialistische und/oder kommunistische Militante unter Umgehung höherer Parteinstanzen.
- III. Gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen ausrückenden Schutzbundmitgliedern und dem politischen Gegner bzw. der Polizei.

I.

In Wien scheinen es hauptsächlich Jungkommunisten gewesen zu sein, die versuchten, in Naziversammlungen durch Abstimmungen über den Vorsitz den Diskussionsverlauf zu beeinflussen.(263) Außerhalb der Bundeshauptstadt verfolgten manchmal auch führende sozialdemokratische Funktionäre diese Taktik.

Zwei Wochen nach dem Tod Karl Stills berief die DNSAP eine "Massenversammlung" in den "Steinfeldersälen" in Graz ein. Das Grazer Parteiblatt der SDAP, "Arbeiterwille", riet vom Besuch der Veranstaltung ab, trotzdem fand sich eine große Anzahl von Sozialdemokraten im Saal ein. Ihr Wortführer war Johann Leichin, Vorsitzender des steirischen Arbeiterrates (264), der die Führung der Kundgebung "übernahm" und dem bekannten NS-Redner Suchenwirth eine Ohrfeige verabreicht haben soll.(265)

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Voitsberg Ende Oktober 1923 konnten die zahlreich erschienenen Sozialdemokraten den Vorsitz an sich reißen. Eine SA-"Selbstschutz" Gruppe aus Graz stürmte in das Lokal, worauf eine Massenschlägerei begann. Schließlich griff eine Schutzbundabteilung ein und entwaffnete die Nationalsozialisten.(266)

Ein monarchistisches Fest unter Beiziehung "reichsdeutscher" Wehr- und Veteranenverbände sollte im Juni 1924 in der oberösterreichischen Landeshauptstadt stattfinden. Der Veranstaltung, die unter dem "Protektorat" der Landeshauptmannes, Prälat

Hauser, stand, waren ähnliche "schwarz-gelbe" Großkundgebungen in Innsbruck, Graz und Salzburg vorausgegangen. In einer Vertrauensmännerversammlung plädierte Richard Bernaschek für eine Gegenveranstaltung unter dem Motto, "Nieder mit dem Krieg!", denn, würden die oberösterreichischen Republikaner abseits stehen, "so bedeutet dies eine moralische Stärkung des Gegners, ein Zurückweichen vor ihm, das schrittweise Aufgeben der republikanischen Positionen". Bernaschek stellte jedoch fest, daß eine gewaltsame Verhinderung des Monarchistentreffens nicht möglich sei, zumal man "bei der schon genügend erprobten Gewalttätigkeit der Einheimischen und der "zum Schutze" herbeigeeilten Hakenkreuzdesperados aus dem Reiche nur ein Blutbad" erwarten müsse. Ein Komitee von Republikanern ließ den Festveranstaltern Änderungsvorschläge zukommen, die aber abgewiesen wurden. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Linz, Dametz, traf in seiner Funktion als Bezirkshauptmann die Entscheidung, den Einzug der monarchistischen Kolonnen in das Stadtzentrum zu verbieten. Auf dem Rekursweg hob die Landesregierung das Verbot auf, es erfolgten mehrere Verhandlungsrunden im Landhaus, zu denen auch Bernaschek zugezogen wurde. Die Festveranstaltung wurde abgesagt, nachdem sozialdemokratische Eisenbahner gedroht hatten, den Bahnverkehr nach Deutschland einzustellen, sollten die Landesbehörden den bayrischen Wehrverbänden die Einreise nicht verwehren.(267)

Diese selbstbewußte Handlungsweise einiger führender Funktionäre der oberösterreichischen SDAP, wohl ein bleibendes Ergebnis aus der Blütezeit der Rätebewegung, war im September 1925 wieder feststellbar. Diesmal kamen zahlreiche Sozialdemokraten und Schutzbündler, vorwiegend selber ehemalige Kriegsteilnehmer, in eine öffentliche Versammlung der Frontkämpferversammlung, in welcher der angekündigte Redner, Oberst Hiltl aus Wien, gar nicht erschien. Aufgrund ihrer Zahlenüberlegenheit bestimmten die Sozialdemokraten den Verlauf der Veranstaltung, wobei der Linzer SDAP-Gemeinderat Strasser jene schon erwähnten "Arbeiter-Zeitung"-Artikel vorlas, die Hiltls grausame Behandlung seiner Truppen in Südtirol im 1. Weltkrieg angeprangert hatte.(268)

Obiges Beispiel einer sozialdemokratischen Vorbeugungsstrategie gegenüber der frühfaschistischen Bewegung verlief ruhig. Nicht jedoch ein Aufmarsch der 'Frontkämpfer' und Kriegsveteranenverbände in Linz zu Pfingsten 1925: während sich die Sozialdemokraten

zurückhielten, beschloß der KJV, wegen der Veranstaltung der Extremrechten ein Pfingsttreffen in der oberösterreichischen Landeshauptstadt abzuhalten. Die Polizei reagierte scharf auf die Gegenkundgebung der Jungkommunisten; 220 von diesen wurden verhaftet, 96 verletzt, davon 15 schwer.(269)

II.

Bevor auf drei Fälle einer "Mobilisierung von unten" seitens Wiener Sozialdemokraten eingegangen wird, sei eine betreffende Stelle aus einem Interview mit einem Militanten der sozialistischen Bewegung vorangestellt. Alfred Billmaier kam 1905 in einer bekannten sozialdemokratischen Familie in Wien-Neubau zur Welt und war schon 1920(!) Ordner des Arbeiterrates. Seine Freundschaft mit Jungkommunisten fand u.a. darin Ausdruck, daß "Die Rote Fahne" über seine Familie eine satirische Serie abdruckte, in der die politischen Zwistigkeiten zwischen dem Vater, einem dem rechten Parteiflügel zuzuzählenden Mandatar, und seinen Söhnen abgehandelt wurden. Billmaier betonte in seinen mündlichen Ausführungen, daß die Schutzbundfunktionäre in Neubau "für's Zurückhalten" waren und entgegen den Protesten aus der Bezirksgruppe, man müsse gegen die gewalttätigen Nationalsozialisten etwas unternehmen, gemahnt hatten, "Gehts nicht hin!".....aber wir haben eine Versammlung nach der anderen gesprengt".(270) Billmaier beschreibt die abgesprochene Vorgangsweise zwecks Versammlungssprengung in den Sofiensälen Mitte der 20er Jahre: "Alte Schutzbündler sind auch mitgegangen....Wie machen wir das? Von der Galerie oben, von den Logen werden Sessel und Platten und Tische hinuntergeschmissen. Der Lichtschalter ist zu zerschlagen, damit sie das Licht nicht aufdrehen können....Wir haben 15 Minuten Zeit, dann müssen wir alle verschwinden. Wer zurückbleibt, das sind nicht unsere Leute." Es kam zu einer wüsten Schlägerei, als die Linke, einschließlich Kommunisten, die die Mehrheit im Saal bildete, die Wahl eines neuen Vorsitzenden verlangte. Dies lehnten die Nationalsozialisten erwartungsgemäß ab. Das Kommando bei der Sprengungsaktion führte der ehemalige Volkwehrtrompeter Fiala, ein bekanntes KPÖ-Mitglied.(271)

In der gespannten politischen Atmosphäre nach dem Mord am Leopold Müller kam es in Juli 1925 u.v.a.m. zu einer Auseinandersetzung anlässlich der Gründungsversammlung

einer NS-Jugendgruppe im 3. Wiener Gemeindebezirk. Auch hier traten Mitglieder der SAJ und des KJV sowie der mit den Kommunisten sympathisierenden "Unabhängigen SAJ" gemeinsam auf. Nachdem ein Kommunist zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt worden war, verließen die Nazis den Saal.(272) Von einer gestiegenen Animosität gegenüber den Nationalsozialisten im Jahre 1925 wußte auch der Zeitzeuge, Rupert Weichselbaum, zu berichten. In dem damals zum XIV. Bezirk gehörenden Teil der Mariahilferstraße hatte die DNSAP eine Versammlung im "Hotel Bamberg" einberufen. Der Kommandant der Jugendordnerkompanie des Rudolfsheimer Schutzbundes, Fischer, forderte alle im Saal auf, über den Versammlungsvorsitz abzustimmen. In der darauffolgenden Rangelei wurden die zahlenmäßig unterlegenen Nazis auf die Straße gedrängt, wo die "Alarmkompanie" der Schutzbundbezirksgruppe eine "Salzergasse" gebildet hatte und nun begann, mit dem ledernen Überschwing auf die Nationalsozialisten einzuschlagen. Der herbeigeeilte Stadthauptmann stellte an den Obmann der Rudolfsheimer SAJ, Mistingner, die Forderung, "mit seinen Jugendlichen abzuziehen", worauf dieser erwiderte, "Mit meinen Jugendlichen gehe ich weg, wenn ich will".(273)

Ein fast identischer Fall ereignete sich wieder in Rudolfsheim am 3. Februar 1927, also drei Tage nach den Morden in Schattendorf.(274) Es war daher nicht verwunderlich, daß eine Jugendversammlung der "Hitler-Bewegung" in den "Mariensälen" in der Reindorfstraße auf entschiedenen Widerstand stieß. Da der Gastwirt eine Kautionssumme von den Nazis verlangte, die sie nicht zahlen konnten, sagte man die Kundgebung ab. Dies geschah kurz vor der angesagten Versammlungszeit, so daß sich einige Nationalsozialisten tatsächlich einfanden. Es erschien aber ein viel größeres Aufgebot der Sozialdemokraten, ca. 400 Mann stark und vorwiegend jugendlichen Alters. Diese Ansammlung, geführt von zwei SDAP-Bezirksräten, war durch den ganzen Bezirk in die Reindorfstraße marschiert. Nach lauten Protesten und einer Ansprache seitens des Bezirksobmannes der Sozialistischen Jugend, Mistingner, vor dem Lokal löste sich der Zug auf. Jugendliche Nazis, die infolge der Absage der Veranstaltung in ihr Vereinslokal in der Meinhartsdorfstraße gelangen wollten, stießen mit Sozialdemokraten zusammen und wurden leicht verletzt. Wache schritt ein, verhinderte "das gewaltsame Eindringen der

Sozialdemokraten" in das Lokal und nahm vier Anhaltungen vor. Auch vor der Bundesrealschule am Henriettenplatz kam es zu einer Konfrontation zwischen Jungsozialisten und der Polizei, da erstere der Meinung waren, etliche Nazis seien in die Schule geflüchtet. Unter "fortwährende(n) Pfui-Rufe(n)" begleiteten die Demonstranten die Wache und die Festgenommenen bis zum Polizeikommissariat. Die Wachebeamten hatten auch einen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten angehalten, der jedoch bald entlassen wurde. Ein anderer von der Polizei mitgenommener Sozialist wurde einem Polizisten "gewaltsam entrissen".(275)

III.

Erst für die Jahre 1925 und 1926 ist eine größere Anzahl von "Übergriffen" seitens Mitglieder des Schutzbundes von der Wiener Polizei registriert und als Grundlage für Beschwerden an die Zentraleitung verwendet worden.

Einer der ersten vorsätzlichen Angriffe solcher Art passierte Ende August 1923 in Wien-Ottakring. Anlaß war ein "Heurigenabend" der "Partei der österreichischen Monarchisten" am 24. August, von dem die "Arbeiterwehr" bereits vorher gewußt hatte. Vor der Ankunft der Monarchisten besetzte eine große Zahl Arbeiter das Lokal. Die Organisatoren des "geselligen Abends" gehörten zum politischen Kreis, der die Ostarabande aufgezogen hatte. Auch Szabo, der das "militärische Kommando" bei der Schießerei in Baumgarten im Februar 1923, der Birnecker zum Opfer fiel, gehabt hatte, war unter den Gästen. Nach einer Eingabe der monarchistischen Partei an die Polizeidirektion hätten "Arbeiterwehrlern" -also Schutzbündler - es besonders auf Szabo abgesehen. Auf ihn und einen Angeklagten im "Birnecker Prozeß", Bevilaqua, wurde unter Rufen wie "Los! Hauts ihn nieder!" und "Was, unsere Führer willst du umbringen!" "eingehaut". Als die Polizei eintraf, waren die Schutzbündler bereits abmarschiert. Die Wache, die das Lokal sperren ließ, drängte die inzwischen auf 2.000 Personen angewachsene Menge auf die gegenüberliegende Straßenseite. Leichtverletzt waren ca. 10 Monarchisten, gegen vier Arbeiter wurde Anzeige erstattet.(276)

Die schwersten Verletzungen, die von Schutzbündlern zugefügt wurden, erlitt der Mödlinger Student Schüller am Tag des Ablebens Leopold Müllers im Mai 1925. Eine Kurzfassung von Polizeibeswerden gegen Mitglieder des proletarischen Wehrverbandes veranschaulicht, daß der Mord an Müller eine Kettenreaktion von Widerstands- bzw. Gewaltakten in Arbeiterkreisen auslöste:

24.5.1925: Bei der Leichenfeier für Gemeinderat Müller versuchen Mitglieder des Schutzbundes zweier Nationalsozialisten, die von der Wiener Wache verhaftet worden waren, "sich zu bemächtigen".

4.6.1925: Unangemeldetes Aufgebot einer Schutzbundabteilung neben der Gastwirtschaft "Lembacher" in Wien-Landstraße, in der eine Versammlung der "Deutschnationalen Partei" stattfindet. Weigerung der Schutzbundverantwortlichen den Platz zu räumen. Nach der Verhaftung von "drei Personen wegen polizeiwidrigen Verhaltens", Abmarsch der Schutzbündler neben der Wacheskorte zur Sicherheitswachstube. "Energische Forderung nach Freilassung der Angehaltenen".

7.6.1925: Mißhandlung eines vermeintlichen "Hakenkreuzlers" durch Schutzbündler in Wien XVI. Intervenierende Wache tätlich angegriffen.(277)

4.7.1925: Mißhandlung eines Kutschers in Wien XVI während eines Konzertes des Rep. Schutzbundes.(278)

Im September 1925 kam es anlässlich einer Fahnenenthüllungsfeier der Ortsgruppe Neunkirchen des Schutzbundes zu einem aufsehenerregenden Zwischenfall. Ordner aus Wien, die in ein Wirtshaus einkehrten, wurden vom Wirt mit dem Satz empfangen, "Der roten Bagasch gib ich nix", worauf er einige Ohrfeigen bekam. Der Lärm lockte andere Ordner und Arbeiter heran, Fenster gingen zu Bruch, aber besonnene Schutzbündler bildeten einen Kordon und verhinderten einen Sturm auf das Wirtshaus. Der Streit legte sich, als Ordner kurze Zeit später den Zug nach Wien bestiegen.(279)

Julius Deutsch zufolge waren ähnliche Übergriffe - um die Polizeiterminologie zu gebrauchen - im darauffolgenden Jahr eine Folge der Praxis, daß viele sozialdemokratische Organisationen eine Schutzbundpräsenz bei allen erdenklichen Anlässen anforderten, ohne zuvor "die Anforderung bei der Zentralleitung geltend gemacht" zu haben.(280) Gemeint hatte Deutsch vermutlich nicht eine Anzahl von Polizeibeswerden, die die leichte Verletzung von Wachbeamten bzw. "Deutschen Turnern" in Wien im Sommer 1926 zum Inhalt hatten(281), sondern zwei Zusammenstöße zwischen Schutzbündlern und

der Christlichsozialen Partei nahestehenden Gruppierungen im Herbst 1926, die die bürgerliche Presse in bekannter Manier aufgriff.

Der erste dieser Vorfälle war eine regelrechte Straßenschlacht am 26. September 1926 am Elterleinplatz im 17. Bezirk. Nach einer Fahnenübergabefeier des "Gesangvereins der Rauchfangkehrergehilfen"(1) am Rathausplatz befanden sich Schutzbundabteilungen aus Fünfhaus und Ottakring auf dem Heimweg, als sie nach den üblichen Schimpfduellen mit Mitgliedern des "Reichsbundes der Katholischen Jugend" in Tätlichkeiten gerieten. Die ausgedehnten Straßenkrawalle forderten etwa 20 Verletzte, einschließlich Polizisten, die "von Leder" gezogen und "die Säbel versorgt" hatten.(282) Der Ausgang einer bei der Zentralleitung "nicht angemeldeten Ausrückung"(283) am 10. Oktober lieferte der antimarxistischen Publizistik wieder die Gelegenheit, den Schutzbund zu brandmarken. Bei einem Aufmarsch der Freidenker auf der Landstraßer Hauptstraße, an dem auch Schutzbundordner teilnahmen, kam es zu einer Keilerei zwischen Sozialdemokraten und aus der Rochuskirche strömenden Katholiken. Der Vorfall war unbedeutend - es gab auf christlicher Seite lediglich einen Leichtverletzten(284) - wurde jedoch in der Presse aufgebauscht.(285) Das Bundeskanzleramt verwendete die zwei Zwischenfälle für eine Warnung an den Republikanischen Schutzbund: ihm drohe die behördliche Auflösung, wenn sich solche Übergriffe wiederholen sollten.(286) Diese Bedrohung des legalen Status des Wehrverbandes war vermutlich auch eine Folge der Intervention der Interalliierten Kontrollkommission, die im Juli 1926 von der Regierung Ramek verlangt hatte, diese müsse die militärischen Aktivitäten der verschiedenen Wehrformationen verbieten. Die österreichischen Delegierten in Paris vertraten dazu die Meinung, nur der Schutzbund würde sich einem solchen Verbot widersetzen, die Heimwehren und die Nazis hingegen nicht.(287)

Dahinter erblickte die Schutzbundführung ein abgekartetes Spiel zwischen der Regierung und den Alliierten, wobei gewisse Artikel über den Schutzbund im Regierungsorgan "Reichspost" als Beweismaterial für einseitige Repressionsmaßnahmen dienen sollten.(288) Einer Denunziation an das Ausland käme nach Ansicht Deutschs auch der von Vaugoin in der Öffentlichkeit gestellte Vergleich zwischen dem Schutzbund und einem

stehenden Heer gleich.(289) In diesbezüglichen Gesprächen mit dem britischen Botschafter im Juli 1926 lobte Bundeskanzler Ramek das disziplinierte Auftreten der Schutzbündler anlässlich ihres kurz zuvor abgehaltenen "Reichsordnertages", war andererseits jedoch bemüht, die innenpolitische Funktion der rechten Wehrverbände herunterzuspielen: die Heimwehr "was gradually dissolving itself", während den 'Frontkämpfern' und den Nationalsozialisten nur geringe Bedeutung zugemessen werden könnte.(290) In einem Punkt waren die Gesprächspartner einig. Etwaige Schritte gegen paramilitärische Verbände würde die Sozialdemokratie als eine ausschließlich gegen den Schutzbund gerichtete Unterdrückungsmaßnahme auslegen. Schließlich soll die österreichische Regierung die Zusage gemacht haben, die militärischen Aktivitäten aller Wehrformationen zu untersagen. Ein Gesetzestext diesen Inhalts - so der Bericht der britischen Botschaft - sei 1926 festgestellt und per Erlaß Anfang 1927 bekräftigt worden.(291) Für diese Meldung gibt es sonst keine dokumentarischen Belege. Man kann daher von der Annahme ausgehen, daß die Regierung nicht gedachte, eine Entmachtung der bürgerlichen und rechtsradikalen Paramilitärs in die Tat umzusetzen und daher aus parteipolitischen Gründen von einer generellen Einschränkung der Tätigkeit aller nichtstaatlichen bewaffneten Kräfte - was in der Praxis ja einzig den Schutzbund betroffen hätte - Abstand nahm.

*EXKURS: DIE "TIROLER AKTION": ÜBERLEGUNGEN ÜBER DIE EINBEZIEHUNG DES
REPubLIKANISCHEN SCHUTZBUNDES IN DIE LANDESVERTEIDIGUNG, 1925/26.*

Die nach Abschluß des Locarno-Vertrages erneut zutage getretenen Expansionsbestrebungen Berlins konterte das faschistische Regime in Italien damit, daß es seine ökonomischen und nachrichtendienstlichen Stützpunkte in Nordtirol ausbaute und die Entnationalisierungspolitik in Südtirol verschärfte. Anfang 1926 griff eine von Süddeutschland ausgehende und von deutschnationalen Vereinen organisierte Bewegung zum Boykott italienischer Waren auch auf Westösterreich über. Im Februar 1926 erreichten die diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Italien und Deutschland einen Höhepunkt. Die Lage entschärfte sich, nachdem die deutsche Regierung der faschistischen Regierung in Rom mitgeteilt hatte, man strebe eine Loslösung Südtirols von Italien gar nicht an. In Berlin hatte

man indessen eingesehen, daß sich die Regierung seine Südeuropapolitik nicht von bayrischen "nationalen" Kreisen diktieren lassen dürfe, sonst liefe man Gefahr, Italien in die Arme Frankreichs zu treiben.(292)

Der militärische Leiter des Tiroler Schutzbundes August Wagner, führte die Verbreitung von Gerüchten über einen italienischen Überfall in Nordtirol auf "die öfteren Drohungen der faszistischen Presse Südtirols" zurück. In seinem Brief an Deutsch vom 12. Dezember 1925 schrieb Wagner außerdem, daß ihn am Tag zuvor ein Oberst des Bundesheeres im Beisein eines Soldatensprechers informiert hätte, daß von Wien aus Vorbereitungen im Gange seien, "um Schritte zu beraten, die bei einem Einfall der Faschisten ergriffen werden müssen". In dem Gespräch hatte man mögliche Angriffsziele einer italienischen Invasionsarmee erörtert, Wagner verweigerte jedoch jede Auskunft über den Schutzbund und riet seinem Gegenüber, Fühlung mit der Zentraleitung des Schutzbundes in Wien aufzunehmen.(293) Deutsch billigte die abwartende Haltung Wagners, legte ihm aber nahe, als Schutzbundkommandant mit Tiroler Heeresstellen in Kontakt zu bleiben. Bei weiteren Verhandlungsterminen, so Deutsch weiter, sei es wichtig, festzustellen, wieviel Waffen und Munition sowohl Schutzbund als auch Heimwehr bei einer eventuellen Zusammenarbeit dieser beiden mit dem Bundesheer erhalten würden.(294) Kurz vor Weihnachten fanden Unterredungen im Parteihaus in Wien zwischen Deutsch, Körner und dem Tiroler Schutzbundfunktionär Viertler auf der einen und hochrangigen Armeeeoffizieren auf der anderen Seite statt. Die Ausführungen der Berufsmilitärs ließen erkennen, daß sie mit der Aufnahme des Schutzbundes in ein Verteidigungsbündnis rechneten. Die sozialdemokratischen Unterhändler waren mit klaren Vorstellungen zu den Verhandlungen gekommen: sie waren sich einig, daß ein etwaiger Einsatz von Schutzbundabteilungen zwar unter dem Kommando des Bundesheeres erfolgen sollte, in bezug auf die eigene Organisationsstruktur müßte jedoch dem proletarischen Wehrverband weitgehend Autonomie zugesichert werden. Besonders Körner war dagegen, daß die Aktion "unter der Devise: Tirol den Tirolern" vor sich gehen sollte, während Deutsch Schutzbundaufgebote aus Wien und Niederösterreich vorschlug. Körner legte auch dezidiert fest, daß der christlichsoziale

Landeshauptmann Tirols, Stumpf, politisch Entscheidungen nicht allein treffen dürfte, ihm sollte man lieber einen zentralen Beirat zur Seite stellen.(295)

Heeresminister Vaugoin hatte unterdessen die Schutzbundführung benachrichtigt, "daß er nicht mit dem Republikanischen Schutzbund direkt verhandeln könne, weil er als Heeresminister auf das Ausland Rücksicht nehmen müsse". Stattdessen vereinbarte er mit Landeshauptmann Stumpf, daß dieser weiterhin mit den Wehrverbänden Gespräche führen möge. Vaugoin versprach den Sozialdemokraten, ein Treffen zwischen Deutsch und Stumpf in die Wege zu leiten.(296)

Als die in Aussicht gestellte Unterredung nicht zustandekam, fuhr Deutsch nach Innsbruck, wo er von Stumpf erfuhr, daß Vaugoin hinsichtlich der Verteidigungsverhandlungen nichts unternommen und sich für ein gemeinsames Vorgehen im Fall einer italienischen Invasion erst auf Drängen der Tiroler Landesregierung interessiert hätte.(297)

In der Weihnachtswoche fand auch ein Treffen zwischen einem Vorarlberger Schutzbundfunktionär und einem Bundesheeroffizier statt. Nach dem Plan der Berufsoffiziers sollten Schutzbündler in Bregenz Eisenbahnlinien und Tunnels überwachen, wobei "Bewaffnung für diese Leute....Menage sowie Gehalt" in Aussicht gestellt wurden. Der Bregenzer Schutzbundleiter gab keine Einzelheiten über den Stand der Wehrformation preis, so daß der Bundesheeroberst "den Eindruck bekommen haben" dürfte, "daß wir stärker sind als der Fall ist". Trotzdem wurde das Gespräch als allgemein positiv bewertet, da "wenn es zu etwas kommen sollte, ist (es) die beste Gelegenheit unsere Leute am billigsten zu bewaffnen". (298) In derselben Woche empfahl Deutsch der Kärntner Landesleitung, dem Beispiel der Tiroler Genossen zu folgen und offiziellen Stellen Gesprächsbereitschaft zu signalisieren. Deutsch betonte jedoch, daß konkrete Pläne nur von der Schutzbundführung in Wien genehmigt werden könnten.(299)

Im Gespräch mit Deutsch in Innsbruck am 5. Jänner 1926 erhob LH Stumpf keine Einwände gegen die Vorstellung, die sozialdemokratische Wehrorganisation im Bedarfsfall zu "eine(r) Hilfstruppe der Landespolizei" zu erklären. Stumpf teilte übrigens die Ansicht des Schutzbundobmannes, daß ein Heranziehen reichsdeutscher reaktionärer

Verbände, worüber der Tiroler Politiker Steidle bereits verhandelt haben sollte, "außenpolitisch sehr gefährlich" sei, weil es "das Mißtrauen Frankreichs erwecken muß". Von Stumpf erhielt Deutsch auch eine Bestätigung der Nachricht, daß die Kooperation der Heimwehr gefährdet war: der Tiroler Heimwehrkommandant, ein ehemaliger Feldmarschalleutnant, sträubte sich dagegen, sich dem Oberbefehlshaber des Bundesheeres in Tirol, der "nur" Generalmajor war, kommandomäßig unterzuordnen.(300)

Tiroler Schutzbund- und SDAP-Führern berichtete Deutsch am selben Tag auch darüber, daß die Zentraleitung "die Bewaffnung der für den ersten Alarmfall zur Verfügung gestellten 1.000 Mann von der Heeresverwaltung verlangt" hätte. Deutsch gab dann seiner Meinung Ausdruck, daß der Zeitpunkt gekommen sei, "nunmehr die Schutzbundorganisation in Tirol tatkräftig auszubauen...weil nun der Druck der Tiroler Landesregierung auf den Republikanischen Schutzbund notwendigerweise nachlassen müsse und man wenigstens für einige Zeit freie Hand haben werde."(301) So wurde Alexander Eifler gemäß einem Beschluß des Parteivorstandes auf eine Inspektionstour nach Tirol entsandt.(302)

Nach einer "Brandrede" Mussolinis in der italienischen Abgeordnetenkammer am 6. Februar (303) intensivierten sich die Bemühungen österreichischer Stellen, für den Fall einer militärischen Aktion seitens der italienischen Faschisten die notwendigen Vorsorgemaßnahmen zu treffen. Am 10. Februar empfahl der SDAP-Vorstand nach einem Bericht von Deutsch, daß Körner wegen "der derzeitigen außenpolitischen Situation" nicht zu einer Feier des Reichsbanners nach Hamburg fahren sollte.(304) Körner wurde nämlich für weitere Verhandlungen mit dem Bundesheer gebraucht, die am 18. Februar im Parlament geführt wurden.

Diesmal gaben die Armeeoffiziere genaue Daten über die militärischen Kräfteverhältnisse in Westösterreich. Gegen eine um ein Vielfaches stärkere italienische Truppendisposition vermochte das Bundesheer in den Ländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg lediglich an die 2.400 Mann aufzubieten, man sei jedoch "nicht verzagt", denn man rechne "für den Alarmfall" mit 2.000 Mitgliedern der "Selbstschutzverbände". Deutsch und Körner forderten weitere Informationen über die Lage an der Grenze in Kärnten und im Burgenland. Ihnen schwebte offensichtlich vor, die Möglichkeit eines dauerhaften

"Grenzschutzes" zu sondieren. Sie bemängelten "die lächerlichen geringen Stände" des Bundesheeres und verlangten, daß die "Weiterverpflichtung" der Soldaten "für 1926 generell gewährt werde." (305) Dabei ging es den sozialdemokratischen Militärexperten um eine Verlängerung der Dienstzeit für die vornehmlich mit der Sozialdemokratie sympathisierenden Wehrmänner, die 1918/19 in die Volkswehr eingetreten waren und 1925 hatten abrüsten müssen.

Bei der nächsten Tagung fünf Tage später wiederholten die sozialdemokratischen Heereskommissäre Deutsch und Körner die letztere Forderung. Diesmal setzten sie sich insofern durch, als ihr Anliegen zum Beschluß erhoben und an die Regierung weitergeleitet wurde. Dem Wunsch der Sozialdemokraten nachkommend, lieferte General Wittas ein detailliertes Bild von der militärischen Situation an Österreichs Grenzen. Seinem Bericht zufolge waren Gespräche mit den Wehrverbänden in bezug auf den Grenzschutz in Kärnten weit gediehen: dort hätte man nur 840 Soldaten zur Verfügung, von den rechten Wehrverbänden seien aber 4 bis 5.000 Mann zugesprochen worden; in der Steiermark hingegen seien diesbezügliche Verhandlungen "noch nicht sehr weit...gekommen". Deutsch kritisierte die Vorgangsweise der Bundesheerverantwortlichen in Kärnten, da die Initiative zu Gesprächen scheinbar nicht von diesen, sondern von den Heimwehren ausgegangen wäre. Sowohl Deutsch als auch Körner prangerten "die völlig ungenügenden Vorkehrungen" für das Burgenland an. Hart an der Grenze zu Ungarn standen 600 österreichischen Gendarmerie- und Zollbeamten sowie den schwach besetzten Garnisonen in Eisenstadt und Neusiedl etwa 5.000 offizielle und irreguläre ungarischen Truppen gegenüber.(306)

In seinem Bericht über den Tiroler Schutzbund, den Eifler nach seiner Inspektionstour in Februar 1926 verfaßte, zeigte er sich begeistert vom Kampfgeist der Ordner. Ebenso imponiert hatte ihm eine Schießübung, so daß "man ruhig sagen kann, daß jeder der dortigen Ordner ein Meisterschütze ist". Im Gegensatz zu Wien machte man in Tirol in Fragen des Waffenbesitzes "nicht das geringste Geheimnis": bei einer Kompanieversammlung in einem Gasthaus lagen die Schutzbundgewehre vor dem Lokal. Die Waffen wurden nicht zentral gehortet, sondern zu 90% in den Wohnungen der Mitglieder aufbewahrt. Allerdings stellte Eifler fest, daß seit Jänner keine Gespräche zwischen dem

Bundesheer und der Tiroler Landesleitung des Schutzbundes stattgefunden hätten; der Verkehr zwischen Heeresstellen und Heimwehr sei hingegen "viel reger", wobei sich ca. 300 Mann des faschistischen "Bund Oberland" sowie 100 Innsbrucker 'Frontkämpfer' inzwischen zur Mitarbeit mit dem Militär bereit erklärt hätten.(307)

Der Gedanke, im Alarmfall niederösterreichische bzw. Wiener Schutzbundabteilungen nach Tirol zu schicken, wurde unterdessen weiterentwickelt. Um "beiläufig zu sehen, wie lange ein Truppentransport oder eine Truppenverschiebung einer gewissen Stärke an einen bestimmten Ort dauern" würde, wies die ZL im März 1926 die Wr. Neustädter Genossen an, eine Bestandsaufnahme von "Anzahl und Gattung" der eventuell vorhandenen Lastwagen, PKW, Fuhrwerke, Pferde(!), Fahr- und Motorräder zu erstellen und an die Zentrale weiterzuleiten. Nach Eingang dieser Information sollte "von einem militärisch hervorragenden Genossen" ein Plan zur Weiterbeförderung von Schutzbundeinheiten ausgearbeitet werden; in dem Schreiben stellte die ZL "einige größere Probealarme" für den Sommer 1926 in Aussicht, wobei die Führung in Wien "alles daransetzen" würde, "unsere Kampforganisation, den Schutzbund, zu einer kampffähigen, starken Armee zu gestalten".(308)

In Kärnten wurden die Verhandlungen zumindest bis Mai 1926 fortgesetzt. Dort arbeitete man genaue Verteidigungspläne aus. Dabei waren "verlässliche Genossen" als Postenkommandanten der Gendarmerie für das Gebiet südlich der Flüsse Drau und Gail "namhaft gemacht worden". Nach Wunsch des Kärntner Militärkommandos ging die Landesorganisation des Schutzbundes daran, aus den Städten Klagenfurt, Villach und Bleiberg "weitere 500 Mann aufzubringen", die dann als "Zeitfreiwillige bei der Bundeswehr" im Alarmierungsfall einrücken würden.(309)

Aufgrund der Entspannung in den diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien schien die Gefahr einer italienischen Invasion vorläufig gebannt zu sein, so daß die "Tiroler Aktion" im Sand verlief. Im Gegensatz zu maßgeblichen Politikern wie Vaugoin, der sich davor hütete, das Wort "Republik" in den Mund zu nehmen und offensichtlich die Einbeziehung der Sozialdemokraten in ein nationales Verteidigungsbündnis sabotieren wollte, hatte die Schutzbundführung über den gegebenen Anlaß hinaus versucht,

dem Wehrverband den quasi-offiziellen Status eines Militärassistenzkorps zu verschaffen. Wenn das auch scheiterte, gelang es der Tiroler Landesleitung doch, Waffen aus Heeresbeständen zu erhalten⁽³¹⁰⁾, die allerdings durch Waffensuchen in den Jahren 1930 und 1933 wieder in staatlichen Besitz wanderten.

Auch diese einseitigen Waffenkonfiszierungen hatte Deutsch - allerdings nicht so detailliert - im Oktober 1927 auf der 5. Reichskonferenz des Wehrverbandes das Kooperationsangebot des Schutzbundes von 1925/26 öffentlich zugegeben.⁽³¹¹⁾

3. "VERSCHÄRFUNG DER LAGE" (1): ZUR VORGESCHICHTE DES 15. JULI 1927

3.1. Einleitung

Der Antritt des Kabinetts Seipel IV im Oktober 1926 leitete eine Periode verschärfter politischer Auseinandersetzungen ein. Dies äußerte sich zunächst auf sozioökonomischem Gebiet sowie in der Frage der bürgerlichen Wehrverbände. Seipel, der nach Neuwahlen "Vorstöße in Richtung eines Wirtschaftsparlaments" zu unternehmen beabsichtigte - er hatte Anfang 1927 das Vertrauen in das parlamentarische System als "erschüttert" bezeichnet⁽²⁾ - berichtete seinen Kabinettskollegen am 5. Jänner, er habe in Aussicht genommen, "in rascher Aufeinanderfolge die Vertreter der einzelnen Wirtschaftskreise zu berufen".⁽³⁾ In Gesprächen mit Seipel verlangten die Unternehmer die Abschaffung des Achtstundentages, die Verschlechterung der Bestimmungen des Angestelltengesetzes und eine Verschleppung der seit Jahren geplanten Alters- und Invalidenversicherung. ⁽⁴⁾ Im Februar rief der Wiener Industriellenverband "zu einer einheitlichen politischen Kampffront gegen die jetzige Rathausmajorität" auf. ⁽⁵⁾ Den Wünschen der Großagrarien nach einer Erhöhung der Importzölle für Agrarprodukte wurde entsprochen. Im Februar brachte man im Parlament eine Zolltariffsnovelle ein, die eine kräftige Verteuerung des Brotpreises vorsah. ⁽⁶⁾

Wie während der Amtszeit Seipels vier Jahre zuvor intensivierten sich wieder einmal die Beziehungen zwischen den Heimwehren und der Regierung. Der Heimwehrführer Steidle ließ über den Mittelsmann Matajka seine antidemokratischen Pläne dem Bundeskanzler zukommen. Steidle ging es hauptsächlich darum, die "Befreiung vom Terror des Schutzbundes" und eine Finanzierung der rechten Wehrformation durch die Industrie zu verwirklichen. ⁽⁷⁾ Auch in Angriff genommen wurde die Vereinheitlichung der bewaffneten Rechten. Im November 1926 kam es bei einem Treffen in Salzburg, an dem sich die Heimwehren, die "Frontkämpfer", die SA und der "Bund Oberland" beteiligten, zur Gründung eines "Bundes alpenländischer Selbstschutzverbände". Diese Gruppierungen sollen auch Vorbereitungen für einen Putsch erörtert haben, der im März 1927 unter der Leitung des Tiroler

Heimwehrkommandanten, Feldmarschalleutnant Pichler, hätte durchgeführt werden sollen. (8) Bei einer Tagung in Baden im Jänner 1927 beschloß man, innerhalb des 'Selbstschutzverbandes Niederösterreich' Bezirksausschüsse, in denen alle antimarxistischen Wehrorganisationen Sitz und Stimme haben sollten, ins Leben zu rufen. (9) Zur Verwirklichung dieses Ziels fand am 15. März in Mödling eine Zusammenkunft statt, zu der die diversen rechten Verbände von den christlichen Gewerkschaften bis hin zu den Nationalsozialisten erschienen. (10) In der Steiermark wurde unterdessen auch ein Zusammenschluß der Heimwehrgruppen erzielt. (11) Zunächst hatten all diese Entwicklungen keine sichtbaren Auswirkungen, denn die Finanziere des bewaffneten Lagers der Rechten bestanden auf der "bedingungslose(n) Unterstützung der bürgerlichen Parteien im Wahlkampf". (12).

Zu der Polarisierung in der österreichischen Innenpolitik, die in der Schaffung einer antimarxistischen 'Einheitsliste' anlässlich der Nationalratswahlen (27. April) kräftigsten Ausdruck fand, hatten auch zwei Ereignisse seit dem Neujahr maßgeblich beigetragen: Der Überfall der 'Frontkämpfer' in Schattendorf am 30. Jänner und die teilweise Ausräumung der Arsenalwaffen im März.

3.2. Die Morde in Schattendorf (13)

3.2.1. Vorgeschichte

Der burgenländische Grenzort Schattendorf zählte 1927 etwa 2.000 Einwohner, wovon 234 eine Arbeitslosenunterstützung bezogen, während eine noch größere Zahl bereits ausgesteuert war. (14) Aufgrund der Ergebnisse der Gemeinderatswahlen 1923 (617:470) verfügten die Sozialdemokraten über zehn, die Christlichsozialen über sechs Sitze im Gemeinderat. (15) Auch unter den Bauern hatte die SDAP einen erheblichen Anhang, bei den im Jänner 1927 vorgenommenen Bauernkammerwahlen wurden im Ort 106 Stimmen für die sozialdemokratische und 150 für die christlichsoziale Liste abgegeben. (16) Im Dorf betrug die Stärke der Lokalorganisation der SDAP etwa 200, (17) die Ortsgruppe des Schutzbundes verfügte über 70 Mitglieder, die der 'Frontkämpfer' über 30. (18)

Die politischen Gegensätze zwischen den republikanisch gesinnten Kräften - gleichzusetzen mit den Parteimitgliedern und Wählern der SDAP - und den monarchistischen, magyarefreundlichen Bewohnern der Grenzregion verschärfen sich zusehends ab 1926. Hatte die Bundesregierung im Februar 1926 nach einer der zahlreichen Interpellationen von Julius Deutsch bezüglich der Umtriebe der 'Irredenta' gemeint, "eine wirkliche ernsthafte Bedrohung der österreichischen Grenze nicht erblicken" zu können (19), sollte die Heeresverwaltungsstelle im Burgenland bald zu anderen Schlüssen kommen. In einer an Minister Vaugoin gerichteten Denkschrift vom 16. Dezember 1926 berichtete die Armeestelle von einem 'Trauertag' im ungarischen Wieselburg, der anlässlich des 5. Jahrestages der Übergabe des Burgenlandes an Österreich stattgefunden hatte. Daran hatten ehemalige 'Freischärler', Mitglieder des revanchistischen Vereines, 'Erwachende Ungarn' und burgenländische Magyarophile, etliche in ungarischen Uniformen, teilgenommen. Der Befehlshaber der Bundesheereinheiten im Burgenland sah in der verstärkten Militarisierung der ungarischen Jugend die heraufkommende Gefahr des 'Freischärlertums' an der Grenze, so daß "für das Burgenland ein neuerlicher Besuch magyarischer Banden" bevorstünde. Da Österreich der militärisch schwächste Gegner Ungarns sei, wäre bei einem Überfall mit dem Einsatz des 600.000 Mann starken 'Honved' kaum zu rechnen, "weil infolge unserer zu vielseitigen Schwäche die Banden ohnehin genügen werden". (20)

Die militantesten magyarefreundlichen Elemente des Burgenlandes schlossen sich in der Frontkämpfervereinigung zusammen. Im Februar 1926 erfolgte die Gründung einer Ortsgruppe der Wehrformation in Rohrbach (21), einem Nachbarort von Schattendorf, dann in Loipersbach und schließlich im Juli, in Schattendorf selbst. (22) In der Umgebung von Schattendorf provozierten die 'Frontkämpfer' ab dem Sommer 1926 mehrere Zusammenstöße: am 16. Mai in Rohrbach und Mattersburg (23), in Schattendorf im Juli, wo der Obmann der 'Frontkämpfer'-Ortsgruppe zweimal in tätliche Auseinandersetzungen mit Sozialdemokraten verwickelt war (24), und noch einmal, im November, als Schutzbündler Störer aus einer Versammlung des Land- und Forstarbeiterverbandes gewaltsam entfernten. (25)

Der sozialdemokratische Bürgermeister von Schattendorf führte die Verschärfung der politischen Gegensätze im Dorf auch auf die Tatsache zurück, daß der Führer der 'Erwachenden Ungarn' in Sopron, Zeltenhofer, im Februar 1925 einen Metallbetrieb in Schattendorf aufkaufte und fortan als Geldgeber für die irredentistische Propaganda in den Grenzdörfern fungierte. (26) Um die Jahreswende 1926/27 verbreiteten die lokalen 'Frontkämpfer' ein "Hetzflugblatt" ihres Führers, Hilll (27), in der zwischen Rohrbach und Schattendorf liegenden Ortschaft Loipersbach wurde das Dorfgasthaus, in dem eine Silvesterfeier der Sozialisten im Gang war, von 'Frontkämpfern' überfallen und beschädigt. Zwei wegen des Gewaltaktes verhaftete 'Frontkämpfer' wurden tags darauf aus dem Bezirksgericht in Mattersburg von ihren Kameraden 'befreit'. (28) Eine Woche später griffen sie den Mattersburger Bezirkssekretär der SDAP ohne Anlaß an und schlugen ihn blutig. (29)

Die Konfliktsituation im Grenzgebiet hatte auch langfristige soziokulturelle Wurzeln. Die Bevölkerung Loipersbach war württembergischer Herkunft (30) und protestantischen Glaubens, wobei sie sich von den teilweise kroatischsprechenden und überwiegend katholischen Nachbargemeinden unterschied. Die evangelische Gemeinde in Loipersbach hatte auch starke emotionelle Bindungen zu Agendorf und Sopron, wo sich der Vorstand der Evangelischen Kirche befand. (31) Im Gegensatz zu den Kleinbauern und Arbeitern, die die Sozialdemokratie unterstützten, bestand die 'Frontkämpfer'-Gruppe in Loipersbach vorwiegend aus Großbauern und ihren Söhnen. (32) In einer Meldung an das Bundeskanzleramt vom 22. Jänner 1927 berichtete die Landesregierung über die überhöhte Tätigkeit der gegnerischen Wehrverbände im Grenzbezirk Mattersburg, welche zur Folge habe, "daß die Raufereien zwischen Anhängern beider Parteien an der Tagesordnung sind". Es sei daher nicht auszuschließen, "daß die beiderseitigen Rüstungen früher oder später zu größeren Zusammenstößen führen werden". (33)

3.2.2. *Der Feuerüberall am 30. Jänner*

Die Versammlung der 'Frontkämpfer' am Sonntag, dem 30. Jänner, um 15 Uhr in Schattendorf wurde von Wien aus einberufen. Davon hatte die Tscharmannfamilie, deren

Gasthaus ein Treffpunkt der örtlichen 'Frontkämpfer' war und auch diesmal der Versammlungsort sein sollte, bereits Mitte Jänner Kenntnis erhalten. (34) In den Tagen vor dem 30. Jänner war das Gerücht in Umlauf, daß die 'Frontkämpfer' "nach Schattendorf kommen und es den Sozi zeigen werden". (35) Erst am Nachmittag des 29. Jänner wurde der lokale Gendarmerieposten von der Bezirkshauptmannschaft in Mattersburg verständigt, daß die angemeldete Kundgebung am nächsten Tag stattfinden werde. Obwohl der Schattendorfer Postenkommandant "Bereitschaft" für den Sonntagnachmittag anordnete, konnte er mit seinen 2-3 Kollegen den Lauf der Ereignisse nicht beeinflussen. (36) Auch im nächsten Ort, Loipersbach, standen nur zwei Gendarmen zur Verfügung. (37)

Trotz anderslautender 'Feststellungen' österreichischer Historiker dürfte es bezüglich der Abhaltung von Versammlungen der Wehrverbände in der Grenzregion weder ein 'Gentleman's Agreement' gegeben haben (38), noch war die um eine Stunde später anberaumte Kundgebung der Sozialdemokraten im Gasthaus Moser eine direkte Reaktion auf das Treffen der 'Frontkämpfer' bei Tscharmann. Nach dem Arbeitsplan der Mattersburger Bezirksorganisation der SDAP war schon im Dezember 1926 eine sozialdemokratische Versammlung für den 30. Jänner in Schattendorf vorgesehen. (39) So unternahm der Landesleiter des Schutzbundes im Burgenland, Hoffmann, eine Versammlungstour, die er mit Besprechungen mit lokalen Funktionären der Wehrformation verband. Der politische Teil seiner Reise hing wohl mit den bevorstehenden Landesgemeinderatswahlen (20. März) zusammen; die Gespräche mit den Ortsgruppenleitern des Schutzbundes damit, "was zu geschehen hätte, wenn die Ungarn über die Grenze kommen". (40) Der SDAP-Bürgermeister von Schattendorf, Grafl, wurde erst am Abend des 29. Jänner von den 'Frontkämpfern' über ihre Versammlung verständigt. (41) Am frühen Nachmittag des 30. Jänner sagte er gegenüber den Gendarmen aus, er habe einige Stunden zuvor die Ankündigung der sozialdemokratischen Wahlveranstaltung bei Moser austrommeln lassen; auf die Nichtanmeldung derselben angesprochen antwortete Grafl, daß die Parteileitung - vermutlich meinte er die Bezirksleitung der SDAP in Mattersburg - und nicht er selbst dafür zuständig sei. (42)

Bei einer Schutzbundbesprechung am Samstag in Baumgarten wurde hinsichtlich der Kundgebung im Gasthaus Tscharmann nichts entschieden. Erst am Sonntagvormittag, als Hoffmann und der Bezirksführer aus Baumgarten, Preschitz, mit Schutzbundfunktionären in Schattendorf zusammenkamen, beschloß man, Schutzbündler aus den benachbarten Dörfern nach Schattendorf bringen zu lassen. Als sich diese Verstärkung um 13.30 Uhr einfand, faßte man den Entschluß, "um Zusammenstöße zu vermeiden", die 'Frontkämpfer' aus Loipersbach und anderen Orten am Bahnhof aufzuhalten und sie "überhaupt nicht nach Schattendorf herein(zu)lassen". (43) Auf dem Weg dorthin gab es bekanntlich zwischen Einheimischen und Schutzbündern eine Auseinandersetzung in der Tscharmann-Gaststätte, wobei einer der Wirtssöhne 'Warnschüsse' abgab. Die Sozialdemokraten konnten zum Weitergehen überredet werden. Ausschlaggebend dafür war die Aussage des Gendarmeriepostenleiters, Wittwer, er werde Sorge dafür tragen, daß aus "diesem Haus nicht mehr geschossen wird". (44) Wittwer konnte jedoch seine Erhebungen nicht weiterführen, geschweige denn eine Hausdurchsuchung vornehmen, da "Preschitz, ohne Aufklärungen zu geben" mit seinen Ordnern Richtung Bahnhof abmarschierte, "trotzdem er von Revierinspektor Wittwer aufgefordert wurde, seine Wahrnehmungen über den Fall anzugeben". (45) Preschitz war in Eile: die von auswärts kommenden Schutzbündler kamen um 13.30 Uhr in Schattendorf an, der Zug mit den 'Frontkämpfern' wurde planmäßig um 14.39 Uhr erwartet und Preschitz plante, die Gegner gleich am Bahnhof 'abzufangen'.

Hatte der bisherige Verlauf der Ereignisse gezeigt, daß die Gendarmen überfordert waren, suchten diese erst um Verstärkung an, als es nahe dem Bahnhof zum ersten Zusammenstoß des Tages kam. Dabei hatten Schutzbündler die aus Richtung Loipersbach marschierenden 'Frontkämpfer' nach einem Handgemenge in die Flucht geschlagen. Heftigere Auseinandersetzungen spielten sich im Bahnhofsbereich ab. Sie konnten jedoch rasch beigelegt werden. Die Gendarmen und ein sozialdemokratischer Gemeinderat aus Schattendorf vereinbarten mit den streitenden Parteien, daß die 'Frontkämpfer' mit dem nächsten Zug abfahren, die Schutzbündler zurück nach Schattendorf marschieren würden. (46) Als die Marschkolonne wieder an Tscharmanns Gasthaus vorbeizog, wurde das Feuer auf sie eröffnet. Die Schrottladungen verletzten vier Schutzbündler leicht, fügten aber dem

achtjährigen Eisenbahnersohn Josef Grössing aus Schattendorf, sowie dem Schutzbundmitglied Matthias Csmarits aus Klingenbach tödliche Verletzungen zu. Nachdem das mittlerweile eingetroffene Gendarmeriekontingent alle Augenzeugen des Schutzbundes vernommen hatte, zogen die Ordner aus Draßburg, Baumgarten und Klingenbach ab. Zur Unterstützung der Gendarmerie hielt die Schattendorfer Ortsgruppe des Schutzbundes Bereitschaft. (47)

Die steigende Spannung im Grenzgebiet führten die Sozialdemokraten nachträglich auf die Auflösung der Vereinbarung zwischen den Großparteien im Burgenland, keine Wehrverbände aufstellen zu lassen, zurück. Die Duldung der Frontkämpfervereinigung im östlichsten Bundesland soll auf Drängen christlichsozialer Politiker in Wien erfolgt sein. Besonders ein Nationalratsabgeordneter von Seipels Partei, der Pfarrer Gangl, exponierte sich dabei. (48) Auch im Beamtenapparat der Landesregierung in Sauerbrunn wirkten 'Frontkämpfer' an führenden Stellen: als Personalreferent, Gewerbeinspektor, Leiter der Schulabteilung (Regierungsrat), Rechnungsbeamter, Ingenieur usw. (49) Wie die Ereignisse des 30. Jänner zu Genüge demonstrierten, gab es verhängnisvolle Unterlassungen im Sicherheitswesen. So konstatierte Justizminister Dinghofer Anfang Februar 1927, daß bei der Landesregierung niemand anzutreffen wäre, der bei solchen Konflikten "der Gendarmerie Aufträge erteilen könnte". (50) Schon 1924 hatte der "Abend" Beschwerde darüber geführt, daß "die sozialdemokratisch und republikanisch gesinnten Mitglieder der Sicherheitsbehörden im Burgenland abgebaut würden und fast durchwegs offenen Monarchisten Platz machen müßten". (51) Einiges spricht also dafür, daß die Sicherheitskräfte im Land sich auf keinen Fall mit den 'Frontkämpfern' "anlegen" wollten. Parteiintern verwarf die Spitze der burgenländischen SDAP aus politisch-taktischen Gründen das Verhalten der Schutzbundfunktionäre an Ort und Stelle, weil dadurch die Arbeitsatmosphäre der Koalitionsregierung des Landes belastet sei: in einer vertraulichen Sitzung der sozialdemokratischen Landesorganisation wurden Hoffmann und Preschitz beschuldigt, "nur um 'den starken Mann zu spielen' in verantwortungslosem Leichtsinne die folgenschwere Krise heraufbeschworen zu haben". (52)

3.2.3. *Die Auswirkungen des Überfalls*

Nach Bekanntwerden der Bluttat im Burgenland erfaßte während des Montags eine Streikwelle die Wiener Großbetriebe. Besonders stark war diese spontane Bewegung in Floridsdorf. Als erste Belegschaft legten die Arbeiter und Angestellten des FIAT-Werkes um 8.30 Uhr die Arbeit nieder. In rascher Abfolge verstummten die Maschinen in den Fabriken Hofherr und Schranz, Clayton und Shuttleworth, Siemens-Schuckert, in der Werkstätte der Nordbahn, in der Floridsdorfer Lokomotivfabrik, bei Brevillier und Urban, in den Pauker Werken und in einigen kleinen Betrieben. Am Vormittag kamen die Betriebsratsobmänner des Bezirkes im Arbeiterheim zusammen, wo man nach einer heftigen Debatte den Beschluß annahm, "bis Nachmittag abzuwarten und dann in die Stadt zu ziehen". Gestreikt wurde auch bei Felten und Guillaume in Favoriten und in dem Ottakringer Metallbetrieb Warchalowski. Dort wählte die Belegschaft eine Delegation, die eine Protestresolution beim Metallarbeiterverband und der Gewerkschaftskommission zur Weiterleitung an den SDAP-Vorstand deponierte. Wie in Floridsdorf, redete man den Ottakringer Arbeitervertretern zu, erst am Nachmittag in die Stadt zu marschieren, um an einer seit einiger Zeit geplanten Wahlversammlung teilnehmen zu können. (53)

Im Burgenland war die Empörung in der Arbeiterschaft über die Mordtat natürlich am spürbarsten. Radfahrer des Schutzbundes, die in Schattendorf den Überfall miterlebt hatten, brachten die ersten Nachrichten in das Neufelder Industriegebiet. Hier traten die Schutzbundgruppen in Bereitschaft, ebenso in Eisenstadt, wo die Basismitglieder der Wehrorganisation in der Nacht auf Montag nach Schattendorf aufbrechen wollten, was ihre Führer jedoch hintanhaltend konnten. Am Montagvormittag heulten die Werks sirenen in Neufeld und Umgebung eine halbe Stunde lang. Sechstausend Menschen strömten auf den Hauptplatz in Neufeld, wo LH-Stellvertreter Leser, andere führende Landespolitiker der SDAP sowie Abgesandte der Wr. Neustädter Arbeiterschaft als Redner auftraten. Bei den Ausführungen, die immer wieder durch Rufe wie "Gebt uns Waffen!", "Wir werden uns selbst Ordnung schaffen!" unterbrochen wurden, sparte man nicht mit starken Worten. Um die Masse zu beschwichtigen, verkündete Landesrat Till die heute unwahrscheinlich

anmutende Nachricht, die SDAP habe sich nach Rücksprache mit der Landesregierung entschlossen, die burgenländischen Ortsgruppen des Schutzbundes sofort zu bewaffnen. (54)

In Wien wurde in vielen Fabriken die Arbeit schon um 14 Uhr beendet, danach setzte sich ein Massenstrom der Betriebsarbeiter in Richtung Innenstadt in Bewegung. Während in der Volkshalle des Rathauses Bürgermeister Seitz nach einigen einleitenden Worten die Morde im Burgenland verurteilte und Stadtrat Breitner über die Finanzpolitik der Gemeinde referierte, sprachen 50 Redner, durchwegs führende Parlamentarier und bekannte Funktionäre der SDAP-Wien, am Rathausplatz vor einer mehrtausendköpfiger Ansammlung. Um 18.30 Uhr formierten sich die Bezirkszüge zum Abmarsch, der ohne Zwischenfälle vor sich ging. Nachher richtete Julius Deutsch eine Ansprache an 3.000 Schutzbündler hinter dem Parlament. Er wies auf die Verantwortung der Regierung für die Schattendorfer Ereignisse hin und geißelte die Berichterstattung der 'Reichspost'. Der Schutzbundobmann sprach weiter von der "Disziplin und Ordnung...die uns auszeichnet". Laut Deutsch wäre die gebührende Antwort an die Reaktion eine zweifache: ein Sieg der Sozialdemokraten bei Neuwahlen und ein kräftiger Ausbau des Schutzbundes. (55)

Der spontanen Empörung der eigenen Mitglieder, der schon längst ein kumulativer Bewußtseinsprozeß der Ohnmacht und der Erbitterung zugrundelag, begegnete die SDAP-Spitze auch diesmal mit prophylaktischen Maßnahmen. Als im Parteivorstand am Montagnachmittag Hueber einen 15minütigen Proteststreik am Tag der Beisetzung der Schattendorfer Opfer beantragte, verschob die Parteileitung eine Entscheidung darüber. Erst bei einer zweiten Sitzung am Abends - die Manifestation am Rathausplatz war ja unterdessen friedlich verlaufen - erließ man im Namen der Gewerkschaftskommission einen diesbezüglichen Streikaufruf. (56) Ebenso vorsichtig reagierte man in einer vom Wiener Parteiausschuß abgehaltenen Sitzung am Montag, wo Deutsch über die Mordfälle berichtete. Ein von Paul Richter eingebrachter Antrag, eine Betriebsdeputation zu Seipel zu schicken, wurde nicht angenommen, man beschloß lediglich "für den heutigen Tag nichts mehr zu veranlassen". (57)

In Wr. Neustadt nahmen die Proteste am Montagabend einen stürmischen Verlauf. In einer Vertrauensmännerversammlung warf Vizebürgermeister Püchler der Wr.

Neustädter Expositur der Bundespolizei, deren Agenden bis zur ungarischen Grenze reichten, vor, an den Vorfällen in Schattendorf mitschuldig zu sein, "denn sie hätte die Macht und den Apparat gehabt, dieselben zu verhindern". Püchlers Rede unterbrachen die Zuhörer fortwährend mit Rufen wie "Ausräumen!" usw., worauf der Vizebürgermeister schließlich die Initiative ergriff und die Versammlungsteilnehmer aufforderte, anschließend eine Demonstration durch die Stadt zu veranstalten. Der Demonstrationzug hielt vor dem Offiziershaus, der Industriellen Bezirkskommission, dem Bundespolizeikommissariat, wo Rufe erschollen wie "Räuber, Mörder, Gauner!", "Seipelministranten!", "Horthybanditen" und dergleichen mehr. Der Marsch geriet in Stocken, als die Demonstranten in das von den "besseren Ständen" besuchte 'Café Lehn' eindringen wollten, um Polizeibeamte und andere stadtbekannte Magyarophile "zur Rede zu stellen". Wache und SDAP-Funktionäre konnten jedoch den Marschzug wieder in Bewegung setzen. (58)

Besonders hatte auch die Arbeiter und zahlreiche Arbeitslose Wr. Neustadts die Tatsache empört, daß diesmal ein Kind und ein Kriegsinvalid (59) ermordet worden waren. Da die Stadtorganisation der Sozialdemokratischen Partei in Wr. Neustadt mit großen roten Plakaten eine Massenkundgebung mit anschließendem Umzug auch für den darauffolgenden Abend ankündigte, sprach der Leiter des Bundespolizeikommissariats beim Bürgermeister Ofenböck vor. Ofenböck versprach zwar, sich in der Versammlung gegen einen Straßenumzug auszusprechen, "er wisse aber nicht, ob es ihm gelingen werde, ihn zu verhindern". Während der Versammlung riegelten Schutzbündler die Zugänge zur Innenstadt ab, in der Kundgebung selbst rechtfertigte man die Absage der Straßenmanifestation mit der Begründung, daß "ohnedies am nächsten Tage die Trauerfeier zwischen 11 und 1/4 12 vormittags angeordnet sei". Gegenüber Parteifunktionären riet Ofenböck von einem Marsch nach der Versammlung ab, damit nicht im Fall von Unruhen behauptet werden könnte, daß die Staatspolizei, deren Abzug eine zentrale Forderung der Sozialdemokratie seit 1918 darstelle, notwendig sei. (60)

Der viertelstündige Trauerstreik zur Zeit der Begräbnisse der Schattendorfer Opfer am 2. Februar gestaltete sich zu einer sämtliche Bundesländer umfassenden Demonstration der Solidarität. Expreszüge hielten auf offener Strecke an, in Wien blieben

die Straßenbahnen stehen, der Telegramm- und Telefonverkehr ausgeschaltet. Zahlreiche Protestversammlungen fanden in den Betrieben statt, die Wiener E-Werksarbeiter z.B. forderten die sozialdemokratischen Nationalräte auf, "den ganzen Machtapparat der Partei einzusetzen, damit die Mordtaten der Faschisten aufhören". (61)

An den Trauerfeierlichkeiten in Schattendorf und Klingenbach nahmen schätzungsweise 15.000 Menschen teil. (62) Darunter befanden sich ca. 4.500 Schutzbündler aus Wien und 700 aus Wiener Neustadt. Die Polizei berichtete, ein Großteil der Schutzbündler sei mit Stöcken und Ochsenziemern ausgerüstet gewesen, fast alle Eisenbahnwaggons der aus Wien fahrenden Sonderzüge hätte man mit "Schmähworten" mittels Kreide beschrieben: "Nieder mit Seipel, nieder mit Horthy", "Nieder mit dem Hakenkreuz", wobei daneben oft Galgen dargestellt wären, "darunter die Namen Seipel, Horthy oder das Hakenkreuz bezeichnend". (63)

Die Trauerstreiks hatten auch Folgen, die ein bezeichnendes Licht auf die damalige innenpolitische Situation werfen. So sperrte die Leitung einiger Holzverarbeitenden Betriebe in Wien die Arbeiter nach der 15minütigen Arbeitsunterbrechung aus. (64) Bei der Alpine-Montan in Zeltweg in der Steiermark wurde die Arbeitsniederlegung mittels Drohungen der Unternehmungsleitung verhindert. (65) In der Kraftfahr- und Fahrrad-Zeuganstalt des Bundesheeres führten die Zivilarbeiter einen Trauerstreik durch, obwohl die Betriebsleitung gedroht hatte, die "Zeit müsse reingebracht oder abgezogen werden". Die Mehrheit der Arbeiter verlangte auch die Entlassung eines christlichsozialen Betriebsrates, der gegen die Abhaltung einer Protestversammlung der Belegschaft aufgetreten war. (66) Eine Reihe von Differenzen mit Arbeitskollegen, die 'Frontkämpfer' waren, veranlaßte die Chauffeure der Wiener Postämter in einen mehrtägigen Streik zu treten. (67) In Tirol riefen die Landesparteileitung der SDAP und des Schutzbundes sowie die Landesgewerkschaftskommission zu einer Protestkundgebung am 4. Februar im großen Stadtsaal in Innsbruck auf. (68) Anschließend daran war ein Straßenumzug geplant. Darauf reagierte Heimwehrchef Steidle mit einer Gegendemonstration zur selben Zeit, worauf die Landesregierung beide Veranstaltungen untersagte. Nachdem sozialistische Eisenbahner mit Streikmaßnahmen gedroht hatten, durfte zwar die Kundgebung der SDAP, nicht aber die

Straßendemonstration stattfinden. Um die Arbeiterschaft einzuschüchtern, ließen die Landesbehörden Heimwehr, Polizei und Bundesheer in Alarmbereitschaft versetzen und 200 Gendarmen von auswärts in die Landeshauptstadt transportieren. (69)

Eine Folge der Morde in Schattendorf war - wie bereits ausgeführt - eine Stärkung des Schutzbundes, dem manche Betriebsbelegschaften kooperativ beitraten. Resolutionen aus einigen Wiener und niederösterreichischen Betrieben forderten überdies von der Zentraleitung des Wehrverbandes, den Schutzbund "auf der Grundlage der Betriebe auszubauen", wobei "alle freigewerkschaftlich organisierten wehrfähigen Arbeiter beider proletarischen Parteien" erfaßt werden sollten. (70) Am 3. Februar hatte Julius Deutsch in einer Delegiertenkonferenz des Wiener Schutzbundes die Parole ausgegeben, "Jeder rüstige Proletarier muß hinein in den Schutzbund" (71), unklar bleibt jedoch, ob Kommunisten aufgenommen wurden.

Eine nachhaltige Wirkung hatten die Schüsse in Schattendorf auch auf die Ergebnisse der Landesgemeinderatswahlen vom 20. März im Burgenland. Bei einer Wahlbeteiligung, die sich mancherorts auf 96% belief, konnten die Sozialdemokraten hohe Stimmenzuwächse verzeichnen: in Schattendorf 18, Mattersburg 39 und Loipersbach 135 Prozent, womit im letzteren Ort der 'Frontkämpfer' Bürgermeister abtreten mußte. Auch in den größten Städten des Landes, Eisenstadt und Sauerbrunn, wurde die SDAP stärkste Partei.(72)

3.3. Die "Arsenal-Affäre", März bis Mai 1927

3.3.1. Vorgeschichte

Hauptmann Alfred Marek, der nach dem November 1918 ein Mannschaftsvertreter im Vollzugsausschuß der Soldatenräte (73) sowie ein leitender Funktionär der Ordnerorganisation und später des Schutzbundes war, beauftragte man am 1. Februar 1922 mit der Funktion eines Kommissars im Wiener Arsenal. (74) Da über den Kommissar - Marek war die dritte Vertrauensperson der SDAP auf diesem Posten - sämtliche Waffenausgaben an die einzelnen Formationen des Bundesheeres erfolgten, beharrten die bürgerlichen Parteien auf der Auflösung des Arsenalkommissariats. Nach der Beendigung der offiziellen Hauptaufgabe

des Kommissars - der Einziehung von in zivilen Händen befindlichen Waffen - drängte das Heeresministerium im Herbst 1921 auf die Auflösung des Amtes sowie auf die längst geplante Verlegung des Hauptwaffendepots nach Kaiserebersdorf. (75) Damit sollte auch der Vormachtstellung der Arbeiter im Arsenal, die sich auf die Ausgabe und Aufbewahrung von Waffen großen Einfluß erkämpft hatten, ein Ende gesetzt werden. (76)

Erst Anfang 1923 erfolgte die Zustimmung der SDAP in diesem Fragenkomplex. Somit verschwand auch der Posten des Arsenalkommissars, fortan führte Marek den Titel 'Verkehrskontrolloffizier', sein Aufgabenbereich hieß jedoch weiterhin, "die Kontrolle von Personen und Sachgütern, die das Arsenal verließen". (77) Wichtigste Voraussetzung für die Änderung in der Haltung der sozialdemokratischen Partei war ein im Dezember 1922 abgeschlossenes Abkommen zwischen dieser und den Christlichsozialen hinsichtlich jener vor den Alliierten geheimgehaltenen Waffenmengen. Man hatte 1919 mündlich vereinbart, daß die Waffen "im Arsenal bleiben sollten und nur mit Zustimmung beider Vertragspartner eine Ortsveränderung erfolgen dürfe". (78) Der 1922 zustandegekommene Vertrag erhielt einige Klauseln, die sich zuungunsten der Sozialdemokratie auswirken sollten. Obgleich Marek die "Überwachung der Gewehre und Maschinengewehre" im Arsenal sowie die Aufsicht über deren Verschlüsse und Schlagbolzen in Wiener Kasernen oblagen, war er nunmehr "nur dem Minister verantwortlich", der sich jederzeit "durch einen anderen Offizier von dem Vorhandensein" der Gewehrteile überzeugen lassen konnte. (79) Das Übereinkommen vom Dezember 1922 wurde drei Jahre später erneuert, als weitläufige Verhandlungen über die Zukunft des riesigen Arsenalkomplexes stattfanden. Zunächst lag ein Angebot der Gemeinde Wien vor, die Arsenalobjekte zu schleifen und an ihrer Stelle Wohnhäuser zu errichten. Dagegen erhob das Heeresministerium Einspruch, da dadurch eine von seiten des Bundesheeres in Aussicht genommene Rückverlegung der Reparaturwerkstätte und Waffendepots aus Kaiserebersdorf unmöglich gewesen wäre. (80) Erfolgreich abgeschlossen werden konnte hingegen ein Sanierungsplan für die vor dem Konkurs stehenden 'Österreichischen Werke im Arsenal' (OEWA), an dessen Erstellung die sozialdemokratischen Abgeordneten Ellenbogen und Domes mitwirkten. Demzufolge sollten die OEWA-Betriebe künftig zur eigenen Sanierung beitragen. Eine 'Verwertungsstelle' zum

Verkauf von OEWA-Produkten wurde etabliert. Als Treuhänderin für die Liquidation bestimmter Mobilien einigte man sich auf die gemeindeeigene Firma 'GESIBA'. Die Konsolidierung der OEWA ging mit einem radikalen Personalabbau einher, den der Direktor der GESIBA, der spätere NS-Oberbürgermeister Wiens, Neubacher (81), durchzog. (82)

Die im Herbst 1925 abgehaltenen Verhandlungen zwischen Bundeskanzler Ramek für die Regierung und Deutsch, Bauer und Danneberg für die Sozialdemokratie über eine endgültige Lösung der weiteren Verwahrung der Arsenalwaffenbestände scheiterten anscheinend am Einspruch des Wiener Polizeipräsidenten Schober. (83) Die 1925 abgeschlossene Erneuerung des 'ersten' Arsenalabkommens enthielt einen wichtigen ergänzenden Passus, so daß "nun die Kontrolle darüber, daß die Waffen auch im Arsenal blieben, von Vertrauensleuten beider Seiten durchgeführt wurde". (84)

Im November 1926 entsandte Heeresminister Vaugoin Major Freudenseher als zweiten Verkehrskontrolloffizier ins Arsenal. Freudenseher, der neben Marek "mit dem gleichen Wirkungskreis und bei Zuweisung des gleichen Amtlokales" bestellt wurde (85), sollte die Waffenverstecke der Sozialdemokraten, sprich: des Schutzbundes, ausfindig machen. Kurz zuvor dürfte Marek ins feindliche Lager übergewechselt sein, möglicherweise war er in den Dienst Vaugoins getreten, weil dieser darauf gekommen war, daß Marek seinen Pflichten gemäß dem Abkommen aus dem Jahr 1922 nicht nachgekommen war, sondern - wie später auszuführen sein wird - Gewehrteile verkauft hatte, womit er erpreßbar wurde. (86) Jedenfalls gab sich Marek gegenüber Deutsch wegen der Bestellung Freudensehers "furchtbar aufgeregt" und verlangte von diesem, er möge als Parlamentskommissar in Heeresfragen gegen diesen Streich der Christlichsozialen bei Vaugoin protestieren. (87)

Worauf die Sucharbeit Freudensehers nun konkret abzielte, war die Sicherstellung des 'Handvorrats', d.h. jener Waffenmengen, die von den Großparteien in beiderseitigem Einvernehmen vor den Offizieren der Interalliierten Kontrollkommission geheimgehalten wurden. Noch dazu gab es einen 'Eisernen Vorrat', dessen Aufbewahrungsorte lediglich wenigen im Arsenal beschäftigten Vertrauensleuten der SDAP bekannt waren. (88)

Trotz der extremen Komplexität der nicht in allen Aspekten aufklärbaren Vorgänge im Wiener Arsenal vor dem März 1927 kann man ab etwa Herbst 1926 drei z.T.

entgegengesetzte Handlungsstrategien sozialdemokratischer Interessensgruppen innerhalb des Arsenal feststellen:

- I. Die Versuche des Gewährsmannes der SDAP, Marek, neben der ihm zugesprochenen Gage für seine 'Mitarbeit' mit Freudenseher, auch "für die eigene Tasche zu arbeiten", indem er Waffenmengen zum Kauf anbot.
- II. Die Bestrebungen der GESIBA- bzw. OEWA-Leitung, die Schuldenlast der zivilen Arsenalbetriebe auch durch den Erlös aus Waffengeschäften zu vermindern.
- III. Die unter immer schwierigeren Bedingungen weiterhin durchgeführten Waffenkonservierungsarbeiten seitens einer kleinen Zahl von Arsenalarbeitern.

I.

Bald nach seiner Bestellung als Arsenalkommissar im Jahr 1922 geriet Marek in Konflikt mit den maßgeblichen Belegschaftsvertretern. Der OEWA-Betriebsrat Krenn, der angeblich der Hauptverantwortliche für alle Verstecke des Handvorrats war, mußte nach einer Entscheidung der SDAP-Führung einen Gutteil dieser Kompetenzen an Marek abtreten. Auch wenn Marek damals und später nie vollständig darüber im Bilde war, was in den verschiedenen Arsenalobjekten verborgen lag, verschlechterten sich die Beziehungen zwischen ihm und Krenn zusehends, da dieser bestrebt war, den Handvorrat wieder unter seine Kontrolle zu bringen. Auch die Arbeiterräte im Arsenal, Marschalek und Novak, sowie der spätere militärische Sekretär der ZL des Schutzbundes, Rudolf Löw, der Anfang der 20er Jahre ein Mitarbeiter des Arsenalkommissariats war, waren nie damit einverstanden gewesen, daß auf einer solchen Schlüsselposition Marek der Hauptverantwortliche sein sollte. (89) Vermutlich wußten diese Vertrauensleute auch von Mareks Diebstählen. Dieser hatte bereits im Herbst 1925 dem Waffenhändler Vignatti Verschlüsse von deutschen Gewehren, ein Jahre später sogar komplette Maschinengewehre zu verkaufen versucht. (90)

Auch wenn Julius Deutsch in der Öffentlichkeit zugab, er habe erst im März 1927 von Vaugoin zum erstenmal eine ausführliche Darstellung von Mareks Doppelspiel erhalten (91), wußten Armeestellen zu berichten, daß Otto Bauer Marek genau diesen Vorwurf in einer Unterredung am 28. August 1926 gemacht hatte. Bei dieser Gelegenheit

soll man Marek ein Parteiausschlußverfahren angedroht haben. (92) Militärischen Quellen zufolge hatte die sozialdemokratische Parteiführung sogar Julius Deutsch verboten, ein Gespräch unter vier Augen mit Marek zu führen. Es wurde auch seitens der SDAP versucht, Marek auf legalem Weg aus dem Arsenal zu entfernen. Einem Bericht des Bundesheeres zufolge legte man Marek nahe, aus dem Bundesdienst auszutreten und eine Stelle bei der Gemeinde Wien anzunehmen. Marek lehnte jedoch ab, weil er befürchtete, "dort nach ein paar Monaten gekündigt zu werden". (93) Der Sozialdemokratischen Partei blieb lediglich die Lösung, daß Marek, der, wie alle Arsenalkommissariatsmitglieder, seit 1921 als Offizier beim IR 3 geführt wurde (94), mit der dazu notwendigen Zustimmung des Heeresministers aus dem Arsenal versetzt werden könnte. Dies war kaum zu erwarten gewesen, und erübrigte sich auch, als der Vertrauensmann der Christlichsozialen, Freudenseher, Anfang 1927 zum "Hauptverantwortlichen Verkehrskontrolloffizier" ernannt wurde, was ja einer weitgehenden Entmachtung Mareks gleichkam. (95)

II.

Ebenso waren entfernte Mitarbeiter Mareks für dessen Ablösung, vorwiegend aus geschäftlichen Gründen. Dabei handelte es sich um den Generaldirektor der GESIBA, Neubacher, sowie Rudolf Pongratz, ein OEWA-Direktor. Zum Abtragen der Schuldenlast der OEWA-Betriebe waren beide interessiert, potentielle Kunden auch für Waffengeschäfte ausfindig zu machen. Unklar bleibt jedoch, ob solche Transaktionen legal waren und inwieweit sie tatsächlich zustandekamen. Vermutlich wären solche 'Abgänge' aus dem Handvorrat zu beziehen gewesen, was aber die Betriebsräte verhüten wollten. (96) Nach einer Darstellung Freudensehers hätte Marek durch die von ihm provozierte Aushebung einiger Waffenvorräte am 2. März 1927 der OEWA "ein gutes Geschäft verdorben". (97) Nach Polizeierhebungen ging es hierbei um einige tausend Gewehre, 20.000 Armeepistolen und 130 MG, die der Kaufmann Neumann 1927 um den Preis von 65.000 US Dollar Interessenten in Wien feilgeboten hatte. Neumann hatte über Generalmajor a.D. Vorner von diesem Angebot erfahren, der ihn wiederum in Verbindung mit dem Waffenhändler Vignatti brachte. Vorner gab später bei der Polizei an, daß er vom ehemaligen Feldmarschalleutnant Pucherna eine Liste von Kriegswaffen erhalten hätte, "welche im Arsenal angeblich

ausfuhrfrei zu verkaufen seien". Puchernas Angaben zufolge war ihm diese Aufstellung - 20.000 Gewehre verschiedener Provienz, 20.000 OEWA-Pistolen und 13 Millionen Patronen - vom Präsidenten der OEWA, Wimmer, überreicht worden. Nach mehreren Gesprächen mit Wimmer und dem OEWA-Direktor Pongratz gewannen Vorner sowie Pucherna den Eindruck, "daß die Waffen auch tatsächlich vorhanden seien". Die ehemaligen Militärs erfuhren außerdem, daß auch MGs "zu haben" waren. Letzteres teilten sie dem Waffenschieber Vignatti mit, der bei seiner Einvernahme durch die Polizei behauptete, er sei wegen einer eventuellen Lieferung von MGs im Sommer 1926 beim OEWA-Präsidenten vorstellig geworden. Dieser habe ihn an Marek verwiesen, der allerdings erklärte, "daß im Arsenal keine Maschinengewehre zu haben seien". Marek, der, wie oben erwähnt, schon 1925 ein kleines Waffengeschäft mit Vignatti abzuschließen getrachtet hatte, wollte die OEWA-Leitung aus solchen Transaktionen ausschalten. Im Jänner oder Februar 1927 brachte ein Sohn Mareks ein unvollständiges MG in die Wohnung von Vignattis Vater. Dieser weigerte sich den geforderten 'Vorschuß' von S 1.000,- für eine größere MG-Lieferung zu zahlen, worauf Marek junior die Wohnung verließ, ohne - trotz Aufforderung dazu - die Waffe mitzunehmen. (98)

III.

Eine dritte Komponente, die die Beibehaltung der Vormachtsposition der Sozialdemokraten im Arsenal immer problematischer erscheinen ließ, betraf jene Werkstättenarbeiter, die den Handvorrat konservierten.

In der zweiten Oktoberwoche 1926, also kurz vor der Bestellung Freudensehers, erschienen in Wiener Blättern Berichte über geheime Waffenreparaturwerkstätten im Arsenal. Dort sollten die mit der Instandhaltung und Reparatur von Kriegswaffen beschäftigten Arbeiter "auf Jahre hinaus mit Arbeit" versorgt gewesen sein. Die 'Neue Freie Presse' hielt solche Gerüchte für übertrieben: höchstens könne man in dieser Hinsicht die Verwertungsstelle der GESIBA erwähnen, deren Arbeiter Restbestände aus der mittlerweile stillgelegten Jagdwehrproduktion für den Verkauf "weiteradjustierten". Übrigens kämen "Ententeoffiziere immer wieder und dazu unangesagt" ins Arsenal, wo sich auch ein Kriminalbeamter sowie von im Arsenal ansässigen Privatfirmen eingestellte Nachtwächter

ständig aufhielten. Eine großangelegte Waffenreparatur sei auch aus dem Grund unwahrscheinlich, weil "in allen Häusern, Objekten, Magazinen und Hallen ein inoffizieller, aber prompt funktionierender Spitzeldienst etabliert ist". Anschließend nahm man den Verkehrskontrolloffizier, ohne ihn namentlich zu nennen, in Schutz: dieser würde "selbstverständlich mit seiner Stellung spielen, wenn er unerlaubte Arbeit an Waffen duldet". (99)

Ein Beschwerdebrief an Julius Deutsch, unterzeichnet von sieben Arsenalarbeitern, erklärt u.a. auch, warum der 'Neue Freie Presse'-Berichterstatter keine intensive Waffenkonservierung konstatiert zu haben glaubte. Das Protestschreiben begann mit der Klage, eine Aussprache mit Deutsch sei trotz mehrmaliger Versuche seitens der Unterzeichner nicht zustande gekommen; ferner warf man führenden Genossen "eine fast abweisende Haltung" vor, wenn man zu Deutsch gekommen war, um Rat zu holen oder gar versucht hatte, andere Parteiführer "auf irgend welche Situationen aufmerksam (zu) machen". Bisher sei es "Schlauheit und Arbeitsfreudigkeit" zuzuschreiben, daß nach 1918 solche Unmengen an Waffen "an sicheren Ort" gebracht werden konnten, wobei "die große Masse der Arbeiter, die, weil sie entlassen wurden, eine Gefahr waren und nichts merkten". Auf diese Art seien die Ententeoffiziere gleichfalls getäuscht worden, die Aufbewahrungsorte blieben aber auch dann geheim, als Personen, "die uns immer Schwierigkeiten machten, mit Verrat drohten und zuguterletzt noch durch die Zeitungen öffentlich gegen uns vorgingen". Das war ein Hinweis auf das ehemalige OEWA-Betriebsratsmitglied Steiner, der zwei 'Enthüllungsbroschüren' in dem 'Reichspost'-Verlag veröffentlicht hatte. Unter Protest der Belegschaft wurde Steiner eine Stelle in den Heeresbetrieben verschafft. (100)

Mittlerweile waren die Raumverhältnisse für die Konservierungsarbeiten so eng geworden, daß nunmehr "keine geeigneten Orte zur Verräumung vorhanden waren", so daß man "in irgendeinen Kanal" ausweichen und diesen dann zumauern mußte. Trotzdem blieb der Betrieb aufrecht: sechs Genossen meldeten sich, es wurde nach Feierabend drei bis vier Stunden weitergearbeitet. Dabei wurden "in 232 Stunden 2.500 Stück (Gewehre-FMcL) tadellos instandgesetzt". Die während der Überstunden eingenommene Jause mußte aber gestrichen werden, nachdem Deutsch erklärt hatte, "die Partei könne infolge der

Verhältnisse für diese Ausgaben nicht aufkommen". Das kommentierten die Briefschreiber mit einem Ausdruck der Verbitterung: "Für das Rückgrat der Partei waren also pro Woche keine ca. 30 Schilling aufzubringen". Später wurde bei einer Sitzung im Parteihaus beschlossen, die Konservierung nur tagsüber durchzuführen. Fünf Arbeiter wurden dazu bestimmt, auch ihr Lohn wurde vereinbart. Das Arrangement hatte jedoch den beträchtlichen Nachteil, daß man die nötigen Mittel für Löhne und Arbeitsmaterial (Werkzeuge, Bürsten) selber beisteuern mußte. Dies geschah durch Diebstahl: Kabel wurden ausgegraben, Glocken von den Türmen der Arsenalobjekte abmontiert usw. Vermutlich wurden diese Gegenstände dann als Alteisen verkauft. Diese "unter lebensgefährlicher Manipulation" verrichtete Arbeit wurde vom OEWA-Direktor Pongratz zwar bewilligt, aber dadurch verstärkte sich das Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihm und den Arbeitern, zudem er nach Laune solche Bergungsaktionen immer wieder einstellen ließ. Pongratz, so die Betriebsarbeiter weiter, würde trotz diesbezüglicher Aufträge unter keinen Umständen ein einziges repariertes Gewehr zu "verwerten" bekommen. Des weiteren beschwerte man sich über die ins Arsenal eingezogenen Mietparteien, "die alles andere als jene Menschen (sind), die wir im Arsenal brauchen können". Im Brief schlug man dann vor, die Konservierungsarbeiter "irgendwo unterzubringen, wo sie nur scheinbar in Stellung sind und doch Gelgenheit haben, sich dieser Sache (Waffenwartung- FMcL) zu widmen". Man lehnte jedoch das Schicksal mehrerer abgebauter Arsenalarbeiter ab, die "erst im E-Werk eine Prüfung mit der Kohlschaufel machen mußten, um zu zeigen, ob sie reif sind für einen Dienst bei der Gemeinde Wien". Man regte auch an, daß "durch einen Strohmann eine Werkstätte gemietet werden" sollte, "wo gewissen Herren das Nachschnüffeln nicht möglich gemacht wird". Dies sei um so notwendiger, betrachte man die zielstrebige Vorgangsweise Vaugoins, der "die Eingreisung (sic) nach einem ganz bestimmten Schema fortsetzt". Die Arbeiter warnten Deutsch davor, allzugroßes Vertrauen in Pongratz zu setzen, der sich "nie als Arbeiterfreund gezeigt hat". Schließlich verlangten die Vertrauensleute "eine strikte Entscheidung" von der SDAP, die "nur im Wege einer ernsten und offenen Aussprache möglich sei". (101)

Nach dem Erhalt dieses Briefes und der Installierung Freudensehers als "zweiter Verkehrskontrolloffizier" eine Woche später, mußte es in den höheren Schutzbund- und

Parteikreisen klar gewesen sein, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis Vaugoin zum entscheidenden Schlag ausholen werde.

3.3.2. Erste Räumung, März 1927

Nach seiner Verhaftung beteuerte Marek gegenüber Kriminalbeamten, er habe seine Söhne angewiesen, ein Waffenlager im Uhrturm des Arsenalobjektes XIX aufzubrechen, weil er die Situation "für unhaltbar" einschätzte und "eine Regelung der Frage herbeiführen" wollte. (102) Daraufhin erstattete Major Freudenseher am Vormittag des 2. März die Einsbruchsanzeige im Polizeikommissariat Favoriten. (103)

Dieser fingierte Einbruch diente dem Heeresministerium lediglich als Vorwand, Militärkontingente in das Arsenal zu entsenden und mit einer intensiven Waffensuche zu beginnen. Anfang 1927 hatte man in höheren militärischen Kreisen entschieden, nur "unbedingt verlässig(e)" Truppen bei der Aktion einzusetzen. Als genauer Zeitpunkt für die Aushebung der Waffen wurde die Nacht vom 2. auf den 3. März fixiert. Der Befehl zur Räumung "aller bekannten Waffenverstecke" erfolgte im Einvernehmen mit dem Chef der Staatspolizei. (104)

Am Mittwoch, dem 2. März, um 15 Uhr rief Marek die Schutzbundzentrale im Parteihaus an. Er informierte seinen ehemaligen Armeekameraden Rudolf Löw von der Ankunft der Militäreinheiten im Arsenal. Löw trug ihm auf, über die Betriebsräte die Arsenalbelegschaft zu alarmieren. Vorerst konnte Löw weder Deutsch noch Heinz telefonisch erreichen, es gelang ihm jedoch, die Schutzbundfunktionäre in Favoriten von den Vorfällen zu verständigen, "was erst nach längerer Debatte möglich war". Inzwischen waren ununterbrochen Telefonmeldungen von Vertrauensleuten über den Einsatz des Bundesheeres und der Polizei im Arsenal eingetroffen. Man schickte die ZL-Mitglieder Hoffmann und Wodak zur "Orientierung" nach Favoriten. Erst nachdem gemeldet worden war, die Garnison Wien sei in Alarmbereitschaft versetzt worden, traten auch die Schutzbundgruppen im 3., 10. und 11. Bezirk in den Alarmzustand. (105) Die Kunde von den Vorgängen im Arsenal verbreitete sich schnell im benachbarten Arbeiterbezirk Favoriten. Die Menschenansammlung vor den Toren des Areals wurde immer größer, die Stimmung zusehends erregter.

Um die Arbeiter zu zerstreuen, postierte man starke Polizeiabteilungen um das Arsenal. Beim Haupteingang standen vollausgerüstete und stahlbehelmte Soldaten und Wache, die nur jene hineinließen, die nachweislich im Arsenal wohnten. (106) Direktor Pongratz von den OEWA protestierte vergebens gegen die nun fieberhaft einsetzenden Bergungsarbeiten im Objekt XIX. Einige Stunden zuvor hatte General Schiebel vom Heeresministerium telefonisch um Wacheverstärkung angesucht. Polizeirat Pollak erwiderte ihm, "es wäre ihm lieber, wenn Wehrmacht hinausgeschickt werde", denn er verfüge über "keine sichere Mannschaft". Auf Schiebels Frage, wie die Polizeidirektion auf eventuelle Anfragen der Sozialdemokraten bezüglich des Militäreinsatzes im Arsenal reagieren würde, antwortete Pollak, "wir werden halt sagen, wir wissen von nichts". (107) General Körner gewährte man Einlaß ins Arsenal, weil er, wie Deutsch, ein Parlamentskommissar der SDAP in Heeresfragen war. Major Freudenseher weigerte sich jedoch, ihm irgendeine Information über die Vorgänge zu erteilen. (108) Körner hatte übrigens einige Wochen vorher Heeresminister Vaugoin in Rage gebracht, als er sich mit Ausreden über den Verbleib von 150 von Bruckneudorf nach Wien transportierten MGs nicht hatte abfertigen lassen. (109)

Am 2. März um Mitternacht bahnte sich innerhalb des Arsenaus eine gefährliche Konfrontation an: E-Werksarbeiter schalteten den Strom ab, Bundesheeroffiziere schickten Unterhändler zu den Führern der mehrtausendköpfigen Schutzbundabteilungen, um "einen ungestörten Abzug" der Soldaten "unter dem Schutz der Polizei" abwickeln zu können. (110) Mittlerweile waren Protestdelegationen der Arbeiterschaft beim Obmann des Metallarbeiterverbandes, Domes, erschienen, später kamen auch Abordnungen der Arbeiter der Gas- und E-Werke. Infolgedessen richtete Domes an Schober die Warnung: wenn im Laufe der Nacht auch nur ein Schuß falle, "brenne" am Morgen ganz Wien. (111)

Ein Schutzbundmitglied erinnert sich an den Abzug der Soldaten um 1/2 2 Uhr nachts:

"Das Arsenal war in Finsternis. Dann sind wir mobilisiert worden und sind bis zum Haupttor marschiert, bis zum Uhrturm. Dort sind wir links und rechts auf der Straße Spalier gestanden. Ich schätze, wir waren da 2- bis 3.000 Mann in Zivil. Jetzt schalteten die Schutzbündler vom E-Werk den Strom wieder ein...Die Soldaten sind herausgekommen, aber sie mußten bei uns durch. Wir haben sie angespuckt und ausgeschimpft, tötlich geworden sind wir nicht. Wir wurden abgezogen und marschierten bis zum Arbeiterheim in Favoriten. ...Um ca. 2 Uhr früh sind die Schutzbündler aus dem 3. Bezirk gekommen. Es sind Straßenbahnzüge der Linie 62 gekommen mit Schutzbündlern aus Hietzing. Die

Laxenburgerstraße von der Gudrun- oder Quellenstraße bis hinunter zum Gürtel war voll von Schutzbündlern, vielleicht 10- bis 15.000 Mann". (112)

Im Nationalrat am nächsten Tag beschränkte sich Otto Bauer auf die rein juristische Seite der Angelegenheit: so etwa, daß Vaugoin Waffenteile hatte konfiszieren lassen, die der OEWA rechtens gehörten, noch dazu ohne richterlichen Durchsuchungsbefehl und unter Umgehung des Bürgermeisters, der allein über die Bereitstellung von Militärassistenten entscheiden konnte. (113) Sowohl die "Arbeiterzeitung" als auch "Die Rote Fahne" stellten den Einbruch des Bundesheeres zwar als einen unverschämten Gewaltstreich dar, der jedoch nur "Alteisen" und "verrottete Gewehrschäfte" zu Tage befördert hätte. (114) Dem war aber keineswegs so. Militärische Experten rechneten aus, daß, vorausgesetzt man könnte eine genügende Anzahl von "armierten Schäften" für einen Großteil der 6- bis 8.000 beschlagnahmten Gewehrläufe auftreiben, es möglich wäre, innerhalb von zwei Stunden schußfertige Gewehre herzustellen. (115) Das sichergestellte Material wurde in das Hauptwaffendepot nach Kaiserebersdorf gebracht und in der Folge der Interalliierten Kontrollkommission übergeben. (116)

Für weitere Aufregung sorgte Marek am 5. März, indem er Vaugoin telefonisch mitteilte, der Schutzbund rücke an. Der Schutzbundleitung berichtete Marek, daß die Wehrmacht eine Aktion im Arsenal plane, so daß die linke Wehrorganisation alarmiert werden müßte. (117) Am frühen Nachmittag strömten Schutzbundmitglieder aus verschiedenen Bezirken ins Arsenal, wo sie sich "bei den Objekten 7 und 14, ferner beim sogenannten 'Sportkasino' sammelten". (118)

Laut Polizeibericht hatte eine vielfach kolportierte Alarmierung des Bundesheeres in den Wiener Kasernen am selben Tag gar nicht stattgefunden. (119) Mareks 'Initiative' hatte die Sozialdemokratie immerhin veranlaßt, einer neuerlichen Entsendung von Bundesheermansschaften ins Arsenal zuvorzukommen. SDAP-Vorsitzender Seitz warnte Seipel, "falls die Regierung zu den Waffen greife, sei ein Blutbad unvermeidlich". (120) Da sich keine Armeekontingente dem Arsenal näherten, kehrten die Schutzbündler gegen 21 Uhr in ihre Wohnbezirke zurück. (121) Gegenüber der öffentlichen Meinung war die SDAP weiterhin bestrebt, die Bedeutung von Vaugoins Vorstoß herunterzuspielen, zur Bagatellisierung der Arsenalaffäre bediente man sich sozialdemokratischerseits der

politischen Karikatur in Form von Wahlschlagern oder Zeichnungen in der Presse. (Siehe nächste Seite).

Unterdessen ging die Waffensuche im Arsenal mit unverminderter Intensität weiter. Laut Befehl vom 9. März wurden aus dem Mannschaftsstand der Infanterieregimenter Nr. 1, 3, 4 und 5 16 Offiziere, 40 Unteroffiziere und 400 Wehrmänner für den schnellen Abtransport weiterer Waffenfunde bereitgestellt. Nach Durchgabe des Kennworts, "Mache wie besprochen", wären Lastautos zur Abholung der Bergungstruppen in die Kasernen zu schicken, wobei jeder Wehrmann mit 40 Stück scharfer Munition beteiit werden sollte. "Damit sie nicht an einer Stelle beisammen sind", befahl man, die eventuell geborgenen Waffen nicht in das Hauptwaffendepot in Kaiserebersdorf zu bringen, sondern auf die einzelnen Wiener Kasernen zu verteilen. (122)

Die Schutzbundführung, die bereits am 11. März von diesem Plan erfuhr (123), verstärkte nun ihre Abteilungen auf dem Arsenalareal. Wochen hindurch waren "alltäglich vor Einbruch der Dämmerung" 300 bis 500 Schutzbündler aus Favoriten und Simmering zum Dienst in den Arsenalkomplex beordert. So bald Freudenseher auftauchte, setzte sich der Meldeapparat der Sozialdemokraten in Bewegung, wobei "jeder Schritt" des Verkehrskontrolloffiziers "streng bewacht" wurde. Außerdem konstatierten Bundesheeroffiziere die Aufziehung von Schutzbündlern in Doppelposten, die teils in Zivil, teils in Uniform und ausgerüstet mit Ochsenziemern im Kernbereich des Arsensals postiert wurden. (124) Eines dieser Favoritner Schutzbundmitglieder, Hans Griebaum, damals arbeitsloser Elektromechaniker, erzählt von diesem Nachtdienst, der über zwei Monate dauerte: Die Schutzbündler wurden in den Objekten 7 und 14 konzentriert, wo Eß- und Schlafmöglichkeiten angeboten wurden. Man richtete auch "Alarmräume" ein. Im Arsenal wohnhafte Ordner führten ihre Kameraden zu den Bewachungsposten. Griebaum erhielt eine kleine 7.65 mm Pistole:

"Wir sind uns sehr wichtig, sehr berühmt vorgekommen, aber in Wirklichkeit sind wir in einer finsternen Ecke, bei einer Ruine, gestanden, bis wir abgelöst wurden". (125)

Fernab jeglicher Revolutionsromantik gestalteten sich die intensiven Bemühungen der Zentralleitung des Schutzbundes, anderweitige "in Betracht kommende(n) Lokalitäten" für die entdeckten Waffenbestände zu finden. Am 12. März besichtigten Deutsch,

DIE SCHLACHT VOM ARSENAL

(Wahlschlager der SDAP 1927, gesungen nach der populären Melodie, "Prinz Eugen der edle Ritter". Gesamttext vom Interviewpartner Rudolf Weichselbaum wiedergegeben, Teilwiedergabe bei Frei 1972: 111f.)

General Scheibbs, der edle Ritter
wollt` dem Seipel wieder bringen
einen Schlager für die Wahl.
Er ließ schlagen eine Lücken,
daß man konnte eingucken
was denn wär` im Arsenal.

Als die Lücken war geschlagen
ließ`s er rasch dem Schober sagen,
daß ein Einbruch sei geschehen
rief dann seine Leibsoldaten
deren große Heldentaten
zu Frohleichnam man gesehen.

Plötzlich ward es schwarz und finster
und die stießen ihre Köpfe
sich an jede Mauer an.
Zwei bekamen Nasenbluten
da war ihnen bang zumuten
und sie riefen, gemma ham.

Einen Sack voll rost`ger Nägel
fanden sie in einer Eck`
und sie schrien laut: Skandal!
Kochten dann zur Siegesfeier
tausend Würstel froh am Feuer
das war die Schlacht vom Arsenal.

" Arbeiter-Zeitung", 6.3.1927, S.6.

Unter Kollegen.



Kollmann-Sehl: Ja, ja, mein lieber
Vaugoinerl, dös Einbrechen is net so leicht, wia's
anschaunt.

Ja, ja, mein lieber Vaugoinerl
dös Einbrechen is net so leicht,
wia's ausschaut.

Löw und andere eine Reihe von Gebäuden. Nach der Begehung plädierten sie für eine "Dezentralisierung der Vorräte" sowie die Beauftragung der Gemeinde Wien mit dem daraus resultierenden Waffentransporten. Insgesamt wurden sechs Räumlichkeiten vorgeschlagen, durchwegs solche, die unter sozialdemokratischer Kontrolle standen, wie z.B. das Rathaus im 1. und 21. Bezirk oder die Spitalkomplexe am Steinhof und in Lainz. Deutsch urgierte eine schnelle Lösung - die Messewoche müsse "benützt werden, um die Angelegenheit ins Reine zu bringen". (126)

Zur gleichen Zeit erließen militärische Stellen geheime Anweisungen, die jeglichen Widerstand im Truppenkörper im Keim ersticken sollten. Freudenseher beispielsweise wurde ermächtigt, "Ergänzungen der Sicherheitsvorsorgen" unmittelbar "anzusprechen". Nach Ansicht Körners könnte Freudenseher dadurch noch einmal "einen Einbruch entdecken...Material bergen" und zu diesem Zweck Militärassistenz anfordern. (127) An das Alpinejägerregiment Nr. 8 in Wels ergingen detaillierte, von Vaugoin unterschriebene Weisungen, wonach "todsichere" (sic) und "vollkommen verlässlich(e)" Formationen zu bilden wären. Sollte ein "Umsturz" erfolgen, dürfte "in den Alpenländern eine marxistische Regierung nicht anerkannt werden". Nach dem Motto, "die Zeiten von 1918 sind vorüber, in denen man Rücksicht nach unten nehmen mußte", dürfte ein Sozialdemokrat weder befördert werden noch die Dienstbeschreibung "geeignet" erhalten. Kein Mitglied des Militärverbandes sollte sich künftig auf einer Vertrauensstelle befinden, wobei alle Telefonabteilungen nur "mit verlässlichen Wehrbündlern" zu besetzen wären. Auch durch die Schikanierung sozialistischer Offiziere hoffte man, "daß etwa in einem halben Jahr über die Hälfte der Mannschaft beim Wehrbund sein" werde. (128)

Über ihre Vertrauensleute wurden der SDAP auch Nachrichten über die andauernden Bergungsarbeiten im Arsenal zugespielt. So konnten sich zwei Mitglieder des Militärverbandes am 12. April unauffällig zu einem Suchtrupp gesellen und unmittelbar ansehen, wie mehr als 900 Gewehre in den Räumen der OEWA-Direktion ausgehoben wurden (129).

Die Einsicht, daß die Christlichsozialen auf dem längeren Hebel saßen, wurde Julius Deutsch eindeutig bestätigt, als er am 28. März mit Vaugoin sprach. Nun erfuhr

Deutsch offiziell von Mareks Verrat und seiner Komplizenschaft anlässlich des Einbruchs am 2. März. Vaugoin teilte Deutsch überdies mit, daß der Bundeskanzler über die Sachlage bereits informiert worden sei. Auch wenn Deutsch berechtigten Zweifel an einigen Aspekten der Darstellung Vaugoins gehegt haben mag, z.B. daß erst Mareks kriminelle Machenschaften den Bundesheereinsatz vom 2. März "erzwungen" hätte, zeigte er sich äußerst konzilient. Er informierte den Heeresminister, daß die sozialdemokratische Parteiführung Seipel eine einvernehmliche Lösung der Affäre vorgeschlagen hätte, was jedoch erst nach den Wahlen angegangen werden sollte, bis dahin wäre ein gemeinsames Stillschweigen erforderlich. Die Idee Deutschs, künftig alle illegalen Waffenbestände gemeinsam zu verwalten, fand bei Vaugoin nur begrenztes Interesse: er schloß die sozialdemokratische Lösungsvariante - Hortung der Waffen in Gebäuden der Wiener Gemeindeverwaltung - eindeutig aus. (130)

Drei Tage später erschien GESIBA-Direktor Neubacher bei Deutsch im Parlament und brachte die unerfreuliche Botschaft, Marek habe schon wieder eine Einbruchsanzeige erstattet, weil ihm das "dem Vorbereitungsstab gehörende Telefon" aus seiner Wohnung entfernt worden sei. Daher hegten er, Neubacher, und Pongratz jetzt den Verdacht, Marek hätte am 2. März den "Einbruch" fingiert. Mit dem Hinweis auf seine Unterredung mit Vaugoin mußte Deutsch dies bestätigen, nun sei es aber wichtig, "den Marek an weiteren...Zündeleien zu hindern; das könnte nur durch die Polizei geschehen".

Nach Rücksprache mit Otto Bauer trug Deutsch dem GESIBA-Chef auf, Schober "von unserer Verhandlung mit der Regierung über den vollen Abtransport der Waffen aus dem Arsenal zu verständigen". Voraussetzung dafür sei allerdings, daß "die Entente nicht davon Wind bekommt". In der Person Mareks erblickte der Schutzbundobmann "die Gefahr für einen Verrat", so daß dieser "unschädlich" gemacht werden müßte. (131) Über die Vermittlung Neubachers fand am 5. April im Polizeipräsidium ein längeres Gespräch zwischen Schober und Deutsch statt. Als Vorbemerkung zu dieser wichtigen Unterredung sei darauf hingewiesen, daß die "Arbeiter-Zeitung" in ihrer Berichterstattung der Ereignisse vom 2. März die Rolle der Wiener Wache ohne Kritik darstellte, dagegen wurde Vaugoin in sattsam bekannter Manier - "General Scheibbs" - aufs Korn genommen. (132) Über die wirklichen und nicht vorgespielten Ansichten Schobers hinsichtlich der Vormachtstellung

der Sozialdemokratie im Wiener Arsenal konnte Deutsch wenige Illusionen gehabt haben, wußte er doch, daß Schober schon 1920 die geheimen Waffenbestände an den Interalliierten Heerausschuß in Paris denunziert und fünf Jahre später einen ähnlichen Bericht dem Heeresministerium hatte zukommen lassen. (133)

Bei dieser Gelegenheit verstand es der Polizeichef trefflich, sich Deutsch gegenüber als den biedereren, einfühlsamen und scheinbar über alle Parteigrenzen hinweg agierenden Beamten darzustellen. Einleitend skizzierte Deutsch das Verhalten Mareks, das auch Schober als "teuflisches Spiel" beschrieb. Der Polizeipräsident beteuerte, er hätte "an dem kritischen Samstag (5.III.)" Bürgermeister Seitz von Mareks Machenschaften unterrichtet, deren Tragweite aber Seitz angeblich nicht hätte erfassen können. Dann versuchte Schober seinen seinerzeitigen Widerstand gegen einen umfangreichen Arsenalpakt im Jahr 1925 mit dem Hinweis zu rechtfertigen, Bundeskanzler Ramek hätte damals ihn, Schober, gegen die Sozialdemokraten ausspielen wollen. Etwas später, so Schober weiter, hätte Marek begonnen, die Polizeidirektion "mit Alarmnachrichten zu sekkieren, daß der Schutzbund die Waffen aus dem Arsenal wegschaffen wolle". In diesem Zusammenhng erinnerte der Polizeipräsident sein Gegenüber an die vertraulichen Gespräche, die beide über solche Nachrichten miteinander geführt hätten, wobei er stets betont haben wollte, der Mannschaftsstand der Wiener Wache hätte eine Zernierung des Arsenalkomplexes gar nicht zugelassen. Weiters sei die Aktion des Bundesheeres am 2. März ohne eine deckende Bereitschaft der Polizei erfolgt, so daß "die ganze Geschichte" als "ebenso leichtsinnig angefangen...als sie mit dem größten Leichtsinns durchgeführt wurde". Deutsch eröffnete dem Polizeichef, daß die Regierung alle von der SDAP bisher gemachten Vorschläge bezüglich neuer Aufbewahrungslokale für die schon ausgehobenen Waffenreserven im Arsenal abgelehnt hatte.

Nach Ansicht des Schutzbundführers könnte ein Waffenabtransport unter sozialdemokratischer Kontrolle "nur dann gelingen, wenn der Marek nicht Gelegenheit hat, sie zu stören". Vor allem befürchtete Deutsch, daß Marek "in der irrsinnig schwierigen außenpolitischen Situation...diese Waffen der Entente liefern" würde. Schober schloß sich dieser Meinung an, fügte aber hinzu, daß die Familie Marek von Polizeibeamten ständig

überwacht werde. Der Polizeipräsident ließ außerdem durchblicken, daß er kein Interesse an einer allzu betriebsamen Tätigkeit der Ententeoffiziere in Österreich hatte, weil er entgegen den Friedensvertragsbestimmungen über "drei komplette Flugzeuge" verfüge. Hier handelte es sich um den Flugpark der Polizeidirektion am Flughafen Aspern. (134) Schober versprach mit Seipel zu reden und "in der angegebenen Richtung" zu wirken, damit das, was Julius Deutsch nun "Standpunkt des Staatsinteresses" bezeichnete, im Mittelpunkt der Gespräche auf Regierungsebene stehe.

Für seinen Teil stellte Deutsch die von der Polizeidirektion bereits urgierte Reduzierung des Bereitschaftsdienstes des Wiener Schutzbundes in Aussicht, wenn "bis zu den Wahlen nichts geschieht".

Auf die Frage von Deutsch, ob man davon ausgehen könnte, "daß die Gegenseite keinen Vorstoß unternimmt", sagte Schober eine verschärfte Beobachtung des Marek zu, den er wohl unzutreffend und letzten Endes verharmlosend als "einen Kranken", der "ins Irrenhaus" gehöre, beschrieb. Anschließend nahm der Polizeipräsident wie so oft in der Vergangenheit auch diesmal die Gelegenheit wahr, Beschwerden über Zwischenfälle mit Schutzbündlern vorzubringen. (135)

Vier Tage nach den Nationalratswahlen tagte eine entscheidende Verhandlungsrunde im Parlament. Vaugoin und General Schiebel vertraten die Regierung, Bauer und Deutsch die SDAP. Erster Diskussionspunkt betraf die finanziellen Ansprüche des Marek und seiner 'Mitarbeiter': für die Familie Marek wurde die Hinterlegung von 1 Million Schilling bei einer Bank verlangt, Mareks Kumpanen strebten "eine pragmatisierte Anstellung" beim Bund an. Vermutlich wurde keiner der erpresserischen Forderungen stattgegeben, man legte jedoch die Grundzüge eines neuen Arsenalabkommens fest (136), das Mitte Mai präzisiert und von Vertretern der Großparteien unterschrieben wurde. (137)

3.3.3. *Zweite Räumung, Mai 1927*

Die vereinbarte Räumung der Waffenverstecke in mehreren Arsenalobjekten dauerte vom 18. bis 20. Mai. Abgeführt wurden 665 MG, 21.465 Infanteriegewehre, 1300 Pistolen und fast 1.000 Munitionsverschläge bzw. MG-Gurten sowie verschiedene Waffenteile. (138)

Laut Abkommen sollte man ein Drittel des Materials in das "Neugebäude" des Arsenal, ein Lokal im Besitz der Gemeinde Wien, den Rest in genannte Kasernen in Wien überführen. (139) Diese Deponien sollten künftig von Gewährsmännern der Vertragspartner verwaltet werden, die je einen Schlüssel zu den Lokalen hatten, "so zwar, daß einer allein nicht aufsperrn kann". (140)

Am 21. Mai brachten alle Wiener Blätter die amtliche Mitteilung, daß eine "Anzahl Sachwerte.....dem Liquidierungsorgan des Interalliierten Militärüberwachungsausschusses zur Verfügung gestellt" worden sei. (141) Die SDAP bemühte sich weiterhin, daß Stillschweigen über die Verhandlungen und erst recht über das Ausmaß des Waffentransports gehalten wurde. Dadurch wollte man eine Beschlagnahme des Kriegsmaterials durch die Entente sowie Proteste aus der Arbeiterschaft von vornherein vermeiden. Letztere Eventualität war nicht auszuschließen, zumal Deutsch anlässlich der ersten Räumungsaktion am 2. März erklärt hatte, "das Proletariat ist auf der Hut, es wird sich mit aller Macht und Kraft zur Wehr setzen".(142) Verständnis für die einvernehmliche Lösung" der Arsenalangelegenheit war am wenigsten in Schutzbundkreisen zu erwarten, hatten doch Mitglieder des Wehrverbandes in einem opfervollen Schichtdienst wochenlang die verschiedenen Arsenalobjekte unter Beobachtung gehalten, um einen "zweiten 2. März" unmöglich zu machen.

Am Tag vor dem Beginn des Waffentransports wurde die Zahl der zum Bereitschaftsdienst im Arsenal herangezogenen Ordner aus Favoriten stark reduziert. Als am Abend des 17. Mai in Zivil gekleidete Wehrmänner im Arsenal gesichtet wurden, fragten Schutzbundfunktionäre im Parteihaus an, was nun zu unternehmen sei, worauf ihnen versichert wurde, es sei alles in Ordnung. (143) Gerüchte über die Betriebsamkeit im Arsenal verbreiteten sich am 18. Mai in der Stadt. Im Lokal des sozialdemokratischen Parlamentklubs fand am selben Tag eine Besprechung zwischen Parteifunktionären und Journalisten statt. Zweck des Treffens war die Verhängung einer Nachrichtensperre bezüglich der Vorgänge im Arsenal. In der stürmischen Sitzung verwehrten sich vor allem die Redakteure des parteinahen "Abends" gegen diese Art von Selbstzensur. Deutsch unterrichtete die Zeitungsleute von der Vereinbarung mit der Regierung und meinte

augenzwinkernd, "Wer im Ernstfall bei den Waffen sein wird, könnt ihr euch denken". Der "Abend"-Redakteur Bruno Frei ließ sich von den schönfärberischen Darstellungen Deutschs nicht beeindrucken, aber seine Forderung, trotz all dem Gesagten über die Räumung doch schreiben zu dürfen, wurde von seinen Redaktionskollegen niedergestimmt. (144) Die Redaktion der "Neuen Freien Presse" konnte auch überredet werden, einen bereits gesetzten Artikel in ihrer Abendausgabe vom 18. Mai zurückzuziehen. (145) Solche Versuche, die Lösung in der Arsenalfrage zu vertuschen oder zu bagatellisieren, wurden hinfällig, nachdem das ZK der KPÖ am 19. Mai beschlossen hatte, "die Verschwörung des Schweigens" zu durchbrechen. (146) Die Entscheidung wurde getroffen, obwohl Schutzbundsekretär Heinz "fortgesetzt" versucht hatte, "mit allen Mitteln des Zuredens, des Appells an den österreichischen Patriotismus und mit Terrorandrohungen" die kommunistische Zeitung "zum Stillschweigen zu veranlassen". (147)

Die Kommunisten rechtfertigten ihre detaillierte, jedoch in hysterischem Tonfall geschriebene Schilderung der Arsenalausträumung mit Hinweisen auf das "Interesse der proletarischen Selbstverteidigung". (148) Als die Serie (20.-25. Mai) abgedruckt wurde, tagte die 4. Reichskonferenz des Schutzbundes in Wien. In seiner Rede vor den Delegierten forderte Otto Bauer "nicht die Kunst der revolutionären Phrase, sondern...die schwerere, weil entsagungsvollere...revolutionäre Kunst des Schweigens". In einer vertraulichen Sitzung, wo Deutsch "über die Märzvorgänge im Arsenal und ihre Folgen" referierte, waren die Angriffe gegen die KPÖ direkter: ihr wurde unterstellt, sie wolle "die Militärkommission der Entente auf Österreich hetzen!" Schließlich wurde eine von den niederösterreichischen Kreisleitungen eingebrachte Resolution, die der Zentralleitung "das vollste Vertrauen...für die umsichtige und tatkräftige Wahrung der Interessen der Republik" aussprach, einstimmig angenommen. (149)

Auch eine Ordnerobmännerkonferenz in Wien am 19. Mai zeigte Verständnis für die Erläuterung der Ereignisse aus der Sicht des General Körner (150), die Schutzbundbasis in Favoriten jedoch nicht. Das rührte teilweise von lokalspezifischen Momenten her. Das Hauptkontingent für den Bereitschaftsdienst im Arsenal hatte die Favoritner Ortsgruppe beige stellt. In den Bezirkskompanien herrschte Unmut auch darüber, daß einem

Arsenalarbeiter, Mitglied der Wehrformation, der "mit einem Handwagen einige MG" aus dem Arsenal wegschaffen wollte, ein Parteiausschlußverfahren angedroht worden war. Nach Protesten von seinen Kollegen nahm die Schutzbundbezirksleitung von disziplinarischen Maßnahmen Abstand. Als Schutzbundsekretär Heinz Ende Mai in einer Generalversammlung des Favoritner Schutzbundes die Bestimmungen des neuen Arsenalabkommens erläuterte, brach helles Gelächter aus. Besonders unglaubwürdig schienen vielen Ordnern die 'Vorteile' der Vereinbarung: die notwendige Konservierung sei jetzt sichergestellt, die Lösung "der zwei Schlüssel" mache eine weitere Waffenschiebung seitens Vaugoin unmöglich usw. In Gesprächen mit ihrem Bataillonskommandanten, Franz Sispella, vertraten viele Ordner den Standpunkt, "Jetzt habt ihr (die ZL) die Waffen an die Regierung ausgeliefert und mit den gleichen Waffen werden sie auf uns schießen". (151)

3.3.4. *"Der Fall Marek" wird bereinigt*

Am 27. März - einen Tag bevor Vaugoin Schutzbundobmann Deutsch über den Verrat des sozialdemokratischen Verkehrskontrolloffiziers aufklärte - trat Marek aus der sozialdemokratischen Partei aus. (152) Bei den offiziellen Waffenaushebungen mußte Marek befürchten, daß die von ihm auf die Seite geschafften bzw. bereits verkauften Waffensammlungen als nicht protokollierte Abgänge aufscheinen würden. Zu einem Widerstand seinerseits anlässlich der geheimen Räumungsaktion Mitte Mai kam es jedoch nicht. Eine von Major Freudenseher und Rudolf Löw durchgeführte Inspektion am 12. Mai, die Mareks Diebstähle aufdecken sollte, lieferte konkrete Ergebnisse: das Fehlen von 80 Gewehren wurde registriert, sie dürften zuerst in Mareks Privatkeller im Objekt 38 gebracht worden sein. (153) Des weiteren hatte Marek in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 80 Stück MG aus der Kraftfahrzentrale des Arsenal in seinen Keller bringen lassen. (154) Wie eine Hausdurchsuchung der Wohnungen der Familie Marek ergab, hatten alle Familienangehörigen auch in ihren Privatquartieren Schußwaffen, Munition und diverse Metallgegenstände gehortet. (155)

Die Waffensuche am 12. Mai führte zu Mareks Enthebung als Verkehrskontrolloffizier, er mußte zu dem für ihn zuständigen Truppenkörper einrücken.

Seine Agenden im Arsenal gingen nun zur Gänze an Freudenseher über. (156) Unmittelbar nach den Hausdurchsuchungen durch die Polizei am 17. Mai wurden Marek, seine Gattin sowie seine zwei Söhne in Haft genommen. Zwei Tage später (!) setzte man sie jedoch auf freien Fuß. (157) Obwohl alle Verhafteten der Waffendiebstähle geständig waren, wurde keine Anklage erhoben, da ein Prozeß "nicht im Staatsinteresse gelegen sei". (158) Während des gegen ihn laufenden Untersuchungsverfahrens wurde Marek vom Militärdienst suspendiert und in den Ruhestand versetzt. Nachdem man das militärische Verfahren gegen ihn "mangels Beweise" eingestellt hatte, erhielt Marek im November 1930 die Möglichkeit, seinen Dienst im Bundesheer wieder anzutreten, die er allerdings nicht wahrnahm: er zog sich ins Privatleben zurück. (159)

Mareks Verhaftung einen Tag vor dem Beginn der zweiten Räumung der Arsenalwaffen war ein wichtiger Bestandteil der Kooperation zwischen Regierung und der SDAP-Führung: sie diente sozusagen als "Vorleistung" für den Abschluß des neuen Abkommens. Lediglich was die Person Mareks betraf, blieb diese Verständigungsbasis bestehen. Vom Heeresministerium verlangte der Stabshauptmann Marek 150.000 Schilling Belohnung, "weil erdem Staat wertvolle Güter gerettet" hätte. (160) Da diese Forderung abgewiesen wurde, brachte Marek 1929 eine Zivilklage gegen den Bundesschatz ein, von der er sich vorläufig 15.000 Schilling erwartete. Der Richter schloß die Öffentlichkeit aus der ersten Verhandlung in dieser Causa im Februar 1929 aus. Aufgrund der Gerichtsglosse darüber in der "Arbeiter-Zeitung" aus der Feder von Otto Leichter, in der von der Auszahlung eines "Judaslohnes" die Rede gewesen war (161), klagte Marek das sozialdemokratische Zentralorgan. Im Parteivorstand regte Deutsch im April 1929 an, den kommenden Ehrenbeleidigungsprozeß dazu zu benützen, "um die mit der Regierung geschlossene Vereinbarung über das Arsenal in die Öffentlichkeit zu bringen". (162)

Zwei Monate später drohte Deutsch in einer hitzigen Debatte im Justizausschuß des Parlaments, Material über das Arsenalabkommen vorzulegen, sollte Vaugoin weiterhin "Unwahrheiten über den Schutzbund" verbreiten. (163) Während der zweiten, wieder unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Verhandlung zwischen Marek und dem Bundesschatz im Juni 1929 schrieb Otto Leichter in der "Arbeiter-Zeitung" zwar ausgiebig

über Mareks Konfidentendienste, Einzelheiten der einvernehmlichen Lösung der Arsenalfrage wurden jedoch auch diesmal nicht gelüftet. (164) Die SDAP wartete bis November 1930, um die Hauptpunkte des im Mai 1927 abgeschlossenen Vertrags der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Unmittelbarer Anlaß dazu war die teilweise Überführung der vertragsmäßig im "Neuen Gebäude" des Arsenal aufbewahrten Waffen in das Hauptwaffenlager des Bundesheeres in Kaiserebersdorf, was seitens der Sozialdemokratie als ein glatter Vertragsbruch angeprangert wurde. (165)

Die Ehrenbeleidigungsklage Mareks gegen Otto Leichter endete mit einem Freispruch für den Journalisten. Während der eintägigen Verhandlung traten neben Mitgliedern der Familie Marek auch Julius Deutsch und Vaugoin als Zeugen auf. Letzterer wich den gezielten Fragen des Verteidigers aus, so daß nicht klargelegt werden konnte, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Umständen Mareks Spitzeldienste ihren Anfang genommen hatten. (166) Die Prozeßkosten von 1.460 Schilling mußte Marek zahlen. (167)

3.3.5. *Einschätzung*

Die Bedeutung der "Arsenalaffäre" für die österreichische Innenpolitik kann nicht vorwiegend an der gewiß erheblichen Zahl der weggeführten Waffenmengen gemessen werden. Nach dem Abtransport vom Mai 1927 gelangte Freudenseher in Besitz einer von sozialdemokratischer Seite erstellten Schätzung, wonach etwa die Hälfte des 'Handvorrats' noch versteckt, der 'Eiserne Vorrat' voll intakt blieb. Innerhalb des Bundesheeres war man der Ansicht, daß der Bereitschaftsdienst hunderter Schutzbündler im Arsenal in den Monaten März bis Mai auch dazu verwendet wurde, größere Waffenbestände auszugraben und in neue Verstecke einzumauern. In der zweiten Jahreshälfte 1927 dürfte es Freudenseher gelungen sein, einen Gutteil dieser neuen Aufbewahrungsorte ausfindig zu machen. (168)

Ein von den Sozialdemokraten erlittener "empfindlicher Verlust" war in erster Linie psychologischer Art: sie verlor "die Glaubwürdigkeit ihres Abwehrwillens in den Augen der Reaktion". (169) Zunächst als Armeeeoffizier und später als Journalist jahrelang mit den Angelegenheiten im Wiener Arsenal beschäftigt, kennzeichnete Otto Leichter die Haltung der SDAP-Spitze im Frühjahr 1927 wie folgt: "Zuerst den äußersten Widerstand

anzudrohen, aber schließlich doch zu verhandeln und in einer - freilich geänderten - Situation einen großen Teil dessen zuzugestehen, umdeswillen man vorher entscheidenden "Widerstand angekündigt hatte".(170)

Um sich der Handlungsalternativen der SDAP zu vergegenwärtigen, ist es zweckdienlich, verschiedene Aspekte des Dilemmas, in dem sich die Arsenalpolitik der Sozialisten 1927 befand, zur Diskussion zu stellen. Die Dezentralisierung der Waffenvorräte sowie deren Abtransport wären wegen des Umfangs der Bestände kaum durchzuführen gewesen. Solche großangelegten Aktionen hätten schwerlich geheimgehalten werden können. Bis ungefähr Mitte des Jahrzehnts schien die Gewähr noch gegeben zu sein, daß der sozialdemokratische Vertrauensmännerapparat den entscheidenden Einfluß auf die Bewachung und Wartung des versteckten Kriegsmaterials auch künftig ausüben wird können. Demgegenüber verlief seit 1921 ein Prozeß, wobei die Zahl der sozialistischen Offiziere, wie Köhler, Löw, Leichter und Weinreb, die bei der Auflösung des Arsenalkommissariats das Heer verließen oder zivilen Tätigkeiten im Arsenal nachgingen, stark zurückging. Damit schwand auch die Möglichkeit, die Hauptvertrauensperson der SDAP im Arsenal, Marek, besser unter Kontrolle zu halten, wie etwa 1919, als Weinreb und Leichter die Absetzung Fischers als Kommissar durchsetzten. (171) Im Juni 1923 wurden Überlegungen im sozialdemokratischen Parteivorstand angestellt, "im Einvernehmen mit Vaugoin" Marek von seinem Posten abzurufen und ihn durch einen gewissen Hanusch zu ersetzen. Sollte dieser "in Konflikt" kommen, beabsichtigte man, ihn bei der Gemeinde Wien unterzubringen. Ausgangspunkt für den vorgeschlagenen Wechsel waren nicht erläuterte Schwierigkeiten im Militärverband.(172) Aus Gründen, die unbekannt sind, erfolgte die Versetzung nicht.

Bis spätestens Ende 1925 können die Verdachtsmomente gegen Marek in maßgeblichen Parteikreisen nicht allzu gravierend gewesen sein, wurde er doch auf der 3. Reichskonferenz des Schutzbundes im November 1925 wieder in die Zentralleitung gewählt.(173)

Später, als für Mareks zwielichtige Rolle konkrete Beweise vorlagen, wurde die Verwirklichung seiner Ablöse immer unwahrscheinlicher. Vaugoin hätte einem solchen Vorschlag nicht zugestimmt, hatte er doch in Marek einen wertvollen 'Mitarbeiter'

gewonnen. Hätte man seitens der SDAP vehement auf einer Entfernung des Marek beharrt, bestand wohl die Gefahr, daß dieser alle ihm bekannten Waffenvorräte preisgeben würde. Wie die weitere Entwicklung der Personalfehden innerhalb des Arsenalns zeigen sollte, gab es auch im Arsenalbetriebsrat einen Konfidenten Vaugoins, so daß es gut möglich ist, daß bei den entscheidenden Verhandlungen im Frühjahr 1927 Julius Deutsch nicht mehr wußte, welchen Belegschaftsvertretern noch uneingeschränktes Vertrauen geschenkt werden konnte.

Ziemlich klar ist hingegen, daß sich die Arsenalarbeiter in der Frage der Waffenkonservierung von der SDAP im Stich gelassen fühlten. In dieser Angelegenheit ließ sich die SDAP-Führung anscheinend von der Überlegung leiten, die Sanierung der staatlichen OEWA habe Vorrang, wobei versäumt wurde, den Interessenskonflikt zwischen den Arbeitervertretern und der GESIBA-Führung gütlich zu regeln. Die Schaffung der 'Verwertungsstelle' durch die GESIBA erleichterte die Verschiebung und Diebstahl von Gütern, was wiederum die Stimmung der loyalen SDAP-Funktionäre in den Arsenalbetrieben drückte und dem Heeresministerium die Möglichkeit, neue Konfidenten zu gewinnen, eröffnete.

Der zweite 'Arsenalpakt' von Mai 1927 war vom strategischen Standpunkt her eine schwere Niederlage für die Sozialdemokratie: Der Hauptteil der geborgenen Waffen befand sich nunmehr nicht mehr im Arsenal, sondern in Kasernen, wo sie mit dem Fortschreiten der 'Entpolitisierung' des Bundesheeres praktisch unter der Kontrolle der Berufsmilitärs lagerten. Die Möglichkeit war laut Vertrag auch gegeben, den Rest der 1927 sichergestellten und weiterhin im Arsenal (Neugebäude) deponierten Waffenmengen in die Staatsfabrik in Simmering zu überführen. Warum die sozialdemokratischen Unterhändler die Lösung akzeptierten, kann hier nur angedeutet werden. Allem Anschein nach wurde der Fragenkomplex der Waffenvorräte im Arsenal von einigen Führern der SDAP hauptsächlich als unnötiger Ballast empfunden, erinnert sei hier an die Verhandlungen 1925 und die Gespräche darüber zwischen Deutsch und Schober vor April 1927. Wahrscheinlich ist außerdem, daß das Arsenalwaffenproblem nur im engsten Kreis der Führung besprochen wurde - eine Durchsicht der Parteivorstandsprotokolle weist in diese Richtung - sodaß Deutsch, wie in Schutzbundbelangen überhaupt, von seinen Parteivorstandskollegen nicht die

notwendige Unterstützung in allen Fragen, die den bewaffneten Selbstschutz betrafen, erhielt. Der Vertragsabschluß erfolgte nach den Wahlen Mitte Mai. Die Befürchtung der SDAP-Spitze bezüglich einer Wahlkampfpropaganda im Stile "roter Faschismus" war damit hinfällig.

Aus sozialdemokratischer Sicht war eine einvernehmliche Lösung aus zwei Gründen zu urgieren: die Zeit arbeitete für Vaugoin, ein Vertrag müßte abgeschlossen werden, bevor Freudenseher noch mehr Waffenverstecke aufspürte und Waffen beschlagnahmte, die der Arbeiterschaft endgültig verlorengehen würden; andererseits war nicht auszuschließen, daß die Regierung die Interalliierte Kontrollkommission einschalten würde, was ja zu einer vollständigen Ausräumung des Arsenalts hätte führen können. Daher war das Argument nicht zu entkräften, ein schlechtes Arsenalabkommen sei immerhin besser als der Verlust aller Waffenbestände durch Beschlagnahme seitens der Entente.

3.4. Gewaltanwendung während des Wahlkampfes 1927

Im Gegensatz zu den Nationalratswahlen 1923 ereigneten sich während der Wahlkampfperiode 1927 wenige politische Zusammenstöße. Zwischen den bürgerlichen Parteien und den Sozialdemokraten gab es Wahlabkommen auf lokaler Ebene, die Tötlichkeiten zwischen Anhängern der beiden großen politischen Lager verhindern sollten. (174) So richtete die SDAP mehrmals an ihre Mitglieder den Appell, "gegnerische Versammlungen nicht zu stören, gegnerische Wahlplakate nicht zu beschädigen und die gegnerische Wahlagitation nicht zu hindern". (175) Angesichts "der beispiellos verlogenen...Demagogie des Gegners" hatte die SDAP auch den Schutzbündlern nahegelegt, "in der Wahlbewegung nicht allzusehr in den Vordergrund zu rücken". (176) Ende März erging eine Weisung an die Landesorganisationen des Schutzbundes, "möglichst wenig in Erscheinung zu treten" und "das Tragen von Uniformen auf das unbedingt notwendige Maß einzuschränken". (177)

Diesmal war das Gewaltpotential der Nationalsozialisten, deren Hauptrichtung (DNSAP-Schulzfraktion) Aufnahme in die 'Einheitsliste' fand, nach innen gerichtet. Anfang

Jänner mußte die Wiener Polizei Verstärkung anfordern, um eine Saalschlacht zwischen Schulz- und Hitleranhängern beenden zu können. (178) In Wien wurden Schutzbündler vor allem dazu eingesetzt, um Wahlplakate zu affichieren und diese zu schützen; ein versuchter Überfall von Anhängern der 'Einheitsliste' auf das Hernalser Bezirkssekretariat der SDAP wurde von Ordnern vereitelt (179); ähnliche Störaktionen von christlichsozialer Seite wurden auch aus Niederösterreich gemeldet. (180) Entschiedenem Widerstand rief die Ankündigung des christlichen Arbeiterführers, Kunschak, hervor, am 17. Februar in der Volkshalle des Wiener Rathauses über die sozialdemokratische "Rathaus Herrschaft" zu sprechen. Die SDAP rief ihre Mitglieder dazu auf, sofort nach Arbeitsschluß massenweise in die Versammlung zu gehen. (181) Man rechtfertigte die Mobilisierung der Arbeiterschaft mit Hinweisen auf behördlich verbotene Kundgebungen der Sozialdemokraten in den Wochen zuvor: in Innsbruck Anfang Februar und in Mattersburg, Burgenland. (182) Dort hätte am 6. Februar eine Bauarbeiterkonferenz abgehalten werden sollen. Die Bezirkshauptmannschaft in Mattersburg begründete ihr Verbot der Konferenz damit, "daß die Frontkämpfer diese Versammlung verhindern wollen, so daß ein Zusammenstoß unvermeidlich wäre". (183) Ähnliche Überlegungen bewogen die Polizeidirektion, Kunschaks Vorstoß zu untersagen, so daß auch der von der SDAP geplante Marsch zum Rathaus abgeblasen wurde. (184) Kunschak selbst hatte schließlich nichts gegen den Polizeierlaß, da er mittlerweile erfahren hatte, daß Leute, für die er "kein Ehrenwort abgeben" könnte, nämlich 8.000 'Frontkämpfer' und Nationalsozialisten, ihm ihr zahlreiches Erscheinen versprochen hätten. (185)

Die wohl erbittertesten Zusammenstöße der Wahlbewegung wurden zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten ausgetragen. Da man sozialdemokratischerseits schon seit 1923 die Erringung der absoluten Mehrheit bei den nächsten Parlamentswahlen für möglich hielt (186), war in der SDAP mehr denn je die Ansicht vorherrschend, eine Eigenkandidatur der Kommunisten käme angesichts der weitgehend geschlossenen Wahlfront der Bürgerlichen einem "Klassenverrat" gleich. In einem "Offenen Brief" bot die KPÖ am 6. März dem sozialdemokratischen Parteivorstand an, die Mitglieder und Sympathisanten der Kommunistischen Partei aufzufordern, "für die sozialdemokratische Liste zu stimmen".

Mandate oder ähnliche "Gegenleistungen" wurden seitens der KPÖ nicht verlangt, wohl aber eine Reihe von radikalen Maßnahmen, darunter "Entwaffnung der Bourgeoisie" und "Bewaffnung der Arbeiter in den Betrieben". (187) Besonders letztere Forderung hatte einen aktuellen Bezug, sie lief dem Demokratieverständnis der SDAP-Führung jedoch zuwider und hätte auch eine Unterwanderung des sozialdemokratischen Führungsanspruchs im Schutzbund zu Folge gehabt. In ihrer Antwort an die KPÖ ließ die SDAP-Führung ausrichten, die sozialdemokratische Partei könne sich "selbstverständlich nur von den Grundsätzen ihres eigenen Programms leiten lassen"; sie sei "daher nicht in der Lage, zu dem Zwecke von Wahlvereinbarungen mit anderen Parteien in Verhandlungen...einzutreten". (188) Das selbst innerhalb der kommunistischen Partei umstrittene Wahlangebot wurde einige Tage später zurückgezogen und eine eigene Kandidatur angekündigt. (189)

In den kommenden Wochen berichteten die Kommunisten von mannigfachen Versuchen lokaler SDAP- und Schutzbundfunktionäre, KP-Wahlversammlungen zu verhindern. Ein offizieller Beschwerdebrief der kommunistischen Parteileitung an den SDAP-Vorstand Anfang April erwähnte eine solche Störungsaktion in Neunkirchen, an der der sozialdemokratische Vizebürgermeister, der Bezirkssekretär des Metallarbeiterverbandes und hochrangige sozialistische Funktionäre aus Ternitz führend beteiligt waren. In Brunn a. Gebirge hätte ein Großaufgebot der Sozialdemokraten in einer KP-Kundgebung eine Abstimmung über den Vorsitz verlangt, um eine eigene Parteiversammlung durchzuführen. (190)

Das Beharren der KPÖ auf einer Eigenkandidatur war Gegenstand von Tiraden in der Öffentlichkeit: das Grazer Tagesblatt der Sozialdemokraten nannte die Kommunisten "diese erbärmlichen Marodeure" (191), im burgenländischen Neufeld sprach der Wr. Neustädter Bürgermeister Püchler im gleichen Sinne. (192) Am 23. März endete eine Wählerversammlung der Kommunisten in Annabichl bei Klagenfurt mit einer Schießerei, in der ein Sozialist schwer verwundet wurde. Der Kundgebung vorausgegangen war ein Sprengungsversuch seitens Mitglieder des Schutzbundes in einer kommunistischen Veranstaltung in St. Peter. Dort war Landeshauptmannstellvertreter Zeinitzer samt Gefolgschaft aufgetreten. (193)

In Linz hingegen waren Ansätze zu einem Abkommen zwischen den proletarischen Parteien feststellbar. Während einer kommunistischen Wählerversammlung in der oberösterreichischen Landeshauptstadt übermittelten zwei sozialistische Gemeinderäte der KPÖ das "Angebot eines gemeinsamen Wahlkampfes". Hierbei handelte es sich um die Wiederwahl des Linzer Gemeinderates, die auch am Wahlsonntag, den 27. April, durchgeführt wurde. Die Aussichten für eine gemeinsame KP/SP-Wahlliste standen unter keinem guten Stern, war doch der "Offene Brief" der KPÖ schon drei Wochen zuvor abgewiesen worden. In einer Sitzung im Linzer Parteisekretariat der SDAP am 8. April, an der Bürgermeister Dametz, Vizebürgermeister Mehr, Schutzbundobmann Bernaschek und zwei Gemeinderäte für die Sozialdemokratische Partei teilnahmen, unterbreitete eine KPÖ-Delegation unter der Führung des ZK-Mitglieds Hexmann einen detaillierten Forderungskatalog. Die Verwirklichung der einzelnen Punkte der kommunistischen Antwort hätte eine totale Umkämpfung der sozialistischen Gemeindeverwaltung notwendig gemacht. Die von Hexmann vorgebrachten Vorschläge waren vornehmlich deswegen unannehmbar, weil er von den Funktionären der Stadtorganisation der SDAP verlangte, sie sollten sich mit dem "Offenen Brief" der KPÖ solidarisch erklären und dessen Ablehnung durch den SDAP-Vorstand "bedauern". Nach den fruchtlosen Verhandlungen kam es dann auch in Linz zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der KPÖ und Schutzbündlern in Wahlkundgebungen. (194)

Obwohl der SDAP am 24. April die absolute Mehrheit fehlte, gewann sie drei Mandate und fast eine Viertelmillion Stimmen dazu (195), während die kommunistische Stimmenanzahl von 22.000 auf 16.000 zurückging. (196) Unmittelbar nach den Wahlen entfachte die sozialdemokratische Presse eine zwecklose Polemik, wonach bewiesen werden sollte, daß eine Stimmabgabe für die KPÖ die SDAP um Gemeinde- und Landtagsmandate gebracht hätte. (197)

Diese Auseinandersetzungen innerhalb der Linken zeigte recht deutlich, daß die SDAP von ihrer Charakterisierung der Kommunisten als "Spalter" nicht abgegangen war und daß sie der kleinen KPÖ jede Existenzberechtigung absprach. Offensichtlich hätte die KPÖ nach den Vorstellungen der Sozialdemokraten eine Wahlempfehlung ohne auch nur eine Geste

der Gesprächsbereitschaft seitens der größeren Partei abgeben sollen. Offen ist freilich die Frage, ob nicht ein solches Wahlabkommen der SDAP mehr Stimmen gekostet als eingebracht hätte. Andererseits waren die schwankende und letztendlich sektierische Taktik der KPÖ, wie in Linz (198), sowie die Art der Präsentation des "Offenen Briefes" kaum dazu geeignet (199), eine wahltaktische Annäherung beider Parteien zu fördern.

3.5. Die Haltung der SDAP in der Polizeifrage

3.5.1. Einleitung

Johannes Schober, seit Juni 1918 Polizeipräsident in Wien, wurde Ende November 1918 in diesem Amt bestätigt. Anfang Dezember übertrug man Schober auch noch die Leitung der Öffentlichen Sicherheit in Deutschösterreich. (200) Ihm unterstanden nunmehr die Bundespolizeistellen in Wien und in den Bundesländern sowie die gesamte Gendarmerie (201) Vor dem Ende des Ersten Weltkrieges hatten Befürworter einer zentralisierten, der Regierung direkt unterstellten Staatspolizei durchgesetzt, daß neben der Wiener Polizeidirektion auch eine in Graz, allerdings mit beschränktem Wirkungskreis, sowie Bundespolizeikommissariate im Raum Wr. Neustadt und an der Grenze zu Deutschland errichtet wurden. Anfang der 20er Jahre erhielt die Grazer Bundespolizeistelle volle Kompetenzen, ebenso wurde in der Stadt Salzburg eine Bundespolizeidirektion eingerichtet. In vielen Orten bestand jedoch weiterhin eine Ortspolizei, die in der Befugnisgewalt des Bürgermeisters lag. Durch eine Verfassungsnovelle 1925 fand eine teilweise 'Verlängerung' der Polizeiagenden statt. Infolgedessen verloren viele Bundespolizeibehörden gewisse Kompetenzen, in Wien beispielsweise ging nun die Handhabung des "Inlandschubwesens" von der Polizeidirektion in die Hände von Magistratsbeamten der Gemeinde Wien über. (202) Dieser Zustand änderte sich grundlegend aufgrund der "Verfassungsreform" im Jahre 1929, als das Sicherheitswesen zur Bundessache erklärt wurde. Nunmehr waren die Landeshauptleute in Sicherheitsfragen an die Weisungen des Innenministeriums gebunden. (203) Die Bestrebungen rechter Politiker, die Polizei zu instrumentalisieren, konzentrierten sich inzwischen 1918 und 1927 hauptsächlich auf ein Hoheitsgebiet,

nämlich die Auflösung von lokalen Sicherheitskörpern und an ihrer Stelle die Errichtung von Bundespolizeistellen.

3.5.2. Die "Verstaatlichung" der Polizei in sozialdemokratischen Einflußgebieten

Den nachhaltigsten Widerstand gegen eine 'Verstaatlichung', oder wie es auch hieß, gegen eine 'Verbundlichung' des Polizeiwesens setzte die SDAP im Raum Wr. Neustadt. Ohne vorherige Ankündigung etablierte das Ministerium des Inneren im März 1918 dort ein Kommissariat der Staatspolizei. Die neue Polizeistelle hatte Exposituren in naheliegenden Gemeinden, wo sich riesige Munitionsfabriken befanden. Der Zuständigkeitskreis der Staatspolizei reichte auch in die Bezirke Wr. Neustadt (Land), Baden, einschließlich des Triestingtales, Mödling und Neunkirchen hinein. In der Stadt selbst wurde die örtliche Polizei ihrer wichtigsten Agenden beraubt. (204) Der damals von den Deutschnationalen beherrschte Stadtrat protestierte in einem einhellig angenommenen Dringlichkeitsantrag gegen diese Kompetenzübertragung und sprach sich für die Beibehaltung der lokalen Polizei (Sicherheitsmannschaft) aus. (205) Auch die Stadtorganisation der Sozialdemokratischen Partei unterstützte diese Forderungen. (206)

Sieben Jahre später, als die Kampagne gegen das Bundespolizeikommissariat auf Hochtouren lief, schrieb das lokale Blatt der SDAP, "Die Gleichheit", von der "Tscheka der Regierung", die 1918 als "eine Spitzel- und Spektakelpolizei" der Stadt aufgezwungen worden sei. Demnach soll es der Regierung 1918 vor allem darum gegangen sein, daß die Militärbehörden "den Meldedienst in die Hand bekommen", um die "politisch Verdächtigen" des Wr. Neustädter Industriegebietes, wo zwei Monate zuvor die "Jännerstreiks" ausgebrochen waren, unter Beobachtung zu halten. (207) Solange aber das konterrevolutionäre Regime in Ungarn sich noch nicht gefestigt zu haben schien, war die nunmehrige sozialdemokratische Verwaltung Wr. Neustadt für eine Beibehaltung des status quo, ja sogar für eine Übernahme der städtischen Polizei durch den Bund. Im September 1919 übergab der Leiter des Bundespolizeikommissariats, Rausnitz, Bürgermeister Ofenböck ein Konzept, demzufolge die Stadt die von der Bundespolizei besetzten Räumlichkeiten am Hauptplatz zurückbekommen sollte. Durch diesen Plan wäre die

Beitragsleistung der Stadtverwaltung in "Ausübung der staatspolizeilichen Funktion" herabgesetzt worden. (208) In einem Brief an Bundeskanzler Renner im Herbst 1919 drängte Ofenböck auf die rasche Verwirklichung des Vorschlags, damit "die Übernahme unserer Polizei in die staatliche Verwaltung noch in diesem Jahr durchgeführt werden kann". (209) Die städtische Wache blieb jedoch eine autonome Sicherheitstruppe, ihre "Verstaatlichung" dürfte an der Frage gescheitert sein, wie die Kosten der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit zwischen Stadt und Bund aufzuteilen wären. (210)

Im Jänner 1922, als der Stadtrat "die ungarischen Verhältnisse als konsolidiert" betrachtete, beschlossen Vertreter aller Parteien, die Wiedererlangung der Gemeindeautonomie in Sicherheitsfragen zu forcieren. So wählte der Gemeinderat eine Delegation, die beim Bundeskanzler Schober den Abzug der Bundespolizei aus Wr. Neustadt bewirken sollte. (211) Schober beschrieb das Verlangen der Stadträte als "durchaus verständlich" und versprach, daß er "ehestens eine Lösung der Frage herbeiführen werde". (212) Diese Gespräche brachten keine konkreten Ergebnisse, drei Jahre später verfügte Bundeskanzler Ramek sogar einen Ausbau des Kompetenzbereichs der Bundespolizeistelle. Vierzig sozialdemokratische Bürgermeister der betroffenen Gemeinden trafen sich zu einer Protestversammlung in Wien, wo Julius Deutsch als Vertreter der sozialdemokratischen Abgeordneten beibezogen wurde. Er machte einen Teil der christlichsozialen Parteiführung dafür verantwortlich, daß eine Auflassung des Bundespolizeikommissariats im Wr. Neustädter Industriegebiet noch nicht erfolgt war. Auch der niederösterreichische Landeshauptmann, Buresch, erschien in der Versammlung und sagte den Bürgermeistern seine Unterstützung zu. Er fügte aber gleich hinzu, daß die Entscheidung, das staatliche Polizeiamt aufzulösen, nur vom Kabinett getroffen werden könnte. (213)

Nach Verhandlungen zwischen Gemeindepolitikern und der niederösterreichischen Landesregierung zog man den Ausdehnungsbescheid zurück (214), das Bundespolizeikommissariat in Wr. Neustadt bestand jedoch weiter. Im Jänner 1927 berichtete Seipel seinen Regierungskollegen, warum einer Auflösung der Staatspolizeistelle nicht stattgegeben werden dürfte: im "Schoß der Landesregierung" herrsche diesbezüglich "kein einheitlicher Wille", außerdem verlangten bürgerliche Kreise der Stadt die

Aufrechterhaltung des status quo. (215) Allerdings hielten sich Mitglieder der Ortspolizei in Wr. Neustadt an Ofenböcks Lösung aus dem Jahre 1919: sie waren aus "wirtschaftlichen Gründen" immer für die Verstaatlichungsvariante gewesen, was der Personalreferent in einer Versammlung der Wachleute 1924 als eine "Entgleisung" darstellte, man wolle aber deswegen seitens der Stadtverwaltung "keinerlei Repressionen ausüben". (216) Finanzielle Faktoren spielten eine weitaus wichtigere Rolle bei der Verbundlichung der Städtischen Polizei in Linz. Im Mai 1922 sprach sich die Landeskonzferenz der oberösterreichischen Ordnerorganisation gegen solche Pläne aus, die man "als einen Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse" darstellte. (217) Einige Wochen später verwies Deutsch in einer Parteivorstandssitzung auf "die wachsende Bedeutung" der Polizei "in Anbetracht einer Schwächung unserer Position in der Wehrmacht". Auch er wandte sich gegen "die Bestrebungen von Linz und Villach, welche die Verstaatlichung wollen". (218) Der ab 1918 amtierende Sicherheitsverantwortliche in der oberösterreichischen Landesregierung und spätere NS-Oberbürgermeister von Linz, Langoth, sah seinen Handlungsspielraum - "besonders in Fällen von Aufruhr" - dadurch beeinträchtigt, daß die Stadt Linz über eine dem sozialdemokratischen Bürgermeister unterstellte Stadtpolizei verfügte. Er faßte die Verstaatlichung der Ortspolizei als "ein Gebot der Stunde" auf und setzte auch diesbezügliche Verhandlungen in Gang. (219)

Im November 1925 beschloß der Linzer Gemeinderat, in dem die SDAP 30 der 60 Sitze innehatte (220), in einem einstimmig verabschiedeten Antrag, seine Sicherheitspolizei an den Bund abzutreten. Eine Voraussetzung war jedoch, daß die neu errichtete Bundespolizeistelle den früheren Chef der Linzer Städtischen Polizei sowie seine Beamten übernehme. (221) Anfang 1927 gab der sozialdemokratische Parteivorstand seinen führenden Linzer Genossen zu verstehen, daß hinsichtlich der Verhandlungen eine gesonderte Intervention der Parteiführung nicht in Betracht käme, die Linzer SDAP-Mandatare dürften aber an einer Delegation von Gemeinderäten aus allen Parteien teilnehmen, um "eine dringliche Erledigung" der Verstaatlichungsfrage zu fordern. (222) Ende Jänner 1927 meinte Justizminister Dinghofer in einer Ministerratssitzung, die Verstaatlichung der Linzer Polizei sei "im Interesse der bürgerlichen Parteien" und müsse aus taktischen

Gründen vor den im April stattfindenden Gemeinderatswahlen gelöst werden. Da Dinghofer auch erwähnte, daß ein Großteil der Wache u.a. deshalb nicht "übernahmefähig" sei, "weil Kommunisten der gefährlichsten Sorte darunter sind", ist anzunehmen, daß man für eine Säuberung des Wachkorps sorgte, bevor man es übernahm. Die Regierung hatte sich diesbezüglich das Recht vorbehalten, den Leiter und andere Beamte des neuen Kommissariats allein zu bestimmen, wobei die Beitragsleistung der Gemeinde Linz zur Unterhaltung der Bundespolizeistelle proportional zu der Zahl nichtübernommener Wachleute herabgesetzt worden sein dürfte. (223) Ende März 1927 wurde der Vertrag zwischen der Linzer Gemeindeverwaltung und dem Bund vom Kabinett sanktioniert, am 1. April 1927 nahm das neue Bundespolizeikommissariat seine Geschäfte auf. (224)

Im Burgenland ging die Errichtung einer Bundespolizeistelle auf die Initiative reaktionärer Landesbeamter zurück. Führend darin verwickelt war Benno von Braitenberg, ehemaliger 'Baltikumkämpfer', Nazi-Sympathisant und seit 1922 Beamter in der Polizeiabteilung der Landesregierung. Nach Selbstzeugnis war es Braitenbergs Ziel, "durch Loslösung der Polizei von der Verwaltung nicht nur der Polizei ungehemmtes Arbeiten zu ermöglichen, sondern auch selbst einen selbständigen Wirkungskreis zu erhalten". (225) Braitenberg machte sich den Lokalpatriotismus der christlichsozialen Landespolitiker zunutze, indem er beharrlich darauf hinwies, daß die Wr. Neustädter Bundespolizei den Paßkontrolldienst auf der Eisenbahnstrecke nach Sopron besorgte. Schließlich willigte die Landesregierung ein, in Eisenstadt eine Bundespolizeibehörde zu installieren, obwohl gesetzesmäßig nur die Bundesregierung dazu befugt war. Die Stadtverwaltung, die eine Sicherheitswache unterhielt, bekämpfte diese Einschränkung der Gemeindeautonomie und weigerte sich, Braitenberg das Meldeamt zu übergeben. Im Herbst 1924 erhob die Bundesregierung infolge mehrerer Interventionen Braitenbergs bei Schober das Kommissariat "zu einer rechtlich fundierten Polizeibehörde". In einem Gewaltstreik einige Monate später ließ Braitenberg das Eisenstädter Rathaus durch Gendarmen besetzen und die Meldezettel abführen. (226) Das 'fait accompli' wurde seitens der Regierung bestätigt, als das Kabinett im Februar 1927 das Bundespolizeikommissariat in Eisenstadt zu einer

"Bundespolizeibehörde mit vollem Wirkungsbereich" (227) und mit mehreren Exposituren und Paßkontrollstellen an der Grenze zu Ungarn und der Tschechoslowakei erklärte. (228)

Diese drei Beispiele lassen erkennen, daß die Führung der SDAP keine einheitliche Linie in der Frage der 'Verbundlichung' des Polizeiwesens verfolgte, sondern diesbezüglich den Provinzorganisationen Entscheidungsfreiheit zugestand. Bestimmend für diese flexible Haltung waren - neben der finanziellen Seite - möglicherweise die Erfolge der sozialistischen Listen bei den Personalvertretungswahlen in der Bundesgendarmerie: 1924 gewann die "Freie Gewerkschaft der österreichischen Gendarmerie" über 4.300 (82%) der abgegebenen Stimmen und 174 der 180 zu vergebenden Mandate. (229) Zwei Jahre später fielen vier Fünftel der Mandate den sozialdemokratischen Vertrauensleuten zu. (230) Aus der Sicht der Exekutive waren Einrichtungen der staatlichen Polizei von hervorragendem, erkennungsdienstlichem Wert, berichtete doch die Wiener Polizeidirektion regelmäßig über die Organisation der Linken, vor allem über die KPÖ, ans Innenministerium, während das Bundespolizeikommissariat in Wr. Neustadt jahrelang, die Salzburger Polizeidirektion ab 1928, gegen den gesamten Schutzbund ermittelten.

3.5.3. Die Wiener Polizeidirektion und die SDAP

Nach dem Bruch der Koalitionsregierung und dem Verlust des Staatssekretariats des Inneren 1920 schwand für die SDAP die Möglichkeit, einen direkten Einfluß auf die verbundlichte Polizei in Wien auszuüben. Lediglich über die 'Stadtschutzwache' konnte der sozialdemokratische Landeshauptmann von Wien noch verfügen. Diese in bürgerlichen Kreisen apostrophierte "nicht voll zu nehmende" Einheit (231) wurde auf Betreiben Schobers von einem anfänglichen Stand von 6.500 im Jahr 1918 innerhalb von drei Jahren auf 1.700 reduziert (232) und weiter abgebaut, so daß sie 1927 nur 580 Mann zählte (233) und 1931 aufgelöst wurde. (234)

Solange noch ein bedeutender Vertrauensmännerapparat der Sozialdemokraten im Bundesheer existierte, bemühte sich die Rechte, die Polizeikontingente, besonders in Wien, ständig zu erhöhen. Die Auflage der Alliierten, daß der Stand der Exekutivkräfte die Stärke des Jahres 1913 nicht überschreiten durfte, konnte in bezug auf die Bundespolizei mit dem

Hinweis umgangen werden, daß "die gegenwärtig herrschenden Sicherheitsverhältnisse" dies nicht zuließen. (235) Eine allmähliche Aufstockung der Polizeistärke hing auch mit der Tatsache zusammen, daß die bürgerlichen Parteien aus Angst vor dem Einfluß der Sozialisten in der Armee das Bundesheer nicht bis zu dem zugelassenen Mannschaftsstand auffüllten. (236) Andererseits konnte die Sozialdemokratie erhebliche gewerkschaftliche Erfolge im Wiener Wachekorps verbuchen. Die "freigewerkschaftliche Liste" gewann in den Jahren 1923, 1924 und 1927 (März) respektive 117, 105 und 98 der ca. 120 Vertrauensmännermandate. Mitte 1927 entfielen von den sechs Sitzen im Arbeitsausschuß fünf auf die Sozialdemokraten. (237) Die sozialdemokratische Vertretungsgruppe bei der Wiener Wache nannte man nach ihrem Gründer und Obmann, dem SDAP-Bundesrat Hannes Schabes. Diese Vertretung verstand sich als "loyale" Opposition gegenüber Schober. Ihr tatsächlicher Wirkungskreis wurde bereits 1920 durch Erlass einer strengen Disziplinarordnung bedeutend eingeschränkt. Dies geschah auf dem Verordnungsweg, d.h. ohne parlamentarische Beschlußfassung und hatte zur Folge, daß bei der 'Ahndung' politischer oder gewerkschaftlicher Tätigkeit nicht die Disziplinarkommission, in der auch Mandatäre der "Schabes-Liste" saßen, sondern der Vorstand der Personalbehörde Ordnungsstrafen verhängte. (238)

Die sozialdemokratische Parteiführung war natürlich nicht nur wegen der gewerkschaftlichen Erfolge im Wiener Polizeikorps um ein gutes Verhältnis mit der Polizeidirektion bemüht. Damit eine große Partei wie die SDAP ihre öffentlichen Veranstaltungen reibungslos organisieren konnte, war es naheliegend, funktionierende Beziehungen zu maßgeblichen Beamten am Schottenring zu haben. Die besondere Art der Kontakte zwischen Schober und der SDAP-Führung, wie Hannak (1966) und Marschalek (1987) dargestellt haben, reichte bis in die Endphase der Monarchie zurück. Während der Amtstätigkeit der ersten Schober-Regierung setzten die Sozialdemokraten die Polizeidirektion unter Druck, monarchistische Umtriebe zu unterbinden. (239) So übergab Julius Deutsch Bundeskanzler Schober im Oktober 1921 einen detaillierten Bericht über die Agitation und Putschabsichten der mit Ungarn zusammenarbeitenden Monarchisten in der Metropole. (240) Hauptinhalt der Korrespondenz zwischen Polizeipräsidenten Schober und

Schutzbundobmann Deutsch in der Berichtsperiode war das Verhalten von Schutzbundmitgliedern in der Öffentlichkeit. So im Oktober 1924, als Schober die "nicht von sonderlicher Bedeutung" bezeichnende Wahrnehmung wiedergab, daß Schutzbundabteilungen gewisse Verkehrsregeln mißachtet hätten. (241) Einen Monat später beanstandete Schober das Benehmen von Schutzbündlern anlässlich einer Arbeiterdemonstration gegen eine Truppenparade in Wien-Breitensee. Schon 1922 hatte die damalige Zentraleitung den Einsatz von Ordnern empfohlen, "überall dort...wo es zu einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei zu kommen droht". Dadurch hoffte man, die Massen zu beruhigen und Verbindungen zu sozialdemokratischen Vertrauensleuten in der Sicherheitswache hinsichtlich der friedlichen Abwicklung von Demonstrationen herzustellen. (242) Damals in Breitensee hatte "ein Ordnerriegel des Republikanischen Schutzbundes" die Räumung des Platzes vor der Breitenseer Kirche von ca. 2.000 Personen, die "die Straße zur Kavalleriekaserne...völlig abgesperrt" hätten, unmöglich gemacht. Laut Polizeibericht wurde die berittene Wache auch von seiten der 60 Schutzbündler mit "Pfuil"- und "Abzug!"-Rufen bedacht. Nachdem auch ein sozialdemokratischer Gemeinderat die Demonstranten vergeblich gebeten hatte, den Platz zu räumen, durchbrachen die Polizeireiter den Schutzbundkordon und zogen ab. (243)

Auch einem weitaus detaillierteren Protestschreiben Schobers vom Juni 1925 (244), das die Gewaltszenen in Mödling nach der Ermordung Leopold Müllers zum Inhalt hatte, ist keine Antwort Deutschs beigeheftet. Betreffend die Nichteinhaltung gewisser Verkehrsregeln durch Schutzbundchargen ein Jahr zuvor hatte Deutsch dem Polizeichef versprochen, daß man "alles tun" würde, "um künftighin auch solche Zwischenfälle zu vermeiden....an unserem gutem Willen soll es gewiß nicht fehlen". (245)

Der Pflege guter Beziehungen zur Polizeidirektion diene auch die Gefälligkeitsbezeugung Deutschs, als er drei Tage nach seiner Unterredung mit Schober über die Arsenalräumung diesem Kopien von Gesprächsprotokollen, die der Schutzbundobmann anlässlich der Verhandlungen mit Heeresstellen und dem Tiroler Landeshauptmann Ende 1925/Anfang 1926 geschrieben hatte, zukommen ließ. (246) Vermutlich wollte Deutsch auch damit bezwecken, daß sich das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Polizeipräsidenten

und dem Heeresminister weiter verschärfe. Nach Erhalt der Schriften intervenierte Schober bei Seipel, der, bezugnehmend auf den Brief des Polizeichefs, seinen Kabinettskollegen Vaugoin um eine Stellungnahme bat. Vaugoin schrieb eine lange Rechtfertigung seines Handelns während der 'Tiroler Aktion', die er dem Bundeskanzler überließ, "dem Polizeipräsidenten gegenüber zu verwerten". (247) Interessant in diesem Zusammenhang ist auch, daß Deutsch in seinen Memoiren die Abkühlung der Beziehungen zwischen der SDAP und Schober nach Juli 1927 ausdrücklich bedauerte. (248)

Diese Begegnungen auf hoher Ebene machten natürlich nicht den vollen Umfang des komplizierten Verhältnisses Arbeiterschaft-Polizei aus. Das Verhalten der Wiener Arbeiter zur Wache wurde mehr von der täglichen Praxis als von Parteiräson beeinflusst. Ins massive Kreuzfeuer der Arbeiterpresse geriet Schober erstmals nach dem Polizeimassaker in der Hörlgasse am 15. Juni 1919. Der Polizeipräsident hatte selbst zur Krise beigetragen, als er am Vorabend des Blutbades Führer der KPÖ verhaften hatte lassen. (249) Obgleich sowohl Seitz als auch Innenminister Eldersch Schobers Vorgangsweise verteidigten, (250) vertrat man im Arbeiterrat die Ansicht, man hätte Schober in einer solchen Situation keinesfalls "freie Hand" geben dürfen. Daraufhin forderte der Wiener Kreisarbeiterrat "eine schärfere Überwachung der Maßnahmen der Wiener Polizei durch den Arbeiterrat und durch Staatssekretär Eldersch". (251)

Nachher charakterisierte sich die offizielle Haltung der Sozialdemokratischen Partei zur Polizei durch die Bestrebung, Verständnis für den einzelnen Wachmann zu verbreiten. Laut "Arbeiter-Zeitung" stand "die überwältigende Mehrheit" der Wiener Wache Anfang 1923 "wie im Dezember 1918 in unerschütterlicher Treue zur...Sozialdemokratie"; bis dahin hätten die Wachleute "peinliche Neutralität" bewahrt "und so soll es weiterhin bleiben". (252) Die Gewaltoffensive der Extremrechten im gleichen Jahr ließ solche Behauptungen zunehmend problematischer erscheinen. Anlässlich des Mordes an Franz Birnecker warf der linksradikale "Abend" der Polizeidirektion Nachlässigkeit gegenüber der Ostarabande vor. In dem von der Staatsanwaltschaft angestrebten Prozeß sprach man die "Abend"-Redakteure von der Anklage der Verleumdung frei. Während der Verhandlung wiederholte die Verteidigung den Vorwurf, daß die Polizei die Verhaftung der als gewalttätig

bekanntem Ostaramitglied vor der Bluttat in Hietzing unterlassen hätte, ferner daß der von der Polizeidirektion an die Presse übergebene Bericht über den Tod Birneckers das Wort 'Ostara' gar nicht enthalten hätte. Damals sagte Deutsch als Zeuge aus, er hätte mehrmals bei der Polizei interveniert, um gegen die milde Behandlung der 'Hakenkreuzler' durch Wachorgane zu protestieren. Er fügte dennoch hinzu, daß Polizeipräsident Schober nicht immer aus eigenem Willen handeln könne, sondern an die Weisungen des Ministers gebunden sei. (253)

Im März und April 1923 prangerte die "Arbeiter-Zeitung" das brutale Vorgehen der Wiener Wache gegen Arbeitslosendemonstrationen an. (254) Die Vorfälle um den Tod Stills in Favoriten am 4. Mai veranlaßte die sozialdemokratische Parteiführung, eine Kommission zur Untersuchung der an jenem Abend vorgekommenen Polizeiübergriffe zu bilden. Die Kommissionsmitglieder waren die SDAP-Nationalräte Rieger und Hölzer sowie der bekannte sozialistische Rechtsanwalt Steinitz (255). Geklärt werden sollte der Hintergrund der Polizeiausschreitungen, vor allem suchte man eine Antwort auf die Fragen, warum berittene Wache eingesetzt wurde und wie der Sturm einer Wachmannschaft auf das Gasthaus im Favoritner Arbeiterheim zustandekam. Diese Vorfälle ereigneten sich nach dem Abzug der Schutzbündler, die im Laufe des Abends doch noch aktiv wurden, hauptsächlich gegen steinwerfende Jugendliche bei der Laxenburgerstraße und der Landgutgasse, die sie in die Flucht trieben. Ein kleiner Teil des Schutzbundaufgebots begab sich dann ins Arbeiterheim und wurde dort von hereinstürmenden Wachleuten mißhandelt. (256)

Der Ende Juni 1923 fertiggestellte Untersuchungsbericht der Sozialdemokraten, der "eine widerspruchslöse Aufklärung des Sachverhaltes" nicht liefern konnte, kam zu folgenden Schlüssen:

- 1) Das Eindringen der Wachmannschaft in die Gaststätte des Arbeiterheimes erfolgte ohne Zutun des anwesenden Polizeikommandanten.
- 2) Obwohl die Polizeidirektion umfassende Vorbereitungen zum Schutz der NS-Veranstaltung getroffen hatte, hatte sie es unterlassen, die lokale SDAP-Organisation frühzeitig davon zu informieren.

3)Die Vereinbarung zwischen der Polizeidirektion und Julius Deutsch, wonach sowohl Ordner als auch Wache zurückzuziehen waren, wurde seitens der Polizei nicht eingehalten, sondern die Wachmannschaften wurden sogar verstärkt. Dies steigerte die vorhandene Aufregung und rief neuerliche Straßenansammlungen hervor. Aus diesem taktischen Fehler der Polizei entwickelten sich die weiteren Konflikte.

4)Eine Pauschalbeschuldigung gegen die Wache konnte nicht erhoben werden, da man "die Erregung nach dem vorangegangenen Dienst" berücksichtigen müßte.

5)Trotzdem war die Mißhandlung der Gäste im Gasthaus des Arbeiterheims nicht zu rechtfertigen. (257) Der sozialdemokratische Parteivorstand kam zu dem Entschluß, den Untersuchungsbericht lediglich im Protokollband des kommenden Parteitages zu erwähnen.(258)

In einer Vertrauensmännerversammlung fünf Tage nach den Zusammenstößen im 10. Bezirk meinte Deutsch, die Mehrheit der Polizei wolle mit solchen Exzessen nichts zu tun haben, was einige Unmutsäußerungen im Publikum auslöste. Deutsch wiederholte seine Meinung, daß ein Großteil des Wachekorps republikanisch eingestellt sei, dagegen seien ihre Offiziere gegenüber der Arbeiterschaft gehässig gesinnt. Nach Deutsch war in gespannten Konfrontationen auf der Straße die Kommandogewalt entscheidend. Ebenso wie im Bundesheer, so Deutsch weiter, betreibe das Bürgertum innerhalb der Polizei eine "Umpolitisierung", die bezwecken sollte, zwischen Arbeiterschaft und Sicherheitsbeamten "einige geistige Kluft zu eröffnen". Was die Nationalsozialisten betraf, so seien diese "ein kleiner Haufen von Radaubrüdern...mit denen wir leicht fertig werden". Sollte sich jedoch "fast die gesamte Polizei" einmal auf Seite der 'Hakenkreuzler' stellen, bedeute dies "den Faschismus in Österreich". Zustimmung unter den Zuhörern fanden aber auch die Ausführungen zweier Redner, die die "Kommunalisierung" der Wiener Wache verlangten, d.h. daß sie unter der Ägide des Bürgermeisters geführt werden sollte. Am Ende der Kundgebung ergriff Schabes, Obmann der sozialdemokratischen Fraktion in der Personalvertretung der Sicherheitswache, das Wort. Er verwies auf den hohen Organisationsgrad seiner Kollegen in sozialdemokratischen Organisationen und meinte, eine

feindliche Haltung der Arbeiterschaft gegenüber Polizisten würde diese "wankelmütig machen" und "in die Hände der Reaktion zurücktreiben". (259)

Eine weitaus undifferenzierte, dafür aber der Grundstimmung in Arbeiterkreisen entsprechende Beurteilung des Polizeivorgehens im Zusammenhang mit den Straßenkrawallen der Nazis lieferte der Publizist Anton Kuh. Schober, so Kuh, der "unter vier Augen gesteht, daß er nur tanzen kann wie der deutschnationale Vizekanzler pfeift", sei der Vorwurf zu machen, daß er, der 1919 "des Kommunismus Herr" wurde, "dieselbe Energie und das gleiche Glück gegen Rechts nicht aufbringt". Vielmehr sähe die Polizeidirektion den "Brandlegungen der Nazis seelenruhig zu". Dadurch werde die Schobersche Polizei dem Amt "der politischen Feuerwehr...auf die Dauer nicht gewachsen sein", auch dann, "wenn die aufs höchste erbitterte Arbeiterschaft den eigenen Richter macht". (260)

Wie schon ausgeführt, kam es ein Jahr später anlässlich einer Protestkundgebung vor dem Rathaus gegen den Freispruch der Mörder Stills zu einer weiteren Überreaktion der Wache. Vor Vertrauensmännern in Ottakring zwei Tage später begründete Deutsch den Einsatz der Schutzbundordner damit, daß ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei verhindert hätte werden müssen. Man wollte "Seipel und der Reaktion nicht die Gefälligkeit...erweisen, daß ein großer Zwist zwischen uns und der Wache entsteht". (261) Tags darauf warnte Deutsch in einer Veranstaltung in Favoriten wiederum davor, die Wiener Polizei als Monolith zu sehen: der Gegensatz zwischen Arbeitern und Polizisten dürfe nicht wiederhergestellt werden, was ja die Reaktion bezwecke. (262)

Nach dem Antritt der Regierung Seipel IV im Oktober 1926 häuften sich die Beschwerden aus der Arbeiterschaft gegen das Vorgehen der Polizei. Im November 1926 griff die Wiener Wache direkt in einen Arbeitskonflikt im 1. Bezirk ein. Auf dem Neuen Markt war die Belegschaft eines Restaurants, das einem italienischen Faschisten gehörte, in den Streik getreten. Wachleute standen Posten vor der Eingangstür und wiesen eine Anzahl von "weniger gutgekleideten Leuten" ab und hießen Neugierige auseinanderzugehen. Erregte Szenen spielten sich am 12. November, dem Tag der Republik, vor dem Lokal ab. Aus geringen Anlässen nahm die Wache Verhaftungen vor: weil Arbeiter "Hoch die Republik!"

oder "Nieder mit den Faschisten!" riefen, beziehungsweise der Aufforderung der Polizei, sich zu zerstreuen, nicht nachkamen. Einen Monat später standen zehn Arbeiter unter der Anklage des Auflaufs vor dem Richter, der sie alle für schuldig befand und zu bedingten Arreststrafen verurteilte. (263) Kurz vor Weihnachten knüppelte die Polizei eine Arbeitslosendemonstration auseinander. Danach machte die KPÖ die auch teilweise von Sozialdemokraten geforderte "Kommunalisierung" der Wache zu einem zentralen Punkt ihres politischen Programms. (264) Nach diesen Vorfällen war das öffentliche Auftreten der Wiener Polizei im Jänner 1927 ein Beratungspunkt im Vorstand der SDAP. Besprochen wurde zunächst ein Brief des Rechtsberaters der Wehrorganisation, Dr. Emil Maurer, der "das Verhalten der Polizei gegenüber dem Schutzbund kritisiert" hatte. In der anschließenden Diskussion erinnerte Deutsch an einen früheren Beschluß des Parteivorstandes, eine Zentralstelle für Polizeiangelegenheiten einzurichten (bei einer Durchsicht der SDAP-Vorstandsprotokolle - ab Jänner 1923 - konnte ein derartiger Beschluß nicht eruiert werden). Daraufhin beschloß man, das Thema bei der nächsten Sitzung zu behandeln und Seitz zu beauftragen, die Möglichkeiten einer solchen Schlichtungsstelle zu erforschen. (265) Acht Tage später erstattete Deutsch einen Bericht über "die der Partei feindliche Haltung von leitenden Organen der Wiener Polizei". Seitz hielt es aufgrund "der gegebenen politischen Machtverhältnisse" für "schwer möglich", daß er als Landeshauptmann in solche Streitfälle eingreifen werde können. Von der Schaffung eines "Verbindungsorgans" im Wiener Rathaus, das in Polizeifragen zwischen dem Bürgermeister und zentralen Polizeiinstanzen vermitteln sollte, hielt Seitz "nicht sehr viel", erklärte sich jedoch bereit, mit einer solchen Stelle zusammenzuarbeiten. Schließlich einigten sich die Parteiführer auf einen Kompromiß: das Parteisekretariat wurde angewiesen, "eine Sammelstelle für polizeiliche Angelegenheiten" zu installieren. Dadurch sollten die "Wünsche der Genossen" die Wiener Wache betreffend an Seitz weitergeleitet werden. (266) Allem Anschein nach wurde diese Schaltstelle nicht in Betrieb genommen. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß die sozialdemokratische Parteiführung in den Monaten danach um eine Lösung der Frage der Arsenalwaffen ringen mußte, so daß sie aus taktischen Gründen die Beziehungen zur Wiener Polizeidirektion nicht zusätzlich

belasten wollte. Vor dem Massaker in Wien am 15. und 16. Juli 1927 flammten Kontroversen über die Wiener Polizei noch zweimal auf. Ende Mai löste der von der Polizeidirektion verfügte Landesverweis für den sowjetischen Violinisten Soermus (267) eine Debatte über die Kommunalisierung der Wiener Wache im "Abend" aus. Der SDAP-Rechtsexperte Oskar Trebitsch meinte, der Name Soermus stelle für die Staatspolizei schon "ein politisches Programm" dar, wenn man heute das kommunistische Programm verfolge, "könnte es morgen das sozialdemokratische....sein". (268)

Die Verfügbarkeit über die Wiener Sicherheitswache wurde auch ein aktuelles Politikum anlässlich neuerlicher Hochschulkrawalle im Juni. Obwohl das Nichtbetreten von "akademischem Boden" durch Sicherheitsorgane lediglich auf Tradition beruhte und nirgends verankert war, schritt die Wiener Bundespolizei nicht ein, um der Mißhandlung von linken und jüdischen Studenten an der Wiener Universität ein Ende zu setzen. Man ignorierte polizeilicherseits die Weisung von Bürgermeister Seitz vom 11. Juni, bei Fällen von "Gefahr im Verzuge" Amtshandlungen vorzunehmen. (269) Ebenso wirkungslos blieb ein offener Brief Seitz' an Polizeipräsident Schober zwei Tage später. (270) Am 11. Juni vertrieb die Polizei linke Studenten von der Universitätsrampe, am 13. Juni lösten Wachebeamte einen Zug der "Akademischen Legion" vor der Universität gewaltsam auf. (271) Erst als größere Zusammenstöße in den Arbeiterbezirken zu befürchten waren - für den Abend des 13. Juni hatte der Führer der Nazi-Studenten, Körber, eine "Volksversammlung" im Saal der "Oberösterreicher" in Hernals einberufen - wurde die Polizeidirektion aktiv und verbot die Kundgebung. Nach dem Abmarsch der Nationalsozialisten in Hernals ging die Wache "erst recht mit aller Brutalität gegen die abziehenden Kommunisten vor" (272), wobei mit "gezücktem Säbel" und berittener Wache die Straßen "gesäubert" wurden. (273)

Auch die später zu behandelnde Frage der "Gemeineschutzwache" sollte deutlich zeigen, daß die Regierung bezüglich der Wiener Wache, d.h. einer dem Innenministerium bzw. dem Bundeskanzleramt unterstehenden Polizeitruppe, entschlossen war, keine nennenswerten sicherheitspolitischen Agenden an die Wiener Gemeindeverwaltung zu delegieren. Die besonders von Bürgermeister Seitz gehegten Zweifel hinsichtlich einer

Änderung der Verfügbarkeit über die Polizei in der Bundeshauptstadt zugunsten der Sozialdemokratie wurden dadurch bedingt, daß etwaige Erlässe seitens des Landeshauptmannes an die Polizeidirektion durch Einsprüche der Regierung gegenstandslos wurden. Andererseits schien es der Fall gewesen zu sein, daß die Wiener Landesregierung ihre Rechte in dieser Frage nicht vollkommen ausschöpfte (274), eine öffentliche Kampagne für die Demokratisierung des Polizeiwesens wurde seitens der SDAP auch nicht unternommen. Nichtsdestoweniger war es eine grobe Vereinfachung der Rechtslage und letztendlich eine Irreführung der Arbeiter, wenn etwa die kommunistische "Rote Fahne" behauptete, die Kommunalisierung der Wiener Polizei sei "so gut wie verwirklicht", wenn die Führung der seit 1920 in Opposition befindlichen SDAP dies "nur ernsthaft will". (275)

Schließlich sei anzumerken, daß es nicht eines "15. Juli" bedurfte, um vor aller Augen zu führen, daß eine Zweidrittelmehrheit für die sozialdemokratische Liste bei den Personalvertretungswahlen der Wiener Sicherheitswachebeamten keinen ursächlichen Zusammenhang mit deren Verhalten gegenüber Arbeitern herstellte. Und wenn Journalisten der "Arbeiter-Zeitung" - wie etwa Ernst Fischer im Frühling 1927 - die systematische Mißhandlung verhafteter Arbeiter in den Wachstuben der Wiener Wache anprangerte, intervenierte Bundesrat Schabes beim Chefredakteur Austerlitz und verlangte das Abstellen solcher Berichte, durch die "Mitglieder seiner Gewerkschaft beleidigt worden seien". (276)

3.6. Gewalttaten und 'Politjustiz': Eine Vergleichsanalyse

Im Berichtszeitraum 1923-27 kamen immer wieder Fälle von partiischer Rechtssprechung vor, wobei über rechtsgerichtete Täter überaus milde Urteile verhängt wurde, während Arbeiter und insbesondere Mitglieder des Schutzbundes streng bestraft wurden. Aus der Fülle solcher Gerichtsurteile werden hier nur einige, zum Vergleich eignende Beispiele herausgegriffen; auf komplizierte Rechtsfragen, wie etwa die Problematik der Geschworenengerichtsbarkeit bei politischen Prozessen oder die Rolle der Staatsanwaltschaft, wird hier nicht eingegangen, da es vornehmlich darum geht, das innerhalb der Arbeiterschaft anwachsende Gefühl der Rechtlosigkeit - das wichtigste

Motivierungsmoment bei den spontanen Protesten in Wien am 15. Juli - zu veranschaulichen.

Anknüpfend an einen "Kampf"-Artikel des sozialdemokratischen Anwalts Oskar Trebitsch (277) beschreibt Botz die parteipolitische Haltung des Richterstandes als "traditionell überwiegend im Lager der Großdeutschen Volkspartei, zum Teil auch in dem des konservativen Katholizismus stehend". (278) Diese Gesinnung kam Anfang 1923 klar zutage, als ein Richter einen Rechtsanwalt, der in einer vorausgegangenen Gerichtsverhandlung den Schriftführer wegen Befangenheit abgelehnt hatte, weil dieser ein Hakenkreuzabzeichen öffentlich getragen hatte, wegen Amtsbeleidigung schuldig sprach und zu einer Geldstrafe von 200.000 K. verurteilte. (279)

Mitte Mai 1923 begann in Wien der erste große Prozeß gegen eine rechte Terrorgruppe. Angeklagt waren lediglich fünf der siebzehn Mitglieder der Ostara, die vor dem tödlichen Feuerüberfall auf Birnecker eine monarchistische Versammlung "geschützt" hatten. Nur einer der Schützen - Czermak - erhielt eine annähernd angemessene Strafe, 2 Jahre verschärften Kerkers. Seine Kompagnons wurden zu Arreststrafen verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt galten, sowie zu geringen Geldstrafen wegen unbefugten Waffenbesitzes. (280) Auf dem Berufungsweg setzte der Oberste Gerichtshof Czermaks Urteil auf 1 1/2 Jahre herab. (281) In einem Streit nach der Gerichtsverhandlung verstieg sich einer der Ostara-Werbungsagenten, Rod, zu der Behauptung, er habe "leider nicht auf Birnecker geschossen". Den Obmann des Arbeitslosenkomitees der Bauarbeiter, der Rod "die Faust vor die Nase" gehalten und beschimpft hatte, verurteilte Hofrat Hotter zu zwei Monaten Kerker wegen "Erpressung". Ein Freispruch erfolgte jedoch durch den Berufungssenat. (282)

Erheblich größere Verbitterung verursachte bekanntlich das Urteil im Prozeß gegen die Mitglieder der nationalsozialistischen "Versammlungsschutztruppe", die Karl Still tödliche Schußwunden zugefügt hatten. Die eintägige Verhandlung fand ein Jahr nach der Bluttat statt, auf der Anklagebank saßen der 'Frontkämpfer' Herterich und das NSDAP-Mitglied Nosko. Herterich wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, die angesichts der vierzehn Tage Untersuchungshaft ausgesetzt wurde, während Nosko 50.000 Kronen wegen

Übertretung des Waffenpatents zahlen mußte. (283) Anders verfuhr man mit jenen Arbeitern, die im Zusammenhang mit den Straßenunruhen im 10. Bezirk, in deren Verlauf Still angeschossen worden war, wegen Auflauf angehalten oder Nichtfolgeleistung einer polizeilichen Aufforderung überwiesen wurden. Über die vorwiegend jugendlichen Angeklagten wurden bedingte Arreststrafen von zwei Tagen bis drei Wochen verhängt. (284)

In der Verhandlung wegen der Erschießung des jungen Kovarik in Spillern im September 1923 kamen dagegen die fünf angeklagten Nationalsozialisten sehr glimpflich davon. Diesmal brauchte das Gericht wieder nur einen Tag, um in einer Sache zu entscheiden, wo ein Schuldloser sein Leben lassen mußte. Die Urteile kamen einem vollkommenen Freispruch gleich: der Führer der Ottakringer SA-Truppe, Strobl, bekam überhaupt keine Strafe, seine vier Mitangeklagten wurden einzig wegen unbefugten Waffentragens schuldig gesprochen. Ihre Strafe - je 100.000 K. (S 10,-) - galt aufgrund der zehnwöchigen Untersuchungshaft als "verbüßt". (285)

Schien dieses Urteil nahezu provozierend, so bewiesen nun "begleitende" Strafhandlungen, daß gewalttätige Nazis nicht nur mild bestraft, sondern auch zu ihrem "Recht" verholfen wurde. Über einen der Angeklagten im Kovarik-Prozeß, den 21jährigen Rudolf May, nach Selbstzeugnis Mitbegründer der Ortsgruppe der Ottakringer DNSAP sowie ihrer Ordnertruppe (286), hatte ein Sozialdemokrat namens Jünger gegenüber einem Freund Mays gesagt, "So einem Kerl gehören die Prätzen abgehackt, bevor er einen Revolver in die Hand nimmt". Aus dieser Aussage fabrizierte die Staatsanwaltschaft die Anklage des "Verbrechens der gefährlichen Drohung". In einer Gerichtsverhandlung im Jänner 1924 verurteilte man Jünger zu zwei Monaten strengen Arrests, bedingt mit dreijähriger Bewährungsfrist. (287) May hingegen, der Mitte Oktober 1924 einen Kaffeehausgast beschimpft, geohrfeigt und mit einem Revolver bedroht hatte, wurde nur wegen Übertretung des Waffenpatents für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 100.000 K. verurteilt. Kurze Zeit danach stürmten May und andere nach einer Versammlung heimkehrende Nazis mehrere Kaffeehäuser. Um einer Verhaftung zu entgehen, riß sich May los, wobei er einen Wachmann leicht verletzte. Wegen tätlicher Wachebeleidigung (Strafausmaß drei bis sechs Monate) angeklagt, erhielt May von dem offenbar mit ihm sympathisierenden Richter eine

Woche strengen Arrest. (288) Nachher machte May eine steile Karriere in der österreichischen SA: 1924 Bezirksführer, 1925 Kreisführer, 1926 Standesführer und ab 1930 Adjutant des Gruppenführers für alle Abteilungen in Österreich. (289)

Ebenso skandalös benahm sich ein Bezirksrichter in Purkersdorf, der über einen Nazi zu urteilen hatte, der im November 1924 anlässlich der niederösterreichischen Gemeinderatswahlen einen sozialdemokratischen Vertrauensmann mit einer Zaunlatte auf den Kopf geschlagen hatte. Der Verletzte blieb zwei Stunden bewußtlos und 24 Tage in ärztlicher Behandlung. Der Richter glaubte die phantastisch anmutenden Angaben des Angeklagten, billigte ihm Notwehr zu und fällte einen Freispruch. In seiner Urteilsbegründung sagte der Richter, der Nationalsozialist "wäre auch berechtigt gewesen, in dieser Situation von Schußwaffen Gebrauch, und zwar ausgiebigsten Gebrauch, zu machen", während die Kopfverletzung des Klägers "eine ganz geringfügige Hautabschürfung" sei. (290)

Bei zwei Gerichtsverfahren gegen Mitglieder des Schutzbundes wegen im Jahr 1924 begangener Delikte lagen auch Fälle von Rechtsbeugung vor. Sie waren solcherart, daß die Betroffenen überhart bestraft wurden. In der Gottschalkgasse in Simmering hatten deutschnationale Studenten ein Gartenhäuschen gemietet. Eines Abends, als sie besonders laut monarchistische Lieder sangen, alarmierte eine verängstigte Nachbarin Schutzbundmitglieder, die im "Brauhaus Simmering" einem Straßenbahnerfest beiwohnten. Der Schutzbundobmann des 11. Bezirkes, Liberda, dem wiederholt zu Ohren gekommen war, es seien in dem Schuppen sowie in dem Garten Waffen begraben, ging in die Gottschalkgasse. Die ihn begleitenden Ordner hieß Liberda draußen warten, während er durch ein Fenster in das nun dunkle Häuschen stieg. Liberda hatte vorher auch die Wache verständigt, so daß die von ihm selbst durchgeführte Waffensuche mit der Zustimmung von anwesenden Wachleuten erfolgte. Obgleich bei der erfolglosen Durchsuchung niemand verletzt wurde und nur geringfügige Schäden entstanden, wurde Liberda wegen Gewaltanwendung zu sechs Monaten, seine Ordnerkameraden Woboril und Kirchberger jeweils zu drei Monaten schweren Kerkers "ohne Umwandlung, ohne Strafnachsicht" verurteilt. Dabei hatte sich der Richter weder von einem Oberkommissar der Polizei, der beteuerte, die Schutzbündler seien nicht einmal mit einem Gummiknüttl geschweige denn mit einer Pistole bewaffnet gewesen, noch vom

Schlußplädoyer des Staatsanwaltes beeinflussen lassen. Dieser hatte abschließend gesagt, "Ihm täten Woboril und Kirchberger leid, da der alleinige Urheber Liberda sei und sie sich von ihm hätten gebrauchen lassen". (291)

Der zweite Zwischenfall, dessen gerichtliches Nachspiel ebenso mit einem Racheakt gegen Schutzbündler endete, betraf Gewalttätigkeiten während eines 'Bergfestes' des Arbeiterturnvereins Baden im August 1924. Auf dem Weg zur Feier war ein Zug Schutzbündler Ziel höhnischer Rufe seitens Nationalsozialisten. Nach einem Wortwechsel lösten sich einige Ordner aus der Marschordnung und stürzten sich auf die 'Hakenkreuzler'. Dadurch erhielt ein Nazi "eine nicht unbeträchtliche Verletzung". In der Folge gelang es weder der Polizei noch dem Untersuchungsrichter die wahren Täter auf der Seite der Sozialdemokraten ausfindig zu machen. Trotzdem wurden zwei Schutzbundchargen, die an der Spitze des Zuges marschiert waren, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung unter Anklage gestellt. In der im März 1925 im Kreisgericht in Wr. Neustadt tagenden Verhandlung bekamen die Ordner Schuster und Klinger vier Monate Kerker bzw. zehn Tage Arrest. Das Urteil, das aufgrund von Zeugenaussagen von nationalsozialistischer Seite zustandekam, wurde unbedingt ausgesprochen. (292) Schuster, der den tatsächlichen Täter nicht nennen wollte, verlor überdies seine Stellung beim Bund. Interventionen von niederösterreichischen Mandataren der SDAP bei Sozialminister Resch, Schuster wieder anzustellen, fruchteten nichts. (293)

Im Gegensatz dazu folgte auf den wohl schwersten politischen Zusammenstoß des Jahres 1924 - der Überfall bewaffneter Nazis auf das Arbeitersportfest in Klosterneuburg am 6. Juli - keine gerichtliche Sühne. Das Untersuchungsverfahren wegen der begangenen schweren Körperverletzungen wurde eingestellt, wieder ein Fall, so die "Arbeiter-Zeitung", "wo man die Schuldigen nicht fand. Die Buben sind eben weggelaufen". Ein Redakteur des "Sportmontag" jedoch, der unmittelbar nach der Bluttat sowohl die Roßbachleute als auch die Frontkämpfervereinigung "Mordgesindel" genannt hatte, wurde von der Leitung der 'Frontkämpfer' wegen Ehrenbeleidigung geklagt. Im Dezember 1924 sprach das Gericht den Journalisten schuldig und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 10 Millionen Kronen!(294)

Den nächsten Komplex von miteinander vergleichbaren Gerichtsurteilen im Zusammenhang mit Gewaltdelikten bzw. Blutverbrechen leitete der Mord an dem Mödlinger Arbeiterfunktionär Leopold Müller im Mai 1925 ein. Das Gerichtsverfahren gegen Müllers Mörder fand im Dezember 1925 statt und unterschied sich von den drei vorhergegangenen Arbeitermordprozessen. Es war nicht auf einen Tag, sondern auf zwei Wochen anberaumt. Auch in diesem Fall lautete die Anklage nicht auf Mord, sondern auf gemeinschaftlichen Totschlag. (295) Von den neun angeklagten Nationalsozialisten wurden drei freigesprochen, weitere drei zu mehrwöchigen Arreststrafen verurteilt. Der Hauptangeklagte, Steingruber, erhielt ein Jahr schweren Kerkers, zwei andere an der viehischen Abschachtung Müllers unmittelbar Beteiligte ebenfalls eine Kerkerstrafe - zwei bzw. acht Monate. (296) Diese angesichts des qualvollen Todes, den Müller sterben mußte, überaus milden Gerichtsstrafen stehen im krassen Gegensatz zum Ausgang der Prozesse, die gegen Mitglieder des Mödlinger Schutzbundes angestrebt wurden.

Auf dem Höhepunkt der Erregung gleich nach Bekanntwerden von Müllers Tod gerieten zwei Sozialisten in Mödling in einen Streit mit dem ehemaligen Führer der DNSAP in der Stadt und brachen ihm zwei Rippen. Einer der Täter, das Schutzbundmitglied Schlöglbauer, stand im Jänner 1926 unter der Anklage des Verbrechens der schweren Körperverletzung vor einem Wiener Gericht. Während, wie erinnerlich, Steingruber, der den Tod Müllers verantworten mußte, ein Jahr Kerker erhielt, wurde Schlöglbauer wegen eines weitaus weniger schwerwiegenden Gewaltverbrechens zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt. (297) Ebenso hart reagierte die Justiz im Fall einer anderen, ebenso aus der Leidenschaft erklärbaren Affekthandlung. Damals hatte der Gewaltausbruch dem deutschnationalen Studenten Schüller, Sohn eines Mödlinger Mittelschulprofessors, gegolten. Schüller wurde zum Verhängnis, daß er einige Stunden nach dem Ableben Müllers bei seiner Ankunft per Bahn in Mödling für einen Nationalsozialisten gehalten wurde, weil er das Abzeichen einer Studentenvereinigung trug. Gleich am Bahnhofplatz mißhandelten ihn mehrere Personen, er konnte sich aber losreißen und fand Zuflucht in der Wohnung einer ihm bekannten Familie. Auf das Gerücht hin, Schüller habe geschossen, sammelte sich eine Menge vor dem Haus. Im Beisein von Wachleuten gingen zwei Schutzbündler in die Wohnung,

wo sie feststellen konnten, daß Schüller unbewaffnet war. Die Ordner sowie die Polizisten baten die draußen wartende Menschenansammlung, sich zu zerstreuen und nahmen Schüller in ihre Mitte auf, um ihn nach Hause zu begleiten. Ihnen wurde der Student jedoch entrissen, der nun neuerlich mißhandelt und ausgeraubt wurde.

Die drei 21jährigen Arbeiter Veigl, Moras und Huß bezichtigte man des Hausfriedensbruchs. Huß wurde außerdem unter die Anklage der schweren Körperverletzung gestellt. Da während der zweitägigen Gerichtsverhandlung die Identität der Täter nicht festgestellt werden konnte, mußte Huß der Gewaltanwendung freigesprochen werden. Alle Angeklagten wurden allerdings im Punkt Hausfriedensbruch für schuldig befunden. Der Kläger sprach sich für eine milde Bestrafung der Arbeiter aus, während der Staatsanwalt, der offensichtlich verhindern wollte, daß hier ein Exempel statuiert wird, die einige Tage zuvor über Schlöglbauer verhängte Strafe kritisierte, weil bei `Massendelikten` nicht der Einzelne exemplarisch gestraft werden dürfte. Trotzdem lautete das Urteil auf drei Monate strengen Arrests für Veigl. Moras und Huß erhielten Arreststrafen von fünf bzw. sechs Monaten. Die Strafen wurden bedingt ausgesprochen, mit einer Bewährungsfrist von drei Jahren. (298) Der Staatsanwalt meldete Berufung an, Strafaufschub wurde nicht gewährt und die drei Mödlinger Sozialdemokraten mußten ihre Strafen im Juli 1926 antreten. Huß und Schlöglbauer waren Schutzbundmitglieder, während der Sozialdemokrat Moras "nur wegen Kränklichkeit und seiner zwergartigen Gestalt" seinerzeit in die Wehrorganisation nicht aufgenommen wurde. (299) Während der Untersuchungshaft hatte die Bezirksorganisation Mödling der SDAP die Familien der Inhaftierten finanziell unterstützt. Später war die Bezirksleitung außerstande dies weiter zu tun, da sie an Barvermögen "nachweislich nur 190 Schilling" besaß. (300) Daher wandte sich die Mödlinger Parteiorganisation an den Unterstützungsfonds des Schutzbundes in Wien, der eine Hilfeleistung versprach. (301)

Die Zugehörigkeit des Opfers zum bürgerlichen Lager erklärte die Härte des Urteils in anderen Prozessen, die vielmehr im Licht des öffentlichen Interesses standen, wie z.B. die Gerichtsverhandlung gegen die Grünbacher Bergarbeiter, die den Bergbaudirektor und einige Gendarmen leicht verletzt hatten (302), oder der Prozeß gegen den Mörder

Mohapls. (303) Die anhaltende Propaganda der Gesamtrechten gegen den Zionistenkongreß im Sommer 1925 hatte auch auf den gerichtlichen Nebenschauplätzen sonderbare Urteile zur Folge. Ein Passant, der während der von den Nationalsozialisten veranstalteten Straßenkrawalle am Tag vor der Eröffnung des Kongresses Wachleute als "Judenknechte" beschimpft hatte, wurde zwar wegen Wachebeleidigung angeklagt, jedoch vom Richter freigesprochen. Die Begründung: die Äußerung sei nicht als Wachebeleidigung zu werten, weil erstens, sie "nicht im Angesicht der Wachebeamten" gemacht worden sei, und zweitens, es käme eine Herabsetzung der Polizeibehörde nicht in Betracht, weil der Angeklagte nicht "Polizei", sonder "Wachleute" gesagt habe. (304) Zwei Schutzbündlern, Vater und Sohn, die bei einem Arbeiterstaffettenlauf in Wien im September 1925 einen Ansturm der Nazis auf das Auto von Julius Deutsch mit anderen Ordnern abwehrten, wurden hingegen keine echten oder konstruierten Milderungsgründe zugebilligt. Wegen "gefährlicher Drohung gegen Amtorgane" und "Auflauf" erhielten sie bedingte Kerkerstrafen von ein bis zwei Monaten. Wie in dem vorhin erwähnten Fall waren auch diesmal die einzigen Belastungszeugen Polizisten. (305)

Schließlich seien drei Beispiele angeführt, die den vorauseilenden Gehorsam der Verfolgungsinstanzen gegenüber der Seipel-Regierung veranschaulichen sollen. Mitte Februar 1927 lauschte ein Polizist einem Gespräch zwischen zwei Wiener Straßenbahnern, in dem "die Regierung schmähende(n)" Bemerkungen wie "Gauner", "Schwarze Horde" und "Pfaffenwirtschaft" gefallen sein sollten. Wegen dieses "eigenartigen Deliktes" des lèse-majesté verurteilte der Richter beide Beschuldigten zu einer Geldstrafe von je 20 Schilling oder 48 Stunden Arrest. (306) Weitaus schwerere Folgen hatten die abfälligen Bemerkungen eines Ottakringers gehabt, der kurz vor den Nationalratswahlen 1927 einen christlichsozialen Wahlumzug laut verspottete und sich gegen eine Arretierung zur Wehr gesetzt haben sollte. Bevor der Angeklagte wegen öffentlicher Gewalttätigkeit zu sechs Wochen, mit zwei harten Lagern verschärften Kerkers verdonnert wurde, fragte ihn der Staatsanwalt, ob er Mitglied des Republikanischen Schutzbundes sei. (307)

Auch im Zusammenhang mit den Vorfällen in Schattendorf legten die staatlichen Justizbehörden eine parteiische Vorgangsweise an den Tag. Tscharmann Senior, aus dessen

Haus die tödlichen Schüsse abgegeben wurden, setzte man bald auf freien Fuß. Drei Schutzbündler, die an der Schlägerei mit den Loipersbacher 'Frontkämpfern' vor dem Bahnhof beteiligt gewesen sein sollten, ließ man im März 1927 wegen des Verdachts der "Erpressung" und auf direkten Auftrag der Staatsanwaltschaft verhaften und ins Wiener Landesgericht bringen. Der Vorwurf des Justizmißbrauchs ließ sich um so schwieriger entkräften, weil der Genralprokurator eine Woche zuvor dringend davon abgeraten hatte, politisch motivierte Delikte unter die Anklage der Erpressung zu stellen, da diese "nach dem allgemeinen modernen Rechtsempfinden...gewinnsüchtige Absicht" beinhalten müßte. (308) Mitte September 1927 (!) wurde die Anklageschrift gegen die drei burgenländischen Schutzbündler fertiggestellt, im Ministerrat beschloß man dennoch, "Aufschub bis nach Durchführung der Juliprozesse". (309) Mit Rücksicht auf die Folgen, die der Freispruch der Schattendorfer 'Frontkämpfer' vom 14. Juli gezeitigt hatte, faßte das Kabinett Ende Februar 1928 den Entschluß, "die Entscheidung über den Abolitionsantrag" Seipel und seinem Justizminister zu überlassen, womit die Angelegenheit endgültig beigelegt worden sein dürfte. (310) Auf Wunsch Renners hatte Bundespräsident Hainisch in dieser Angelegenheit mehrmals beim Justizminister interveniert. (311)

3.7. Die politische Lage in Wien unmittelbar vor dem 15. Juli 1927

Nach den in der Arbeiterschaft Aufsehen erregenden Urteilen in den Strafprozessen gegen die faschistischen Paramilitärs, die Birnecker, Still, Kovarik und Müller umgebracht hatten, wurde die Verhandlung gegen die Schützen aus Schattendorf, die am 5. Juli 1927 in Wien begann, mit großem Interesse verfolgt.

Dieser Geschworenenprozeß war auch deswegen ein Politikum, weil die Verteidiger - Riehl und Blümel - stadtbekannt Nationalsozialisten waren. Manche betrachteten die Gerichtsverhandlung als eine Bestandsprobe der Geschworenengerichtsbarkeit schlechthin, da in zwei kurz zuvor abgehaltenen Mordprozessen (Wimpassinger, Grosavescu) die Geschworenen kontroversielle Freisprüche gefällt hatten. (312) Zur Aufschaukelung der Leidenschaften in der Arbeiterschaft trug auch der Prozeßverlauf bei:

das Grinsen der Geschworenen und die lauten Kommentare aus dem Publikum, als Sozialdemokraten als Zeugen aussagten, die hysterischen Anfälle der Verteidiger und nicht zuletzt die Berichterstattung der "Reichspost". Das regierungsnahes Tagblatt, das bei Prozeßbeginn verkündet hatte, "die ganze Angelegenheit Schattendorf" sei "eine von der sozialdemokratischen Leitung zielbewußt herbeigeführte Affäre" (313), ließ bei der Darstellung der Verhandlung viele der die Angeklagten belastenden Fakten einfach aus. (314)

In dieser gespannten politischen Atmosphäre kam es am Nachmittag des 9. Juli zu Straßenunruhen in Favoriten. Auslösendes Moment war ein Leichenzug, an dem etwa 30 uniformierte 'Frontkämpfer' teilnahmen und die Bezirksbewohner mit Rufen wie "Kommt's mit nach Schattendorf!" provozierten. Die "im Falle einer geschlossenen Ausrückung" nach dem Vereinsgesetz erforderliche Anmeldung hatte die Frontkämpfervereinigung nicht geleistet, so daß die Wachbeamten in Favoriten unvorbereitet waren und von der Wucht der Gegendemonstration überrumpelt wurden. Die Wache gewährte den Paramilitärs Schutz und führte sie, von mehreren hundert Demonstranten verfolgt, zur Wachstube in der Angelgasse. Daraufhin wurde die Wachstube belagert, Sukkursmannschaften der Polizei gelang es schließlich, die Arbeiter in die Seitengasse abzudrängen und einen Kordon um das Viertel zu ziehen. Für zusätzliche Aufregung hatte das Gerücht gesorgt, daß die Schattendorfer Mörder soeben freigesprochen worden seien. (315)

Am nächsten Tag - Sonntag - ereigneten sich schwere Zusammenstöße in Klosterneuburg, wo der lokale Arbeiterturn- und Sportverein ein Sportfest veranstaltete. Ein Wortwechsel zwischen vom Strandbad kommenden 'Frontkämpfern' und Wiener Schutzbündlern artete in eine Schlägerei aus. Weil die anwesenden Gendarmen Partei für die 'Frontkämpfer' ergriffen und Arbeiter durch Säbelhiebe verletzten - worauf sie selbst tätlich angegriffen wurden -, forderten sie Militärassistenz an. Der sozialdemokratische Vizebürgermeister konnte jedoch den Kommandanten der anrückenden Bundesheerabteilung davon überzeugen, daß ein militärischer Einsatz unabsehbare Folgen haben könnte, worauf die Soldaten abzogen. (316)

Stella Klein-Löw, damals SDAP-Aktivistin in Wien Alsergrund, beschreibt die Stimmung unter parteigebundenen Arbeitern in der zweiten Juliwoche als "sachlich, aber

zornunterlagert". (317) In sozialdemokratischen Funktionärskreisen hätte man seit den Morden in Schattendorf "wohl die Trauer überwunden, nicht aber die Empörung, den Abscheu, gleichzeitig auch die Angst, wie es weitergehen würde, ließe man sich alles gefallen". (318) Laut Klein - Löw hatte zumindest die Bezirksorganisation der SP in Alsergrund am Abend des 14. Juli Pläne abgesprochen, die sich auf den friedlichen Verlauf eventueller Demonstrationen abzielten: man erwartete "einen Freispruch oder eine Scheinverurteilung", auch die bekannten Parteijuristen Richter und Schlesinger rechneten damit. (319)

Der vollkommene Freispruch der Angeklagten in allen Punkten wurde um 21 Uhr bekannt, die Nachricht verbreitete sich in den Arbeiterbezirken schon vor Mitternacht. (320) Übermittler waren u.a. sozialistische Jugendliche, die beim Landesgericht II in der Alserstraße der Urteilsverkündung geharrt hatten. Nachdem sie bei der Abfahrt der Freigesprochenen laut protestiert hatten, wurden sie von der Polizei zum Gürtel hinaufgetrieben, wo zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. (321)

4. DER REPUBLIKANISCHE SCHUTZBUND UND DIE JULI-EREIGNISSE 1927

4.1. Einleitung

Die Initiative zu einer einstündigen Unterbindung des Straßenbahnverkehrs sowie zu einem Marsch auf der Ringstraße am Freitagvormittag, dem 15. Juli, ging bekanntlich von den E-Werksarbeitern aus. Sie hatten, wie erinnerlich, im September 1924 während des Metallarbeiterstreiks, weiter im März 1927 anlässlich des Einbruchs des Bundesheeres im Arsenal auch die Stromzufuhr unterbrochen, allerdings betraf dies nicht das gesamte Stadtgebiet. Ferner hatten die Betriebsräte der Belegschaft der E-Werke aus Protest gegen das Urteil im Still-Prozeß (Mai 1924) einen Demonstrationstreik von fünf Minuten angedroht und scharfe Resolutionen gegen die Überfälle der rechten Wehrverbände in Mödling (Mai 1925) und Schattendorf (Ende Jänner 1927) verabschiedet. Das Protestverhalten des Personals der metallverarbeitenden Großbetriebe in der Bundeshauptstadt wies eine vergleichbare Konsistenz auf. Da jedoch solche Beschlüsse und Warnstreiks in die allgemeine Protesttätigkeit der gesamten sozialdemokratischen Bewegung integriert werden konnten und bisher zu keinem "Disziplinbruch" größeren Umfangs geführt hatten, konnte die Annahme entstehen, es werde im Fall eines Freispruchs im Schattendorfer Prozeß auch diesmal der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführung gelingen, die daraus resultierende Empörung irgendwie unter Kontrolle zu halten.

Zu diesem Schluß kamen jedenfalls kommunistische Betriebsräte, als sie während einer Konferenz am Abend des 14. Juli vom Ausgang des Prozesses erfuhren.(1) Ähnliche Überlegungen dürften auch in hohen SDAP-Gremien angestellt worden sein. Zweimal erörterte Otto Bauer öffentlich die Gründe, warum die Parteiführung nicht zu einer offiziellen Kundgebung aufgerufen hatte. Am 26. Juli rechtfertigte er im Parlament die Passivität des Parteivorstandes damit, daß "vier- bis fünfmal mehr Menschen" einem solchen offiziellen Aufruf gefolgt wären, was einen Generalstreik

bedeutet hätte. Man hätte einer Straßenmanifestation kaum "eine politische Spitze geben können, die sie gerechtfertigt hätte", denn einen Protest gegen das Urteil eines Geschworenengerichts würde der politische Gegner so auffassen, die Sozialdemokratie trete nun für die Abschaffung dieser demokratischen Errungenschaft ein. (2) Auf dem SDAP-Parteitag im Herbst 1927 bekannte Bauer den Unterlassungsfehler neuerlich mit derselben Argumentation ein: es "auf eine organisierte, unvorbereitete und daher undisziplinierte Kundgebung ankommen zu lassen." (3)

Dieser Absicht entsprach auch das Verhalten Bauers, der sich in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli im Parteihaus verleugnen ließ, als ihn eine Delegation von Betriebsräten der Wiener Elektrizitätswerke zwecks Einholung von Weisungen für den kommenden Tag zu sprechen wünschte(4) Da die Versuche der Parteivorstandsmitglieder Austerlitz und Deutsch - der übrigens vom mitternächtlichen Besuch der E-Werksbelegschaftsvertreter erst im nachhinein erfuhr (5) - sowie Seitz, den Streikbeschuß rückgängig zu machen, fehlschlügen, war zumindest ein kurzfristiger Generalstreik für Wien vorprogrammiert.

Allerdings wurde zunächst nur an eine einstündige Lahmlegung des Straßenbahnverkehrs durch Ausschaltung des Stroms gedacht, was natürlich Signalwirkung für alle Beschäftigten hatte. Die Bediensteten des Rathauses (6) und der E-Werke(7), die als erste in geordneten Marschzügen das Parlamentsviertel erreichten, sind auch größtenteils - wie beabsichtigt - nach etwa einer Stunde an ihre Arbeitsplätze zurückgekehrt. (8) Ebenso hatten die Betriebsräte von Gräf und Stift in Döbling in der Früh beschlossen, nach dem Marsch in die Innenstadt die Arbeit wieder aufzunehmen und zwar um 13 Uhr. (9)

Mittlerweile hatte der Obmann des Organisationsausschusses der Städtischen Angestellten, Reder, der sich frühzeitig in seiner Kanzlei eingefunden hatte," um eventuelle organisatorische Maßnahmen durchzuführen", auf Empfehlung der Gewerkschaftskommission die SP-Parteileitung wegen etwaiger Weisungen kontaktiert. In der Folge gab Deutsch das Aviso aus, sofort einen einstündigen Streik und eine Demonstration "in geschlossenen Zügen vor dem Parlament", zu organisieren. Dieser

Auftrag erging auch an die Wiener Bezirkssekretariate der SDAP. Damit hatte Deutsch im wesentlichen nur dem Lauf der Ereignisse seine Sanktion erteilt, da inzwischen die Streikwelle Massencharakter angenommen hatte. (10)

4.2. Der Einsatz des Schutzbundes in Wien

Ebenso folgenschwer wie die "Entscheidung" der Parteiführung, keine offizielle Demonstration anzukündigen, war ihre Weigerung, der Zentralleitung des Wehrverbandes kurz vor Mitternacht am 14. Juli eine "Bereitschaftsordnung" zu genehmigen.(11) Eine Alarmierung der Wiener Bezirksabteilungen hätte "die Alarmierung der gesamten Arbeiterschaft bedeutet" (12) , was die SDAP-Leitung jedoch verhindern wollte. Und um die arbeitslosen Ordner ab Arbeitsbeginn am Freitag bereitzustellen, wäre es notwendig gewesen, sie am Abend zuvor verständigt zu haben.

Als klar wurde, daß der Ausstand in den Betrieben immer mehr um sich griff, wurde die Polizeidirektion von Deutsch telefonisch gebeten, Zurückhaltung zu üben, damit der Schutzbund allein die Ordnung aufrechterhalte. (13) Nun kam dennoch eine Alarmierung des Wiener Schutzbundes "über Ersuchung der Polizei" (14) um 9 Uhr zustande (15) , da die Polizeidirektion um diese Tageszeit lediglich über 67 Beamte zu Fuß rund um das Parlament verfügte. (16) In einer Sitzung im Parteihaus in Margareten, in der Führungsmitglieder der SDAP und der Gewerkschaftskommission die Lage berieten, beschloß man, die Wehrformation "zunächst in zehn der größten Arbeiterbezirke zu mobilisieren... und in die Reichratstraße zu dirigieren." (17) Jetzt trafen große Betriebsbelegschaften in ununterbrochener Reihenfolge auf der Ringstraße ein, so daß man um ungefähr 10 Uhr die ZL anwies, "den ganzen Schutzbund zu alarmieren." (18)

Den zusammengezogenen Schutzbundgruppen wurde aufgetragen, "sofort zum Rathaus zu marschieren und den Stand Gen. Heinz zu melden." Inzwischen hatten sich die Schutzbundführung, die SDAP-Abgeordneten, der Parteivorstand und die Gewerkschaftskommission ins Parlament begeben und sich in Permanenz erklärt. Es erging auch die

Weisung, die anmarschierenden Abteilungen nach Waffen zu untersuchen. (19) Diese Maßnahmen erwiesen sich allesamt als unzureichend, weil ein beträchtlicher Teil der Schutzbundmitglieder schon bald nach Arbeitsbeginn mit ihren Arbeitskollegen und in Zivil zum Aufmarsch in die Innenstadt aufgebrochen war. Auch nach Kenntnisnahme des Alarmierungsbefehls weigerten sich nicht wenige Mitglieder des Wehrverbandes, sich von den Demonstranten zu trennen und einer Schutzbundgruppe anzuschließen. (20) Dagegen gab es das Beispiel von 20 uniformierten Ordnern aus der Landstraßer Bezirksformation, die schon vor der Bereitstellung den Auftrag erhalten hatten, den Zug der Siemens- und Halske-Arbeiter in die Stadt zu begleiten. Diese Schutzbundeinheit wurde - wie die 600 Personen zählende Demonstration der Siemensbelegschaft (21) - von Polizeireitern angegriffen, wobei die Marschordnung zersprengt wurde. (22)

Als größere Schutzbundabteilungen ankamen, fanden sie eine Situation vor, in der gezieltes Vorgehen zu Aufrechterhaltung irgendeiner Demonstrationsordnung unmöglich war. Es hatte sich aufgrund der planlosen Attacken der berittenen Wache nämlich ergeben, daß die Demonstrationen von der Ringstraße vertrieben worden waren und sich nun auf Grünflächen oder in den Straßen zwischen Rathaus und Justizpalast aufhielten. Die Ordnungsfunktion des Schutzbundes wurde am Freitagvormittag auch dadurch erschwert, daß Abteilungen zu spät und noch dazu in unzureichender Stärke das Regierungsviertel erreichten. Lediglich die Ortsgruppen XVI und XXI konnten größere Kontingente rechtzeitig Richtung Innere Stadt entsenden, während andere Bezirke "in zersprengten Gruppen" eintrafen und daher "nicht aktionsfähig" waren. Der Kommandant der Favoritner "Sturmkompanie", Sispella, meldete den Anmarsch seiner Einheit in "voller Adjustierung", d.h. vermutlich mit Waffen versehen. Er wurde "jedoch über Auftrag des Gen. Bauer zurückbeordert." (23) Bis 13 Uhr standen 2.400 Mann "im Dienst". (24)

Diese Schutzbündler kamen jetzt hauptsächlich auf vier Kampfplätzen zum Einsatz: an der Ecke Lichtenfelsgasse-Bartensteingasse, wo Ordner aus Alsergrund Wachleute vor der Menge schützten und der Feuerwehr den Weg bahnten, damit die dort brennende Wachstube gelöscht werden konnte; dann etwas später in der Umgebung des

Justizpalastes, wo jedoch die Schutzbündler unter der Führung des Brigittenaauer Kommandanten Pokorny weder das Eindringen der Demonstranten in das Verwaltungsgebäude verhindern noch die Abriegelung des Schmerlingplatzes durchführen konnten (25); im brennenden Justizpalast selbst, wo Ordner 30 Wachleute vor dem Flammentod retteten, wobei die Sanitätsgruppe der Schutzbundgruppe E-Werk zweimal ins Haus eindrang und 18 verletzte Polizisten ins Spital brachte; (26) schließlich direkt vor dem massigen Bau am Schmerlingplatz. Durch die Bildung von Ordnerketten gegen die Demonstranten gelang es dem Schutzbund schließlich gegen 14.30 Uhr die Hindernisse zu beseitigen, so daß die Löschtrains der Feuerwehr bis zur Hausfront auffahren konnten.

Die Erinnerungen ehemaliger Schutzbündler bis zu dieser Tageszeit des Freitags weichen nicht wesentlich vom dem im militärischen Stil knapp formulierten Bericht des ZI-Sekreätrs Heinz ab, sie geben doch ein eindrucksvolles Bild der chaotischen Zustände wieder. Alfred Billmaier (Neubauer) und Eduard Rabofsky (Alsergrund) hatten beispielsweise bereits an der Demonstration teilgenommen, bevor sie in ihre Heimatbezirke zurückeilten, sich im Bereitschaftslokal meldeten und nun als Mitglieder einer hastig zusammen- gewürfelten Ordnertruppe wieder in die Stadt marschierten. Solche kleinen Gruppen wurden dann zu Kompanien zusammengestellt und zur "Säuberung" des Schmerlingplatzes eingesetzt.(27)

Die Schutzbündler aus Mariahilf erreichten die Umgebung des Parlaments, als der Justizpalast bereits brannte. Sie meldeten sich bei Deutsch im Parlament, da sie aber nur 60 bis 80 Mann zählten und nach Meinung des Schutzbundobmannes noch "zu schwach" waren, wartete man bis Zuzug eintraf. In der Folge wurden die Ordner aus dem 6. Bezirk zusammen mit Schutzbundgenossen aus Margareten und Hietzing zum Justizpalast dirigiert. Dort schlossen sie sich der Alsergrunder Kompanie an und nahmen an der von Theodor Körner geleiteten Bergungsaktion teil. (28) Der Meldefahrer einer Gruppe aus Stadlau war zur Stelle, als Bürgermeister Seitz, auf dem Feuerwehrauto stehend, an die Demonstranten appellierte, den Weg bis zur Vorderseite des Justizpalastes freizumachen. Die Ordonnanz nahm dies als Zeichen, daß "Beruhigung

bereits eingetreten sei", was er dem Kommandanten seiner am Schottenring wartenden Einheit meldete. Daraufhin entschied der Kommandant, "das Bataillon wieder einrücken zu lassen" und den Heimweg anzutreten. (29)

Die Abriegelung der Fahrbahn vor dem Justizpalast gestaltete sich ob des anhaltenden Widerstandes der Demonstranten bekanntermaßen als äußerst schwierig. Nachdem die Polizeidirektion von den mißglückten Versuchen der SDAP-Führer Deutsch und Seitz, die Feuerwehrautos vorwärtszubringen, erfahren hatte, vereinbarte Polizeipräsident Schober mit Vizekanzler Hartleb, daß "nun unter Umständen scharf geschossen werden müsse." (30) Da auch Deutsch die Meldung erreicht hatte, bewaffnete Wacheabteilungen seien im Anmarsch, (31) entschloß sich die ZL des Schutzbundes "zu einem Generalangriff gegen die Demonstranten vor dem Justizpalast... unter persönlicher Führung von Deutsch." (32) Inzwischen waren alle gefährdeten Menschen aus dem Justizpalast gerettet worden, so daß die nun freigewordene Alsergrunder Kompanie, die mittlerweile eingetroffenen Abteilungen aus den Werkstätten der Straßenbahn sowie verschiedene kleinere Einheiten zusammengezogen werden konnten. (33) Die Schutzbündler mußten vierzehnmal in Sturm gegen eine Mauer von Barrikaden und Menschen anrennen, bevor der Widerstand nachgab.(34) Eduard Rabofsky schildert die Vorgänge: "(Unsere Aufgabe war) dem Feuerwehrauto...durch die Menschenmenge einen Weg zu bahnen. Zu diesem Zweck bildeten wir Ketten. Die Menschen waren sehr empört, einige spuckten uns sogar an. Wenn die Schießerei damals nicht begonnen hätte, glaube ich, wären die Feuerwehrautos zum Einsatz gekommen, denn dafür hatten wir bereits Platz vor dem Justizpalast geschaffen." (35)

Wie Schober dem ungarischen Gesandten nachträglich eingestand, waren die nun abgegebenen Gewehrsalven der Polizei die logischen Folgen der Einsicht des Polizeipräsidenten, daß der Justizpalast "geopfert" werden mußte, "damit die Öffentlichkeit die Notwendigkeit des energischen Auftretens einsah." (36) Mehr als dreißig Jahre später stellte Julius Deutsch den Beginn des Polizeimassakers als Resultat einer Kommunikationspanne dar: "in Unkenntnis der Situation", nämlich ,daß Schober eine Zurückziehung der mit Gewehren bewaffneten Polizeiabteilungen bereits zugesagt

hätte, da der Schutzbund im Begriff wäre, "die Ruhe wiederherzustellen", gab der zuständige Wachkommandant "den verhängnisvollen Feuerbefehl." (37) Am 16. Juli jedoch setzte sich Deutsch mit der Ansicht Seitz' auseinander, der Bürgermeister habe "durchs Telefon am Freitag, und zwar die längste Zeit hindurch, das Schießen vereitelt." Deutsch zufolge war die Lage "noch nicht verloren gewesen", weil er, Deutsch, "mit dem Löschtrain durchgekommen sei." Das von der Polizei "spontan...eröffnete Feuer", so Deutsch weiter, "habe die Rettungsaktion unmöglich gemacht." An den von der Wache abgefeuerten Salven "sei Seitz auch nicht etwa durch Duldung schuld", schloß Deutsch seine realistischere Einschätzung ab, die von Bauer bestätigt wurde. (38)

Unmittelbar nach dem Feuerüberfall wandte sich die ZL an die Parteiführung "bezüglich ob allgemeine Mobilmachung angeordnet werden sollte." Der Parteivorstand verweigerte dies, worauf die ZL die Abteilungen in die Bezirke zurückbeordnete und "strenge Bereitschaft" ansagte. Eine zusätzliche Maßnahme betraf die Aufstellung von "Hilfskompanien" in der Wehrformation, wovon 82 nach einem entsprechenden Aufruf formiert werden konnten. Nach der Wortwahl des ZL-Sekretärs Heinz war am Samstag früh "die Disziplin...wieder hergestellt", bis dahin hätten alle Wiener Bezirke und Landesorganisationen strenge Bereitschaft sowie "den kompletten Stand" gemeldet. (39)

Am Freitag jedoch hatten die chaotischen Zustände in den Wiener Ortsgruppen noch weiter angehalten. Die aus dem Stadtzentrum abziehenden Schutzbündler wurden wegen ihres unbewaffneten Zustandes verspottet (40), mit "Pfui"-Rufen bedacht oder sogar mißhandelt. (41) Einige Aufregung löste das Angebot des Wr. Neustädter Schutzbundführers Püchler aus, der durch Motorradordonnanz die ZL um 16 Uhr am Freitag wissen ließ, er stelle "3.500 marschbereite Ordner" zur Verfügung. (42) In Erwartung einer baldigen Ankunft der niederösterreichischen Einheiten wurden Rudolfsheimer Schutzbündler zum Westbahnhof geschickt (43), Favoritner Ordner zum Wasserturm in der Nähe der Auffahrtsstraße Triesterstraße. Dort hielt man "Ausschau nach Süden", die Wr. Neustädter Schutzbündler kamen aber nicht. (44)

In der SDAP-Zentrale in Margareten spielten sich ab dem späten Freitag-nachmittag dramatische Szenen ab. Boten der in ihren Bereitschaftslokalen ausharrenden

Schutzbündler kamen in die Rechte Wienzeile und forderten die Ausgabe von Waffen an die Bezirksgruppen. Deutsch und Bauer wiesen dies mit der Begründung ab, "ein Fehlurteil eines Geschworenengerichts sei keine Grundlage für eine Revolution." (45) Auch die zahlreichen im Hof des "Arbeiter-Zeitung"-Gebäudes zum Objektschutz bereitgestellten Mitglieder des Wehrverbandes verlangten Gewehre, erhielten aber lediglich Stahlhelme. Als Schüsse vom benachbarten Naschmarkt zu hören waren, kam der Befehl, das Tor zu verriegeln und zu bewachen, (46) was die immer noch aus den Bezirken eintreffenden Schutzbundordonnanzen "zur Verzweiflung brachte". (47) Hier fand auch in den Nachtstunden eine von wenigen Parteivorstandsmitgliedern besuchte stundenlange Sitzung statt. Kurz vor Mitternacht wurde der Materialreferent der Zentraleitung, Franz Weinreb, von Seitz beauftragt, Seipel persönlich einen Brief zuzustellen. Die in dem Schreiben erwähnten Maßnahmen der sozialdemokratischen Führer waren: ab sofort ein unbefristeter Eisenbahn-, Post-, Telegraf- und Telefonstreik, ab Arbeitsbeginn am Samstag ein 24stündiger Proteststreik in Wien sowie der Erlaß eines Aufrufs an die Arbeiterschaft, "sich jeder Straßendemonstration zu enthalten und zuhause zu bleiben." (48)

Bis zum darauffolgenden Mittwoch (20. Juli) blieb die Bereitschaftsweisung aufrecht (49), während des kritischen Wochenendes bedeutete das im wesentlichen eine Kasernierung des Wehrverbandes. Kleine Gruppen von Ordnern hatten bereits am Freitag begonnen, Autos aufzuhalten. (50) Am Samstagnachmittag beschwerte sich Hartleb bei Seipel, "daß am Gürtel Autos aufgehalten werden und umkehren müssen, wenn sie keine Legitimation des Schutzbundes haben."

Diese Nachricht war, wie Seipel selbst sagte, "sehr willkommen", damit konnte er auf die Beschwerde der Sozialdemokraten kontern, die Polizei schieße wieder, und so die Unterbindung der Straßenkontrollen des Schutzbundes verlangen. (51) Der sozialdemokratische Parteivorstand beschloß daher, "an den Schutzbund die Weisung zu geben, das Aufhalten der Autos zu verhindern." (52) Es wurden sogar Ordnerabteilungen zum Gürtel entsandt, um die Abstellung dieser Vorbeugemaßnahme der Arbeiterschaft durchzusetzen. (53)

ei "Mitteilungsblätter" in hohen Auflagen drucken. In der
 as man die in der Nacht zuvor beschlossenen
 en Appell an die Arbeiterschaft, weder auf die Ringstraße zu
 strationen in den Bezirken zu veranstalten. Bekanntgegeben wurde
 Wiener Schutzbund einen Permanenzdienst durchführe, wobei "geeignete
 sen" aufgefordert wurden, sich dem Wehrverband zur Verfügung zu stellen. (54)
 in dem zweiten, in den Abendstunden verteilten Mitteilungsblatt bediente man sich eines
 schärferen Tons, nun wurde vor jeglicher Straßenansammlung gewarnt, ebenso vor den
 Parolen der Kommunisten, die "die sofortige Bewaffnung der Arbeiterschaft....agitieren",
 was "unmittelbar den Bürgerkrieg zur Folge hätte." Darin wurden die Streikbeschlüsse
 wiederholt und der permanente Bereitschaftsdienst des Schutzbundes "in ganz
 Österreich" kundgetan. (55)

Die Frage der Bewaffnung wurde gleichfalls im linken Wehrverband heftig
 diskutiert, beispielsweise in Floridsdorf. Dort setzte der Kompaniekommandant Stern
 seinen jungen, ungeduldigen Kameraden auseinander, ein bewaffneter Einsatz der Ordner
 käme vor allem wegen der außenpolitischen Lage nicht in Betracht, da Österreich von
 faschistischen und bürgerlichen Staaten umgeben sei. (56) Andererseits wurde eine
 Gruppe von Margaretner Schutzbündlern in ihrem Lokal in der Schönbrunnerstraße mit
 Karabinern beteiligt, die dazu gehörende Munition "lag auch bereit." (57) Auch in
 Ottakring wurde eine 'Sturmkompanie' des Schutzbundes mit Gewehren versehen. Am
 Samstagabend kam die Einheit "mit Stahlhelm auf, Tornister umgehängt und Karabiner in
 der Hand" aus dem Arbeiterheim in der Klausgasse und gab eine Salve in die Luft ab.
 Daraufhin zerstreute sich eine Menschenmenge, die das bewaffnete Vorgehen der Ordner
 gegen die Polizei verlangt hatte. (58)

Diesem einzigen bekannten Fall vom Schießwaffengebrauch seitens einer
 Schutzbundgruppe in den Julitagen waren mehrere aufsehenerregende Zwischenfälle im
 Bezirk vorausgegangen, die teils durch ein Überschwappen der Straßenkämpfe in
 Hernals, teils durch die fortgesetzte Praxis der Wache, aus fahrenden Mannschaftsautos
 zu schießen, verursacht wurden. Um 1/2 4 Uhr nachmittags hatten vorbeifahrende

Polizisten auf Passanten in der Ottakringerstraße das Feuer eröffnet (59), worauf die Schutzbundleitung ein Telegramm an die Staatspolizei schickte. Darin ersuchte man, den Waffengebrauch der Polizei im XVI. Bezirk einzustellen, sonst sei "alles wieder gefährdet." Dann erging an die Wache die Weisung, "nur" in geschlossenen Abteilungen und nicht einzeln zu schießen. (60) Nach der Intervention des Ottakringer SDAP-Abgeordneten Sever wurde die Polizei in Ottakring gegen 18 Uhr von der Straße zurückgezogen und es trat vorübergehend eine Entspannung ein. (61)

Die "Ausschreitungen" im Nachbarbezirk Hernals hatte am Freitagabend mit der Verwüstung einer Wachstube auf der Hernalser Hauptstraße angefangen. (62) Auslösendes Moment für die am Samstag wieder aufflammenden Straßenkämpfe im XVII. Bezirk dürften die Schüsse gewesen sein, die ein nie ausgeforschter Schütze auf miteinander diskutierende Arbeiter am Elterleinplatz abgab. Das in der Nähe befindliche Bezirkspolizeikommissariat wurde nach Einschreiten der Wache Ziel der Demonstranten. Die Polizisten nahmen etliche Arbeiter fest und vertrieben andere unter Waffengewalt Richtung Rosenstein- und Wattgasse. (63) In diesem Viertel und vor allem vor der Wachstube in der Rosensteingasse trugen sich gewalttätige Auseinandersetzungen zu, die bis spätabends neun Menschenleben fordern sollten. (64)

Die Rachegefühle der meist jugendlichen Demonstranten richteten sich vornehmlich gegen die Polizei, im Laufe des Nachmittags jedoch auch gegen die SDAP und den Schutzbund. Das erste "Mitteilungsblatt" der Sozialdemokratie mit seinen Seitenhieben gegen "undisziplinierte Elemente" und "dreihundert disziplinelose Burschen" im Zusammenhang mit der Anzündung des Justizpalastes am Vortag rief einige Erbitterung hervor. Am frühen Nachmittag hatten Mitglieder der 2. Kompanie des Hernalser Schutzbundes überdies ihr Lokal gegenüber der Wachstube in der Rosensteingasse verlassen, einzelne Demonstranten angegriffen und Wachleute geschützt. Dort gab es auch Vermittlungsgespräche zwischen Schutzbundfunktionären und ihnen bekannten Polizeibeamten. So wurde das Gerücht in Umlauf gesetzt, die sozialdemokratische Wehrorganisation stehe im Bunde mit der Wache. Als sich die Lage etwas beruhigt hatte, zog die Schutzbundkompanie ab und bezog ein Bereitschaftsquartier in einem

‘Kinderfreunde’-Heim in der Hernalser Hauptstraße auf der Höhe wo die Rosensteingasse in sie mündet. (65) Es kam bald erneut zu Schießereien in der Rosensteingasse, worauf ein Teil der Demonstranten zu der Kinderfreundebaracke eilte und die dort wartenden Schutzbündler drängte, auszurücken, um dem Schießen der Wache ein Ende zu setzen. Angeblich brachen nun innerhalb der Ordnergruppe heftige Auseinandersetzungen aus, es sollen Mitgliedsausweise zerrissen und vor die Füße des General Körner, der die Aufregung zu dämpfen trachtete, geschmissen worden sein. Kurze Zeit darauf kam es am selben Ort zu einer Wiederholung ähnlicher Szenen. Aus Angst vor den Demonstranten flohen einige Schutzbündler in das Bezirkssekretariat, wo sie es ablehnten, ohne Waffen auf die Straße zu gehen, weshalb der Kommandant dann abgesetzt wurde. (66)

In den kommenden Tagen gab es in der Bundeshauptstadt keine vergleichbaren Straßenmanifestationen oder tätlichen Auseinandersetzungen mehr. Zu einer Eindämmung der "Unruhen", trugen nicht nur die mörderischen Praktiken der Wache bei, sondern auch zwei Entscheidungen der SDAP: eine unter der Ägide des Bürgermeisters stehende Hilfspolizei (Gemeindeschutzpolizei) "auf etwa 10 Tage zu werben" (67), sowie eine sozialdemokratische Vertrauensmännerversammlung am Sonntagnachmittag einzuberufen, zu der auch gewählte Delegierte der Schutzbundbezirksgruppen Zugang hatten. (68)

4.3. Der Einsatz des Schutzbundes in den Bundesländern

Analog der Streikanweisung von Deutsch am Freitagvormittag sanktionierte der Beschluß der Gewerkschaftskommission, ab Samstag um 0 Uhr einen befristeten Streik der Kommunikations- und Bahnarbeiter, ab 6 Uhr einen eintätigen Generalstreik in Wien zu proklamieren, einen bereits eingetretenen Zustand. Botz meinte, der Generalstreik hätte am Freitagnachmittag am Wiener Süd- und Westbahnhof "wild" begonnen (69), eine zeitgenössische Darstellung hingegen betont, daß fast alle Bundesbetriebe, einschließlich der Bundesbahnen, bereits ab der Mittagszeit stillgelegt wurden.

Die staatliche Institution, die in Wien den Betrieb am längsten aufrecht erhielt, war der Postdienst. Erst nachdem kurz vor 19 Uhr zwei Postsammler in die Mariahilferstraße von einer Polizeimannschaft angeschossen worden waren, traten die Bediensteten des Hauptpostamtes in den Streik und stellten Ordnerpatrouillen vor dem Gebäude in der Postgasse auf. (70) Der Telefonverkehr mit den Bundesländern verstummte ebenso am Freitag. Fernmündliche Gespräche zwischen Wien und Tirol wurden ab 19 Uhr (71) , zwischen Wien und Wr. Neustadt ab 22 Uhr nicht vermittelt. Nach einer Anfrage an die Telefonzentrale in Wien (Berggasse) meldete die Polizei aus Wr. Neustadt, "dies geschehe deshalb, weil die Zentrale beschossen werde." (72) Ab diesem Zeitpunkt brachen praktisch alle Kontakte zwischen den Landesbehörden und der Bundesregierung ab. Auch die Entsendung von Nachrichten per Flugzeug am Samstag nach Klagenfurt, am Sonntag nach Salzburg und Innsbruck konnte kaum Abhilfe schaffen. (73) Lediglich mit der Bundespolizei in Salzburg bestand seitens der Exekutive einen radiotelegraphischen Kontakt. (74) Da auch das Radiopersonal am Freitag streikte, versuchte das Militär in dem RAVAG-Gebäude am Stubenring einen provisorischen Sender zu installieren. Dadurch konnten allerdings nur Chiffretelegramme gesendet werden. (75)

Nach Inkrafttreten der Streikbeschlüsse verfügte die SDAP noch über einen Vorsprung in der Beschaffung und Weitergabe von Informationen. In Niederösterreich stand das öffentliche Nachrichtenwesen Telefon und Telegraf "einzig den sozialdemokratischen Organisationen zur Verfügung" (76), ebenso in Salzburg, wo Schutzbündler den Bahnhof und die Postämter besetzten, so daß "die sozialdemokratische Landesparteileitung und die Streikleitung im Fernsprechverkehr" miteinander blieben. So war es möglich, das Lokalblatt der SDAP, "Salzburger Wacht", am Samstag, Sonntag und Montag herauszubringen. (77) Andere sozialistische Tageszeitungen wie der "Grazer Arbeiterwille", das "Linzer-" sowie das "Steyrer Tagblatt" und die "Innsbrucker Volkszeitung" konnten auch erscheinen, so daß ein halbwegs funktionierender Informationsdienst mit Wien bestanden haben mußte. Diese Verständigungsmöglichkeiten wurden z.T. dadurch geschaffen, indem der Schutzbund Radioanlagen in Betrieb setzte.

Das Linzer Brigadekommando des Bundesheeres zum Beispiel ortete einen Funkverkehr zwischen Linz, Steyr und Wels. (78) Die in Wien gedruckten Mitteilungsblätter der Sozialdemokratie wurden auch massenweise in Niederösterreich verteilt, tausende Exemplare langten am Samstagnachmittag in St. Pölten (79) und Krems (80) ein.

Bis zumindest Freitagabend konnte die Leitung des Schutzbundes eine rasche Alarmierung einiger Landesorganisationen bewerkstelligen, denn es existierte seit der "Arsenalaffäre" ein ständiger Telefondienst bei den jeweiligen Bezirksleitungen in Wien, Niederösterreich und Nordsteiermark. (81) Möglicherweise verfügte die ZL auch über einen Sender, der entweder im Arsenal oder im Parteihaus im 5. Bezirk stationiert war und am 16. Juli die Ausgabe von Meldungen seitens des Bundesheeres über den Rosenhügelsender gestört haben sollte. (82) Schutzbundsekretär Heinz behauptete später, die Alarmierung hätte sich "im großen und ganzen bewährt", wobei er sie allerdings als "Schneeballsystem" bezeichnete. (83) In Wirklichkeit spielte hier der Zufall eine nicht unwesentliche Rolle. Eifler konstatierte 1928, daß das Nachrichtensystem der Wehrorganisation in den kritischen Julitagen nicht überall funktioniert hätte, weil der Gegner Sabotage betrieben hätte und "man in den Ländern Streikaufträge z.B. nur von Tomschik (Obmann der Freien Gewerkschaft der Eisenbahner-FMcL) persönlich entgegennehmen" wollte. (84)

So fand der zwar nur für Wien proklamierte, jedoch am Samstag in allen großen Industrieregionen durchgeführte Generalstreik in Kärnten nicht statt. Es gelang der Kärntner Landesleitung der SDAP nicht, eine telefonische Verbindung mit der "Arbeiter-Zeitung" in Wien zu bekommen; erst am Samstagabend erhielt man über Postbedienstete den Inhalt des Streikbeschlusses. (85) Ähnliche Verständigungsspannen passierten auch im Südburgenland (86) und in Teilen der Steiermark, wo beispielsweise im Bezirk Liezen ein 24stündiger Generalstreik erst am Samstag um 18 Uhr anfang.(87)

In Vorarlberg bot die Landesregierung das Bundesheer und die Heimwehr als Assistenzkorps auf, die Landesleitung des Schutzbundes wurde amtlicherseits vor der Entfaltung irgendeiner Tätigkeit gewarnt. (88) In Tirol, wo durch die Bereitstellung

aller der Landesregierung zur Verfügung stehenden bewaffneten Kräfte ein massiver Druck auf die Arbeiterschaft ausgeübt wurde (89), zitierte man den Landesleiter des Schutzbundes, August Wagner, am Freitagabend ins Landhaus und forderte ihn auf, "im Interesse des Landes auf seine Anhänger beruhigend einzuwirken." (90) In den darauffolgenden Tagen versah der Schutzbund in Innsbruck keinen Straßendienst, sondern bewachte die der SDAP gehörenden Unternehmungen und Gebäude. (91) Im Burgenland kooperierte der sozialdemokratische Wehrverband teilweise mit der Gendarmerie, errichtete Straßensperren und besetzte Bahnhöfe. (92)

Der einzig gemeldete Gewaltakt aus dem östlichen Bundesland betraf die Mißhandlung eines Gendarmen, der am Freitagvormittag eine sozialdemokratische Versammlung in Neufeld ausspionieren wollte. Größere Aufregung bewirkte verständlicherweise das Gerücht von Truppenverschiebungen der Ungarn im Grenzgebiet. Die Poststreikleitung erlaubte dem burgenländischen Landeshauptmann, in dieser Angelegenheit mit militärischen Stellen in Wien zu telefonieren. Außer der Abhaltung eines Bereitschaftsdienstes in den Garnisonen im Lande geschah weiter nichts. (93) Der damalige Leiter der Eisenstädter Bundespolizeikommissariats, von Braitenberg, gestand Jahre später ein, er selbst hätte die Mär von einer ungarischer Invasion erfunden und an das Streikkomitee in Wr. Neustadt "weitergeleitet". Braitenberg brüstete sich auch damit, die Schutzbundführer in Eisenstadt zu sich zitiert und ihnen "eine einigermaßen unfreundliche Behandlung" angedroht zu haben, sollten sie polizeilichen Weisungen zuwiderhandeln. (94)

Die Einsätze des Schutzbundes in den Ländern Nieder- und Oberösterreich sowie in Teilen von Salzburg und der Steiermark wurden durch folgende Tätigkeiten gekennzeichnet: Patrouillen in größeren Orten, Autokontrolle und Straßensperren auf den wichtigsten Verkehrsrouten, die Besetzung von Bahnhöfen und Bahnanlagen und mancherorts auch von Postämtern. Diese Maßnahmen zielten darauf ab, eine Konkurrenz zum stillgelegten Bahnverkehr zu unterbinden, eine Verschiebung von Waffen sowie Mitgliedern seitens der rechten Wehrverbände von vornherein unmöglich zu machen, und schließlich für "Ruhe und Ordnung" innerhalb der Arbeiterschaft zu sorgen.

Auf eine Darstellung der wohl spektakulärsten Aktion des Schutzbundes - seine Beteiligung an der Straßenherrschaft der Arbeiter in Bruck an der Mur - kann hier verzichtet werden, da die Ereignisse mehrmals detailliert erörtert worden sind. (95) Die Beistellung zahlreicher Brucker Schutzbündler lag nicht revolutionären, sondern sicherheitspolitischen Erwägungen prophylaktischer Art zugrunde. Auf Drängen eines gewählten "Arbeiterkomitees" wurde die städtische Sicherheitswache, nach Einwänden von Koloman Wallisch die Gendarmerie vom Straßendienst zurückgezogen. (96) Der Bezirkshauptmann verfügte über bloß neun "kasernierte" Gendarmen, die während des Wochenendes eine unerhebliche Verstärkung von fünf Mann erhielten. (97)

Am Samstagabend gab Wallisch gegenüber dem Bezirkshauptmann zu, "daß in Bruck a.d. Mur ein revolutionärer Ausnahmezustand sich gebildet hat, daß er jedoch nicht in der Lage ist, diesen Zustand zu beseitigen, da die Arbeiterschaft viel zu heftig erbittert sei und sich ohne Widerstand diese Befugnisse (Straßen- und Autokontrolle, die Ausstellung der zur Weiterfahrt benötigten Passierscheine an Autofahrer seitens der SDAP-Sekretariat- FMCL) nicht nehmen lasse." Wallisch erklärte überdies, "daß diese Autokontrolle und die Straßenpolizei deshalb durch den Republikanischen Schutzbund inszeniert wurde, um ihn zu beschäftigen und die radikalen Elemente auf diese Weise zu beruhigen und abzulenken". (98)

In Graz konnten seitens der Behörden hingegen keine Übergriffe des sozialdemokratischen Wehrverbandes gegenüber dem Bürgertum festgestellt werden. Der sozialdemokratische Landesrat und Landesleiter des Schutzbundes Oberzaucher erschien am Samstagvormittag beim Leiter der Grazer Polizeidirektion und teilte diesem mit, die SDAP-Landesleitung beabsichtige, "während der Dauer des Streiks" bei allen Veranstaltungen und Versammlungen der organisierten Arbeiterschaft Ordner der sozialdemokratischen Wehrformation "zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu verwenden". Man erwiderte Oberzaucher, dagegen sei nichts einzuwenden, solange sich der Schutzbund "nicht in die Amtshandlungen der amtlichen Organe einmische". Nachträglich stellte die Polizei fest, in Graz hätte der Schutzbund "tatsächlich nirgends in die Kompetenzsphäre der Bundespolizei eingegriffen und in einzelnen Fällen

tatsächlich anerkennenswerten Ordnerdienst geleistet". (99) Letzteres betraf den Einsatz von Schutzbundordnern in der Grazer Innenstadt, wo sie am Sonntag "ausschwärmten" und die 200 Zuhörer einer kommunistischen Straßenversammlung, "sofort vom Platze weg(drückten)". (100) Auch "das energische und rasche Einschreiten der Sicherheitswache" hatte am Samstag die Kommunisten daran gehindert, kleine Straßenmeetings abzuhalten oder Autos anzuhalten und zu kontrollieren. (101)

Gegenüber den eigenen Mitgliedern betrieb die Stadtorganisation der SDAP eine extrem vorsichtige Taktik. Am Freitagvormittag wurden Ansätze zu spontanen Streiks in den Grazer Betrieben dadurch begegnet, indem man die Betriebsratsobleute am Vor- und Nachmittag zu Beratungen ins Parteihaus kommen ließ. Kurz vor Mitternacht fand eine Vertrauensmännerversammlung statt, in der die in Wien getroffenen Streikmaßnahmen bekanntgegeben wurden. Am Samstag führte man einen Generalstreik in der Stadt durch, wovon aber "lebenswichtige Betriebe" ausgenommen waren. (102) Mit Rücksicht auf "die öffentliche Ordnung" (103) sah die SDAP von einer bereits geplanten Demonstration ab. Statt dessen wurden 16 kleinere Veranstaltungen in verschiedenen Restaurationen und Parteilokalen in der Stadt abgehalten. (104)

Geradezu das Land umfassend war der Straßen- und Autokontrolldienst des linken Wehrverbandes in Niederösterreich. (105) Zur Anhaltung der nach Osten fahrenden Autos wurden die Schwechater Schutzbündler sogar mit Waffen versehen. (106) Ernste Zwischenfälle ereigneten sich nicht, auch wenn das Urteil im Schattendorfer Prozeß auch hier mächtige Empörung auslöste. Dies war der Fall in Mödling, wo im Laufe des Freitagvormittags die Arbeiter die Betriebe verließen. Am Abend wiederholten sich die Demonstrationen beim Haus des Regierungsmitglieds Schürff, wobei Fensterscheiben eingeschlagen wurden. (107) Auch vor dem Haus eines stadtnotorischen 'Frontkämpfers' sammelten sich die Arbeiter. Sie erzwangen eine Hausdurchsuchung, die ein kleines Waffenarsenal zutage förderte. (108) Eine ähnliche spontane Aktion in Waidhofen a.d. Ybbs führte zu der Entwaffnung des 'Bürgerkorps', einer Wehrformation 'der besseren Zustände' der Stadt. Schutzbundmitglieder verhinderten die mutwillige Zerstörung der beschlagnahmten Gewehre, beteiligten sich

an weiteren Waffendurchsuchungen und bewachten die schließlich im Rathaus deponierten Waffen. (109)

Schließlich sei ein Vergleich angestellt, der die stark unterschiedliche Handlungsweise lokaler SDAP-Organisationen an den Beispielen Wr. Neustadt und Linz veranschaulichen soll. In Wr. Neustadt veranstalteten Bauarbeiter am Freitagvormittag einen Protestmarsch. Die stark anwachsende Menschenmenge hielt schließlich vor dem Rathaus, von dessen Balkon führende SDAP-Funktionäre sie zu besänftigen suchten. Der Demonstrationzug begab sich dann ins Arbeiterheim und löste sich in der Folge auf, da verkündet worden war, man würde um 14 Uhr eine Vertrauensmännerbesprechung abhalten. Unmittelbar nach der Demonstration verlangte das Bundespolizeikommissariat die Bereitstellung der Gemeindepolizei und schickte alle Kriminalbeamten auf die Straße. Am Nachmittag berieten die Leiter der Bundes- sowie der Städtischen Polizei die Lage mit Bürgermeister Ofenböck. Ofenböck hatte den Schutzbund und die ihm unterstehende Städtische Polizei bereits alarmiert, wobei die Wehrverbandsmitglieder im Arbeiterheim konzentriert wurden. Nun kam man überein, Militärassistenz anzufordern. Die von Wien aus schon in Alarmzustand versetzte Bundesheergarnison führte nun die Überwachung des Gaswerks und des Kreisgerichts durch, auch der Feuerwehr wurde ein permanenter Alarmdienst angeordnet. (110) Eine Vertrauensmännervorstellung der Sozialdemokratischen Partei fand erst am Abend des 20. Juli statt. (111) Während der kritischen Tage hatte Ofenböck mit den politischen Parteien vereinbart, keine Versammlungen oder Demonstrationen abzuhalten. (112) Solche mündlichen Vereinbarungen galten nicht für die kleine Ortsgruppe der KPÖ, die am Samstagnachmittag einen Straßenumzug inszenierte. Vom Leiter der Bundespolizeistelle informiert, daß "diese Propaganda von kommunistischer Seite ausgeht", beauftragte Ofenböck die Gemeindepolizisten, die KP-Plakate zu konfiszieren, die Plakatträger waren doch mittlerweile vom Straßenbild verschwunden. (113) Auf Anweisung des Bürgermeisters wurden diese einen Monat später verhaftet. Anschließend daran führte die Städtische Polizei Hausdurchsuchungen bei 200 Mitgliedern der KPÖ

und des Kommunistischen Jugendverbandes durch und beschlagnahmte "Die Rote Fahne".(114)

In Linz verlief das Wochenende ohne nennenswerte Zwischenfälle. Am Freitagabend fand eine Massenversammlung der SDAP im 'Volksgartensaal' statt, am nächsten Tag wurden keine Parteiveranstaltungen durchgeführt. Zwölfhundert Schutzbündler, verteilt auf das ganze Stadtgebiet, prägten das Straßenbild. Am Samstagvormittag fuhren der Obmann der KP-Stadtorganisation, ebenso der sozialdemokratische Bürgermeister und sein Stellvertreter per Auto nach Wien, um Weisungen zu holen. Am Nachmittag kamen Vertreter beider Parteien im Lokal der SDAP, "Hotel Schiff", zu einer einstündigen gemeinsamen Sitzung zusammen. Den Vorsitz führte der sozialdemokratische LH-Stellvertreter Gruber. Anwesend waren der Landesleiter des Schutzbundes, Bernaschek, der Nationalrat Strunz, sechs andere hohe Gewerkschaftsfunktionäre und ein Repräsentant der KPÖ. Während der Beratungen langte ein Telegramm aus Wien ein, das Bürgermeister Dametz geschickt hatte. Diese Nachricht mit der Parole, "Heißester Kampf", wurde nun vorgelesen, worauf die Arbeitervertreter den Beschluß faßten, "den Generalstreik in unverminderter Schärfe weiterzuführen." Die Entscheidung wurde allerdings in der falschen Annahme getroffen, daß in Wien Forderungen der Arbeiterschaft - Rücktritt der Regierung und des Polizeipräsidenten - bereits "Rechnung getragen sei".

Tags darauf ergriff Bernaschek die Initiative, damit ein spekulatives Geschäft einiger Autobesitzer beendet werden sollte. Autofahrer hatten nämlich den Eisenbahnerstreik ausgenützt und Autofahrten nach Wien "zum Preise von S 300 per Sitz" angeboten. Der Leiter des Bundespolizeikommissariats "gestattete" Bernaschek, je ein Schutzbundmitglied in Zivil der Polizei beizustellen, um an zwei von dem Schutzbundführer vorgeschlagenen Verkehrsknotpunkten eine Überwachung des PKW-Verkehrs durchzuführen. Wahrscheinlich um die friedliche Abwicklung des durchgreifenden Generalstreiks nicht zu stören und die Arbeiter nicht vorsätzlich zu reizen, schlug der Linzer Polizeichef ein Hilfsangebot des Bundesheeres aus. Das Brigadekommando hatte der Bundespolizei den Vorschlag gemacht, die Polizeidirektion

mittels einer provisorischen Telefonleitung mit der Garnison zu verbinden. (115) Die offenbar unsichere Haltung der Linzer Polizei war einerseits auf die herrschende Kommunikationslage durchzuführen - in Linz funktionierte der Telefonverkehr auch nicht innerhalb des Stadtgebiets (116) - andererseits auf die Tatsache, daß der Sicherheitsreferent der Landesregierung, Langoth, nicht in der Landeshauptstadt war. Der großdeutsche Politiker nahm am Freitagvormittag an Parteienverhandlungen im Parlament teil und konnte Wien erst am Montag früh mit dem Flugzeug verlassen. (117)

4.4. Abbruch des Verkehrstreiks

Die Bedingungen des Eisenbahnerausstandes wurden erstmals gelockert, als die SDAP- und Gewerkschaftsführung am Sonntag auf einen Antrag von Tomschik beschloß, "bei Fortdauer des Verkehrstreiks Arbeiter und Angestellte zur Beschäftigung und zum Wohnort zu führen." (118) Damit wollte man die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag ermöglichen. Bis dahin war die Streikfront der Bahnbediensteten nahezu lückenlos. Lediglich im Raum Admont in der Steiermark verkehrte ein normaler Bahnbetrieb. Dieser Streikbruch führte zu einer Besetzung des Bahnhofes in Admont durch "eine technisch vorgebildete Abteilung des Rep. Schutzbundes", was wiederum die Heimwehr auf den Plan rief. Schließlich zog sich die Schutzbundgruppe auf Wunsch der Streikleitung zurück und die Gendarmerie übernahm die Bewachung der Bahnstation.(119)

Durch Heranziehung nichtmarxistischer und pensionierter Eisenbahner konnte auch in Tirol ein - freilich minimaler - Bahnverkehr durchgeführt werden. (120) Erste Risse bekam die Streikfront der sozialdemokratischen Bahnarbeiter in der Steiermark. Im Oberen Murtal ließ der lokale Heimwehrführer Pfrimer den bewaffneten 'Heimatschutz' mobilisieren, den der Gendarmerieoberinspektor Meyszner als 'Gendarmerieassistenz' aufbot. Diese Schritte richteten sich zunächst gegen die streikende Arbeiterschaft in Judenburg, Fohnsdorf, Zeltweg und Knittelfeld. (121) In der Folge nahm der 'Heimatschutz' die Beschwerden ausländischer Autofahrer über die

Zustände in Bruck an der Mur und über die Straßenkontrollen des Schutzbundes zum Anlaß, um bei LH Paul direkt zu intervenieren. (122) Am Samstag fuhren der Bezirkshauptmann von Bruck sowie ein Vertreter der Brucker Bourgeoisie nach Graz, wo sie den Landeshauptmann darum baten, "er möge.... auf die sozialdemokratischen Mitglieder der Landesregierung einwirken," um in Bruck, "wieder normale Verhältnisse herbeizuführen." (123) Nach einer kommunistischen Darstellung begab sich der SDAP-Landesrat Oberzaucher nach Bruck, wo er Wallisch "wegen seines 'Bolschewismus' gehörig die Leviten las." (124) Jedenfalls wurde am Sonntagvormittag die Autokontrolle in der Stadt kurzfristig eingestellt. (125) Die entspannte Lage währte nicht lange, da am Nachmittag Bruck die Kunde erreichte, Pfrimers Heimwehrleute seien im Anmarsch. Daraufhin fuhr Wallisch nach Graz, um gegen den Heimwehvorstoß zu protestieren, die Stadtorganisation der SDAP schickte Boten per Auto bis hinauf nach Wr. Neustadt, "um alle Arbeiterformationen zu alarmieren." (126)

Mittlerweile hatte die Landesregierung den ehemaligen Landeshauptmann, Rintelen, zu Beratungen nach Graz geholt, wo man dann beschloß, daß die Heimwehr in ganz Steiermark "in Funktion treten sollte, um die Freigabe der Straße zu bewirken" und ferner, damit "die Eisenbahn...für die dringenden Bedürfnisse des Gesamtpublikums freigegeben werde." (127) Am Sonntag erhielten obersteirische Heimwehrgruppen Zuzug aus den benachbarten Bundesländern. Diese Abteilungen bezogen eine 'Frontstellung' auf der Luftlinie Judenburg-Gießhübl-Pöls. (128) In der Nacht zum 18. Juli fand in der Landesregierung eine entscheidende Konferenz statt, an der Pfrimer und die sozialdemokratischen Landesräte teilnahmen. (129) Die steirische Schutzbundleitung nahm das Ultimatum der Heimwehr "vollinhaltlich" an, so daß die Straßenpatrouillen der linken Wehrformation eingestellt wurden und der Normalbetrieb auf der Eisenbahn in der Ost- und Weststeiermark wiedereinsetzte. (130) Eine speziell für die Obersteiermark geltende Abmachung desselben Inhalts wurde nach mehreren Verhandlungsrunden von Vertretern des Schutzbundes, des Heimatschutzverbandes sowie der Gendarmerie gegen Abend am Montag in Judenburg unterzeichnet. Die Heimwehführer verpflichteten sich, mit ihren Mitgliedern "am 19. d. vormittags

abzumarschieren und abrüsten zu lassen", wenn die in Graz ausgehandelte Vereinbarung eingehalten und der Ausstand der obersteirischen Arbeiter beendet würden. (131)

In einer Eisenbahnerversammlung in Graz rechtfertigten führende Landesfunktionäre der SDAP den Streikabbruch u.a. damit, daß man "ein sinnloses Blutvergießen" vermeiden wollte, "dessen Ergebnis für die Arbeiterschaft keinesfalls in einem Verhältnis zu der Zahl und Größe der Opfer stehen könnte". (132) Vor Grazer Vertrauensmännern beteuerte der Landesobmann der SDAP, Machold, der Generalstreik wäre "ein Protest gegen das Blutvergießen in Wien, nicht mehr....Schließen wir diese Episode des Kampfes ab, warten wir ab, bis die Parteiführung in Wien weitere Beschlüsse faßt". (133)

Am frühen Nachmittag des Montag gelangte der SDAP-Vorstand einstimmig zu der Ansicht, den Eisenbahn-, Post- und Telefonstreik sollte abgebrochen werden. Für diesen seinen Antrag führte Otto Bauer mehrere Gründe an: die unnachgiebige Haltung der Regierung, den "desorganisierten" Zustand der gesamten sozialdemokratischen Bewegung und schließlich den Umstand, daß eine Intensivierung des Verkehrstreiks nur bei einem "großen Kampf" angewandt werden könnte, den die SDAP jetzt zu führen nicht imstande sei, "weil wir....die schwächeren sind." (134) Die offizielle Erklärung zur Beendigung des Ausstandes beinhaltete auch wirtschaftliche Argumente, nämlich, daß infolge "des Stockens der Rohstoffzufuhr viele Betriebe eingestellt werden" müßten. Eines der politischen Argumente für die Wiederaufnahme der Arbeit im Transport- und Kommunikationswesen war hingegen nicht einleuchtend: erst nach Beginn des normalen Bahnbetriebes werde das Parlament tagen können. (135)

4.5. Einschätzung

4.5.1. Verbandsinterne Kritik

Genau eine Woche nach dem blutigen Freitag billigten die Mitglieder der Bundesleitung und die Wiener Obmänner des Schutzbundes die während des vorangegangenen Wochenendes von der ZI unternommenen Maßnahmen. (136) Bei dieser Gelegenheit soll der Kreisleiter aus Niederösterreich, Püchler, den Rücktritt von Julius Deutsch

verlangt haben. (137) Am darauffolgenden Tag geriet Deutsch - einem nicht bestätigten Bericht zufolge - auch auf der Reichskonferenz der Partei ins Sperrfeuer der Kritiker. Dort soll man den Schutzbund als die "Karikatur einer Wehrorganisation", die Politik des Obmannes Deutsch als "geradezu lächerlich" dargestellt haben. Prominente Delegierte wie Domes (Wien), Mayrhofer (Steyr) und Schneidmadl (St. Pölten) wurden als die schärfsten Widersacher Deutschs angeführt. (138)

Die Anschuldigungen gegen den Schutzbundführer waren insofern überspitzt, als die Delegierten über die Begleitumstände des zu spät erfolgten Einsatzes der Wiener Ortsgruppen offensichtlich nicht informiert waren: waren es doch die einflußreichsten Parteipolitiker in der Zentraleitung, die in dem entscheidenden Zeitraum Donnerstagabends bis Freitagnachmittag übervorsichtig reagiert und erst auf wiederholtes Ersuchen der Schutzbundführung Maßnahmen gesetzt hatten, die allerdings den Ereignissen hinterherhinkten.

In einer Sitzung der niederösterreichischen Partei- und Schutzbundspitze am 20. Juli stand nicht das von Regierungsseite herbeigeführte Massaker im Vordergrund der Diskussion, sondern vielmehr eine undifferenzierte Kritik an der Zusammensetzung des Parteivorstandes, in der "zu viele Theoretiker" saßen. Neben richtigen Einsichten, beispielsweise daß die "Wiederherstellung der Ordnung" durch die Polizei und nicht durch den Schutzbund erfolgte, die eigentliche Niederlage sei, spiegelte ein Großteil der Diskussionsbeiträge längst gehegte Ressentiments gegen die "Linke" in der Parteiführung wider. Im Widerspruch zu den tatsächlichen politischen Verhältnissen verlangten die Wr. Neustädter und St. Pöltener Sprecher überdies, man müsse sich mehr von der KPÖ abgrenzen, denn diese sei "der Feind und so müssen wir ihn behandeln." Schneidmadl (St. Pölten) ging soweit, die im vorliegenden Beschluß enthaltene Formulierung, "Bestialitäten der Polizei", als kommunistische Spracherfindung abzutun, was allerdings Oskar Helmer, der Zeuge der Freitagereignisse in Wien gewesen war, nicht gelten lassen wollte. (139)

Gleichfalls legte die steirische Parteiführung ein unsolidarisches Benehmen an den Tag. Im Landtag meinte der Landesleiter des Schutzbundes, Oberzaucher, es hätten

sich in Bruck "Kompetenzüberschreitungen" ereignet (140), das Grazer SDAP-Organ "Arbeiterwille" warf dem Brucker Parteisekretär Wallisch sogar vor, "aus eigener Psychose heraus groteske Maßnahmen" ergriffen zu haben. (141)

Die innerparteiliche Distanzierung von Wallisch hielt weiter an, nachdem die bürgerliche Mehrheit im Landtag dem Auslieferungsbegehren des Kreisgerichts Leoben nachgekommen war und Wallisch seiner Immunität enthoben hatte. (142) Im November 1927 führten Machold und Wallisch Gespräche in Wien mit Otto Bauer und dem sozialdemokratischen Rechtsverteidiger Dr. Eisler. In seinem Bericht darüber an den Parteivorstand sagte Danneberg, "die Grazer Genossen würden vermutlich nicht ungerne sehen, wenn Wallisch ins Ausland ginge, um der Verfolgung auszuweichen." Der Standpunkt der Wiener Parteileitung ging dahin, Wallisch frei entscheiden zu lassen: wenn er Österreich verlassen sollte, würde ihm die Partei "keinen Vorwurf machen"; sollte er jedoch bleiben, wäre die SDAP bereit, "bei dem Prozeß nach Kräften zu helfen"; Wallisch dürfe sich aber keine Hoffnungen machen, "daß man eine Begnadigung durchsetzen könne." Die Haltung der leitenden steirischen Genossen hatte offensichtlich Ärger im Parteivorstand ausgelöst. Otto Bauer kritisierte "die mangelnde Agilität der steirischen Partei." Er schlug vor, daß Theodor Körner in der Obersteiermark Versammlungen abhalten und Ortsgruppen des Schutzbundes inspizieren sollte, was auch dann beschlossen wurde. (143) Der Fall konnte erst im Sommer 1928 ad acta gelegt werden, nachdem die Leobener Staatsanwaltschaft die Tendenzklage gegen Wallisch wegen Beweismangels einstellen mußte. (144)

Auf der 5. Reichskonferenz des Schutzbundes im Oktober 1927 kritisierte der St. Pöltener Delegierte Haunold, daß der Parteivorstand am Vormittag des 15. Juli "Sturmtruppen" zurückerobert hatte. Er vertrat zudem den Standpunkt, daß der Schutzbund nicht eingesetzt werden dürfe, "um gegen Arbeiter vorzugehen" und hob Koloman Wallisch als einen hervor, der "in diesen Tagen richtig gehandelt" hätte. Als nächster Redner rechtfertigte Wallisch selbst die Vorgangsweise der obersteirischen Ordner im Juli. Seiner Meinung nach hätte der Schutzbund "ein Debakel erlebt", woran die ZL und insbesondere Deutsch schuld seien: "Mit dem Arsenal hat es angefangen und

mit der Niederwerfung der Arbeiterschaft wird es enden." Wallisch zufolge hätte die Regierung ihr bewaffnetes Einschreiten gegen die Wiener Arbeiter nie gewagt, wäre nicht die Räumung des Arsenal mit dem Einverständnis der Zentralleitung erfolgt. Sowohl Haunold als auch Wallisch verlangten Auskünfte über den Stand der Bewaffnung. Mit Hinweis auf einen möglichen "zweiten Fall Marek" verweigerte Schutzbundsekretär Heinz jede konkrete Aussage dazu, beließ es jedoch bei der Feststellung, die Führung sei imstande, nötigenfalls die Ordner "ausreichend zu bewaffnen".

Die Zurückziehung der Favoritner Elitetruppe am 15. Juli begründete er damit, daß man diese "aus heißblütigen Burschen" bestehende Abteilung unmöglich "vom Waffengebrauch" hätte abhalten können, der "zweifellos zum Bürgerkrieg geführt" hätte. Bevor er mit dem Appell, man wolle nicht "über Vergangenes klagen und streiten", die Diskussion jäh beendete, versuchte Heinz den vielfach erhobenen Vorwurf, der ZL stünden am 15. Juli nicht genügend Truppen zur Verfügung, zu entkräften: die einzigen erreichbaren Abteilungen seien jene der Eisenbahnerordner gewesen, die jedoch nicht herangezogen werden könnten, da man die Verantwortung nicht tragen wollte, "Bahnhöfe von Ordnern zu entblößen". Was die von vielen Seiten geforderte allgemeine Bewaffnung der Wehrformation betraf, lagen Heinz zufolge "dazu kein Grund und kein Auftrag vor. Was nötig war, wurde durch Aufstellung der Gemeindewache gemacht." (145)

4.5.2. Funktion der Gemeindewache

Die Idee, eine Hilfspolizei in Wien aufzustellen, wurde in einer Unterredung im Bundeskanzleramt am Samstagnachmittag zum erstenmal erörtert. Die sozialdemokratischen Unterhändler Seitz und Bauer waren kurz vorher vom Parteivorstand beauftragt worden, bei Schober zu intervenieren, "damit das Karabinertragen und Karabinerschießen in den Bezirken eingestellt werden." Schober erklärte sich bereit, mit dem Schutzbund "zur Aufrechterhaltung der Ordnung" zusammenzuarbeiten. Daß Bürgermeister Seitz "eine Ordnungstruppe auf etwa 10 Tage anwerben sollte", schlug allem Anschein nach der Polizeipräsident vor, der jedoch Wert darauf legte, daß bei der Beseitigung von Straßenunruhen eine solche Truppe unter das

Kommando der Polizeidirektion gestellt werden oder im Einvernehmen mit dieser handeln müßte. Seipel zeigte sich viel reservierter und meinte, er verbiete die Errichtung einer Gemeindepolizei nicht, warne aber gleich davor, daß man über die Gesetzmäßigkeit der neuen Truppe später reden müssen. Am Samstagabend beschloß die SDAP-Führung, ein Komitee einzusetzen, das die Aufstellung des neuen Wachkorps "noch in der Nacht" zu vollziehen hatte. (146)

In dem dritten, am Sonntag erschienenen Mitteilungsblatt der Sozialdemokraten verkündete Seitz die Gründung einer 'Gemeindeschutzwache', die "Einrichtungen und Betriebe der Gemeinde" schützen und Ordnung in der Straße herstellen sollte, um "dem Blutvergießen ein Ende zu machen". Während Seitz darin spezifizierte, daß die neue Einrichtung "für die Tage der Gefahr" ins Leben gerufen worden sei, hieß es in einem Aufruf des Parteivorstandes und der Gewerkschaftskommission, Seitz habe sich entschlossen, "zunächst für die Dauer der Gefahr eine bewaffnete Gemeindeschutzwache aufzustellen." (147)

Dieser Unterschied war kein bloß semantischer, sondern eine Widerspiegelung von Differenzen innerhalb der Parteispitze. Am Montag sprachen sich der Gewerkschafter Schorsch und Stadtrat Weber gegen "den dauernden Bestand" der Gemeindeschutzwache aus; Bauer verwies auf die durch die Gründung der neuen Wache aufgerollte "Machtfrage im Staat", während Körner vorschlug, "daß man die Hauptentscheidung über Organisation und Einrichtung" der Polizeidirektion "verschieben" sollte. (148)

In einem Brief an Seitz zwei Tage später meinte Deutsch, er habe den Eindruck, der Bürgermeister wolle "die Gemeindewache entweder sobald als möglich wieder los werden" oder "zumindest zu einem möglichst harmlosen Annex der Feuerwehr...gestalten." Der Schutzbundobmann schrieb weiter, daß er "im Gegensatz zu anderen Genossen.....die Situation für sehr ernst" halte, daher solle "nicht einer der letzten Trümpfe, die noch in unserer Hand sind, unausgenützt bleiben." Dies um so mehr, als nach Meinung Deutschs die Ereignisse des 15. Juli sich bald wiederholen könnten, man treibe "ganz offensichtlich dem Faschismus zu." Deswegen brauche der Schutzbund,

der sich gegen die Exekutivkräfte nicht behaupten könne, "ein Zentrum des Widerstandes, an das er sich anlehnen kann." Sollte man das nicht in Form der Gemeindegewache tun, so Deutsch weiter, "dann sind wir verloren." Schließlich verwies der Schutzbundführer auf die verbreitete Annahme, die Gemeindegewache könne man kaum zu Ordnungszwecken einsetzen, "weil das bei einzelnen Proletariergruppen Widerspruch hervorruft". Diese Mentalität - das Ordnungsmachen den staatlichen Instanzen überlassen - nannte Deutsch den "Gedanken Noskes", weil dann die staatliche Polizei "Ordnung nicht für, sondern gegen uns" machen würde. (149)

Die Warnungen des Schutzbundobmannes blieben unberücksichtigt. Am Sonntag, dem 17. Juli, waren beinahe 1.000 Schutzbündler im Hof des Rathauses als Gemeindegewachsmänner vereidigt worden. (150) Zwei Tage später verfügte man einen Aufnahmestopp. (151) Da die bürgerliche Presse eine Kampagne über die personelle Zusammensetzung des neuen Wachkörpers entfachte, führte man eine Aussiebung durch: von den 1.299 vereidigten Hilfspolizisten entließ man bis 9. August wegen z.T. belangloser Vorstrafen 238 Mann. (152) Dann baute man alle jene ab, die entweder "zu jung oder zu alt waren" (153), so daß Mitte Oktober 1927 nur 420 Mann übrigblieben. (154) Ursprünglich sollte die Gemeindegewachswache eine Domäne des Schutzbundes sein. Obmann Deutsch und das ZK-Mitglied Hostowsky, der der Schießfachmann der Wehrformation und pensionierter Armeeoberst war, nahmen die Organisierung der neuen Ordnungstruppe in Angriff. (155) In der Folge wurde jedoch die Führung von Offizieren der Feuerwehr bestritten (156), wobei es in den ersten Monaten keine einheitliche Leitung gab: neben den Anhängern von Deutsch, die der Gemeindegewachstruppe eine militärische Richtung geben wollten, strebten andere eine engere Bindung an Gemeindegewachseinrichtungen wie Feuerwehr und Rathauswache an. (157)

Den Wirkungsbereich der 'Gemeindegewache' wollte die Regierung von Anfang an auf der Gemeinde Wien gehörende Objekte beschränkt sehen. Am 17. und 18. Juli ereigneten sich zudem mehrere Fälle in den Arbeiterbezirken, wo die Polizei Gemeindegewachtleuten "Amtshandlungen" verbot und dann von diesen Festgenommene übernahm. (158) Nach Protesten seitens der Regierung und der Interalliierten Kontrollkommission löste der

Wiener Gemeinderat die Gemeindefschutzwache am 30. Juli auf, führte sie aber zugleich unter dem Namen 'Gemeindefwache' mit einer stark reduzierten Aufgabenstellung weiter. Die umbenannte Gemeindefpolizei wurde nun lediglich damit beauftragt, für die Aufrechterhaltung der Ordnung in gemeindefeigenen Bereichen (Märkte, Ämter, Park- und Gartenanlagen, städtische Bäder, Friedhöfe, Gas- und E-Werke usw.) zu sorgen.(159)

Das Konzept einer sozialdemokratischen Hilfspolizei hätte während der Julitage zwei Aufgaben erfüllen sollen: durch ein bewaffnetes Auftreten der Parole, den Schutzbund bzw. die Arbeiterschaft zu bewaffnen, den Wind aus den Segeln zu nehmen, und ein Wiederaufflammen von Straßenprotesten im Keim zu ersticken. Die Gemeindefschutzwache sollte in ihrer ursprünglichen Doppelfunktion sozusagen für den Schutzbund in die Bresche springen, da die SDAP-Führung bei einer durchgehenden Bewaffnung des proletarischen Wehrverbandes diesmal bewaffnete Zusammenstöße mit der Polizei und eine darauffolgende Eskalation der Krise hätte befürchten müssen.

4.5.3. *Schlußbemerkungen*

Das Versagen des Republikanischen Schutzbundes am 15. Juli in Wien war vor allem durch den Umstand bedingt, daß eine zeitgerechte, allgemeine Mobilisierung bis vor Beginn der ersten Straßenzusammenstöße zwischen Arbeitern und Wache ausblieb. Nur ein massives Aufgebot der Wehrverbandsmitglieder hätte - wie schon so oft in der Vergangenheit - einen regelnden Einfluß auf die Demonstration ausüben können. Je länger man zögerte, alle greifbaren Einheiten einzusetzen, desto schneller schwand die Möglichkeit, einen in seinem Ausmaß nie davor erlebten Massenprotest in friedliche Bahnen zu lenken. Dabei hatte es auch strukturimmanente Faktoren gegeben, die die Effektivität der Wehrformation beeinträchtigten. Diese waren beispielsweise der damals noch gültige Alarmplan für Wien, der wie erinnerlich, keine Richtlinien für eine plötzlich entstandene Konfliktsituation beinhaltete. Oder die Tatsache, daß man in den Jahren zuvor die meisten Betriebsordnereinheiten aufgelöst und sie in die

Bezirksgruppen integriert hatte, was schließlich dazu führte, daß die sich an ihren Arbeitsplätzen befindenden Ordner nicht rasch mobilisiert werden konnten.

Nach dem Politikverständnis der sozialdemokratischen Parteiführung durfte der Schutzbund kein "eigenes, aus der Bewegung heraus gestelltes Ziel haben, er müßte mit der Polizei kooperieren" (Renner) (160) - eine Auflage, die vorher als Richtschnur bei Demonstrationen in Wien gegolten hatte. Auch wenn einige Parteiführungsmitglieder dafür plädierten, den Kampf "bis zur letzten Konsequenz durchzufechten" (161), standen dieser Minderheitsauffassung zuviele Imponderabilien gegenüber: die Befürchtung, daß man bei einer Verschärfung der Situation die Arbeiter in den Bundesländern "der Zerfleischung preisgeben" könnte (Bauer) (162), das Verhalten des Bundesheeres und schließlich die Haltung der Landesorganisationen der Sozialdemokratischen Partei, die z.T. schon während des Wochenendes einen Abbruch aller Kampfmaßnahmen gefordert hatten. (163)

Unzweideutig war hingegen die unnachgiebige Reaktion des Kabinetts, das nicht einmal über die Niederschlagung der Anklage gegen die Schattendorfer Schutzbündler reden wollte (164), geschweige denn über einen Rücktritt der Regierung oder die Absetzung Schobers. Von psychologischer Bedeutung war zweifellos auch das Ausmaß der Polizeibrutalität, die sich auf die demokratische Öffentlichkeit wie eine Schocklähmung auswirkte. Dieser Effekt beeinflusste die Handlungen des SDAP-Vorstandes, vor allem die Haltung des Bürgermeisters Seitz, der aufgrund seiner Funktion öfters mit Schober zu tun gehabt hatte und bei den Beratungen in der Parteiführung so etwas wie Zweckpessimismus an den Tag legte. (165)

5. DIE FOLGEN DES 15. JULI: DIE REORGANISIERUNG DES SCHUTZBUNDES (AUGUST 1927 BIS AUGUST 1931)

5.1. Einleitung

Am 15. und 16. Juli 1927 wurden in Wien elf Schutzbündler getötet und 34 z.T. schwer verwundet.(1) Mindestens zwei Ordner - Rudolf Reichel (Mariahilf) (2) und Josef Beszpalek (Favoriten) (3) - wurden von Polizisten tödlich verletzt, ehe die Wache am Freitag gegen 14.30 Uhr den Schmerlingplatz durch Gewehrfeuer "säuberte". Im Parlamentsviertel sind mindestens fünf weitere Ordner ums Leben gekommen. Das elfte Opfer aus den Schutzbundreihen verblutete am 16. Juli in der Rosensteingasse an einem Bauchschuß.(4) Im Februar 1930 hatte der proletarische Wehrverband sein zwölftes Todesopfer der Julitage zu beklagen; das 86.ste Opfer des Polizeimassakers war Josef Hack, ein 49-jähriger Bediensteter der Gemeinde Wien aus dem Bezirk Rudolfsheim. Hack, mit seiner Einheit auf dem Rückmarsch durch die Mariahilferstraße, wurde von einer Polizeikugel im Bauch getroffen; an den Folgen dieser Verletzung laborierte er jahrelang und starb schließlich daran 2 1/2 Jahre später.(5) 43 Ordner wurden -zum Teil aufgrund anonymer Anzeigen- gerichtlich belangt; die Länge der über sie verhängten Untersuchungshaft betrug insgesamt 1 1/3 Jahre. In 23 Fällen wurde das Verfahren eingestellt, in der Verhandlung vor den diversen Gerichten fielen elf Freisprüche. Mit zwei Ausnahmen fielen die Schuldsprüche mild aus. Wegen Gewaltdelikten erhielten die Ordner Bittner und Deyer drei bzw. sechs Monate Haft.(6) Die Disziplinarkommission der ZL untersuchte die "Verfehlungen" von insgesamt 162 Schutzbundmitgliedern. In den meisten Fällen lastete man ihnen "Trunkenheit im Dienst" oder "Befehlsverweigerung" an. Bis Mitte Oktober 1927 hatte die Disziplinarinstanz mehr als 40 "Verweise" von unterschiedlicher Strenge, 18 Freisprüche und vier Ausschlüsse ausgesprochen. Letztere Urteile betrafen Verbandsmitglieder, die wegen "Plünderung" vom Gericht verurteilt worden waren.(7)

Die "Wiederherstellung der Disziplin" zur Hintanhaltung weiterer spontaner Aktionen der Arbeiterschaft(8) sollte in den kommenden Monaten das Leitmotiv bei den Beratungen in der Schutzbundführung werden. Diese Haltung ließ sich auch mit Hinweisen auf den allgemeinen Rechtstrend in der Innenpolitik untermauern: die Aufwertung der

Heimwehnbewegung durch Spitzenpolitiker des bürgerlichen Lagers(9), die Auflösung der mehrheitlich sozialdemokratischen Personalvertretungen bei der Wache in Wien und Graz(10) - und nicht zuletzt - das einseitige Verbot von längst geplanten Schutzbundkundgebungen in Bregenz, Klagenfurt und Graz im August.(11)

Bereits am 25. Juli beschloß der SDAP-Vorstand, ein Komitee, "bestehend aus Deutsch, Bauer, Richter, Weber, Körner und Schorsch" einzusetzen, um Reformvorschläge für die Neugestaltung der Wehrorganisation auszuarbeiten. Somit erlitt Deutsch eine Abfuhr, denn er wollte, daß die Wiener Partei eine Reform des Schutzbundes in der Bundeshauptstadt "selbst übernehmen soll".(12)

An der Konzipierung der neuen Bestimmungen waren u.a. Julius Braunthal(13) und Alexander Eifler mitbeteiligt.(14) Am 6. September informierte Deutsch die Parteiführung über "ein ausgedehntes System von Holern", die in der Nacht zu aktivieren waren, wodurch Verständigungsspannen im Zusammenhang mit der Alarmierung der Ordner vor Arbeitsbeginn künftig vorgebeugt werden sollten. Deutsch meinte, daß die Subventionierung des Schutzbundes durch Partei und Gewerkschaften "beträchtlich erhöht werden" müsse. Man nahm die Ausführungen des Schutzbundobmannes, die auch Aufnahme- und Disziplinarangelegenheiten beinhalteten, zur Kenntnis. Der Parteivorstand empfahl, daß die Bundesleitung der Wehrorganisation Mitte September eine Sitzung abhalten sollte, um die Reorganisationsmaßnahmen zu besprechen; erst nachher hatte eine Reichskonferenz des Wehrverbandes stattzufinden, wo "die Aufgabe des Schutzbundes genau formuliert werden" würde. Schließlich verwarf man den Vorschlag, daß Ordner in Wien das neue Gelöbnis vor Landeshauptmann Seitz leisten sollten.(15)

Diese Anregung hatte Otto Bauer am Tag zuvor vorgebracht, als er vor Beginn einer längeren Beratung, an der sich die "Parteivertretung und Vorstand des Verbandes der Abgeordneten"(16) beteiligten, im kleinen Kreis die politische Lage folgendermaßen einschätzte:

der Faschismus sei zweifellos eine Gefahr, denn die Aufrüstung der Heimwehren erfordere größte Wachsamkeit; man solle sich aber nicht in Dinge hineinreden, die nicht bestehen, sondern wieder handelnd werden, "damit die Gegner sehen, daß sie mit uns zu rechnen haben." Eine Zerstörung der Regierungskoalition sei aber inzwischen "zur Unmöglichkeit

geworden"; bei Aufmärschen in allen Städten am 12. November sollten die Bürgermeister "den Schutzbundgruppen das Treuegelöbnis abnehmen", wie es die Landeshauptleute in Tirol und Vorarlberg von Heimwehrformationen getan hätten.(17)

Die Bundesleitung des Schutzbundes faßte am 16. September einhellig die Reorganisationsbeschlüsse und berief die 5. Reichskonferenz für den 15. und 16. Oktober 1927 in Wien ein.(18)

Bis dahin entschloß sich die Parteiführung, einen Führerkurs des Wehrverbandes in der Arbeiterhochschule zu finanzieren und Gespräche mit den Provinzorganisationen der Partei und mit den Gewerkschaften einzuleiten.(19) Letztere dienten einer Vereinbarung, bei Einhebung der Beiträge einen "Schutzbundgroschen" abzuführen. Bauer begründete diesen Vorschlag mit einem Hinweis auf eine 33 prozentige Erhöhung der nach der Lohnsumme ausgerechneten Beiträge, die der Wiener Industriellenverband seinen Mitgliedern vorschrieb. Bauer zufolge wurde jedoch der Zweck der Maßnahme im Rundschreiben "als vertraulich angeführt."(20)

5.2. Die 5. Reichskonferenz

Die erste programmatische Rede auf dieser wichtigen Tagung hielt Otto Bauer, der damals meinte, "es ziehe sich eine.....reaktionäre Welle über Europa", deshalb sei "der Schutzbund in Österreich ein Vorposten der internationalen Bewegung. Mit ihm stehe und falle der österreichische und damit der europäische Sozialismus." Aus diesen Gründen müsse man "die bei den Julieereignissen zutage getretenen Mängel" im Wehrverband beseitigen.(21)

Die Stimmung am zweiten Verhandlungstag der Konferenz war aufgrund der Ergebnisse der Vertrauensmännerwahlen im Bundesheer "äußerst gedrückt."(22) Der Vorsprung der Sozialdemokraten war geschrumpft, es wurden 9.411 Stimmen für den Militärverband abgegeben.(23) Ein Jahr zuvor waren 11.201 der 15.807 abgegebenen Stimmen auf die sozialdemokratische Liste entfallen.(24) Wohl aus Verzweiflung über die zunehmende Drangsalierung linker Armeeeingehöriger äußerte Stranksy vom Militärverband als einziger Redner putschistische Überlegungen: "wenn es auf ihn ankommen würde, so wäre er für sofortiges Losschlagen, denn je länger wir warten, desto mehr entgleist das

aktive Heer unserer Hand und fällt in die Hand der Offiziere zurück."(25) Kritische Diskussionsbeiträge bezogen sich - wie immer - auf den Bericht von Heinz über die Juliereignisse. Der Sekretär der Gewerkschaftskommission, Johann Schorsch, stellte eine Besserstellung der Schutzbundfinanzen durch erhöhte Subventionen der Fachverbände in Aussicht.(26)

Bezüglich der Anträge, denen eine Neugestaltung der Aktivitäten sowie Struktur des Schutzbundes zugrundelag, wurde wenig bemängelt. Durch den Appell, "in diesen gefährlichen Zeiten doppelt und dreifach streng Disziplin" zu halten(27) und durch ähnliche Aufforderungen der ZL im "Schutzbund" sollten die Delegierten auf den neuen Kurs vorbereitet werden. Auf der Konferenz führte Körner folgendes über die Disziplinfrage aus: Weil gewisse Bezirke am 15. Juli nicht "mobil" gemacht hätten und obendrein "die Ordner in den Bereitschaftslokalen über die Taktik der Partei" gestritten hätten+, müsse nun "mit eiserner Hand dreingefahren werden." Körner war auch der Ansicht, daß den Schutzbündern eingebleut werden müßte, daß sie, "wenn sie in der Uniform stecken, aufhören Vertrauensmänner oder Parteimitglieder zu sein, daß sie dann nichts sind als Soldaten, die ihren Kommandanten zu gehorchen haben."(28) Dies war wohl die am eindeutigsten formulierte Variante des vorherrschenden Gedanken, dem Schutzbund etwaige, alle proletarischen Gruppierungen schützenden Funktionen abzusprechen, um aus ihm, wie Deutsch es kurz zuvor ausgedrückt hatte, "die Garde der Partei und der Gewerkschaften" zu machen.(29) Die nun einstimmig angenommenen Änderungsvorschläge trugen unzweideutig die Markenzeichen dieser Geisteshaltung(30):

1. AUFNAHME

Strengere Auswahl durch Unterschreibung einer Verpflichtungserklärung sowie Abnahme eines Handschlags der neubeigetretenen Ordner. Schärfere Untersuchung als vorher betreffend das Vorleben, physische und moralische Eignung. Neuaufnahme gebunden an die zweijährige Parteizugehörigkeit und an das Erreichen des 20. Lebensjahr. Leute über 40 Jahre sind nicht aufzunehmen, Ausnahmen können jedoch vom Aufnahmeausschuß im Bezirk gestattet werden. Aufnahmeausschuß: Ordnerobmann, Militärischer Leiter und ein Schutzbunddelegierter.

2. DISZIPLIN

Während des Dienstes völlige Unterordnung unter die Führung. Vorhandene Disziplinausschüsse nun zu ergänzen durch Bildung einer Kommission im Bezirk, der der

SDAP-Obmann bzw. sein Stellvertreter, der Obmann der Resch. Ortsgruppe und der Militärische Leiter angehören.

Bei Disziplinwidrigkeiten kann die Kommission die sofortige Enthebung eines Ordners vom Dienst anordnen. Die Wiedereinstellung in den Dienst kann durch das normale Disziplinarverfahren erfolgen, d.h. nach Untersuchung des Falls durch die Bezirksdisziplinarkommission oder die Disziplinarkommission der ZL.

3. AUSWAHL UND AUSBILDUNG DER FÜHRER

Alle Führer werden ernannt: Gruppen- und Zugsführer vom Bezirksobmann nach dem Vorschlag des Militärischen Leiters; höhere Chargen (Kompanie- und Bataillonskommandanten) von der Landesleitung (in Wien die ZL, in Niederösterreich die jeweilige Kreisleitung) nach dem Vorschlag der Militärischen Leitung. Klare Trennung von vereinsmäßigen und militärischen Agenden. Militärische Führer unterstehen der Militärischen Leitung, administrative Führer (Obmann, Kassier, Schrift- und Standesführer) der Vereinsleitung. Vereinsleitung ordnet an und trägt die Verantwortung für Aktionen. Sie mischt sich aber NICHT in der technischen Durchführung derselben ein, die der Militärischen Leitung obliegt.

4. TECHNISCHE GLIEDERUNG

Der Schutzbund besteht aus:

- 1) normalen Ordnern
- 2) Wehrtornern
- 3) ETO

In Wien kommen noch dazu die folgenden, der ZL direkt unterstellten Truppen: 1) Gemeindeordner 2) Straßenbahnerordner 3) E- und Gaswerksordner. Im Interesse der Einheitlichkeit sind andere Gruppen nicht aufzustellen. In der Regel keine neuen Bezirksgruppen in Wien aufziehen, sondern dafür Sorge tragen, daß die Ordner auch während der Arbeitszeit rasch gesammelt werden können.

5. VEREINSORGANISATION

Wenn eine Ortsgruppe über 100 Mitglieder aufweist, ist eine Bezirksorganisation nach dem Muster und in Anlehnung an die Bezirksparteiorganisation zu schaffen. Generalversammlungen der Ordner werden abgeschafft und statt der dort früher vorgenommenen Wahl der Vereinsfunktionäre tritt nun folgendes Verfahren in Kraft:

Unter Aufsicht eines SDAP-Funktionärs wählt jede Gruppe mit Stimmzetteln einen Delegierten. Vierzehn Tage später wählen die Delegierten der Gruppen auf einer Jahreskonferenz die gesamte Vereinsleitung.

Ordnersversammlungen im bisherigen Sinne sind abzuschaffen, an ihrer statt werden Appelle abgehalten, die vom Militärischen Kommandanten des Bezirkes angesagt werden. Bei solchen Appellen gibt es weder einen Vorsitzenden noch eine Tagesordnung, sondern es werden dort Verlautbarungen verlesen und - fallweise - Referate gehalten. Eine Diskussion politischer Natur ist absolut zu unterlassen. Die Gruppendelegierten bleiben ein Jahr im Amt und können im Bedarfsfall von der Vereinsleitung zu Konferenzen zusammengerufen werden. Wenn zwei Drittel der Gruppendelegierten eine Konferenz verlangen, muß diese innerhalb von 14 Tagen stattfinden.

Einteilung der Ordner nach der territorialen Gliederung der Parteisektionen ist künftig untersagt, ebenso die Versammlungen der in diesen Sektionen gefaßten Ordner. Die Einteilung erfolgt nunmehr auf rein militärischer Basis - Unterabteilungen (Züge), Abteilungen (Kompanien) - also ein Abgehen von dem der Partei entlehnten Einteilungsprinzip nach Sektionen und Sprengeln.

6. GRUPPENORGANISATION

In Zukunft wird die Organisation auf die 'Gruppe' als kleinste, verwendungsfähigste Einheit aufgebaut. Zusammenfassung der Gruppen in Zügen, diese in Kompanien, dann Bataillonen un. In der Gruppe muß der feste Zusammenhalt gepflegt werden, der ein rasches Funktionieren bei Alarmierung gewährleistet. Die Gruppenführer müssen ihre Leute genau kennen und deren Alarmierung vorbereiten. Halbjährlich soll der Gruppenführer die Gewerkschafts- und Parteizugehörigkeit der Ordner überprüfen.

7. BEFEHLSAPPARAT

Körner wird zum Referenten für die militärischen Arbeiten in der ZL ernannt, Rudolf Löw wird sein Sekretär. In jedem Land, einschließlich Wien, richtet man eine eigene Militärische Leitung ein. In Wien wird Eifler Militärischer Leiter, der Militärischen Leitung Wiens gehören auch die Kreisführer an, die von der ZL ernannt werden. Neueinteilung der Wiener Bezirke in fünf Kreise. Die Kreiseingliederung verfolgt ausschließlich militärischen Zwecke. In administrativen Belangen verkehren die Bezirksorganisationen wie bisher direkt mit der ZL.

8. NACHWUCHS

Aufnahme in den Schutzbund erfolgt durch die Aufnahmeausschüsse in den Bezirken im Wege der Gruppenführer. Besondere Sorgfalt bei der Ausbildung der Jugend, die in der Vorausbildungsphas nach wie vor innerhalb Wehrturmer- und Jugendordnerabteilungen vorstatten geht.

9. ALARMIERUNGSDISPOSITION

Zur Erhöhung der Schlagfertigkeit die Ergänzung bereits existierender Alarmpläne mit allgemeinen Richtlinien und einer Einteilung der Funktionäre der Befehlsstellen.

10. NACHRICHTENDIENST

Großes Augenmerk zu schenken, ebenso dem Verbindungsdienst, der entsprechend auszustatten ist.

11. SANITÄTSDIENST

Wie bei 10 oben. Bei Ausrückungen sind auf je 3 bis 4 Züge 5 Samariter einzuteilen. Alle lokalen Arbeiterorganisationen und die Betriebsräte sollen zu Ausrüstungsmehrkosten beitragen.

12. ANLEHNUNG AN LEGALE ORGANISATIONEN

Reorganisation des Resch. nur sinnvoll, wenn sich die Politik der SDAP in zunehmendem Maße auf Militär-, Polizei- und Gendarmerieangelegenheiten konzentriert. Ausbau der Gemeindegewache in Wien sowie der örtlichen Polizei in sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden. An solche Ordnungskräfte soll sich der Resch. dann anlehnen können.

13. AUSBAU DER SPORTORGANISATIONEN

Erfassung der Jugend nicht nur über die parteinahen Jugendverbände, sondern auch über Sportvereine, die fortan von sozialdemokratischen Gemeinden besser gefördert werden müßten. Arbeitersportler sind in Wehrturmerzügen zusammenzufassen, die den örtlichen Befehlsstellen des Resch. unterstellt werden. Womöglich die Errichtung von Arbeiterschützenvereinen. Durchführung des Dargestellten soll aufgrund der erwähnten

Richtlinien erfolgen: die Detaillausführung obliegt den Militärischen Leitungen, die im Einvernehmen mit den Vereinsleitungen zu agieren haben.

Schließlich wurde beschlossen, ein Flugblatt in Wien herauszugeben⁽³¹⁾, um neue Mitglieder für den Schutzbund zu gewinnen. So wurde "die praktische Arbeit...und nicht das Schwatzen" über die Wehrhaftigkeit des Proletariats⁽³²⁾ - so lautete dieser Seitenhieb Otto Bauers auf Schutzbundobmann Deutsch - proklamiertes Ziel des Umbaus. Die Frage der Disziplin erfuhr eine Neuauflage auf dem Parteitag, als Max Adlers Verteidigung der Julidemonstranten unsachliche und mitunter hysterische Angriffe auslöste. Führend daran beteiligt war Julius Deutsch, der Proletariergruppen, die anderer Ansicht waren als der SDAP-Vorstand, das Demonstrationsrecht absprach und ihnen eine "Theorie der Disziplinlosigkeit" unterstellte.⁽³³⁾

5.3. Verwirklichung der Konferenzbeschlüsse: ein Vorausblick bis September 1931

5.3.1. Einleitung

In einer Sitzung des Technischen Ausschusses (TA) der Zentralleitung Ende Juni 1928 meinte Eifler, daß die "Aufbautätigkeit vielleicht zu 20% durchgeführt sei, 50% dieses Weges werden überhaupt nie zurückgelegt werden können."⁽³⁴⁾ Diese nüchterne Einschätzung der Realisierbarkeit der Beschlüsse der 5. Reichskonferenz sei an dieser Stelle erwähnt, weil eine ausschließlich auf Weisungen der Zentral- und Landesleitungen sich stützende Schilderung ein allzu positives Bild der Änderungen im Wehrverband ergeben würde. Als Korrektur bieten sich auch die Erinnerungen von Zeitzeugen an, die zwar mit einer Ausnahme angaben, eine Straffung in Disziplinfragen verspürt zu haben, jedoch gleichzeitig erkennen ließen, daß die Ausgangsposition am Anfang der Reorganisation von Land zu Land stark unterschiedlich war. Interessanterweise kritisierte keiner der Interviewpartner die Hauptrichtung des nun eingeschlagenen "militärischen" Kurses. In diesem Zusammenhang sei auf die Tatsache hingewiesen, daß die Reformkonzepte unmittelbar nach den Juliereignissen entworfen wurden und in erster Linie dem Zweck dienten, weitere Fälle von "Disziplinlosigkeit" zu vermeiden. Geht man davon aus, daß solche vorbeugenden Intentionen durch die Betonung auf einen "militarisierten" Antifaschismus kaschiert werden

konnte, ist es nicht verwunderlich, daß die Schutzbundbasis die neue Entwicklung mittrug. So forderte beispielsweise eine Vollversammlung der Schutzbundortsgruppe Groß-Enzersdorf am 3. September in einer Resolution an die Kreisleitung in Korneuburg, daß "jede(r) Zersplitterung in unseren Reihen" vermieden werden müßte, um gegen die "fiebrhafte(n) Aufrüstungen der Heimwehren" gewappnet zu sein. Verlangt wurde auch "die sofortige Bewaffnung sämtlicher Mitglieder" der Wehrformation.(35)

Schien ein Abgehen von den vereinsmäßigen Strukturen des Schutzbundes angesichts der politischen Lage als einleuchtend wenn nicht unerläßlich, bedeutete die Umstrukturierung jedoch keine Schmälerung des autonomen Status der Landesorganisationen. Auf der 5. Reichskonferenz begrüßte der Kommandant in Steyr, Mischko, die Änderungen, fügte aber gleich "mit Stolz" hinzu, "daß wir (sie) in Steyr nicht notwendig haben. Unsere Organisation ist auf der Höhe."(36) Der damalige Obmann des Schutzbundes in Steyr, Gustl Moser, erinnert sich, daß Theodor Körner kurz nach den Juliereignissen eine Schutzbundversammlung in Steyr, nicht wie es üblich war, sondern in rein militärischer Weise mit "Habt acht!" eröffnete. Moser zufolge beschuldigte der ehemalige General die KPÖ, an den Brandlegungen in Wien mitbeteiligt gewesen zu sein und teilte mit, daß "ab jetzt Kommunisten nicht mehr Mitglieder des Schutzbundes sein dürfen." Diese Empfehlung befolgte die Steyrer Ortsleitung nicht, die wenigen Kommunisten blieben Mitglieder der Wehrformation in der Stadt.(37)

5.3.2. Die Abschaffung vereinsmäßiger Zustände

Was die verschärften Bedingungen der Aufnahme betrifft, wurde die Satzungen des Republikanischen Schutzbundes dahingehend ergänzt, daß der Aufnahmeausschuß eines Bezirkes über den Beitritt eines neuen Mitglieds erst entscheiden durfte, "wenn mit der Mitgliedsmeldung eine Aufnahmeempfehlung" der zuständigen Lokalorganisation der SDAP vorlag.(38) Eine nicht in den Reformvorschlägen enthaltene jedoch von der Reichskonferenz bewilligte Aufnahmebedingung besagte, daß der neue Ordner auch seit mindestens zwei Jahren Mitglied einer Freien Gewerkschaft sein mußte.(39) Es ist freilich zu bezweifeln, ob die Aufnahmevorschriften buchstabengetreu gehandhabt wurden, vor allem außerhalb

Wiens. Auf dem Höhepunkt der Heimwehrtätigkeit im Herbst 1929 war aus allen Bundesländern ein starker Zuwachs an neuen Ordnern zu verzeichnen.(40) Um den Zustrom "nicht irgendwie zu hemmen" lockerte man die Aufnahmebedingungen, so "daß in Zukunft nur eine einjährige Zugehörigkeit zur Gewerkschaft und Partei als Voraussetzung für die Aufnahme" galt.(41)

Vom Prinzip der Ernennung der Führer wurde hingegen nicht abgegangen.(42) Die Vorschläge zur Bestimmung der Landesführer mußten vom Landesobmann des Schutzbundes und der Partei unterzeichnet sein.(43) Vorgesehen war, daß die Bestellung der Landesleiter in einer Sitzung der ZL Anfang Juni 1928 bestätigt würde.(44) Die schriftliche Ernennung der Wiener Bezirksführer, die mit dem 1. Mai 1928 gültig wurde, mußte von den jeweiligen Obleuten der SDAP und des Schutzbundes im Bezirk unterschrieben und einer Ordnerobmännerkonferenz vorgelegt werden.(45) Die Bestellung der "Unterführer" (Gruppenführer bis zum Abteilungs(Kompanie)kommandanten) wurde auf Bezirksebene vorgenommen und auf eigens dazu gedruckten Formularen an die ZL gemeldet.(46) Aus abwehrtechnischen und psychologischen Gründen stattete man die politischen und militärischen Obleute mit Lichtbildausweis aus. (47) In der "Ausübung einer Führerfunktion" hatten die militärischen Leiter auch "rote Armschleifen mit dem ihrer Funktion entsprechenden Erkennungszeichen" zu tragen.(48)

Nun wurden auch die neuen Mitglieder erst nach einigen Monaten Mitgliedschaft und nach Ableistung eines Gelöbnisses im Rahmen einer solennen Feier in eine Abteilung übernommen. Name, Adresse, Alter und Dauer der Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit der einzelnen "Angelobten" waren an die Zentrale weiterzuleiten.(49) Die an Stelle der ausnahmslos verbotenen Ordnersversammlungen gesetzten Appelle wurden im militärischem Stil durchgeführt. Nach Entgegennahme der Meldung, daß soundsoviele Ordner anwesend seien, befahl der Kommandant den in "Habt acht!" Stellung wartenden Schutzbündlern sich hinzusetzen. Dann begann er Verlautbarungen zu verlesen oder ein Referat zu halten.(50) Erst als der Appell zu Ende war, durften die Ordner essen, trinken und rauchen.(51) Die Technische Leitung Wien (TLW) sah sich Anfang 1931 dazu veranlaßt, "bezüglich des Vorbringens von Wünschen und Beschwerden" bei Appellen

Anweisungen zu erlassen, wodurch bekräftigt wurde, daß solche Äußerungen nur über die Schutzbunddelegierten an den Bezirksobmann der Wehrformation zu richten waren. Dadurch wollte die Technische Leitung, daß der "Amtsweg" eingehalten wurde. Sie wollte sich auch nicht über ernannte Führer hinwegsetzen oder gar Urteile darüber abgeben müssen, "ob dieser oder jener Genosse im Recht oder Unrecht sei."(52) 1930 erfolgte eine geringfügige Aufweichung der Verhaltensregeln bei Generalappellen: man hab das "Applausverbot" auf, rief jedoch alle anderen Bestimmungen erneut in Erinnerung.(53)

Zumindest in Wien bedurfte es einiger Zeit bevor die vereinsmäßigen Verhältnisse abgestellt wurden. So hatte die Wiener Leitung es für rügenswert befunden, daß Sanitäter ihre Führer gewählt hatten, was als "absolut unstatthaft" bezeichnet wurde.(54) Problematisch war manchmal auch der Verlauf von "Führerbesprechungen". Es war vorgesehen, daß der jeweilige Landesleiter mindestens viermal im Jahr eine Bezirksleiterbesprechung einberief. Auch dort waren "alle vereinsmäßigen Gepflogenheiten, wie etwa langatmige Debatten oder Abstimmungen zu vermeiden." Der Landesleiter entschied über die Tagesordnung und konnte Meinungsverschiedenheiten mit einem Machtwort willkürlich beenden. Bei solchen Sitzungen "durfte" zwar geraucht, aber weder gegessen noch getrunken werden. In der Diskussion mußten sich die Bezirksleiter militärischen Fragen widmen, "Vereinsangelegenheiten", d.h. jene, die das politische Leben im Schutzbund betrafen, durften nicht "zur Diskussion gestellt werden".(55)

1928 verliefen solche Beratungen in Wien oft nach dem üblichen Muster eines Vereinsabends. So entbrannte in einer Sitzung in einem nicht genannten Bezirk ein heftiger Streit, als einige Führer die Bezirksleitungsmitglieder heftig angriffen, worauf diese sich verteidigten. Zur Abstellung solcher Praktiken mahnend, kommentierte die Wiener Leitung ganz im Geiste des neuen Kurses, "daß nicht viel gefehlt hätte und es wäre zu einer Abstimmung gekommen."(56) Auch in der Öffentlichkeit wurde ein militärisches Verhalten von den Ordnern verlangt. In Wien durfte das Signal "Abblasen!", d.h. daß Ordner nur sprechen oder rauchen durften, bei "Märschen innerhalb der Gürtellinie" oder "in großen belebten Straßen der proletarischen Bezirke" keinesfalls gegeben werden.(57)

Eifler war sich durchaus bewußt, daß die Notwendigkeit bestand, "auch über politische Dinge mit den Ordnern zu sprechen". Er wollte jedoch solche Aufgaben von der Technischen Leitung trennen und meinte, so etwas sei "Sache der ZL", die dafür Sorge tragen müsse, daß "andere Leute herangezogen" und Rededispositionen ausgearbeitet werden sollten.(58) Sicherlich bedeutete das Verbot von Ordnermeetings und Diskussionen bei Appellen einschneidende Beschränkungen der ohnehin karg bemessenen Basisdemokratie im Schutzbund. Dabei soll man aber die Tatsache berücksichtigen, daß nicht die Bezirksappelle, sondern die "Gruppenabende" die eigentlichen "jours fixes" der Schutzbündler waren. Hier wurde sehr wohl über Politik geredet, was sich nicht selten als Kritik an der als nachgiebig empfundenen Haltung der SDAP gegenüber der Heimwehr sowie der Regierung äußerte.(59) Da die "Militarisierung" des Schutzbundes als unausweichliche Folge der Aufrüstung des Heimwehrafaschismus dargestellt werden konnte, war es manchen unzufriedenen Schutzbündern letztendlich einleuchtend, daß eine Wehrformation anders zu führen war als eine politische Partei. So konnten auch die widersinnigsten militärischen Weisungen Eiflerscher Prägung hingenommen werden, bildeten sich doch nur einen Teil der Maßnahmen, die dem Schutzbund ein "aktivistisches" Gepräge verliehen.

5.3.3. *Neue Befehlsstrukturen*

Die Zahl der Bundesleitungsmitglieder (Zentralleitung und Kontrolle) wurde 1929 von 30 auf 40 erhöht.(60) Die Zentralleitung beschloß, daß ab Juni 1928 eine ZL-Sitzung zweimal im Monat stattfinden sollte.(61) Im Zeitraum November 1929 bis November 1931 trafen sich die ZL-Mitglieder insgesamt nur achtzehnmal, die Bundesleitung lediglich fünfmal.(62) Die ZL schuf sich ein "beratendes Organ", den sogenannten "Technischen Ausschuß"(TA), dem führende Militärfachleute angehörten.(63) Das Gremium hätte zweimal im Monat zusammenkommen sollen(64), dürfte aber im Verlauf der Richtungskämpfe zwischen Körner und Eifler um 1930 aufgelöst worden sein.

Im Dezember 1927 legte man die Ressortaufteilung der ZL fest. Demzufolge war Karl Heinz für allgemeine Sekretariatsangelegenheiten und für Verbindungen zur Partei, zu den Gewerkschaften und den Behörden zuständig. Rudolf Löw betreute die

Arbeiterschützenvereine sowie das Nachrichten-, Verbindungs- und Materialwesen. Wie Körner und Eifler führte auch Löw gelegentlich Kurse in den Bundesländern durch. Körner wies man das "Technische Referat" zu; Eifler, der Kurse in Wien organisierte und verantwortlich für die Wehrturnerzüge war, sollte Körner in technischen Belangen zur Hand gehen.(65)

Zweiundeinhalb Jahre später hatte die Arbeitseinteilung eine einzige wesentliche Änderung erfahren: Theodor Körner hatte kein bestimmtes Arbeitsgebiet mehr.(66) Inzwischen war der langjährige Berater der niederösterreichischen Ortsgruppen, Generalmajor Friedrich Mayer, seit Mai 1928 Technischer Leiter im größten Bundesland.(67) Ende 1931 arbeiteten sieben "festbesoldete Personen" im Schutzbundsekretariat: Heinz, Löw, Eifler, drei Stenotypistinnen und ein Bürogehilfe. Außerdem arbeiteten Funktionäre aus den Wiener Bezirksgruppen umsonst in diversen Referaten.(68)

Als Grundlage für die Eingliederung der Ordner in das Gesamtgefüge nahm man nun statt der Ortsgruppe die Bezirksleitung. Dadurch sollte eine Anlehnung an die SDAP-Bezirksorganisationen erleichtert werden. Zusätzlich zu den bereits erwähnten Änderungen auf Bezirksebene sollte der Funktionsstab um folgende Referenten ergänzt werden:

1) Organisation und Ausbildung 2) Ausrüstung 3) Sanität 4) Verbindungsdienst 5) Propaganda und Abwehr der gegnerischen Propaganda 6) Standesführung

Bezüglich der vereinsmäßigen Führung der Bezirksorganisation wurde festgelegt, daß ein Abgeordneter die Obmannstelle einnehmen sollte, während der geschäftsführende Obmann ein höherer Bezirks- oder Kreisfunktionär der Partei sein mußte. Die Vereinsleitung bestand weiter aus einem Kassier, einem Schriftführer, zwei Kontrolleuren sowie dem Militärischen Leiter und dessen Adjutanten.(69)

Die Gliederung der Formationen sah nun folgendermaßen aus:

Gruppe = 8-10 Mann, einschl. Führer

Zug = drei Gruppen, einschl. Melder und einer motorisierten Gruppe

Unterabteilung = Kompanie: 3 Züge, ca. 100 Mann, einschl. Kompaniestab

Abteilung = Bataillon: 3 Unterabteilungen, Baon. Stab, 1 Motorradabt.,
1 technische Abteilung

in Kreisen zu größeren Verbänden (Regimenter) zusammengeschlossen(70)

Damit wertete man die Gruppe als kleinste Einheit auf, wobei man den Gruppenführer mit Eigenverantwortlichkeit ausstattete.(71) An letztere wurde ein sogenanntes "Gruppenbuch", die die Wichtigkeit der Gruppeneinteilung hervorhob, verteilt.(72) In der Gruppe sollten die Mitglieder "durch innige Kameradschaft und, wenn möglich, Freundschaft untereinander verbunden sein." Bei einem Alarm hatte der Gruppenführer als "Sammler" zu fungieren.(73) Man faßte die ausgebildeten Ordner in "A" Formationen zusammen, den "B" Formationen wurden alle männlichen SDAP-Mitglieder im Alter von 18 bis 59 Jahren zugerechnet. Diese "Teilzeitordner" trugen als Uniform die Schutzbundtellerkappe und eine rote Armschleife (74) und kamen allmonatlich zu einer Kontrollversammlung zusammen.(75)

5.3.4. Ausbildung

Die nun forcierte Ausbildung begann mit einer 14-tägigen Führerschule in der Arbeiterhochschule in Wien unmittelbar nach der 5. Reichskonferenz. Daran beteiligten sich sämtlich Leiter aus den Bundesländern und den niederösterreichischen Kreisen. Kurz darauf fanden in einzelnen Orten Kurse bzw. Besprechungen für Schutzbundführer über die in Angriff zu nehmende Aufbauarbeit statt.(76) Im September 1929 führte man wiederum in

der Bundeshauptstadt einen zentralen Kurs für Kreis- und Landesführer durch. Laut "Schutzbund" organisierte man 1928-29 Führerlehrgänge in allen Bundesländern (77), die Exekutive konstatierte jedoch, daß die Ausbildung in den Landbezirken "mangelhaft" sei.(78)

Die militärischen Referenten der ZL - Körner, Eifler und Mayer - waren fallweise als Ausbilder von Referenten auch in den Landesorganisationen tätig; Körner zum Beispiel hielt 1929 zwei Kurse in Graz und Umgebung ab.(79) Der erhöhten Tätigkeit des Ausbildungsstabes ist jedoch der 1928 für Wien gemachte Ausspruch entgegenzusetzen, daß "es sehr schwierig" sei, "die Arbeit, die notwendig ist, durchzuführen", denn es mangle an "Zwischenführer(n)".(80) Diese Feststellung mußte für die Bundesländer noch mehr gegolten haben, konnten doch die ZL-Referenten dort nur zeitweise tätig sein. Der Führungsmangel konzentrierte sich vornehmlich auf die mittlere Garnitur von Zugs- und Kompanieführern. Allem Anschein nach befanden sich jene Schutzbundführer, die über eine Offiziersausbildung verfügten, an leitenden Stellen in den Kreis- und Landesleitungen sowie in der ZL selbst. Von diesen Befehlsstellen hinunter bis zu den Gruppenführern, denen bei der Reorganisation eine Schlüsselrolle zukam, fehlte es an erfahrenen militärischen Kadern, die gewohnt waren, Truppen zu führen. Johann Pokorny, Bezirkskommandant in Wien - Brigittenau, hat es im 1. Weltkrieg lediglich zum Tragtierführer "gebracht".(81) 1927 "befehligte" er über 1.500 Ordner.(82) Es zeigt nicht gerade von einer strammen militärischen Führung, daß die Technische Leitung Wien sich bemüßigt fühlte, den Bezirkskommandanten vom 21., 1., 2. und 17. Bezirk sowie dem Führer einer Radfahrereinheit zu gratulieren, weil sie zu allen neun Führerbesprechungen im Jahre 1928 persönlich erschienen waren.(83) Man kann daher von einer "Militarisierung" des Schutzbundes nur im engeren Sinne sprechen, nämlich, daß eine für eine Massenorganisation vollkommen genügende Zahl von Militärfachleuten eine apolitische Ausbildung betreiben konnten, der verbandsintern keine fundierte Opposition entgegengesetzt wurde. Körners Einwände in dieser Hinsicht waren ausschließlich an die Partei- und Schutzbundführung gerichtet und konnten daher die Durchführung der Ausbildung in den Wiener Bezirken nicht tangieren.

Innerhalb des Wiener Schutzbundes liefen Anfang 1928 drei Arten von Kursen an: im Parteihaus für die Bezirksführer, in den Kreisleitungen für Kompanie- und Bataillonskommandanten und schließlich welche für Zugs- und Gruppenführer in den einzelnen Bezirken.(84) Laut Ausbildungsprogramm für den Winter 1927/28 hatte man die Inhalte solcher Kurse noch nicht ausgearbeitet, sondern lediglich Richtlinien angegeben. Die Kurse sollten sich auf vier Monate erstrecken und 16 Unterrichtsstunden betragen. Bei allen Lehrgängen waren die Beschlüsse der 5. Reichskonferenz detailliert zu erörtern und zu begründen. Bei den Kursen in den Bezirken war man bemüht - wenn auch in geraffter Form - Kenntnisse über Ordnungsübungen, Geländekunde, Verbindungs- und Nachrichtendienst sowie das Alarmwesen mitzuteilen. Einige Komponenten des Lehrstoffs spiegelten ein unreflektiertes militärisches Herangehen wider, etwa die Betonung der Wortlaute von Kommandorufen beim Exerzieren, die richtige Art Meldung zu erstatten usw.; bei den Kreiskursen für Kompanie- und Bataillonskommandanten erachtete man es für wichtig, die ohnehin knapp bemessene Unterrichtszeit für die Aufklärung von militärischer Ordnung bei Begräbnissen zu vergeuden.(85) Gemäß dem Inhalt eines Kurses für Kompanieführer, der im Sommer 1928 im Wiener Parteihaus bzw. unter freiem Himmel abgehalten wurde, nahm die Erläuterung verbandsorganisatorischer Belange lediglich ein Zwanzigstel der Unterrichtslänge in Anspruch. Diese über vier Wochenenden durchgeführte Schnellausbildung (42 Stunden) war somit rein militärisch. Neben der funktionsmäßigen Einteilung der Kampftruppen wurde dort auch über das Schießwesen, Gefechts- und Angriffsvorgänge, Märsche, Straßenkampf und den Kleinkrieg referiert.(86) Polzeiangaben zufolge mußten sich die Führer nach Absolvierung eines Kurses vom Bezirkskommandanten prüfen lassen. Die Prüfungsfragen betrafen u.v.a.m. die Ausbildung mit Gewehr und MG, Alarmbestimmungen, Verhalten im Ernstfall usw.(87) Die Polizei konnte auch ermitteln, wie eine im Mai 1930 abgehaltene Prüfung von Wiener Schutzbundführern - vermutlich Zugsführer - ablief: die Prüfungskandidaten traten vor eine Kommission der ZL (Eifler, Löw, Heinz und ein Leitungmitglied des Kreises Wien-Süd) an und mußten eine Anzahl Fragen "über die Mitgliedschaft bei der Partei, ihre Militärdienstleitung, ihre Waffenkenntnisse und ihre Treffresultate beim Schießen

beantworten." Detaillierte Kenntnisse forderte man in bezug auf die Pflichten des Ordners und seiner Führer, besonders im Alarmfall, wie man in einer solchen Situation Waffen verteilen und den Straßenkampf zu führen hatte. Anschließend besprach man anhand von Plänen die Verteidigung eines Gemeindebaus sowie die Abwehr "eines gegnerischen Angriffs vom Westbahnhof her."(88)

Die Kursfrequenz war in Wien alles andere als zufriedenstellend. 1928 betrug die Teilnahme an den Gruppenführerkursen lediglich 62%, wobei der Bezirk Ottakring (30%) am schlechtesten abschnitt. Die Durchschnittsteilnahme für Lehrgänge der höheren Chargen war etwas besser, aber auch hier gab es Besucherfrequenzen von 46 (18. Bezirk) und 55 Prozent (3. Bezirk). In einer Gesamtübersicht aller im Jahre 1928 in Wien durchgeführten Kurse rechnete man einen Durchschnittsbesuch von 69% aus.(89) Die letzten vorhandenen Zahlen dieser Art betreffen zwei Kurse in Wien-Stadlau, die an einem Tag im Jänner 1929 abgewickelt wurden. Dort konstatierte man eine Frequenz von 56% für Gruppenführer und 73% für Zugführer.(90) So sprach man resignierend von einer "60% Ordnung", die "auf die Dauer nicht haltbar ist." Dieser Grad des Erreichten erstreckte sich ebenso auf die Befolgung von Weisungen, das Erstellen von Meldungen sowie die Durchführung von Verbindungsbefehlen. Lediglich bei den Bezirksappellen stellte man ein zahlreiches Erscheinen fest. Solche Mißstände führte man auf das Wirken der Bezirksführer zurück, "die nicht genug Autorität besitzen".(91) Zwei Jahre später veranstaltete die Wiener Leitung einen Kurs in drei Turnussen, die alle Bezirke umfassen und von September bis Mai laufen sollten. Die zehn bis zwölf Vorträge des Lehrgangs wurden innerhalb von drei Monaten durchgeführt. Dieser von Eifler geleitete Kurs soll "glänzend besucht" worden sein.(92)

Bessere Ergebnisse wurden bei der Schießausbildung erzielt. Schon 1927 bestanden sieben Schießstätten in den Wiener Bezirken III, IX, XI, XVI, XVIII (zwei) und XXI.(93) In den folgenden Jahren errichtete man Schießanlagen in Kellerräumen in jedem Bezirk.(94) Die großräumigen Lokalitäten der "Freien Schützengilde Steinadler" in Brunn am Gebirge konnten wegen der Entfernung von Wien von den Ordnern nur bei Wettbewerben beansprucht werden, etwa beim jährlich stattfindenden "Landesschießen".(95) Teilnahme an

einem Schießkurs, die mit der Abgabe einer Mindestzahl von Schüssen verbunden war, wurde "Ordnerpflicht".(96)

Ließ man beim Nichterscheinen bei Aufmärschen oder Kursen eher Nachsicht walten, schien man nach 1927 etwaige Einwände gegen den Schießunterricht nicht toleriert zu haben. So wurde ein ETO-Mitglied in Graz aus dem Schutzbund ausgeschlossen, weil er sich weigerte, den Beitrag zum Schützenverein zu zahlen. Seine Begründung: "er sei friedliebend und wolle mit solchen Dinge (sic) nichts zu schaffen haben."(97)

Die Schutzbundleitung hatte dafür zu sorgen, "daß Schützenvereine gegründet werden, ihnen die notwendigen Räumlichkeiten und Mitteln zur Verfügung stehen und daß möglichst viele Genossen den Schützenvereinen beitreten."(98) Die Gemeinde Wien überließ dem ASKÖ einen aufgelassenen Steinbruch im Gespöttgraben in Döbling. Dort wurde eine ansehnliche Schießstatt mit 15 Schußlinien und einer Schießhalle errichtet. (99) Schutzbundmitglieder aus den verschiedenen Bezirken halfen turnusmäßig beim Bau der Anlage.(100)

Konfidenten berichteten der Polizei, daß die Schießausbildung zunächst mit Walther Kleinkalibergewehren erfolgte. Erst nachdem der Ordner mit dem Kleinkalibergewehr zehn Schüsse auf eine Kreisscheibe abgegeben und dabei eine vorgeschriebene Trefferzahl erzielt hatte, ließ man ihn zu Schießübungen mit dem Mannlicher Militärgewehr zu.(101) Vorgesehen war außerdem, daß das neue Mitglied nur dann in eine "A"-Formation aufgenommen werden durfte, wenn er mindestens fünf Schuß aus dem Militärgewehr abgefeuert hatte. Diese Auflage brachte einige Schwierigkeiten mit sich, denn es war den Schützenvereinen verboten, Kriegswaffen zu verwenden.(102) In Wien beispielsweise hielt man es deshalb für "zweckmäßiger...wenn die Schutzbündler (in) Zivil schießen gehen."(103) In konspirativer Weise umging man solche Bestimmungen im Grazer Schutzbund, dessen Schlagfertigkeit der sehr genau prüfende Theodor Körner lobend hervorhob.(104) Karl Rüstl, Ordner seit November 1929, erzählt, wie sich seine Gruppe aus dem 4. Grazer Bezirk jeden Dienstag in einem Keller in der Ungergasse einfand, wo ungefähr 200 Schutzbündler mit aus einem Versteck geholter scharfer Munition schossen.(105) In bezug auf die Schießabende gibt es jedoch divergierende Angaben, beispielsweise wie oft solcher Unterricht stattfand. Diesbezüglich zeigten sich innerhalb

eines Bezirkes merkliche Unterschiede: während in Jedlersdorf einmal in der Woche Schießübungen vorgenommen wurden (106), zeigte man in Stadlau das Funktionieren des Gewehres nur anhand von Holzattrappen.(107) Besonders geeignete, ausgesuchte Ordner absolvierten MG-Kurse (108), in vielen Ortsgruppen lernte man Gewehre und MG auseinanderzunehmen und wieder zusammensetzen.(109) Andererseits wußte ein ehemaliger Schutzbündler aus Wien-Speising zu berichten, seine Ausbildung hätte lediglich aus Drillübungen bestanden.(110) Jedenfalls bot die Infrastruktur der 1931 über 270.000 Aktivisten (111) umfassenden Arbeitersportbewegung reichliche Entfaltungs- und Tarnungsmöglichkeiten für die 50.000 ausgebildeten Schützen.(112) Das behördliche Verbot des Verbandes der Arbeiter- Jagd- und Schützenvereine im Februar 1929 hatte zunächst zur Folge, daß die mit der Übergabe des Auflösungsbescheids vorgenommene Hausdurchsuchung im Parteihaus in Margareten ein ansehnliches Waffendepot zutage förderte. Die Auflösung soll deshalb erfolgt sein, weil die Schützenvereine unerlaubterweise 200 Mauserpistolen an die Gemeindewache verkauft hatten.(113) Da jedoch lediglich der Verband und nicht die einzelnen Schießklubs vom Verbot betroffen war, konnte man zwei Monate später einen neuen Verband in Wien gründen.(114) Nach der Neukonstituierung erhöhte sich die Zahl der Ortsgruppen auf 82.(115)

5.3.5. *Ausrüstung*

Bevor die Behörden 1929/30 damit begannen, Waffenlager des Schutzbundes systematisch auszuheben, war seitens der ZL zunächst an eine Ergänzung des vorhandenen Materials sowie an die Beschaffung von legal zugelassenen Kleinkalibergewehren gedacht. Im Mai 1928 berichtete Rudolf Löw im Technischen Ausschuß, daß die Anzahl der dem Wiener Schutzbund zur Verfügung stehenden MG um 50 Stück erhöht werden sollte. Da damals "zu wenig Geld für die Anschaffung vorhanden" war, schlug Löw vor, zuerst den Ankauf von Kleinkaliberbüchsen abzuschließen und eine kleine Anzahl von MGs zu kaufen, "sobald sich die Möglichkeit dazu ergibt."(116)

Ein Antrag der ZL an den Parteivorstand, den Ausrüstungsstand "nach Möglichkeit" zu erhöhen, ging in dieselbe Richtung. Beantragt wurde der Kauf von Munition

für Mannlichergewehre, MG-Gurte und die dazu erforderlichen Stopfmaschinen sowie Ersatzteile für MGs und Gewehre. "Bietet sich die Gelegenheit zu halbwegs erschwinglichem Preis", sollten Repetiergewehre und MGs in kleineren Mengen angeschafft werden. Man suchte außerdem um die Bewilligung von Geldmitteln an, um die Erzeugung von Handgranaten, chemischen Kampfmitteln, Sprengmitteln und Hindernismaterial wie Stacheldraht und spanische Reiter aufnehmen zu können.(117)

Nach polizeilichen Berichten zu schließen verfügte der Wehrverband 1928 noch über beträchtliche Waffenmengen, die jedoch nicht gleichmäßig verteilt waren: in Wien hatte der Schutzbund Ende 1928 in den Bezirken 5.800 Gewehre und 54 MGs versteckt, dazu kamen größere Bestände im Arsenal und in der neuen Staatsfabrik in Simmering, welche jedoch unter Aufsicht der Militärbehörden verwahrt wurden.(118) Mit Schußwaffen und Munition waren auch die Gruppen in Wr. Neustadt, Neunkirchen und Ternitz noch gut ausgestattet(119), die anderen niederösterreichischen Kreise hingegen nicht: in St. Pölten standen den 2.200 Mann starken Abteilungen angeblich nur fünf Walthergewehre für den Schießsport zur Verfügung; der Bewaffnungsstand soll auch im Bezirk Amstetten sehr niedrig gewesen sein, ebenso in Waidhofen und Umgebung, wo lediglich 15 Mannlichergewehre und eine Anzahl von Pistolen und Schlaginstrumenten vorhanden waren. Schlecht ausgerüstet waren auch die Detachements des Schutzbundes im 7. Bezirk (Hausruck, Donautal, Oberes Mühlviertel). Dagegen hatten aber die Ordner Zugriff zu Sprengmitteln in den oberösterreichischen Kohlenrevieren und Steinbrüchen, wie etwa in Mauthausen.(120) Den Exekutivorganen entgingen auch nicht die Waffenverschiebungen der linken Wehrformation: Ende 1929 registrierten sie den Transport von Walthergewehren von der Steiermark nach Tirol (121), Anfang 1930 einen Waffenverkehr von der Stadt Steyr nach dem Ennstal.(122) Für solche Fahrten wurden oft Fahrzeuge, die sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden oder Betrieben gehörten, eingesetzt. Zum Beispiel die Leobener Arbeiterbäckerei, die 1929/30 in ihren Brotwagen auch Pistolen transportierte - zu Schutzbundgruppen auf der Strecke Kapfenberg-Mürzzuschlag.(123)

Die Ausgabe von Pistolen an einzelne Mitglieder wurde 1928 in einer geheimen Weisung der ZL damit begründet, daß "allen Friedensbestrebungen zum Trotz....das

Bürgertum den faschistischen Umsturz vor(bereite). "Die Entscheidung sei auch deshalb erfolgt, weil man "auf die Disziplin der Organisation" und "auf die Selbstzucht der Funktionäre und Mitglieder bauen könne." Zur Ausgabe gelangten OEWA-Pistolen und je 24 Schuß Munition per Waffe. Beteiligt sollten die Ordner "beim nächsten Kontrollappell" werden. Die Schutzbündler mußten für die Pistolen selber aufkommen (S 6,20 per Pistole samt 24 Schuß). Ratenzahlung wurde allerdings erlaubt, wobei Arbeitslose Zahlungsaufschub bekamen.(124) Nach Auskunft eines Zeitzeugen wurden in Wien - Rudolfsheim die Faustfeuerwaffen nur an "die solideren Schutzbündler" ausgegeben.(125) Zu Nahkampfzwecken sollen auch mancherorts Stahlruten und Schlagringe an die Ordner verteilt worden sein.(126)

Die größte Waffenbeschaffungsaktion dieser Jahre betraf den Ankauf von Walthergewehren für den Schießunterricht. Offiziellen Quellen zufolge gelangten diese Handfeuerwaffen, in tschechischen Zuckerkisten verpackt, über den Donauweg von Deutschland bzw. der Tschechoslowakei nach Österreich. In Wien sollten sich in Konsum-Filialen versteckt und später an die Bundesländer verteilt worden sein.(127) In einem späteren Polizeibericht hieß es, die "Belieferung der Provinzorganisationen" erfolge von Schwechat aus.(128)

5.3.6. *Gefechtsübungen im Freien*

Wichtiger Teil der militärischen Ausbildung nach 1927 war die Abhaltung von Gefechtsübungen unter freiem Himmel. Solche Tätigkeiten waren durch Witterungsverhältnisse eingeschränkt, gleichfalls durch die zeitlich bedingten Verbote von Aufmärschen und öffentlichen Veranstaltungen, die regelmäßig von den Landes- bzw. Bundesbehörden verhängt wurden. 1931 erinnerte die Technische Leitung Wien die Abteilungen daran, "daß Geländeübungen nach Ermessen der Kreise und Bezirke durchzuführen sind."(129) Ab März 1928 konstatierte die Gendarmerie eine Vielzahl von kleineren Übungen in Niederösterreich, die auch von Wiener Bezirksgruppen durchgeführt wurden.(130) Ab Februar 1929 veranstalteten Bezirks- und Sonderabteilungen aus der Bundeshauptstadt regelmäßige Wintermarsch- und Schießübungen im Wienerwald. Größere

Manöver, sogenannte Nachtübungen der Wiener und niederösterreichischen Kreise, in deren Verlauf an die 20.000 Mann in "feindliche Verbände" eingeteilt wurden, inszenierte man im April 1930 sowie im Juni 1932 im Wienerwald.⁽¹³¹⁾ Letztere Ausrückung fand im Raum Purkersdorf/Laab im Walde statt und ist Bruno Furch, damals 18 Jahre alt, unangenehm in Erinnerung: das stundenlange Herumstehen, bis der Hornist zum Abbruch blies, erinnerte Furch an die Schützengrabenstrategie des Ersten Weltkriegs.⁽¹³²⁾ Unabhängig voneinander berichteten zwei andere Wiener Ordner von einer Nachtübung im Inundationsgebiet entlang der Donau. Adolf Macek aus Stadlau stand als Wachposten im Dunkeln: "Ich habe in dieser Nacht alle möglichen Geister gesehen, für mich war jeder Strauch eine Gruppe, die herankommt. Dann auf einmal in der Früh, es war schon dämmerig, hieß es, "Kommts, gemma nach Haus".⁽¹³³⁾ Der Favoritner Schutzbündler Hans Griebaum hatte eine selbstgebastelte MG-Attrappe mit einer "Ratschen"-Vorrichtung zu dieser Übung mitgenommen: "Während der Nacht gab es irgendeinen Klamauk dort."⁽¹³⁴⁾ Zu diesen ironischen Darstellungen sei relativierend hinzugefügt, daß die drei Interviewpartner Mitglieder der Internationalen Brigaden in Spanien waren, wovon Macek und Griebaum später auch als Partisanen in der Sowjetunion, Jugoslawien und der Steiermark kämpften.

Nichts destoweniger kann am militärischen Wert solcher großangelegten "Kriegsmanöver" gezweifelt werden, hatte doch der Schutzbund in klassischen, feldmäßigen Gefechtsbewegungen gegen die besser ausgerüsteten und professionell ausgebildeten Regierungskräfte kaum Chancen auf Erfolg. Daher liegt der Schluß nahe, daß die Wienerwald-Manöver vornehmlich dazu angelegt waren, um "Stärke zu zeigen"; sowohl dem Gegner als auch der eigenen Anhängerschaft, insbesondere der Schutzbundbasis, die , wie noch zu schildern sein wird, während der Heimwehroffensive erste "Ermüdungserscheinungen" zeigte.

5.3.7. *Verbindungswesen*

Der Grundgedanke bei der Ausarbeitung neuer Verbindungspläne war die Beseitigung jener Mängel, die bei der Verständigung der Ordner am 15. Juli offenbar wurden. In Zukunft hatten in Wien "bei Ausdehnung der Arbeitsniederlegung" die Bezirksleitungen in Permanenz zu

treten, die Telefone zu besetzen und "für die Anwesenheit einer entsprechenden Anzahl von Radfahrer- und Fußbordonnanzen zu sorgen." Sollte die Streikwelle die ganze Stadt erfassen, müßten sieben Bezirke je 100 Mann, die stärkeren Abteilungen (Bez. 10, 16 20, 21) je 500 Mann sammeln und an vorgegebene Standorte am Rand des Stadtzentrums entsenden. Beim Ausbruch von Unruhen in der Inneren Stadt hatten diese Bezirksabteilungen andere, dem Parlamentsviertel näher gelegene Sammelplätze zu beziehen und dort auf weitere Weisungen der ZL zu warten, da "jede eigenmächtige Handlung....unter allen Umständen ausgeschaltet werden" müßte.(135)

Schon im September 1927 ließ die ZL den Landesleitungen neue Pläne zukommen, die den Verbindungsdienst zwischen Ländern und Wien verbessern sollten. Die Provinzorganisationen wurden angeregt, sich den ratenweisen Ankauf von Motorrädern zu überlegen, den die ZL mit einschlägigen Firmen in die Wege zu leiten versprach. Zunächst wurde aber die Bestellung von "Eilboten" angeordnet. Dazu sollte man vorzugsweise "wenig bekannt(e) Personen" heranziehen, die jedoch "besonders verlässlich und aufopfernd sein" müßten. Dabei ließ man die Wahl des Verkehrsmittels offen. Die Boten sollten in Zivilkleidern fahren und ihre Mitteilungen mündlich machen.

Künftig hatte die Verbindung wie folgt zu verlaufen:

LEITUNG	STRECKE
St. Pölten	nach Amstetten und Krems
Oberösterreich	ab Amstetten nach Linz Linz nach Salzburg Linz nach München (Reichsbanner)
Salzburg	Salzburg-Wörgl evtl. Salzburg-München
Tirol	Wörgl-Innsbruck
ZL	Wien-Wr. Neustadt
Wr. Neustadt	Wr. Neustadt-Semmering Wr. Neustadt-Sauerbrunn
Steiermark	Semmering-Bruck Bruck-Graz Bruck-Neumarkt
Kärnten	ab Neumarkt (136)

Einige Monate später empfahl die Technische Leitung in einem Grundsatzpapier an die Zentralleitung den Ankauf von Feldtelefonen und kleinen Radiogeräten für die Wiener Bezirke. Man schlug außerdem die Aufstellung eines zweiten Radiosenders vor, denn die Station im Eisenbahnerheim am Margaretengürtel könnte "vom Gegner außer Betrieb gesetzt werden." Man urgerte auch das Legen einer privaten Telefonleitung vom Parteihaus zum Eisenbahnerheim, um im Falle eines Ausfalles des staatlichen Telefondienstes "den Verkehr....zu gewährleisten." Für den Verbindungsdienst mit den Bundesländern wurde der Erwerb von Motorrädern und Beiwagen sowie von Briefftaubenstationen in Erwägung gezogen.(137)

Im September 1928 (138) veranstaltete die ZL eine Verbindungsübung, die in Wien ihren Ausgang nahm. Drei in Zivil gekleidete Motorradfahrer übergaben "für jede Kreis- und Landesleitung ein in einer Kartonhülle befindliches Schreiben" an andere motorisierte Boten in Baden (für Klagenfurt), Pressbaum (für Bregenz) und Floridsdorf (für Krems) weiter. (139) Eine ähnliche bundesweite Übung fand anlässlich der 10 Jahre-Feier des Burgenlandes im Mai 1931 von Eisenstadt aus statt.(140)

Der Ausbau des Motorradfahrerwesens im Schutzbund wurde eher durch die Anlehnung an Sportverbände als durch den Ankauf von Motorrädern betrieben: 1927 kostete ein Motorrad mit Beiwagen zwischen S 2.000 und S 2.500.(141) Das Budget des Wehrverbandes für das Jahr 1929 sah jedenfalls den Erwerb von Motorrädern nur für Wien und die niederösterreichischen Kreise vor.(142) Ende 1928 hatte die Motorradfahrersektion des "Deutschösterreichischen Arbeiterfahrerbundes" 1.856 Mitglieder (143), wovon fast 400 einige Monate später in Sonderabteilungen bei 48 Ortsgruppen des Schutzbundes zusammengefaßt waren.(144) Später gründete man gemischte Fahrrad- und Motorradfahrerabteilungen in Orten, wo mitgliedsstarke Ortsgruppen des Sportbundes bestanden.(145) Der Hauptorganisator der Detachements zu Rad war Major Bauer vom Radfahrerbataillon Nr. 1 des Bundesheeres im Burgenland.(146)

1928 stellte man in Wien innerhalb der Bezirksgruppen Verbindungszüge auf. Mitglieder solcher Einheiten sollten "unverheiratete Genossen (sein), die das 26. Lebensjahr noch nicht erreicht haben und solche...., die beim Militär im Verbindungsdienst

tätig waren." Diese Ordner hatten die Verbindungen zwischen marschierenden Kolonnen aufrechtzuerhalten und Materialtransporte (Herbeischaffen von Waffen und Munition) zu übernehmen.(147)

Als Grundlage für das Verständigungssystem in den Ländern diente der "Technischer Plan" der Wiener Bezirksorganisationen, den man allen Leitungen im Jänner 1928 "zu Informationszwecken" zukommen ließ.(148) Bei der Durchgabe von Alarmweisungen kam dem Telefondienst, der in jeder Bezirksleitung permanent besetzt werden sollte, die entscheidende Rolle zu. Wenn "strenge Bereitschaft" angeordnet war, mußten sich fünf Mann im Dienstraum aufhalten. Vier von diesen Ordnern führten dann die Alarmierung durch. Bei jeder Telefonstelle lag eine Liste der zu verständigenden Genossen auf. Versagte das Telefon, mußte die Weitergabe von Weisungen durch Radfahrer oder Kraftwagenlenker bewerkstelligt werden.(149) Um einen Zeitverlust zu verhindern, hatte ein alarmierter Ordner, der an seinem Arbeitsplatz verständigt worden war, sich unter Vorweis der Ordnerlegitimation beim Bezirkssekretariat der SDAP in jenem Bezirk, wo er arbeitete, zu melden.(150)

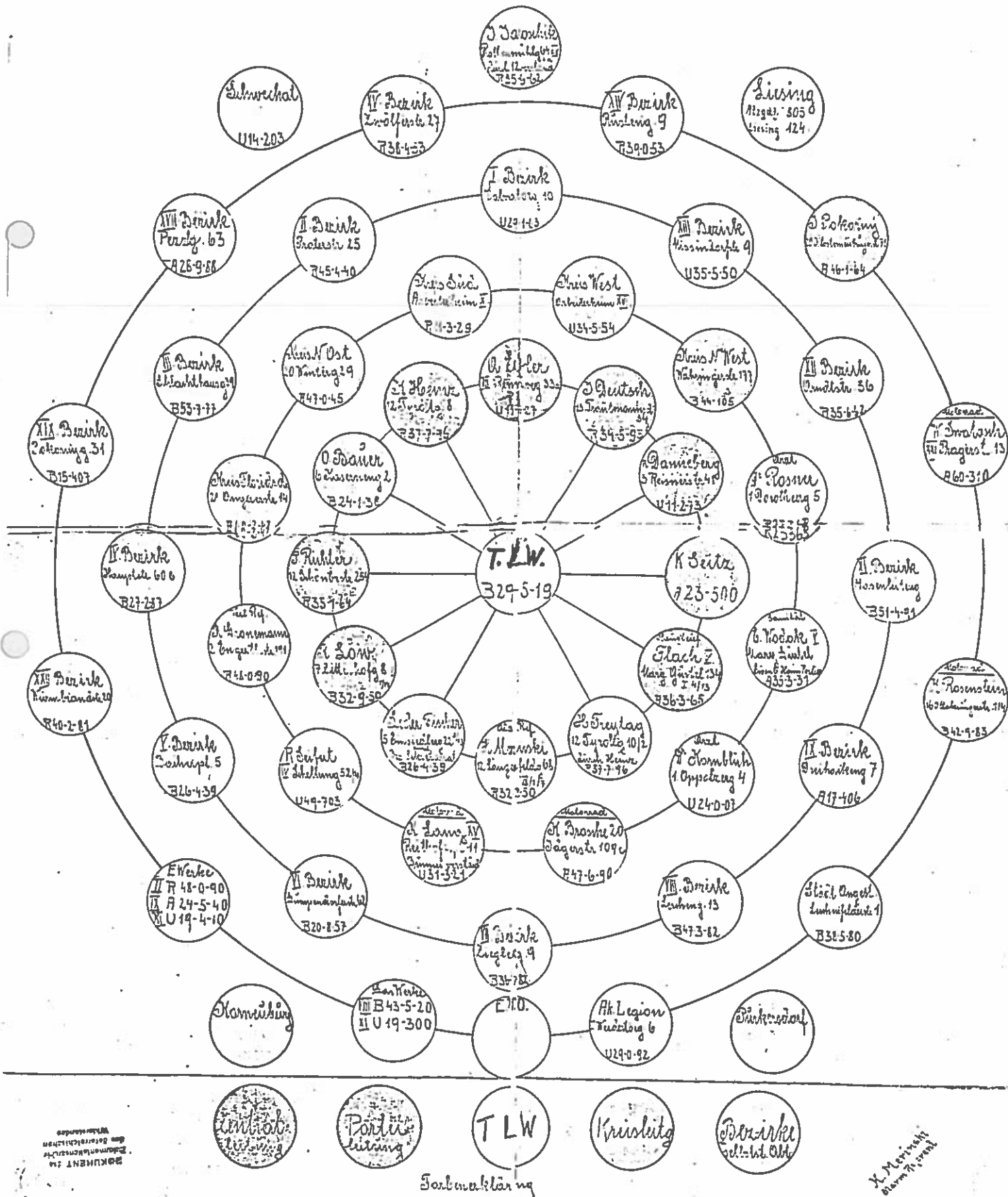
Nach dem 15. Juli bauten Bundesheer, Polizei und Heimwehr ihre Radiodienste aus.(151) Der Obmann der "Technischen Union" Zelenka stellte der ZL ein Elaborat über den Ausbau der Schutzbundsender zur Verfügung. Bei einem neuerlichen Generalstreik befürchtete Zelenka die Besetzung aller Telefonämter durch die Exekutive und bezweifelte, daß es für die SDAP möglich sein würde, ins Ausland zu telefonieren, denn es säßen "in den für den Auslandverkehr sehr wichtigen Kabelverstärkungshäusern" in den Bundesländern "lauter gegnerische Leute." Zelenka schlug amtlich konzessionierte Gemeinderadiostationen vor und riet von der Errichtung weiterer geheimer Sender ab, da diese bald angepeilt und beschlagnahmt werden konnten. Außerdem, so Zelenka weiter, gäbe es in der Provinz nicht genug Genossen "die Radiotelegramme aufnehmen können und das Morse-Alphabet erlernen." Zelenkas Anregung, "die ganze technisch Leitung der Radio-Sache" seinem Verband zu übergeben, rührte von dem Konkurrenzverhältnis zwischen der Technischen Union und den Radiospezialisten der ETO her. Anschließend plädierte Zelenka jedoch für das Primat der Telefonie im Verbindungswesen. Eifler hingegen hielt die Ausbildung von Morse-

Telegraphisten für den Radiodienst für "nicht allzuschwer", gab aber zu, daß "in den kleinen Ortschaften....alles schließlich per Bote oder Radfahrer ergehen" müßte.(152)

Zelenkas Einwände bezüglich der geheimen Sender wurden bald bestätigt: kurz vor den Aufmärschen der gegnerischen Wehrverbände in Wr. Neustadt im Oktober 1928 konfiszierten die Behörden ETO-Sender in Salzburg (am Bahnhof und im Parteisekretariat), Wien (Eisenbahnerheim) und Graz.(153) Nach den bei diesen Hausdurchsuchungen sichergestellten Unterlagen zu schließen existierten weitere Radioanlagen des Schutzbundes in Linz, Klagenfurt, Villach, Innsbruck, Bregenz, Ried i. Innkreis, Bad Ischl, Knittelfeld, Bruck a. d. Mur und Selztal.(154) Nachher wurde in Salzburg ein transportabler Sender angeschafft(155), es wurden aber immer wieder Senderanlagen beschlagnahmt. Neben diesen Störungen des Funkverkehrs verhängte auch die ZL Sendepausen. Beispielsweise im Sommer 1932 vor dem bevorstehenden Ausschluß Zelenkas aus der SDAP - der "wilde" Parlamentsabgeordnete wurde Anfang August endgültig aus der Partei ausgestoßen (156) - denn die Schutzbundleitung mußte damit rechnen, daß Zelenka Informationen über die Standorte und Chiffren der einzelnen Stationen an die Exekutive weitergeben würde.(156 a) Bestenfalls war die radiotelegraphische Verbindung eine Ergänzung des telefonischen Sammlernetzes, das nachstehend graphisch dargestellt wird.

DUKUMENT des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes

WIENER-ALARM



DUKUMENT des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes

X. M. ...

5.3.8. Finanzen

In der zweiten Hälfte der 20er Jahre wuchs das Budget des Wehrverbandes stark an:

Jahr	Einnahmen	%+	Ausgaben	% +	
1925	161.128		158.240		(157)
1926	412.000	155,6	296.000	87,0	(158)
1928	459.261	11,5	368.238	21,0	(159)
1929	517.333	12,6	473.000	32,0	(160)

Auf der Einkommenseite blieb 1928 die direkte jährlich Subvention vom Parteivorstand gleich - S 6.000. Alle Zuschüsse seitens der Partei (Parteivorstand, "Parteigroschen", "Wiener Groschen") machten S 80.154,- d.h. 17,4% der Gesamteinnahmen im Jahre 1928 aus.(161) Hier steuerte die Gewerkschaftskommission mehr bei, vermutlich S 100.000,- oder 22% der Jahreseinkünfte.(162)

Wichtig zur Bildung eines Vermögenstands waren die Überschüsse des U-Fonds: 1927 war ein Überschuß von über S 60.000 zu verzeichnen, während im ersten Vierteljahr 1928 Unterstützungszahlungen lediglich S 1.939 ausmachten.(163) Als positiv zu bewerten ist auch die Zahlung von Monturschulden, die nach 1927 die Bilanz nicht mehr belasteten und anscheinend mit der Einführung von Bargeldzahlungen gelöst wurden. Andererseits nahmen die Ausgaben schneller zu als die Einnahmen (siehe oben). Dieser Trend hing mit der Reorganisierung zusammen. 1929 rechnete man mit folgenden Ausgabenposten größeren Ausmaßes (Prozentsatz der Gesamtausgaben in Klammern):(164)

Sekretariat, einschließlich Gehälter: S 51.600 (11,0)
 Technische Leitung Wien und NÖ plus Kurse: S 22.800 (4,8)
 Zuschüsse an Ortsgruppen: S 36.000 (7,6)
 Schützenvereine: S 180.000 (38,1)
 Druckkosten: S 35.000 (7,4)

Nicht verifizierbaren Berechnungen der Exekutive zufolge betrug das Monatseinkommen des Wehrverbandes 1928 etwa S 62.000, wozu 142.000 ASKÖ-Mitglieder (10g pro Marke) S 15.000 und 600.000 Gewerkschafter (5g pro Marke) S 30.000 beisteuerten.(165)

Bescheidenere Beiträge dürften die Angestellten von Partei-, Gewerkschafts-, und Genossenschaftsinstitutionen geleistet haben, nachdem sie anlässlich des

Heimwehraufmarsches in Wr. Neustadt dazu aufgefordert worden waren, 1/4 bis 1% ihrer Monatsbezüge an einen "Besonderen(r) Kampffond" des Schutzbundes abzuführen.(166) Nach Einbruch der Wirtschaftskrise hatte auch der Schutzbund durch den Mitgliederrückgang und die Zunahme von Arbeitslosenmarken in der Partei und den Gewerkschaften sowie in den eigenen Reihen einen spürbaren Einkommensverlust zu beklagen.(167)

5.3.9. Sonderabteilungen

Einhergehend mit der Einführung effizienterer Kommandostrukturen war das Konzept von möglichst einheitlichen Organisationsformen an der Basis. Dies setzte die Auflösung von Sonderabteilungen voraus - ein Prozeß, der 1930 begonnen, nach dem Pfrimer-Putsch von einer Reichskonferenz bewilligt (168) und 1932 abgeschlossen wurde.

Da immer mehr "Schutzbündler der ersten Stunde" aus Altersgründen aus dem Wehrverband ausschieden, kam der Erfassung von jugendlichen Ordnern zunehmende Bedeutung zu. Die Werbung von wehrfähigen Jugendlichen geschah nach wie vor innerhalb der SAJ und der Zweigorganisationen des ASKÖ. Die ZL erachtete es für zweckmäßig, "die Jugendordner mit den Wehrtornern gemeinsam auszubilden".(169)

Die Wehrtornern mußten Mitglieder des Schutzbundes sein, durften aber eigene Abteilungen bilden und ihre Ausbildung "im eigenen Wirkungskreise durchführen."(170) Der Verbindung zwischen den proletarischen Sportklubs und den Bezirksleitungen des Schutzbundes diente die Schaffung von "Ortskartellen" innerhalb des ASKÖ. Eines der Ziele der Kartelle war "die Pflege der geistigen, körperlichen und moralischen Wehrhaftigkeit in den Reihen der Ortsvereine, insbesondere der Arbeiterjugend."(171) Zur Koordinierung solcher Aufgabenstellungen ordnete die ZL 1928 an, in jedem Bezirk einen Sportreferenten zu ernennen.(172) In der Folge veranstaltete man große Wettkämpfe der Wehrtornern: ein Stafettenlauf "Quer durch Wien" im Juni 1928 (173), Stafettenläufe und Radrennen in Wien-Favoriten vier Monate später.(174) Dazu wäre noch zu erwähnen: die Winterolympiade in Mürzzuschlag im Februar sowie die Wettkämpfe in Wien Ende Mai 1932, an denen Wehrtornern aus allen Bundesländern teilnahmen.(175)

1931 waren 6.000 Arbeitersportler in den Wehrturnerzügen zusammen- gefaßt.(176)
Vorläufig noch autonom blieben auch die Jugendordnergruppen, deren Stärke nach 1927
kräftig zunahm:

Oktober 1925:	6.854	(177)
März 1928:	15.710	(178)
Dezember 1930:	18.650	(179)

Die Jugendordner sollten "zu Aktionen nicht herangezogen werden" und nach Übernahme in die Bezirksabteilungen vorerst "zu leichten Diensten verwendet werden."(180)

Da nach Meinung der Technischen Leitung Wien die Jugendordner "das Reservoir des Schutzbundes" waren, trat man für die gemeinsame Überführung der Jungschutzbündler, die das 20. Lebensjahr erreicht hatten, in die Bezirksgruppen ein. So wurde Kritik an jenen Führern geübt, die 15- und 16Jährige überredet hatten, einer Bezirkskompanie beizutreten.(181)

Sowohl Wehrturner als auch Jugendordner sollten den Kader der mobilen Eingriffstruppen bilden, die später unter den Bezeichnung "Alarmabteilung" (ALAB) aufgestellt wurden. Vorläufer der Alarmabteilungen waren die schon erwähnten 'Sturm'- oder 'S'-Abteilungen, die man 1928/29 in Niederösterreich neu formierte. "Junge, kräftige Genossen" waren in solchen Einheiten zusammenzufassen, die nicht größer als 2-3 Gruppen (ca. 25 Mann) sein und den 1. Zug der örtlichen Schutzbundkompanie stellen sollten. Zur Erhöhung der Mobilität waren den S-Abteilungen ein Chauffeur, Motorradfahrer und Sanitäter zuzustellen.(182) In Wien begann die planmäßige Aufstellung von ALAB, nachdem sich diese Organisationsform in einzelnen Bezirken bewährt hatte. Im November 1930 arbeitete man Richtlinien für die Zusammensetzung der neuen Gruppen aus: das durchschnittliche Alter der ALAB-Mitglieder sollte 20-28 Jahre betragen, jenes der Führer nicht höher als 35. Zweck der neuen Truppen war, "die jungen Genossen des Schutzbundes in Formationen zusammenzufassen, die nicht nur besonders schlagfertig und körperlich geeignet sind, sondern die auch der Eigenart der Jugend Rechnung tragen".(183) Im Dezember 1930 beschloß die ZL, Alarmabteilungen offiziell aufstellen zu lassen. Nun wurde das Höchstalter für Kommandanten mit 40 Jahren

festgelegt.(184) Bis Sommer 1931 hatten die meisten Wiener Bezirke Alarmabteilungen formiert(185), deren Mitglieder nun den Namen der neuen Formationen wählen durften: Baon. "Schuhmeier" (XVI.), Alab-Zug "Reichel" (VI.), Komp. "Domes" (X.) Komp. "Matteotti" (V.), Komp. "Jean Jaurés" (IV.), Zug "Kreutzer" (VII.), Baon. " "Karl Marx" (XXI.), Baon "Winarsky" (XX.) usf.(186)

In der Folge führte man innerhalb der ALAB die Institution des von den Mitgliedern zu wählenden "Sprechers" ein. Dieser junge Genosse erhielt die Wochenkorrespondenz "Der Sprecher" von der ZL, um unter seinen gleichaltrigen Schutzbundkameraden "Aufklärungsarbeit in politischem und auch in gewerkschaftlichem Sinne" zu leisten. Einen Mangel in dieser Hinsicht hatten mehrere ältere Delegierte 1931 bei den Jahreskonferenzen der Bezirksgruppen konstatiert.(187)

Nicht aufgelöst, sondern ausgebaut und gleichzeitig mehr in die Gesamtarbeit des Wehrverbandes integriert wurde der Nachrichtendienst. "Die Unvollkommenheit des Nachrichtendienstes der gesamten Arbeiterorganisationen" war Deutsch zufolge "eine der beachtenswerten Erfahrungen des 15. Juli." Um dem abzuhelpen, lud der Schutzbundobmann im September 1927 Vertreter des Parteivorstandes, der Gewerkschaftskommission, Eisenbahner- und Postgewerkschaft, der ETO und des Radiobundes zu einer Sitzung im Parteihaus ein.(188) Später wurden gemäß den Beschlüssen der 5. Reichskonferenz Bezirksnachrichtenreferenten ernannt, die nicht bloß als Informationssammler zu fungieren hatten, sondern auch als Organisatoren des gesamten Nachrichtenwesens, an dem alle Schutzbündler teilzuhaben hatten. Aus dem Wulst der Meldungen mußte der betreffende Nachrichtenverantwortliche die wichtigsten Berichte herausfiltern und sie jede Woche an den Kreisnachrichtenreferenten weitergeben.

Besonderes Augenmerk war den Aktivitäten der reaktionären Kampfverbände und des Bundesheeres zu schenken.(189) Wie noch zu berichten sein wird, wurde außerdem über die Versammlungen der kommunistischen "Einheitsfront" und oppositioneller Sozialdemokraten Bericht erstattet.

Ab 1930 gab es in Wien regelmäßige Konferenzen der Bezirksnachrichtenleute im Parteihaus.(190) Regelrechte Kurse in diesem Fach liefen erst 1931 an.(191) Diesem

Aspekt der Ordner-tätigkeit wurde nicht die entsprechende Wertung beigemessen: die Technische Leitung Wien fügte etliche Bezirksführer, die glaubten, es eigne sich jeder Ordner für den Beobachtungsdienst. Daher wurden die Bezirksleiter ermahnt, die Nachrichtenreferenten "nicht unausgesetzt zu bevormunden", sondern ihnen "möglichste Selbständigkeit zu lassen."(192)

Obwohl streng genommen keine Sonderabteilung des Schutzbundes hatte Julius Deutsch der Gemeindewache eine Rolle zugewiesen, die, auch nachdem die ersten Nachwirkungen des Julidebakels verebbt waren, nicht in Erfüllung ging. Statt als eine Reserve, als ein Kaderapparat, der dem Schutzbund Ausbilder und Berater zuführen sollte, zu fungieren, verkam die Gemeindewache unter der Führung des Oberbranddirektors der Feuerwehr Wagner zu einer Art Schieß- und Wachgesellschaft mit einem schikanösen Dienstreglement.(193) Der Inspektor - ab 1929 Zentralinspektor - der Gemeindewache, Theodor Schubauer, vertrat 1928 die Meinung, daß Verbindungen zwischen seiner Truppe und dem Schutzbund nur über zentrale Instanzen und keineswegs auf Bezirksebene geknüpft werden dürften. Er hielt es "aus disziplinarischen Gründen...für untunlich", daß Gemeindewachleute weiterhin aktive Mitglieder des Wehrverbandes blieben. Die Einbeziehung von Angehörigen der Gemeindewache in die Instruktionsarbeit des Schutzbundes konnte er sich "im Einzelfalle" und dann nur "vorübergehend" vorstellen.(194) Diese unkooperative Haltung rief Ärger in der Schutzbundleitung hervor. In einer Sitzung des Technischen Ausschusses im Juni 1928 verlangte Eifler eine Klärung der Frage, "ob die Offiziere, die sich in der Gemeindewache befinden, zur Instruktionsarbeit herangezogen werden können oder nicht".(195) Als Rudolf Löw im Namen der ZL Schubauer um die Bereitstellung von Offizieren und Unteroffizieren der Gemeindewache für "Instruktionsdienste" im Schutzbund bat, antwortete Schubauer, daß "derzeit nicht (daran) gedacht werden kann", da solche Genossen selber in Ausbildung stünden. Außerdem sei man mit der Übernahme des "Theater- und Schubdienstes" (Ergänzung des Feuerwehrpersonals bei Theatervorstellungen, das Abschieben von unerwünschten Personen über die Wiener Landesgrenze) (196) voll in Anspruch genommen.(197) Offensichtlich dachte man in

maßgeblichen Stellen der Gemeindewache in erster Linie an eine Sicherung und womöglich auch an einen Ausbau von Arbeitsplätzen.

Im Laufe des Jahres 1928 wurden jene Schutzbündler, die wegen geringfügiger Vorstrafen im Sommer und Herbst 1927 aus der Gemeindewache entfernt worden waren, wieder aufgenommen. Ebenso einige ehemalige Polizisten, die die Polizeidirektion entlassen hatte, weil sie "am 15. Juli nicht schneidig genug gegen das Volk vorgegangen" waren.(198) In der Folgezeit wurde jedoch die die Gemeindewache ständig reduziert und zählte im April 1932 bloß 206 Mann.(199)

Dieser Abbau dürfte aus finanziellen Gründen vorgenommen worden sein, vor allem aber auf Drängen der Regierung, die die Gemeindewache nie anerkannt hatte. Dabei konnte sich da Kabinett auf Protestnoten der Alliierten vom Oktober und Dezember 1927 berufen, die die Auflösung des Hilfskörpers verlangt hatten. Da dieser Schritt von den Alliierten als Vorbedingung für die Beendigung der Tätigkeit der Kontrollkommission der Ententemächte in Österreich gefordert wurde, was ja alle politischen Parteien im Lande seit jeher wünschten, gerieten die Sozialdemokraten auch in dieser Frage in ein Dilemma. Die Botschafter der Alliierten legten der Regierung nahe, "an die Auflösung der Wiener Gemeindewache zu schreiten, sobald die innere Lage Österreichs es gestatten wird"(200), so daß der Weiterbestand der Hilfspolizei, geschweige denn deren Ausbau, äußerst fraglich war. Daß die Gemeindewache jedoch die Verhandlungen über die 'Verfassungsreform' "überlebte"(201) und mindestens bis Februar 1934 weiterexistierte, ist wohl auf ihre politische Harmlosigkeit zurückzuführen: der Großteil der Aufgaben, die die Gemeindewachleute zu erfüllen hatten - Bestrafung von Personen, die in städtischen Parkanlagen den Rasen betraten oder ihre Hunde nicht an der Leine führten(202), die Aufrechterhaltung der "Ordnung vor den Arbeitsämtern(203) usf. - waren allesamt Tätigkeiten, die der Bundespolizei Arbeit und dem Staat sonst notwendige Ausgaben ersparten.

5.4. Konflikte in der Schutzbundführung

Noch ehe die 5. Reichskonferenz tagte, machten sich die starken Abneigungen, die einige führende Militärfachleute der Sozialdemokratie füreinander hegten, bemerkbar. Alexander Eifler, designierter Technischer Leiter für Wien, war 1927 Unterabteilungskommandant der unbewaffneten Soldaten der Bundesheerlehrwerkstätte. Weil er am 15. und 16. Juli nicht einrückte, wurde er von der Staatsanwaltschaft unter Anklage(204) und von den militärischen Behörden außer Dienst gestellt.(205) In einem Gespräch am 27. September mit Theodor Körner, dem die Gesamtführung der militärischen Agenden der ZL oblag, gewann Eifler den Eindruck, daß Körner ihn nicht in der Zentralleitung wünsche, da "dort, wo vier Köpfe wirken, ein gedeihliches Arbeiten nicht möglich sei".(206) Auch Körners Sekretär, Rudolf Löw, wehrte sich gegen die Wahl Eiflers in die ZL. Löw gab Eifler gegenüber unverblümt zu, daß er aus der ZL austreten würde, sollte Eifler Mitglied der politischen Führung des Wehrverbandes werden.(207) Tatsächlich wurde die alte Bundesleitung (ZL und Kontrolle) auf der 5. Reichskonferenz ohne Änderungen neuerdings bestätigt.(208) Eifler wurde auf der nächsten Reichskonferenz (Oktober 1929) erstmals in die ZL gewählt.(209)

Zu letzterem Zeitpunkt hatte Eifler auf Anraten des Parteivorstandes den Militärdienst längst quittiert und war Angestellter des Schutzbundes geworden.(210)

Im Frühjahr 1928 nahmen die persönlichen Differenzen prinzipiellen Charakter an, als im Technischen Ausschuß mehrere Elaborate zur militärischen Strategie erörtert wurden. Zunächst bestand Einstimmigkeit darüber, daß die Regierung bestrebt war, die ganze Exekutive "reaktionär, also arbeiterfeindlich einzustellen". Keinen Widerspruch löste auch die Feststellung Körners aus, daß ein Kampf gegen das Bundesheer "hauptsächlich auf die Erschütterung, Zermürbung und Erlahmung der gegnerischen Kräfte abzielen" müsse.(211) Die "Grundsätze für Gewaltanwendung und Bürgerkrieg" des ehemaligen Generals fanden hingegen keine einhellige Zustimmung. In seinem Papier meinte Körner, daß die SDAP "unbedingt auf dem Boden der Gesetzlichkeit bleiben" müßte, auch wenn die Regierung partielle, nicht "die Masse des Volkes in seinen Lebensinteressen" treffende

Verletzungen der Demokratie und der Gesetze begehen sollte. Den betreffenden Passus im Linzer Parteiprogramm über einen Rechtsputsch im Falle einer parlamentarischen Mehrheit der Sozialdemokraten schränkte Körner ein: "auch dann nur" wäre der Fall eines Bürgerkriegs gegeben, "wenn in der Mehrheit des Volkes in Wahrheit der Wille steckt, sich einen Verfassungsbruch nicht gefallen zu lassen."(212) Des weiteren redete Körner der passiver Verteidigung als geeignetester Kampfform das Wort, wobei Offensivstöße "gelegentlich" und nur "unter besonderen Ausnahmefällen" zu führen seien.(213)

Der General hielt es für "undurchführbar,....den Schutzbund zu regulärem Kampf auszubilden"; statt dessen plädierte er in einem inzwischen berühmt gewordenen Passus dafür, "alle in der Masse der Arbeiter schlummernden Kräfte aufzuwecken, zusammenzufassen und zu organisieren." Dabei sollte man "alle möglichen Fälle durch(zu)denken und durch(zu)schulen", um Selbständigkeit, Selbstbewußtsein und damit Sicherheit im Bürgerkrieg zu erzielen. Als konkrete Aufgaben für die nächste Zeit betrachtete Körner: die richtige Einstellung der Ordner "zu den Fragen des Bürgerkrieges", Wehrunterricht im Sport- und Schützenverein und schließlich das Heranziehen proletarischer Organisationen, damit diese "mit selbständigem Denken irgendwelche neuen Kampfmethoden" beisteuern könnten. Damit ginge der Schutzbund in dieselbe Richtung als die Partei und vermeide eine "geistlos(e) Militarisierung".(214)

In seiner Stellungnahme stellte Eifler den Zweck von Körners Ausführungen in Frage: sie seien an die Mitglieder des Technischen Ausschusses gerichtet worden, wo man weder "zu politisieren" noch "Fragen zu behandeln" habe, "die der Partei bez. der Reichskonferenz des Schutzbundes vorbehalten sind"(215); außerdem sei im Auftrag des Parteivorstandes beschlossen worden, "den Schutzbund militärisch auszubauen", daher erfolge diese Frage zu spät und "gewiß vor einem falschen Forum".(216) Durch sein Festhalten an den Beschlüssen der Reichskonferenz ging Eifler jeder politischen Auseinandersetzung aus dem Weg. Hinsichtlich eventueller bewaffneter Kämpfe mit Exekutivkräften vertrat Eifler einen weitaus optimistischeren Standpunkt. Er legte großen Wert auf die verbesserte Disziplin der Schutzbündler, die "in moralischer Beziehung sowohl das Bundesheer als auch die Polizei bei weitem" übertreffe. Aus diesen Gründen sei die

Meinung Körners über die Undurchführbarkeit der militärischen Ausbildung im Schutzbund "grundfalsch". Von Eiflers realistischer Einschätzung der Aufgabenzuteilung zeigt seine Bemerkung, daß die seitens Körner propagierte "Neutralisierung" der bewaffneten Kräfte des Staates durch Aufklärung und Zermürbung "wohl nie Aufgabe des Schutzbundes sein" könnte. Laut Eifler käme ein solcher Auftrag den Gewerkschaften, den "Militärkomitees" und möglicherweise der SDAP zu. Trotzdem wirkten Eiflers Argumente auf seine Kollegen im Technischen Ausschuß überzeugend, weil er gemäß den beschlossenen Reorganisationsmaßnahmen argumentierte. Nicht zu bestreiten war außerdem, daß Körner sein Bürgerkriegsszenario sehr restriktiv angelegt hatte. Damit lieferte er Eifler die Möglichkeit, ihm zu unterstellen, die SDAP möge "ruhig zusehen", wie die bürgerliche Parlamentsmehrheit "es für gut fände, ihre Macht im Wege einer Diktatur zu sichern". Zu Recht kritisierte Eifler auch das Körnersche Bekenntnis, "Alle in der Masse der Arbeiter schlummernden Kräfte aufzuwecken" usf., als "so allgemein gehalten, daß, wenn gleichzeitig die militärische Schulung negiert wird, wohl kaum zu ersehen ist, was denn eigentlich damit gemeint sei".(217)

Der Landesleiter des niederösterreichischen Schutzbundes, der gewesene Generalmajor Mayer, beanstandete gleichfalls Körners Darstellung des "Ernstfalls": ein bewaffnetes Vorgehen der Reaktion könne entweder mit Gewaltanwendung oder "auf trockenem Wege" geschehen, d.h. vor einem Wahlsieg der Sozialdemokratie. Im Gegensatz zu Körner verwarf Mayer die Idee der passiver Verteidigung; ihr setzte er das Konzept der "Abwehr mit offensiv, kühn und verwegen geführten Gegenstößen" entgegen. Ein solcher "Kleinkrieg" müsse aber "binnen Stunden" entschieden werden. Daher setzte sich Mayer für die Ausbildung der Schutzbundführer in den Methoden des Straßenkampfes ein. Gleich Eifler meinte Mayer, daß eine Einflußnahme auf Mitglieder der Exekutivkräfte nicht Aufgabe des Schutzbundes sein könnte. Zweifellos hatte Mayer die tatsächliche Schlagkraft der proletarischen Wehrformation weit überschätzt. Seine in dieser Hinsicht optimistische Einschätzung hing wohl mit der Bestrebung zusammen, die von ihm praktizierte "Aufbauarbeit" in den niederösterreichischen Abteilungen im besten Licht erscheinen zu lassen. Begründet hatte Mayer ebensowenig seine Behauptung, daß die Gefahr "der geistlosen

Militarisierung" nicht gegeben sei. Er dezidierte sogar, daß der Parteivorstand "beizeiten - und mit Recht - gründlich vorgesorgt" hätte, "daß derartige Gefahren im Keime erstickt" würden.(218) Eine Durchsicht der einzelnen Punkte des Reorganisationsprogramms zeigt eindeutig, daß das Gegenteil zutrif, nämlich daß die Parteileitung durch Sanktionieren der Umbaumaßnahmen die Tendenz zur Militarisierung des Wehrverbandes gutgeheißen und vermutlich vorangetrieben hatte.

Der politische Sekretär der ZL, Karl Heinz, ging erwartungsgemäß nicht auf militärische Fragen ein, sondern verwies auf jenen Teilabsatz des Linzer Programms, den Körner nicht angeführt hatte: während Körner den 3. und 4. Absatz (Abschnitt III, Punkt2) des Linzer Programms über Gewaltanwendung zitiert hatte(219), bezog sich Heinz auf den ersten Absatz, der die Bedingungen für bewaffnete Einsätze der Arbeiterschaft präziser formulierte.(220)

Die drei Kontrahenten Körners waren offensichtlich der Meinung, daß er Fragen aufgeworfen hatte, die bereits als beschlossen galten. Überdies schien Körner der einzige gewesen zu sein, der den "Technischen Ausschuß" als ein Beratungsforum zur Erörterung strategischer Überlegungen, die für die gesamte Arbeiterbewegung wichtig werden könnten, betrachtete. Seine Widersacher sahen in dem Gremium vielmehr einen engen Kreis, in dem lediglich militärisch-organisatorische Angelegenheiten zu diskutieren waren.(221)

Im Mai 1928 war Mayer an der Reihe, seine militärischen Elaborate einer kritischen Prüfung unterziehen zu lassen. Beide Behelfe - "Der Kleine Krieg" und "Straßenkampf" - wurden von Körner mit der Begründung zurückgewiesen, sie seien "ohne gänzliche Änderung nicht geeignet für unsere Zwecke".(222) Mayers 40 Seiten lange Erläuterungen über Guerillakrieg waren zwar mit historischen Beispielen gespickt (Befreiungskrieg in Spanien (1808-1813), Volksaufstände in Tirol (1809), Widerstand gegen die italienischen Invasoren in Lybien usw.) hatten aber für die praktische Arbeit im Schutzbund einen geringen Wert. Körner legte auch ein negatives Urteil über Mayers "Orts- und Straßenkampf" ab und zwar deshalb, weil Mayer vorwiegend Straßenkämpfe zwischen regulären (Armee) und irregulären Kräften (Schutzbund) behandelte - ein Fall, so Körner, der "für unsere Notwendigkeiten nicht in Betracht kommt". Dabei wurde Mayer keine

allzugroße Vertrautheit mit seinem Sujet attestiert. Seine konkreten Anweisungen für Kämpfe in städtischen Gebieten hatte er fast wortwörtlich aus dem Buch, "Gefechtsgrundsätze der Reichswehr" (1919) abgeschrieben, seine Beteuerung, es gäbe "über den Bürgerkrieg keine Behelfe", ließ Körner nicht gelten. Der belesene General führte die klassischen marxistischen Schriften über Paris 1848 und 1871 an, ferner deutsche Behelfe für Soldaten und Polizisten aus der revolutionären Nachkriegszeit und schließlich eine Reihe von kommunistischen Militärschriften über die russischen Revolution 1905 und 1919, die bayrische Räterepublik und den Kapp-Putsch.(223)

Körner schrieb 1928 noch drei Referate über die Aufgaben des Schutzbundes. Im ersten Manuskript stellte er mit Nachdruck fest, daß die Reaktion das Militär in ihre Hand bekommen hätte, man könne sie nun "mit nichts mehr schrecken", daher: keine uniformierten Aufmärsche, keine Drohungen, keine Gewalt und "kein Mauldreschen" seitens des Schutzbundes. Statt dessen müsse man eine Propagandaoffensive starten, die täglich für die Parteipresse festzulegen sei. Dies erfordere jedoch den Ausbau und finanzielle Sicherstellung des Nachrichtendienstes der Wehrformation; während dieses langen, schwierigen Kampfes müßte man bewaffneten Kämpfen ausweichen.

In seinem zweiten Papier verwies Körner auf die inzwischen geschwundene Möglichkeit einer gemeinsamen Front Schutzbund-Bundesheer-Polizei gegen einen faschistischen Putsch. Infolgedessen "wäre es heute sträflicher Unsinn, sich auch nur in irgendeiner Hinsicht auf das sofortige Versagen der Truppen zu verlassen." Nach den Juliereignissen sei die Arbeiterschaft diesen Gegnern unterlegen, sie sei jedoch "an Zahl der Kämpfer und an Moral ihrem Gegner ebenbürtig". Vor diesem, die tatsächlichen Machtverhältnisse widerspiegelnden Hintergrund skizzierte Körner seine antifaschistische Strategie: "zunächst jedem entscheidenden Zusammenstoß ausweichen", was Körner nach die Zuversicht des Gegners dämpfen würde; diese "Erschütterung" könne man auch durch "kleine Unternehmungen" fördern. Einhergehend damit müssen die Arbeiter "ihr stärkstes wirtschaftliches Kampfmittel, den Generalstreik, restlos zur Anwendung bringen". Sollte es so weit kommen, wären "alle Schichten der Arbeiterschaft" heranzuziehen, wobei kein erfolgversprechendes Kampfmittel "zu verschmähen" sei. Zusammenfassend liefen Körners

Vorstellungen darauf hinaus, den Schutzbund so zu organisieren, daß er erstens einen Generalstreik mitgestaltet und gleichzeitig schützt und, zweitens, noch zu bestimmende Aufgaben durchführt, die auf die moralische Unterminierung der Exekutive abzielten. Schließlich warnte Körner davor, Gegenaktionen des Schutzbundes sozusagen "aus dem Rockärmel herausgeschüttelt" zu unternehmen. Diesem Seitenhieb auf seine Mitstreiter im Technischen Ausschuß fügte er die Aufforderung hinzu, aufgrund der schon geschilderten politischen Annahmen "gewisse planmäßige Vorbereitungen" zu treffen.

In seinem letzten, uns überlieferten Elaborat aus dem Jahr 1928 ("Bewaffnungsfrage") verlangte Körner, daß die vorhandenen Geldmittel "'in erster Linie" für den Ankauf von Kleinkalibergewehren angewendet werden sollten, damit man den Schießunterricht intensivieren könnte. In bezug auf zusätzliche Waffenmengen plädierte Körner dafür, diese zu holen, wo sie auflagen: "Wegnehmen heißt sich bewaffnen und den Gegner schwächen!" Dazu seien "Fühler in die Kasernen" notwendig, unter gewissen Umständen auch Überfälle auf Waffen- und Munitionstransporte.(224)

Schriftliche Stellungnahmen zu diesen Positionspapieren liegen nicht vor. Daß sie wahrscheinlich ignoriert wurden, geht aus einer Reihe von Schriften hervor, die Körner im Sommer 1929 an Deutsch richtete. Auslösendes Moment für einen Zornausbruch Körners war der Verlauf einer Obmännerkonferenz am 24. Mai in Wien. Als Vorsitzender des Technischen Ausschusses fühlte sich Körner brüskiert, als Vertreter aus der Steiermark, Nieder- und Oberösterreich Klage darüber führten, daß die Führung durch die ZL "zu wenig straff sei". Körner teilte Deutsch mit, daß weder Eifler noch Mayer, die mit dem Zustand des Wehrverbandes in diesen Ländern vertraut waren, ihn jemals darauf angesprochen hätten. Zur Klärung der Beschwerden aus den Bundesländern berief Körner zwei Sitzungen ein, zu denen aber Mayer und Eifler nicht erschienen. Verbittert fügte Körner hinzu, es sei ihm "trotz wiederholter Aufforderung" nicht gelungen, Einsicht in die Befehle, Weisungen und Nachrichten der Technischen Leitung Wien, der Eifler vorstand, zu erhalten. Auf seine Funktion zurückkommend meinte Körner, man sei sich der Bedeutung der Bezeichnung "Technischer Ausschuß" nur insofern klar, als daß man allgemein darunter bloß "reinen(r) Kasernenmilitarismus" verstehe. Er schlug dann vor, diese seine Stellungnahme in der

nächsten Obmännerkonferenz zur Diskussion zu stellen und den TA aufzulösen, weil dieser "absolut nicht die geringste Verantwortung tragen kann und will". Mittlerweile hatte Körner einen Tätigkeitsbericht über die niederösterreichische Technische Leitung und die Wiener Abteilungen verlangt. Hierbei schlug Kreisführer Heindl den 9. Bezirk zur Inspektion vor.(225)

Anlaß zu einem neuerlichen Rundumschlag Körners lieferten die Auseinandersetzungen in einer gemeinsamen Sitzung des Wiener Ausschusses der SDAP (Bezirksobmänner), der Zentralleitung und der Wiener Bezirksobmänner des Schutzbundes am 7. Juni. Laut Körner hatten zunächst Eifler und Heinz gegen einen Beschluß des Parteivorstandes polemisiert, der zum Inhalt hatte, daß Schutzbundmitglieder den Dienst bei der bevorstehenden Konferenz der Sozialistischen Jugendinternationale nicht in Uniform versehen durften. Im Verlauf der Debatte hatte sich Deutsch der Meinung seiner ZL-Kollegen angeschlossen und versprochen, "wieder zum Vorstand (zu) gehen", um diesen umzustimmen oder einen neuen Beschluß zu verlangen. All das veranlaßte Körner, eine eigentümliche Vorstellung von Parteidemokratie darzustellen. Die Ursachen des 15. Juli 1927 legte er nun folgendermaßen aus: "den eigentlichen Anlaß zum Unheil an diesem Tage" lieferten die E-Werksarbeiter, die weder Deutsch noch Seitz "gehört" hätten. Dieser problematischen Interpretation folgte die schlichtweg falsche Behauptung, daß "niemand, weder Schutzbund noch Parteimitglieder....vor dem Justizgebäude dem Schutzbundobmann (Deutsch) noch dem Obmann der Partei (Seitz) gehört" hätte, "als es zu löschen galt". Bezugnehmend auf die oben erwähnte Schutzbund-Partei-Sitzung nannte Körner das Opponieren der ZL-Mitglieder "zersetzend", außerdem hätten "einzelne Obmänner" (des Schutzbundes-FMcL) mit "Ungehorsam" gedroht insgesamt also eine "Untergrabung der Disziplin im Schutzbund" sowie "eine Erziehung zu Undisziplin in der Partei". Nach Körners Auffassung müßten die Schutzbündler "immer nur Exekutivorgane" der Partei bleiben. Sollte sich nun zu der "geistlose(n) Soldatenspielererei" Eiflerschen Proviens auch noch "Prätorianergeist", der sich gegen Parteibeschlüsse stelle, gesellen, sei es an der Zeit, "den Schutzbund sich verlaufen zu lassen oder aufzulösen".(226)

Auf diese Beschwerde ließ Körner weitere, hauptsächlich die Person Eiflers betreffende "Ausführungen" folgen. In einem Begleitbrief an Deutsch bat Körner um eine Unterredung und versuchte gleichzeitig, den Schutzbundobmann moralisch unter Druck zu setzen: "aus rein sachlichen Gründen" sei er nicht mehr bereit, "die derzeitige Richtung mit(zu)machen"; sollten aber Deutsch und Bauer gegen seine Auffassungen sein, würde er "aus der Leitung des Schutzbundes austreten und dies begründet dem Parteivorstand mitteilen".(227)

In seiner Antwort vom 25. Juni drückte Deutsch einleitend seinen Unmut über Körners "Hin-und Herschreiberei" aus - der General hatte seinem Schreiben nicht weniger als fünf Beilagen, die eigentlich kleinere Elaborate waren, beigeheftet.(228) Auf diese ging Deutsch nicht detailliert ein, sondern schlug vor, sie in einer Sitzung des TA zur Diskussion zu stellen. Im Zusammenhang mit der Sitzung am 7. Juni klärte der Schutzbundobmann seinen versiertesten Militärberater auf, daß der Wiener Vorstand mit dem Wiener Ausschuß der SDAP nicht ident sei. Ferner wies er auf die Gepflogenheit hin, daß ein Beschluß des Wiener Parteivorstandes erst dann in Kraft trat, nachdem die Wiener Bezirksobmänner der Partei, der sogenannte Wiener Ausschuß, ihn gutgeheißen hatten. Nach dem Vorwurf, Körner hätte "aus dieser an und für sich belanglosen Sache eine Haupt- und Staatsaktion" gemacht, ging Deutsch zum Angriff über: "ganz sicher" sei, daß am 15. Juli "hunderte Schutzbündler und Parteigenossen in der opfervollsten Weise ihre Pflicht erfüllten, daß sie es doch waren, die schließlich die Ruhe herstellten.....Daß Du das alles in einem Satze abtust (niemand hat gehorcht) ist ebenso unrichtig wie unverständlich". Deutsch erinnerte Körner daran, daß er es war, der die Bestellung des ehemaligen Generals als "technischer Reichsführer" betrieben hatte; daß Körner von seinen technischen Mitarbeitern keine Berichte bekomme, sei seine eigene Schuld - er, als Obmann, müsse "fortwährend dahinter sein", um zu erfahren, was los sei. Deutschs nächster Kritikpunkt war auch zutreffend: Körner hätte sich "in allen diesen Jahren....niemals zu einer konkreten Weisung entschließen können", allgemeine Gesichtspunkte seien zu wenig. Und daß man den Schutzbund "zu einem Exekutivorgan der Partei" gestalten müßte, sei "eine Binsenwahrheit". Deutsch zufolge zielten die Beschlüsse der 5. Reichskonferenz ohnehin darauf ab, wobei er hinzufügte, Eifler hätte sich in Wien

sehr darum bemüht, "daß die Schutzbündler unbedingt zu gehorchen haben". Diskussions- und Versammlungsfreiheit fänden nur noch in den Abteilungen der Eisenbahnerordner statt - Sonderformationen, die, so Deutsch weiter, eher unter Körners als Eiflers Einfluß stünden. Weiters stellte Deutsch fest, er hätte auf seine Frage, was eigentlich "seelenloser(n) Kasernengeist" sei, von Körner keine Antwort erhalten. Abschließend meinte der Schutzbundobmann, es bestünden zwischen ihm und Körner "in politischer Hinsicht" keine Differenzen; die Unstimmigkeiten rühren allein daher, daß Körner dem Wunsch des Obmannes, konkrete Weisungen zu geben, nicht nachgekommen sei.(229)

Die Durchsicht eines strategischen Plans für den 9. Wiener Gemeindebezirk bestärkte Körner in seinem Glauben, es herrschten bestenfalls "verworrene Ansichten" in der militärischen Führung des Wiener Schutzbundes, woraus "ein neuer 15. Juli entstehen kann". Dem draufgängerischen Optimismus des innerhalb von 14 Tagen erstellten Plans setzte Körner nüchterne Tatsachen entgegen. Nur 3% der männlichen Parteimitglieder seien im Schutzbund; von diesen 230 Schutzbündern hätten nur 92 beim Militär gedient. Ihnen gegenüber stünden 982 Soldaten (Roßauerkaserne), wovon ca. 25% Sozialdemokraten seien. Dazu kämen noch 200 Polizisten im Bezirk.

Körner bemängelte, daß die von Kreisführer Heindl zusammengestellten Daten über die Bundesheerpräsenz nicht stimmten, ferner daß ein Zusammenwirken des Schutzbundes mit den 170 in Alsergrund stationierten Gemeindewachleuten überhaupt nicht erwähnt sei. Körner zufolge zeigte der Planinhalt nur, daß "die Führer vollkommen im unklaren sind, auf was es ankommt" und sich in "Phantasien", wie der Aufstellung von Stoß- und Sprengtrupps, ergingen. Körners Eindrücke von der Alsergrunder Bezirksgruppe, die er persönlich aufsuchte, fielen etwas milder aus, seine Gesamteinschätzung war jedoch weiterhin negativ: Heindl und Eifler betreiben "wilden(r) Kasernenmilitarismus"; es komme aber darauf an, "regelmäßige, ruhige Ausbildung" durchzuführen, die auf "die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit aller Führer jeden Grades abzielen" müsse.(230)

Im November 1929 fand eine Sitzung aller Militärfachleute der ZL mit dem Zweck statt, "eine verständliche Zusammenarbeit zwischen Gen. Körner und Eifler herbeizuführen". Man einigte sich "nach längerem Auseinandersetzen" darauf, daß

Körner, Löw und Eifler die in jedem Wiener Bezirk zu treffenden Verbesserungsmaßnahmen ausarbeiten sollten. Ferner wurde festgelegt, daß tägliche Besprechungen zwischen den oben Genannten und Deutsch abzuhalten seien, um "zu den im Laufe des Tages vorgefallenen Ereignissen Stellung" zu nehmen.(231)

Es traten aber bald wieder unvereinbare Meinungsverschiedenheiten auf, die Körner im April 1930 zum Rückzug aus der Schutzbundführung veranlaßten.(232)

In einem Mitte Jänner 1930 verfaßten Bericht über den Schutzbund-Wien legte Körner ein nüchternes Bild der Kräfteverhältnisse in der Bundeshauptstadt dar:

Gegen 19.000 gut ausgerüstete Soldaten und Polizisten vermochte der Schutzbund zwar 20.00 Mann aufzubieten, wovon aber nur ein Drittel mit Waffen betieilt werden konnte. Im Gegensatz zu den Ausführungen in seinem "Grundsätze"-Papier aus dem Jahr 1928 war Körner hinsichtlich des Erfolgs eines Generalstreiks nun pessimistisch geworden; der generelle Ausstand der Arbeiter in den E- und Gaswerken sowie in den Lebensmittelbetrieben würde jetzt die Gemeinde und die mehrheitlich sozialdemokratische Stadtbevölkerung empfindlich treffen. In einer Kampfsituation riet er zur Ausschaltung der Polizeipräsenz in den Bezirken, wobei er jedoch zu bedenken gab, daß es "eine unendliche Schwierigkeit" sei, "die Umstände und den Zeitpunkt zu erkennen, wann eine gewalttätige Auseinandersetzung mit der Reaktion unvermeidlich ist". Als Vorbereitung für den Ernstfall empfahl Körner, die Schutzbundorganisation auf die Parteistrukturen aufzubauen, so daß die SDAP einer Gegend "für die Art der Kampfhandlung" bestimmend sein könnte.(233)

Das Ignorieren solcher Vorschläge und die Genehmigung des "Eifler-Plans" für Wien durch die Partei- und Schutzbundführung waren die Hauptgründe für Körners Ausscheiden aus der ZL. Eifler ging bei der Erstellung seines Plans von der Annahme aus, daß die putschenden Heimwehren zuerst die Innenstadt besetzen würden.(234) Deshalb sahen seine Gegenmaßnahmen vor, daß die Schutzbündler die inneren Bezirke räumen und sich außerhalb der Gürtellinie sammeln würden, wobei der Gürtel die Kampffront bildete. Körner unterzog Eiflers Anweisungen einer vernichtenden Kritik: der Abzug der Schutzbündler aus den inneren Bezirken würde in der proletarischen Bevölkerung eine Panik zur Folge haben; dieses Zurückziehen der Ordner sei auch deswegen unverständlich, weil die Wahlergebnisse

1927 eine knappe sozialdemokratische Mehrheit in den inneren Stadtteilen aufwiesen, außerdem lägen die größten Kasernen westlich der Gürtellinie, d.h. "im Rücken der Verteidigungslinie". Eiflers Konzept war auch in Detailfragen dilettantisch: 5761 Schutzbündler im Kreis Süd (Bez. 3, 4, 5, 10, 11, 12) hätten mit 1800 Gewehren und 21 MG 2500 sehr gut bewaffnete und modern ausgerüstete Soldaten und Polizisten bezwingen und die 7 km lange Strecke Gürtel-Schlachthausbrücke verteidigen sollen. Nach Körner schien Eifler "dem Gegner das Dummste zuzutrauen", d.h. daß er seine Kräfte in der Innenstadt konzentrieren würde.(235)

In seinen zur selben Zeit geschriebenen "Richtlinien für die Arbeit des Schutzbundes in der nächsten Zeit" drängte Körner auf die Bildung einer geschlossenen Kampffront zwischen Schutzbund, Partei und Gewerkschaften in Hinblick auf die bevorstehenden Parlamentswahlen. Er plädierte für eine Überprüfung der Ordnerausweise nach Partei- Und Gewerkschaftszugehörigkeit, ferner für die vollkommene organisatorische Deckung der Schutzbundgruppen auf der Basis von Wahlsprenkeln und Parteisektionen mit der Organisationsstruktur der SDAP, damit "der jeweilige Schutzbündler in der politischen Führung mitlebt und dort die Weisungen für die Verwendung des Schutzbundes rechtzeitig erhält".(236)

Am 19. Februar beschloß die ZL eine neue Geschäftsordnung für das Sekretariat der Zentralleitung, in der für Körner kein Aufgabenbereich vorgesehen war.(237) Der General legte jedoch eine eigene Schrift vor, womit sein Weiterverbleib in der Schutzbundführung ermöglicht werden sollte.(238) Demzufolge war Obmann Deutsch zu entlasten, die "Tätigkeit des Schutzbundes im Hinblick auf neue Aufgaben" zu beleben und "die Einhaltung einer schärfer geregelten technischen Leitung" zu gewährleisten. Deutsch blieb "nach wie vor letzte Instanz für jedwede Entscheidung", ihn sollte Körner "in der Kanzleitätigkeit und hauptsächlich auf die Leitung der technische Obliegenheiten des Schutzbundes" vertreten. Damit bezweckte Körner außerdem, "in allen technischen Angelegenheiten...endgültig" entscheiden zu können, "sofern der Obmann nicht Stellung dazu nimmt".(239)

Auch Deutsch bemühte sich, die Wogen zu glätten. Im April wies er Eifler und Mayer an, Körner die Weisungen der Technischen Leitung in Wien und Niederösterreich zukommen zu lassen.(240) In einem Brief an Körner am 30. April war der Schutzbundobmann bestrebt, seinen Kollegen zu überzeugen, daß der politische Sekretär der ZL, Heinz, nicht beabsichtige, Körners Arbeit zu sabotieren. Deutsch zeigte Unverständnis für Körners Beschwerden über die Initiativen einzelner Landesorganisationen, wovon auch Deutsch nicht im Vorherein informiert worden war. Hierbei handelte es sich um die Erzeugung von Handgranaten in Oberösterreich und den Ankauf einer Radioanlage in Graz. Deutsch meinte dazu: "Ich mache mir da gar nichts daraus, wenn man nicht mit jeder Kleinigkeit zu mir kommt, sondern in die Sitzung bringt". Deswegen soll man sich nicht wegen "einer solchen Lappalie zurückgesetzt fühlen". Deutsch führte Körners Abgang auf "Verstimmungen" zurück, es gelte aber "alle persönlichen Momente zurückzustellen". Der Kern seines Schreibens war ein eindringlicher Appell:

"Ich habe Dir unzählige Male gesagt: Gib doch endlich den Referenten Deine technischen Weisungen! Niemand wird sich gegen eine bestimmte Weisung auflehnen....Neulich hast Du gesagt, daß Du bestimmte Weisungen deshalb nicht gegeben hast, weil Du die Sache in Güte austragen willst. Nunmehr aber wo Du einfach wegzugehen drohst, bitte ich Dich nochmals, bestimmt und klar die notwendigen technischen Weisungen zu geben."(241)

Daraufhin konzipierte Körner einen 14seitigen Ausbildungsbehelf für die ZL(242), der jedoch sehr allgemein gehalten wurde und im wesentlichen eine Wiederholung seiner zur Genüge bekannten strategisch-militärischen Ansichten darstellte. Deutsch gab die Ausbildungsrichtlinien an Rudolf Löw weiter, der "gebrummt" hat, er sei doch zu alt für Prüfungen.(243) Der neue Anlauf, Körner wieder in die Schutzbundleitung zu integrieren, scheiterte, weil alles beim alten blieb.

Im Juni teilte Körner Deutsch mit, er habe von "drei ernst zu nehmenden Leuten hintereinander" erfahren, daß sich Eifler in Kärnten damit gebrüstet hätte,

"Daß reiner Tisch in der Zentralleitung gemacht sei, der Graubart (Körner-FMcL) erledigt ist (sic) und nunmehr ein frischer, militärischer Zug in den Schutzbund kommen werde..."

Körner drohte damit, "offen über die Gründe meines Handelns (vorläufiger Rücktritt aus der ZL-FMcL) zu reden, was bisher noch nicht der Fall war".(244) Eifler stritt die Richtigkeit der Vorwürfe ab und verlangte ein Parteischiedsgericht zur Klärung der

Angelegenheit.(245) Die Antwort von Deutsch war neutral, er gab lediglich seiner Hoffnung Ausdruck, daß Körner nicht mit einer Offenlegung der Streitigkeiten in der ZL drohe, die "auf unsere Beziehungen zueinander abgefärbt" hätten.(246)

Körners Anklage paßte nahtlos in die Atmosphäre von Intrigen und Hinterlistigkeiten, die gegen ihn geschürt wurden. So hatten niederösterreichische Partei- und Schutzbundfunktionäre von Deutsch verlangt, Körner "arbeiten (zu) lassen". Sie berichteten von den "der Partei gefährlichen Quertreibereien des Eifler und des Mayer (Helmer), weiter von einer Flüsterkampagne gegen Körner in Wehrturnerkreisen (Püchler) und schließlich von Heinz' "fast pathologischem(r) Haß gegenüber dem Körner" (Petznek).(247)

Außerdem wurde der "Arbeitsplan" eines von Körner in Niederösterreich gegebenen Führerkurses ob seines vorwiegend politischen Inhaltes (Erziehung des Geistes, Anerziehung der Disziplin usw.) verbandsintern in Frage gestellt.(248)

Inzwischen war der ehemalige General der Meinung, daß ihn "alle Personen in der Schutzbundleitung (außer Löw) restlos...sabotiert" hätten. Körner hatte die Feindschaft von Heinz auf sich gezogen, weil er diesen, den er wegen einer Freistellung vom Militärdienst im 1. Weltkrieg jegliche militärische Kompetenz absprach, wegen der Bewilligung, Eifler nach Oberösterreich zu entsenden, kritisiert hatte. Körner zufolge hatte Eifler dort Spesen zu Unrecht verrechnet und obendrein Geld von Funktionären ausgeliehen. Ein weiterer Streitpunkt waren die Zeilenhonorare für Artikel im "Schutzbund", in deren Genuß Körner selten und Heinz fast monatlich kam. Aufgrund all dessen fühlte sich Körner isoliert, da sowohl Deutsch als auch Bauer zu Heinz hielten. Otto Bauer hatte Körner zu verstehen gegeben, "daß Geldsachen im Schutzbund den Sekretär (Heinz-FMcL) betreffende organisatorische Fragen sind." Bürgermeister Seitz appellierte an Körners "Parteitue", während Danneberg meinte, daß "die derzeitige Schutzbundpolitik richtig sei". Es war Körner übrigens noch nicht gelungen, einen ruhigen Arbeitsplatz im Schutzbundsekretariat zu finden - er komme sich wie ein Bittsteller vor, wenn er sich an einen Tisch in der Bibliothek niedersetze, jedoch oft bald weggehen müsse, weil dort Sitzungen "fallweise" stattfänden.(249)

Obwohl Bauer gegenüber Körner behauptet hatte, man müsse Eifler "innerhalb seines Wirkungskreises freie Hand lassen"(250) und letzterer sich geweigert hatte, seinen Wien-Plan zu ändern, machte Körner im Oktober 1930 einen letzten Versuch, der ihn "sehr viel Überwindung" kostete(251), die Schutzbundführung von ihrem bisherigen Kurs abzubringen. Einen Monat zuvor hatte er als Voraussetzung für seine aktive Mitarbeit verlangt, daß man ihm "gewalttechnisch die unbedingte Führung" übertragen müßte.(252) Nun forderte er, daß ihm seine Freunde Bauer und Deutsch sowie die ZL-Angestellten Löw und Heinz Vertrauen entgegenbringen; weiters daß Eifler und Mayer seine Weisungen zu befolgen hätte und "wenn nötig" dazu gezwungen werden müßten; schließlich wiederholte er seine Bitte, man möge ihm einen Arbeitsplatz verschaffen, wo er täglich "mit den Genossen ruhig arbeiten" könnte. Zur Behebung organisatorischer Mängel im Wiener Schutzbund erwähnte Körner noch einmal die Notwendigkeit einer Koordinierung von politischen und technischen (militärischen) Zielen, insbesondere bezüglich der Struktur des Wehrverbandes: da die räumliche Verteilung von Zügen und Kompanien nicht mit der Sektioneneinteilung der Bezirksparteiorganisationen übereinstimmte, bildeten die Mitglieder einer Schutzbundgruppe zwar eine "militärisch Kameradschaft", sie kümmerten sich jedoch nicht "um das politische Leben". Diesen Umstand führte Körner auf das Eiflersche Prinzip zurück, wonach Kreis- und Bezirksführer mit ihren militärischen Agenden so beschäftigt sein sollten, daß ihnen "kaum Zeit bleiben" dürfte, "auch noch politische Arbeit zu leisten".(253)

Körners Vorstellungen stießen bei Deutsch auf eindeutige Ablehnung: der technische Plan, Schutzbund und Partei zu vereinigen, sei "undurchführbar" und "unzweckmäßig", denn die Partei verfüge über "einen eigenen Vertrauensmännerstab" und könne nicht "an die Stelle der bewährten Vertrauensmänner die jungen Leute des Schutzbundes nehmen". Nach Deutsch hätte der Schutzbund seine Aufgaben im Sinne der Partei neben dieser auszuführen, man brauche den Wehrverband "am wenigsten als Träger der Agitation". Eine Verwischung der Kompetenzengrenzen zwischen Partei und Wehrorganisation würde der Gesamtbewegung "ein großes Stück zurückwerfen". Der Einsatz von Schutzbündlern in der Wahlagitation könne nicht generell erfolgen, Mitglieder der

Wehrformation dürfen sich als "Parteigenossen....aber nicht als Schutzbündler" daran beteiligen. Deutsch schloß sein Schreiben mit dem Ausdruck der Hoffnung ab, Körner möge sich bald wieder in der ZL melden, wo man ihm "alle technischen und sonstigen Voraussetzungen...bereitwilligst schaffen" würde.(254)

Die Auseinandersetzungen im Herbst 1930 beendeten endgültig die Mitarbeit des einstigen Generals in der Schutzbundführung. Im Dezember 1931 (255) und wiederum im Februar 1932 (256) nahm Körner Stellung zum militärischen Plan für die Obersteiermark, den Eifler, 1931 nach dem Pfrimerputsch zum "Stabschef" des Schutzbundes avanciert(257), verfaßt hatte.

Im September 1933 beschwerte sich Körner in einem Brief an Renner, daß "im ganzen Jahr 1933 nicht ein einziger Genosse der Parteileitung das Bedürfnis gehabt" hätte, mit ihm über die Gewaltfrage zu reden.(258)

Zumindest zur steirischen Landesorganisation hielt Körner weiterhin Kontakte (259) und dürfte auch gelegentlich als Referent aufgetreten sein. Letzteres wahrscheinlich in seiner Funktion als Obmann des Wiener Arbeiter-Turn- und Sportvereins.(260) 1933 organisierte Körner einen Studienzirkel mit jungen Schutzbündern, wo er seine militärischen Theorien erklärte.(261) Erst Anfang Februar 1934 wurde Körner von der Parteiführung darum gebeten, die Leitung des illegalen Schutzbundes zu übernehmen, was er bekanntlicherweise ablehnte.(262)

Theodor Körner hatte einst die Widersprüchlichkeit der Schutzbundpolitik nach 1927 in dem Satz zusammengefaßt: politischer Verein (Heinz, Deutsch), militärischer Paradedrill (Eifler, Mayer).(263) Dieser Vorwurf wies auf die mangelnde Koordination zur Ausarbeitung eines antifaschistischen Gesamtkonzepts hin. Die zahlreichen Konzepte des ehemaligen hohen Militärs waren jedoch zu theoretisch abgefaßt, als daß sie hätten verwirklicht werden können. Notwendig wären genaue, inhaltsreiche Ausbildungs- und Verhaltensanweisungen gewesen. Eine solche umfassende Aufgabe hätte Körner allein bewältigen müssen, denn die anderen versierten Militärfachleute Eifler und Mayer verfügten weder über die erforderliche Arbeitsmoral noch über die politischen Kenntnisse dazu. Ihre diesbezüglichen Arbeiten gingen nicht über ein militärisches Draufgängertum hinaus, das die Überlegenheit der Exekutivkräfte nicht gebührend berücksichtigte und politische Überlegungen so gut wie außeracht ließen.

Körners Pläne waren unter den gegebenen politischen Umständen auch aus anderen Gründen schwer realisierbar: sie setzten Eingriffe in die Arbeitsbereiche des ZL-Personals, das seit Anfang der 20er Jahre unverändert bestanden hatte, voraus. Es verwundert nicht, daß Heinz nicht gewillt war, die Redaktion des "Schutzbundes" und den Finanzetat an Körner abzutreten. Schwer vorstellbar war ebenso eine tiefgehende Kooperation zwischen Schutzbund und Partei auf der untersten Ebene, wie sie Körner vorschwebte. Die Abstellung der Schutzbündler zur Parteiarbeit hätte ein "Hineinregieren" in die Kompetenzen der kleinen SDAP-Funktionäre bedeutet und würden vermutlich auf starken Widerstand gestoßen. Fraglich ist außerdem, ob der Kleinkram des Parteilbens den aktiveren Schutzbündlern behagt hätte. Körner hätte auch besser daran getan, seine Kritik über das Fehlen von politischer Erziehung im Ausbildungsprogramm ausschließlich an die Partei, die über die diesbezüglichen Kräfte verfügte, zu richten. Nicht ganz abwegig scheint die Empfehlung Eiffers, die Wiener Kreisleiter mögen sich aus dem Parteilben zurückziehen, um sich auf ihre Betreuung der Schutzbundgruppen in den ihnen unterstellten Bezirken besser zu konzentrieren, da solche Arbeit auf freiwilliger Basis und nach einem schweren Arbeitstag verrichtet wurde. Körners Empfehlung, keine uniformierten Aufmärsche durchzuführen, hätte sich am Höhepunkt der Heimwehrebewegung als "liquidatorisch" erwiesen und die Unzufriedenheit in den Schutzbundreihen noch vergrößert. Und dort, wo Körner "geistlosen Militarismus" anprangerte, womit er auch die Beschneidung der demokratischen Rechte der einzelnen Ordner meinte, wirkte er unglaublich: Er hatte die Reformrichtlinien mitbeschlossen, hatte von der ganzen Schutzbundleitung die "Disziplinlosigkeit" der Ordner im Juli 1927 am schärfsten verurteilt und legte in seinen nachher verfaßten Referaten eine von militärischem Denken durchdrungene Auslegung von Parteidisziplin dar.

Zu den objektiven Schwierigkeiten, sich Gehör zu schaffen, kam Körners taktisches Ungeschick dazu. Statt in Sitzungen der ZL und des TA seine Ansichten zu verteidigen, wick er dem offenen Streit aus. Nachher bombardierte er die Parteiführer mit Briefen, deren Länge die Aufnahmefähigkeit des Empfängers übermäßig strapazierte. Außerdem scheint Körner es nach dem Juli 1927 darauf angelegt zu haben, so etwas wie

Kommandogewalt in der Schutzbundzentrale zu beanspruchen. Offen bleibt in diesem Zusammenhang, ob er nicht - allen Anfeindungen zum Trotz - einen kollektiven Führungsstil in einem frühen Stadium grundsätzlich ablehnte. Da er wie kein anderer über den chronischen Mangel an geeigneten Führungskräften im Schutzbund wußte, hätte Körner seine Anforderungen gemäß dem vorhandenen Ausbildungspersonal dosieren müssen.

Im Herbst 1930, als die Entscheidung gegen Körner längst gefällt worden war, gestand er sich das Recht zu, "offen (zu) rebellieren", doch dies wäre seiner Überzeugung nach "ein großer Schaden für die Partei".(264) Ein offener Appell seitens Körner an die Schutzbundbasis wäre als "einheitsgefährdend" ausgelegt worden. Dabei kann allerdings bezweifelt werden, ob die Masse der Schutzbündler seine Hauptargumente wohlwollend empfangen hätte, galt doch der ehemalige General als "Rechter" - eine Annahme, die er durch seine beschwichtigenden Reden auf der Reichskonferenz im April und dem Parteitag im Oktober 1933 unter Beweis stellte.(265) Wie noch zu zeigen sein wird, wurden Konzepte in der Arbeit des Schutzbundes, die Körners Linie entsprachen, realisiert und zwar unter dem Druck der politischen Ereignisse: eine auf der Vermeidung von Zusammenstößen bedachte Verbandspolitik während der "Blütezeit" der Heimwehrbewegung, die Schaffung von gemeinsamen Schutzbund-Gewerkschaft-Partei Abwehrkomitees in Wien im selben Zeitraum, ein besser funktionierender Nachrichtendienst usw. Die Schutzbundführung ging überdies mit Körners Vorstellungen in der Bewaffnungsfrage konform und schien die Frage der Beeinflussung von Soldaten und Polizisten in demokratischem Sinn weitaus realistischer als der General eingeschätzt zu haben. In diesem Zusammenhang sei auch daran erinnert, daß Körner in den Julitagen 1927 - im Gegensatz zu Deutsch - die Initiative zu einem politischen Kampf um die Erweiterung der Kompetenzen der Gemeindepolizei nicht ergreifen wollte.

Die Aussagen ehemaliger Schutzbündler bieten ein differenziertes Bild der Kontrahenten Eifler und Körner, wobei beiden Achtung und Zuneigung zuteil wurde, weil sie mit ihrer Vergangenheit gebrochen und den Weg in die Arbeiterbewegung gefunden hatten.

Für Alfred Billmaier, Ordner in Wien-Neubau, brachte Körner "Theorie nicht Praxis"(266); das Mitglied der Jedlersdorfer Alarmabteilung Alois Ballek meint, Körner

sei wie eine Vaterfigur gewesen, "währenddessen Eifler unmittelbar im Leben gestanden ist - militärisch - und hat irgendwie einen größeren Eindruck auf uns gemacht. Körner hat auch überzeugend gewirkt, aber wenn Eifler bei uns einen Appell gehalten hat, hat er uns mit seiner Sprache imponiert, d.h. man sah, wie kampfbereit und fachmännisch gut beschlagen er war".(267) Weitere Erinnerungen über den jeweiligen Inhalt eines Instruktionsabends ließen die gegensätzlichen Standpunkte der ehemaligen Armeeoffiziere erkennen:

	KÖRNER	EIFLER
Wien IX:	Straßenkampf.(268)	
Wien XVI:	Exekutivkräfte neutralisieren. Vorsichtiges Agieren, der Feind denkt auch.(269)	Exekutivkräfte nur mit Gewalt zu beseitigen
Graz-Lend:	Kampftaktik. Bei Heimwehputsch Häuser verschlossen halten, Steine oder heißes Wasser auf den Feind hinunterschmeißen.(270)	Offensive Taktik, Erläuterung des Alarmplans
Wien III:	Wirkte parteipolitisch	Kurz angebunden, hat militärisch-professionell gewirkt.(271)

Ein weiterer Konfliktherd in der Schutzbundführung war die Renumeration der angestellten Berufsoffiziere. Aufschluß darüber gab eine Reihe von Berichten, die im Sommer 1931 in der "Roten Fahne" erschienen. Damnach soll es 1930 bei Sitzungen der Zentral- und Bundesleitung heftige Attacken gegen die "Offiziersclique, gegen die Kamarilla, die sich in der Wienzeile 95 breitmachte", gegeben haben.(272) Stein des Anstosses war in erster Linie die Besoldung Eiflers. Als er noch aktiver Offizier war, erhielt Eifler S 150 monatlich von der ZL, bei seiner Anstellung 1927 S 500 Gehalt, das später auf S 400 reduziert wurde. Außerdem rechnete man ihm "alle möglichen Delegationsspesen nach". Eiflers finanzielle Ansprüche an die Parteiführung waren nach Ansicht Dannebergs, dem die Regelung der peinlichen Angelegenheit zugewiesen war, "mit Besorgnis zu betrachten", den Brief des Stabschefs des Schutzbundes könne man "nur mit Kopfschütteln lesen".(273)

Innerhalb der Zentralleitung war es vor allem der Militärische Sekretär Löw, der sich fortwährend gegen Eiflers Geldforderungen stemmte: er lehnt den Vorschlag, daß Eifler eine Lichtbilderschau für die Schutzbundortsgruppen zusammenstellen sollte, mit dem Argument ab, "da der einzige Zweck eines solchen Lichtbildervortrages der sei, daß Eifler dabei Geld verdiene". Und als Eifler über seine angespannte finanzielle Lage wieder Klage führte, gab ihm Löw den Rat, sich das Rauchen abzugewöhnen. Diese Zwistigkeiten zwischen Löw und Eifler (z.B. daß der Stabschef nicht selten sein Gehalt vorzeitig ausbezahlt bekam) überzeugten den letzteren, daß ein Informant aus Löws Bekanntenkreis die "Rote Fahne" verständigt hätte.(274) Die Kommunisten behaupteten nämlich, daß Eiflers Monatsbezüge vom Militärverband, dem Schutzbund und der Partei insgesamt S 800 ausmachten, ferner daß im Jahre 1930 der Stabschef zweimal "sanieret" worden sei, wobei Schulden bzw. Vorschüsse in Höhe von S 8.000 getilgt worden seien.(275) Eifler bestritt einige Details dieser Anschuldigung, die der mehrfachen Bezüge jedoch nicht. (276) Die "Rote Fahne" warf Eifler Manipulation von Fahrt- und Übernachtungsspesen vor(277), was übrigens auch Theodor Körner beanstandete.(278)

Als Eifler 1930 wegen einer Gehaltserhöhung von S 100 bei Deutsch vorstellig wurde, wies ihn der Schutzobmann auf den Umstand hin, daß der am schlechtesten entlohnte Angestellte der ZL, Reiter, diesen Betrag als Monatsgehalt bekam. Deutsch gestand seinem Stabschef eine Erhöhung von S 50 zu, ließ aber in der Schutzbundführung darüber abstimmen.(279) Der Gipfel von Eiflers Unverfrorenheit stellte 1932 sein Gesuch dar, der Parteivorstand möge ihn von der Pflicht der "Parteisteuer"entheben.(280) Während man möglichst weit ging, um Eifler zufriedenzustellen, trennte man sich von dem Landesleiter in Niederösterreich, dem pensionierten Generalmajor Friedrich Mayer. Körner zufolge war der Schutzbund auch für Mayer "eine Geldsache".(281) Im Februar 1930 beauftragte der Parteivorstand Danneberg damit, "den Fall Mayer zu ordnen".(282) Ungefähr ein Jahr später löste man die niederösterreichische Landesleitung und das Dienstverhältnis mit Mayer auf. Allerdings erhielten die niederösterreichischen Schutzbundkreise nun einen erhöhten Subventionsbetrag sowie die Erlaubnis, Mayer weiterhin nach Belieben zu beschäftigen.(283)

Eindeutig aus finanziellen Gründen erfolgt war hingegen die Einsparung von zweiundeinhalb Arbeitskräften in der ZL. Darunter befand sich der Schießfachmann des Wehrverbandes, der ehemalige Bundesheeroberst Hostowsky, der sich darüber bitter beklagte.(284) In finanziellen Nöten war auch der Organisator der Radfahrerabteilungen des Schutzbundes, Major Alois Bauer, der sich entgegen dem Rat der ZL vom Bundesheer hatte pensionieren lassen.(285)

Solche Zerwürfnisse hatten - Eifler zufolge - Deutsch zu der Behauptung veranlaßt, "daß er mit allen seinen Offizieren ein Pech habe und daß sie, einer wie der andere, für ihn eine Enttäuschung bedeuten".(286)

6. DER SCHUTZBUND UND DER AUFSTIEG DER HEIMWEHREN, 1927-31

6.1. Einleitung

Ihr erfolgreicher Einsatz gegen die Streikbewegung in der Provinz im Juli 1927 gab den Heimwehren gewaltigen Auftrieb. Sie wurden zudem im August von Vizebundeskanzler Hartleb als "unpolitische Verbände", die "dem ewigen Streikwahnsinn nicht länger zusehen" und "jedem Versuch zur Wiederbelebung eines Verkehrsstreiks wirkungsvoll entgegentreten" würden, gewürdigt.(1) Mitte Oktober kam vom Seipel in seiner berüchtigten "Canisius-Rede" eine unmißverständliche Hilfeleistung für die bewaffnete Rechte gegen "die Feinde `Jesus Christus`". Damals führte er aus, daß alles unternommen werden müßte, "um die Mängel in unserer eigenen Bewaffnung und Organisation zu beheben".(2) Im selben Monat erfolgte mit dem Beitritt der Landesorganisationen von Wien, Niederösterreich und Burgenland der Zusammenschluß aller Heimwehrverbände im "Bund der österreichischen Selbstschutzverbände".(3)

Bis etwa Mitte 1928 wurde die Heimwehrbedrohung von sozialdemokratischen Theoretikern unterschiedlich eingeschätzt. Otto Bauer vertrat die Meinung, daß die österreichische Bourgeoisie nun "die typische, nicht mehr durch starke Druckmittel des Proletariats beschränkte Bourgeoisrepublik" erstrebe. Um dies zu erreichen, stütze sich das bürgerliche Lager, so Bauer weiter, "auf faschistische Organisationen".(4) Julius Braunthal warnte davor, die Heimwehr zu überschätzen, denn nach ihm war sie im Gegensatz zum Schutzbund "eine nur lose organisierte ... nur primitiv disziplinierte Bewegung, die ... keiner der bürgerlichen Parteien eingegliedert ist". Braunthal war auch der Auffassung, daß die Bauernschaft, Hauptstützpunkt der Heimwehren, kaum dazu fähig sei, "ihre schutzlosen Dörfer zu verlassen und auf Kommando Städte zu `besetzen`".(5) Wilhelm Ellenbogen hielt die Heimwehr ebenfalls für wenig gefährlich: sie verliere "immer mehr an Bedeutung" und die sozialdemokratische Taktik des Ausweichens seit Juli 1927 hätte "der wild darauflosfahrenden Furie" des Bürgertums "den Wind aus den Segeln genommen". Das war für Ellenbogen der Nachweis, daß "Seipel den 15. Juli verloren" habe.(6)

Die publizistischen Ausführungen der Schutzbundführung in dieser Frage waren weniger von Wunschdenken geprägt. Karl Heinz ortete "eine nicht zu unterschätzende Gefahr" in dem Zusammenwirken von Gendarmerie, Bundesheer und Heimwehr - eine Konstellation, die alle maßgeblichen Parteifunktionäre "in Zukunft vereiteln" würden müssen.(7) Otto Bauer schlug in dieselbe Kerbe: die faschistischen Organisationen könnten nur gefährlich werden, "wenn sie sich um den staatlichen Gewaltapparat gruppieren, ihn gegen uns mobilmachen".(8) Julius Deutsch hielt die Heimwehren "eines offensiven Vorgehens gegen die Städte überhaupt nicht für fähig, solange sie auf sich allein gestellt sind". Für Deutsch war "der springende Punkt ... die Heimwehr in Verbindung mit staatlichen Exekutivorganen": in einer solchen Situation sei dem bewaffneten Faschismus "jeder Husarenstreich zuzutrauen".(9) Wesentlich zum Verständnis der Schutzbundstrategie gegenüber den aufsteigenden Heimwehren war daher der Ausbau der offiziellen bewaffneten Kräfte des Staates.

6.2. Aufrüstung der Exekutivkräfte

6.2.1. Polizei

Ende Juli 1927 wurden die Interessenvertretung der Sicherheitswache in Wien und Graz eigenmächtig aufgelöst. Eine Beschwerde der 'Gruppe Schabes' an den Verfassungsgerichtshof, der schon im März 1927 die politischen Rechte der Wachleute nur in gewerkschaftlichen Belangen anerkannt hatte, wurde verworfen.(10) Sozialistisch gesinnte Polizisten wurden mannigfaltigen Repressalien ausgesetzt, so daß neue Wahlen den sozialdemokratischen Vertrauensmännern schwere Niederlagen einbrachten: innerhalb der Gendarmerie im Dezember 1927(11), drei Monate später in der Wiener Wache, wobei die 'Freie Organisation' von Schwabes nun lediglich acht, der 'Wirtschaftsverband' 118 Mandate errang. Ein Jahr zuvor war die Wahl 98:21 zugunsten der Sozialdemokraten ausgegangen.(12) Somit konnten die sozialistischen Gewerkschaftsvertreter keinen Vertreter in den Arbeitsausschuß entsenden, der 1931 ohnehin aufgelöst wurde, als Polizeibeamten die Betätigung am Vereinsleben ausnahmslos untersagt wurde.(13)

In den Jahren 1926 bis 1928 wuchs das Budget der Wiener Polizei um 50(14), der Mannschaftsstand um ca. 10 Prozent an.(15) Den Mehrkosten lagen teilweise die Erhöhung von Dienstzulagen, größtenteils aber verschiedenen Anschaffungen zugrunde: Mannschaftswagen, neue Telefon- und Funkanlagen, neue Waffen und Panzerautos usw.(16) Bereits in der Kabinettsitzung am 16. Juli hatte Heeresminister Vaugoin den Ankauf von "2-3 Panzerautos" empfohlen, womit man "jede Unruhe niederhalten" könnte.(17) Vier Tage später urgierte der Polizeidirektor von Salzburg dasselbe.(18) Im April 1928 trafen die drei von der Polizeidirektion bestellten Panzerwagen aus den Pilsner Skoda-Werken in Wien ein.(19) Diverse Auflagen seitens der Alliierten hinsichtlich der Beschaffenheit und Verwendung der Panzerautos(20) wurden hinfällig, nachdem die Interalliierte Kontrollkommission Ende Jänner 1928 ihre Tätigkeit in Österreich beendet hatte.(21) Die wegen ihres Aussehens im Volksmund 'Schildkröten' genannten Bürgerkriegsfahrzeuge waren vorwärts wie rückwärts lenkbar und mit je vier MGs bestückt. Übungsfahrten führte man nachts auf der Strecke Wien - Bruckneudorf durch.(22) Daß die Militärfahrzeuge das Straßenbild bisweilen nicht prägten, ist möglicherweise auf eine Intervention von Bürgermeister Seitz zurückzuführen, dem Deutsch geraten hatte, "der Polizeidirektion bezüglich der Fahrbewilligung in den Straßen Wiens Schwierigkeiten zu machen".(23)

Die Wiener Polizei konzentrierte nun ihren neuen Fuhrpark in der Marokkanergasse, wo auch ein neues Schulzentrum entstand.(24) Die Polizeidirektion am Schottenring wurde durch großangelegte Baumaßnahmen "in eine Art Festung" umgewandelt, ebenso die Bezirkskommissariate.(25) Die Bewaffnung der einzelnen Sicherheitswachebeamten wurde ergänzt und bestand nunmehr aus Gummiknüttel, Stecksäbel, Steyr-Repetierpistole und dem Mannlicher Militärgewehr 95 bzw. Repetierstutzen samt Bajonett.(26) Später legte man größere Munitionsdeponien in den Kommissariaten an und beteilte patrouillierende Wachleute mit zusätzlichen Revolverpatronen.(27) Unterricht im Werfen von scharfen Handgranaten führte man 1928 bei der Wiener Wache ein.(28)

Im Mai 1929 hielten die Sturmtruppen der Wiener Polizei - die sogenannten 'Alarmabteilungen' - drei Nachtübungen in Bruckneudorf ab. Unter dem Licht von

Scheinwerfern und Leuchtraketen schießen die acht Züge (240 Mann) aus Maschinengewehren. Unter der Leitung eines Bundesheermajors übte man in Bruck auch Straßenkämpfe: die Besetzung von Gebäuden oder das Wegräumen von Barrikaden mittels Panzerwagen. In der Bundeshauptstadt fanden im Prater, ferner in der Radetzky- und Rennwegkaserne militärische Exerzierübungen der 'Alarmabteilung' statt.(29) 1930 kaufte die Polizeidirektion die alte Militärschießstätte in Kagran und veranstaltete dort regelmäßige Schießübungen mit Gewehren und MGs.(30)

Im selben Zeitraum lief ein intensives Ausbildungsprogramm für 30 Gruppen der 'Alarmabteilung' zu je 20 Mann an. Sie wurden "besonders für den Straßenkampf ausgebildet" und mit MGs, Gewehren und Handgranaten ausgerüstet. Täglich übernahm eine frische Kompanie den 'Hauptdienst' und bezog Stellung in den Räumlichkeiten der Polizeidirektion, des Äußeren Burgtores und der Marokkanerkaserne.(31) Julius Deutsch zufolge war die Wiener Sicherheitswache 1932 "militärisch stärker erfaßt und auch nach Regimentern organisiert".(32) Durch ihren zwar geschwächten, dennoch noch funktionierenden Vertrauensmännerapparat innerhalb der Polizei war der Schutzbund über diese Vorgänge bestens informiert. Ein Nachrichtendienstmann des Wehrverbandes fand es sogar der Mühe wert, die Namen der Polizeihunde und deren Händler zu ermitteln.(33) Der Spitzeldienst der Polizei innerhalb des Schutzbundes wurde Mitte 1930 aus finanziellen Gründen aufgelöst. Die Schutzbundabwehrleute vermuteten, daß der V-Mann der Polizei bereits "durch eine allgemeine Säuberung oder durch ein zufälliges Draufkommen ausgeschifft" worden sei.(34)

Im Zuge des propagandistischen Feldzuges der Sozialdemokraten gegen Schober nach dem 15. Juli war Schutzbundsekretär Heinz der einzige Funktionär der SDAP, mit dem Schober in ständigem Kontakt stand.(35) Erst unmittelbar bevor er im September 1929 zum dritten Mal Bundeskanzler wurde, traf Schober sich wieder mit dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Partei Karl Seitz.(36) Schobers Stellvertreter Pamer übte das Amt des Polizeipräsidenten aus, allerdings bis er im November 1930 von den Heimwehrministern entlassen wurde. Dieser von der SDAP als "ein alterfahrener und sehr geschätzter Beamte"(37) mußte Franz Brandl Platz machen, der wiederum den Salzburger

Polizeidirektor Steinhäusl nach Wien versetzen ließ.(38) Ab April 1932 waren die leitenden Posten im Wiener Polizeiapparat von nationalsozialistisch bzw. kleriko-faschistisch gesinnten Beamten besetzt: Brandl, der zum Nationalsozialismus tendierte und nach seiner Enthebung 1933 der NSDAP beitrug; der neue Leiter des Sicherheitsbüros Steinhäusl, der während seiner zehnjährigen Dienstzeit in Salzburg Kontakte zu rechtsradikalen Polizeioffizieren und nationalsozialistischen Politikern aus Bayern gepflegt hatte, sollte 1938 Polizeichef von Wien werden; und schließlich Michael Skubel, ein 'Scharfmacher' im Juli 1927, der nun die Oberaufsicht über die gesamte Sicherheitswache bekam und später (1934-38) ebenso die Geschäfte im Polizeipräsidium übernehmen sollte.(39)

Der letzte Akt in der Kaltstellung von Sozialdemokraten in den Polizeikräften des Bundes wurde Ende Oktober 1933 gesetzt, als die Behörden den freigewerkschaftlich orientierten 'Gendarmerieverband' auflösten.(40)

Einhergehend mit diesen personellen Änderungen vollzog sich eine Zentralisierung der Polizeikompetenzen. Durch die 'Verfassungsreform' von 1929 gelang es Schober, den gesamten Polizeiapparat in den Ländern zentral zu vereinigen. Die Landeshauptleute unterstanden nunmehr in Sicherheitsfragen dem Bund und waren diesem weisungsgebunden; fortan war es den Ländern nicht mehr erlaubt, eine lokale Polizei aufzustellen, wohl aber dem Bund, der bei Bedarf 'Hilfswachkörper', z. B. die Heimwehr als Hilfspolizei aufbieten konnte. Mit der Errichtung der 'Generaldirektion für 'Öffentliche Sicherheit' im September 1930 verlor die Wiener Polizeidirektion die Kontrolle auch über alle anderen Bundespolizeistellen und war künftig dem Innenministerium unterstellt, das nun Befugnisgewalt über alle die Polizei betreffenden Angelegenheiten erhielt.(41)

Die 'Verbundlichung' von örtlichen Polizeikräften in sozialdemokratisch verwalteten Gemeinden setzte sich auch fort. Diese Entwicklung kann aus Platzgründen nur skizzenhaft dargestellt werden. Im wesentlichen blieb die Haltung der SDAP in dieser Machtfrage unverändert: die betroffenen Stadtorganisationen der Partei, die wegen der katastrophalen Verminderung der Gemeindeeinkünfte während der Wirtschaftskrise die Polizeikompetenzen an den Bund abtreten wollten, bekamen meistens grünes Licht vom

Partei Vorstand, zumindest was die Aufnahme von Verhandlungen anlangte. Es war wiederum Julius Deutsch, der von der ganzen Parteiführung dieser Entwicklung entgegenzusteuern versuchte.(42) Hatte es vor der 'Verfassungsreform' Bundespolizeistellen in Wien, Wr. Neustadt(43), Graz, Salzburg, Eisenstadt, Linz und Klagenfurt(44) gegeben, so wurden bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht im März 1938 weitere Kommissariate in den Städten Villach(45), Steyr(46), Wels, Innsbruck(47) und St. Pölten(48) eingerichtet.

Daß die meisten dieser neuen Stützpunkte des Innenministeriums während der dritten Kanzlerschaft Schobers errichtet wurden, ist sicherlich kein Zufall. Gemeinsam mit dem gleichfalls in dieser Frage sehr engagierten Sicherheitsverantwortlichen der oberösterreichischen Landesregierung, Langoth, leitete Schober persönlich die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Steyrer Gemeinderatsvorstand.(49) Ein Beweggrund der Sozialdemokratie zur Kompromißbereitschaft in dieser Problematik dürfte auch ihre Einschätzung des langjährigen Polizeipräsidenten als 'kleineres Übel' gewesen sein. Bei seinem Machtantritt im September 1929 hatte ja die "Arbeiter-Zeitung" das Schober-Kabinett als "Regierung gegen den Staatsstreich" apostrophiert.(50)

6.2.2. Bundesheer

Auch in der österreichischen Berufsarmee ging der Einfluß der Sozialdemokraten merklich zurück. Zwischen 1926 und 1928 mußte der 'Militärverband' bei Personalwahlen einen Stimmenrückgang von elf- auf sechstausend verzeichnen; das Mandatsverhältnis änderte sich 214:61 zugunsten des christlich-sozialen 'Wehrbundes'.(51) Im Oktober 1928 gab es dennoch 31 'Militärkomitees', davon 11 in Wien(52), aber die Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Soldaten und dem Schutzbund funktionierte in dem wichtigen Bereich der Nachrichtenvermittlung nicht.(53)

Die Oberleutnants Stransky und Ruzicka, respektive Obmann und leitender Funktionär des 'Militärverbandes', wurden im Sommer 1928 "krankheitshalber" pensioniert. Beide Sozialdemokraten hatten 1926 noch eine ausgezeichnete Dienstbeschreibung gehabt. Ein Jahr darauf wurden sie als "zur Beförderung nicht geeignet" eingestuft.(54) Trotz solchen Schikanen fand sich eine reduzierte Zahl von noch dienenden

sowohl Bundesheer als auch Heimwehr ziehen sich aus Wien zurück; auf dem nördlichen Donauufer vereinigen sie sich mit aus dem Westen kommenden Truppenverbänden sowie dem niederösterreichischen 'Heimatschutz', worauf sie Wien gemeinsam angreifen; in der Steiermark wird Bruck an der Mur von der Heimwehr eingenommen; später schließen sich die erfolgreichen Heimwehreinheiten den aus Kärnten kommenden Bundesheertruppen an und gehen zum Angriff gegen "die rote Partie" im Raum Voitsberg-Kötschach über. Schließlich ziehen die Sieger in Graz ein.(61)

Körner gelang zu der Ansicht, daß das Herbstmanöver des Bundesheeres 1930 nach dieser Strategie ablaufen würde. Daher legte er der Schutzbund- und Parteiführung nahe, diese "applikatorische Übung" zu beobachten und ähnliche Manöver im Schutzbund vorbereiten zu lassen.(62) Anfang September 1930 fand das Herbstmanöver der Armee statt, das von den Großdeutschen und dem Landbund als "Wahlpropaganda" für Minister Vaugoin dargestellt wurde. Seitens der Sozialdemokratie trafen die Militärfachleute Deutsch, Körner, Mayer und Eifler sowie der Nationalrat Skaret auf den Beobachtungsposten ein. Geprobt wurde das Zurückwerfen der Ostpartie (Schutzbund) gegen die Donau, wobei die Westpartie (Bundesheer) gegen die Donaubrücken in Stadlau und Floridsdorf vorzustößen hatten. Das Kriegstheater faßte Mayer als einen "Marsch auf Wien", als die Eroberung "der roten Hochburg" zusammen. Mayer zufolge hatte man diesbezüglich den motorisierten 'Schnellbrigaden' eine zentrale Rolle zugewiesen, die er mit den Überfallkommandos der Polizei und der Gendarmerie verglich.(63)

Zum Aufrüstungsprogramm des Bundesheeres gehörten - wie übrigens auch im Schutzbund - der Ausbau und die Modernisierung des Verständigungssystems, das sich in den Julitagen 1927 als mangelhaft erwiesen hatte.(64) Unmittelbar danach erhielt die Armee S 100.000,-, um einen Radiodienst einzurichten. In jeder Kaserne wurden Empfangsapparate aufgestellt. Nach den Aufmärschen in Wiener Neustadt (Oktober 1928) stellte man diese Radioabteilungen auf Nachrichtenübermittlungs- und Horchstationen um.(65) In Kärnten und Tirol bekamen ehemalige Offiziere leitende Posten in der RAWAG. Dort wurde mit fahrbaren Radiostationen experimentiert, die imstande waren, den regulären Radiobetrieb zu stören. Die sozialistischen Techniker in der RAWAG propagierten betriebsintern die

Aufstellung von kleinen Zwischenstationen. Das soll deswegen abgelehnt worden sein, weil den Behörden das neue militärische Radionetz im Falle eines Generalstreiks verlässlicher erschien.(66) In allen Landeshauptstädten und in einigen Bundeshauptmannschaften im Westen Österreichs installierte man Radiosender bei den zentralen Polizeistellen.(67) Der Chef des Radiodienstes im Bundesheer, Major Anderle, stand im Kontakt mit Radioexperten der Wiener Polizeidirektion und der Heimwehr, die 1928 über fünf Sender in den Technischen Hochschulen in Wien und Graz verfügte.(68)

6.3. Die Aufmarschstrategien der Wehrverbände

Die Absicht der Heimwehrführer, das Gebiet ihrer Aufmärsche über den Semmering nach Niederösterreich hinein auszudehnen, bezweckte im wesentlichen die Provozierung von Zusammenstößen, womit dann die Handhabung zum 'Durchgreifen' geschaffen wäre. Die Reaktion der Sozialdemokraten darauf bestand in erster Linie darin, die provokatorischen Aufmärsche 'leerlaufen' zu lassen und eigene, sowohl zeitlich als auch räumlich getrennte Gegenaufmärsche durchzuführen. Letztere Strategie war politisch notwendig, nicht zuletzt aus einem Selbsterhaltungstrieb heraus: dabei ging es vornehmlich darum, der eigenen Anhängerschaft sowie dem Gegner den 'Kampfwillen der Arbeiterschaft' vorzuführen. Im tagespolitischen Sinne gewissermaßen verständlich, jedoch auf längere Sicht gesehen eine Selbsttäuschung war das Feiern der Schutzbundkundgebungen als große Siege, zumal deren Anlaß - das öffentliche Auftreten der Heimwehr - in der sozialdemokratischen Presse zumeist als eine lächerliche, nicht ernstzunehmende Zeitgeisterscheinung dargestellt wurde.

Die ersten solcher Provokationen lieferte die Heimwehr im September 1927 mit einem Aufmarsch in Gloggnitz. Kurze Zeit später fand dort auch eine Kundgebung des sozialdemokratischen Wehrverbandes statt.(69) Ende November rief der steirische Heimwehrführer Pfrimer zu einem Aufmarsch in Bruck an der Mur auf. Vor ihm defilierten 5.200 Marschierende(70), zum Aufmarsch des Schutzbundes eine Woche später in Bruck erschienen nahezu 12.000 steirische und niederösterreichische Ordner.(71)

1928 verstärkten sich die Beziehungen zwischen den Heimwehren und öffentlichen Körperschaften. Die Tiroler Heimwehr erhielt unter dem Titel "Öffentliche Sicherheitsmaßnahmen" eine Subvention von S 40.000,- aus Landesmitteln.(72) Im Mai fand "ein feldmäßiges Schießen" der rechten Wehrformation im Tiroler Gebirge statt.(73) Gleichzeitig stellten Heimwehrfunktionäre Pläne für die Aufstellung von Geschützen "im Falle einer Verwendung gegen Innsbruck"(74) sowie für die Besetzung der Stadt Hall fertig.(75) Im gleichen Zeitraum erzielte der Heimwehrfaschismus den ersten Durchbruch in der Großindustrie: im März wurde das Alpine-Montan Werk in Seegraben bei Leoben von linken Arbeitern "gesäubert", zwei Monate später ermöglichte die im Alpine-Werk Hüttenberg in Kärnten abgeschlossene Vereinbarung die Förderung von 'gelben' Gewerkschaften durch die Konzernleitung der Stahlindustrie.(76) Die Heimwehren erhielten zudem entschiedene Hilfeleistungen von den ungarischen und italienischen Faschisten(77): Ende August 1928 wurden die ersten Subventionsgelder nach Österreich überwiesen.(78)

Bei der Taktik der Einkreisung des "roten Wien" durch die Abhaltung von Aufmärschen spielte die südliche Industrieregion Niederösterreichs eine Schlüsselrolle. Christlich-sozial dominierte Gemeinden gewährten der örtlichen Heimwehr finanzielle Hilfe(79), die Werbetätigkeit unter Pfirmers persönlicher Leitung nahm zu, vor allem im Wr. Neustädter Industriegebiet.(80)

Im Sommer 1928 gönnte sich die Schutzbundführung - wie Julius Deutsch es ausdrückte - "eine kurze Zeit zum Verschnaufen". Dem Rat des Parteivorstandes folgend, wurde mit Seipel Ende Juni vereinbart, "daß nach Möglichkeit in den nächsten Wochen sowohl die Tätigkeit der Heimwehren als auch die des Schutzbundes, soweit sie große öffentliche Aufmärsche betrifft, abgebremst werden soll". Dieses Entgegenkommen galt jedoch nur für jene Länder, "in denen die Landesregierung die öffentliche Aufzüge für alle verbietet".(81) Ein Ausnahmefall war die am ersten Jahrestag des 15. Juli 1927 vorgenommene Enthüllung des Denkmals am Grabe der Julioffer im Wiener Zentralfriedhof, der Zehntausende beiwohnten.(82)

Mittlerweile rüstete die Heimwehr für ihre erste große Konfrontation mit der Sozialdemokratie. Anfang Juni 1928 wurde eine Heimwehrtagung für den 6. und 7. Oktober in Wr. Neustadt angemeldet. Einen Monat später erfolgte seitens der lokalen Schutzbundesleitung die Anmeldung für einen Aufmarsch am Sonntag, den 7. Oktober vormittags.⁽⁸³⁾ Im August kündigte die Heimwehr eine Demonstration in Wr. Neustadt "mit wesentlich stärkeren Kräften" an. Als die Heimwehrführer dann von einem "Gebot der Stunde" sprachen und damit allgemeine Befürchtungen eines faschistischen Putsches aufleben ließen, protestierten namhafte bürgerliche Politiker gegen solche Kraftausdrücke. Danach beteuerten die Heimwehrführer scheinheilig, daß man keineswegs auf einer gewaltsamen Lösung anstehender 'Probleme' (Abbau des Mieterschutzes und der Arbeitslosenversicherung usw.) beharre, sondern lediglich das "Recht auf der Straße geltend zu machen" beabsichtige.⁽⁸⁴⁾ Dies sollte die nun vorgegebene Taktik des faschistischen Paramilitärs sein, der die Sozialdemokratie ohne Gesichtsverlust begegnen mußte.

In einer längeren Diskussion im sozialdemokratischen Parteivorstand am 7. September war Otto Bauer der Ansicht, "daß die Heimwehr und ihre Kreise es darauf abgesehen haben, Gewalttätigkeiten zu provozieren und Zusammenstöße zwischen uns und dem Militär herbeizuführen." Nur auf diese Weise könne die Heimwehrpropaganda vom 'Bolschewismus' lebendig gehalten werden, so daß die Partei die Politik machen müsse, "es auf keinen Fall zu derlei kommen zu lassen." Um eine "Katastrophe" zu vermeiden, schlug Bauer vor, daß der Wiener Neustädter Bürgermeister Ofenböck in einem offenen Brief den Landeshauptmann auf die Gefahren aufmerksam machen "und womöglich selbst beide Aufmärsche" verbieten sollte. Bauer war auch bereit, "öffentlich zu erklären", daß die Partei an derartigen Paraden "kein Interesse habe ... und sogar ein gesetzliches Verbot" befürworte. Deutsch schloß sich Bauers Meinung an und erwähnte, daß der Schutzbund seit einiger Zeit auf Paraden verzichtet hätte. Er hob jedoch die Notwendigkeit hervor, die Taktik vom Schutzbund lancieren zu lassen, "damit nach außen hin nicht etwa ein Gegensatz zwischen Parteivorstand und Schutzbund erscheint." Neben einer Reihe anderer Beschlüsse empfahl die Parteiführung eine Fortsetzung der Agitation für die sozialistische Kundgebung, jedoch "mit gedämpfter Propaganda in der Presse".⁽⁸⁵⁾

Am 19. September ordnete die Bundesleitung des Schutzbundes überdies einen Aufmarsch der steirischen Ortsgruppen für den 7. Oktober in Leoben an. Damit bezweckte man, daß die Heimwehr, die in Hinblick auf den 7. Oktober eine Anzahl größerer Kriegsübungen in der Steiermark durchführte(86), veranlaßt sein würde, "größere Bestände an Mannschaft als Bereitschaft in der Steiermark zurückzuhalten und am Aufmarsche in Wr. Neustadt nicht teilnehmen zu lassen".(87) In derselben Sitzung erklärte Körner, "die Arbeiterschaft müsse Ruhe bewahren, Provokationen ausweichen und dürfe den vorbereiteten Faschisten keine einzige - nicht einmal lokale - Siegeschance bieten".(88) Tagsdarauf fand in Schobers Büro eine Besprechung statt, die die Koordinierung der Taktik der Rechten festlegen sollte. Schober, General Schiebel (für Vaugoin) und Pabst (für Steidle) waren einhellig der Meinung, daß die Abhaltung der Heimwehrekundgebung in Wr. Neustadt die SDAP "ins Wanken bringen" und den Weg für den nächsten großen Aufmarsch - im sozialdemokratisch verwalteten St. Pölten - freimachen würde.(89) Auch Seipel sicherte den rechten Paramilitärs seine Unterstützung zu. Er riet ihnen, im Falle eines Verbotes ihrer Kundgebung Rekurs einzulegen, worauf die Bundesregierung den Heimwehraufmarsch gestatten würde. Er bürgte auf dafür, daß die Exekutive die Heimwehrleute bei einem Zusammenstoß mit der Linken unterstützen werde; Konflikte dürften aber nicht von der Heimwehr ausgehen, "zumal das einen schlechten Eindruck in der österreichischen Öffentlichkeit hervorrufen würde".(90)

Inzwischen hatte die SDAP bekundet, in Wr. Neustadt sei nun "eine Veranstaltung der gesamten politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen", ein sogenannter 'Arbeitertag', geplant.(91) Am 21. September machten die Sozialdemokraten ihre im Parteivorstand vereinbarten Vorschläge publik: Ofenböcks 'Offener Brief' an Landeshauptmann Buresch verlangte das Verbot beider Aufmärsche durch die Bundespolizei, während die niederösterreichische Landespartei durch Helmer verlautbaren ließ, der 'Arbeitertag' könne abgesagt werden, aber nur dann, wenn man ein bundesweites Verbot aller Aufmärsche vor dem 7. Oktober erlasse.(92)

Ein nicht veröffentlichter Passus des sozialdemokratischen Kompromisses sah sogar die Verlegung des Heimwehraufmarsches auf den 15. bzw. 18. Oktober und einen

Verzicht auf den 'Arbeitertag' vor, da "die Arbeiterschaft ohnehin am 12. November eine Kundgebung veranstaltet". Dabei zog man auch die Abhaltung der beiden Manifestationen an verschiedenen Orten in Betracht - die Heimwehr soll in Baden, der Schutzbund in Neunkirchen auftreten.(93) Zunächst wurde lediglich eine von der KPÖ, Ortsgruppe Wr. Neustadt, für den Vormittag des 7. Oktober geplante öffentliche Kundgebung am Pfarrplatz von der Bundespolizei untersagt.(94) Und obwohl die SDAP bereits am 27. September Buresch einen Plan für voneinander getrennte Aufmärsche überreicht hatte(95), verhängte er am 1. Oktober ein einseitiges Verbot des 'Arbeitertages'.(96) Daraufhin drückte die Wr. Neustädter Arbeiterschaft ihre Entschlossenheit aus, ab Samstag, den 6. Oktober, die Straßen und Hauptplätze der Stadt 36 Stunden lang zu besetzen.(97) Statt es auf einen Nervenkrieg ankommen zu lassen, beschritt die SDAP wieder den Verhandlungsweg. Von einigen führenden Landespolitikern seiner eigenen Fraktion und den sozialdemokratischen Landesregierungsmitgliedern unter Druck gesetzt, urgierete Buresch im Bundeskanzleramt die Untersagung beider Aufmärsche. Seipel beharrte jedoch auf der Abhaltung der Heimwehrparade und konferierte am selben Tag mit den Heimwehrlführern Steidle und Pfrimer. Dann hob Buresch das Verbot des 'Arbeitertages' auf, sodaß sowohl der Schutzbund als auch die Heimwehr aufmarschieren durften.(98) Die endgültigen Marschrouten wurden am 2. Oktober mit den Sozialdemokraten, einen Tag später mit der Heimwehr vereinbart.(99)

Die letzten Vorbereitungen der SDAP für den Aufmarsch waren weiterhin von prophylaktischen Überlegungen geprägt. Eine Obmännerkonferenz forderte die Wiener Parteimitglieder auf, nicht nach Wr. Neustadt zu fahren; die Funktionäre der Wiener Partei wurden angewiesen, "sich Sonntag in den bekannten Lokalen aufzuhalten".(100) Für die Schutzbündler, die nicht nach Wr. Neustadt fuhren, galt seit Samstagnachmittag "strenge Bereitschaft in allen Bezirken"(101); im übrigen Österreich standen der gesamte Schutzbund, die Arbeitersportler sowie die Vertrauensmänner der Partei in Wartestellung.(102) Noch dazu richtete man einen Permanenzdienst mit Telefon- und Radfahrerbereitschaft in den Wiener Bezirksleitungen ein.(103)

Die Beteiligung der Wiener Ordner an den 'Dienstvorrichtungen' am 6. und 7. Oktober betrug 70 %.(104) Laut einer Polizeimeldung hätten die Favoritner Schutzbündler im Falle von Unruhen in Wr. Neustadt den Auftrag bekommen, den Laaerberg, die Inzersdorferstraße und die Laxenburgerallee zu sperren bzw. zu besetzen.(105) Am Abend des 6. Oktober zogen die Eisenstädter Einheiten nach Hirm im Bezirk Mattersburg, wo sie auf andere Abteilungen trafen. Sie blieben dort bis Sonntagabend. Generell hatte der burgenländische Schutzbund die Order erhalten, sich nicht auf der Straße zu zeigen, was der Bundespolizei zufolge "anstandslos eingehalten" wurde.(106)

Den in 17 Sonderzügen nach Wr. Neustadt beförderten Wiener Schutzbündlern(107) wurde mittels Flugblättern eingebleut, "Konflikte mit den Sicherheitsbehörden ... unter allen Umständen zu vermeiden ... und Provokateure zurückzuweisen".(108)

Letztere Mahnung war ein Hinweis auf eventuelle Störaktionen der KPÖ; die ZL hatte die Wiener Bezirksleitungen des Schutzbundes vorher informiert, daß die gesamte 'Arbeiterwehr' - die kommunistische Wehrorganisation - nach Wr. Neustadt fahren würde.(109) Auch Ermittlungsergebnisse über die Pläne der Nationalsozialisten wurden den Schutzbundkommandanten übergeben: einem Bericht des Nachrichtendienstes zufolge standen die 'Sturmgruppen' der NSAP(sic) seit 1. Oktober in strenger Bereitschaft; sollte es in Wr. Neustadt zu Zusammenstößen kommen, hätten sich die Wiener SA-Leute zu bewaffnen und an der Grenze ungarischen Freischärlern anzuschließen.(110)

Die Vorbereitungen der gegnerischen Seite waren nicht minder umfangreich. Neben Gendarmerie bot die Regierung 14 Bundesheerbataillone, drei Artilleriebatterien sowie eine Schwadron Kavallerie in Wr. Neustadt auf.(111) Die Wiener Polizeidirektion dirigierte mehrere hundert Beamte zu den Wiener Bahnhöfen. Sie hatten die Aufgabe, abfahrende Schutzbundformationen "nach Waffen zu untersuchen und wenn Widerstand geleistet werden sollte, mit Gewalt die Waffen abzunehmen".(112) Eine große Anzahl von Wiener Kriminalbeamten wurde "hauptsächlich zur Überwachung der Kommunisten" nach Wr. Neustadt entsandt.(113)

Schon im Juli hatte Steidle gegenüber seinen ungarischen Geldgebern hinsichtlich der Wr. Neustädter Aufmärsche "die Notwendigkeit einer schnellen Befriedigung des Waffenbedarfs" der Heimwehren unterstrichen.(114) Da die Waffensendung bis in die erste Oktoberwoche ausblieb(115), inszenierten der Judenburger Gendarmerieinspektor Meyszner und der Landesleiter der steirischen Heimwehr einen Einbruch in die Grazer Gendarmeriekaserne. Aus dem Waffenmagazin ließen sie 4.200 Gewehre, etliche MGs und 400 Verschläge Munition abtransportieren.(116)

Während des kritischen Wochenendes dirigierte der Stabsleiter der Heimwehren Pabst ein Nachrichtennetz von den Räumen der Wiener Polizeidirektion aus.(117) Es bestand ein reger Funkverkehr zwischen dem Bundesheer und der 'Technischen Nothilfe' der Heimwehren. Radiokontakt wurde auch zu Honvédstellen in Budapest gepflegt.(118) Größere Truppenreserven des Bundesheeres warteten den Lauf der Dinge in Wöllersdorf, Groß Mittel und Eisenstadt ab.(119)

Die massive Präsenz der Exekutivkräfte, die strikt voneinander getrennten Marschrouten und nicht zuletzt die Disziplin der Schutzbündler sorgten dafür, daß es zwischen den gegnerischen Wehrformationen zu keinen Reibereien kam. Die Wiener Schutzbündler, die erstmal oder schon wieder mit der Fadesse des 'Militärlebens' Bekanntschaft machten - stundenlanges Herumstehen mit vollem Gepäck, brüllende Funktionäre(120), die schlecht organisierte Unterbringung und Verpflegung, usw. - hatten den bei allen Ausrückungen erteilten Befehl, keine Waffen zu tragen, auch diesmal erhalten. Einige Ordnergruppen rüsteten trotzdem auf eigene Weise vor. Ein Margaretener Ordner war "zwei Tage vorher mit unseren Pistolen in einem Rucksack" nach Wr. Neustadt hinausgefahren, weil er und seine Kameraden "bei Aufmärschen fast immer gefilzt worden sind".(121) Ein Favoritner Kommandant hatte seinen Leuten den Rat gegeben: "Nehmts Euch was mit, aber ich hab nix g'sehen".(122) Presseberichten zufolge hatten die Heimwehrmitglieder in dieser Hinsicht in ausreichendem Maße 'vorgesorgt'.(123)

Die Zahlen über die Aufgebote der Wehrverbände in Wr. Neustadt pendeln zwischen 12- und 14.000 für die Heimwehr und 15- bzw. 16.000 für den Schutzbund.(124) Offizielle Zahlen der ZL beliefen sich auf 16.561 marschierende Ordner.(125)

Auch wenn die SDAP-Führung diesen Durchbruch der Heimwehren in bekannter Manier des Lächerlichmachens herunterzuspielen trachtete(126), hatte sie, wie Charles Gulick konstatiert, trotz der imposanten 'roten Heerschau' das wesentliche Ziel nicht erreicht: das Verbot der Heimwehrmanifestation. Daß die Heimwehr die 'Freiheit der Straße' erzwungen hatte, wurde eine Woche später bestätigt, als in Linz ein neuerlicher Aufmarsch, diesmal ohne sozialdemokratische Gegenkundgebung, stattfand.(127) Die unmittelbar nach der Kraftprobe in Wr. Neustadt eingeleiteten "Abrüstungsgespräche" zwischen den Großparteien liefen ergebnislos, da Seipel ein täglich anwachsendes Arsenal von Bedingungen vorbrachte.(128)

So wurde die eindeutige Rolle des Bundeskanzlers als wichtigster Förderer der Heimwehren im Inland bestätigt. Und obwohl die SDAP Seipels Beharren auf der Abhaltung des Heimwehrspektakels in Wr. Neustadt öffentlich angeprangert hatte(129), wollten maßgebliche sozialistische Führer nicht glauben, daß Seipels Ziel die Beseitigung der Demokratie war(130): auf dem SDAP-Parteitag 1928 sagte Otto Bauer, daß Seipel bestimmt kein Faschist sei, sondern vielmehr "ein hervorragender Vertreter der kapitalistischen Demokratie"; nach der Bildung des Kabinetts Streeruwitz im Frühling 1929 schrieb Karl Renner, daß Seipel den Bürgerkrieg nicht wolle.(131)

Durch eine Konsequenz, die nicht übersehen werden konnte, war hingegen die Haltung der Sozialdemokratie gegenüber jenen linken Gruppen gekennzeichnet, die die Parolen der SDAP anlässlich der Aufmärsche in Wr. Neustadt nicht befolgen wollten. Die KPÖ gab die parteiintern umstrittenen(132) Losungen "Verhindert den Heimwehr-Aufmarsch am 7. Oktober!", "Rechnet ab mit den Faschisten!" aus.(133) Die meisten KP-Demonstranten erreichten Wr. Neustadt nicht. Sie wurden aus dem Zug herausgeholt oder während der Nacht zuvor in den umliegenden Dörfern an die Gendarmerie denunziert. Der Großteil wurde dann nach Wien abgeschoben oder in Haft genommen.(134) Kommunistische Flugblattverteiler wurden in der Stadt selbst von Schutzbündlern mißhandelt. Über Auftrag von Vizebürgermeister Püchler, der sich, mit Stahlhelm auf, wie ein Feldherr durch die Stadt chauffieren ließ(135), isolierten Schutzbündler kommunistische Redner und Kolporteurere der "Roten Fahne" und übergaben sie der Gendarmerie.(136) Antisemitische

Flüche ausstoßend, griff Püchler selbst einige Mitglieder einer 'Roten Hilfe' Ärztemannschaft aus Wien tötlich an, bevor er sie ins Wr. Neustädter Kreisgericht überstellen ließ.(137) In der Bundeshauptstadt wurden überdies ZK-Mitglieder der KPÖ "wegen des Verbrechens des Hochverrates" in Haft genommen.(138)

Mit dem Rücktritt Seipels im April 1929 und der Bildung einer neuen Regierung trat eine Phase der Versöhnung zwischen dem Bürgerblock und der Sozialdemokratischen Partei ein.(139) In der Endphase der Seipel-Administration gab es jedoch eine großangelegte Herausforderung der Heimwehren an die Arbeiterschaft - der Aufmarsch in Wien am 24. Februar. Ursprünglich wollten die Heimwehrleute auf ihrer Marschroute vom Schillerplatz im 1. Bezirk bis zur Restauration Weigl im Arbeiterbezirk Meidling an dem 'Vorwärts'-Haus der Sozialdemokratie in Margareten vorbeiziehen. Als Antwort darauf sah der Marschplan des Schutzbundes das Passieren des 'Reichspost'-Gebäudes vor. Nach Gesprächen mit Schober einigte man sich auf Marschdispositionen, die ein Aufeinandertreffen der Wehrverbände ausschließen sollten.(140)

In einer Vertrauensmännerversammlung in Wien am 21. Februar rechtfertigte Otto Bauer die zurückweichende Taktik der Partei: die Heimwehr sei eine "Modeerscheinung", deretwegen es nicht wert wäre, die "vieltausendköpfige Wiener Sozialdemokratie" gegen "ein paar Herren Spaziergänger" zu mobilisieren. Er warnte vor den Parolen der Kommunisten, sah jedoch die größere Gefahr in der gereizten Stimmung der Arbeiterschaft, sodaß "es ein paar dummen Jungen gelingen könnte, ein großes Unglück anzurichten". Die Verbitterung in der Parteibasis führte Bauer auf die wirtschaftliche Not sowie auf die kurz zuvor erfolgte Waffensuche der Polizei im Parteihaus zurück. Der Kern seiner Ausführungen war die Mahnung, daß nichts törichter wäre, "als den großen Kampf der Klassen aufzulösen in einem Kleinkrieg einzelner disziplinloser Gruppen". Nach dieser Anspielung auf die Ereignisse von Juli 1927 faßte Deutsch die Vorbereitungen für den Sonntag zusammen: nur der Schutzbund darf aufmarschieren, die Genossen bleiben in den Bezirken, den Ordnerdienst übernehmen Vertrauensmänner der Partei.(141)

Der Schutzbundaufmarsch vom Parteihaus im 5. Bezirk bis zum Rathaus dürfte vielen wie eine Pflichtübung vorgekommen sein. Er zog durch leere Straßen und löste sich schon um 10

Uhr vormittag auf. Nur auf der Mariahilfer Straße kam es zu Plänkeleien mit der Heimwehr, die vor der Übermacht der Schutzbundkolonnen kehrtmachen mußte.(142)

Insgesamt waren fast 28.000 Mitglieder des linken Wehrverbandes im Einsatz, wovon 18.800 an dem Aufmarsch teilnahmen.(143) Das Aufgebot der Heimwehr, das 3- bis 4.000 Mann betrug, setzte sich auch aus 'Frontkämpfern' und Mitgliedern diverser völkischer Gewalttruppen zusammen.(144) Auch wenn die obigen Zahlen die noch nicht angetastete Vormachtstellung der Sozialisten sowie die Schwäche der Heimwehr in der Bundeshauptstadt verdeutlichen, zeichneten sich bereits wesentliche Merkmale der Schutzbundpolitik ab, die sich letztendlich demotivierend auswirkten. Erstens die Tatsache, daß sich die SDAP in Wien und zuvor in Wr. Neustadt ihre Taktik von den Heimwehren und deren Sympathisanten innerhalb der Exekutive aufzwingen ließ; zweitens, daß die sozialdemokratische Parteiführung nur dem Schutzbund das aktive Demonstrationsrecht zubilligte, während die Arbeitermassen zu Hause bleiben oder höchstens Spalier stehen sollten; und drittens, daß die Schutzbündler während der Heimwehraufmärsche 'kaserniert' wurden. Dies war der Fall am 24. Februar in Meidling. Während die Ordner im Arbeiterheim saßen, prügelte die Polizei demonstrierende Arbeiter auseinander und nahm 70 von ihnen fest.(145)

Beim nächsten großen öffentlichen Auftritt der Heimwehren - in der sozialdemokratischen Hochburg St. Pölten am 5. Mai - wiederholten sich solche Szenen. Die lokale SDAP-Führung hatte an die Parteimitglieder appelliert, das Heimwehrspektakel zu ignorieren.(146) Die blutigen Überfälle, die Heimwehreinheiten nach Abschluß der Aufmärsche an jenem Sonntag in Niederösterreich und der Steiermark verübten, veranlaßten den Wiener Bürgermeister Seitz, ein Aufmarschverbot für uniformierte 'Selbstschutzverbände' im Wiener Stadtgebiet "bis auf weiteres" zu verhängen.(147)

Vor den Bezirksobmännern des Wiener Schutzbundes begründete Deutsch den Erlaß und kündigte an, daß nur nichtuniformierte, mit roten Armbinden versehene Schutzbündler den Ordnerdienst bei den bevorstehenden Großveranstaltungen des ASKÖ und der Sozialistischen Jugendinternationale verrichten durften. Andererseits sollten die "ausübenden" Ordner der Wiener Abteilungen Ausflüge in die umliegenden Gebiete

Niederösterreichs unternehmen.(148)Bei solchen Ausrückungen durften die Schutzbündler erst nach Überschreiten der Grenze zu Niederösterreich die im Rucksack mitgenommene Uniform anziehen und sich militärisch formieren.(149)

Der Erlaß des Bürgermeisters wurde bald unterlaufen. Damit ein für den 12. Mai auf der Ringstraße geplanter Aufmarsch der Heimwehr stattfinden konnte, hob der Vizekanzler das Aufzugsverbot auf. Daraufhin erschienen am betreffenden Sonntag uniformierte Schutzbundordner bei den ASKÖ-Festen in den Stadtbezirken, außerdem wurden 'Ausflugskolonnen' der linken Wehrformation in 33 niederösterreichischen Ortschaften entsandt.(150) Auch ein Mitte Mai für Niederösterreich erlassenes Marschverbot, das bis September befristet war, wurde mehrmals von den Heimwehren umgangen, indem sie ihre Aufzüge als religiöse Prozessionen oder 'Wimpelweihen' tarnten. Und weil sich die Schutzbundführung trotz allem auch weiterhin an Seitz' Weisung orientierte, geriet sie in Konflikt mit einer beträchtlichen Zahl der Wiener Obleute des Wehrverbandes. Diese forderten die Stadtverwaltung dazu auf, das Aufmarschdekret zu annullieren, "falls die Behörden nicht willens oder zu schwach sind, die gleichmäßige Einhaltung des Verbotes bei allen Organisationen durchzusetzen".(151)

Aber die Gewaltakte der Heimwehr zwangen die Partei- und Schutzbundspitze dazu, solche behördlichen Anweisungen bisweilen zu ignorieren und "Flagge zu zeigen". Dies geschah eine Woche nach den Überfällen auf die Arbeiterheime in Purkersdorf und Hadersdorf-Weidlingau (11. August), als uniformierte Schutzbundabteilungen an Protestkundgebungen in Niederösterreich teilnahmen.(152) Eine gewisse Flexibilität gegenüber den Mobilisierungswünschen der Basis war auch anlässlich des kurz darauf von Heimwehrseite inszenierten Blutbades in St. Lorenzen (18. August) notwendig, zumal die Annahme allgemein wurde, die Gewaltpraxis der Rechten sei nichts anderes als die Vorstufe zu einem Staatsstreich zu betrachten. Auf die blutigen Ereignisse in St. Lorenzen reagierte Deutsch erwartungsgemäß mit Appellen, den Schutzbund zu stärken, "kaltes Blut zu bewahren" und Zusammenstöße zu vermeiden.(153)

Als sich dann die Gerüchte über einen bevorstehenden Putsch der Heimwehren verdichteten - für den 21. September war ihrerseits eine Kundgebung am Heldenplatz und

Aufmärsche in der Umgebung Wiens für das darauffolgende Wochenende angesagt - begann die Sozialdemokratie, aufklärerische Versammlungen in allen Wiener Bezirken zu organisieren.⁽¹⁵⁴⁾ Gleichzeitig führte man zahlreiche Kundgebungen der SAJ sowie eine Werbekampagne für den Schutzbund durch.⁽¹⁵⁵⁾ Schließlich verlief der vermeintliche 'Lostag' der Heimwehren - Sonntag, der 29. September - ohne nennenswerte Zwischenfälle. Im ganzen Land stand der Schutzbund in Bereitschaft, die SDAP veranstaltete hunderte öffentliche Versammlungen in Niederösterreich.⁽¹⁵⁶⁾

Wie weitgediehen die Putschpläne der Heimwehr für den 29. September tatsächlich waren, läßt sich schwer abschätzen. Ungarischen Quellen zufolge bezweckte ein von den Heimwehren und Armeestellen ausgearbeiteter Plan die Besetzung des Wiener Rathauses sowie die Mobilisierung des niederösterreichischen 'Heimatschutzes', der den Schutzbund aus dem Wr. Neustädter Gebiet daran hindern hätte sollen, ihre bedrängten Wiener Genossen zu entlasten.⁽¹⁵⁷⁾ Eine solche Strategie wäre aus mehreren Gründen dilettantisch. Es kann zunächst in Zweifel gezogen werden, daß die Heimwehr in Niederösterreich die straff organisierten und gut ausgerüsteten 'Steinfelder' Bataillone des Schutzbundes hätte aufhalten können. In der Bundeshauptstadt verfügten die rechten Wehrverbände damals über 6.000 Mann, wovon 3.500 den verschiedenen Heimwehrrichtungen angehörten.⁽¹⁵⁸⁾ Außerdem beherbergte das Bundesheer in Wien noch eine beträchtliche Zahl von 'unsicheren Kantonisten', wie die Nationalratswahlen ein Jahr später deutlich machten, als 48% der Wehrmänner sozialdemokratisch wählten.⁽¹⁵⁹⁾ Der 35.000 Mann starke Wiener Schutzbund ⁽¹⁶⁰⁾ war überdies in ein kompliziertes Alarm- und Verständigungssystem eingegliedert worden. Schon im November 1927 erließ die ZL neue Bereitschaftsweisungen⁽¹⁶¹⁾, ferner sogenannte Alarmvorschriften in Form von Merkblättern, die an die Kommandanten verteilt wurden.⁽¹⁶²⁾ Ergänzende Pläne sahen auch die rasche Bereitstellung von Ordnern an ihren Arbeitsplätzen, die Verteidigung von Parteiobjekten sowie die durchgehende Beobachtung der Exekutive- und Heimwehrtruppen vor.⁽¹⁶³⁾

Recht detaillierte Weisungen für den Ernstfall ergingen auch an die niederösterreichischen Einheiten⁽¹⁶⁴⁾ und an die Ordner der Städtischen Angestell-

ten.(165) Zusätzlich zu diesen militärischen Vorbeugungsmaßnahmen bildeten sich in den Wiener Bezirken im Herbst 1929 Komitees, in welchen Vertreter des Schutzbundes und der Gewerkschaften "unter Führung der politischen Funktionäre sich in Bezug auf ein gemeinsames Vorgehen einigten".(166)

Auf zwei Ebenen versuchte die SDAP den Konnex Heimwehr-Regierung politisch zu schwächen. Da gab es einerseits die Bemühungen Otto Bauers, der die tschechische, französische, aber insbesondere die britische Schwesterpartei der SAI ersuchte, auf Diplomatenebene ihre Sorgen über die Gefährdung der österreichischen Demokratie bei der Regierung in Wien zu äußern. So schrieb der führende Labour Party Politiker und britische Außenminister Arthur Henderson an Bundeskanzler Streeruwitz, daß ein Staatsstreich in Österreich "would adversely affect the good relations between Britain and Austria".(167) Andererseits signalisierten die Sozialdemokraten nach dem Machtantritt Schobers (26.9.1929) ihre grundsätzliche Gesprächsbereitschaft in den Fragen 'Verfassungsreform' und Abrüstung. Auf dem Parteitag im Oktober stellte Otto Bauer beide Probleme als Teile eines Fragenkomplexes, die einander bedingten, dar. Bauer zufolge müßte man bei einem unter gemeinsamer Kontrolle durchgeführten Abbau der Wehrverbände auch die Auflösung des Schutzbundes in Kauf nehmen.(168) Anfang Dezember 1929 wurde die Verfassungsnovelle im Parlament verabschiedet. Während der langen Verhandlungen - der im Volksmund genannten 'Schlacht von Danneberg' - konnte die SDAP ihr wichtiges Anliegen, die verfassungsmäßige Stellung Wiens, bewahren.(169) In einer Sitzung der Bundesleitung des Schutzbundes beschrieb Deutsch den 'Verfassungskampf' lediglich als einen "Abschnitt im Kampfe gegen den Faschismus", der beendet sei, eine Ruhepause werde jedoch nicht "von allzulanger Dauer sein".(170) Damit sollte der Schutzbundobmann Recht behalten. Im Februar und April 1930 marschierte die Heimwehr trotz des noch gültigen Aufzugsverbotes in der Bundshauptstadt auf.(171) Dadurch flammte unter den Wiener Schutzbundleitern die Diskussion über die Wirksamkeit solcher Erlässe, die die Heimwehr ohne Folgen ignorieren konnte, erneut auf.(172) Polizeistellen zufolge hatte die Ankündigung der Aufmarschverbote im Sommer 1929 im Schutzbund "große Mißstimmung" ausgelöst, sodaß Versammlungen abgehalten werden mußten, wo ZL-Mitglieder die Ordner aufklärten. Solche Veranstaltungen

waren jedoch in Wien - so der Polizeibericht - so schwach besucht worden, daß man sie "aufgeben mußte".(173) Amtlicherseits wurde auch registriert, daß die zahlreichen Appelle und Bereitschaftsdienste des Schutzbundes in der zweiten Jahreshälfte 1929 zu einer "Übermüdung der Leute" geführt hatte.(174)

Mit dem Beginn der wärmeren Jahreszeit 1930 setzten die Heimwehraufmärsche in Niederösterreich wieder ein. Die erste solcher Kraftproben sollte am Sonntag, den 4. Mai in St. Pölten stattfinden, wo die Heimwehr genau ein Jahr vorher einen Aufmarsch veranstaltet hatte. Weil die heimfahrenden Heimwehrkolonnen damals Feiern und Lokale der SDAP gestürmt hatten, suchte nun die St. Pöltener SDAP um ein Ordneraufgebot aus Wien an.

Vorerst war eine Begrüßungskundgebung für die Wiener Schutzbündler am Samstag aber kein Gegenaufmarsch am nächsten Tag geplant. Landeshauptmann Buresch verbot die sozialdemokratische Veranstaltung und löste damit heftige Auseinandersetzungen innerhalb der Landesregierung aus.(175) Die Angelegenheit schien doch beigelegt worden zu sein, nachdem Deutsch am Samstag gegenüber der Landesregierung die Erklärung abgab, "daß kein einziger Schutzbündler im Laufe des morgigen Sonntags während der Veranstaltung der Heimwehren die Straßen St. Pöltens betreten wird".(176) Am Samstag wohnten in St. Pölten 16.000 Ordner aus Wien vier Straßenkonzerten bei und zogen dann in ihre Quartiere ab. Tags darauf sollten sie mit der Heimwehr überhaupt nicht in Berührung kommen, sondern sich auf dem Trabrennplatz sammeln und um 16 Uhr von dort zur öffentlichen Verabschiedung am Rathausplatz marschieren.(177) In Wien gab es ab Sonntag ab 15 Uhr bei allen Befehlsstellen der Wehrformation strenge Telefonbereitschaft.(178)

Auf Druck der Heimwehren ließ Buresch am frühen Nachmittag des Sonntags den Abmarsch der Schutzbündler in die innere Stadt verbieten. Ca. 800 Gendarmen und 1.000 Soldaten, die von Wien, Krems und Stockerau schnell nach St. Pölten transportiert worden waren, riegelten die Zugänge zum Stadtzentrum ab und umzingelten die Schutzbundabteilungen am Trabrennplatz.(179) Der Bundesheeroberleutnant und Schutzbundausbildner Planetta(180) erfuhr frühzeitig von den Zernierungsplänen seiner Vorgesetzten. In der Offiziersmesse in der St. Pöltener Garnison wurde der verbrecherische Plan erörtert, die Schießstatt des Arbeiter-, Jagd- und Schützenvereins am Trabrennplatz

nach zwei angeblich dem Schutzbund gehörenden MGs zu durchsuchen, "um wenigstens eine Handhabe für den Gebrauch der Waffen zu haben", womit man "gründlich den Schutzbund aus der Welt schaffen" würde. Planettas Mitteilung gelang rechtzeitig in die Hände der verantwortlichen Schutzbundführer. Laut Planetta hatte die Armee am Trabrennplatz die auf die Schutzbündler gerichteten MGs "derart ungeschickt" aufgestellt, daß "die Soldaten selbst in das eigene Kreuzfeuer gekommen" wären.(181)

Man hatte die mittlerweile eingekreisten und unbewaffneten(182) Schutzbündler von dem Abmarschverbot Bureschs vorerst nicht informiert. Während sie ausharrten, spielten Musikkapellen. Erst nachdem Püchler, Müllner, Deutsch und Schneidmadl an die Ordner Reden gehalten und die Ukase des Landeshauptmannes gegeißelt hatten, riefen tausende Schutzbündler im Chor: "Wir wollen durch die Stadt marschieren!"(183) Glücklicherweise setzte sich angesichts der Übermacht und Nervosität der Exekutivkräfte eine besonnenere Haltung durch und der Abmarsch der Ordner, denen der Weg zum Rathaus versperrt blieb, verlief ohne Zwischenfälle. Auch am Dach des Bahnhofes und der umliegenden Häuser waren MGs des Bundesheeres in Stellung. Kurz nach Abfahrt der Sonderzüge nach Wien ging die Gendarmerie mit gefältem Bajonett gegen die Bevölkerung vor(184), womit Straßenunruhen provoziert wurden, die tagelang andauerten.(185)

Es war keine Übertreibung, als die Technische Leitung Wien von einer "noch nie in der Geschichte des Schutzbundes" getragenen Verantwortung "von ungeheurer Größe" sprach.(186) Die "Arbeiter-Zeitung" schrieb, daß "das ganze Land ... um Handesbreite an einer Katastrophe vorbeigeglitten" sei.(187)

Bestimmend für das weitere Handeln der Schutzbundführung waren die offen ausgetragenen Differenzen zwischen Bundeskanzler Schober und den Heimwehren.(188) So war man sozialdemokratischerseits bestrebt, unüberlegte Handlungen in der Öffentlichkeit nicht zustandekommen zu lassen, damit die gesamte Rechte die 'rote Gefahr' nicht wieder heraufbeschworen hätte können.(189) Gemäß dieser Einschätzung der innenpolitischen Lage verschob die ZL einen Aufmarsch in Baden und beteiligte sich an Verhandlungen über ein neues Aufmarschverbot in Niederösterreich.(190) Da jedoch schließlich Versammlungen und Aufmärsche bloß "in allen Kurorten und Sommerfrischen" von Juni bis September

untersagt waren(191), inszenierten Wiener und niederösterreichische Schutzbundabteilungen Aufmärsche in Baden, Vöslau, Ternitz und Neunkirchen.(192) Das Phänomen der Aufmärsche und Gegenaufmärsche fand im Herbst und Frühwinter 1930 sein Ende. Die letzten großen Aufgebote waren eine Kundgebung der ETO des Schutzbundes am 5. Oktober in Wr. Neustadt und eine Heimwehrparade in Wien am 2. November.(193) Letzterer Aufmarsch war Anlaß zu einer Beschwerde seitens der Schutzbundfunktionäre. Eine Delegation der Wiener Bezirksführer wurde bei Seitz vorstellig und machte ihn erneut auf die Tatsache aufmerksam, daß die Heimwehr - ohne deswegen von der Polizei belangt zu werden - schon wieder das Aufmarschverbot durchbrochen hatte. Seitz wies ihre Bitte um die Aufhebung dieses Erlasses zurück. Er rang ihnen sogar die Zusage ab, der Schutzbund würde sich am Tag der Republik (12. November) "mit einem Fackelzug begnügen".(194) In der Folge konnte Seitz seine Linie durchsetzen, sodaß der Schutzbund bei den Maifeiern 1930, 1931 und 1932 in Zivil und in nichtmilitärischer Ordnung auftrat.(195)Außerdem verhängte der Ministerrat im Mai 1931 ein generelles Übungs-, Aufzugs- und Versammlungsverbot unter freiem Himmel für alle 'Selbstschutzverbände'.(196) Diese Erlässe wurden Ende 1931 zweimal bestätigt.(197)

6.4. Die Heimwehr in der Regierung: Einseitige 'Abrüstung'

In der von Carl Vaugoin am 29. September 1930 gebildeten Regierung wurden den Heimwehrführern Starhemberg und Hueber die Ressorts Inneres bzw. Justiz übertragen.(198) Diese Entwicklung ließ die Schutzbundführung befürchten, eine Auflösung des proletarischen Wehrverbandes stünde unmittelbar bevor. In einer Konferenz, der ZL-Mitglieder und die Wiener Ordnerobmänner beiwohnten, legte Deutsch den Funktionären nahe, daß im Falle eines Verbotes die alte Institution der 'Parteiordner' reaktiviert werden müßte und daß die Schutzbündler in diese einzutreten hätten.(199) Am 4. Oktober erschien in der sozialdemokratischen Presse ein Aufruf der ZL an die Schutzbundmitglieder, die angesichts der Gefahr eines 'kalten' Staatsstreiches von oben zu Besonnenheit ermahnt wurden.(200) Ein zweiter Aufruf am nächsten Tag - diesmal im Namen des Parteivorstandes

- erklärte, daß bei einer Auflösung des Wehrverbandes die Mitglieder desselben sich in Ordnerabteilungen, die als "bloß Parteiorganisationen" bezeichnet wurden, zu sammeln hätten.(201) In derselben Woche lief eine großangelegte Suchaktion nach Schutzbundwaffen an. Zum Verständnis der Tragweite der Waffensuchen ist eine kurze, rückblickende Darstellung notwendig.

Eine wirkliche Abrüstung der Wehrverbände mußte naturgemäß diese zwei Komponenten - Entwaffnung und behördliche Auflösung - beinhalten. Dokumente aus den Jahren 1929 und 1930 beweisen jedoch, daß die Schober-Administration höchstens an eine teilweise und zeitlich befristete Entwaffnung der Heimwehren dachte.(202) Schobers rechtliche Maßnahmen in dieser Angelegenheit gipfelten in einem Gesetzesentwurf, den der U.S. Historiker Gulick "als eine 'Augenwischerei' für die fremden Regierungen" umschrieb.(203) Laut "Arbeiter-Zeitung" wäre der Gesetzestext lediglich einer geringfügigen Verschärfung des Waffenpatents gleich gekommen.(204)

Die schrittweise Entwaffnung des Schutzbundes war hingegen ein wesentlicher Teil der Sicherheitspolitik aller Regierungen nach dem Juli 1927. Da die Behörden eher durch Verrat an diese Bestände herankommen konnte, nahm die ZL im November 1927 eine Umdisponierung der Waffenlager der Wiener Abteilungen vor.(205) Der diesbezüglichen Weisung war eine Warnung der Hernalser Bezirksgruppe vorausgegangen, den Aktivitäten von namentlich bekannten, bis kurz zuvor dem Wehrverband angehörenden Polizeikonfidenten vorzubeugen.(206) Unmittelbar danach hatte z. B. die Gersthofer Ortsgruppe "die bei den Genossen privat unterbrachten Gegenstände" abgeholt und im Czartoryski-Schlössl, wo der größte Teil der Waffen der Bezirkseinheit schon versteckt war, deponiert.(207) Zunächst fielen nur kleine Waffendepots in die Hände der Polizei. Den ersten großen Erfolg konnte das Bundesheer im Wiener Arsenal verbuchen. Mitte April 1928 wurden u. a. 945 Gewehre des 'eisernen Vorrats' aus dem Objekt XII abgeführt.(208) Was die 1927 vertraglich geregelten Aufbewahrung der Waffen im dortigen 'Nebengebäude' betraf, gab es zwischen September 1927 und Mai 1928 drei Kontrollrundgänge der Vertragspartner, die keine Änderungen bzw. Abgänge feststellen konnten.(209)

Den nächsten großen Fund erzielte die Polizei am 14. Februar 1929 im "Vorwärts"-Haus der SDAP in Wien-Margareten. Die protestierenden Schutzbund- und Parteifunktionäre alarmierten Bürgermeister Seitz, der bei Seipel intervenierte, allerdings ohne Erfolg. Der ehemalige sozialdemokratische Innenminister Eldersch konnte lediglich erreichen, daß der Abtransport der sichergestellten Waffen erst um 22 Uhr erfolgte. In einem Telefonat mit Schober hatte Eldersch erklärt, "es werde eine große Beunruhigung entstehen, wenn jetzt die Arbeiter aus den Fabriken kommen. Die Polizei sollte trachten, so rasch als möglich aus dem Parteihaus zu verschwinden und den Abtransport ... in der Nacht durchzuführen".(210) Gefunden hatte die Polizei - der dienstführende Beamte trug einen Plan des Hauses bei sich(211) - eine Vielzahl militärische Gegenstände, darunter 179 militärische Gewehre bzw. Karabiner, 240 Kleinkalibergewehre und ein komplettes MG.(212)

Im Mai 1929 'verpiffen' Heimwehrleute, die von Schutzbündlern verprügelt worden waren, das Waffenlager im Kapfenberger Arbeiterheim. Von dort wurden 200 Gewehre, 3 MGs und 30 Verschlüge Munition abgeführt.(213) Auf dem Höhepunkt der Heimwehragitation im September 1929 hoben Gendarmen - im Auftrag der Landesregierung und von Bundesheerabteilungen assistiert - mehrere hunderte Gewehre und einige MGs in Gloggnitz, Ternitz und Neunkirchen aus. Diese Bestände waren auf der Basis von 'Doppelsperren', also mit Einvernahme der Großparteien, 1920 in den dortigen Rathäusern angelegt worden.(214)

Kurz vor den Nationalratswahlen im November 1930 holte Innenminister Starhemberg zum großen Schlag aus. In einem als "dringend geboten" bezeichneten Erlaß wies Starhemberg die Landeshauptleute am 3. November an, "die Verstecke (des Schutzbundes-FMcL) aufzuspüren und an einem Tag gleichzeitig auszuheben".(215) Davon erhielt der SDAP-Vorstand sofort Kenntnis, sodaß die Parteimitglieder gewarnt und aufgefordert werden konnten, "sich ja nicht und durch nichts zu Unbesonnenheiten provozieren zu lassen".(216)

Die "Arbeiter-Zeitung" stellte die nun bundesweit einsetzenden Suchaktionen der Exekutive als "eine Riesenblamage" hin(217), die in Wien "völlig ergebnislos" verlaufen

und in der Provinz "ein sehr mageres Ergebnis" gezeitigt haben sollte.(218) Diese Darstellung entsprach dem Sachverhalt nicht: zwar war das Suchergebnis in Wien bescheiden(219), bundesweit jedoch konfiszierten die Behörden bis zum Abend des 4. November 20 MGs, fast 4.000 Militärgewehre, ca. 200 Kleinkalibergewehre, Revolver, 360.000 Schuß Munition und zwei Radioanlagen (Graz, Innsbruck).(220) An die 3.000 Gewehre wurden in Wr. Neustadt, 12 MGs und 300 Gewehre in Innsbruck beschlagnahmt.(221) Bei einem Teil der in Wr. Neustadt sichergestellten Waffen handelte es sich um unter einer Doppelsperre aufbewahrtes Material, das Regierungsstellen zur Zeit der Burgenlandkrise 1921 Vertrauensleuten der sozialdemokratischen und der christlich-sozialen Partei anvertraut hatten.(222) Bei der Suche hatte Schutzbundführer Püchler etwas nachgeholfen: er erschien in der Fliegerkaserne und "bestätigte, daß sich hinter dieser Mauer ein größeres Waffendepot befindet und die Stelle bezeichnete, an der die Pioniere beim Einbrechen einsetzen sollen".(223)

Einen den Tatsachen entsprechenden Bericht lieferte die "Arbeiter-Zeitung" hingegen am 8. November, als die Regierung das gemäß dem Abkommen vom 16. Mai 1927 im 'Neugebäude' des Arsenalts beiderseitig verwaltete Waffendepot eigenmächtig ausräumen ließ.(224) Heeresminister Vaugoin, der schon längst eine "Lösung" dieser Frage nach seinen Vorstellungen urgirt hatte, wurde im Oktober 1928 von Julius Deutsch daran erinnert, daß die Überführung dieses Kriegsmaterials in die Staatsfabrik nur dann durchgeführt werden dürfte, "wenn die Sozialdemokratische Partei der Meinung ist, daß 'die gegebene politische Situation diese Transaktion'" ermögliche.(225) Obwohl Seitz sowie Deutsch unmißverständlich klarlegten, daß der von der Regierung beabsichtigte Abtransport der Waffen einen Vertragsbruch darstelle und mit der Veröffentlichung des Arsenalabkommens von Mai 1927 drohten, wurden am Vormittag des 8. November 200 MGs, 4.000 Gewehre samt Zubehör vom Bundesheer aus dem Arsenal abgeführt und in die Staatsfabrik nach Simmering gebracht. Der sozialdemokratische Verwalter der Waffenbestände, Zentralinspektor der Gemeindewache Theodor Schubauer, war bei der Waffenaushebung zugegen. Seine Proteste dagegen waren fruchtlos, ebenso seine Versuche, die Aktion hinauszuschieben. Er teilte den Bundesheeroffizieren mit, die Sozialdemokratische Partei

wäre bereit, "sofort nach den Wahlen Verhandlungen zur Durchführung dieser Aktion einzuleiten". Und offensichtlich mit der Ablehnung dieses Angebots rechnend, verlangte Schubauer schließlich, daß der Transport "unter Vermeidung jedes Aufsehens" von Zivilarbeitern und in seiner Anwesenheit durchgeführt werden sollte. Als die Heeresoffiziere eine Verschiebung des Abtransports ausschlugen und Schubauer sich weigerte, das Magazin im 'Neugebäude' mitaufzusperren, sprengten 'Professionisten' das Tor auf.(227)

Die Begleitumstände dieser zweiten 'Arsenalaktion' wiesen frappierende Ähnlichkeiten mit der ersten, im März 1927 eingeleiteten Waffenausräumung auf. Beide Unternehmen wurden unmittelbar vor Nationalratswahlen in Angriff genommen - 1930 sogar am Vortag des Urnenganges. Die SDAP war allerdings 1930 in einer grundlegend schwächeren Position als drei Jahre zuvor. Seit 1927 suchten Bundesheertruppen im Arsenal fortwährend nach noch vorhandenen Waffenverstecken(228), außerdem bat sich die im Arsenalabkommen von Mai 1927 ins Auge gefaßte, jedoch zeitpunktmäßig nicht bestimmte Überführung der im 'Nebengebäude' lagernden Waffenmengen in die Staatsfabrik ein juristisches Schlupfloch, dessen sich Vaugoin nach Gutdünken bedienen konnte.

6.5. Die Reaktion des Schutzbundes auf die Gewaltpraxis der Heimwehren

Für die Periode März 1928 bis unmittelbar vor dem Pfrimer-Putsch im September 1931 konnten aufgrund von Berichten in den Zentralorganen der SDAP sowie der KPÖ 78 Zusammenstöße zwischen Mitgliedern der Heimwehren und Anhängern der Linken festgestellt werden. 46 von diesen geschahen während oder in Anschluß an Aufmärsche, Übungen oder 'Wimpelweihen' der Heimwehren. Weitere 25 Gewaltakte waren auf die versuchte Sprengung bzw. Störung von gegnerischen Versammlungen zurückzuführen, noch elf Vorfälle spielten sich in Form von politisch erklärbaren Wirtshausraufereien ab. Bis zu

80 % dieser Zwischenfälle ereigneten sich in den Jahren 1928 bis 1930 in annähernd gleichem Zahlenverhältnis in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und der Steiermark.

6.5.1 *Versammlungen*

Hinsichtlich der einzunehmenden Haltung gegenüber öffentlich zugänglichen Versammlungen der Heimwehr riet die SDAP ihren Mitgliedern generell davon ab, hinzugehen.⁽²²⁹⁾ Eine weitere Variante dieser Strategie war es, zur gleichen Zeit eine Versammlung im jeweiligen Parteiheim einzuberufen.⁽²³⁰⁾ Für die Bundeshauptstadt dürfte die vorgegebene Linie ähnlich gewesen sein. Ein ehemaliges Mitglied des Wehrsportes des Brigittenauer Schutzbundes gibt an, daß man sich mit den Heimwehrleuten im Bezirk nicht eingelassen habe, "weil sie von der Polizei geschützt wurden".⁽²³¹⁾ Ein anderer Zeitzeuge gab zu Protokoll, die Schutzbündler in Wien-Landstraße hätten "den Auftrag gehabt, dem Kontakt (mit der Heimwehr - FMCL) auszuweichen, damit es nicht heißt, der Schutzbund sucht einen Grund zum Stänkern, zu Raufereien".⁽²³²⁾ Zeitungsberichte über die Sprengung von Versammlungen der Heimwehr in den Jahren 1928/29 weisen die Kommunisten als Urheber aus.⁽²³³⁾

In der Steiermark hingegen reagierte die SDAP-Basis zwangsläufig anders, da sie unmittelbar mit der Gewaltpraxis des - im Gegensatz zu Wien - mitgliedsmäßig starken 'Heimatschutz' konfrontiert wurde. Dabei ging es manchmal um die Aufrechterhaltung des gewerkschaftlichen Führungsanspruches der Sozialdemokraten innerhalb von Betriebsbelegschaften. Dies war der Fall in der Papierfabrik im obersteirischen Niklasdorf, wo der damalige Betriebsratsobmannstellvertreter und Schutzbundobmann Heribert Hütter und andere sozialistische Militante den Betrieb 'heimwehrrein' hielten, indem sie eingestellte Heimwehrmänner gewaltsam aus der Fabrik entfernten. Hütter berichtete weiter, er und seine Schutzbundkameraden hätten oft von einer Versammlung heimkehrende Heimwehrleute "mit dem Ochsenzipf geschlagen" und zum selben Zweck regelmäßige 'Strafexpeditionen' nach Leoben organisiert.⁽²³⁴⁾ Ein anderes Beispiel von 'Basismilitanz' des Schutzbundes führten 30 Linzer Wehrtuner durch: sie fuhren mit einem Lastauto zum

Welser 'Volksfest' und brachten Heimwehrrüte als 'Schlachtrophäen', die sie in einer Wirtshausrauferei an sich gerissen hatten, mit nach Hause.(235) Diese Gewaltakte waren mit der zuständigen Schutzbundleitung nicht abgesprochen und können für unsere Zwecke hier als 'spontan' gekennzeichnet werden. Die Haltung der Heimwehr in vergleichbaren Situationen war zeitweilig von einer zielbewußten Strategie getragen, insbesondere in ihren eigenen 'Hochburgen' oder 'Zielgebieten' und wo ihre tätlichen Angriffe profilierten Arbeiterführern galten, wie die zwei folgenden exemplarischen Beispiele zeigen. In Gloggnitz, wo die Heimwehr im Herbst 1927 ihren ersten großen Aufmarsch nördlich des Semmerings abgehalten hatte, berief die lokale SDAP-Organisation im Februar 1929 eine öffentliche Versammlung über "die Lügen des Heimatschutzes" im Arbeiterheim ein. Ca. 400 Heimwehrmitglieder aus der Umgebung, ferner aus Wien, Wr. Neustadt und Mürzzuschlag besetzten das Lokal vor Veranstaltungsbeginn. Am Vortag hatte die nationalsozialistische 'DÖTZ' "zu einem regen Besuch" der Kundgebung aufgefordert. Sofort nach Eröffnung der Versammlung verlangte der lokale Führer der 'Eisenbahnerwehr' - eine Heimwehreinheit - eine Abstimmung über den Vorsitz, was der Hauptredner, der sozialistische Multifunktionär aus Wr. Neustadt Josef Püchler ablehnte. Daraufhin wurde er vom Podium heruntergerissen und durch Spatenhiebe am Kopf schwer verletzt.(236) Eine sozialdemokratische Anfrage darüber im niederösterreichischen Landtag wurde während einer tumultartigen Sitzung nicht zuerkannt.(237)

Die zwei Initiatoren des Überfalls auf Püchler konnten die Gerichtsverhandlung gegen sie von Gloggnitz nach Wien-Margareten verlegen lassen. Dort wurden sie freigesprochen.(238) Andererseits wurden Püchler und ein Wiener Heimwehrmann, den der Wr. Neustädter Arbeiterführer in Notwehr unerheblich verletzt hatte, vom Landesgericht II in Wien im Jänner 1932 verurteilt. Die Anklage wurde zwar von schwerer auf leichte Körperbeschädigung herabgesetzt, das Heimwehrmitglied erhielt jedoch eine, Püchler zwei Wochen Arrest.(239) Der niederösterreichische Landtag lieferte Püchler aus und er mußte seine Strafe Mitte September 1932 (!) antreten.(240)

Ein ähnlicher, zugleich folgenschwerer Fall war der bewaffnete Überfall der Heimwehr auf eine sozialdemokratische Veranstaltung unter freiem Himmel im steirischen

St. Lorenzen am 18. August 1929. Kolomann Wallisch war seit den Brucker Ereignissen von Juli 1927 fortwährend verleumderischen sowie tätlichen Angriffen der steirischen Rechten ausgesetzt: mit der Erklärung, Wallisch dürfe nicht sprechen, störten Heimwehrleute die Reden des populären SDAP-Bezirkssekretärs am 1. Mai 1929 in St. Marein bei Kapfenberg(241) und in Trofaiach im März 1930(242); im November 1929 entging Wallisch einem Revolverattentat in Bruck an der Mur knapp(243); sein erster Auftritt als Parlamentsredner - Wallisch war im November 1930 in den Nationalrat gewählt worden - veranlaßte die 'Heimatblock'-Abgeordneten dazu, eine Schlägerei anzuzetteln, um ihn von der Rednertribüne herunterzuholen.(244) So sollte es auch im August 1929 in St. Lorenzen sein, nachdem die Lokalorganisation der SDAP anlässlich ihres 10jährigen Bestehens eine Festveranstaltung im Freien, mit Wallisch als Gastredner, angekündigt hatte.(245)

In der bekannten provokatorischen Manier meldete die Heimwehr eine Kundgebung in St. Lorenzen für den betreffenden Sonntag an. Nach Verhandlungen mit der Landesregierung, in deren Verlauf die SDAP getrennte Marschrouten ablehnte, sagten die Heimwehrführer ihre Veranstaltung in St. Lorenzen ab und verlegten sie nach Thörl.

Die überwiegende Mehrheit der ausrückenden Heimwehrleute fuhr am 18. August gar nicht nach Thörl, sondern stieg früher aus dem Zug aus und gelang, in kleinen Gruppen aufgeteilt, auf Waldpfaden nach St. Lorenzen. Dort angekommen, beschädigten die Heimwehrleute die SDAP-Tribüne und besetzten den Festplatz. Bevor die überrumpelten sozialdemokratischen Funktionäre oder gar die Gendarmen Anweisungen einholen konnten, griffen 1.200 Heimwehrlere die ungefähr 300 Mann starke Schutzbundabteilung sowie mehrere hunderte Festbesucher, darunter Frauen und Kinder, an. Dabei schossen die Heimwehrmänner aus Gewehren und sogar aus einem MG, die sie vorher im Ort hatten deponieren lassen. Nur wenige Schutzbündler hatten Faustfeuerwaffen, die anderen bewaffneten sich mit Zaunlatten oder mit dem zur Uniform gehörenden ledernen Überschwing. Die Brucker Schutzbundeinheit mußte sich am Bahnhof in Bruck einer Waffendurchsuchung unterziehen lassen, wobei 54 Spaten beschlagnahmt wurden. Daher kamen sie mit 90 Minuten Verspätung an und waren alle noch nicht am Platz, als die Heimwehr angriff.(246) Die Bilanz des Nahkampfes: drei tote Schutzbündler und mindestens

100 Verletzte. 58 Menschen wurden ins Spital gebracht; davon waren elf Sozialdemokraten, die übrigen Heimwehrleute. Ungefähr 30 wurden als schwerverletzt bezeichnet.(247) Diese Zahlen geben Aufschluß über den verbitterten Widerstand der Schutzbündler, die ja der Heimwehr zahlenmäßig weit unterlegen waren. Ein weiterer Beweis für die vorsätzliche Natur des Heimwehrüberfalls war die Tatsache, daß sie am frühen Nachmittag sowohl in Bruck als auch in St. Lorenzen Flugblätter verteilte, worin die Arbeiterfrauen gemahnt wurden, ihre Männer und Kinder vom Besuch der SDAP-Führer zurückzuhalten.(248) Da die Heimwehr am selben Tag ein Kriegsmanöver mit 6.000 Mann auf der Stubalpe in der Nähe von Köflach veranstaltete, wurde später auch noch die Vermutung angestellt, das herbeigeführte Blutbad in St. Lorenzen war als Auftakt zu einer größeren Aktion der Heimwehrrfaschisten gedacht.(249)

Die blutigen Vorfälle erregten ungeheures Aufsehen sogar im Regierungslager. Der steirische Landeshauptmann Rintelen weigerte sich, nach Wien zu kommen, um Bundeskanzler Streeruwitz Bericht zu erstatten. Eine interne Untersuchung des Bundeskanzleramtes stellte verhängnisvolle Unterlassungen im steirischen Sicherheitsapparat fest. In St. Lorenzen waren an diesem Sonntag nur 23 Gendarmen, die "in unzumutbarer Weise zersplittert" aufgeteilt wurden; der Bezirkshauptmann hatte ursprünglich für das Verbot aller im Ort angemeldeten Veranstaltungen plädiert, fügte sich jedoch dem Willen Rintelens, als er von diesem "die ausdrückliche Weisung erhielt, eventuell beide Veranstaltungen zuzulassen". Er stellte sich auch heraus, daß die von der Wiener Polizei geübte Praxis von genauen Leibesvisitationen nach verborgenen Waffen in der Steiermark "nirgends vorgenommen worden" sei, vor allem nicht bei der Heimwehr.(250)

Am nächsten Tag brachen spontane, kurze Streiks in den Floridsdorfer Großbetrieben aus.(251) Am Montagabend wurde ein Heimwehrmann nach einer Schießerei mit Schutzbündlern in Erlaa bei Wien erstochen aufgefunden.(252) Der Verlauf der am selben Abend abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung der Wiener Sozialdemokraten war äußerst stürmisch. Viele Delegierte bemängelten die der Konferenz vorgelegte Protestresolution.

Der Text derselben enthielt die inzwischen reflexartig gewordenen Aufforderungen, sich nicht provozieren zu lassen und die Abwehr "mit aller Kraft" vorzubereiten.(253) In seiner Eröffnungsrede wiederholte Deutsch diese Mahnungen und stellte sich den Streikparolen der Kommunisten entgegen. Ein Eisenbahnerdelegierter gab zu bedenken, "daß auf allen Konferenzen immer die Beschwichtigungsmethode eingeschlagen worden ist", sodaß man nicht mehr in der Lage sei, "der großen Erregung und der tiefen Empörung der Genossen Einhalt zu gebieten". Mehrfach wurde von der Stimmung in den Betrieben berichtet, die sich in zwei Hauptforderungen ausdrückte: ein Generalstreik und die fristlose Kündigung aller in Betrieben der Gemeinde Wien beschäftigten Heimwehrmitglieder. Der Tiroler Schutzbundfunktionär Hoffmann wies richtigerweise auf die Gefahr hin, daß eine generelle Arbeitsniederlegung außerhalb Wiens den Unternehmern die Möglichkeit geben würde, Sozialdemokraten zu kündigen und an ihre Stelle Heimwehrleute aufzunehmen. Ein Betriebsrat der Gaswerke, aber vor allem Bürgermeister Seitz widersetzten sich der von mehreren Rednern vertretenen Auffassung, Mitglieder der Heimwehrebewegung solle man aus den Gemeindebetrieben entfernen. Seitz meinte, politische Verfolgung am Arbeitsplatz sie "nicht nur ungerecht, sondern praktisch nicht möglich". Wenn ihn jemand dazu zwingen könnte, würde er sofort seinen "Posten verlassen", denn man könne nicht "auf das Niveau der Luegerei hinuntersteigen". Seitz lehnte außerdem die Forderung ab, das Aufmarschverbot in Wien aufzuheben. Nach so vielen kritischen Diskussionsbeiträgen sagte selbst Julius Deutsch, auch er sei von der Resolution "überhaupt ... nicht begeistert", nun gelte es, "das, was auf dem Papier steht, durchzusetzen". Schließlich wurde die Resolution doch angenommen und zwar einstimmig, ebenso der Antrag Hoffmanns, daß alle wehrfähigen Sozialdemokraten ermahnt wurden, dem Schutzbund beizutreten.(254)

Die Bereitschaftsstimmung im Wiener Schutzbund war an einem Vorfall in Floridsdorf zwei Tage später abzulesen. Dreizehn Ordner in Zivil, die Arbeiterlokale in Jedlesee schützten, wurden von der Polizei angehalten und entwaffnet. Man nahm ihnen zwei scharf geladene Revolver, acht Totschläger, zwei Gummiknüppel und einen Ochsenziemer ab. Am darauffolgenden Abend zogen Arbeiter durch den Bezirk, "um das Recht, in Gruppen durch die Straßen ... zu gehen, zu bekunden".(255)

Typisch für die Gewaltproblematik war die Tatsache, daß sich kein einziges Mitglied der Heimwehr wegen der blutigen Ereignisse in St. Lorenzen vor Gericht verantworten mußte - wohl aber der Bezirkssekretär der SDAP in Kapfenberg, Louis Tösch, sowie ein Schutzbundmitglied aus Bruck an der Mur.(256) Der Prozeß gegen Tösch mußte wegen der widersprüchlichen Aussagen der Belastungszeugen Mitte Jänner 1930 abgebrochen werden.(257) Das Verfahren wurde vier Monate später überhaupt eingestellt.(258) Eine klägliche Niederlage erfuhr auch die nationalsozialistische 'DÖTZ', die am 23. August 1929 einen gefälschten 'Mordbefehl' abdruckte, den Karl Heinz im Hinblick auf die Kundgebung in St. Lorenzen an Wallisch gerichtet haben sollte. In dem von der Schutzbundleitung angestrebten Verleumdungsprozeß stellte sich heraus, daß der beanstandete Brief eine Erfindung des Chefredakteurs Schattenfroh war. Einige Jahre zuvor hatte er dieses Handwerk gelernt, als er das ehemalige Schutzbundmitglied Max Jelinek gegen einen Wochenlohn von S 45,- zur Fabrizierung von 'Schutzbundbefehlen' anheuerte. Während der Verhandlung traten Heinz, Wallisch, Deutsch und Körner für die Kläger auf. Schattenfroh wurde zu einer Geldstrafe von S 100,- verurteilt.(259)

6.5.2. *Aufmärsche*

Die ersten Zwischenfälle, die sich im Anschluß an einen Heimwehraufmarsch ereigneten, wurden aus Innsbruck gemeldet. Nach den ruhig verlaufenen Heimwehrparaden in Wr. Neustadt und Linz kam es am 10. Jahrestag der Gründung der Republik in Innsbruck zu einem mißglückten Sturm auf das Parteihaus der SDAP sowie zu zahlreichen Raufszenen zwischen Heimwehr- und Schutzbundleuten.(260)

Die schwersten Exzesse bei Ausrückungen der Heimwehrabteilungen trugen sich während der 'Aufmarschseason' 1929/30 in der Steiermark und Niederösterreich zu. Dabei handelte es sich größtenteils um von der Heimwehr vorsätzlich herbeigeführte Gewaltakte, die überfallsartig ausgeführt wurden. Ende März 1929 überfielen Heimwehrmänner sozialdemokratische Lokale und einzelne Arbeiter in Graz und Umgebung.(261) In denselben Ortschaften folgten drei Wochen später Kundgebungen des Schutzbundes(262), übrigens auch in Köflach, das die Heimwehr einige Zeit vorher 'besetzt' hatte.(263) Auf der

Rückfahrt von einem Aufmarsch in St. Pölten im Mai stiegen Heimwehrmitglieder in Leobersdorf von ihren Lastautos ab und stürmten das Arbeiterheim. Darin befand sich keine Schutzbundbereitschaft, sondern Ortsbewohner, die einen Kirtag feierten. Fünf Arbeiter wurden durch Spatenhiebe erheblich verletzt.(264) Zur Verantwortung gezogen wurden nicht die Angreifer, sondern drei Mitglieder der lokalen Schutzbundtruppe; sie wurden allerdings vom Gericht freigesprochen.(265)

Nach einem ähnlichen Muster fielen Wiener Heimwehrleute in der zweiten Augustwoche in die niederösterreichischen Ortschaften Purkersdorf und Weidlingau ein. Dort fanden sie wieder keine uniformierten Schutzbündler vor, wohl aber Funktionäre der SDAP und SAJ-Mitglieder, die sie mißhandelten.(266) Eine Woche später fand eine Gegenkundgebung des Schutzbundes im Bezirk statt.(266a) Diese Radaupolitik wurde durch den Umstand begünstigt, daß die Gendarmerie meistens dann - wenn überhaupt - eintraf, als das Unglück bereits geschehen war. Die gewöhnlich in Lastwagenkolonnen fahrenden und von einer Gendarmerieeskorte begleiteten Heimwehrleute trugen ihre Waffen (Spaten, Gummiknütel, Revolver) nicht selten öffentlich zur Schau. Ebenso wenig beanstandet schien das Tragen von Stahlhelmen ihrerseits gewesen zu sein. Die in gewissen christlich-sozialen Kreisen vorhandene Ablehnung der Gewaltmethoden der faschistischen 'heimattreuen' Kampfverbände fand in der allgemeinen Sicherheitspolitik keinen Niederschlag. Das ist nicht verwunderlich, vergegenwärtige man sich der antisozialistischen Politik von Rintelen und Buresch - Ziehvater respektive Buhler der Heimwehrebewegung - , die bemüht waren, die Paraden der rechten Wehrverbände unter allen Umständen zustandekommen zu lassen.(267)

In der sozialdemokratisch verwalteten Gemeinde Schwechat konnten Wiener Heimwehrgruppen im März 1930 ebenso ungehindert wüten. Die lokale SDAP hatte die Bevölkerung mittels Flugblätter gebeten, sich um die Heimwehr nicht zu kümmern. Während die Heimwehrleute in Arbeiterhäuser eindrangen und Wehrlose verletzten, blieben die in Bereitschaft stehenden Schutzbündler im Arbeiterheim.(268)

Auch drei Morde in Niederösterreich gingen auf das Konto der Heimwehr: der 49jährige Landarbeiter Karl Foitl, der am 1. Juni 1930 in Dunkelstein bei Ternitz von einem

Heimwehrmann erschossen wurde(269), ferner die Schutzbundmitglieder Bernhard und Zahora. Bernhard, zugleich Obmann der SAJ-Ortsgruppe in Katzelsdorf bei Wr. Neustadt, wurde am 12. November 1929 von einem Wr. Neustädter Heimwehrmitglied angeschossen und tödlich verletzt.(270) Zahora wurde Ende Juli 1930 in Hohenau von drei Heimwehrlern bestialisch umgebracht.(271) Seine vorbestraften Mörder fanden beim Richter keine Milde und wurden zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurteilt(272), wogegen der Angeklagte im Mordfall Bernhard, ein ehemaliger Schutzbündler, mit zehn Monaten strengen Arrest davonkam.(273)

6.6. Der Einsatz des Schutzbundes gegen Kommunisten und oppositionelle Sozialdemokraten

6.6.1. *Kommunisten*

Ein deutliches Merkmal der defensiven Politik der SDAP nach der Niederlage vom Juli 1927 war eine konsequentere Abgrenzung gegenüber linken Gruppierungen.

Nach der 5. Reichskonferenz des Schutzbundes bezeichnete die "Rote Fahne" den sozialdemokratischen Wehrverband als "Schützer der Seipelschen Morddemokratie"(274) und "einen geknechteten Trabanten des Parteiapparates.(275) Diese überspitzten Formulierungen waren Zeichen des neuen ultralinken Kurses der KPÖ, die schon am 19. Juli das Blutbad in Wien fälschlicherweise als einen "heldenhafte(n) Kampf der Wiener Arbeiter"(276) dargestellt hatte. In den darauffolgenden Monaten wurde die Interpretation der spontanen Julidemonstrationen als 'Aufstand' zum Parteikanon erhoben. Dies geschah nicht zuletzt auf Druck maßgeblicher Kominternfunktionäre und trotz prinzipieller Einwände, die der langjährige Jugendfunktionär der KPÖ, Friedl Fűrberg, in Moskau geltend machte.(277)

Auch die Schaffung einer parteieigenen Wehrorganisation gehörte zu dieser von der KPD stark beeinflussten Linie.(278) Der Gründungskongreß des 'Rotfrontkämpferbund Österreichs' fand am 22. Jänner 1928 statt. Der Vorsitzende der KPD Ernst Thälmann, hielt die Festrede.(279) Der 'Bund' wurde Ende April 1928 vom Bundeskanzleramt aufgelöst,

seine Lokale ohne richterlichen Befehl durchsucht.(280) Fünf Monate später gründeten die Kommunisten einen neuen Wehrverband, die 'Arbeiterwehr'.(281)

Schon am 19. Dezember 1927 beschloß die ZL des Schutzbundes einstimmig, daß "die Zugehörigkeit zum 'Roten Frontkämpferbund' selbstverständlich mit der Mitgliedschaft beim Republikanischen Schutzbund unvereinbar ist".(282) Die Weisung wurde später für alle Parteimitglieder geltend gemacht.(283) Nach der Umbenennung der kommunistischen Wehrformation in 'Arbeiterwehr' erfolgte eine Wiederholung des Unvereinbarkeitsbeschlusses, seitens des Schutzbundes am 1. September(284), seitens des Parteivorstandes einen Monat später.(285) Die Zusammenarbeit von Parteimitgliedern mit Kommunisten in Gewerkschaftsausschüssen(286) oder im Rahmen der 'Roten Hilfe' wurde gleichfalls untersagt.(287) Mit dem Bann belegt wurden auch Reisen in die Sowjetunion. Im Juli 1927 weilte eine ASKÖ-Fußballmannschaft in der Sowjetunion (288), ein Jahr später wurde es den 'Kinderfreunden' nicht gestattet, an einer Kinderliteraturausstellung in Moskau teilzunehmen.(289) Und hatte Otto Bauer im April 1926 mit Mitgliedern der 1. Österreichischen Arbeiterdelegation nach ihrer Rückkehr aus dem ersten sozialistischen Staat debattiert, rief der Parteivorstand 1931 nochmals in Erinnerung, daß solche Reisen unzulässig seien. Die Weisung wurde mit Hinweisen auf ein ähnliches Verbot für das faschistische Italien sowie auf die Verfolgung von Sozialdemokraten in der Sowjetunion begründet.(291)

Die schärfere Gangart gegenüber den Kommunisten war zweifelsfrei auch eine Folge der gehässigen Sprache der 'Roten Fahne', die die Sozialdemokratie zunehmend mit dem Faschismus gleichsetzte:

ZITAT

ANLASS

"Otto Bauer hilft den
Faschisten!" (22.2.1929, S.1)

Bauers Rede über den
ersten Heimwehraufmarsch
in Wien.

"So spricht ein Agent
des Faschismus!" (24.2.1929, S.2)

do.

"Seitz als Zörgiebell"
(5.5.1929, S.1)

Verhängung des Aufmarschverbotes-
in Wien.

"Die Sozialdemokraten sind
Sozialfaschisten geworden!"
(27.8.1929, S 2)

SDAP gegen Protest-
streiks nach den Morden
in St. Lorenzen.

"Die sozialfaschistischen
Führer (des Schutzbundes)
haben sich ... als Lakaien
des Faschismus erwiesen."
(6.5.1930, S.2)

Schutzbundtaktik in
St. Pölten am 4.5.1930.

Aufruf
"Dieser ~~Aufruf~~ bedeutet nichts
anderes, als daß die Sozialdemo-
kratie dem Faschismus die Auf-
lösung des Republikanischen
Schutzbundes als Preis für
ihre weitere Mitarbeit
anbietet." (5.10.1930, S. 2)

Aufruf des SDAP-
Vorstandes betr.
eventuelles Verbot
des Resch.

Dabei agierte die KPÖ gemäß den ultralinken Beschlüssen des 1928 abgehaltenen 6. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. Infolge des 'Blutmai' in Berlin ein Jahr später(292) wurde die Einschätzung der internationalen Sozialdemokratie als 'sozialfaschistisch' auf der 10. Tagung des Exekutivkomitees (EKKI) der Komintern erneut bestätigt.(293)

Die Propagierung solcher hemmungslosen Beschimpfungen seitens der KPÖ war auch durch innenpolitische Umstände psychologisch erklärbar: das forsche Vorgehen der Behörden und des Schutzbundes gegen Mitglieder der KPÖ bei den Aufmärschen in Wr. Neustadt und anderswo; die verschärfte Verfolgung der Partei nach Beginn der Kanzlerschaft Schober III, die die kommunistische Parteileitung in undifferenzierter Weise als "faschistische Diktatur"(294) kennzeichnete. Danach waren Verhaftungen der Führer der KPÖ sowie Durchsuchungen ihrer Parteizentrale an der Tagesordnung(295); von Ende September bis Mitte November 1929 wurde die 'Rote Fahne' siebzehnmals behördlich konfisziert, gegen die Redakteure erhob man in sieben Fällen eine Hochverratsanklage(296); 1930 gab es insgesamt 35 Beschlagnahmungen von Ausgaben der kommunistischen Zeitung.(297)

Die Bemühungen der Kommunisten, mit der Politik der SDAP unzufriedene Arbeiter für KP-Lösungen zu gewinnen, zeitigten 1928-30 keine nennenswerten Erfolge. Die kleine Partei konnte aufgrund ihrer numerischen Schwäche Neubeitritte nicht genügend betreuen, was ihr den Charakter eines 'Durchhauses' verlieh.(298) Schwerwiegender war jedoch die falsche Taktik: man propagierte eine 'Einheitsfront' "unter Führung der Kommunistischen Partei"(299) oder verkündete apodiktisch, "daß jeder ehrliche sozialdemokratische Arbeiter in die KPÖ eintreten müsse".(300) Etwaige Versuche, Schutzbündler für die 'Arbeiterwehr' zu werben, waren zum Scheitern prädestiniert, da sie von dem Gedanken ableiteten, "die sozialfaschistische Einstellung der S. P. und der R.Sch.B. Führung ... vor den Arbeitermassen aufzuzeigen ... und zu entlarven".(301) Die Leitung der 'Arbeiterwehr' wies ihre Ortsgruppen an, daß das Vertrauen von 'revolutionär' gesinnten Schutzbündlern zu gewinnen sei, "wenn wir ihnen in den täglichen Kämpfen und Zusammenstößen mit Faschisten beispielgebend und opferbereit bis zum äußersten vorangehen".(302) Auch wenn diese Praxis 1931/32 im Kampf gegen die Nationalsozialisten einige Früchte tragen sollte, lief sie der Strategie der Schutzbundführung diametral entgegen: sozialdemokratischerseits verfolgte man gegenüber den Heimwehren eine flexible Politik des 'Durchhaltens', wobei man größeren Konfrontationen auszuweichen trachtete, Straßenraufereien und nutzlosen Scharmützeln erst recht.

Im Mai 1931 hatte die 'Arbeiterwehr' 1.200 Mitglieder, davon 350 in Wien. Bis dahin war nach eigenen Angaben der Zugang zu Schutzbündlern "bei Einzelverbindungen geblieben".(303) Vor dem Pfrimerputsch traten tatsächlich nur kleine Schutzbundgruppen in Gmunden(304), Wien X(305) und XXI(306) sowie in Pottendorf(307) zur 'Arbeiterwehr' über.

Die Methoden der Brachialgewalt, womit die Sozialdemokraten den Agitatoren der KPÖ 1929/30 begegneten(308), wurden hauptsächlich in zwei Bereichen eingesetzt: in KP-Versammlungen zur 'Einheitsfront' und in sozialdemokratischen Kundgebungen, wo Kommunisten das Wort ergreifen wollten.

Viele Interviewpartner redeten sichtlich ungerne über dieses Thema. Eine Ausnahme bilden die diesbezüglichen Ausführungen eines Schutzbundmitglieds aus Wien-Währing:

"Von der Einheitsfront, die die Kommunisten initiiert haben, hat kein Mensch was wissen wollen. Und wenn Sozialisten in diese Einheitsfront gegangen sind, waren das meistens Mithängsel, die irgendetwas von dieser Partei haben wollten (309) Im Bezirk sind die Kommunisten gekommen, sie haben viel mit uns sympathisiert und haben gesagt, "Wir haben eine Versammlung, kommst dorthin?" Darunter war ein gewisser Fiala. Wir sind hingegangen. Eine Diskussion ist losgegangen und hie und da ist es zu einer Rauferei gekommen. Ich will keine Namen nennen, aber es gab Gruppen von Schutzbündlern, die Versammlungen der Kommunisten gesprengt haben. Zehn bis fünfzehn Ottakringer Schutzbündler sind zu einer solchen Versammlung bei 'Gschwandtner' unten eingeladen worden. Das waren wirklich feste Raufer, alle Ziegelerbeiter ... Selbstverständlich habe sie (Die Schutzbundführer-FMcL) das ungerne gesehen, d.h. daß Schutzbündler in Versammlung der Gegner gegangen sind. Aber diese Schutzbündler haben eine Einladung der Kommunisten bekommen, ein bißchen neugierig waren sie trotzdem, aber sie waren nicht zu überzeugen. Sie waren zu wenig, um den Vorsitz zu verlangen, aber sind auf die Bühne heraufgesprungen und haben den Redner heruntergeschmalzt oben auf der Bühne. So etwas haben sie auch bei den Nazi gemacht ... Es ist vorgekommen, daß manche Schutzbündler dort vorgesessen sind. Sie waren wie die Kamikazepiloten: sie sind in den ersten Reihen gesessen, haben mit dem Redner geschimpft oder ihn heruntergehaut. Aber sie sind nicht von der Zentraleitung dorthin beordert worden".(310)

Bei der gewaltsamen Entfernung von Kommunisten aus sozialdemokratischen Versammlungen agierten die Schutzbündler hingegen in 'offizieller' Weise als Saalschutz. Solche Vorfälle trugen sich in Veranstaltungen der SAJ - eine besondere Zielgruppe der Kommunisten - in Wien-Hernals im März 1929(311), in Spittal an der Drau sieben Monate später(312) und wieder in der Bundeshauptstadt im September 1931 zu. In letzterem Fall ging es um die

Sprengung einer Konferenz der SAJ-`Opposition` im 2. Bezirk, in der der Übertritt zum KJV hätte beschlossen werden sollen. Der Kommandant der Wehrsportgruppe des Schutzbundes in Wien-Landstraße Roman Felleis erschien vor dem Lokal mit ca. 50 jugendlichen Schutzbündlern, die mit Hartholzstöcken ausgerüstet waren(313), worauf die Konferenz um einige Tage verschoben wurde.(314)

Die brutalsten solcher Schutzbundeingriffe kamen in SDAP-Versammlungen über das `Antiterrorgesetz` im März 1930 vor. In Hietzing, Rudolfsheim und Floridsdorf ließ man oppositionelle Sozialdemokraten und Kommunisten nicht zu Wort kommen, sondern sie wurden blutig geschlagen und auf die Straße befördert, wo sie meistens von der Polizei ebenso unfreundlich empfangen wurden.(315)

6.6.2. Linke Sozialdemokraten

Gegenüber oppositionellen Strömungen in der eigenen Partei, denen die SDAP-Führung ein Nahverhältnis zu kommunistischen Positionen nachsagte, wurden strenge administrative Schritte gesetzt. Beispielsweise gegen Ilona Polanyi, Mitbegründerin der `Politischen Arbeitergemeinschaft`, die 1929 wegen ihrer Kritik am Verhalten der SDAP anlässlich der Wiener Neustädter Aufmärsche aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen und erst im Jänner 1934 wieder aufgenommen wurde.(316)

Einen größeren Kreis von unzufriedenen Parteigenossen sprach allem Anschein nach der Sexualtherapeut Dr. Wilhelm Reich an. Im Gegensatz zu Polanyi hatte Reich zudem gute Beziehungen zu Schutzbündlern, besonders zum Kommandanten in Ottakring Rudolf Schurk. Mitglieder der `Arbeiterwehr` hatten die beiden miteinander bekanntgemacht. Obwohl Schurk mit der offiziellen Haltung seiner Partei in der Frage der `Verfassungsreform` zutiefst unzufrieden war, wollte er die Parteieinheit um keinen Preis opfern. Von einem Zusammengehen mit den Kommunisten wollte er auch nichts wissen.(317) Die erste Versammlung des in diesem Kreis geschaffenen `Vorbereitungskomitees revolutionärer sozialdemokratischer Arbeiter` fand am 13. Dezember 1929 in Stalehners Saal in Wien-Hernals statt. Thema war die "Preisgabe der Verfassung durch unsere Führung". Obgleich Reich viele Jahre später diese Kundgebung als

einen Mißerfolg darstellte(318), berichtete ein anwesender Nachrichtenreferent des Schutzbundes, daß die Debatte zwar in Tumult untergegangen sei, die Bewegung an sich habe jedoch zweifellos "Interesse erweckt" und sei "von vielen als nicht ganz unbegründet aufgefaßt" worden. Der Bericht lautete weiter: "Die Redner gehen auch nicht allzusehr aggressiv vor ... (sie) sprechen mit Hochachtung von Gen. Bauer ... Als ein Kommunist (Benedikt) sprechen wollte, wurde er sogar mit der Begründung niedergeschrien 'An unserer Partei Kritik zu üben, haben nur wir das Recht'". Für den Berichterstatter lag vielmehr die Gefahr in "diesem gemäßigten Vorgehen und in dem Betonen der Tatsachen: Wir sind Sozialdemokraten und wollen es bleiben".(319)

Nachdem Reich Anfang Jänner 1930 eine eigene Zeitung, 'Der neue Sozialdemokrat', herausgegeben hatte, beantragte die Parteiführung seinen Ausschluß, der am 16. Jänner ausgesprochen wurde.(320) Während des Ausschlußverfahrens sagten sich die einstigen Wegstreiter Reichs von ihm los.(321) Daraufhin erfolgte die obligate Warnung an Partei- und Schutzbundmitglieder, keinen politischen Kontakt mehr zu Reich zu unterhalten.(322) Im Jänner hielten Reichs "Revolutionäre Sozialdemokraten" noch einige Veranstaltungen in Wiener Bezirken ab.(323) Dabei kam es am 24. Jänner bei Weigl im 12. Bezirk zu gewalttätigen Auseinandersetzungen - zu einem Zeitpunkt also, als Reich bereits ein 'Ausgestoßener' war. Bei Weigl war ein starkes Schutzbund- und SAJ-Aufgebot anwesend. Reichs Thema war wieder die 'Verfassungsreform', eine anschließende Diskussion wurde durch Obstruktionstaktik unmöglich gemacht. Als die Zuhörer der Monopolisierung der Redezeit durch Schutzbundfunktionäre mit dem Absingen revolutionärer Lieder ein Ende setzen wollten, stürzten sich die Schutzbündler in die Sesselreihen. Insgesamt acht Personen wurden verletzt, das in einem Nebenraum wartende Polizeikontingent nahm sechs Verhaftungen vor.(324) Daß die Zugkraft von Reichs Gruppe allmählich nachließ, war auf seinen Parteiausschluß zurückzuführen sowie auf die Tatsache, daß er ein "Einpunktoprogramm" (SDAP und 'Verfassungsreform') verfocht, das bald an Aktualität verlor.(325) Von Nachteil war auch die Tendenz, daß Reichs weitere Versammlungen ein zunehmend kommunistisches Gepräge aufwiesen, bis er dann im Herbst 1930 in öffentlichen Wählerversammlungen der KPÖ als Redner auftrat.(326)

Während Reichs Vertrauter, der Ottakringer Schutzbundkommandant Schurk 1931 der KPÖ beitrug und Obmann der `Arbeiterwehr` im 16. Bezirk wurde(327), wurde ein Bataillonskommandant aus Favoriten, Karl Felbermayer, im November 1931 "wegen Teilnahme an kommunistischen Versammlungen und Erstattung von Referaten bei derartigen Versammlungen aus dem Schutzbund ausgeschlossen".(328)

Neben Felbermayer trat ein gewisser Schaffer, seines Zeichens ehemaliger `Bataillonsadjutant des Schutzbundes III` in Veranstaltungen der sogenannten `SDAPÖ-Opposition` als Redner auf.(329) Der letzte hier zu behandelnde Fall betraf den Schutzbundobmann in Niklasdorf (Steiermark) Heribert Hütter, der zwar mit dem Kommunismus sympathisierte, es jedoch aus taktischen Gründen vorzog, mit der KPÖ nicht allzusehr assoziiert zu werden. Hütter war einer der Führer der `Steierischen Linken` und verbrachte als Mitglied der 3. Österreichischen Arbeiterdelegation im Sommer 1931 sechs Wochen in der Sowjetunion.(330) Unmittelbar nach seiner Rückkehr erklärte man ihm, "die Partei entkleidet Dich aller Deiner Funktionen im Schutzbund, Turnverein, Gewerkschaft und Partei".(331) Da sein Parteiausschluß statutenwidrig erfolgt war, nämlich durch die Bezirksleitung in Leoben und nicht durch die Grundorganisation, machte eine Generalversammlung der Niklasdorfer Parteimitglieder den Beschluß rückgängig.(332)

Dasselbe passierte in der Schutzbundortsgruppe, die Hütter zweimal in seinem Amt bestätigte. Daraufhin wurde die Einheit von der Leobener Bezirksleitung kurzerhand aufgelöst. Die Schutzbündler in Niklasdorf trafen sich weiter wie gewohnt, die Beziehungen zu den Funktionären des Wehrverbandes in Leoben blieben gezwungenermaßen aufrecht, nachdem sich Koloman Wallisch geweigert hatte, die widerspenstigen Niklasdorfer der Brucker Bezirksleitung zu unterstellen.(333) Die Entfernung Hütters aus dem Betriebsrat in der Niklasdorfer Papierfabrik konnte auch nicht realisiert werden: in der dazu einberufenen Sitzung gelang es Hütter durch geschicktes Taktieren sogar, zum Obmann gewählt zu werden.(334)

6.7. Zersetzungserscheinungen innerhalb des Schutzbundes

Die ersten Niederlagen nach einer langen Serie günstiger Wahlergebnisse erlitt die SDAP 1931, als sie bei den Gemeinderatswahlen in Innsbruck und im Burgenland^N sowie bei den Landtagswahlen in Oberösterreich Verluste hinnehmen mußte. Bis dahin hatte die Sozialdemokratie in Ländern, wo die Heimwehren besonders aktiv waren, beträchtliche Stimmengewinne zu verzeichnen gehabt, beispielsweise in den Städten Graz und Klagenfurt und in den Bundesländern Tirol, Vorarlberg und der Steiermark. Bei den Nationalratswahlen 1930 ging der Stimmenanteil der Sozialdemokraten geringfügig zurück, die SDAP konnte jedoch ein Mandat dazugewinnen.(335) 1929 erreichte die SDAP mit 718.000 Mitgliedern ihren Höchststand in der 1. Republik. 1930 und 1931 verringerte sich die Mitgliederzahl um 2,7 bzw. 6,4 Prozent.(336)

Die Reduzierung in der Zahl der Schutzbundmitglieder dürfte noch höher ausgefallen sein. Gemäß einem in der 'Roten Fahne' abgedruckten internen Schreiben des Schutzbundes, das übrigens auch der Grazer Polizei in die Hände fiel(337), wurden den Unterabteilungen im August 1931 acht Vorschläge unterbreitet, "um den gewaltigen Rückgang der aktiven sowie der unterstützenden Mitglieder und dadurch auch den Rückgang der Einnahmen aufzuhalten". So wurden alle Funktionäre und Bezirkskonferenzdelegierten der Partei angehalten, Mitglieder des Wehrverbandes zu werden. Auch Werbeversammlungen in den Unterabteilungen sowie in den Betrieben waren durchzuführen, gleichfalls Sitzungen, zu denen man die ausgetretenen Ordner einladen sollte. Andere Ratschläge betrafen die Begünstigungen von Schutzbündlern bei der Vergabe von Arbeitsplätzen und Wohnungen. Schließlich sollten Ordner, die "längere Zeit im Rückstand sind", zwar gemahnt, jedoch "nicht gestrichen werden, bevor nicht ein Beschluß der Abteilung gefaßt wurde".(338)

Die in der kommunistischen Presse veröffentlichten und für den Zeitraum März 1927 - März 1931 geltenden Zahlen wiesen einen Mitgliederschwund von 50% auf. Das war eine Übertreibung, weil nicht alle Provinzeinheiten angeführt wurden.(339) Der Mitgliederverlust war dennoch beträchtlich, wie die folgende Tabelle verdeutlicht:

Monat	Öst.	Bgld.	Ktn.	NÖ	OÖ	Stmk.	Slg.	Trl.	Vrg.
10/27	100.556	5.912	3.590	29.526	7.285	7.360		7.360	
-----				einschließlich ETO		-----			
6/28	84.000	2.700	2.100	18.400	7.450	11.650	2.600	2.450	600 (340)
davon ETO	18.750	600	800	2.900	1.650	2.950	1.100	1.150	300 (341)
Ordner	63.700	2.100	1.300	15.500	5.800	8.700	1.500	1.300	300 (342)
4/29									
Ordner	70.308	2.753	1.441	17.649	6.479	9.562	1.624	1.145	295

Für den Zeitraum der größten Absatzbewegung - 1930-31 - konnten keine offiziellen Schutzbundstandesmeldungen gefunden werden. Fragmentarische Daten über die Mitgliederbewegung in Wien deuten auf eine schwankende Entwicklung:

Monat	Ausübende Ordner	Monat	Ausübende Ordner	Monat	Ausübende Ordner
10/27	ca. 21.000 (343)	3/28	14.665	1/29	16.371
1/28	14.373	4/28	14.795	3/31	13.279
2/28	14.188	5/28	15.053	12/31	16.784 (344)
		6/28	15.456		

Unmittelbar nach den Juliereignissen 1927 gab es 'Säuberungen' der Kader(345) und - was viel mehr ins Gewicht gefallen sein dürfte - das Ausscheiden von älteren Schutzbundmitgliedern(346), sodaß sich der Effektivstand erheblich verringerte. Nach diesem 'Tief' wuchs die Mitgliederstärke der Wiener Abteilungen 1928 um 15,5 % an.(347) Die nach 1929 abfallende Tendenz war nach Ansicht eines Zeitzeugen darauf zurückzuführen, daß "die älteren nicht mehr mitgemacht haben und wir nicht genug junge Leute bekommen haben".(348) Ende 1931, als der Mitgliederrückgang in Wien vorläufig ins Gegenteil gekehrt werden konnte, machte jedoch der Anteil der Ordner über 30 Jahre immerhin zwei Drittel der Bezirksstände aus.(349)

Die spektakulärsten jährlichen Wachstumsraten wiesen die niederösterreichischen Kreise 1929 auf: durchschnittlich 84 %, wobei im Kreis St. Pölten der Zuwachs 151 % betrug.(350) Während der Mitgliederstand nach der organisatorisch bedingten 'Aussiebung' in Wien, Wr. Neustadt(351) und Linz(352) zunächst stabilisiert werden konnte, waren die Verluste 'an der Peripherie' empfindlich, sodaß die Zahl der aktiven Ordner insgesamt zwischen Dezember 1930 und September 1931 um 15,5, jene der ETO um

13,5 % zurückging.(353) Bevor auf die allgemeinen Ursachen für den Mitgliederschwund eingegangen wird, sind die `peripheren` Fälle Tirol, Salzburg und Steyr, wofür es Stimmungsbilder gibt, zu erläutern.

Während der 5. Reichskonferenz im Oktober 1927 meldete Emminger (Salzburg), daß die rückläufige Mitgliederentwicklung im Westen Österreichs "auf (die) wirtschaftliche Krise und Mißstimmung gegen die ZL zurückzuführen" sei(354). Ein Jahr später war der Aktivstand der Tiroler Landesorganisation noch kleiner geworden - von 698(355) auf 590 Mann.(356) Der Landesleiter, der inzwischen "hinausgeworfen" hatte, "was faul war", beklagte sich über die "Überlastung der brauchbaren Funktionäre für den R.Sch.B." und gab die Meinung der Mitglieder wieder, sie könnten "bei der herrschenden Teuerung" die vielen finanziellen Beiträge (Partei, Gewerkschaft, Schutzbund, Kultur- und Sportvereine usf.) "immer schwerer entrichten". Er teilte seine persönliche Meinung mit, "daß der Mitgliederstand leicht zu verdoppeln, sogar zu verdreifachen" wäre, wenn man auf die Aufnahmebestimmungen (Gewerkschafts- und Parteizugehörigkeit) verzichten und den Monatsbeitrag für den Wehrverband (20 g) auch "für die Gewerkschaft und die Partei gelten lassen" würde. Aufgrund der politischen Kräfteverhältnisse in der Provinz, so der Brief weiter, gäbe es kaum einen Funktionär, "der nicht mehrfach hängen würde", sodaß der Satz `No jo, wir schwimmen halt` immer wieder in Sitzungen zu hören sei.(357)

Einige Zeit später wurde Friedrich Hoffmann, der nach den Schattendorfer Vorfällen von seinem Posten als burgenländischer Landesleiter des Wehrverbandes suspendiert worden war(358), als Organisator nach Tirol entsandt. Von Herbst 1929 bis etwa Jahresmitte 1930 stellte Hoffmann neue Formationen auf und berief des öfteren Appelle und Führerbesprechungen ein. Gefechtsübungen wurden nun regelmäßig durchgeführt(359), nicht jedoch Hoffmanns Konzept einer Truppengliederung "nach Maßgabe der Parteisektionen".(360) Hoffmann war ein Draufgänger und hatte unkonventionelle militärische Ansichten. In einer Sitzung des Technischen Ausschusses im Juni 1928 plädierte er für "die Ausbildung (des Ordners) zum Freischärler" in den Bundesländern.(361) Außerdem setzte er verbalradikale Töne, die befremdend gewirkt haben mögen. Auf der Reichskonferenz im Oktober 1929 berichtete er, die Kräfte des Tiroler

Schutzbundes seien mobil gemacht worden und würden in einem von den Heimwehren entfesselten Bürgerkrieg diesen einen Kampf liefern, wogegen "der Kampf der Kommunarden von 1871 ein Kinderspiel gewesen" sei.(362) In Tirol - so die Polizei - verweigerte man Hoffmann "den Gehorsam"(363), nachdem die Unterführer bei der Landesleitung Beschwerden gegen ihn erhoben hatten.(364) Er wurde abberufen und den burgenländischen Abteilungen wieder zur Verfügung gestellt.(365) Nach Hoffmanns Ablöse meldeten die Tiroler Behörden, daß die Landesorganisation der Wehrformation in einer Verfassung sei, "die nicht nur völlige Bedeutungslosigkeit bedingte, sondern einer Auflösung gleichkam"; weder Führerbesprechungen noch Zusammenkünfte der Mitglieder fänden nun statt und "die um sich greifende Interesselosigkeit konnten auch die Anordnungen der ZL in Wien nicht steuern". Der Landesführer, Nationalrat Scheibein, dem man für die Zersetzungserscheinungen die Schuld gab, wurde angeblich auf Drängen der jungen Mitglieder abgesetzt, "die schon mit dem Übertritt zur kommunistischen Arbeiterwehr drohten".(366)

Ähnliche Mißstände konstatierten die Behörden in der Salzburger Landesorganisation des Schutzbundes: eine geringe Tätigkeit, die mit der Politik der SDAP, Reibereien mit der in sich zerstrittenen Heimwehrebewegung zu vermeiden, in ursächlichen Zusammenhang gebracht wurde.(367) Dort soll es auch verbandsinterne Querelen gegeben haben, vor allem wegen des Führungsstils des Landesleiters Emminger, dessen "Benehmen gegen untergeordnete Führer ein äußerst herrisches und unduldsames" gewesen sein soll.(368)

Im April 1930 ordnete die Steyrer Polizei den Mitgliederrückgang in den lokalen Schutzbundabteilungen wirtschaftlichen Faktoren wie langandauernder Arbeitslosigkeit und "Abwanderung nach Frankreich" zu.(369) Von den ca. 22.000 Einwohnern der Stadt waren im Jänner 1930 3.530 als arbeitslos vorgemerkt, seit Mai 1929 war der Beschäftigungsstand in den Steyrer Werken von 6.500 auf 1.960 zurückgegangen.(370) Die Not der Bevölkerung wuchs zusehends, die Einnahmen der Stadtverwaltung waren derartig reduziert, daß der Gemeinderat kurz nach Weihnachten 1931 den Bankrott erklären mußte.(371) Zwischen November 1930 und August 1931 sank die Stärke des Schutzbundes in Steyr von 2.000 auf 350 Mann herab. Für diesen Zustand machte die Polizei nicht nur

wirtschaftliche Faktoren, sondern auch "Unzufriedenheit mit den Führern" verantwortlich, von welchen die Teilnehmer in einem Generalappell "mehr Radikalismus verlangten".(372) Zur Erklärung der regional stark unterschiedlichen, jedoch allgemeinen Mitgliederabnahme soll man auch nicht vergessen, daß die ZL während der Hochkonjunktur der Heimwehren 1929-30 große Anforderungen an die Ordner stellte: ständige Bereitschaft und häufige Ausrückungen sowie das Einhalten der bei zahlreichen Anlässen erteilten Weisungen, Disziplin zu wahren und sich unter keinen Umständen provozieren zu lassen. Die Häufigkeit solcher Appelle brachte es mit sich, daß die Einsicht in die Notwendigkeit der proletarischen Wehrhaftigkeit bei nicht wenigen Ordnern abstumpfte. Zu der Zunahme von verbandsinternen Spannungen trugen zwei weitere Faktoren bei: einerseits, weil man von den Schutzbündlern verlangte, daß sie die Aufmarschverbote auch dann zu repektieren hatten, nachdem ersichtlich wurde, daß sich die Heimwehr - meistens nach Absprache mit den Behörden - über solche Erlässe einfach hinwegsetzte; andererseits, weil die Schutzbündler des öfteren in den Arbeiterheimen ihren Bereitschaftsdienst abhielten, während draußen ihre Klassengenossen den Gewaltmethoden der Heimwehr und der Exekutivkräfte ausgeliefert waren. Außerdem stießen die konkreten Zugeständnisse der Parteiführung in den Fragen Mieterschutz, 'Verfassungsreform' und 'Antiterrorgesetz' viele Schutzbund- und andere SDAP-Mitglieder vor den Kopf, zumal die sozialdemokratische Presse diese Kompromisse als 'Siege' feierte.(373) In einem Brief an Fritz Adler im April 1930 zeigte sich Otto Bauer dieser Problematik durchaus bewußt: "Noch solche Belastungen kann die Partei aber ohne Vertrauenskrise in den Massen und Entmutigung der Massen nicht aushalten. Andererseits sehe ich kein Mittel, aus dieser Situation herauszukommen".(374) Die "Sie sollen's nicht wagen!" Drohgebärden der "Arbeiter-Zeitung", die Karl Kraus als "Ihr Herren!" Pathos parodisierte(375), beeindruckte niemanden und dürfte die vorhandene Mißstimmung in einigen Schutzbundgruppen noch vergrößert haben. Der Verbalradikalismus, dem wegen des ehrlich empfundenen oder aus Mangel an anderen politischen Argumenten nur vorgeschobenen 'Verantwortungsgefühls' der sozialdemokratischen Führer keine 'Taten' folgten, war auch in einem genaueren Sinne kontraproduktiv: er verhinderte die Vermittlung eines wahren Bildes der Kräfteverhältnisse im Staat, dessen

lapidare Beschreibung eher Verständnis in Schutzbundkreisen gefunden hätte als brambasierende Reden leitender Funktionäre und ähnliches von den Leitartikeln den Zentralorgans.

6.8. Der Pfrimer-Putsch und der Schutzbund

6.8.1. Einsatz

Die Kunde von der Erhebung der Heimwehr in der Steiermark erreichte die Schutzbundleitung in Wien am Sonntag, den 13. September 1931 um 2 Uhr früh. Koloman Wallisch, der den Permanenzdienst des Schutzbundes davon telefonisch informiert hatte, erhielt von Deutsch die Ordner, vorerst nur die Ordner im Raum Bruck-Leoben zu alarmieren.(376) Die Parteiführer Seitz und Bauer sowie der steirische Landeshauptmannstellvertreter Machold waren der Meinung, Deutsch solle die sofortige Niederwerfung der längst angesagten 'Heimwehrrevolution' von der Regierung verlangen, "andernfalls müßte der Schutzbund eingreifen." Nachdem Deutsch bei Sonnenaufgang das Heeresministerium aufgesucht und sich vergewissert hatte, daß keine entscheidenden Aktionen gegen die Putschisten im Gange waren, ließ er die seit 4 Uhr früh bereitstehenden Schutzbundabteilungen in der Steiermark alarmieren(377) und die im übrigen Lande in Bereitschaft setzen.(378) Dann traf um 6 Uhr 30 die offizielle Mitteilung in der ZL ein, daß Militäreinheiten von Graz in die Obersteiermark unterwegs seien, um den Putsch "im Keime zu ersticken.(379)

Der sozialdemokratische Parteivorstand, der in Permanenz tagte, billigte den Auftrag der ZL an die steirische Ordner, nur dann einzugreifen, "wenn es zu ihrer Verteidigung notwendig ist".(380) Die SDAP-Führung wollte die Arbeiterschaft vor einem Dreifrontenkrieg gegen Heimwehr, Gendarmerie und Bundesheer bewahren, daher erging die Weisung "in selbstbewußter Ruhe das Eingreifen der Staatsgewalt gegen Putschisten abzuwarten".(381) In den Nachmittagsstunden zogen sich die Heimwehrleute vor Ankunft des Militärs aus den obersteirischen Ortschaften zurück. Man hatte ihnen genügend Zeit gelassen, denn die Lastwagenkolonne des Bundesheeres brauchte drei Stunden, um die 55 km lange Strecke Graz/Bruck an der Mur zu bewältigen. Dies war Resultat einer Vereinbarung zwischen Starhemberg und Heeresminister Vaugoin. Der Heimwehrführer befürchtete, daß seine Leute mit den Soldaten in Konflikt kommen könnten, aber Vaugoin gab ihm den Rat "Schaut's, daß abfahrt's!"(382)

Während des kurzfristigen Staatsstreiches hatte die Heimwehr an die 50 Personen widerrechtlich 'verhaftet' oder in ihrer Freiheit beschränkt. Darunter waren sechs Abgeordnete, 17 Gemeindefunktionäre und elf Wachleute.(383) Die Sozialdemokraten hatten zwei Todesopfer zu beklagen. Bei einem Angriff der Heimwehr auf das Arbeiterheim in Kapfenberg wurden Franz Geisler und Konrad Kainz tödlich und vier andere Schutzbündler durch eine MG-Salve erheblich verletzt.(384)

Vom militärischen Standpunkt her war Pfrimers Taktik insofern amateurhaft, als er die Telefonämter nicht besetzen ließ, sodaß sozialdemokratische Funktionäre ungehindert telefonieren und die Alarmierung des Schutzbundes rasch bewerkstelligen konnten. Andererseits gelang es ihm vollkommen, die gesamte Bevölkerung und die Behörden zu überraschen.(385)

In seinem militärischen Plan war die Einnahme der Oststeiermark vorgesehen, der Marsch auf Wien sollte erst nach der 'Eroberung' von Graz vor sich gehen. Die ersten zwei Stufen dieser Taktik blieben in der Vorbereitungsphase stecken, da die anderen Landesverbände, mit Ausnahme von Oberösterreich, nicht kooperierten.

Bei Bundesführersitzungen am 4. September in Leoben und sechs Tage später in der Nähe von Graz fand Pfrimer keine Mehrheit "für's Losschlagen". Auch die Zuteilung eines Briefes an die Heimwehrführer in der Nacht zum 13. September, in dem Pfrimer zwecks Mobilisierung der gesamten Heimwehr die Lüge von Zusammenstößen mit Sozialdemokraten im Ennstal verbreitete, hatte keine weitgehenden Folgen. Die Heimwehrprominenz war nicht bereit, den Kampf mit der Staatsmacht aufzunehmen; ihre Mitwirkung war auf ein anderes Szenario zugeschnitten, nämlich daß die Heimwehr und die Exekutive einen Angriff der 'Roten' gemeinsam niederkämpfen.(386)

Zum raschen Zusammenbruch der Erhebung trug auch das energische Vorgehen der Wiener Behörden bei. Die Bundespolizei verhaftete eine Anzahl von Heimwehrleuten, die sich in der Nähe von Klosterneuburg gesammelt hatten. Boten der Heimwehr wurden auch arretiert und die Büros der faschistischen Wehrformation in Wien durchsucht. Vierundzwanzig Heimwehrführer wurden ins Landesgericht II eingeliefert.(387) All dies geschah unter starkem Druck der Sozialdemokraten. Am Sonntag waren innerhalb von zwei

Stunden 15-16.000 Wiener Schutzbündler auf den Sammelplätzen versammelt.(388) Während des Sonntags war an die Schutzbündelungen auch der Befehl ergangen, "daß sie nur dann Aktionen unternehmen dürfen, wenn die Heimwehren Parteihäuser und andere Institute der Partei mit bewaffneter Hand angreifen würden".

Alle anderen Maßnahmen waren untersagt bzw. konnten nur auf ausdrücklichen Befehl der ZL vorgenommen werden.(389) Am Montag blieben die arbeitslosen Ordner im ganzen Bundesgebiet in Bereitschaft, Kontakte zu den Betrieben wurden aufrechterhalten, um im Notfall wieder den gesamten Mannschaftsstand zu alarmieren.(390) Und hätte sich die Heimwehr im Leobener Bezirk Richtung Wien in Bewegung gesetzt, wäre der Wiener Schutzbund zu bewaffnen und auf die "niederösterreichische Verteidigungslinie Semmering-Grenze" vorzuschieben.(391)

Im obersteirischen Pernegg wichen die Heimwehrleute vor den Schutzbündlern zurück. Ebenso in Hönigsberg und Mürzzuschlag, wo die Ordner den Putschisten MGs, Gewehre und Munition abnahmen.(392) Im Bezirk Leoben war das Herangehen des Schutzbundes ein defensives. Die Ordner zogen sich aus der Stadt zurück und bezogen Stellung auf den Bergen südlich davon. Mittlerweile kam es in der Stadt selbst zu heftigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern einerseits und städtischer Polizei, Gendarmen und Heimwehrmännern andererseits.(393)

Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang die Erinnerungen des damaligen Schutzbundobmannes in Niklasdorf Heribert Hütter, der am Sonntag um 4 Uhr früh vom Brucker Schutzbund verständigt wurde, daß die Stadt Bruck von der Heimwehr besetzt worden sei. Die von Hütter sofort ausgesandten Kuriere bestätigten letztere Meldung, übrigens auch, daß in Leoben das SDAP-Sekretariat keine Weisung zur Alarmierung, sondern bloß die Parole "Abwarten!" ausgegeben hatte. Hütter verwirklichte nun den von seiner Ortsgruppe ausgearbeiteten Plan für den Notfall, der die Durchfahrt auf der Bundesstraße durch Niklasdorf nur unter Kontrolle und mit Genehmigung des Schutzbundes vorsah. So wurden alle straßenseitigen Fenster der Papierfabrik mit ein bis zwei Mann, jeweils mit einem Gewehr und einer Handgranate bewaffnet, besetzt. Die Genossen, die nach Hütters Meinung vielleicht schießen würden, wurden an den Fenstern postiert, die auf den

Fabrikshof gingen. Der Gendarmeriekommandant sprach Hütter wegen der Waffenverschiebungen im Ort an. In dem hitzigen Gespräch gab der Gendarmerieoffizier zu, er habe keinen Befehl erhalten, gegen die Heimwehr vorzugehen, worauf ihm Hütter erwiderte: "Also Sie überlassen es den Arbeitern, die Sie entwaffnen wollen, den Staat zu verteidigen, bei dem Sie angestellt sind." Dem protestierenden Fabrikdirektor teilte Hütter mit, es werde nichts passieren, wenn die Heimwehr, ohne Halt zu machen, den Ort durchfahre. So geschah es auch, die sich auflösende Putschbewegung passierte Niklasdorf und zerstreute sich in Leoben. Kurze Zeit vorher hatte jedoch die Leobener Bezirksleitung der SDAP durch Kuriere Hütter ein Schreiben zukommen lassen, in dem er aufgefordert wurde, "den Unsinn (die Bewaffnung-FMcL) aufzugeben". Der Ton der Antwort war nicht minder scharf: "Sie sollen sich zum Teufel scheren, wir werden erst aufgeben, wenn die Putschisten uns in Ruhe lassen".(394)

Nach der tödlichen Schießerei in Kapfenberg war Wallisch dorthin geeilt und hatte die Teilnehmer an einer Versammlung im Arbeiterheim mit der Nachricht beruhigt, "daß die sozialdemokratischen Gemeinden am Nachmittag eine Notpolizei aufstellen, in Eid nehmen und ausrüsten werden".(395) Ähnliche Überlegungen - unklar bleibt, in welchem Ausmaß solche Hilfstruppen aufgebildet wurden - wurden am selben Tag auch in Niederösterreich erörtert.(396) Südlich von Wien ging diese Initiative vom Kreissekretariat in Wr. Neustadt aus, das in einem 'Kreiskommandobefehl' die 'A' und 'B' Abteilungen am Sonntagnachmittag auf die Sammelplätze beorderte. Darin wurde von "eigene(n) Aktionen", insbesondere das Aufhalten von Autos und einzelner Heimwehrmänner, gewarnt.(397) In Graz vereidigte Bürgermeister Muchitsch die Schutzbündler und setzte sie als Schutzpolizei ein. Eines der Objekte, die die sozialistischen Hilfspolizisten bewachten, war das Umspannwerk Graz-Süd.(398)

Nach dem Sonntag hielt die politische Spannung an. In der Steiermark gab es kurze Proteststreiks(399), nicht aber in Wien, wo es jedoch am Tag der Einäscherung der Kapfenberger Opfer zu Schlägereien kam, in die Schutzbündler verwickelt waren.(400) Der Verlauf einer sozialdemokratischen Vertrauensmännerversammlung in Wien am Montagabend bestand im wesentlichen aus einem Referat von Julius Deutsch. Eine

anschließende Debatte fand nicht statt, sondern es wurde eine Resolution verabschiedet(401), deren Hauptpunkte Deutsch einige Stunden zuvor vom Parteivorstand hatte absegnen lassen: Auflösung der Pfriemer-Organisation, 'Säuberung' der steirischen Gendarmerie von Faschisten und die strafrechtliche Verfolgung aller Schuldigen.(402)

Diese Forderungen wurden nicht erfüllt. Vor dem Parlament lehnte Justizminister Winkler am 1. Oktober eine einseitige Auflösung des steirischen Heimatschutzes ab, "wenn nicht sämtliche bewaffneten Selbstschutzverbände zur Auflösung und Entwaffnung gebracht werden". Er gab auch bekannt, daß 250 Personen in die Gerichte eingeliefert worden waren. Nur 36 von diesen waren noch in Haft.(403) Am selben Tag wurden die letzten steirischen Heimwehrfunktionäre aus der Haft entlassen(404), die Bundesführer des Wehrverbandes hatte man längst auf freien Fuß gesetzt.(405)

Diese schonende Haltung gegenüber hochverräterischen Umtrieben war so offensichtlich, daß die SDAP, die unmittelbar nach dem Putsch die Forderung des niederösterreichischen Landeshauptmannes Reither, daß alle 'Selbstschutzverbände' aufzulösen seien, unterstützt hatte(406), nun eine härtere Gangart einschlug. Anlässe dazu gab es genug. Eine Maßregelung aller an der Erhebung beteiligten Gendarmen blieb in der Steiermark aus. Dort war der Oberkommandierende der Gendarmerie Zellenburg bei den Nationalratswahlen 1930 Kandidat des 'Heimatblocks' gewesen.(407) Schon 1930 ließ er die Gendarmerieaspiranten Nachtübungen gemeinsam mit der Heimwehr durchführen; diese angehenden Sicherheitsbeamten wurden zudem gezwungen, dem 'Heimatschutz' beizutreten.(408) Dazu gesellten sich aufsehenerregende Details der 'Bewältigung' des Putsches: die Rede des steirischen Landeshauptmannes Rintelen, im Parlament am 1. Oktober, in der er behauptete, die Sozialdemokraten seien schuld an den Todesopfern von Kapfenberg, "weil sie Leute vom Schutzbund" gerufen hätten; die Tatsache, daß man den von mehreren Zeugen als MG-Schützen identifizierten Heimwehrmann, der das Blutbad im Kapfenberger Arbeiterheim angerichtet hatte, bereits am 23. September in Freiheit setzte(409); bis Anfang Oktober hatten die Behörden den zur Feststellung des Tathergangs notwendigen Lokalaugenschein im Arbeiterheim unterlassen(410); und schließlich, daß der

einzigem einem Gewaltakt Überführte, der in Haft blieb, der Sozialdemokrat Steinerberger aus Pernegg war.(411)

Die sozialdemokratische Parteiführung mußte der durch den Pfrimer-Putsch ausgelösten, kämpferischen Stimmung in der Arbeiterschaft Rechnung tragen. Unmittelbar nach dem gescheiterten Staatstreich konnte die KPÖ ihre ersten nennenswerten 'Abwerbungen' bei Mitgliedern der SDAP und des Schutzbundes vorweisen. In einer Versammlung in Graz am 18. September traten 58 Mann der 'Technischen Kompanie' des Grazer Schutzbundes der 'Arbeiterwehr' bei; dort wurde auch der kollektive Übertritt der Schutzbundortsgruppe von Frohnleiten zum kommunistischen Wehrverband in der Stärke von 83 Mann angekündigt. In derselben Woche schlossen sich 11 Schutzbundmitglieder aus Klein-Neusiedl (NÖ) mit einer öffentlichen Erklärung der KPÖ an.(412) Mitte Oktober wechselten 80 Mitglieder der 'Donauschiffer'-Abteilung des Wiener Schutzbundes zur 'Arbeiterwehr' über.(413) Nach Selbstzeugnis hatte die 'Arbeiterwehr' im Zeitraum 13. September bis 20. Oktober 800 neue Mitglieder gewonnen.(414)

Verifizierbar sind diese genauen Zahlen jedoch nicht, ebensowenig die Behauptung des Grazer Schutzbundbezirksleiters Rückl, man habe in der steirischen Landeshauptstadt "18 Kommunisten ausgeschlossen, woraus die Kommunisten nachträglich einen angeblichen 'Übertritt' und 'Sieg' gemacht haben".(415) Im Herbst 1931 vollzog sich auch der Übertritt von ca. 200-250 Leopoldstädter Jungsozialisten zum Kommunistischen Jugendverband(416), der tags darauf von der Gemeinde Wien behördlich aufgelöst wurde.(417)

Auf der zwei Wochen später tagenden Reichskonferenz des Schutzbundes stand die laxen Haltung der Behörden gegenüber den Hochverrättern vom 13. September im Mittelpunkt der Diskussion. Da die Buresch-Regierung am 2. Oktober mit der Heimwehr über deren eventuelle Beteiligung an einem umgebildeten Kabinett verhandelt hatte(418) und zahlreiche Nachrichten über einen neuerlichen faschistischen Putsch in der Zentraleitung eingetroffen waren, sagte Deutsch, es bestünden tatsächlich große Gefahren. Er gab die Parole aus: "Die Stunde ist ernst, haltet euch bereit!".(419)

Die anhaltende Kooperation zwischen der Heimwehr und lokalen Behörden wurde wieder klar ersichtlich, als Pfrimer und sieben andere steirische bzw. oberösterreichische Heimwehrlführer vor einem Grazer Gericht unter Anklage standen. Unter den Geschworenen befand sich kein einziger Arbeiter oder Angestellter.(420) Während des Prozesses inszenierte die Gendarmerie am 16. Dezember 1931 eine Waffensuche im Arbeiterheim in Voitsberg. Nachher kam es zu Straßenunruhen, in deren Verlauf die Gendarmerie den Obmann der lokalen KPÖ-Ortsgruppe und eine sozialdemokratische Lehrerin erschoss und sechs Stadtbewohner schwer verletzte.(421) Anschließend ordnete ein Landesrat, der Heimwehrmitglied war, die Bereitstellung des lokalen 'Heimatschutzes' an. In einem Telefongespräch, das einige Zeugen hörten, begründete Landesrat Meyszner gegenüber dem Voitsberger Heimwehrkommandanten das Aufgebot damit, daß "das aus optischen Gründen für den Pfrimer-Prozeß notwendig" sei, "da man es als Stimmungsmittel brauchte".(422)

Auf diese Provokation folgte eine weitere, nämlich der von den Geschworenen einstimmig ausgesprochene Freispruch der Putschisten. Angesichts dieses aufsehenerregenden, doch kaum überraschenden Gerichtsurteils richtete der SDAP-Vorstand einen Aufruf an die Arbeiterschaft. Darin verkündete die Parteiführung, daß sie die Gefühle der Arbeiter und Parteimitglieder teilte, "das Unglück des 15. Juli" dürfe sich jedoch nicht wiederholen, daher "keine Unbesonnenheiten, keine Wutausbrüche, keine nutzlosen Demonstrationen". Vielmehr wurden die Angesprochenen dazu aufgefordert, "die Vorbereitungen unserer Abwehr schleunigst zu vollenden ... Kräfte nicht zu vergeuden" und "die Stunde der Sühne" abzuwarten, "wenn auf den Trümmern des Faschismus ... wahre Volksgericht über die Faschisten tagen" werde.(423) Der Freispruch selbst sowie die Vertröstung der SDAP-Mitglieder auf den jüngsten Tag lösten in der Ortsgruppe Steyr des Schutzbundes "arge Erbitterung" aus. Die Ordner nahmen den Bericht eines Funktionärs "mit Murren und Unwillen" entgegen und verlangten ein "Zusammengehen mit den Kommunisten".(424)

Die einzige im Zusammenhang mit dem Septemberputsch erhobene Mordanklage betraf den sozialdemokratischen Hilfsarbeiter Josef Steinerberger. Die Staatsanwaltschaft warf ihm vor, er hätte am 13. September im steirischen Pernegg einen Heimwehrmann durch einen Gewehrschuß vorsätzlich getötet. Die Zeugenaussagen ließen diese Beschuldigung

als gegenstandslos erscheinen und die Geschworenen verneinten alle acht Schuldfragen.(425) Steinerberger brachte man "im Triumphzug" nach Wien, wo er bei der 'Spinnerei am Kreuz' in Favoriten von einer Delegation des SDAP-Vorstandes begrüßt wurde.(426)

6.8.2. *Strategische Folgen*

Ende September 1931 konstatierte die steirische Landesleitung des Schutzbundes in einem Zirkular an die Unterorganisationen, daß sich bei der Bereitstellung der Wehrformation am 13. September "verschiedene Mängel gezeigt" hätten. Die Ortsgruppen wurden daher angewiesen, die Alarmvorsorge zu überprüfen und die Alarmierung "bis ins letzte Detail mit allen Ordnern bei Tag und Nacht zu schulen". Dabei sollte man sich "bis zur äußersten Gewaltanwendung vorbereiten" und die Abteilungen "in der Nähe der Waffenlager konzentrieren". All das bezog sich auf ein Szenario, wo man den Auftrag "in Aktion zu treten" geben würde oder wenn die Abteilung selbst angegriffen werden sollte. Ansonsten hatten die Ortsgruppenleitungen zwecks der Bereitstellung von Mitgliedern für die Gemeindewache in von den Sozialisten dominierten Gemeinden "Besprechungen und Vereinbarungen herbeizuführen". Dem Rundschreiben wurden drei Dokumente beigelegt; die 'Angelobungsformel' für die Ordner bei ihrem Eintritt in die Hilfspolizei, ein vorgedruckter Brief vom sozialdemokratischen Bürgermeister an den Bezirkshauptmann, der die Formation der Hilfstruppe rechtlich absichern sollte, und schließlich "praktische Winke" für den legalen Widerstand gegen einen Staatsstreich, die von Körner stammen dürften. (427)

Ab November 1931 trat eine neue Alarmierungsvorschrift des Schutzbundes bundesweit in Kraft. Demzufolge hatten sich die Ordner der 'A'-Abteilungen gemäß der jeweiligen Alarmstufe auf den Sammelplätzen einzufinden: nicht uniformiert und unbewaffnet (Alarm I), uniformiert und mit Faustfeuerwaffe (Alarm II), und schließlich, vollkommen ausgerüstet und mit Gewehr samt Bajonett bewaffnet (Alarm III).(428) Im Jänner 1932 bestimmte der SDAP-Vorstand ein Komitee, das "Richtlinien für den Fall eines Putsches" ausarbeiten sollte. Theodor Körner schrieb zu diesem Entwurf ein eigenes

Grundsatzpapier, aus dem "nach einer längeren Diskussion" einige Sätze in die endgültige Fassung übernommen wurden.(429)

Diese in neun Absätzen gegliederten und kurz darauf veröffentlichten Richtlinien rieten der Arbeiterschaft, die "verfassungstreu handelnden Staatsorgane" zu unterstützen und warnten vor Gewaltakten gegen am Putsch nicht beteiligte Bürger und Bauern. Die Entwaffnung der Putschisten hatten die sozialdemokratischen Bürgermeister mittels der Gemeindepolizei durchzuführen. Der Schutzbund sollte sich nach dem Verhalten der Heimwehr richten (z. B. sammeln, sich bewaffnen, usw.) und durfte erst in Aktion treten, wenn die Putschisten ihre Angriffe gegen Einrichtungen der Arbeiterschaft richteten und von den gesetzlichen Organen nicht daran gehindert wurden. Die Eisenbahner hatten erwartungsgemäß den Transport der Aufständischen zu verweigern, die Ausdehnung von Streiks auf bis dahin ruhig gebliebene Gebiete durfte nur auf Weisung der Freien Gewerkschaft erfolgen.(430)

Diese Weisungen entsprachen dem Verhalten des Schutzbundes während des Pfrimers-Putsches ziemlich genau, ihnen lag der Gedanke zugrunde, es auf keinen Fall auf eine Konfrontation zwischen Arbeiterschaft und Exekutive ankommen zu lassen, da solche Konflikte nur den Putschisten zugute kommen würden.

Parallel dazu vollzogen sich auf lokaler Ebene Abkommen zur Niederwerfung eines neuen Staatsstreiches. Im Oktober 1931 trafen sich in Stockerau der sozialistische Bürgermeister und der Schutzbundobmann mit einem ehemaligen Major - vermutlich einem 'gemäßigten' Heimwehrfunktionär - und kamen darüber ein, gegen einen Putsch der Heimwehr-Starhembertscher Richtung oder der NSDAP gemeinsam vorzugehen.(431) Es soll auch in Steyr sowie in Villach Ende 1931 zu einer ähnlichen Übereinkunft zwischen Schutzbund und 'Arbeiterwehr' gekommen sein.(432) Einem weitaus detaillierteren Polizeibericht zufolge fand Ende November 1931 in Wels eine Konferenz statt, an der sich Schutzbund-, SDAP- und Gewerkschaftsfunktionäre sowie Bergbauleute aus Thomasroith und Wolfsegg einerseits und Mitglieder der KPÖ, der 'Arbeiterwehr' sowie Bundesbahnangestellte aus Attnang-Puchheim andererseits beteiligten. Die Teilnehmer vereinbarten, gegenseitige Angriffe jeder Art, die bisher "zu einer beiderseitigen

Schwächung" geführt hatten, künftig zu unterlassen. Für den Kreis Wels, mit Einschluß der Ortschaften im Kohlenrevier und des Bahnknotenpunktes Attnang-Puchheim, schloß man ein Abkommen ab, daß bei einem eventuellen Putsch die `Arbeiterwehr` die Sammelplätze des Schutzbunds beziehen würde. Bei gemeinsamen Aktionen war eine aus beiden Wehrverbänden zusammengesetzte Führung einzusetzen. Weitere Weisungen sollten von der ZL des Schutzbundes in Wien ergehen. Die oberösterreichische Landesleitung hatte hier eine Vermittlerrolle gespielt, da "die Reichsleitung in Wien den Auftrag gegeben habe, daß sich alle Schutzbundformationen in diesem Sinne mit den Kommunisten zu besprechen und vorläufig stille Übereinkommen zu treffen haben".(433) Ein weiterer Beweggrund zur Aufnahme solcher Verhandlungen war sicherlich das Erstarken des Nationalsozialismus. Obwohl es diesbezüglich - wie noch zu berichten sein wird - zu gemeinsamen, eher spontanen Handlungen seitens der Mitglieder beider Wehrverbände gegen die Nazis noch kommen sollte, dürften die offiziellen KP-SP Kontaktaufnahmen keine Fortsetzung erfahren haben. Die Bundesführung der `Arbeiterwehr` hatte jene Ortsgruppen u. a. deswegen getadelt, "die sich von der R. Sch. B. Führung zur Einheitsfront der `Bereitschaft` einfangen ließen, ja sogar an einigen Orten unter das Kommando der Schutzbundbonzen stellen". Statt dessen war "die Einheitsfront von unten" und "der schärfste Kampf gegen die stärkste Stütze in den Reihen der Arbeiterschaft, die die herrschende Klasse hat, die sozialdemokratische Partei und die Schutzbundführung" zu propagieren.(434) Es ist daher kaum verwunderlich, daß die Wiener(435) und oberösterreichische(436) Leitung des Schutzbundes eine Sammelaktion in den Ortsgruppen, die die Reise einer `Arbeiterwehr`-Delegation in die Sowjetunion finanziell unterstützen sollte, verboten und die Teilnahme von Schutzbündern an einer solchen Delegation ausdrücklich untersagten.

6.8.3. Organisatorische Folgen

Gemäß den Beschlüssen der 6. Reichskonferenz ging man daran, "alle bisher vorhanden gewesenen Spezialabteilungen, wie Wehrturner, Eisenbahnerordner, usw. ... unbeschadet ihrer besonderen Aufgaben ... den örtlichen Formationen" des Wehrverbandes einzugliedern.(437)

Mangels anderer Daten kann diese Entwicklung nur am Beispiel der Wiener Abteilungen geprüft werden. Die Wehrtunerzüge, die 1929 in der Bundeshauptstadt einen Höchststand von 1.100 erreichten, sanken innerhalb eines Jahres aufgrund der 'Konkurrenz', d. h. Abwerbung seitens der Bezirksabteilungen, auf eine Stärke von ca. 400 Mann herab.(438) Im September 1931 beschloß die ZL, die Wehrtuner "in ihrer Gänze sowohl in Wien, wie in allen Bundesländern, dem Schutzbund anzugliedern". Innerhalb eines Monats sollten sämtliche Wiener Wehrtuner geschlossen in die Alarmabteilungen überführt werden. Dabei hatte man aber auf die verschiedenen Tätigkeiten im Turnverein (Vorturnen, ehrenamtliche Funktionäre) Rücksicht zu nehmen.(439) Die bisher den Wiener Kreisen unterstellten Radfahrerabteilungen wurden aufgelöst bzw. in die einzelnen Bezirke überstellt. Gleichzeitig urgierte man die Aufstellung von Motorradfahrerabteilungen für Alarmierungszwecke.(440) Diese neuen Gruppen erreichten bis Mitte 1932 in Wien den bescheidenen Stand von 42 Mann mit Maschine.(441)

Die Betriebsordnerabteilungen der Gas- und E-Werke sollten sich nun den Formationen des Bezirkes, in welchem das jeweilige Werk lag, anschließen. Die Integration der in den Magistratsabteilungen der Gemeinde Wien tätigen Ordner der städtischen Angestellten sollte genauso verlaufen. Lediglich die Ordner bei der Feuerwehr sowie die Mitglieder der Akademischen Legion unterhielten weiterhin selbständige Abteilungen, die innerhalb vom Kreis Nord-West die kleine Einheit im 1. Bezirk verstärkten.(442)

Im Dezember 1931 begann die Eingliederung der Post-, Telegraphen- und Telefonordner in das Gesamtgefüge des Wiener Standes.(443) Der Stand der gleichfalls in der ETO zusammengefaßten Eisenbahnerordner ging in Wien zwischen September 1928 und Jänner 1932 von 7.300(444) auf 1.470 zurück.(445) Dieser Mitgliederschwund kann politisch nicht restlos erklärt werden, denn er erfolgte zum Teil aufgrund organisatorischer Maßnahmen: ab Herbst 1929 wurden die Bahnordner größtenteils der jeweiligen Bezirksleitung und folglich der ZL unterstellt und schienen deswegen nur teilweise noch als selbständige Formationen auf.(446) Dieser Aspekt der von der Schutzbundführung angestrebten Vereinheitlichung der Kader wurde auf Wunsch der ETO-Leitung "schrittweise
(447)
vorgenommen". Ab 1. Juli 1932 löste man die ETO-Leitungen auf. Mit Ausnahme von Wien,

wo die Eisenbahnerordnergruppen je nach Standort des Arbeitsplatzes (Bahnhof, Werkstätte, Bundesbahndirektion) als autonome Gruppen in die Bezirksstruktur des Schutzbundes eingebaut wurden, gingen die Bahnordner völlig in die Ortsgruppen auf.(448)

Die finanzielle Seite der Vereinbarung zwischen den ETO-Führern und der ZL wurde im November 1932 zum Abschluß gebracht. Hauptberufliche ETO-Funktionäre wurden nun von der ZL bezahlt, das Vermögen und die Verbindlichkeiten der ETO gingen an den Schutzbund über. Die ETO-Mitgliedschaft wurde weiterhin großzügig aufgefaßt - um als Eisenbahnerordner des Schutzbundes zu gelten, mußte man nur die Mitgliedsmarken sowie die Verbandszeitschrift beziehen.(449)

Innerhalb der sozialdemokratischen Jugendorganisationen wurde schon 1930 der Versuch unternommen, Jugendordner des Schutzbundes, 'Sturmfalken' und Sportlergruppen innerhalb der SAJ konzentriert zusammenzufassen.(450) 1931 übernahm man die wehrhaften Jungsozialisten, gleich den Wehrtornern, in die Alarmabteilungen, wo die Sportler (Fußballer, Leichtathleten, Schwimmer, Wintersportler, usf.) fortan den Namen "Wehrsport der Alab. des R. Sch. B." trugen.(451) Im August 1932 kam eine weitere Zentralisierung, wonach die gesamte sozialdemokratische Wehrformation nunmehr lediglich aus den gewöhnlichen Abteilungen und dem Wehrsport der SAJ bestand. Wehrsportler über 20 Jahre traten der Alarmabteilung bei, die jüngeren - von 15 Jahren aufwärts - bildeten die Wehrsportabteilungen der SAJ. In letztere Gruppen integrierte man auch die Wehrsportler der Gewerkschaftsjugend. Die Wehrsportler der SAJ behielten eine gewisse Autonomie bei, ihre Führer wurden als 'Jugendreferenten' in alle Bezirksleitungen des Schutzbundes entsandt.

Die mit schwarzer Hose, schwarzer Krawatte, schwarzer Baskenmütze und blauer Bluse uniformierten Wehrsportler(452) belegten Kurse im Zielüben mit dem Militärgewehr (Fehlerdreieck), Kartenlesen, Orientierung und Höhenmessen, Kompaßkunde usw. Sie führten auch Geländeübungen sowie Leichtathletikwettkämpfe durch. 1931 fand eine zentrale Wehrsportjugendschule für alle SAJ-Sportreferenten in Wr. Neustadt statt.(453) In Wien wuchs die Wehrsportbewegung rasch an: zwischen September und Dezember 1932 erhöhte sich die Mitgliederzahl von 773 auf über 2.000.(454) In allen

politischen Kämpfen in der Endphase der österreichischen Demokratie spielten die Wehrsportler eine engagierte Rolle, insbesondere in Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten und während der Februarkämpfe 1934.

Der Ausbau der Alarmabteilungen (Alab.) - Kernstück des Konzentrationsprozesses - verlief in Wien widersprüchlich. Obwohl dort das Verhältnis zwischen Ordnern in den Altersgruppen unter und über 30 Jahre 1932 von 36:64 auf 43:57 verbessert werden konnte, machten die Alarmabteilungen, deren Stärke im Zeitraum Jänner 1932 bis Februar 1933 um 70 % zunahm, nie mehr als 22 % des Gesamtzustandes aus.(455) Dieses Ergebnis fiel weit hinter die Erwartungen der Schutzbundführung zurück, die zuerst ein Viertel, nach dem Pfrimer-Putsch die Hälfte aller Ordner in den Alarmabteilungen beisammen sehen wollte. Im Herbst 1931 hatten nur die Bezirke Floridsdorf und Simmering die 25%-Hürde geschafft(456); im Februar 1933 lauteten die gleichen Werte 28,4 bzw. 18,6 Prozent, wobei die Gesamtratio Alab./Gesamtstand auf 18 % herabgesunken war.(457)

In den Formationen in der Umgebung Wiens waren die Alab. bereits im September 1932 prozentmäßig stärker: Kreis Schwechat 72,9 %, Kreis Klosterneuburg 57,6 %, Kreis Liesing 32 % und Kreis Purkersdorf 41,8%.(458) Die nicht zufriedenstellende Beschickung der Alab. führte die Technische Leitung Wien auf den Umstand zurück, daß etliche Bezirke "unersetzliche" junge Genossen bei den Stammformationen zurückgehalten hatten, was als "ganz gewiß nicht im Sinne der bisher ergangenen Befehle und ... auch in Anbetracht der politischen Lage" als "unzweckmäßig" kommentiert wurde.(459) Die Alab. waren für sämtliche Ordner unter 30 Jahren konzipiert; die Führer sollten nicht älter als 35 Jahre sein, die Altersgrenze für Kompanie- und Bataillonskommandanten wurde mit 40 bzw. 50 Jahren festgelegt. Da in der Alab. "nur junge, besonders tüchtige, körperlich und moralisch hervorragend geeignete Genossen vereint" waren, wurden sie in erster Linie zum Bereitschaftsdienst oder Versammlungsschutz herangezogen. Interessanterweise verfügte nicht nur der militärische Kommandant des Bezirkes über die Alab., sondern auch deren Leiter, der seine Männer "innerhalb seines Befehlsbereiches nach eigenem Gutdünken verwenden" durfte.(460)

Dieses Arrangement erklärte die noch zu analysierende Beweglichkeit und vielseitige, flexible Verwendung dieser Elite des Schutzbundes anlässlich der verstärkten NS-Agitation 1931-32. Dabei sah sich Julius Deutsch jedoch veranlaßt, Stellung zu nehmen gegen die spontane Bildung von sogenannten 'Jungsozialistischen Ordnern' in den Wiener Bezirken. Deutsch zufolge hatten sie "eine sehr selbständige Tätigkeit entfaltet", was "von den bisher bestandenen Organisationen vielfach als eine Störung empfunden worden" sei. In diesem Beschwerdebrief an die Wiener Partei wies der Schutzbundobmann auf einen Parteivorstandsbeschuß von Mitte Juni 1932 hin, der die Formation von Ordnergruppen außerhalb der 'Jungfront' und der Wehrsport- bzw. Alarmabteilungen als "unzulässig" bezeichnet hatte.(461)

Die nach September 1931 forcierten Zentralisierungstendenzen brachten auch eine Umorganisation der der ZL direkt unterstellten Einheiten mit sich: die Stabsunterabteilung, die Motorradfahrerunterabteilung, die Jiu-Jitsu-Unterabteilung, die Ärztekolonnie und die Alab. des 'Vorwärts-Haus' schloß man nun zu einem Regiment zusammen.(462) Der zunehmend militärische Charakter der Kaderpolitik war auch in der ZL zu spüren, die im November 1932 Deutsch zum 'Bundesführer', Heinz zum '2. Bundesführer', Löw zum 'Adjutant des 1. Bundesführers' und Eifler zum 'Stabschef' wählte.(463) Da das Heeresministerium die Tatsache, daß die Tellerkappen der Schutzbündler dieselbe grüne Farbe wie die der Armeeeingehörenden hatten, zum Gegenstand eines Protestes gemacht hatte, führte die ZL 1931 dunkelblaue Kappen "in der Fassung der Reichsbannerkappen"(464) ein und empfahl im Falle von "Neuanschaffungen" nur dunkle Tuchuniformen.(465) Schließlich wurden die 'Militärkomitees' - Verbindungsglied zwischen den sozialistischen Soldaten und der SDAP bzw. dem Schutzbund - reaktiviert(466), ebenso jene Bezirkskomitees, die während der Offensive der Heimwehren 1929-30 "sehr zweckmäßig" gearbeitet hätten.(467)

7. NEUERLICHE OFFENSIVE DER NATIONALSOZIALISTEN, 1930-33: STRAFFERE AUSRICHTUNG UND ABWEHRBEREITSCHAFT DER SCHUTZBUNDKADER

7.1. Einleitung

Der im Vergleich zu Deutschland relativ spät eingetretene Wiederaufstieg des Nationalsozialismus in Österreich (1) drückte sich 1931/32 bei diversen Wahlen markant aus. Im Vergleich zu den Ergebnissen der Nationalratswahlen 1930 zeichnete sich eine sprunghafte Zunahme der Naziwählerschaft (2) ab:

Landtagswahlen 1931-32:	Stimmenzuwachs/Mandate
Oberösterreich	36% 0→0
Niederösterreich	229% 0→8
Salzburg	425% 1→6
Vorarlberg	950% 0→2
Wien	633% 0→15

Die Wahlerfolge der NSDAP gingen zum größten Teil auf Kosten der politischen Organisation der Großdeutschen und der Heimwehr. In einem geringeren Ausmaß erzielte man auch Einbrüche ins Lager der Christlichsozialen und Sozialdemokratischen Partei:

Gemeinderatswahlen: Stadt/Jahr/Mandatsstand (3)

Schwechat	1929	1932	St. Pölten	1927	1932
SDAP	24	21	SDAP	28	23
Chr.S./Gr.D.	7	5	Chr.S./Gr.D.	13	12
NSDAP	-	4	NSDAP	1	6
KP	-	1	KP	-	1

Innsbruck	1929	1931	1933	Wr. Neustadt	1927	1930
SDAP	18	18	15	SDAP	29	27
Chr.S./Gr.D./ Heimatblock	21	22	16	Chr.S./Gr.D./ Heimatblock	15	15
NSDAP	1	-	9	NSDAP	1	3
KP	-	-	-	KP	-	-

Hötting (Tirol): 1928 (SDAP 14, Chr.S./Gr.D./HB 14)

1932 (SDAP, 12, Chr.S./Gr.D. 9, NSDAP 7)

Der Grund für ihre Stimmenverluste an die NSDAP sah die SDAP in der großen Arbeitslosigkeit. (4) Genaue Daten über den Übertritt von Schutzbundmitgliedern zur NSDAP bzw. SA im Jahr 1932 konnten lediglich für Stadl Paura in Oberösterreich eruiert werden. (5) Wie noch zu zeigen sein wird, häuften sich solche Fälle nach Hitlers Sieg in Deutschland und erfuhren nach den Februarkämpfen 1934 eine wesentliche Steigerung, vor allem außerhalb Wiens. (6)

Anfänglich unterschätzten sowohl die Sozialdemokraten als auch die Kommunisten das NS-Wählerpotential in Österreich. Schutzbundsekretär Karl Heinz kommentierte den großen Wahlerfolg der deutschen NSDAP im September 1930 damit, "daß die Sieger dieses Wahlkampfes, die extremen Parteien von links und rechts (NSDAP und KPD- FMcL), über keinen ausgedehnten und leistungsfähigen Organisationsapparat verfügen". Für diese Behauptung lieferte Heinz keinerlei Beweise, ebenso wenig für seine 'Feststellung', der Verlust von 12 Mandaten seitens der SPD sei "geradezu ein Beweis für die Unerschütterlichkeit der deutschen Sozialdemokratie". (7) Vor der Errichtung des faschistischen Regimes in Deutschland befaßten sich die Theoretiker der SDAP wenig mit dem NS-Phänomen (8), mit den Spezifika seines österreichischen Ablegers noch weniger. (9) Andererseits verlegte die SDAP in den Jahren 1930-33 an die 30 populärwissenschaftliche Bücher und Broschüren über den Nationalsozialismus. (10)

Für die Kommunisten war der Ausgang der Gemeinderatswahlen Ende November 1930 in Wr. Neustadt Anlaß zu Selbstkritik: "die wichtigste Lehre....ist, daß wir noch immer die nationalsozialistische Gefahr unterschätzt haben". (11) Zum zeitweiligen Einstellen der ärgsten sektierischen Ausfälle gegen die Sozialdemokratie rang sich die KPÖ erst im Spätsommer 1932 durch, als sie 'Antifakomitees' ins Leben rief. (12) Kurz darauf warnte die ZL die Schutzbundortsgruppen, daß die Zugehörigkeit zu oder die Betätigung in der mehrheitlich kommunistischen 'Antifa-Aktion' "ausnahmslos verboten" sei. (13) Angesichts der - allerdings von einer sehr niedrigen Basis ausgehenden - Zunahme in der Zahl der kommunistischen Wähler und Parteimitglieder (14) sah sich die SDAP im Herbst 1932 zum ersten Mal seit Jahren wieder veranlaßt, propagandistisch gegen die KPÖ vorzugehen und gleich vier antikommunistische Pamphlete in Auftrag zu geben. (15)

Gegenüber dem Nationalsozialismus mußte sich die Sozialdemokratische Partei grundsätzlich nicht jenes Maß an Zurückhaltung auferlegen, das sie 1928-30 beim Aufstieg der von der Regierung unterstützten Heimwehren praktiziert hatte. 1932 begann die SDAP den "skrupellosen Methoden der Werbearbeit" der Nationalsozialisten gezielt entgegenzutreten: vom 1. Jänner bis 31. Oktober schickte die sozialdemokratische Parteizentrale zur Verstärkung der antinazistischen Propaganda Referenten zu 737 Versammlungen in die Bundesländer; zum selben Zwecke wurden 'Wandzeitungen' eingeführt und antifaschistische Kurse und Schulungen abgehalten. (16)

Die Gegenpropaganda führten die Sozialdemokraten unter dem Zeichen des aus Deutschland kommenden 'Drei Pfeile' - Abzeichens durch. (17) An die Spitze dieser Gegenoffensive hatte sich die im selben Jahr entstandene militante 'Sozialistische Jungfront' gestellt. Julius Deutsch, der der Jungfront parteiintern keine eigenständige Rolle zubilligen wollte (18), pries auf dem Parteitag 1932 die Jungfrontmitglieder, die im "Kampf gegen den Nationalsozialismus ... sich in glänzender Weise bewährt" hätten. (19)

Allgemein betrachtet, reagierte die SDAP auf den Nazi-Kundgebungs- und Straßenterror ort- und zeitgemäß unterschiedlich. Angeblich hatte die Wiener Partei 1928 ihren Mitgliedern verboten, NS-Versammlungen zu besuchen. (20) Drei Jahre später beschloß der Wiener Vorstand, daß seine Unterorganisationen Einladungen der Nationalsozialisten, Sprecher für Debatten in Naziversammlungen zur Verfügung zu stellen, nicht annehmen dürften. (21) Diese ablehnende Antwort wurde Ende März 1932, also in der Wahlkampfzeit, öffentlich bekräftigt. (22) In ländlichen Regionen war die diesbezügliche Haltung der Sozialisten einen relativ kurzen Zeitraum hindurch anders, beispielsweise in Mureck (Steiermark) (23), in St. Johann und Kitzbühel (Tirol). (24) Allem Anschein nach fand dieser in öffentlichen Versammlungen ausgetragene Meinungsstreit eher in jenen Regionen statt, wo SDAP sowie NSDAP starken bürgerlichen Mehrheitskonstellationen gegenüberstanden.

Wie vielschichtig sich die konkreten Handlungsweisen örtlicher SDAP-Leitungen gegen die verstärkten Aktivitäten der Nazis gestalteten, kann man aus Erlebnisberichten sozialistischer Aktivisten ersehen.

I. Wilhelm Kroupa, SAJ- und Wehrsportmitglied Wien III

Nationalratswahlkampf 1930. Mit Einverständnis der Parteibezirksleitung fuhren einige Mitglieder der Wehrsportgruppe auf die Weißgerberländer. Dort war auf einer Feuermauer ein riesiges Hitler-Bild angebracht, das die Jungsozialisten mit Eiern, die mit Waschblau gefüllt waren, von Lastautos aus bewarfen. Einige dieser Projektile flogen durch offene Fenster in Wohnungen hinein, worauf die Wohnparteien die Polizei verständigten:

"Beim Zurückfahren sind sie (Funktionäre der SDAP-FMcL) uns entgegengekommen und gaben gesagt: "Im Rabenhof ist die Polizei und wartet auf Euch wegen der Eier." Und statt daß sie und absteigen hätten lassen - "Geht's haam, verschwind's!" - sind wir ganz brav hingefahren. Jeden, der blau war, und das waren wir fast alle, haben die Polizisten gleich aufgeschrieben...Wir sind vors Jugendgericht gekommen. Die SP hat alles bezahlt und Reue gezeigt...Da habe ich mich geärgert, habe mir gedacht, so richtig brav bürgerlich, schön brav hinfahren zur Polizei...und die SP-Führer haben uns die Eier gegeben". (25)

II. Josef Nischelwitzer, SAJ Drautal, Kärnten

Im Drautal gingen sozialistische Jugendliche in NS-Versammlungen und störten die Redner. Darauf entstand nicht selten eine Schlägerei, die schließlich zur Anzeigeerstattung und zur Bestrafung der Jungsozialisten führte. Die SDAP-Leitung distanzierte sich von diesen Aktivitäten ihrer Jugend. In der Folge lösten sich mehrere SAJ-Gruppen auf, wobei die meisten Mitglieder in die SDAP eintraten. (26)

III. Josef Buttinger, Bezirkssekretär der SDAP, St.Veit/Glan, Kärnten

Nach einigen Angaben war es Buttinger aus mehreren Gründen gelungen, Parteiversammlungen in Orten, wo die Nationalsozialisten die Sozialdemokraten zahlenmäßig übertrafen, ohne größere Zwischenfälle durchzuführen. Buttingers Herkunft - er war Bauernknecht gewesen - ermöglichte es ihm, die richtige Sprache für seine bäuerlichen, mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Zuhörer zu finden. Wichtig war auch seine Strategie: in Situationen, wo die Nationalsozialisten die Mehrheit im Saal bildeten, kündigte Buttinger gleich am Anfang an, seine Ausführungen und Schlußwort würden 1 1/4 Stunden in Anspruch nehmen; dazwischen hätten die Gegner eine halbe Stunden Redezeit. Sollten sich die Nazi an den Vorschlag nicht halten, hätte dies zwei Folgen gehabt: Buttinger würde seine

Gefolgschaft auffordern, den Saal zu verlassen; in Gemeinden, wo die Sozialdemokratie über eine Mehrheit verfügte, würden fortan alle nationalsozialistischen Kundgebungen gesprengt werden. (27)

IV. *Karl Rüstl, Schutzbund Graz-Lend*

Spontane Abwehrmaßnahmen seitens Rüstls Gruppe gegen die Nazi trugen ihr parteiintern die Bezeichnung 'Knüppelgarde' ein. (28)

V. *Ferdinand Berger, Wehrsport Graz*

1933 war Berger Zeuge der Mißhandlung eines Nationalsozialisten durch einen Wehrsportkameraden. Gegenüber der Polizei verweigerte Berger alle Angaben über den Täter, wofür er 14 Tage Polizeiarrest wegen leichter Körperverletzung erhielt. Die Grazer Parteileitung wies sein Ansuchen um Rechtsbeihilfe ab. (29)

VI. *Rudolf Schober, Schutzbund Wien XXI.*

Trotz der Parole, "sich von den Nazi nicht provozieren zu lassen", sprengten Floridsdorfer Sozialdemokraten NS-Versammlungen. Schober meint, es sei seitens der Partei deshalb keine Rüge erfolgt, "weil wir das öfters mit älteren Schutzbündlern gemeinsam gemacht haben".(30)

7.2. **Zusammenstöße zwischen Schutzbündlern und Nationalsozialisten nach Bundesland**

7.2.1. *Der soziopolitische Hintergrund*

In den Monaten April 1932 bis Mai 1933 forderten politisch motivierte Gewaltakte sieben Todesopfer auf seiten der NSDAP. Dabei kamen auch zwei Sozialdemokraten und ein Kommunist ums Leben. (31) Nach den tödlichen Zusammenstößen in Wien-Simmering im Oktober 1932 verhängte das Innenministerium ein Aufmarschverbot, wovon lediglich die Heimwehr ausgenommen wurde. (32) Danach griffen die Nationalsozialisten zu Terrorakten - Sprengstoffanschläge, tätliche Angriffe auf jüdische Geschäftsleute usf. - , die absolute Zahl von gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Parteigruppierungen ging merklich zurück. Außerdem ließen die Behörden für den Wiener

Raum nur mehr sogenannte `§2'-Versammlungen zu, die ausschließlich für geladene Gäste waren. Ab März 1933 galt die Verordnung für ganz Österreich. (33)

Das Muster der Gewaltaustragung wies 1932/33 neue Komponenten auf. Die oben erwähnte Todesbilanz zeigt deutlich, daß die Arbeiterschaft im Gegensatz zu den frühen 20er Jahren nun der Terrorpraxis der Nazis entschiedener und entsprechend ausgerüstet entgegentrat. 1932/33 trugen sich blutige Auseinandersetzungen zwischen Faschisten und Antifaschisten auch außerhalb Wiens zu, vor allem in den Bundesländern, die an Deutschland grenzen. Das war 1923-25 nur vereinzelt vorgekommen.

Seit den Morden an Sozialdemokraten durch NS-Schlägertruppen in den Jahren 1923 und 1925 war die Einschüchterungstaktik der Nationalsozialisten hinlänglich bekannt. Ab etwa 1930 berichteten die "Arbeiter-Zeitung" sowie "Der Schutzbund" wieder ausführlich über den Straßenterror der Braunhemden in Deutschland. Der Cheforganisator der österreichischen Ortsgruppen der NSDAP, Habicht, stellte fest, daß "jedes öffentliche Auftreten der Partei... eine Art der Werbung" sei; deshalb müßten Störer in NS-Versammlungen "unter Anwendung der äußersten Mittel...auf der Stelle entfernt werden". (34) Einhergehend mit dieser Taktik, die unweigerlich zu blutigen Zwischenfällen führte, setzte die NSDAP ihre Verleumdungskampagne gegen ihren stärksten Gegner - den Schutzbund - fort. Schon 1923 hatte die "Deutsche Arbeiterpresse" die Lüge verbreitet, Julius Deutsch hätte auf der 1. Reichskonferenz des Schutzbundes seine Genossen aufgefordert, Klöster und Herrschaftsgüter zu plündern. (35) Zur `schwarzen Propaganda' der Nazis gehörte auch - wie bereits dargestellt - die Fabrizierung von amateurhaft gefälschten `Schutzbundbefehlen'. Der letzte solcher uns bekannten Fälle wurde Anfang 1933 publik gemacht, als die "Arbeiterzeitung" mittels Photographien die plumpe Fälschung eines Schutzbunddirektives überzeugend nachweisen konnte. (36)

Wichtiger Bestandteil der straffen Führung in den SA-Reihen war die Hervorhebung sogenannter `Blutzeugen'. (37) Auch da hielt man es mit der Wahrheit nicht allzu ernst. So wurde der 1925 von einem Kriminellen ermordete `Deutsche Turner' Mohapl, obwohl kein Nationalsozialist (38), in die `Heldengalerie' erhoben; ebenso Adalbert Schwarz, der 1930 in einer Wirtshausrauferei ohne politischen Hintergrund den Tod

gefunden hatte. (39) Zur psychologischen Motivierung ihrer Schlägertruppe benutzte die NSDAP auch in Österreich eine Sprache, die der Verunmenschlichung des Gegners dienen sollte.

Der Schutzbund wurde in der NS-Presse als "eine Organisation der Juden, Volksverräter und Mörder...die Organisation des Untermenschentums" (40), seine Mitglieder als "mit französischen Chauffeurmützen und englischen Zuchthausabzeichen" (41) versehenes "vertiertes, rotes Mordgesindel" (42) tituliert.

Die Praxis der Nationalsozialisten, Gegner 'einzuladen' bzw. gegnerische Versammlungen zu stören, fiel in eine Zeit, als die Schutzbundführung infolge des Pfrimer-Putsches die 'Militarisierung' der Einheiten vorantrieb. Dieser Umstand erklärt zum Teil den erbitterten Widerstand der Schutzbündler gegen den Nationalsozialismus. Neben den länderspezifischen Elementen dieser organisatorischen Straffung soll auch die generelle Tendenz der Maßnahmen erwähnt werden. Die Aufstellung von 'Alab'-Formationen wurde in den Bundesländern fortgesetzt. (43) 1932 versuchte man auch eine einheitliche Schulung der Ordner einzuführen, indem man ein Merkblatt für das Ausbildungswesen sowie monatlich erscheinende, von Eifler verfaßte Ausbildungshefte den Landesleitungen zukommen ließ.(44) Eine von der ZL bereits im Dezember 1931 beschlossene Werbekampagne (45) zeitigte als 'Antwort' auf die polizeiliche Beschlagnahme von Schutzbundwaffen im Ottakringer Arbeiterheim im Jänner 1932 gute Ergebnisse. Bundesweit fand die Angelobung der neuen Schutzbündler Ende Februar "in feierlicher Weise" statt. (46)

7.2.2. Wien

In den Monaten nach der am 11. Jänner 1932 durchgeführten Waffensuche im Arbeiterheim in Ottakring traten landesweit 15.000 neue Mitglieder in den Schutzbund ein. (47) An einem Abend schlossen sich 654 Sozialdemokraten in Wien-Hernals dem linken Wehrverband an (48); innerhalb von drei Wochen wurden in Floridsdorf 950 'Neuzugänge' verzeichnet.(49) Mehrere Betriebsbelegschaften schlossen sich dem Schutzbund korporativ an oder sammelten Spenden für den 'Abwehffonds' der Wehrformation. (50) Wahrscheinlich war ein Großteil der neuen Ordner dem Stock von unterstützenden, d.h. bloß beitragsleistenden

Mitglieder zuzuzählen. (51) Es gibt auch Anzeichen dafür, daß der Eintritt von Angestellten der Betriebe der Gemeinde Wien 'pflichtgemäß' und ohne viel Diskussion zustande kam. (52) Der Massenzustrom von neuen Mitgliedern konnte mit herkömmlichen Mitteln bürokratisch nicht bewältigt werden. Während die unterstützenden Ordner sofort eine Mitgliedskarte erhielten, bekamen ihre 'ausübenden' Kameraden zunächst einmal nur eine Bescheinigung, da ihre körperliche und politische Zuverlässigkeit überprüft werden mußte. (53) Im April bekamen alle Schutzbundmitglieder neue, mit einem Lichtbild und Stampiglie versehene Legitimationen ausgehändigt. (54) Zwischen Dezember 1931 und Juli 1932 stieg der Mitgliederstand der aktiven Ordner in Wien von 19 auf 23.000 an und wies nachher eine leicht abfallende Tendenz auf. (55)

In der Bundeshauptstadt fanden die Angelobungszeremonien Ende Februar in fünf Zentren statt. Den neubeigetretenen Ordnern wurden zwei 'Gebote' eingetrichtert: "Nüchternheit im Denken und Handeln" und "unbedingte Disziplin und Gehorsam". (56) Der verstärkte militärische Stil war eine Woche zuvor bei einem Generalappell im Ottakringer Arbeiterheim vorgeführt worden: nach Folgeleistung der Kommandos "Setzen!", "Kappen ab!" hörten die Wiener Zugs- und Kompanieführer Reden von Bauer und Eifler zu. Eine anschließende Diskussion wurde nicht zugelassen. (57)

Zur Hebung der Schutzbundmoral trug sicherlich die Wiederaufnahme von öffentlichen Auftritten bei, die während der Heimwehroffensive stark eingeschränkt bzw. in benachbarte Bundesländer verlegt worden waren. Vor den Gemeinderatswahlen in Wien im April 1932 verteilten die Ordner 275.000 Flugblätter (58), bei der Eröffnung des Stadions am 1. Mai 1932 veranstalteten drei 'Schutzbund-Regimenter' eine imposante Heerschau. (59) Im August wurde das 'Drei Pfeile-Abzeichen' an alle Wiener Schutzbündler verteilt (60), einen Monat später fanden gemeinsame Schutzbund-Jungfront-Aufmärsche in acht niederösterreichischen Gemeinden statt. (61)

Für eine entschlossene Abwehr seitens des Schutzbundes gegen die rege Versammlungstätigkeit (62) der stark angewachsenen NS-Gruppen in der Bundeshauptstadt (63) waren die organisatorischen Voraussetzungen also günstiger geworden. Sogar ein Theodor Körner, der sonst die politischen Leidenschaften zu zügeln trachtete, redete einer

Favoritner Alab-Mannschaft zu, "Ihr dürft nicht dulden, daß die Nazis sich auf der Straße zeigen". (64) Das war insofern nicht überraschend, zumal nach dem Pfrimer-Putsch die Nationalsozialisten zum ersten Mal begannen, sozialdemokratische Versammlungen in Arbeiterbezirken zu stören. (65) In der Folgezeit löste diese Taktik auch Zusammenstöße mit der Wache aus, die nicht selten Partei für die SA-Leute ergriff. Die offensichtlicher gewordene Feindschaft zwischen Arbeitern und Polizei in Wien war teils auf die schon dargestellten Personalveränderungen in den höheren Etagen der Wiener Polizeidirektion, teils auf die dadurch beeinflusste Politisierung der Wachleute selbst zurückzuführen. Im Frühwinter 1931 wurden die nationalsozialistischen Sympathien der unteren Polizeikader ersichtlich, als junge Mitglieder der Eliteformation Alarmabteilung durch das Brüllen von Nazislogans und das Singen von antisemitischen Liedern die Abhaltung einer Versammlung der sozialdemokratischen 'Freien Organisation der Sicherheitswachebeamten' in Wien-Währing vereitelten. (66)

Für die Monate November und Dezember 1931 plante die Wiener Sozialdemokratie eine Reihe von Propagandaveranstaltungen gegen den Hitlerfaschismus. Dafür arbeitete man Richtlinien für die Schutzbundordner aus, wonach vorgesehen war, daß man einen Saalschutz - gebildet aus Schutzbündlern aus angrenzenden Bezirken - zur Verfügung stellen und Kommunisten eine kurze Redezeit einräumen sollte. (67) In einem Merkblatt der Technischen Leitung Wien für den Versammlungsschutz wurde grundsätzlich festgestellt, daß es nicht geschehen dürfe, "daß eine Versammlung unserer Partei durch Gegner gesprengt wird". Weiters wurde angeführt, daß es "**Pflicht des Schutzbundes** jedes Bezirkes und vom Wiener Schutzbund in ganzen" sei, "daß Sprengungsversuche schon im Keime erstickt werden".

Für solche Einsätze war ein Kommandant zu bestellen, dem "sich alles unterordnen" müßte, wobei "jede Disziplinwidrigkeit auf das "schärfste" zu ahnden war. Die Beistellung von Ordnern oblag der TL Wien bzw. dem Bezirksführer, der seinerseits Sorge dafür zu tragen hatte, daß die von der TLW bereitgestellten Ordner - wenn nötig, aus mehreren Bezirken - zahlenmäßig genügten. Bei größeren Veranstaltungen waren auch nichtuniformierte Schutzbündler dorthin zu dirigieren; bei Tumulten hatten sie die

Schutzbundkappe aufzusetzen, damit "Klarheit darüber herrscht, wer Ordner und wer Gegner ist."

Hervorgehoben wurde überdies die Notwendigkeit, das Versammlungslokal vor Ankunft der Gegner "zeitgerecht" zu besetzen und 'Nachrichtenorgane' in der Umgebung aufzustellen. In den ersten Sesselreihen durften nur Parteigenossen sitzen, die Rednertribüne wurde durch einen Ordnerkordon abgeschirmt, dessen Mitglieder dort ausharren und nur im Falle eines Angriffes auf das Präsidium eingreifen sollten. Wichtigste Pflichten des Saalschutzes waren die Entfernung von Zwischenrufern, "die eine anhaltende Störung verursachen" sowie "die Niederwerfung von Versammlungssprengern." Der Aufenthalt von einer Schutzbundreserve in Nebenräumen sollte nur dann erfolgen, wenn genug Ordner im Saal waren. Schließlich meinte man, daß Versammlungen in den inneren Bezirken "mehr gefährdet" erschienen als jene in proletarischen Stadtteilen. Dabei hatte man insbesondere den sozialistischen Mittelschülern und Studenten beizustehen, "deren Gegner besonders rauflustige Elemente" seien. (68)

Diese Vorschriften dürften erst nach der Störung einer Versammlung der sozialistischen Mittelschüler am 27. November 1931 im Verbandsheim in der Königseggasse in Wien-Mariahilf verfaßt worden sein. Damals hatten die Nazis vor Veranstaltungsbeginn den ganzen Saal außer der ersten fünf Reihen besetzt. Als der zweite Redner - Julius Deutsch - das Wort ergriff, zogen die Nationalsozialisten Gummiknüppel und Schlagringe hervor und zettelten eine Saalschlacht an. Den Mitgliedern der Akademischen Legion, die den Ordnerdienst im Saal versahen und sich nun zur Wehr setzten, eilten aus den Nebenräumen große Schutzbundkontingente zur Hilfe. Innerhalb von zehn Minuten wurden alle Nazis auf die Straße befördert, wo zahlreiche Polizisten in 'voller Adjustierung' warteten. (69)

Die Details dieses Versammlungsschutzes hatte der Bataillonkommandant des Schutzbundes vom 'Kretagrund' in Favoriten, Josef Spanner, der übrigens am betreffenden Abend das Gesamtkommando führte, eine Woche zuvor mit seinen Leuten besprochen. Als die 4- bis 500 Schutzbündler aus dem 10. Bezirk ankamen, höhnten die Nationalsozialisten, "Heute gibt's zuwenig Verbandszeug für die Schutzbündler!" Nachdem die Nazis aus dem Lokal entfernt worden waren, gerieten die Ordner in Tätlichkeiten mit der Polizei. Ein anwesend

gewesener Schutzbündler berichtet, dabei seien den Wachleuten Säbel, Gummiküppel und Pistolen abgenommen worden, man habe Polizistengürtel mit Rasierklingen durchgetrennt. Auf die Straße gelangt, lehnte Spanner die Aufforderung eines Polizeioffiziers, die Ordner sollten einzeln nach Hause gehen, ab. Der Zeitzeugenbericht weiter: "Wir sind nach Hause marschiert, aber die Polizisten wollten, daß wir uns trennen, damit sie dann mit uns abrechnen konnten". (70)

Ein Margaretner Mitglied des linken Wehrverbandes, der ebenfalls damals im Einsatz war, erinnert sich:

"Draußen sind dann die Polizisten gestanden. Spanner...hat uns vorher den Auftrag gegeben, unsere Pistolen mitzunehmen. Das Kommando "Antreten!" wurde gerufen...dann das versteckte Kommando und wir sind alle hinausmarschiert mit der Pistole in der Hand. Ein Polizeihauptmann hat Spanner aufgehalten und dieser sagte, "Entweder wir passieren oder es scheppert!" Die Polizisten haben uns eine Passage gemacht und wir sind marschiert bis zur Pilgrambrücke, wo es auf einmal geheißt hat, "Verschwind's!" (71)

Auf heftigen Widerstand der Linken stieß auch die 'Einweihung' von SA-Baracken in Rudolfsheim (zwei) (72), Favoriten (73), Brigittenau (drei) (74) und Hernals. Im letzteren Fall kam es neben dem 'Bezirksheim' der NSDAP am Elterleinplatz zu ausgedehnten Straßenkrawallen. Dabei hatten sich auch Schutzbündler und SAJ-Mitglieder an der Protestkundgebung der Kommunisten, einem sogenannten 'Roten Bummel', beteiligt. (75) Ungeachtet dessen gab es jedoch weiterhin Prügelszenen zwischen Sozialisten und Kommunisten - vor allem in sozialdemokratischen Versammlungen - in Graz (76), Neunkirchen (77), Viktring bei Klagenfurt (78), Wr. Neustadt (79) und in den Wiener Bezirken II (80), IV (81) und XVI (zweimal). (82)

Die wohl als typisch zu bezeichnende Haltung der Wiener Schutzbündler gegenüber der KPÖ kam während einer kommunistischen Versammlung im Prater im Sommer 1932 zum Ausdruck. Nach den Referaten der KPÖ-Funktionäre sagte einer der zahlreich anwesenden Schutzbündler, er und seine Genossen seien "nicht in die Versammlung gekommen, um Angriffe auf ihre Führer zu hören, sondern um eine Sprengung durch Nationalsozialisten zu verhindern". (83)

Viel härter und zahlreicher waren hingegen die tätlichen Auseinandersetzungen zwischen Nazis und Schutzbündlern, beispielsweise während der Wahlbewegung anlässlich

der Gemeinderatswahlen in der Bundeshauptstadt im April 1932. (84) Am Schluß der Wahlkampagne hatte der Schutzbund ein Todesopfer zu beklagen, als am 21. April der 23jährige Ordner Karl Schaffhauser von dem NS-Studenten Korb in Liesing erstochen wurde.

Drei Jahre vor dem Mord an Schaffhauser (85) hatten die Nationalsozialisten zweimal erfolglos versucht, in dem damals zu Niederösterreich gehörenden Arbeiterort Versammlungen abzuhalten. (86) 'Den Durchbruch' erzielten die Nazis in Liesing erst im März 1932. (87) Bei seinem Prozeß im Jänner 1934 erhielt der SS-Mann Heinrich Korb lediglich zwei Monate Arrest bedingt. (88)

Im Sommer 1932 lösten Störaktionen der Nationalsozialisten in sozialdemokratischen Versammlungen schwere Unruhen aus. Am 1. Juni war Otto Bauer Hauptredner in einer Kundgebung in den 'Drehersälen' bei Lembacher auf der Landstraße. Als Ordner Nationalsozialisten aus dem Saal entfernten, stießen die Schutzbündler auch mit der Wache zusammen. Zwei Polizisten wurden durch Faust- bzw. Gummiknüppelhiebe von Schutzbundmitgliedern erheblich verletzt. (89) Im 3. Bezirk spielten sich sechs Wochen später erneut turbulente Szenen ab. Am 12. Juli veranstaltete die SDAP zwei Massenkundgebungen zum Thema "Abrechnung mit dem Nazi-Großmaul". (90) Bei 'Lembacher' auf der Landstraße sprach Stadtrat Paul Speiser vor 1.200 Zuhörern, darunter 150 Schutzbündern. Ein Sturm der Nazis auf das Lokal konnte abgewehrt werden, anschließend brachen jedoch Straßenkämpfe aus, vornehmlich zwischen Wachleuten und Polizeireitern auf der einen und Schutzbündern und sozialistischen Jugendlichen auf der anderen Seite. Ähnliche Auseinandersetzungen ereigneten sich nach der zweiten großen Kundgebung der Sozialdemokraten, die im Prater stattfand und von Koloman Wallisch geleitet wurde. (91)

Im September 1932 setzte ein "faschistischer Herbstangriff" der Nationalsozialisten ein. (92) In Wien sollte die Agitation in einem 'Gautag' (Donnerstag, 29.9. bis Sonntag, 2.10.1932) gipfeln. Sozusagen als Auftakt dazu veranstaltete die NSDAP am 18. September einen Stafettenlauf sowie eine Großkundgebung in der Engelmannaarena in Hernalds, wo Goebbels die Hauptrede hielt. Nachher kam es im 12. und 17. Bezirk zu blutigen

Ausschreitungen. (93) Eine Steigerung der Gewaltanwendung seitens der NSDAP war für den 'Gautag' wohl zu erwarten gewesen, zumal die NS-Führer "jede Verantwortung für ihre Anhänger" ablehnten (94) und beteuerten, für deren Handlungen "nicht garantieren" zu können. (95) Von der Polizeidirektion unter Druck gesetzt (96), verzichtete die NSDAP-Leitung auf eine Kundgebung am Karlsplatz am Samstag mit dem geplanten Fackelzug am Anschluß daran. Die Nazi-Führer verpflichteten sich "ehrenwörtlich", ihre Anhänger "unter Disziplin zu stellen" und "nicht zu stänkern". (97) Von ihrem ursprünglichen Vorhaben, ebenfalls am Samstag eine Straßenkundgebung durchzuführen, nahmen auch die Sozialdemokraten Abstand und veranstalteten statt dessen Massenversammlungen mit prominenten Rednern in den größten Gemeindebauten. (98)

In einem internen Schreiben wurden die SA-Leute ermahnt, "polizeilichen Anweisungen auf jeden Fall Folge zu leisten", vor allem in bezug auf "das Marschieren in geschlossenen Abteilungen", was von der Polizeidirektion verboten worden sei. Den Braunhemden wurde ferner nahegelegt, den Polizeimannschaften "den Dienst zu erleichtern", denn diese "sympathisieren mit uns". (99)

Weitgehende Vorkehrungen traf auch die Schutzbundleitung. Zusätzlich zu den bei vergleichbaren Anlässen üblichen Maßnahmen - ständig besetzter Telefondienst, Einschaltung der Nachrichtenorgane, Verstärkung der schwachen Abteilungen durch stärkere usw. - ordnete die TLW an, daß "arbeitslose Ordner....zwischen 10 und 12 Uhr und von 15-17 Uhr in der Stärke von Gruppen zu je 5 Mann auf verschiedenen Routen in das Bezirksgebiet" zu entsenden seien; ab 18 Uhr hätte "das Patrouillieren im Bezirksgebiet in voller Stärke einzusetzen". Anschließend wurde vor Zusammenstößen mit der Sicherheitswache gewarnt; auf etwaige Übergriffe der Polizei sei "nicht mit Gewalt vorzugehen", sondern der Wiener Schutzbundleitung Mitteilung davon zu machen, zuerst telefonisch und dann schriftlich "unter Vorlage der Protokolle". (100)

Letztere Maßnahmen sorgten dafür, daß sich ein mächtiges, vielfältig einsetzbares Schutzbundaufgebot in mehreren Bezirken zeigte. Der Nazi-'Gauleiter' Frauenfeld gab schon am zweiten Tag zu, daß "die Schutzbündler und Blaublusen tagsüber das Straßenbild ziemlich beherrschten". (101) Neben Keilereien in den Arbeiterbezirken

(102) provozierten die Nationalsozialisten auch schwere Zusammenstöße, z.B. im Gemeinderat und in Margareten und Mariahilf, wo sie Lokale der Sozialdemokraten stürmten. (103) Besonders im 6. Bezirk, wohin die NSDAP Anfang 1932 ihr 'Braunes Haus' von der Schottenfeldgasse in die Hirschengasse verlegt hatte (104), schlugen sich die Wachleute eindeutig auf die Seite der Nazis, um dann, mit diesen vereint, eine Hetzjagd auf Antifaschisten zu machen. (105) Die Parteilichkeit der Wache ist auch ihren Selbstzeugnissen zu entnehmen, worin beinahe ausschließlich von Gewaltakten seitens der Linken berichtet wurde. (106) Die Zahl der Verhafteten sagt einiges über das Verhalten der Polizisten aus: 192 Sozialdemokraten, 64 Nationalsozialisten, 19 Kommunisten und 13 'Parteilose', wovon 14 Sozialdemokraten, 4 Nationalsozialisten und 2 Kommunisten den Gerichten eingeliefert wurden. (107) Während die Großkundgebungen sowohl der Sozialisten (vornehmlich in den Außenbezirken) als auch der NSDAP (Wiener Konzerthaus, Abschlußfeier am Heldenplatz) ohne Zwischenfälle verliefen, entwickelten die Straßenkämpfe eine solche Eigendynamik, daß sich die Schutzbundleitung nach den erbitterten Zusammenstößen am 30. September veranlaßt sah, nochmals in Erinnerung zu rufen, daß "Zusammenstöße mit der Sicherheitswache" zu vermeiden seien, denn sonst würde sich "unsere Aktion gegen den Hakenkreuzfaschismus in sinnlose und zwecklose Raufereien mit Wachleuten auflösen". (108) Am 2. Oktober wurden zur Aufrechterhaltung der Disziplin Bezirksappelle im Namen der Partei und des Schutzbundes abgehalten. (109) Der 'Gautag' war Anlaß zu dem größten 'levée en masse' der 'wehrhaften' Sozialdemokratie gegen den Nationalsozialismus. Der Widerstand der Aktivisten des Schutzbundes und der Parteijugend war deshalb so sorgfältig vorbereitet und verwirklicht worden, weil allgemein die Einsicht vorherrschte, die Nationalsozialisten dürften auf keinen Fall einen 'Durchbruch' in Form einer wenn auch nur kurzfristigen Straßenherrschaft erzielen, der ihrem weiteren Aufstieg politisch-psychologisch Vorschub leisten würde. Man hatte ja das Beispiel Berlins vor Augen, wo die Nazis Erfolge im 'Kampf um den Kietz' bereits Ende der 20er Jahre aufweisen konnten. (110)

Andererseits war nicht zu leugnen, daß die Wiener NSDAP Tausende mobilisieren konnte. Die politische Atmosphäre war daher äußerst gespannt, als die Nationalsozialisten

einen zweiten Anlauf nahmen und einen sogenannten 'Bezirkstag' für den 16. Oktober (111) in dem ausgesprochen proletarischen 11. Bezirk ankündigten. (112) Im Mai hatten die Nazis das sozialdemokratische Arbeiterheim in Simmering mit antisemitischen Parolen beschmiert (113); vier Monate später fanden zwei Musikumzüge der SA im Bezirk statt. (114) Im Hinblick auf die NS-Provokation am 16. Oktober traf die Polizei unzulängliche Vorkehrungen (115), der sozialdemokratische Parteivorstand erteilte an die SDAP-Bezirksleitung die Anweisung "den Zug der Nazis unbehelligt zu lassen" und nur "Parteiheime, Gemeindehäuser usw." durch ein Schutzbundaufgebot zu schützen. (116)

Die vorsichtige, auf die Vermeidung von Opfern bedachte Taktik der Sozialdemokratie ging nicht auf. Jugendliche Schutzbündler, die mit ihren älteren Kollegen im 'Höger-Hof' (Lorystraße 40) in 'kasernierter' Bereitschaft standen, gelangten über Schleichwege aus dem Bau und griffen die Nazis an. (117) An den zahlreichen Straßenraufereien beteiligten sich auch Simmeringer Jungkommunisten, die das Ende der Marschkolonnen der Nationalsozialisten in der Hauffgasse überfielen. (118) Zu tödlichen Vorfällen kam es erst, als die verständlicherweise nervösen Schutzbündler im Arbeiterheim in der Drischützgasse eine der oben erwähnten Verfolgungsjagden für einen Angriff auf das Parteihaus hielten und das Feuer eröffneten. (119)

Dadurch kamen ein sozialdemokratisch organisierter Wachmann, zwei SA-Leute sowie eine unbeteiligte Frau ums Leben. (120) Unmittelbar danach erließ die Regierung einschneidende und einseitige Einschränkungen des Demonstrationsrechts. Außerdem verlangte eine NS-Delegation im Bundeskanzleramt (121) die Auflösung des Schutzbundes. Ähnliche Schritte regte die Wiener Polizeidirektion auf dem Amtsweg an. (122) Dazu kam es aber noch nicht. Die blutigen Zwischenfälle in Simmering markierten das Ende eines wesentlichen Teils der nationalsozialistischen Strategie in der Bundeshauptstadt - die 'Eroberung' der Arbeiterbezirke.

7.2.3. Die übrigen Bundesländer

Das aufsehenerregendste Beispiel der NS-Gewaltpraxis im Burgenland (123) lieferten SA-Mannschaften während ihres 'Grenztages' in Eisenstadt am Samstag, dem 2. und Sonntag, dem

3. Juli 1932. Daß die SA-Leute nach ihrem Umzug am Sonntag das örtliche Arbeiterheim verwüsten und mehrere Personen, darunter den sozialdemokratischen Landeshauptmannstellvertreter, Ludwig Leser, krankenhausreif schlagen konnten, war einerseits auf die Haltung der Polizeibehörde, andererseits auf die Unwachsamkeit der sozialistischen Landesparteileitung zurückzuführen. Der Leiter des Bundespolizeikommissariats, von Braitenberg, der schon des öfteren Schutzbundaktivitäten wegen vermeintlicher Übertretung von Uniformierungs- und Aufmarschvorschriften untersagen und kroatische bzw. sozialdemokratische Zeitungen konfiszieren hatte lassen (124), konferierte vor dem 'Grenztag' mit dem Leiter der österreichischen SA, Reschny, sowie mit dem Landesrat der NSDAP, Schatttenfroh. Die Gespräche fanden statt, nachdem die Landesregierung trotz anfänglichem Zögern den Naziaufmarsch zugelassen hatte. (125)

Diese Entscheidung wurde - so argumentierten die Sozialdemokraten - erst durch den Beschluß der Bundesregierung möglich, die im Sommer 1932 das generelle Aufmarschverbot aufgehoben hatte. (126) Typisch für solche Großkundgebungen der Faschisten gleich welcher Schattierung war auch die Tatsache, daß sich der lokale Führer der Kommunisten seit Freitag in Haft befand. (127)

Am Sonntag zu Mittag wurde das seit dem Vortag geltende Alkoholverbot für beendet erklärt und die Polizeibereitschaft ausgesetzt. (128) Die angetrunkenen SA-Leute griffen gegen 16 Uhr das unbewachte Arbeiterheim an. Mittlerweile hatte Braitenberg nämlich "trotz der Proteste verschiedener Nazifresser....die Sicherheitsmaßnahmen ziemlich stark" eingeschränkt, so daß nur ein Wachmann vor dem Haus stand. Dieser war 'illegaler' Nationalsozialist und verschwand bald. Somit hatten die Nazirandalierer freie Bahn. (129) Zuerst konnte die nur 15 Mann zählende Bereitschaft des Schutzbundes die Attacken abwehren. Etwa 200 der 800 in Eisenstadt weilenden Braunhemden setzten das Gebäude unter ein Steinbombardment. Als Braitenberg und seine Beamten erschienen, nahmen sie in Anwesenheit der Nationalsozialisten eine genaue Hausdurchsuchung vor. 28 Personen wurden verhaftet, darunter vier (!) Nationalsozialisten; auf dem Weg ins Kommissariat rissen Nazis drei verhaftete Schutzbündler von ihren Bewachern los und schlugen sie bewußtlos. (130) Am nächsten Tag erschien ein Aufruf des SDAP-Vorstandes,

der eine indirekte Kritik am Versagen des Eisenstädter Schutzbundes enthielt: "Angesichts dieser Erfahrung fordert der Parteivorstand die Parteiorganisation auf, überall, wo die braunen Mordbuben in größerer Zahl auftreten, selbst für den Schutz der Heime der Arbeiterschaft zu sorgen". (131) Angeblich hatte die Schutzbundbezirksleitung in Eisenstadt die Ordnerbereitschaft schon am Samstag aufgelöst. (132) Jedenfalls trat der Landesleiter des Wehrverbandes einige Wochen später zurück. Er wurde durch den Bezirksführer aus Mattersburg ersetzt. (133) Das konnte freilich wenig an dem tristen Zustand der sozialdemokratischen Organisationen im östlichsten Bundesland ändern. Laut einem offiziellen Bericht der Landesparteileitung lebten die SAJ-, Kinderfreunde- und Schutzbundortsgruppen "eigentlich nicht, sondern vegetieren und bedürfen außer einer inneren Reform dauernder Subventionierung durch die Landespartei". (134) Die Gendarmerie konstatierte eine Abnahme in der Tätigkeit des Schutzbundes, dessen Mitgliederstand in einigen Bezirken stark zurückgegangen sein sollte. (135) Eine Woche nach den NS-Überfällen rief die sozialdemokratische Partei zu einer Kundgebung in Eisenstadt auf. (136) Daran nahmen auch Schutzbündler aus Wien und Niederösterreich sowie Julius Deutsch und Otto Bauer teil, die in ihren Festreden mit starken Worten nicht sparten. (137)

Nach der in den ersten Monaten des Jahres 1932 durchgeführten Werbekampagne erlebte der Kärntner Schutzbund einen kurzen Aufschwung. Im Februar wohnten 600 Personen der Angelobungsfeier für die neuen Ordner in Klagenfurt bei (138), im Oktober veranstaltete die dortige Ortsgruppe eine Geländeübung nahe der Landeshauptstadt. (139) Im Herbst gab es in Villach in einem mehrwöchigen Abstand voneinander Aufmärsche des Schutzbundes (140) und der NSDAP (141), die ohne ernste Vorfälle zu Ende gingen. Die uns erhaltenen Stimmungsbilder über die sozialdemokratische Wehrformation ergeben ein negatives Bild des organisatorischen "Auf der Stelle Tretens". Im Bezirk Spittal an der Drau hatte eine Absetzbewegung unter den Schutzbündlern in Richtung NSDAP eingesetzt. (142) Der Militärische Leiter im Bezirk Villach, Hermann Lichtenegger, konnte seine Genossen in der Bezirksleitung nicht dazu bringen, Geländeübungen für die Ordner durchzuführen. Auf eigene Initiative arrangierte der Eisenbahner Lichtenegger ein Zusammenkommen seiner

Ordner mit ETO-Leuten in Knittelfeld, wo eine Übung zur "Entlastung" von Bruck a.d. Mur geprobt wurde. (143)

Konfrontiert mit der Trägheit der Funktionäre war auch der Oberlehrer Franz Wedenig, Gemeinderat und Schutzbundführer in Maria-Gail bei Villach. Wedenig, der früher Technischer Leiter des Kärntner Schutzbundes gewesen war, hatte sich auf seine lokalen Funktionen zurückgezogen, weil er gegen "die Vogel-Strauß-Politik...die Vergreisung" und "die zeitgeschichtliche Blindheit" sowie "Cliquenmoral" der Kärntner Parteiführung anzukämpfen hatte. Besonders entmutigt hatte ihn, daß er nicht imstande gewesen war, einen Parteibeschuß durchzusetzen, wonach sozialdemokratische Gemeinderäte "tätige Schutzbundmitglieder sein" müßten. Dadurch war er zu der Auffassung gelangt, daß für manche "der Schutzbund ein notwendiges Übel und eine Vereinigung bereitwilliger Naivlinge" sei. Wedenig zufolge standen den aktiven Ordnern jene Genossen gegenüber, "die sich vorsichtigerweise der Schutzbundtätigkeit zu 'enthalten' verstehen, für diese ihre Zurückhaltung mit minder riskanten, dafür aber einträglichen Funktionen bedacht und belohnt werden". (144) Von Julius Deutsch um eine Stellungnahme zu Wedenigs Beschwerden gebeten (145), ließ Ramusch, Landesleiter des Schutzbundes, den Villacher Parteisekretär ausrichten, daß Wedenig "sehr viel sozialistische Lektüren" lese, einem Menschen, "der in den Wolken" schwebt, könne man den Posten eines Technischen Landesleiters nicht mehr anvertrauen. (146) Dabei ging Ramusch auf die Kritik von Wedenig gar nicht ein, nämlich "die Ausdauer manches unschwer entbehrlichen 'Führers' im Sitzenbleibenkönnen" und die damit zusammenhängende Notwendigkeit einer Verjüngung des sozialdemokratischen Funktionärskaders. (147) Wie im Burgenland forderten Gewalttätigkeiten zwischen nationalsozialistischen und linken Parteigängern in Kärnten keine Todesopfer. Solche Auseinandersetzungen trugen sich in jenen Orten zu, wo die Sozialdemokraten und in einem viel kleineren Ausmaß, die Kommunisten im Gemeinderat stark vertreten waren:

Villach (SP 16 von 32 Sitzen), St. Ruprecht bei Klagenfurt (SP 17, KP 3 von 24 Mandaten) und in der Landeshauptstadt (SP 20, KP 2 von 28 Mandaten). (148)

Von der weitaus größeren Zahl solcher Vorkommnisse in Niederösterreich sei stellvertretend die Initiative der militanten Schutzbundgruppe in Waidhofen an der Ybbs ausgewählt. Dabei ging es um die Sprengung einer NSDAP-Versammlung unweit der Stadt, in Rosenau am 6. August 1932. Ein Münchner Reichstagsabgeordneter der NSDAP hielt das Referat "Was ist die Internationale?" Zu dem den Sozialdemokraten zugesprochenen Redebeitrag von 20 Minuten kam es nicht, da die Ausführungen des Referenten Schreiduelle provozierten, die bald in eine Saalschlacht übergingen. Dem NS-Funktionär aus München wurde ein Kiefer gebrochen, drei andere Nationalsozialisten, darunter der oberösterreichische 'Gauleiter' Eigruber, wurden aus den Fenstern des Lokals geworfen. Insgesamt 18 Nazis und sechs Schutzbündler erlitten Verletzungen unterschiedlichen Grades. Infolge von Protesten seitens der nationalsozialistischen Parteiorstgruppe verhängte eine am Sonntag einberufene Sitzung des Waidhofener Stadtrates ein Verbot über die für am Vormittag geplante Kundgebung der sozialistischen Jungfront. Der Aufmarsch der Jungsozialisten von Waidhofen zum Böhlerwerk fand trotzdem statt. (149)

Ein sogenannter 'Hitler-Tag' in Wr. Neustadt am selben Wochenende verlief hingegen ruhig. (150) Ein Zug der über 900 aufmarschierenden SA-Leute machte Anstalten, die Gewerkschaftshäuser in der Pöckgasse zu stürmen, zog jedoch schließlich weiter. Wie Püchler Julius Deutsch mitteilte, entging der SA-Kommandant damit "einer furchtbaren Niederlage", denn in den beiden Häusern waren Eisenbahnerordner sowie Mitglieder der 'B'-Formation des Schutzbundes untergebracht. Sie waren mit Hacken, Schaufeln, Mistgabeln, Eisenstangen und Schußwaffen bewaffnet und hätten bei einem Angriff die Haustore öffnen und einen 'Ausfall' machen sollen. (151) Die lobenden Worte, die Deutsch für Püchlers Vorbeugemaßnahmen fand (152), entsprachen nicht dem wirklichen Tenor der Beziehungen zwischen der niederösterreichischen Landesparteileitung und der Schutzbundzentrale. Wie erinnerlich, hatte Deutsch vermutlich auf Druck von Oskar Helmer ein Jahr zuvor die Landesleitung des Wehrverbandes aufgelöst und die Einteilung der Formationen nach der Struktur der Wahlkreise akzeptiert. (153) Kleinere Differenzen löste der eigenmächtige Führungsstil von Püchler aus: Er versuchte im Namen des Landespartei Vorstandes in die Angelegenheiten der Arbeitersportler unter Umgehung der ASKÖ-Bundesleitung

eingzugreifen.(154) Darüber hinaus vereitelte Püchler die Eingliederung `seiner' Wehrturmer in das Gesamtgefüge des Schutzbundes. (155) Die seit Jahren bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen der niederösterreichischen und der Wiener Parteileitung in Fragen der politischen Strategie spitzten sich 1932 zu. Der gegebene Anlaß war die `Militarisierung des Schutzbundes, da ein neuerlicher Heimwehrputsch befürchtet wurde. Diese Reorganisation stieß in Wr. Neustadt auf Widerstand der "bisherigen Vereinsbonzen" der Schutzbundortsgruppe, "die nun kaltgestellt werden mußten, weil sie keinerlei militärische Organisationskenntnisse hatten" und zudem "überaltert" waren.(156) Im September schickten Püchler, Helmer und andere führende Funktionäre der Stadtparteiorganisation den Militärischen Leiter des Wr. Neustädter Schutzbundes, Florian Bock, zu einer Besprechung nach Wien. Sie gaben ihm keinen konkreten Auftrag mit auf den Weg, ließen aber durchblicken, daß die Parteiführung im Kreis Viertel unter dem Wiener Wald entschlossen war, im Falle einer Erhebung der Heimwehren keine Streikparolen auszugeben.

Deutsch verlangte von Bock und von den anderen, ebenfalls nach Wien entsandten Kommandanten aus dem südlichen Niederösterreich, Klarheit darüber, ob sie die Meinung der niederösterreichischen Parteileitung teilten, im `Ernstfall' keinen Widerstand zu leisten. Nur der Neunkirchner Schutzbundführer sagte der ZL seine uneingeschränkte Unterstützung zu, während sich Bock des Wortes enthielt, da er zuerst seine Kompanieführer in Wr. Neustadt konsultieren wollte. Bei dem Gespräch zugegen waren auch Otto Bauer, Eifler und Löw.

Nach Wr. Neustadt zurückgekehrt, berief Bock sofort eine Konferenz der militärischen Schutzbundführer ein, die einstimmig einen Kampfbeschuß verabschiedete. Sowohl Deutsch als auch Eifler gratulierten Bock zu diesem Erfolg und teilten ihm mit, daß die ZL beabsichtige, Püchler abzusetzen und Bock als Kreiskommandanten zu bestellen. Diesem Plan kam jedoch Püchler zuvor, der gleichfalls eine Führerbesprechung zusammentrommelte, die Bock seine Funktionen absprach und diese an den Wehrturmerführer und Alab-Kommandanten Willi Franke übertrug. Bocks Resümee:

"...Rein lokal gesehen haben die örtlichen Parteistellen schon 1932 beschlossen, im Falle eines Heimwehrputsches weder zur Verteidigung der Verfassung noch aus sonst einem Grund zur Gewalt zu greifen. Sie wollten die Dinge im Verhandlungswege besorgen und der Schutzbund sollte lediglich als Scheinobjekt fungieren.....". (157)

Ähnlich wie in Wien, erklärt die zunehmend militärische Erfassung der Ordner zum Teil die Heftigkeit der Auseinandersetzungen zwischen Schutzbündlern und Nationalsozialisten in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und der Steiermark. In den westlichen Alpenländern dauerten solche Zusammenstöße, im Gegensatz zu Wien, in unverminderter Schärfe auch ins Jahr 1933 hinein. Was die westlichen Bundesländer betraf, ermöglichte die Nähe zur deutschen Grenze eine starke Förderung der NSDAP von Deutschland aus in Form von Propagandamaterial, 'Wahlhelfern' und Rednern. In Westösterreich befanden sich die Kommunisten und die Nationalsozialisten in einem neuen Konkurrenzverhältnis zueinander, auch wenn der Zustrom zur NSDAP ungleich stärker gewesen sein mag. Die schwersten Zusammenstöße im Land Salzburg ereigneten sich in Orten direkt an der Grenze (Hallein, Obertrum, Neumarkt und Oberndorf) und in der Landeshauptstadt selbst. (158) Daran waren die Kommunisten im bundesweiten Vergleich überproportional beteiligt. Der Polizei zufolge hatten die Ottakringer Waffenfunde "die resignierte Stimmung aufgefrischt und auch den Abgang von Mitgliedern (des Schutzbundes-FMcL) aufholen lassen". (159)

In Tirol erfolgten aus einer ähnlichen Stimmung heraus Umbesetzungen in der Schutzbundleitung. Anfang 1932 fanden Neuwahlen statt. Der Posten eines Organistors wurde mit Gustav Kuprian, einem Leiter mit Offiziersausbildung und Fronterfahrung, besetzt. Danach führte man alle zwei Wochen Ausbildungsabende für die Ordner durch, die Waffen zusammensetzten, mit Holzattrappen übten und Schießen mit dem Kleinkalibergewehr lernten. Sämtliche Abteilungsleiter wurden überdies mit Walther 6.35 mm Pistolen beteiit. (160) Durch den Tod des bisherigen Militärischen Leiters der Tiroler Einheiten, August Wagner (161), wurde Kuprian nun Landesleiter und übernahm zusätzlich das Propagandareferat. (162) In der Folge bildete sich eine engere Führung heraus, bestehend aus Kuprian, dem Obmann der sozialistischen Studenten Kunst und einem aktiven Offiziersstellvertreter der Garnison in Hall. (163) Im Juli 1932 inspizierte Eifler die

Tiroler Abteilungen. Er berief einen Appell ein, der schlecht besucht wurde. Kritisiert von Eifler wurde auch das Nichtvorhandensein eines Nachrichtendienstes. Laut Polizei war es vielmehr so, daß Ausschlüsse verhängt werden mußten, um die Organisation von Spitzeln der Heimwehr und der NSDAP zu "säubern". (164)

Im selben Zeitraum nahm man in Innsbruck eine Dezentralisierung einiger Waffendepots vor und verteilte die Gewehre an einzelne Ordner. (165) All diese Aktivitäten legen Zeugnisse von einer - wenn auch kurzlebigen - Reaktivierung der Tiroler Formationen ab, die zum ersten Mal seit Jahren eine Scharfschießübung (Jenbach, Jänner 1932) (166) sowie eine Geländeübung nahe Innsbruck (Ende Oktober 1932) (167), an der Ordner bewaffnet teilnahmen, veranstalteten.

Am Beispiel der 'Höttinger Saalschlacht' vom Mai 1932 (168) ist die Spannung zwischen Führung und Basis des Schutzbundes bezüglich der Strategie gegenüber dem Hitlerfaschismus ersichtlich. Bei dieser Massenschlägerei zwischen Linken und Nazis gab es das erste Todesopfer auf nationalsozialistischer Seite. (169) Hötting, damals eine eigenständige Gemeinde bei Innsbruck, hatte 1932 einen sozialdemokratischen Bürgermeister, der per Los gezogen werden mußte, da nach den Gemeinderatswahlen 1928 Sozialdemokraten sowie Bürgerliche über je 14 Mandate verfügten. (170) Dieses "größte Dorf Österreichs" wies einen starken proletarischen Bevölkerungsanteil auf, der von der herrschenden Arbeitslosigkeit besonders betroffen war. (171) Zu der gereizten politischen Atmosphäre im Ort trugen die Gewalttaten der 'Penz-Platte' bei, dessen Führer, der Obsthändler Rudolf Penz, zugleich "Hauptmann der Gausturmkompanie Hötting" der Tiroler Heimwehr war. Die Ausschreitungen seiner Bande gegen Andersgesinnte, einschließlich Nationalsozialisten, führten zum Niedergang der Heimwehrebewegung in der Landeshauptstadt sowie zu Übertritten aus Heimwehrkreisen in die NSDAP. (172)

Die Intensität des Widerstandes gegen die NS-Versammlung am 27. Mai 1932 in Hötting hatte folgende unmittelbaren Hauptursachen:

1) Für die Kundgebung hatten die Nationalsozialisten das Gasthaus 'Goldener Bär' ausgewählt, das allgemein als Parteiheim der Sozialdemokraten galt. Den Saal hatte die SDAP seit 1924 vertraglich gemietet.(173)

2) Ein Flugblatt der Nazis forderte die Ortsbevölkerung auf, die Versammlung zu besuchen, wobei die Arbeiter gemeint und Juden ausdrücklich davon ausgenommen wurden. Der demagogische Titel des Referats "Gebt Arbeit statt Almosen!" war eine zusätzliche Herausforderung an das Selbstverständnis sozialdemokratischer Interessensvertretung. (174)

3) In den Monaten zuvor waren Jungsozialisten aus Hötting mehrmals von SA-Leuten überfallen und mißhandelt worden. (175)

4) Am Vortag der Versammlung zogen Nationalsozialisten, "provozierende Lieder singend", durch den Ort. (176)

5) In Schutzbundkreisen kursierte das Gerücht, es würden 200 "reichsdeutsche" Nazis zur Versammlung kommen. (177)

Der sozialdemokratische Bürgermeister von Hötting, Kohl, hatte - wenn nicht die behördliche Untersagung des Nazi-Meetings - auf jeden Fall die Entwaffnung von nationalsozialistischen Teilnehmern vor der Kundgebung verlangt. (178) Die erforderliche Durchsuchung aller Versammlungsbesucher nach Waffen unterblieb; außerdem erwies sich das Gendarmeriekontingent von 40 Mann vor dem Lokal als vollkommen unzureichend, obwohl die Landesregierung nach eigenen Angaben seit dem Vormittag wußte, daß die Sprengung der Veranstaltung geplant war. (179)

Einem Polizeibericht zufolge hatten Höttinger Schutzbündler in einem Führerappell in der Vorwoche die Sprengung der NS-Veranstaltung vehement verfolgt. Damals soll vereinbart worden sein, daß der Schutzbund aus Hötting und Innsbruck unter der Führung des Landesleiters Kuprian einen Bereitschaftsdienst im Gasthaus 'Reiter' in Mariahilf abhalten sollte, während eine kleinere Ordnergruppe beim 'Bären' mit dem Gegner "anbandeln" sollte. Falls dort eine Schlägerei ausbrechen sollte, hatten die in Mariahilf wartenden Schutzbündler "nachzurücken". (180) In Pradl, Mariahilf und Hötting wurden am frühen Abend des 27. Mai Haselnußstöcke an die alarmierten Ordner verteilt. (181) Als die Nationalsozialisten den Saal des 'Bären' betraten, war er bereits vorwiegend von Schutzbündlern, Jungsozialisten und Kommunisten besetzt. Sofort begann eine Schlägerei, die einen Toten und an die 40 Verletzte zur Folge hatte. Der SA-Mann Fink erhielt eine

tödliche Stichwunde, 18 andere Nationalsozialisten wurden ins Spital überführt, ebenso ein Heimwehrmann sowie 16 Angehörige der Linksparteien. (182)

Schließlich mußten Gendarmerieverstärkung sowie Militärassistenz aufgeboten werden, um die Straßen um das Lokal zu räumen. Die Nazis wurden unter Gendarmerieschutz zur Stadtgrenze gebracht, wo sie von der Städtischen Polizei übernommen und bis zum 'Braunen Haus' in der Müllerstraße eskortiert wurden. (183)

Von ihren Genossen vor dem Gasthaus 'Goldener Bär' über die Saalschlacht verständigt, waren Schutzbündler von Mariahilf nach Hötting geeilt. Ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter sowie Schutzbundführer Kuprian versuchten vergeblich, die Massen zum Weggehen zu überreden. Dabei wiesen sie auf die bei 'Reiter' um 21 Uhr angesetzte Gegenkundgebung der SDAP hin. (184) Dort hielten dann Kuprian und der Obmann der Sozialistischen Studenten an der Innsbrucker Universität, Kunst, recht kriegerische Reden. Kuprian soll vorher seinen Leuten "eiserne Disziplin, kein persönliches Eingreifen, kein selbständiges Handeln" befohlen und all jenen mit Ausschluß gedroht haben, die sich "diesen Aufgaben nicht unterziehen" wollten. (185) Er wiederholte diese Mahnung, als die Kunde von den Höttinger Unruhen eintraf, worauf die meisten Schutzbündler, besonders die Wehrsportler, den Appell verließen und sich nach Hötting begaben. (186) Der zwei Tage später im Namen des Landespartei Vorstandes und des Schutzbundes erlassene Aufruf war ebenso von einer unversöhnlichen Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus geprägt, auch wenn man es nicht verabsäumte, einen Appell an die Disziplin der Arbeiter im Text aufzunehmen. Da sprach man von "ausländischen Methoden des politischen Faustrechts" und gab kund, die Landespartei werde "nie und nimmer darauf verzichten, ihm mit gleichen Mitteln entgegenzutreten". (187)

Offensichtlich hatten die Behörden, aber auch die leitenden Männer der Sozialdemokratie in Tirol mit einem derartigen Protest der Höttinger Arbeiterschaft nicht gerechnet. Die 'offiziellen' Maßnahmen der Schutzbundleitung gingen vermutlich von der Annahme aus, die Versammlung beim 'Bären' würde ihren Lauf nehmen, wozu man auf Verlangen der Basis Gegenredner schon im voraus namentlich bestimmt hatte. (188) Da die Massenschlägerei sofort nach Eintreffen der Nazis im Gasthaussaal losgegangen war und sich

eine große Menschenmenge vor dem Lokal versammelt hatte, konnte der Schutzbund die 'Ordnung' nicht wiederherstellen. Der Befehlsapparat im linken Wehrverband funktionierte auch deshalb nicht, da die sozialdemokratischen Militanten der Gegenkundgebung ihrer Partei ferngeblieben waren. Letztere hatten nämlich beschlossen, "diese verbrecherische Nazi-propaganda im Keime zu ersticken". (189) Im nachhinein war die sozialdemokratische Parteiführung Tirols bestrebt, die alleinige Verantwortung für die blutigen Zwischenfälle den Nationalsozialisten zuzuschieben. Im Parlament stellte der Tiroler SDAP-Abgeordnete Abram - er und der zweite sozialistische Nationalrat aus Tirol, Scheibein, waren Ende Mai in Wien gewesen und hatten den oben erwähnten Schutzbundbesprechungen über die bevorstehende NS-Versammlung nicht beigewohnt - den Tathergang so dar, als hätte die Gegenkundgebung in Mariahilf die Funktion gehabt, "daß man die Veranstaltung in Hötting nicht besuchen soll". (190) Allerdings enthielt der Text des am Vormittag des Unglückstags in Hötting verteilten Flugblatts der Sozialdemokraten keine solche 'Ermahnung', sondern forderte die Arbeiterschaft dazu auf, die Gegenkundgebung zu besuchen. Der Text war insofern zweideutig, als er genaue Angaben über die Naziversammlung in Hötting beinhaltete. (191) Die sozialdemokratischen Besucher der NS-Veranstaltung nannte Abram "politisch nicht genügend geschult". Deren Angriffslust begründete er mit der sonst nirgend aufscheinenden Behauptung, die Nazis hätten im Saal "375 Bier- und Kracherlflaschen" versteckt, die sie beim Ausbruch der Saalschlacht gegen die Arbeiter geworfen hätten. (192)

Im Zuge der Erhebungen wurden u.v.a.m. Schutzbundleiter Kuprian und der SAJ-Obmann in Hötting für einige Tage in Haft genommen. (193) Des Totschlags an dem SA-Mann Fink überführt wurde der Höttinger Schutzbündler Ludwig Zonta, der nach einem einmal vertagten (194) und merkwürdig geführten Prozeß Ende November 1932 zu der exemplarischen Strafe von acht Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. (195) Zonta, laut 'Arbeiter-Zeitung' "ein Raufer Tiroler Art", hatte mehrere Vorstrafen wegen Raufhändel. (196) Er beschrieb sich Jahre später wie folgt: "Da ich als fanatischer Gegner der Nazis bekannt war und ich von diesen auch als solcher gefürchtet wurde, nahm man mich als Täter in Haft". (197) Zonta, der bei der Schlägerei verwundet wurde, gab zu, er habe in Notwehr auf zwei Gegner eingestochen, bestritt jedoch auf das entschiedenste, den tödlichen

Stich gegen Fink geführt zu haben. (198) Erst im April 1937 begnadigt, wurde Ludwig Zonta im März 1938 erneut verhaftet. Diesmal von der Gestapo, die ihn folterte und ins KZ-Dachau überstellen ließ. Die Befreiung 1945 erlebte er im KZ-Buchenwald, das er als Schwerkranker verließ. (199) Nach dem Krieg focht Zonta das 1932 über ihn verhängte Urteil an, das schließlich als Fehlurteil aufgehoben wurde. (200)

In Oberösterreich konnte der Schutzbund 1932 mitgliedsmäßig verlorenes Terrain zurückgewinnen. Bei der Angelobungsfeier für 270 neue Ordner in Linz Ende Februar forderte Landesleiter Bernaschek zu Disziplin auf und stellte fest, daß es "im Schutzbund kein Politisieren, sondern nur Kommandieren und Gehorchen" gebe. (201) Es erfolgten auch in Oberösterreich korporative Beitritte zum Schutzbund, z.B. seitens der meist jugendlichen Mitglieder des Zentralvereins der kaufmännischen Angestellten. In den wöchentlich stattfindenden 'Führerbesprechungen' in Linz wurden mit den ca. 100 anwesenden Schutzbundchargen konkrete Fragen des Straßenkampfes besprochen: Stadtgebiete besetzen, die Heimwehrzentrale, Funkstationen sowie Bundesheerstellen in Linz einzunehmen usf. Dazu wurden gemeinsame Lösungen ausgearbeitet, die man dann innerhalb der engeren Führung militärisch begutachtete. (202) Nach dem Pfrimer-Putsch baute man die Ordnerabteilungen in Steyr und im Ennstal aus, um einen eventuellen Durchmarsch der obersteirischen Heimwehr zurückschlagen zu können. (203) Zu diesem Zweck wurden in der alten Eisenstadt Probealarme durchgeführt. (204) Die Werbekampagne 1932 brachte die Stärke des Schutzbundes in Steyr wieder auf ca. 1.000 Mann. (205)

Ein Großteil der folgenschwersten Zusammenstöße zwischen nationalsozialistischen und sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Parteigängern in Oberösterreich ereigneten sich in Linz und Umgebung sowie im Grenzgebiet, insbesondere im politischen Bezirk Braunau. (206)

In den oberösterreichischen Ortschaften entlang der Grenze zu Deutschland erhöhte sich die politische Spannung nach dem Machtantritt Hitlers und infolge des Mordes an einem Jungsozialisten in Mattighofen am 2. März 1933. Hintergrund zu dieser Bluttat war ein schwelender Konflikt im größten Betrieb des Ortes, der Lederfabrik Vogl. Betriebsratsobmann Kaiser war sozialistischer Bürgermeister, ein anderer Betriebsrat,

Schönast, war Schutzbundkommandant. In dieser sozialdemokratischen Domäne fing die Firmenleitung an, links eingestellten Arbeitern zu kündigen und sie mit Mitgliedern der NSDAP zu ersetzen. (207) Die politisch verfeindeten Betriebsangehörigen gerieten aneinander, zuerst in dem von den Arbeitern der Lederfabrik bewohnten Nachbardorf Schalchen (208), konkret anlässlich einer Jahresversammlung der Firmenbelegschaft Anfang März 1933. Nach heftigen Debatten zettelten die Nationalsozialisten beim Weggehen einen Streit an, worauf sie "über die Stiege vom II. in den I. Stock mit Sesseln und Biergläsern hinuntergeschlagen" wurden. Nachher überfielen SA-Leute einen der prominentesten sozialistischen Werksarbeiter und töteten ihn durch einen Messerstich. Dieser war Robert Zimmerbauer, Wehrsportführer und Sohn des Obmannes der Lokalorganisation der SDAP. Den Behörden zufolge hatte Zimmerbauer während der Versammlung einen Nationalsozialisten schwer verletzt.(209) Die Kunde von Zimmerbauers Tod führte am nächsten Tag zu großen Ansammlungen von aufgebrachten Sozialisten und Kommunisten, die im Ortszentrum von Mattighofen Nationalsozialisten tätlich angriffen. Die lokale SDAP-Leitung holte Funktionäre aus Braunau, die mit den Sicherheitsbehörden übereinkamen, daß die Arbeiter solange im Arbeiterheim eingesperrt werden müßten, bis alle Nazis unter Gendarmerieschutz wegfuhrten. Um 'Ruhe und Ordnung' wiederherzustellen, wurde auch Militär aufgeboten. (210)

1930 war die Steiermark ein 'Hoffungsgebiet' für die NSDAP, die sich insbesondere von dem großdeutsch eingestellten 'Heimatschutz' Zustrom erwartete. 1930 betrug der quartalsmäßige Zuwachs 11,5, 30, 31 und 67 Prozent (211), im darauffolgenden Jahr gar 300%. (212) Den ersten schweren Zusammenstoß mit sozialdemokratischen Arbeitern in der Steiermark provozierte die NSDAP im Februar 1930, als sie im 'roten' Niklasdorf eine Versammlung einberief. Der bekannteste SDAP-Funktionär des Ortes, Heribert Hütter, teilte daraufhin der Bezirksleitung seiner Partei in Leoben mit, er würde mit seiner Gefolgschaft der NS-Vesammlung beiwohnen. Damit verstieß er gegen die in dieser Region ausgegebene Empfehlung der sozialdemokratischen Spitzenfunktionäre, die Nazis "blöd sterben zu lassen". Hütter trat trotzdem in der von der Leobener Ortsgruppe einberufenen NSDAP-Kundgebung auf, da die auf ihn wartenden Gegner verlautbart hatten, er

Hütter, sei "zu feig", sich die Argumente des NSDAP-Redners anzuhören. Ein SA-Mann gab während der hitzigen Diskussion einen Schuß aus einer Schreckpistole ab und damit das Signal zum Angriff. Unter den zahlreichen Leichtverletzten war auch Hütter. (213) Bei noch größeren, jedoch derselben Taktik folgenden provokatorischen Kundgebungen der steirischen Nationalsozialisten kam es zu schweren Auseinandersetzungen in Eggenberg im Juni (214) und in der Landeshauptstadt am 6. September 1932. Letzerem Vorfall war folgende Einladung an die Arbeiterschaft vorausgegangen: "Wenn Du nicht feige bist, hörst Du Dir die Beweise und Wahrheiten von dem ehemaligen Kommunistenführer Ehn aus Steyr an." (215) Infolgedessen erschienen zahlreiche Antifaschisten vor dem Lokal, sie wurden aber von 'Rollkommandos' der SS überfallen. Dabei gab es mehrere Verletzte und einen Toten. Von Unbekannten erstochen wurde ein SS-Mann, der Student Aßmann, Sohn des Grazer Stadtbaumeisters. (216) Am nächsten Tag starb ein SA-Mitglied. Es hatte sich an dem Angriff auf das Kinderfreundeheim in Leoben beteiligt und war von einem Jungsozialisten in Notwehr erschossen worden. (217)

Mittlerweile hatte man innerhalb des steirischen Schutzbundes eine Bestandsaufnahme gemacht. Nach Pfirmers Erhebung schickte die ZL Eifler als 'Instruktor' in die Steiermark und erhöhte die Zuweisungen an 'Sachgütern' an die Ortsgruppen. Trotzdem herrschte in der steirischen Schutzbundführung die Meinung vor, die "Steiermark sei auf sich selbst gestellt und könne sich auf Wien nicht verlassen". In seiner Antwort an die Landesleitung versuchte Julius Deutsch solche Vorwürfe zu entkräften. Er forderte die steirischen Schutzbundgenossen auf, im Falle von Differenzen mit einzelnen ZL-Mitgliedern künftig ihn - Deutsch - direkt zu kontaktieren. (218) Vermutlich auf Wunsch des Schutzbundobmannes fuhr Theodor Körner nach Graz, wo er die Gründe für die Unzufriedenheit mit der ZL herausfand. Zum einen wurde die Tatsache als befremdend gefunden, daß die ZL und nicht die Landesleitung in Graz über die obersteirischen Abteilungen 'disponierte' (219); zum anderen meinten die führenden Grazer Partei- und Schutzbundfunktionäre, der kurz zuvor von Eifler ausgearbeitete 'Aktionsplan' für die Obersteiermark (220) sei allzusehr allgemein gehalten und ließe die Grazer Verhältnisse außer acht. Aufgrund seiner Gespräche in Graz kam Körner zu dem Schluß, daß die dortige Schutzbundspitze die Schlagfertigkeit der

Heimwehren beim Pfriemer-Putsch weit überschätzt hatte, weshalb sie nun laut Körner fragten, ob in einer Neuauflage desselben auf die in Richtung Landeshauptstadt anrückenden Heimwehrkolonnen geschossen werden dürfte. (221) Das verneinte Körner, der daraus folgerte, "daß darauf zu achten sein" werde, "daß die Politiker wirklich die Führung behalten und nicht durch die 'Initiative' der Techniker in einen neuen 15. Juli gerissen werden". (222) Davon abgesehen, stellte Körner der Schutzbundorganisation in Graz ein gutes Zeugnis aus: die Grazer Ordner würden mit einem Putsch "fertig werden" (223), die Erfahrungen, die man im September des Vorjahres gesammelt hatte, seien "gut verwertet" worden. Körner lobte im besonderen die Ausbildung der jungen Schutzbundmitglieder sowie die Arbeit von Rückl und Pabst. (224)

Rückl war Kriegsinvalide (225), ehemaliger Lehrer und Bezirksleiter des Schutzbundes sowie stellvertretender Bürgermeister von Graz. (226) Körner zufolge verdankte man dem "sehr energischen" Rückl, "was der Schutzbund wert ist". (227) Der Technische Leiter, der im Bauamt der Stadt beschäftigte Ingenieur Franz Pabst (228), war im 1. Weltkrieg Kommandant einer Sturmkompanie gewesen. Nach Körner wußte Pabst genau "was zu geschehen hat" und verfügte über "die nötige Schneid". (229) Nach den Februarkämpfen emigrierte Pabst in die Sowjetunion und ist seither verschollen. (230) Einem Zeitzeugen zufolge gäbe es "keinen Fall... bei den vielen Grazer Zahlstellen" (des Schutzbundes), wo "man mit irgendeinem Kommandanten unzufrieden wäre". (231) Im Vergleich zu anderen Landeshauptstädten handelte es sich hier um eine hohe Zahl von militärisch erfahrenen Funktionären. In der Grazer Bezirksleitung saßen mindestens drei ehemalige Bundesheeroffiziere (232) sowie ein ehemaliger Soldatenrat. (233) Unter den Zugs- und Kompanieführern befanden sich drei Volkswehrleutnants und ein früherer Wehrmann. Aktiv tätig in diesem Kreis war auch Richard Köhler, der ehemalige Kommissar des Wiener Arsenal. In Graz war er eine Zeitlang Sekretär der Arbeiterkammer, im sozialdemokratischen Wehrverband Kompanieführer und gleichzeitig militärischer Berater der obersteirischen Ortsgruppen. (234) Technischer Landesleiter war Alois Rosenwirth, sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter und Oberleutnant der Artillerie "ohne Matura".

Nach 1945 avancierte Rosenwirth zum Polizeipräsidenten von Graz. (235) Für seine Schutzbundtätigkeit verwendete er den Decknamen 'Rosner'. (236)

Auch in Graz fanden nun stärker besuchte 'Generalappelle' (237) sowie eine Angelobungsfeier (Februar 1932) für die 700 neuen Ordner statt. (238) Im Juli 1932 führten die Jungfront und Schutzbundmitglieder eine imposante Werbeversammlung in der Grazer Industriehalle durch, wo sich 6.000 Zuhörer einfanden. An dem geschlossenen Rückmarsch nahmen u.a. 820 Schutzbündler, 230 Jungfront- und 340 SAJ-Mitglieder teil. (239) Zusätzlich dazu wurden Übungen, einschließlich Nachtübungen, im Sommer und Herbst 1932 in der Umgebung der Landeshauptstadt abgehalten. (240)

Bereits im März 1932, als die Mitgliederwerbekampagne noch nicht abgeschlossen war, bezifferte die Polizei die Stärke des Schutzbundes in Graz mit 2.000 Mann (241), was eine Zunahme von 800 Ordnern seit Jänner bedeutete. (242) Laut den Polizeibehörden ging man in Graz daran, "Frauen im Sanitätsdienste und für Verpflegungsmaßnahmen" auszubilden, "damit der Schutzbund von allen Hilfsdiensten befreit und für die Kampffront vollzählig verfügbar wird". (243) Ähnliche Unternehmungen wurden in Niederösterreich, wo Frauen in der Schutzbunduniform ausgerückt waren, von der ZL abgestellt (244), ebenso in Tirol, wo man "verschiedenenorts...Frauen in den Sanitätspatrouillen" eingestellt hatte. (245) Im Herbst 1932 wurde trotzdem eine ausschließlich aus Frauen bestehende, 300 Sozialdemokratinnen starke Schutzbundabteilung in Graz angelobt. Bezirksleiter Rückl gab bei der 'Volksversammlung' bekannt, daß die sozialdemokratische Partei "entsprechende Beschlüsse gefaßt" hätte, "daß auch der kämpfenden Frau dieselben Rechte und Versorgungsansprüche zugutekommen wie dem Schutzbündler". Es freue ihn besonders, so Rückl weiter, "daß nicht etwa über Anregung der Parteileitung oder des Schutzbundes, sondern aus eigener Initiative heraus das Verlangen nach Aufstellung einer militärisch organisierten Frauengruppe gestellt" worden sei. (246)

Polizeikonfidenten meldeten, daß der steirische Schutzbund im März 1932 auf den Stand von 15.000 Mann angewachsen sei. (247) Das war seit Mitte 1928 eine 25prozentige Zunahme. (248) Eine organisatorische Wiederbelebung der Schutzbundkader drückte sich in einem ähnlichen Bericht aus, wonach die Ordner sogar während des

witterungsungünstigen Monats November 1932 im Lande 11 Geländeübungen und 15 Aufmärsche durchführten. (249) Zu dem zunehmend militärischen Gepräge des steirischen Schutzbundes hatte auch ein von Eifler geleiteter Führerkurs in Bruck an der Mur (28.2.-10.3.1932) beigetragen. Daran nahmen 45 Funktionäre aus 23 obersteirischen Ortsgruppen teil. (250) Nach Eiflers Unterrichtsnotizen zu schließen, wurde nur zweimal über nichtmilitärische Angelegenheiten vorgetragen. (251)

Während in Bruck eine deutliche Erhöhung des Mannschaftsstandes erreicht werden konnte (252), gab es auch Bezirke, wo Interesselosigkeit Platz gegriffen hatte. Etwa in Zeltweg, wo nur ein Viertel der Ordner zu einem Probealarm erschien. (253) Innerhalb der gesamten sozialdemokratischen Bewegung im Lande wuchsen die Spannungen zwischen den Jugendorganisationen und der Parteiführung. Im Schutzbund löste die Forderung der jugendlichen Ordner, mit Faustfeuerwaffen ausgestattet zu werden, ziemliche Kontroversen aus. Von den maßgeblichen Politikern soll einzig Koloman Wallisch diesem Wunsch nachgekommen sein. (254) Diese besonders in der Grazer Jungfront ausgeprägte aktivistische Militanz wurde Gegenstand scharfer Meinungsunterschiede nach dem Totschlag an dem SA-Mann Kristandl in Graz Anfang März 1933. In den vorangegangenen Wochen waren sozialdemokratische Plakate mehrmals von Nazis heruntergerissen worden. Am Abend des 3. März kommandierte Jungfrontführer Otto Fischer eine kleine Truppe zum Plakatschutz ab. In der Nähe des Einsatzortes befand sich im Heim der NSDAP ein SA-Sturm, bestehend aus "arbeitslosen, armen, deklassierten Teufeln, die für geringen Sold und eine Art von Militärverpflegung 'Dienst' leisteten", in Bereitschaft. (255) Mit der Übermacht der heranstürmenden SA-Leute konfrontiert, ergriffen die Jungfrontler die Flucht. Auf die Verfolger gab Otto Fischer mehrere Schüsse ab und tötete dabei den SA-Mann Kristandl. In derselben Nacht führten Polizei und Militär umfangreiche Hausdurchsuchungen in den Häusern und Lokalen der Grazer SDAP, einschließlich des Schutzbundheims in der Ungargasse durch. Sichergestellt wurden dort eine kleine Anzahl von Waffen, darunter MG-Zubehör, militärisches Behelfsmaterial sowie Pläne zum Unterricht in der Handhabung von Sprengmitteln. (256)

Julius Deutsch mußte "fortwährend mit Regierungsstellen verhandeln...um die Einstellung der (Such-)Aktion zu veranlassen". (257) In einer Sitzung der sozialdemokratischen Parlamentsfraktion kurz nach Kristandls Tod wurde der Vorwurf erhoben, "daß der Parteivorstand an den Grazer Ereignissen mitschuldig sei, weil man nicht genug bremse". Dem widersprach Otto Bauer, der meinte, "daß man gerade in Graz genug gebremst habe, aber deswegen doch zu keiner engeren Fühlung mit der Jungfront gekommen sei". (258) Einige Monate später verteidigte Bauer die Jungfrontgenossen wieder, diesmal während einer Sitzung des steirischen Landespartei Vorstandes. Er wies die Forderung vom Schutzbundbezirksleiter Rückl, die Jungfront dürfe nicht weiterhin Bauers Ansichten entgegentreten, zurück. (259) Für Deutsch war der Totschlag an Kristandl (260), wovon er von einem bürgerlichen Journalisten und nicht über Parteistellen informiert worden war, ein Zeichen dafür, daß der Schutzbund in der steirischen Landeshauptstadt "kaum imstande sein" dürfte, "Ordnung zu machen". Er erhoffte sich eine straffere Disziplin durch die Mithilfe des steirischen Parteiobmannes Machold. (261) Deutschs Sorge war berechtigt, denn auch an diesem Beispiel hatte sich gezeigt, daß die Behörden, wie fünf Monate zuvor in Wien-Simmering, Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Schutzbündlern zum Anlaß nahmen, Repressionsmaßnahmen gegen den linken Wehrverband einzuleiten.

8. AUTORITÄRER REGIERUNGSKURS UND SCHUTZBUNDSTRATEGIE, 1932-33

8.1. Einleitung

Von unverminderter Aktualität blieb für die Sozialdemokratie die Gefahr eines neuerlichen Heimwehrputsches. Gegenüber dem Wiener Korrespondenten der 'Giornale d'Italia' erklärte Heimwehrführer Fey im Februar 1932, daß der nächste Staatsstreich "diesmal von Wien selbst ausgehen werde"; nach Fey würde dies ein unblutiger Sieg der bewaffneten Rechten sein, wobei man die Regierung zur Untätigkeit, nötigenfalls zum Rücktritt zwingen würde.(1) Diese Marschroute in Richtung Übernahme der Staatsmacht setzte allerdings voraus, daß den Heimwehren sicherheitspolitische Agenden zugestanden werden müßten. Nach dem kurzen Intermezzo im Kabinett Vaugoin (30.9.-29.11.1930) erlangten die Heimwehrführer erst durch die Bildung des Kabinett Dollfuß (20.5.1932) wieder Sitze im Ministerrat. Fortan war Dollfuß, dessen Administration nur über eine Stimme Mehrheit im Nationalrat verfügte, auf die Unterstützung der acht Heimatblockabgeordneten angewiesen. Im Oktober 1932 wurde Fey, Landesführer des Wiener 'Heimatschutzes', Staatssekretär für das Sicherheitswesen, sieben Monate später sogar Minister für Öffentliche Sicherheit. Dadurch erwarb er "unbegrenzte und unabhängige Herrschaft über Polizei und Gendarmerie". (2) Einhergehend mit dem Erlassen von Notverordnungen aufgrund des 'Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes' aus dem Jahr 1917 - ein Prozeß, der im Oktober 1932 begann und ab März 1933 die Tätigkeit der Arbeiterbewegung stark einschränken sollte (3) - vollzog sich eine 'Verstaatlichung' der Heimwehrverbände: im April 1933 wurden sie zum 'Assistenzkorps' ernannt, dessen Ausbildung dem Bundesheer übertragen wurde (4); der Einbau des faschistischen Paramilitärs in den Sicherheitsapparat wurde schon im März 1932 zum ersten Mal in Tirol vorgenommen, als die Landesregierung, die die Heimwehren jahrelang finanziell ausgehalten hatte, sie nun per Beschluß des Landtages zur 'Landespolizei' erhob. (5)

Angesichts dieser Entwicklung wurde die wichtigste Komponente der bisherigen Schutzbundstrategie, die mehr oder minder parteiintern akzeptiert wurde, nämlich ein Zusammengehen des linken Wehrverbandes mit der Exekutive im Falle eines faschistischen

Putsches, in Frage gestellt. Wie konnte man die faschistische Gefahr, die nun vorwiegend vom staatlichen Repressionsapparat ausging, abwenden? Und das in einer Situation, in der die Marginalisierung der Arbeiterbewegung mittels scheinlegaler Dekrete scheinbar durchgeföhrt wurde.

8.2. Weitere einseitige Waffenkonfiskationen

Unterdessen war es den Behörden weiter gelungen, etliche Waffenlager der sozialdemokratischen Wehrformation ausfindig zu machen. Die erfolgreichste solcher Suchaktionen im Jahre 1932 wurde zu Jahresanfang im Ottakringer Arbeiterheim durchgeföhrt. Am Nachmittag des 9. Jänner wurde ein Schutzbundmitglied vor dem Arbeiterheim verhaftet, als er im Begriff war, sechs Pakete mit je 10 kompletten Infanteriegewehren auf ein Lastauto aufzuladen. (6) Am selben Nachmittag fiel der Polizei aufgrund einer "vertraulichen Mitteilung" Metallhülsen für sogenannte 'Schmiervasen' (primitive Handgranaten) in die Hände. Wachleute hatten einen Lastwagen vor einer Metallfirma im 4. Wiener Gemeindebezirk angehalten. Im Lastkraftwagen fanden die Beamten an die 400 Metalldüsen, im Führerhaus einen Beschäftigten der 'Inva' Druckerei, die die kommunistische 'Rote Fahne' druckte (7), sowie Josef Spanner, Bataillonskommandant des Schutzbundes im östlichen Teil Favoritens. Beide gaben lediglich an, sie seien nach Ottakring unterwegs gewesen, wo ein zweites Lastauto die Fracht hätte übernehmen sollen. (8)

Die im Beisein eines Richters am 11. Jänner durchgeföhrt Hausdurchsuchung im Arbeiterheim im 16. Bezirk förderte nur zwei Bajonette und zwei Sturmmesser zutage. Nachher kam dem Bezirkspolizeikommissariat eine vertrauliche Anzeige zu, "daß im Arbeiterheim ... unter den zur Aufbewahrung der Kohlenvorräte dienenden Räumen Waffen verwahrt seien".(9) Nachforschungen des Nachrichtendienstes des Schutzbundes ergaben, daß das Waffenversteck von einem arbeitslosen, dem sozialdemokratischen Wehrverband seit 1924 angehörenden Mitglied verraten worden war. Er soll von der Polizei S 5.000,- erhalten haben. (10)

Unter der Vielzahl der abgeführten militärischen Gegenstände waren 717 Gewehre, vier MGs und 40.000 Schußpatronen. Beschlagnahmt hatte man außerdem mit Sprengstoff gefüllte Rohstücke sowie adjustierte Handgranaten, deren Züandschnüre laut Polizei so kurz waren, "daß sie auch für denjenigen, der sie wirft, eine Gefahr bedeuten." (11) Möglicherweise handelte es sich hier um jenes Fabrikat, das Eifler und der Kreisleiter von Wien-West Musil dem Grazer Schutzbund 'anzudrehen' suchten. Zu einem Preis von 1 Schilling pro Stück übernahm schließlich Koloman Wallisch den Großteil der 10.000 Handgranaten, die sozialdemokratische Techniker in Graz für minderwertig und zu teuer befunden hatten. (12)

Nach der aufsehenerregenden Waffenkonfiskation in Ottakring rief der Wiener Vorstand der SDAP die Arbeiter auf, "zehntausend neue Kämpfer" dem Schutzbund zuzuführen. (13) Auf einer Vertrauensmännerkonferenz rief Julius Deutsch in Erinnerung, daß die Arbeiterklasse insbesondere nach dem Pfrimer-Putsch wisse, "daß sie auf sich allein gestellt ist, daß sie sich auf niemanden verlassen kann als auf sich selber." In recht kämpferischem Ton prägte er die populäre Losung "Für jeden geraubten Gegenstand zehn andere!" (14) Zehn Tage später erschienen in der "Arbeiter-Zeitung" die schon erwähnten Verhaltensmaßregeln für Parteimitglieder im Falle eines faschistischen Staatsstreiches. (15) Die Beschlagnahme der Ottakringer Waffen leitete eine weitere Dezentralisierung der Waffenvorräte und teilweise die direkte Übergabe von Gewehren an besonders verlässliche Genossen ein. (16)

Während die Werbekampagne für neue Schutzbundmitglieder noch lief, traten Deutsch und Körner auf Einladung des Sicherheitsministers in Verhandlungen mit der Regierung ein. Die Abrüstungsgespräche führten zu keiner Einigung, da die Bundesleitung der Heimwehren eine allseitige Entwaffnungsaktion vehement von sich wies. Der Tiroler Heimwehrführer Steidle sagte über Sicherheitsminister Bachinger (Landbund): "Der Trottel kann machen was er will und bevor er ... etwas gefunden hat, ist er ohnehin nicht mehr Sicherheitsminister." Ein christlich-sozialer Abgeordneter aus Wien blies in dasselbe Horn: er stellte die Forderung "Brechung des Terrors in den Betrieben, vor allem der Gemeinde Wien" als Voraussetzung für eine allgemeine Waffenabgabe. (17)

Der sogenannte 'Ottakringer Waffenprozeß' wurde im April abgebrochen, da der Richter es für notwendig befand, Erkundigungen über die seitens des Verteidigers in den Gerichtssaal gebrachten Spreng- und Gasgranaten der Heimwehren einzuholen. (18) Um dem von Deutsch geprägten Satz "Entweder alle, die in Österreich Waffen haben, werden angeklagt oder keiner" (19) Argumentationskraft zu verleihen, erteilte die ZL Weisungen. Die Ortsgruppen sollten bekanntgeben, wieviele Waffenlager der Heimwehr bei den Behörden bereits angezeigt worden seien und Meldungen über Waffenschiebungen der Rechten erstatten. Damit hoffte man, für die Fortsetzung des 'Ottakringer' Prozesses gewappnet zu sein. (20) Im Juni 1932 rissen 70 Gendarmen den Fußboden des Arbeiterheims im obersteirischen Dimlach auf und fanden 47 Gewehre, Pistolen und 75 'Schmierbüchsen'.(21) Zwei Monate später standen drei Dimlacher Schutzbündler vor Gericht unter der Anklage, Sprengstoff zur Herstellung von Handgranaten gestohlen zu haben. Ihr Verteidiger drehte auch in dieser Verhandlung den Spieß um und konzentrierte seine Ausführungen auf die ungesühnten Verbrechen, die die Heimwehrleute während des Pfrimer-Putsches begangen hatten. Ferner beantragte er die Vernehmung von Funktionären der christlich-sozialen und sozialistischen Partei sowie Gendarmen und Gemeindepolizisten. Der Gerichtshof beschloß, die Strafsache an das Wiener Landesgericht abzutreten, "um mit dem Prozeß wegen der Ottakringer Waffen vereinigt zu werden". (22) Wahrscheinlich ließ man beide Verfahren einstellen, um eine peinliche Darstellung der einseitigen Entwaffnungspraxis der Regierung zu vermeiden.

In Wien gab es nach den tödlichen Vorfällen in Simmering im Oktober 1932 intensive Waffensuchen. Im Arbeiterheim Wien XI und in einem Schutzbundlokal in der Simmeringer Barackenkolonie fand man die 80 Gewehre, Pistolen, Handgranaten und verschiedene Munitionssorten. (23) Weitaus größere Waffenmengen, darunter acht MGs und 47 Munitionsverschläge, stellten Gendarmerie und Militär während einer Suchaktion in Wr. Neustadt Anfang Februar 1933 sicher. (24)

Im Parlament sagte Julius Deutsch, daß das gefundene Kriegsmaterial aus der Zeit der Grenzkämpfe 1921 stamme, man solle sich lieber um den Skandal kümmern, "daß trotz allen gegenteiligen Versicherungen des Bundeskanzlers in Hirtenberg noch immer zehntausende Gewehre und hunderte Maschinengewehre" seien. (25) Letzteres war eine

Anspielung auf eine weitaus brisantere Waffenaffäre, die im Jänner 1933 publik geworden war. Dabei handelte es sich um den Transport von Gewehren und MGs aus alten k. u. k. Beständen von Italien nach Ungarn. (26)

Umschlagplatz für diesen Handel war die Hirtenberger Patronenfabrik, deren Besitzer Mandl die Heimwehren bereits 1930 mit Waffen versorgte. (27) Da die Einfuhr von Kriegsmaterial nach Österreich mit Artikel 34 des Vertrages von St. Germain im Widerspruch stand, protestierte die Kleine Entente (28), aber vor allem Frankreich und Großbritannien gegen den Waffenschmuggel. (29) Schließlich verpflichtete sich die österreichische Regierung, die Waffen nach Italien zurückzusenden. (30) Ein Teil des Materials soll von der Tiroler Heimwehr abgezweigt worden sein. (31) Im Zusammenhang mit der Rücksendung gab es einen weiteren Skandal. Der Generaldirektor der Bundesbahnen, Seefehlner, machte den Versuch, den Zentralsekretär der Freien Gewerkschaft der Eisenbahner und zugleich Abgeordneten z. NR Berthold König zu bestechen: man würde S 150.000 an die Gewerkschaft überweisen, sollte der Waffentransport in Wr. Neustadt "irrtümlich durch eine falsche Weichenstellung, auf das nach Oedenburg führende Geleise verschoben" werden und nach Ungarn gelangen. (32) König verständigte das Präsidium seiner Partei, das Seefehlners Suspendierung durchsetzte. (33)

Die Waffenschiebung wurde nicht, wie Scheu behauptet (34), von Kolomann Wallisch, sondern von sozialistischen Eisenbahnern in Villach und Klagenfurt entdeckt. Sie informierten die ZL in den ersten Jännertagen darüber. Daraufhin fuhr Eifler nach Hirtenberg, wo er herausfand, daß die betreffende Sendung als "Eisenwaren" deklariert wurde, jedoch Mannlicher Gewehre und Schwarz-Lohse MGs enthielt. Er stellte weiters fest, daß drei bis vier Transporte dieser Art bereits mit dem Lastauto Richtung Odenburg abgegangen waren. (35)

Als die "Hirtenberger Waffenaffäre" noch aktuell war, tagte in Wien eine zweitägige Bundeskonferenz der Nachrichtenorgane des Schutzbundes. Anlaß war in erster Linie der Umstand, daß sich - mehrmals in der jüngsten Vergangenheit - der Wehrverband auf wichtige Ereignisse nicht genügend vorbereitet gezeigt hatte. Beispielsweise beim Pfrimer-Putsch, wovon die ZL in den Wochen zuvor zwar aus vier Bundesländern Meldungen

erhalten hatte, aber die lokalen Naref-Leute in der Steiermark hatten es unterlassen, die anderen steirischen Bezirksleitungen ebenfalls zu verständigen, sodaß "manche Orte, aus denen die Meldungen nahezu auf den Tag stimmten, am Putschtag selbst vollkommen versagten". (36) Als genauso ärgerlich wurde die Tatsache empfunden, daß in Bezug auf Hirtenberg die entscheidenden Meldungen aus Kärnten gekommen waren. In Niederösterreich bestand keine landesweite Nachrichtenorganisation; in der ZL vermutete man, der Waffenhandel des internationalen Faschismus müßten der Schutzbundortsgruppe, der Bezirksleitung in Baden sowie der Kreisleitung in Wr. Neustadt bekannt gewesen sein; trotzdem war aus dieser Region kein diesbezüglicher Hinweis an die ZL erfolgt. (37)

Bis zu diesem Zeitpunkt war der Nachrichtenapparat in Wien am besten organisiert. (38) Das Nachrichtensystem im Schutzbund mußte nach den Juliereignissen 1927 erst aufgebaut werden, wobei der Wehrverband über kein einziges Mitglied verfügte, das "aus der alten Armee übernommen, mit dem Nachrichtenwesen vertraut gewesen wäre". (39) Die Aufbauarbeit nahm Hans Freytag in Angriff, zuerst in Wien und dann im ganzen Bundesgebiet. (40) Für städtische Regionen empfahl man das 'Wiener Modell', das die geographische Einteilung in Bezirke, Reviere, Rayons und sogar Häuserblocks vorsah. (41) In Wien fanden alle zwei Wochen Besprechungen zwischen den Bezirks- und Kreisreferenten des Abwehrdienstes des Schutzbundes statt (42), ferner verpflichtende Kurse für alle Nachrichtenorgane. (43) Das Weiterleiten von Berichten gestaltete sich insgesamt als schwierig, denn man konnte aus den meisten Orten auf dem Land nur bis 18 Uhr an Wochentagen und sonntags nur bis zwei Stunden telefonieren. Deshalb riet das Nachrichtenreferat zur Heranziehung aller zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel, denn "selbst Botengänge zu Fuß sind besser als gar keine Meldung". (44) Schriftliche Berichte waren an die Wohnadresse von Freytag zu richten. (45)

Des weiteren legte man den Naref-Leuten nahe, ihre Karteien und sonstiges Material "beweglich zu gestalten", d. h. "in einem handlichen Koffer" aufzubewahren, um Polizeirazzien zuvorzukommen. (46) Diese Weisung wurde allerdings der Wiener Polizeidirektion zugespült. (47) Die Ergebnisse der Suchaktionen der Behörden beweisen

jedoch, daß die Regeln der konspirativen Arbeit in Schutzbundkreisen allzuoft mißachtet wurden.

8.3. Die Kanzlerschaft Hitlers und der Wiener Schutzbund

Sofort nach Hitlers Machtantritt richtete die Wiener SDAP einen Appell an die Arbeiterschaft, in dem vor allem zur Wachsamkeit gegenüber den österreichischen Nationalsozialisten sowie zur Erstellung eines Arbeiterbeschaffungsprogramms aufgerufen wurde. (48) Unter diesen Losungen fanden in den ersten Februartagen 1933 sozialdemokratische Massenveranstaltungen in allen großen Zentren statt. (49) In Wien etwa war für den Samstag, den 4. Februar 1933, ein großer antifaschistischer Aufmarsch auf der Ringstraße angekündigt. (50) Die in zeitgeschichtlichen Werken selten erwähnte Massenkundgebung ist aus zwei Gründen bemerkenswert. Einerseits war sie - sieht man vom 1. Mai 1933 ab - die letzte organisierte Großdemonstration der Wiener Arbeiterschaft vor dem Februar 1934, und andererseits wohl das erste Mal seit den frühen 20er-Jahren, daß auch Kommunisten an einem von der Sozialdemokratie initiierten Aufmarsch ausdrücklich teilnehmen durften.

Ein kräftiges Zeichen der antifaschistischen Solidarität empfahl sich auch deshalb, weil 14.000 Nationalsozialisten am 1. Februar "im Triumphzug" über den Ring marschiert waren. (51) Für einen Schlagabtausch zwischen der 'Roten Fahne' und der 'Arbeiter-Zeitung' sorgte die Weisung der SDAP an die Schutzbündler, während des Aufmarsches "Provokateure ... der Sicherheitswache zu übergeben". (52) Nach einem in der 'Roten Fahne' erschienenen und von der 'Arbeiter-Zeitung' als "Lüge" gekennzeichneten Bericht, wonach in einer Schutzbundsitzung im Parteihaus in Margareten die Anwendung von Gewalt gegen KP-Demonstranten erörtert worden sein sollte (53), wurde die Warnung an die Kommunisten deutlicher: alle nichtsozialdemokratischen Transparente seien zu entfernen, jedem Störungsversuch werde der Schutzbund "schnell und energisch ein Ende machen". (54)

Der Aufmarsch wurde am 4. Februar wegen Schlechtwetters abgesagt und auf den darauffolgenden Samstag verschoben. (55) In der Folge gab es seitens der sozialdemokratischen Partei weitere 'Warnungen' an die Kommunisten (56), die unmittelbar vor dem Massenaufzug in etwas konzilianterer Form präsentiert wurden. Unverhohlen blieb jedoch die Drohung mit dem Schutzbund als 'Ordnungsmacher'. (57)

Der Aufmarsch am 11. Februar dauerte 3 1/2 Stunden und war ein imposantes Massenaufgebot von ein- bis zweihunderttausend Antifaschisten, die in Zehner- und Zwölferreihen über den Ring zogen. (58) "Die Kommunisten", schrieb man nachträglich in der 'Arbeiter-Zeitung', "haben, wie allgemein bekannt, proletarische Disziplin gewährt". (59) Unter den Marschierenden herrschte eine kämpferische Stimmung. Einige Nationalsozialisten wurden vor der Universität tätlich angegriffen (60), in vereinzelt Fällen rissen Schutzbündler KP-Transparente herunter, die befürchteten systematischen Eingriffe der Ordner gegen KPÖ-Gruppen blieben jedoch aus. (61)

Die sozialdemokratische Polemik gegen die mitgliedsschwache kommunistische Partei erinnerte an ähnliche propagandistische Ausritte zur Zeit des Metallarbeiterstreiks im Jahre 1924. Beide Male war dem Schutzbund eine 'Polizeirolle' zugewiesen, die mit dem Konzept einer die gesamte Arbeiterklasse umfassenden 'Proletarischen Wehrhaftigkeit' schwer in Einklang zu bringen war. Abgesehen von dem Monopolanspruch der SDAP, im Namen aller Werktätigen zu sprechen, hatte die gereizte Haltung der sozialdemokratischen Parteileitung gegenüber der KPÖ im Februar 1933 durchaus aktuelle Ursachen.

Zum einen die Auseinandersetzungen nach der deutschen Niederlage, als beide Internationalen, jede auf Alleinansprüchen beharrend, Stellung zu einer antifaschistischen Einheitsstrategie bezogen; zum anderen die Tatsache, daß der führende Kominternfunktionär Manuilski den Vorschlag Otto Bauers über Verhandlungen zwischen der SAI und der KI scharf angegriffen hatte. (62)

8.4. Die 'Märzkrise' 1933

8.4.1. Die Folgen des Eisenbahnerstreiks

Die durch den Ende der 20er-Jahre einsetzenden 'zweiten' Personalabbau betroffenen Beschäftigten der österreichischen Bundesbahnen (63) mußten Anfang 1932 Kürzungen der Löhne und Gehälter hinnehmen. (64) Mitte Februar 1933 teilte die Eisenbahnverwaltung mit, sie sei aus finanziellen Gründen nicht in der Lage, die am 1. März fälligen Pensionen auszubezahlen. (65) Zwei Tage später wurde von derselben Stelle verlautbart, die Märzrenumeration der Eisenbahnbediensteten werden in drei statt zwei Raten erfolgen. (66) Da diese Verordnungen einen Bruch geltender Kollektivverträge darstellten und weil die Regierung sich weigerte, den Bundesbahnen finanzielle Hilfe zu gewähren, streikten die Eisenbahner am 1. März für zwei Stunden. Der Streik wurde beinahe lückenlos durchgeführt (67), ihm folgten aber mannigfaltige Rachemaßnahmen der Regierung: eine ein- bis zweiprozentige Kürzung der Märzbezüge, eine generelle Beschneidung der Gehalts- und Pensionserrungschaften sowie die Suspendierung und gar Verhaftung leitender Gewerkschaftsvertrauensmänner. (68)

Unmut - und auf längere Sicht gesehen Resignation - in Eisenbahnerkreisen hatten vor allem zwei Faktoren ausgelöst: die Kürze des Ausstandes und das Ausbleiben von großangelegten Protestaktionen seitens der SDAP nach der Verhaftung der Vertrauensleute der Bahnarbeiter. (69)

Im Parlament kam es im Zusammenhang mit dem Eisenbahnerstreik bekanntlich am 4. März zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf alle drei Nationalratspräsidenten ihre Ämter zurücklegten. (70) Die momentane Handlungsunfähigkeit der Volksvertretung war für Dollfuß der willkommene Anlaß, einen verschärften autoritären Kurs einzuschlagen. Am 7. März führte man die Vorzensur der Zeitungen sowie das Verbot aller öffentlichen Umzüge und Versammlungen bundesweit ein. (71)

Im sozialdemokratischen Parteivorstand herrschte keine einhellige Meinung darüber, wie man auf die Taktik der Regierung reagieren sollte. Es wurde zunächst beschlossen, Versammlungen der Partei und der SAJ in Wien und Niederösterreich abzuhalten. (72) Mittlerweile berief der dritte Parlamentspräsident Straffner eine Sitzung

des Hohen Hauses für Mittwoch, den 15. März, ein. (73) Auf der wichtigsten der sozialdemokratischen Kundgebungen, der Vertrauensmännerkonferenz der Wiener Partei am 10. März in Favoriten, wiederholte Bauer die berühmte Phrase von der Verantwortung gegenüber den "Müttern dieses Landes". (74) Er warnte vor Provokationen der Gegner, ermahnte zur Disziplin, gestand jedoch den Funktionären Handeln "nach eigener Einsicht" zu und zwar "wenn Parolen nicht mehr gegeben werden können oder nicht mehr an die betreffenden Stellen durchzudringen vermögen". (75)

Auch Betriebsrätekonferenzen bekündeten Kampfwillen. (76) Am 13. März faßte die Parteiführung einen zweifachen Beschluß: Weiterführung der Verhandlungen mit den Regierungsparteien und einen Generalstreik am 15. März, sollten die Behörden die Parlamentssitzung gewaltsam verhindern. (77)

Parallel dazu traf die Schutzbundleitung Abwehrmaßnahmen. Seit der Machtübergabe an Hitler Ende Jänner befand sich die Wehrformation mehr oder minder in einem permanenten Alarmzustand. Mitte Februar führten die Wiener Abteilungen einen Probealarm durch. (78) Anlässlich des Eisenbahnerstreiks am 1. März mobilisierte man die Nachrichtendienstleute und setzte sie vor allem dazu ein, Versammlungen der kommunistischen Eisenbahnerfraktion auszukundschaften. (79) Zur Zeit der Wahlen in Deutschland verhängte man einen dreitägigen Bereitschaftsdienst (4.-6. März). (80) Im Parteivorstand berichtete Deutsch von diesen Maßnahmen, die nach dem Mord an dem Schutzbundmitglied Zimmerbauer in Mattighofen und aufgrund "bedrohliche(r) Bewegungen der Heimwehr in der Steiermark" noch verschärft wurden. (81) Am 10. März rechnete die TL Wien damit, daß "der jetzige Zustand" längere Zeit dauern werde, daher sei für eine starke Sammler- und Telefonbereitschaft zu sorgen, wobei "starke Reserven" in den Arbeiterbezirken zu verbleiben hätten. (82) Die Aktivitäten des Schutzbundes in den Bundesländern erstreckten sich auf die Überwachung von Straßen und der gegnerischen Wehrverbände, die Entsendung von Fußpatrouillen und ständige Führer- und Telefonbereitschaft. (83)

Am 14. März meldete die Wiener Polizeidirektion, daß "die Geschlossenheit und Einigkeit der (sozialdemokratischen - FMCL) Partei ... infolge der Ereignisse der letzten

Tage sichtlich zugenommen habe. Dies führte die Polizei auf die rege Versammlungstätigkeit der SDAP sowie auf das "imponierende(s) Bild der Geschlossenheit", das die Vertrauensmännerkonferenz am 10. März gezeigt habe, zurück. Der Bericht gab mehrere Schutzbundanweisungen wieder, insbesondere bezüglich der Waffenausgabe (vorwiegend Handgranaten), der Sicherstellung von Proviant sowie der Durchführung von Sabotageakten. Gesondert angeführt waren Weisungen, wonach die Alarmbefehle nicht zentral, sondern direkt an die Abteilungsleiter erfolgen würden, ferner, daß alle Kataster aus Parteilokalen entfernt und an einzelne Parteimitglieder übergeben worden seien, und schließlich, daß man für die prominenten Schutzbundführer Ersatzleute bestimmt habe. Zur Begründung der allgemeinen Stimmung innerhalb der sozialdemokratischen Bewegung, "daß man den Kampf aufnehmen müsse", führte Polizeipräsident Brandl aus:

"Für diese Meinung ist vor allem das Beispiel Deutschlands bestimmend, wobei man darauf hinweist, daß dort die Nachgiebigkeit nichts genützt habe und die Verhältnisse jetzt ebenso schlecht seien, als wenn es zum Bürgerkrieg gekommen wäre." (84)

In diesem Zeitraum nahm die Integration der Heimwehren in den staatlichen Sicherheitsapparat konkrete Gestalt an. Im Auftrag des Sicherheitsministers Fey waren höhere Gendarmerieoffiziere in den Bundesländern unterwegs, wo sie die Aufstellung von Hilfpolizeieinheiten, in die "nur verlässliche Heimwehrleute" aufgenommen werden durften, organisierten. Zu diesem Zweck wurden Ende Februar 1933 alle Steuerämter angewiesen, dem jeweiligen Gendarmeriekommandanten zweitausend Schilling "zur Verfügung zu halten". Dann erfolgte an die Bundesbahnen der Auftrag, fünfzehn Sonderzüge für den Transport von Heimwehrabteilungen nach Wien zusammenzustellen. Die in Wien mit der Bahn oder per Lastauto angekommenen Heimwehrmänner sammelten sich am 15. März im Gebäude des früheren Innenministeriums am Judenplatz in der Inneren Stadt. (85) Interessanterweise waren diese umfassenden Pläne Feys ohne Rücksprache mit den Landeshauptleuten und deren Sicherheitsverantwortlichen durchgeführt worden. (86) Zu Feys Verständnis von Sicherheitspolitik gehörte auch die Festnahme von 24 höheren KPÖ-Funktionären, darunter Kopenig und Honner, am 13. März. (87)

8.4.2. Der 15. März

Bekanntlich kamen die sozialdemokratischen und großdeutschen Abgeordneten am 15. März der behördlicherseits geplanten Vereitelung der Parlamentssitzung zuvor, indem sie die für 15 Uhr anberaumte Sitzung um etwa 14 Uhr 30 begannen. (88) Die Idee der Vorverlegung kam von der Sozialdemokratin Gabriele Proft in einer Versammlung der sozialistischen Parlamentarier, die um 11 Uhr anfang. Bei diesen Beratungen wurden zwei Argumentationslinien ersichtlich:

einige Gewerkschaftsführer forderten Kampfmaßnahmen, ein Großteil der Parteiführer setzte weiterhin auf Verhandlungen. Körner warnte mit Nachdruck vor Waffengewalt. (89) Die Besprechungen mit christlichsozialen Politikern führten Seitz, Bauer und Danneberg. Die Verhandlungen waren ergebnislos und wurden am Vormittag abgebrochen. (90)

Während die Parteienverhandlungen im Gange waren, blieb die Polizei in Wartestellung. Erst als nach 13 Uhr klar geworden war, daß die Großparteien keine Einigung erzielt hatten, erhielt Polizeipräsident Brandl das für den dritten Parlamentspräsidenten bestimmte Dekret zur Auflösung des geplanten Nationalratsplenums, das übrigens von Dollfuß telefonisch bestätigt wurde. Den Polizeibeamten wurde jedoch eingeschärft, "eine Handanlegung an einem der Nationalräte oder Verhaftung eines solchen zu vermeiden, da ja zu befürchten war, daß eine solche gewaltsame Handlungsweise das Signal für schwere Erschütterungen sein könnte". Als das Hauptkontingent der Polizei eintraf, war die kurze Parlamentssitzung, zu der u. a. auch Seitz und Danneberg zu spät kamen, bereits vorüber. (91)

Am nächsten Tag erschien die 'Arbeiter-Zeitung' mit den Schlagzeilen "Das Parlament hat getagt! Trotz Polizei - der Kampf geht weiter!" (92) Diese Auslegung der von Otto Leichter als "Groteske" bezeichneten Nationalratssitzung (93) fand keineswegs ungeteilte Zustimmung in der Arbeiterschaft. In einer vertraulichen Sitzung der sozialistischen Vertrauensleute in Steyr wurde vom Nationalrat Witzany verlangt, Rechenschaft darüber abzulegen, "wie die sozialdemokratische Fraktion im Parlament so etwas hatte aufführen können". (94) Laut dem Schutzbundlandesführer in Oberösterreich Richard Bernaschek waren die Schutzbündler nach Bekanntwerden der Ereignisse in Wien

"von einer Meuterei nicht weit entfernt". (95) Als Kolomann Wallisch am Abend von Wien nach Bruck a. d. Mur zurückkehrte, überschütteten ihn seine Genossen mit Fragen und Vorwürfen. Er berichtete nach Wien:

"Ein großer Teil unserer Genossen wünscht, daß die Entscheidung nicht auf die lange Bank hinausgeschoben wird, da ansonsten bei uns das gleiche zu befürchten ist, was in Deutschland geschehen ist ... Selbstverständlich habe ich den Leuten das Notwendige gesagt und werde es auch weiter tun. Aus der Leidenschaftlichkeit besonders des jungen Teiles unserer Genossen ... nehme ich an, daß der Partei eine große Krise bevorsteht, wenn nicht so rasch als möglich irgend etwas geschieht, das den Leuten zeigt, daß der Kampf nicht aufgegeben wurde."

Wallisch forderte Beratungen aller maßgeblichen Parteiinstanzen und entsprechende Beschlüsse, denn sonst wäre zu befürchten, "daß in einigen Orten entweder ein Unglück geschieht oder der aktive Teil davongeht." (96)

Aus dem Bezirk Leoben schickte der Nationalrat und Schutzbundobmann Hartmann ein ähnliches Stimmungsbild nach Wien:

"Unsere Leute sind arbeitslos, die Unterstützung langt kaum für die Ernährung ... Wir haben keine finanziellen Mittel, um den Leuten in der Nacht etwas zu essen zu geben ... (sie) haben das aber noch immer ertragen in dem Bewußtsein, daß es in kurzer Zeit zur Entscheidung kommen muß." (97)

Hartmann wurde in jenen Tagen ein Protestschreiben der ca. 1.000 Mann starken Bezirksorganisation des Schutzbundes (98) überreicht. Im Brief wurde der nationalen Parteiführung vorgehalten, sie unterschätze die faschistische Gefahr und verliere das Vertrauen der Genossen. Außer in Leoben, Donawitz, St. Michael und Hinterberg hatten alle Ortsgruppenleiter die Petition unterschrieben. Die Unterfertigten forderten von Hartmann, daß er sofort eine Schutzbundversammlung einberufe. Er faßte diesen Schritt als Disziplinbruch auf und ließ ausrichten, daß ihn "auch noch so viele Stampiglien und Unterschriften nicht beeinflussen" könnten. (99) Der Parteizentrale in Wien meldete Hartmann einige Tage später, daß "über das Ausbleiben des Befehles zum Sturm ... viele unserer Parteiangehörigen ungemein enttäuscht und unzufrieden" seien. Hartmann meldete auch, daß einige Sozialdemokraten zur NSDAP übergewechselt waren. (100)

Daß an die Schutzbündler das Signal zum Kampf nicht erteilt wurde - laut Otto Bauer "der verhängnisvollste unserer Fehler" (101) - lag an der Unschlüssigkeit der Parteiführung. Neben allgemeinen humanistischen Motiven dürfte, wie im Juli 1927, der Umstand maßgebend gewesen sein, daß ein bewaffneter Schutzbund in Konflikt mit der

Exekutive gekommen wäre. Und weil die Verwendung des Schutzbundes bis dahin vergleichsweise nur im Zusammenhang mit Umsturzversuchen der faschistischen Paramilitärs vorgesehen war, hätte der bewaffnete Einsatz des sozialdemokratischen Wehrverbandes gegen Regierungskräfte den Rahmen dessen gesprengt, was zum Selbstverständnis einer vorwiegend auf parlamentarischer Ebene agierenden Arbeiterpartei gehörte. Diese ausweichende Haltung dürfte auch von Theodor Körner beeinflusst worden sein: nach Selbstzeugnis hatte er mit Hinweisen "auf die geringe militärische Effizienz" der linken Wehrformation vor einem Vorgehen derselben gewarnt. (102) Andere Imponderabilien betrafen die eventuelle Gefahr eines Naziputsches und die Frage, unter welchen Umständen die in Wien versammelten Heimwehrlaute gegen die Sozialdemokratie eingesetzt werden könnten. Die Beorderung der Heimwehrabteilungen nach Wien war ein voreiliger Schritt Feys und löste Auseinandersetzungen im Regierungslager aus. Als die Gefahr eines Konfliktes 'gebannt' war, schritt die Polizei ein und bewog die Heimwehrlere in der Nacht zum 16. März zum Abzug. (103)

Andererseits war der Schutzbund in psychologischer und organisatorischer Hinsicht weder vorher noch nachher so gut auf den 'Endfall' eingestellt wie am 15. März. Der Patrouillendienst der Ordner war seit Anfang März in den Ländern Ober- und Niederösterreich und in der Steiermark besonders intensiv gewesen und führte in Neunkirchen, Ried i. Innkreis und Kapfenberg zu Zusammenstößen mit der Heimwehr bzw. der Gendarmerie. (104) Die spektakulärste solcher Konfrontationen ereignete sich in Waidhofen a. d. Ybbs, wo es im Morgengrauen des 16. März zu einem langen Schießgefecht zwischen Schutzbündlern, die sich auf den Höhen um die Stadt verschanzt hatten, und heranrückenden Heimwehreinheiten kam. (105) Nach der Schießerei, die keine Opfer forderte, hob die Regierung den Stadtrat von Waidhofen auf und setzte einen Regierungskommissar ein. Nachher kam es in Waidhofen und Umgebung zu zahlreichen Verhaftungen von SDAP-Funktionären und Schutzbündlern sowie zu Waffenkfiskationen.(106)

8.4.3. Behördliche Auflösung des Schutzbundes

Für Fey war das Ausbleiben des Generalstreiks und die Tatsache, daß keine "Schutzbundaufbietung" stattgefunden hatte, der Beweis dafür, daß die Sozialdemokratie daran ging, "auf allen Linien den Rückzug anzutreten". (107) Dieser Auslegung folgend, bereiteten die Behörden die Auflösung der sozialdemokratischen Wehrorganisation vor. Nach den Vorfällen in Waidhofen wurde der Schutzbund am 16. März in diesem Bezirk für aufgelöst erklärt. (108) Am selben Tag erließ die Tiroler Landesregierung ein gleichlautendes Dekret. Am Tag zuvor hatten Heimwehr-, Bundesheer- und Gendarmerieabteilungen Innsbruck besetzt. Intensive Waffensuchen dort förderten eine kleine Menge von Waffen sowie einen geheimen Sender des Schutzbundes zutage. (109) Außerhalb Innsbrucks erfolgte das Schutzbundverbot am 20. März und ging "reibungslos vor sich". (110) In der Tagespresse erschienen zahlreiche Stellungnahmen der Heimwehführer, die die Auflösung des linken Wehrverbandes vehement verlangten. (111) Im Führungsgremium der christlichsozialen Partei urgierte Vaugoin am nachhaltigsten dafür, den Schutzbund in die Illegalität zu drängen. Am 22. März meinte er, es wäre falsch, "wenn man diesen Hunden ratenweise den Schweif abhackte". (112) Drei Tage später rechtfertigte er ein Schutzbundverbot "wegen meiner Soldaten und Gendarmen". (113) Von den anderen christlichsozialen Ministern war es in erster Linie Winkler, der in dieser Frage zu einer abwartenden Haltung riet. (114)

Hinsichtlich der Auflösung in Tirol billigte die SDAP am 16. März die Umwandlung des Wehrverbandes dort in Ordnerschaften. (115) Dabei griff man auf die Lösung von Herbst 1930 zurück, als man auf dem Höhepunkt der Heimwehagitation mit Illegalisierungsmaßnahmen rechnen mußte. Am 28. März, als keine Zweifel mehr bestanden, daß die behördliche Auflösung bevorstand, beschloß der sozialdemokratische Parteivorstand, die Ordnerschaftsvariante für das ganze Bundesgebiet anzuwenden. Man faßte auch den Beschluß, am Tag der Verbotsankündigung 'Demonstrationsbummel' in den Wiener Bezirken durchzuführen. (116) Am gleichen Tag überwies die Bundesleitung des Schutzbundes das Vereinsvermögen von S 3.000,- an die Partei (117); einen Restbetrag von S 373,- erhielt das zentrale Parteisekretariat am 31. März. (118)

Der am 30. März von Dollfuß unterzeichnete Auflösungsbescheid (119) wurde tags darauf den Schutzbundlandesleitungen durch Exekutivbeamte überreicht. Einige Schutzbundlokale wurden gleich versiegelt. (120) Während im Burgenland (121) und Kärnten (122) die Auflösung keine nennenswerten Protestaktionen der Arbeiterschaft hervorrief, gab es zahlreiche Demonstrationen in Wien und Niederösterreich. (123) In der Bundeshauptstadt führten die Demonstrationsbummel in den Bezirken, die Mitte März als Antwort auf die Versammlungseinschränkungen zu einer allabendlichen Erscheinung geworden waren (124), zu schweren Kollisionen mit der Wache. (125) Zwei Tage später wies Staatssekretär Fey alle Sicherheitsstellen an, "gegen jede Form von 'Bummeln' mit rücksichtsloser Schärfe vorzugehen" und die Beteiligten "exemplarisch und zwar vorwiegend mit empfindlichen Arreststrafen zu ahnden". (126)

Einhergehend mit dem Schutzbundverbot führte die Exekutive Razzien durch und hob Waffenlager der Sozialdemokraten aus. In Tirol wurde der ehemalige Landesleiter des sozialdemokratischen Wehrverbandes Kuprian erst im Mai freigelassen (127), ähnlich erging es den Mitgliedern der Bezirksleitung des Grazer Schutzbundes (128). In den darauffolgenden Monaten wurden etliche Waffenverstecke des Schutzbundes aufgestöbert, der dadurch erlittene Verlust an Kriegsmaterial war beträchtlich:

- 1) Wr. Neustadt (1.1.-8.5.1933): 766 militärische Gewehre, 20 Walthergewehre, 100 Handgranaten, 13 MGs, 40.000 Schuß Munition.
- 2) Wien (6.3.-30.6.1933): 7 MGs, 65 Pistolen, 30.000 Patronen. (129)
- 3) Ganz Österreich (6.3.-30.6.1933): 33 MGs, 121 MG-Läufe, 2.530 Militärgewehre, 65 Karabiner, 607.300 Schuß Infanteriemunition. (130)

Die Waffenbeschlagnahmen erfolgten nicht nur aufgrund von erpreßten Geständnissen, sondern auch durch Verrat. Ende April 1933 schickte die Staatspolizei an alle Wiener Wachzimmer die telegraphische Weisung, daß für jedes Gewehr fünf, pro MG sogar 100 Schilling "anzuweisen" seien. (131) Die kumulativen Auswirkungen der ganzen Märzereignisse auf die Schutzbundmoral waren verheerend. Im Grazer Schutzbund hatte man in der letzten Märzwoche die bevorstehende Auflösung "mit den Genossen" besprochen. Die Reaktion der Mitglieder: "teilweise moralische Kränkung, wird aber im allgemeinen verstanden". (132) Nicht so in Wien-Rudolfsheim, wo die Ordner "revoltierten". Der zu

ihnen entsandte Major Eifler beantwortete die zahlreichen Fragen mit dem Satz "Ihr seid weiterhin Ordner, ob ihr in der Uniform seid oder nicht". (133).

In Margareten erschien im Schutzbundsekretariat im "Vorwärts-Haus" eine Abordnung der Bezirksformation, die Auskunft darüber verlangte, "was die Sozialdemokratische Partei bezüglich des Verbotes des Schutzbundes und bezüglich der Waffensuche zu unternehmen" gedenke. (134)

8.5. Die Tätigkeit der Ordnerschaften

8.5.1. Politische Rahmenbedingungen

Nach den Märzereignissen verfolgte die Regierung einen Kurs, der der nun ohne parlamentarische Kontrolle agierenden Staatsbürokratie einen maßgeblichen Einfluß auf die Innenpolitik verlieh. (135) Motor und gleichzeitig Nutznießer dieser Entwicklung waren die Heimwehren, die als 'Schutzkorps' in den Polizeiapparat eingebaut wurden. (136) Einen weiteren Schritt zur Konsolidierung des zentralisierten Polizeisystems setzte Sicherheitsminister Fey im Juli 1933, als er die Bestellung von ihm unterstellten 'Sicherheitsdirektoren' in allen Ländern ankündigte. Dadurch erfolgte eine beträchtliche Einschränkung der polizeilichen Befugnisse der Landeshauptleute. (137) Im September wurde Fey Vizekanzler, zwei Tage später erließ er Verordnungen über die Errichtung von Anhaltelagern für politische Häftlinge. (138)

Die SDAP war mannigfaltigen Repressionen ausgesetzt, die ihre Aktionsmöglichkeiten stark behinderten: Auflösung des Parlaments, Verbot von öffentlichen Versammlungen im herkömmlichen Sinne, Vorzensur und Verkaufsverbot der Arbeiterpresse, usw. Im Laufe des Jahres zeichneten sich eine de facto Spaltung der Partei (139) sowie ein rasanter Mitgliederschwund ab. Trotz Werbekampagnen im Sommer 1933 (140) betrug der Mitgliederverlust zwischen März und Dezember laut Polizei etwa 32 Prozent; derselben Quelle zufolge ging der Mitgliederstand in Wien von 410.000 auf 290.000 (-29%) zurück. (141) Hauptsächlich sank die Zahl der beitragsleistenden Mitglieder rapide ab, z. B. um 70 % in Heidenreichstein (NÖ). (142) Im selben Zeitraum verloren die Freien Gewerkschaften ein Fünftel ihrer Mitglieder. (143) Auch wenn ein

erheblicher Teil der Parteimitgliedschaft es subjektiv empfunden haben mag, daß die Antworten der Parteiführung auf die Ausschaltung des Parlaments, auf das Verbot des Schutzbundes sowie der traditionellen Mai-Aufmärsche an Konsequenz vermissen hatten lassen, dürfte die Hauptursache für die Resignation und Inaktivität von nicht wenigen Sozialdemokraten/innen in ihrem sozio-ökonomischen Umfeld gelegen haben. Das Massenelend und steigende Arbeitslosigkeit bewirkten nicht selten den Rückzug ins Privatleben, auch in vermeintlichen Kerntruppen der SDAP wie Eisen- und Straßenbahnern. (144) Dabei spielte die Angst um den noch vorhandenen Arbeitsplatz, der durch fortgesetztes politisches Engagement gefährdet werden konnte, eine wesentliche Rolle. Und unter den Erwerbslosen, die 1933 im Jahresdurchschnitt 680.000 ausmachten, wovon nicht einmal die Hälfte bezugsberechtigt war (145), befanden sich im Sommer 1933 über 30 % der Wiener Parteimitglieder. (146) Unter SAJ-Mitgliedern betrug dieser Prozentsatz 1932 schon mehr als 50 % (147) und dürfte schnell weiter angewachsen sein, nachdem man Mitte 1933 den Unterstützungsanspruch für Jugendliche zusätzlich erschwert hatte. (148)

8.5.2. Umstellung auf die Illegalität

8.5.2.1. *Generell*

Nach der Auflösung kamen die Schutzbündler nichtuniformiert (149) und vorwiegend nur in der Gruppe zusammen. (150) Ehemalige Heime oder Lokale wurden gemieden (151), in kleinen Orten traf man sich in Wohnungen. (152) Eine Fortsetzung der militärischen Ausbildung war nahezu unmöglich, nachdem die Regierung die Arbeiterschützenvereine aufgelöst (153) und das Walther Kleinkalibergewehr unter die Bestimmungen des Kriegsgesetzes gestellt hatte. (154) Zusammenkünfte von Funktionären der Ordnerschaften fanden nicht selten in Anschluß an eine §2 Versammlung statt. (155) Regelrechte Appelle, die die Gendarmerie in Niederösterreich schon im Jänner 1933 mit aufgepflanztem Bajonett überwacht hatte (156), gehörten größtenteils der Vergangenheit an.

Anfang April teilten die Behörden mit, daß Angehörige des ehemaligen Schutzbundes Gefahr liefen, wegen "Fortführung eines aufgelösten Vereins"

(Strafparagrafen 297, 298) unter Anklage gestellt zu werden. (157) Daraufhin ließ die SDAP verkünden, die Ordnerschaften seien keine Vereine, sondern Exekutivorgane der Partei; die Ordner, so die Argumentation, "zahlen keinen Mitgliedsbeitrag und wählen keine Vereinsleitung". (158) Unmittelbar nach dem Verbot kam es - wie erwähnt - zu Prozessen gegen ehemalige Schutzbündler wegen des Besitzes von Waffen und Sprengstoff. Zwischen April und Ende Juni 1933 gewährte die SDAP 355 Ordnern Rechtsbeihilfe. (159) Im August 1933 erhielt Alexander Eifler wegen einer Rede in Voitsberg eine Arreststrafe von acht Tagen. (160) Die Bemühungen der Behörden, Ordner der 'Wiederbetätigung' zu überführen, waren weniger erfolgreich. In diesbezüglichen Gerichtsverhandlungen in Schwechat (161), Wien (162), Eggenburg (163) und Korneuburg (164) wurden Freisprüche gefällt. In den zwei letztgenannten Prozessen waren ehemalige Sozialdemokraten, die zur Heimwehr übergelaufen waren, die Hauptbelastungszeugen der Staatsanwaltschaft. Soweit bekannt ist, wurde lediglich ein sozialdemokratischer Vertrauensmann in Rottenmann in dieser Frage für schuldig befunden. Er bekam eine bedingte Strafe. (165) Zwanzig Hietzinger Ordner allerdings, denen man Nachrichtentätigkeit und die Weitergabe von Weisungen nachweisen konnte, verurteilte man kurz vor den Februarkämpfen zu ein- bis dreiwöchigen Arreststrafen. (166)

Die Schwierigkeiten, die die Justiz in dieser Angelegenheit hatte, rührten auch daher, daß die Grenze zwischen Ordnertätigkeit und Parteimitgliedschaft nunmehr verschwommen war. Im Frühling 1933 stellte man 'Propagandaabteilungen' (PA) auf, die die Ordnerschaften, sowie Jungfront- und SAJ-Mitglieder umfaßten. Während die Ordnerschaften "im Ernstfalle das Rückgrat für die gesamte Arbeiterschaft im Kampfe" sein sollten, wurde der Jungfront die Rolle zugewiesen, "Propaganda gegen die Nationalsozialisten zu betreiben"; die SAJ-Leute sollten "eine Art Ergänzungskader darstellen". (167) Im Mai übertrug man Braunthal und Kanitz "die ganze Propagandaarbeit in der Partei" (168). In der Partei selbst urgerte man den "Ausbau des Nachrichtendienstes". (169)

Drei Monate später wurde die Heranziehung des Schutzbundes zur Verteidigung der westlichen Grenzen Gegenstand von Verhandlungen. Angesichts des Wahlerfolges der Nationalsozialisten bei den Innsbrucker Gemeinderatswahlen Ende April 1933 (plus neun

Mandate) und der drohenden Lage an der Grenze zu Deutschland waren die Sozialdemokraten, wie einst 1925-26, unter Berücksichtigung gewisser Bedingungen zu einem nationalen Verteidigungsbündnis bereit. Als die Terrorakte der Nazis in Tirol zunahmen, befürchtete man einen Einmarsch der in Bayern stationierten, aus österreichischen Nationalsozialisten gebildeten 'Österreichischen Legion'. So wurde der bisherige christlichsoziale Bürgermeister von Innsbruck mit Zustimmung der sozialistischen Gemeinderäte wiedergewählt. (170) Im August führten hohe Heimwehrfunktionäre eine Unterredung mit August Kuprian, dem gewesenen Landesführer des Tiroler Schutzbundes. Dabei schlug die Heimwehr vor, einen "Tiroler Wehrausschuß" gegen den Nationalsozialismus zu bilden, in dem die sozialdemokratischen Ordner "ihrer Stärke gemäß" in einer "Arbeiterlegion" zu vereinigen waren. Kuprian erwiderte, daß er ohne die Zentrale in Wien nichts unternehmen könne. Deutsch legte ihm nahe, die Gespräche weiterzuführen und auf folgenden Bedingungen zu bestehen:

Selbständigkeit der Arbeitereinheit, Uniformierung sowie Bewaffnung der Arbeiterordner durch den Staat. (171) Später präzierte Deutsch letzteren Punkt: Waffengleichheit im gleichen Umfang wie es die anderen Verbände haben, die an der Verteidigung teilnehmen".(172)

Ein seitens der Tiroler Heimwehr vorgelegter Vertragsentwurf war für die Sozialdemokratie unakzeptabel, weil er ständesstaatliche Forderungen enthielt. Gespräche mit Steidle ließen bei den Tiroler Sozialisten den Eindruck entstehen, der Heimwehrführer sei mehr an der Durchsetzung von antidemokratischen Regierungsplänen in Richtung eines faschistischen Staates italienischen Musters als an der Schaffung eines Verteidigungsplans gegen die Nationalsozialisten interessiert. (173) Andererseits signalisierten lokale christlichsoziale Politiker weiterhin ihr Interesse an einem gemeinsamen Vorgehen gegen die deutsche Gefahr. (174)

Eine sozialdemokratische Länderkonferenz am 15. September in Salzburg, an der Renner und Deutsch sowie leitende Partei- und Schutzbundfunktionäre aus den Alpenländern teilnahmen, bekräftigte das Verteidigungsangebot. Während der Unterredung stellte sich jedoch heraus, daß man die unmittelbare größte Bedrohung der Partei in Wien, Nieder- und

Oberösterreich nach wie vor in den Putschgelüsten der Heimwehren erblickte (175), im Westen, so Deutsch, sei die größte Gefahr die Nazis, gegen sie müsse "die Partei geistig und organisatorisch" auf den Kampf eingestellt sein. (176) Den Heeresminister Vaugoin, der gerade eine Inspektionstour in Oberösterreich und Salzburg absolvierte (177), informierte die Spitze der Salzburger Sozialdemokratie drei Tage später über den Verlauf ihrer Konferenz. (178) Kurz darauf mußte Vaugoin demissionieren, die Regierung in Wien zeigte in der Folge kein Interesse an der Weiterführung von Verhandlungen mit der SDAP zur Sicherung der Landesgrenzen. (179)

Mittlerweile hatten die PA mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn nur - schätzungsweise - 60-70 % des alten Schutzbundstandes traten der neuen Organisation bei (180); außerdem hatten sich die neuen Bezeichnungen (Propagandaabteilung, Propagandastaffel, usw.) "nicht einzubürgern vermocht". (181)

Die Technische Leitung der PA, personenmäßig ident mit der alten Schutzbundführung (182), nahm im Herbst 1933 einen neuen organisatorischen Anlauf, dessen Beginn man mit der 'Trabrennplatzrede' von Dollfuß am 11. September, in der er "die Abkehr vom Parteienstaat" (183) verkündete, markieren kann. In den darauffolgenden Tagen befürchteten die sozialistischen Führer eine größere Heimwehraktion und versetzten die Ordner in Alarmbereitschaft. (184) Am 17. September faßten der Parteivorstand und der Bundesvorstand der Freien Gewerkschaften "ernste Beschlüsse ... um sich nicht von einem österreichischen Heimwehrfaschismus niederwerfen zu lassen". (185) Die bei diesem Treffen beschlossenen "vier Fälle", in denen die Arbeiterschaft den Kampf auf jeden Fall wagen müßte", erörterte Otto Bauer im einzelnen auf dem Parteitag einen Monat später:

- 1) Aufhebung der Rechte Wiens und die Absetzung des Wiener Bürgermeisters.
- 2) Auflösung der Gewerkschaften.
- 3) Auflösung der Partei.
- 4) Einführung einer faschistischen Verfassung und Aufhebung des gleichen Wahlrechts. (186)

Mit der Bekanntgabe solcher Bekenntnisse zum Widerstand und dem Beschluß, einen Parteirat ins Leben zu rufen, hoffte man offenbar, die seit April abgeflaute Aktivität der Partei, die Bauer "einer natürlichen Übermüdung" zuschrieb (187), wieder zu beleben. Schon im Mai hatte Bauer angeregt, "eine neue Instanz, ähnlich dem Arbeiterrat der

Umsturzzeit" zu schaffen. (188) Der neue Parteirat, der nur zweimal tagte (3.12.1933, 28.1.1934) entsprach diesen Vorstellungen nicht: die 60 Parteiratsmitglieder waren allesamt Basisfunktionäre und keine Mandatäre, sie wurden aber zweifellos von den 48 führenden Politikern, die die Parteileitung ohne Stimmrecht in die neue Körperschaft entsandt hatte, stark beeinflusst. (189) Bei der letzten Parteiratssitzung im Jänner 1934 dominierte der rechte Parteiflügel aus Niederösterreich die Diskussion. (190) Für die Aktivierung des Schutzbundes kamen diese Demokratisierungsbestrebungen zu spät. Auch die inzwischen erstarkte Parteilinke hatte allem Anschein nach keinen nennenswerten Einfluß auf die Widerstandspläne vereinzelter Ordnerleitungen.

Nach dem Oktoberparteitag kehrte man zu einer militärischen Erfassung der aus dem Schutzbund hervorgegangenen PA zurück. In Wien bildete man ein 'Aktionskomitee', dem Parteivorstandsmitglieder und Gewerkschaftsführer angehörten. Auch Eifler wurde in diesen Ausschuß aufgenommen. (191) Das Aktionskomitee erließ einen vertraulichen Aufruf an den "Revolutionsgenossen", in dem dieser zur Verschwiegenheit, Vorsicht vor Spitzeln, Disziplin und Pflichterfüllung aufgefordert wurde. (192) In einem beigelegten "Kreisbefehl Nr. 1" wurden alle Orts- und Staffel(Gruppen - FMcL)kommandanten mit der Reorganisierung vertraut gemacht: Künftig waren alle 'Prostas'(Proletarische Sturmabteilungen) gruppenweise auszubilden, wobei man Appelle "nach Tunlichkeit zu unterlassen" hatte. Hatten die in Arbeit stehenden PA-Genossen bisher gegen eine Beitragsleistung von 30g die Monatsschrift 'Der Pfeil' erhalten, wovon 20g an die Zentrale und 10g an die Landesleitung abgeführt wurden, zahlten sie nunmehr 10g, die "zur Gänze an das Gebiet abzuliefern" waren. Die 'Prostas' waren als Kerntruppe der PA konzipiert und umfaßten "die tüchtigsten und verlässlichsten Genossen". Eine 'Staffel' bestand aus drei bis vier Mann mit einem Kommandanten. Die Zugehörigkeit zu einer Staffel war geheim zu halten, ebenso Befehle, die man "sofort nach dem Lesen" vernichten sollte. Weiters wurde angewiesen, Sammelplätze mit Deckbezeichnungen zu versehen und diese "von Zeit zu Zeit zu ändern". Prosta-Ortsführer mußten Evidenz über den eigenen Bewaffnungsstand und jenen des Gegners führen; weitere, an die Zentrale zu vermittelnde Informationen betrafen die vorhandenen Transport- und Sprengmittel. Besonderen Wert legte man auf die Registrierung von

Genossen, die "sich auf die Herstellung, Reparatur und Verwendung von Waffen und Sprengkörpern" verstanden. (193)

Die programmatische Basis für diese neuen Richtlinien lieferte die - vermutlich auf dem Oktoberparteitag verabschiedete - "Resolution über die Taktik", worin es hieß:

"Die Partei muß mit größerer Aktivität als bisher den Kampf gegen die bürgerliche Diktatur führen und jede Möglichkeit ausnützen, zur Offensive überzugehen." (194)

Die Prostas wurden auch unter dem Namen 'Fünfergruppen' oder 'Stoßtruppen' bekannt. Gemäß den vom SDAP-Reichssekretariat am 1. Dezember 1933 herausgegebenen Leitlinien sollte die Stoßtruppe aus einem Führer, dessen Stellvertreter und drei Gehilfen bestehen. Sie alle hatten vornehmlich die Aufgabe, den Gegner auszuspionieren und einen Stimmungsumschwung innerhalb der Partei herbeizuführen. (195) Die Ausbildung der nun in Kleinstgruppen operierenden Ordnerschaften plante man im Rahmen der allgemeinen Sporttätigkeit des ASKÖ durchzuführen. Angeblich übernahmen Körner, Bernaschek und Püchler (Wr. Neustadt) die Verantwortung für das Trainingsprogramm. (196)

Nachrichtensoffiziere des Bundesheeres konstatierten Mitte Dezember 1933, daß starke Werbung für die neuen Ordnergruppen seit der Parteikonferenz im Oktober betrieben werde. "Das System", so der Armeebericht, "lehnt sich eng an die Kampfmethoden der Nazis. Kleine, rasche und erfolgreich durchgeführte Aktionen sollen einerseits den Kampfgeist wieder beleben und andererseits der Regierung Schwierigkeiten bereiten." Die Aktivitäten der kleinen Ordnerseinheiten orteten die Berufsoffiziere in der Betreuung von "Flugzettelpropaganda", die "von Wien aus straff organisiert" werde, wozu man "in jeder (Partei-)Sektion eigene Haupt- und Subkolporteure" bestellt habe. Die Stärke des aufgelösten Schutzbundes schätzten die Militärs "trotz der im letzten Jahr eingetretenen Verluste" auf 40-50.000 Mann. (197) Daß die Neuerfassung der Ordner schleppend vor sich ging, belegt ein Parteivorstandsbeschuß, worin es hieß:

"die Länder, in denen die Ordnerorganisation sich nicht zufriedenstellend entwickelt hat, sollen zur raschesten Berichterstattung verhalten werden." (198)

8.5.2.2. *In den Bundesländern*

Die Entwicklung der Ordnerschaften in den Ländern war sehr unterschiedlich. Im Burgenland, wo der Schutzbund in den neun Monaten vor dem Verbot einen Mitgliederrückgang von 28% verzeichnen mußte (199), bestand die nunmehr illegale Wehrformation "nur auf dem Papier". (200) Die Gendarmerie ermittelte, daß nur auf Funktionärsesebene "ein ziemlich reger Verkehr" zu konstatieren war. (201) In Salzburg war die Ausgangsposition Anfang 1933 relativ besser - 2.240 Schutzbündler, d. h. etwa 30% der männlichen Parteimitglieder im Wehrverband. (202) Bei der Maifeier 1933 in Hallein traten die Ordner nicht in Uniform, "sondern in blauen Schlosseanzügen, ausgerüstet mit Werkzeugen wie Krampen und Vorschlagshämmern" auf. (203) Am selben Tag durchbrachen "ca. 400 Schutzbündler, Wehrtuner und SAJler das Aufmarschverbot" in Salzburg-Gnigl und marschierten von der Turnhalle zum Arbeiterheim. (204)

Ähnliche Proteste gegen das Verbot des traditionellen Maiumzuges fanden in der Steiermark statt. (205) Aber in vielen Bezirken überwogen Gefühle der Resignation und der Verbitterung wegen der "Untätigkeit der Parteiführung". (206) Im Frühling und Sommer 1933 gab es eine unterschiedlich starke Abwanderung von hauptsächlich jungen Sozialdemokraten zur NSDAP und Hitler-Jugend in den Bezirken Rottenmann (207), Gröbming (208), Leoben (209) und Bruck/Mur (210). Andererseits entfaltete die Grazer Jungfront eine vielfältige Agitationstätigkeit. Darin wurde sie von Koloman Wallisch unterstützt, der eine Vermittlerrolle annahm und zwischen den radikalisierten Jungfrontlern und dem eher parteisoldatisch eingestellten Schutzbundbezirksleiter Rückl zu schlichten trachtete. (211) Auch in Bruck registrierte die Gendarmerie eine trotz Verbot ununterbrochene Tätigkeit des Schutzbundes; dort, so die Exekutive, erfolgte schon vor dem Oktoberparteitag die Neueinteilung der Ordner in Fünfergruppen. (212)

Der Besuch von Appellen der Ordnerschaften in Tirol war so schwach, daß "auf die pflichtmäßige Durchführung" derselben verzichtet wurde. Andere Zusammenkunftsformen, wie etwa "gesellige Veranstaltungen", blieben erfolglos, kamen doch "kaum zehn, zuletzt noch etwa fünf Leute zusammen". (213) Als man Anfang Oktober in Innsbruck einen Führerappell einberief, fanden sich nur 45 der 100 Führer ein. (214)

Am 14. April 1933 faßte die niederösterreichische Landesparteileitung einen einstimmigen Beschluß, der eine Weiterführung des Schutzbundes im Land nach den Vorstellungen der ZL verhindern sollte. Die Lokalorganisationen der SDAP wurden zwar angewiesen, "unverzüglich Ordnerschaften aufzustellen". Diese wurden statt der ZL in Wien der Landesparteileitung unterstellt. Die Leitung des Ordnerdienstes bestritten Popp, Petznek, Sedlmayer und Püchler, "die auch die notwendigen Liquidierungsarbeiten des ehemaligen Schutzbundes durchzuführen" hatten. (215) Im Februar 1934 sagte Schneidmal gegenüber der Polizei aus, daß "die heimliche Weiterführung des Schutzbundes in Niederösterreich" trotz des gegenteiligen Beschlusses des Landespartei Vorstandes "ohne unsere Zustimmung" von der Wiener Schutzbundführung unternommen worden sei. (216)

Püchler zufolge hatte die Wiener Leitung schon 1931 ihre Verfügung über die niederösterreichischen Schutzbundkreise zu sichern gewußt, indem sie mit Ausnahme von Wr. Neustadt (Stadt und Land) die Detachements in Neunkirchen, Liesing, Schwechat, Erbreichsdorf, Purkersdorf und Klosterneuburg Eiflers Führung unterstellte. (217) Im Herbst 1933 wurde Püchlers Befehlsbereich weiter beschnitten, als man dazu überging, die Ordnerschaften in Baden und Mödling von Wien aus zu betreuen. (218) Da die Parteiführung in Wr. Neustadt schon 1932 wissen hatte lassen, im Bezirk keine politischen Streiks auszurufen, versuchte Eifler Anfang 1934 zwecks Vorbereitung zum Generalstreik, Kontakt mit Vertrauensleuten der Wr. Neustädter Eisenbahner aufzunehmen. Püchler veranlaßte, daß dieses Ansinnen in einem Brief nach Wien scharf zurückgewiesen wurde, wofür er sich einen von Otto Bauer und Julius Deutsch unterzeichneten Parteiverweis einhandelte. (219)

In der Bundeshauptstadt wies der Schutzbund bereits im Halbjahr vor dem Verbot eine Standesverringerung von 13 % auf. (220) Man setzte das Höchstalter für "ausübende" Ordner herab und versetzte die älteren Kameraden "in den Stand der beitragenden Mitglieder". (221) Im Rahmen der PA kamen monatlich oder alle sechs Wochen die Wiener Gebiets- und Bezirksleiter zu Zusammenkünften im Parteihaus zusammen. (222) Diese Koordinierung geriet im Sommer 1933 ins Stocken (223), dürfte aber nach dem Oktoberparteitag wieder eingesetzt haben. Wichtigste Aufgaben der Orderfunktionäre war der Ausbau des Nachrichtendienstes, wozu auch Frauen herangezogen wurden (224), und der

Waffenschmuggel. Letzterer Auftrag war aufgrund der anhaltenden Waffensuchen ein Gebot der Stunde geworden. Großangelegte Waffenkäufe ermöglichte die SAI, die über den Internationalen Verband der Transportarbeiter bis zu fünf Millionen Schilling zur Verfügung stellte. Die Verhandlungen mit Waffenhändlern in der Tschechoslowakei, der Schweiz und Frankreich soll Julius Deutsch geführt haben. (225)

Zunächst wurde das gekaufte Kriegsmaterial - hauptsächlich Gewehr- und Pistolenmunition - in Schleppern von Bratislava nach Wien gebracht. Die ca. 150.000 Schuß umfassende Sendung war in dreizehn Fässern verstaut und wurde nach der Abladung am 20. und 21. Oktober an Wiener Bezirksgruppen verteilt. Die DDSG hielt die Papiere des beauftragten Spediteurs für gefälscht und verweigerte die Freigabe der Sendung. Ein sozialdemokratischer Betriebsrat organisierte daraufhin mit Hilfe eines Torwartes der Schifffahrtsgesellschaft den Abtransport mittels Lastauto. Nach einer Diebstahlsanzeige seitens der DDSG begann die Polizei zu ermitteln. Aufgrund eines anonymen Schreibens erfuhr die Polizei detailliert über die Abwicklung des Waffenschmuggels. Namentlich angeführt waren auch die Kontaktpersonen des Schutzbundes in Bratislava - Mitglieder der Deutschen Sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei. Erhebungen der Wiener Polizei in Bratislava führten bald zur Verhaftung von neun Personen. Darunter war der Militärische Leiter des Kreises Wien-Nordwest und Bezirksführer der Ortschaften in Döbling Oskar Passauer. Er wurde am 2. Dezember verhaftet, als er 60 Schuß Infanteriemunition zu einem Gewährsmann bringen wollte. Als die Polieziermittlungen im vollen Gang waren, wurden vier Kisten von der großen Munitionssendung von Bord eines Schleppers in die Donau bei Linz geworfen. Die letzten vier Kisten wurden in Nußdorf bei Wien ausgeladen und sofort in die Bezirke transportiert. (226)

Später setzte man die Waffentransporte über die March bei Drösing fort. Auf dieser Route gelangten angeblich 47 Verschlüge Infanteriemunition und fünf Kisten Handgranaten nach Wien. (227) Aufgrund "einer vertraulichen Mitteilung" nahm die Exekutive in der Nacht zum 3. Februar 15 daran beteiligte Schutzbund- und Parteifunktionäre in Drösing und Umgebung fest. (228) Die geplante Einfuhr von

Gewehrmunition und Sprengmitteln von Budweis nach Gmünd war einen Monat zuvor ebenso verraten worden. (229)

Mindestens 15.000 Schuß der aus der Tschechoslowakei geschmuggelten Munition wurden ab dem 20. Jänner, im Zuge großangelegter Waffensuchen in Schwechat und Umgebung, sichergestellt. (230)

Die Verhaftung des Schwechater Gemeinderates Michael Annerl hatte die Beschlagnahme dieser Munition, zahlreicher Waffen und sonstigem Kriegsmaterial sowie die Festnahme von insgesamt 80 Ordnern (231) zur Folge. Annerl wurde am 15. Jänner im 1. Wiener Gemeindebezirk angehalten, als er Pistolenmunition und Sprengkapseln in seine Heimatgemeinde schaffen wollte. (232) Aufgrund von Geständnissen und Spitzelberichten konnten Gendarmerie und Bundesheer im Schutzbundkreis Schwechat 7 MGs, 538 Handgranaten und ca. 48.000 Schuß Munition beschlagnahmen. Dadurch gewannen sie auch Einblick in die Erzeugung der sogenannten Schmiervasen, weiters in die geplante Herstellung von Sprengkörpern mittels Flüssiggas. (233) Die Funde in Schwechat führten auch zu einer vom 3. bis zum 12. Februar andauernden Verhaftungswelle in der Bundeshauptstadt, in deren Verlauf ein Großteil der Wiener Schutzbundführung inhaftiert wurde. Nachträglich stellte die Wiener Polizeidirektion folgendes Bild der Schutzbundbewaffnung in Wien zusammen:

Herbst 1933	Anfang Februar 1934
Gewehre: 5.400	7.000
MGs: 63	120
Pistolen: 200	2.000
Schuß: 300.000	500.000 +4.500 Handgranaten(234)

Die Munition aus Bratislava erhielten Schutzbundgruppen in Schwechat und die Wiener Bezirke V, VI, X, XI, XVI und - in kleinerem Ausmaß - der Kreis Wien-Nordwest. (235) Im Sommer 1933 traf eine Sendung von 50 Mauser Maschinenpistolen aus der Tschechoslowakei ein. Der Hauptteil dieser modernen Waffen ging an die Favoritner

Abteilungen. (236) Zur Zeit der Februarkämpfe lagen noch 5.000 Gewehre und 350.000 Schuß Munition in der Tschechoslowakei. (237)

Wahrscheinlich ging nur eine unbedeutende Menge des nach Österreich eingeschleusten Materials in die übrigen Bundesländer (238), wo an verschiedenen Orten die Fabrikation von primitiven Handgranaten schon längst durchgeführt wurde. (239) Es kam auch zwischen den Schutzbundortsgruppen zu einer Art Waffenbarter. (240) Trotzdem konnten die neuen Waffenkäufe die Verluste der letzten Zeit nicht einmal annähernd aufwiegen, besonders nicht in bezug auf Munition. Um diesen Mangel bei den Wiener Abteilungen zu lindern, schickte die ZL am 11. Februar einen Mitarbeiter in die Tschechoslowakei. Der Schmuggel wurde durch den Ausbruch der Kämpfe unmöglich gemacht, das vollbeladene Lastauto ließ man an der tschechischen Seite des Marchflusses stehen.(241)

8.5.3. Die Organisierung des Widerstandes in Oberösterreich

Die wichtigsten Anstöße zur Reaktivierung der sozialistischen Kader und - im Notfall - zum Kampf gingen von Richard Bernaschek und seinem Kreis aus. In seiner Überzeugung wurde Bernaschek von gleichgesinnten Funktionären in Linz, Steyr und im Kohlenrevier sowie von den oberösterreichischen Kommunisten bestärkt und zum Handeln ermuntert. Bernaschek, der den Schutzbund jahrelang und angeblich ohne Einmischung seitens der ZL (242) führte, wurde im Juli 1933 auch Landessekretär der SDAP. (243)

Im Herbst 1933 organisierte Bernaschek eine "wieder lebhaftere Werbetätigkeit" der sozialdemokratischen Partei durch die Abhaltung von zahlreichen §2 Versammlungen und die Verteilung von Flugblättern, "die sich gegen die Regierung und ihre Verfügungen" richteten. (244) Außerdem verfaßte er einen 'Aufruf', den er dem Parteivorstand vorlegte. (245) Nach dem Oktoberparteitag arbeitete er den Aufruf, der vermutlich nur parteiintern zirkulierte, um. Darin gab er seiner Meinung Ausdruck, daß "die Unzufriedenheit großer Teile innerhalb der organisierten Arbeiterschaft ... als treibende Kraft zu begrüßen" sei. Dann zählte er die Verfallserscheinungen auf:

"eine Anzahl von Vertrauensmännern", die ihre Funktionen zurückgelegt hatten; Propagandaabteilungen, die von "Kerntruppen zu Schwammgebilden" geworden waren; eine SAJ, die teilweise "mit nationalsozialistischen und utopistischen Ideologien erfüllt" war und die es kategorisch ablehnte, den "Pfeil" zu vertreiben; letzterer Umstand war für Bernaschek nicht der erste Ansatz zu einer vermeintlichen Radikalisierung, sondern "zur Desorganisation der Elitetruppen."

Der Aufruf endete mit einem dringenden Appell an die Parteimitglieder, "alle Nebenbestrebungen zu unterlassen" und Kräfte zu vereinigen für den Kampf gegen Faschismus und Kapitalismus. Außer Bernaschek hatten der oberösterreichische Parteivorstand sowie die oberösterreichischen Delegierten zum Parteitag im Herbst das Dokument unterzeichnet. (246)

Bernascheks nächster Schritt war die Zusammenstellung eines 'Aktionsplans' für das Bundesland und für Linz, um die Arbeiterschaft auf die Eventualität einer behördlichen Auflösung der Partei vorzubereiten. Dieses Papiere sowie eine "Anleitung zur Organisation der Stoßtruppen", die nur an "absolut Verlässliche übermittelt" wurden, (247) sind nach der Anhaltung eines Parteimitglieds durch die Polizei zur Kenntnis des Sicherheitsdirektors für Oberösterreich gelangt. (248) Unabhängig davon, erfuhr die Exekutive durch "Mitteilung einer verlässlichen Gewährsperson" von den am 1. Dezember in Kraft tretenden sollenden Aufstellung von Stoß- und Fünfergruppen. (249) Von diesem Verrat wurde Bernaschek informiert. (250)

Der Leitgedanke des Aktionsplans für Oberösterreich war die Zusammenfassung von Stoßtruppen der Partei, die, mit Fünfergruppen des Schutzbundes vereint, "das fremde Lager zu durchsetzen, es zu schwächen und für uns Neutralität oder Sympathie und Zustimmung zu erwerben" hatten. Die Wichtigkeit einer intensiven Nachrichtentätigkeit wurde mit der Begründung hervorgehoben, daß "die Aktionen im eigenen Lager von den Veränderungen im fremden Lager wesentlich" beeinflußt werden würden. (251) Nach Bernascheks Vorstellungen sollte in Linz der Obmann der Lokalorganisation bzw. der Sektionsleiter der Partei ein Stadtviertel in Aktionsgebiete einteilen, erst dann könne man "die aktiven Genossen und Genossinnen" heranziehen, die "nun die Fühlung mit den Personen der fremden Gruppen erkunden und melden" sollten. (252)

Auch innerhalb der oberösterreichischen SAJ, in der es laut dem Verbandsobmann Ernst Papanek eine Ideologiekrisis gab, weil führende Funktionäre dort meinten, "die Frage stünde

Kampf oder Konzentrationslager" (253) ging eine Reorganisation vor sich. Die 13 SAJ-Gruppen in Linz bildeten 'Trupps', 'Zehnerschaften' (zwei Trupps) und 'Kameradschaften' (2-4 Zehnerschaften). Diese Untergliederung soll den Zweck verfolgt haben, eine straffere Leitung "in bezug auf Disziplin, Wanderungen und sportliche Übungen" zu gewährleisten. Gleich dem Gruppenprinzip im Schutzbund sollte der SAJ-Truppführer in unmittelbarer Nähe seiner Leute wohnen. Dadurch hoffte man, daß die Aktivitäten kleinerer Gruppen "nicht so rasch" auffallen würden wie jene einer bis zu 120 Mitglieder starken SAJ-Ortsgruppe. (254)

Anfang 1934 stellten die Bundespolizeikommissariate in Linz und Steyr die Existenz von Prosta-Abteilungen in diesen Städten fest.

Demzufolge bestanden diese Einheiten ausschließlich aus Schutzbündlern, die "geheime Zusammenkünfte" in Gasthäusern abhielten. (255) In Steyr verteilte man Pistolen an die Prosta-Leute, die aus der Parteisektion im Stadtteil Ennsleiten hervorgingen. (256) Die Stärke der Prostas in Steyr bezifferte die Polizei mit 600 Mann, im Ennstal mit 400. In Steyr stand die Organisation eine Bezirksleitung vor, die der ehemalige Schutzbundobmann Atzwanger, der ehemalige Militärische Leiter Mayrhofer, der frühere Schutzbundkassier, der Landtagsabgeordnete Schrangl und schließlich Gustl Moser, Betriebsratsobmann der Steyr-Werke, angehörten. (257)

Auf der Reichskonferenz im April 1933 kritisierte Moser den Attentismus der Parteiführung mit Hinweisen auf das "verhängnisvolle Zuwarten in Deutschland" vor dem Sieg Hitlers. (258) Diese Haltung verfocht er weiter im Parteirat. (259) Zusätzlich zu den mannigfaltigen polizeistaatlichen Repressionsmaßnahmen gegen die Arbeiterschaft beunruhigten Moser vor allem die Zustände an seinem Arbeitsplatz: die Direktion der Steyr-Werke hatte die Lohnverhandlungen monatelang verschleppt und Anfang 1934 Wiener Vertreter der christlichen Gewerkschaften zu Gesprächen nach Steyr eingeladen; außerdem hatte die Werksleitung die Freistellung von allen Betriebsräten außer Moser aufgehoben. (260) Mitte Jänner 1934 ließ Moser Patronen an die verlässlichsten Schutzbündler im Werk verteilen. Dabei brachte er seine Hoffnung zum Ausdruck, daß man auf die Solidarität und Unterstützung der Werksarbeiter werde zählen können. Moser und andere Funktionäre

aus Steyr fahren nach Linz, um sich mit Bernaschek zu beratschlagen. Anschließend nahmen sie an einer Sitzung der Landesparteileitung teil, wo beschlossen wurde, Schrangl und Moser nach Wien zu schicken, um Bericht über die Situation in Steyr zu erstatten. (261) In Wien trafen sie Otto Bauer nicht an, wohl aber Deutsch und Eifler, die sie über die Verzweiflungsstimmung unter den Arbeitslosen und die Zustände in den Steyr-Werken informierten. Deutsch meinte, Steyr sei nicht der Nabel der Welt und riet den Emissären beim Parteivorstand vorstellig zu werden, denn nur die Parteiführung sei befugt, eine Kampfentscheidung zu treffen, auch wenn in Steyr genügend Waffen und ein starker Widerstandswille vorhanden seien. Anschließend an diese Diskussion hatte Moser eine Auseinandersetzung mit Berthold König, Zentralsekretär der Eisenbahnergewerkschaft. (262) Kurze Zeit vorher hatte sogar Oskar Helmer König vorgeworfen, "daß seitens der Gewerkschaft (der Eisenbahner- FMcL) viel zuwenig" getan wurde, "um den Abbröckelungsprozeß einzudämmen". Helmer nach beriefen die Eisenbahner "viel zuwenige Versammlungen und Konferenzen" ein, obwohl es nun darauf ankomme, "die wenigen noch aufrecht gebliebenen Vertrauensmänner und Genossen zu stärken und mit Vertrauen zu erfüllen." (263) Wie Moser die Gefahrenmomente aus seiner Sicht noch einmal aufzählte, fiel ihm König mit dem Satz ins Wort, "Bildet euch ja nicht ein, daß ich meine Eisenbahner jetzt schon wieder in den Streik führen kann!" (264)

Die wichtigste von Mosers weiteren Fahrten nach Wien galt der letzten Sitzung des Parteirates am Sonntag, den 28. Jänner 1934. Während der Tagung wurde er von Otto Bauer aufgefordert, die Lage in Steyr zu schildern. Anschließend meinte ein Parteivorstandsmitglied, der Kampf müßte, wenn überhaupt, in Wien ausbrechen und nicht "draußen". (265)

Bauer hatte auf dem Oktoberparteitag gemeint, er rechne nicht mehr mit der Möglichkeit von Verhandlungen (266), sondern mit einem Kampf; dieser könne "nicht ein Putsch ... ausgelöst durch ein Signal des Parteivorstandes" sein, sondern müsse "aus einer großen gewaltigen Aufwühlung der tiefsten Leidenschaft des Volkes" hervorgehen. (267) In der Parteiratssitzung vertrat Bauer nun die Auffassung, daß in Steyr, wo doch eine Kraft der Arbeiterschaft noch vorhanden sei, der Kampf wohl ausbrechen dürfe, da die Regierung dann

ihre Kräfte dorthin dirigieren müßte; dadurch bekäme man einen Tag Zeit, "um uns zu entwickeln in Wien". (268) Bevor die Sitzung zu Ende ging, erkundigte sich Deutsch nach dem Bewaffnungsstand in Steyr und versprach, Moser eine Kiste Munition zukommen zu lassen. Die Sendung traf nicht in Steyr ein, am Nachmittag des 13. Februar ging den Schutzbündlern dort die Munition aus. (269)

Die radikalen sozialdemokratischen Funktionäre in Oberösterreich legten auch gegenüber der KPÖ eine entkrampfte Haltung an den Tag. Im April 1933 trafen sich in Linz 20 Schutzbunddelegierte aus Ried, Mattighofen, Gallneukirchen und Linz mit KPÖ-Funktionären und besprachen "die organisatorischen Formen des antifaschistischen Kampfes, die Fragen des Kampfes für die Arbeitslosen und die Vorbereitungen des 1. Mai". (270) Eine Gesprächsbasis mit der Schutzbundführung im Lande nach dem Verbot der KPÖ im Mai 1933 wurde dadurch erleichtert, daß die schnell anwachsende kommunistische Organisation im September eine neue Landesleitung wählte. Ihr gehörten nicht wenige neu beigetretene Mitglieder an, die erst 1931/32 von der SDAP gekommen waren und seither Kontakte zu ihrer früheren politischen Heimat pflegten. (271) Hauptaufgabe der Kommunistenführer vor Ort war fortan die Mitarbeit im Schutzbund: das Landesleitungsmitglied der KPÖ Franz Haider wurde in den Nachrichtenapparat des Wehrverbandes eingebaut; andere Kommunisten weihte man in die militärischen Pläne einzelner Linzer Ordnerabteilungen ein. Innerhalb der SDAP traten die Bernaschek-Brüder Richard und Ludwig sowie Richard Strasser, der Vorsitzender des Linzer Arbeiterrates im vorangegangenen Jahrzehnt gewesen war (272), für eine Kooperation mit der KPÖ ein.

In den drei sozialdemokratischen Massenveranstaltungen in Linz vor dem letzten Parteitag kamen neben Otto Bauer und Richard Bernaschek auch die kommunistischen Funktionäre Haider, Teufel und Brandstätter zu Wort. Später wurde Haider zu den wöchentlichen Besprechungen der Linzer Schutzbundführung beigezogen. Auch im Bezirk Vöcklabruck hatten die Kommunisten einen wichtigen Verbündeten. Dieser war Karl Sulzberger, ÖBB-Schlosser, Schutzbundkommandant und Parteiratsmitglied. Er war kurz nach dem Verbot der KPÖ dieser beigetreten, behielt aber auf Anraten des KP-Vorsitzenden Kopenig seine SDAP-Mitgliedschaft. (273)

8.6. Zuspitzung der Lage, Jänner-Februar 1934

Am 7. Jänner erteilte der sozialdemokratische Parteivorstand den niederösterreichischen Parteiführern eine Vollmacht, um mit Dollfuß zu verhandeln. (274) Auf der letzten Parteiratssitzung drei Wochen später fand die 'Verhandlungslinie' der 'Niederösterreicher' trotz einiger Einschränkungen wesentliche Zustimmung. (275) Und selbst unter jenen Führerpersönlichkeiten, die als Befürworter eines Verteidigungskampfes im Ernstfall galten, war die Konsensbereitschaft nun ausgeprägter. Ende Jänner übergab Julius Deutsch dem christlichsozialen Unterstaatssekretär Waihs die Entschließung des Parteirates, ferner den Text von kämpferischen Resolutionen aus den Betrieben sowie 'Richtlinien des Schutzbundes'. Damit sollte Bundeskanzler Dollfuß klar gemacht werden, daß die SDAP "die Lage nicht mehr halten" könne. Dollfuß zeigte sich am 31. Jänner nicht interessiert: mit den Sozialdemokraten zu reden habe keinen Sinn, für die SDAP-Führung "gehen keine zehn Leute auf die Straße", jetzt werde vorgegangen. (276) Zur Jahreswende vertrat Bauer in einer Serie von Artikeln die Ansicht, ein Ständestaat sei nicht von vornherein mit sozialistischen Grundsätzen unvereinbar. (277)

Zu diesem Zeitpunkt bestimmten nicht die bis 1933 im Nationalrat maßgeblich gewesenen Parteipolitiker das Tempo der innenpolitischen Entwicklung, sondern die Heimwehren und der verselbständigte Staatsapparat. Mitte Dezember beschloß die Bundesführung der 'Selbstschutzverbände', daß nach dem 15. Jänner die Heimwehren daran gehen würden, "auf eigene Faust" Hausdurchsuchungen bei den Sozialdemokraten zu machen und die Staatsgewalt zu zwingen, die SDAP zu verbieten. (278) Außerdem erklärten die Heimwehrführer - Vizekanzler Fey nahm an der Sitzung teil -, "daß sich ihr Beschluß gegen alle Parteien richte, deren Abschaffung sie im Sinne des hundertprozentigen faschistischen Programms verlangen". (279)

Anfang Februar begann die Heimwehrleitung, ihre offensive Orientierung zu verwirklichen. Am 30. Jänner bot man unter Hinweis auf die Terroranschläge der Nationalsozialisten 35 'Jägerkompanien' der Tiroler Heimwehr auf. (280) In Innsbruck forderte die Heimwehr das

Verbot der SDAP, die Selbstaflösung der Christlich-sozialen Partei, die Bildung eines 'Landesausschusses' anstelle der Landesregierung und die Bestellung von Regierungskommissären in allen Tiroler Gemeinden. (281) Nur in Tirol, wo ein Landesausschuß tatsächlich installiert wurde, gelangten diese auch von Fey und Dollfuß unterstützten Pläne (282) zum Durchbruch. Die Reaktion der anderen Landeshauptleute war abwartend bzw. negativ, während Reither in Niederösterreich das Heimwehultimatum rundweg ablehnte.(283) Am 1. Februar wurden zudem mittels Notverordnung Sicherheitskommissäre in den Politischen Bezirken eingesetzt, womit den gewählten Bürgermeistern ein weiterer Teil ihrer Befugnisse entzogen wurde. Sechs Tage später ordnete Fey die Mobilisierung seiner 'Notpolizei', des 'Freiwilligen Schutzkorps', an. (284)

Ende Jänner hob das Reichsparteisekretariat der SDAP in einer Weisung die Notwendigkeit der Einigkeit hervor und drohte, daß gegen die Bildung von Fraktionsleitung sowie die Abhaltung von Fraktionskonferenzen "nach den Bestimmungen des Organisationsstatus" vorgegangen werde. (285) Solche Maßnahmen ließen jeden Wirklichkeitssinn vermissen und waren zu dieser vorgerückten Stunde wirkungslos. In Graz weigerten sich die Jungfrontführer Otto Fischer und Willi Scholz gegenüber der Landesparteileitung, ihre oppositionelle Zeitung 'Der Rote Arbeiter' einzustellen; sie warfen der Reichsparteivertretung Verrat am Linzer Programm und Nichteinhaltung der Beschlüsse der Oktoberparteikonferenz vor. Nach einem zweiten Gespräch mit Scholz und Fischer nahm die steirische Parteiführung von disziplinären Strafen Abstand. (286) Am 5. Februar wurden Flugblätter in den Grazer Betrieben verteilt: die Arbeiter rief man "zur erhöhten Bereitschaft" sowie zum Generalstreik auf. (287)

In der am 5. Jänner abgehaltenen Sitzung der Kreis- und Bezirksführer der Wiener Ordnerschaften führte Otto Bauer aus, "eine andere Austragung der Angelegenheit als eine gewalttägige" sei jedoch nicht mehr möglich". Eifler stellte die Hauptpunkte seines im Mai 1933 geänderten Wien-Plans (288) dar. Dabei widersprach er seinen darin propagierten "tollkühnen und plötzlichen Angriffen" (289), indem er nun festhielt, daß die außerhalb der Gürtellinie befindlichen Polizeiwachen erst 12 Stunden nach Proklamierung des Generalstreiks zu besetzen seien. Er wies überdies auf Polizeirazzien hin und redete

seinen Zuhörern und "eventuell auch Baon. und Kompagiekommandanten" zu, "ab sofort unterzutauchen" (290), sich aber täglich im Schutzbundsekretariat zu melden. (291) Eiflers Warnung wurde nur von wenigen befolgt. Vom 31. Jänner bis zum Ausbruch der Kämpfe konnten lediglich ein Kreisführer (Pokorny, Wien-Nordost) und vermutlich sieben der 21 Bezirksführer in Freiheit bleiben. Diese waren: Adamek (Landstraße), Wiedemann (Margareten), Vockt (Favoriten), Schindler (Meidling), Leinmüller (Hernals), Pokorny (Brigittenau) und Bernert (Neubau). Als erster ging Franz Musil, Kreisführer in Wien-West, am 31. Jänner ins Netz. Ihm folgte am 2. Februar Alexander Eifler, einen Tag später Rudolf Löw. Mit der Verhaftung des Bezirks- und Kreisleiters Stockhammer aus Florisdorf am 11. Februar war die Verhaftungsaktion vorläufig abgeschlossen. Wie man gegen die primitivsten Konspirationsregeln verstoßen hatte, zeigte die Tatsache, daß Musil, sein Nachfolger Korbel, Löw, Kirchenberger (Simmering), Svatos (Stellvertretender-Bezirksführer Wien XXI) und möglicherweise noch einige mehr in ihren Wohnungen festgenommen wurden. (292) Die Verhaftungswelle erreichte am 10. Februar mit 13 Festnahmen ihren Höhepunkt. (293) In den Tagen zuvor waren während einer intensiven Hausdurchsuchung durch die Polizei im 'Vorwärtshaus' in Margareten keine Waffen, dafür aber zahlreiche Schriftstücke sichergestellt worden. (294) Einem Schutzbündler zufolge war auch ein Kataster der Kreis- und Bezirksführer in Wien, den man in einem Sofapolster in der Redaktion der "Arbeiter-Zeitung" versteckt hatte, darunter. (295)

In der ersten Februarwoche weigerten sich Kreisführer Sispela sowie Gemeindegewachskommandant Schubauer, die Nachfolge Eiflers anzutreten. (296) Auch Theodor Körner wies am 11. Februar dieses Angebot ziemlich brüsk ab, nachdem er einige Wiener Bezirke 'inspiriert' hatte. (297) In einer Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsführung bei Bürgermeister Seitz am Abend des 9. Februar faßte man den Beschluß, daß Deutsch untertauchen sollte, um seiner bevorstehenden Verhaftung zu entgehen; weiters wurde ausgemacht, daß Deutsch den Weisungen einer engeren Parteiexekutive zu folgen hatte. (298)

Angeblich wurde bei diesem Treffen eine entspannte politische Atmosphäre konstatiert; man verwies auf Kunschaks Rede im Gemeinderat einige Stunden zuvor, in der

der christlichsoziale Arbeiterführer vor "Brachialgewalt" gewarnt und für das Weiterbestehen der politischen Parteien plädiert hatte (299); auch die Weigerung Reithers, sich den Heimwehren zu beugen, soll als politischer Lichtstreifen gedeutet worden sein.(300)

Unbeschadet der Annahme, daß die Inhaftnahme der meisten Bezirksführer die Weitergabe von Direktiven empfindlich gestört haben mag, scheint kein einheitliches Bild über die konkreten Ernstfallpläne des Schutzbundes bestanden zu haben. Während die neueste Fassung des 'Eifler-Plans' die Verlegung der Kampfleitung eventuell in die Hofburg (!) vorsah (301), wurde den Wiener SAJ-Bezirksobleuten in einer Sitzung am Abend des 8. oder des 9. Februar eine neue Version unterbreitet: da man mit der Besetzung des Parteihauses in der Rechten Wienzeile rechnet, wird die Kampfleitung in der Feuerwache am Steinhof oberhalb Ottakrings sein; sollte auch dieser Platz nicht zu halten sein, sind Ordonnanzen zur Sängerküche, einem Aussichtsturm im Wienerwald unweit von Hütteldorf, zu entsenden. (302) Tatsächlich befand sich das 'Hauptquartier' des Schutzbundes während der Kämpfe im 'Ahorn-Hof' in Favoriten. Es kann daran gezweifelt werden, daß dieser Standort den Bezirksleitungen bekannt war.

Am 10. Februar erhielt Richard Bernaschek von der ZL das Aviso "Erhöhte Bereitschaft", "Weisung abwarten!" (303) In Wien wurde den Ordnern eingeschärft, sich bereitzuhalten (304), andere befanden sich seit Anfang Februar ohnehin in einer Art permanenten Bereitschaftsdienst. (305)

Für die Organisation des Ernstfalles in Wien hatten Döbling und Floridsdorf relativ gute Voraussetzungen. Seit der im Dezember 1933 erfolgten Verhaftung des Kreisleiters (Bezirke 1, 8, 9, 17, 18, 19) Passauer koordinierte Franz Dechant, Bezirksführer in der Josefstadt, die häufigen Beratungen der Schutzbundfunktionäre im Kreis Nordwest "mit großem Geschick". Nach Dechants Festnahme am 10. Februar übernahm Johann Schwendner diese Aufgaben. Außerdem waren die Waffenvorräte der Döblinger Schutzbündler, die bis 1934 unentdeckt blieben (306), in ca. zwei Dutzend Depots dezentralisiert aufbewahrt. Im Herbst 1933 hatte die Döblinger Bezirksleitung der PA alle

Kampfmaßnahmen mit Wilhelm Svatos, dem Kommandanten des 'Karl-Marx-Regiments' in Floridsdorf, "bis ins kleinste Detail besprochen". (307)

In Floridsdorf erstellte man auch im Herbst 1933 einen militärischen Aktionsplan. Zur Mitarbeit in der Schutzbundbezirksleitung konnte Georg Weissel, ehemaliger Führer der Akademischen Legion bzw. der Abteilungen der Städtischen Angestellten, gewonnen werden. (308) Innerhalb der Schutzbundorganisation im 21. Bezirk agierte auch eine Gruppe von ehemaligen Bundesheersoldaten, die einen vom Parteivorstand anerkannten 'Republikanischen Soldatenbund' gebildet hatten. (309) Am 8. Februar fand eine Sitzung der wichtigsten Funktionäre des Floridsdorfer Schutzbundes statt, an der Stockhammer, Svatos, Weissel und andere teilnahmen. Man beschloß Vorkehrungen zur Wartung der Waffenlager; führenden Schutzbundleuten wurde nahegelegt, unterzutauchen. (310) Nach der Festnahme von Stockhammer und Svatos bestellte man Heinz Roscher, den bisherigen Kommandanten des 'Sturmbataillons' (311), zum Bezirks- und Kreisleiter.

Eigenen Angaben zufolge nahm er am 11. Februar Kontakte mit der zentralen Schutzbundführung auf und besprach mit nicht genannten Funktionären verschiedene Aspekte eines eventuellen militärischen Vorgehens. (312) An jenem Sonntag fand auch eine Lagebesprechung der Floridsdorfer Schutzbundführung statt. Die wichtigsten Bezirksfunktionäre der Partei weigerten sich, daran teilzunehmen. (313) Roscher konnte die letzten Vorbereitungen in dem Bewußtsein treffen, daß er über eine seit der Schutzbundauflösung stark angewachsene Ordnerorganisation von beinahe 4.400 Mann verfügte. (314)

Im Gegensatz zu Wien war in Oberösterreich der Schutzbundapparat noch intakt. Mitte Jänner hielt der spätere Oberbürgermeister von Linz, Ernst Koref, eine Versammlung in Attnang ab. Nach eigenen Worten führte er "einen erfolgreichen Beschwichtigungversuch" durch und warnte die Schutzbündler, "die unbedingt losschlagen" wollten, vor Disziplinbruch. (315) Richard Bernaschek, der am ersten Wochenende im Februar in derselben Gegend referierte, konstatierte auch eine lebhaftere Ungeduld, jedoch in viel größerem Ausmaß einen Zerfall der Partei und Übertritte zu den Nationalsozialisten (316) Einige Tage später richtete die Heimwehr auch in Oberösterreich ein Ultimatum an

die Landesregierung, das eine SDAP-Delegation, der u. a. Richard Bernaschek angehörte, am 8. Februar in einem Memorandum an den Landeshauptmann scharf zurückwies. (317)

Am selben Tag trafen zwei von Bernaschek entsandte Emissäre in Wien ein. Diese waren Ludwig Bernaschek und der Linzer Schutzbundbezirksleiter Otto Huschka, beide ehemalige Bundesheersoldaten. In einer längeren Unterredung mit Körner im Parlament meinte Huschka, "es sei besser, selbst eine Entscheidung zu erzwingen, als sich nach und nach ganz entwaffnen zu lassen ... der Angriff sei die beste Parade". (318)

Der ehemalige General lehnte diese Sicht der Dinge ab und wies auf die bevölkerungsmäßig bedingte Minderheitsposition der Sozialdemokratie in Oberösterreich hin. Es war nicht das erste Mal, daß Körner Stellung gegen die radikalen Oberösterreicher nahm. Auf der Reichskonferenz im April 1933 war Körner gegen Bernaschek aufgetreten, im Herbst hatte er auf Drängen Korefs einen Brief an Richard Bernaschek gerichtet, um diesen etwas zu 'bremsen'. (319)

Am 9. Februar wurde Bernaschek der Text eines Geheimerlasses des Sicherheitsdirektors zugespielt. Die Weisung ordnete eine schärfere Beobachtung von Vertrauensleuten der sozialdemokratischen Partei zwecks Sicherstellung von Waffenlagern an, ebenso die Erfassung von Parteifunktionären im Hinblick auf deren eventuelle Einweisung in ein Anhaltelager. Was Richard Bernaschek betraf, hieß es darin: "Ob er noch greifbar, ist bereits zweifelhaft". (320) Der Landessekretär, der einige Tage zuvor gemeint hatte, daß die Heimwehr "nichts plane mit uns als einen Meuchelmord" (321), war nun entschlossen, im Fall eines Vorgehens der Exekutive in Oberösterreich zur Waffe zu greifen.

In den Vormittagsstunden des Sonntags (11. Februar) besprach Bernaschek den Text seines berühmten Briefes (322) an Otto Bauer, Theodor Körner und Johann Schorsch mit seinen engsten Mitarbeitern, die sich mit den darin dargestellten Ansichten solidarisch erklärten. Am Sonntagnachmittag, bevor der Brief mittels Kurier abging, lud er Vertrauensleute aus anderen Bezirken zu sich nach Linz. Anwesend bei der Nachmittagssitzung waren: Richard Bernaschek, Otto Huschka, Franz Schlagin (Kommandant der 3. Komp. der 51. Abteilung), Karl Loy (Schutzbundkommandant) und ein zweiter Funktionär unbekanntem Namens aus Wels sowie Schutzbundführer Sulzberger aus Attnang-

Puchheim. Die größte Abordnung kam aus Steyr: Franz Sichelrader (Bürgermeister), Ferdinand Mayrhofer (Militärischer Leiter des Resch.), Franz Schrangl (Obmann der SDAP) und August (Gustl) Moser (Betriebsratsobmann in den Steyr-Werken und Gemeinderat in St. Ulrich bei Steyr). (323)

Gleich Bernaschek stand Moser unter einem starken psychologischen Druck. Angesichts der gespannten politischen Lage ließ Moser am 9. Februar den Betrieb im Kugellager der Steyr-Werke abstellen und sagte bei Schichtwechsel zu den Arbeitern: "Genossen, jetzt geht es um Sein oder Nichtsein der freien Arbeiterbewegung, der Partei und der Gewerkschaften. Kommt nicht mit leeren Händen". (324) Durch die Betriebsleitung davon verständigt, begab sich der Leiter des Bundespolizeikommissariats in die Direktion, wohin man Moser zitierte. Er kam dieser Aufforderung in der Begleitung seines Arbeitskollegen Franz Schrangl nach, denn dieser war als Landtagsabgeordneter immun. Vorerst passierte Moser nichts. Er lehnte mehrere telefonische Ladungen der Bundespolizei zu einer "Aussprache" im Kommissariat jedoch ab. (325)

Am 8. und 10. Februar wurden intensive Waffensuchen in Steyr und Umgebung durchgeführt. Amtliches Ergebnis: "eine einzige Infanteriepatrone." (326) Frühzeitig davon alarmiert, gelang es Moser mit der Hilfe von Schutzbündlern, die in seiner Gartenhütte versteckten 20 Gewehre, Schußpatronen und MG-Gurten über die Grenze nach Niederösterreich hinüberzuretten. (327) Am Samstagnachmittag nahmen ihn Polizisten fest, nachdem sie einige Schriften der Parteilinken in seinem Schreibtisch gefunden hatten. Nach Interventionen seitens Bürgermeister Sichelrader wurde Moser am selben Abend entlassen. (328)

In der Sitzung im 'Hotel Schiff' am Tag darauf begrüßte Bernaschek die angereisten Funktionäre als "die bewährtesten und verlässlichsten Vertreter der Partei und des Schutzbundes". (329) Bernascheks Brief an die Wiener Parteileitung wurde verlesen und akzeptiert. Eine Diskussion über die Waffenvorräte zeigte, daß unzureichende Informationen vorlagen und daß man sich in einer Kampfsituation nicht auf Wels werde verlassen können. (330) In letzterem Bezirk war ein Großteil der Schutzbundwaffen 1933 konfisziert worden. (331) In bezug auf Steyr meldete Moser Munitionsmangel. (332)

Einigkeit herrschte darüber, daß der Brief abgeschickt werden müßte und daß eine weitere Entwaffnungsaktion der Exekutive eine bewaffnete Gegenwehr des Schutzbundes auslösen würde. Dann erörterte man die Kernfrage, nämlich was zu geschehen hätte, wenn der Parteivorstand den Beschluß aus Oberösterreich ablehnen sollte. Dazu meinte Moser, er glaube aufgrund seiner Gespräche mit Otto Bauer, daß dieser zum Abwarten raten würde, d. h. erst nach einem landesweiten Angriff des Gegeners dürfe man sich zur Wehr setzen. Auf diese Aussage sagte Bernaschek resignierend: "Dann sollen sie mich verhaften und die Waffen holen". (333) Moser setzte schließlich durch, daß man trotz einer ablehnenden Antwort der Parteiführung "den Kampf der Abwehr und des Angriffes" aufnehmen sollte. (334) Diese Entscheidung wurde einstimmig gefaßt. Auf der Heimfahrt meinte Bürgermeister Sichelrader: "Hoffentlich drehen sie (die Führer in Wien - FMcL) Bernaschek das ab". Moser erinnerte ihn daran, daß alle Anwesenden durch ihr Abstimmungsverhalten in Linz gleich belastet seien; wenn der Kampf eintreten sollte, werde man auch den Bürgermeister verständigen und zum Kampfplatz bringen. (335)

9. DIE FEBRUARKÄMPFE 1934

9.1. Einleitung

Der Widerstand der Schutzbündler vom 12. bis zum 16. Februar (Montag bis Donnerstag) war kein Aufstand im herkömmlichen Sinne, sondern ein Abwehrkampf, den unabhängig voneinander agierende Gruppen ohne zentrale Anleitung führten. Daß der Generalstreik, unabdingbare Voraussetzung für ein bewaffnetes Vorgehen des Schutzbundes, nicht stattfand, bedeutete, daß die Kämpfer isoliert blieben; es erfolgte also keine Unterstützung der Massen, die für eine wenn auch nur temporäre Zurückdrängung des faschistischen Regierungskurses notwendig gewesen wäre. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, machten sich überdies keine Zersetzungserscheinungen innerhalb der Exekutivkräfte bemerkbar. Weiters verfügten die Regierungstruppen über eine ungleich größere Feuerkraft in Form von Artillerie und Panzerwagen, während die Schutzbündler im günstigsten Fall zu Gewehren, Handgranaten und MG greifen konnten. In jenen Gebieten, wo hartnäckige Resistenz zu verzeichnen war, zeigte es sich allerdings, daß erst der Einsatz von Geschützen die letzten Widerstandsaktionen des Schutzbundes zum Schweigen brachten. In weitaus mehr Fällen bedurfte es überhaupt der Heranziehung von Berufssoldaten, um einen Wendepunkt zugunsten der Regierung herbeizuführen: es wurde augenfällig, daß weder Polizei noch Heimwehr den 'Aufruhr' niederwerfen konnten.

Von entscheidender Tragweite waren die Vorbereitungen der Exekutive. Im Verlauf der bundesweiten Hausdurchsuchungen Anfang November 1930 dürfte auch ein Exemplar von Eiflers 'Technischer Plan' von der Polizei beschlagnahmt worden sein.(1) Als der Schutzbund Ende März 1933 aufgelöst wurde, stießen Polizisten im Ottakringer Arbeiterheim auf den Bezirksplan des Wehrverbandes(2), in dem die gleichzeitige "Besetzung der Gürtellinie, Einnahmen von Kasernen und Aushebung der Polizei Koat und Polizeiwachstuben" ausführlich beschrieben waren.(3) Aufgrund von "vertraulichen Mitteilungen" kamen die steirischen Behörden schon 1932 zum Schluß, daß die im Ernstfall

ursprünglich beabsichtigte Entsendung von ca. 10.000 Schutzbündlern aus dem südlichen Niederösterreich hinfällig sei(4), da die obersteirischen Abteilungen "hinlänglich stark genug" seien. Statt dessen würden starke Schutzbundeinheiten aus Niederösterreich in die Ost- und Weststeiermark(5) oder gar nach Wien transportiert werden.(6) Erst nach den Februarkämpfen erfuhr die Polizei von dem Plan, den sozialdemokratische Funktionäre aus dem Wahlkreis Viertel unter dem Mannhartsberg bei einer Konferenz im Oktober 1933 im Schlinger-Hof in Floridsdorf gutgeheißen hatten: bei bewaffneten Auseinandersetzungen Unterbindung der Kommunikationslinien in Süd- und Westösterreich, nötigenfalls durch Sabotage; die Sicherung aller Straßen nach Norden, "um den Zuschub von Waffen, Munition und Lebensmitteln aus Mähren und der Slowakei zu erleichtern".(7)

Im Gegensatz dazu wurden die Vorbeugungspläne der Berufsmilitärs verwirklicht und waren für den Ausgang der Kämpfe ausschlaggebend. Schon 1932 stellte das Bundesheer Richtlinien für den Einsatz zur Bekämpfung von Unruhen sowie für den Straßenkampf fertig. Ebenfalls seit 1932 koordinierten Militär, Bundespolizei und Gendarmerie ihre Einsatzpläne, wobei "der Einsatz von Artillerie im Kampf um Barrikaden und feste Standpunkte nie in Frage gestellt wurde". In Wien sollte außerdem eine militärische Reserve gebildet worden sein, um "das Eindringen von Aufständischen in die inneren Bezirke" zu verhindern.(8) Kurz vor dem 12. Februar ließ das Bundesministerium für Landesverteidigung "in sachkundiger Vorsorge" sechs improvisierte Panzerzüge zusammenstellen.(9) Am 3. Februar begann man damit, das 'Schutzkorps' mit tausenden Heimwehrmännern zu verstärken: diese wurden im Stadtzentrum einquartiert, wo sie wichtige Staatsgebäude bewachten.(10)

9.2. Der Ausbruch der Kämpfe

Die Waffensuche im Linzer SDAP-Sekretariat 'Hotel Schiff' am 12. Februar kurz nach 7 Uhr löste bekanntlich den Widerstand des Schutzbundes aus. Dies war ein provokatorischer Schritt des Sicherheitsdirektors. Seit geraumer Zeit hörte man die Telefonanschlüsse im 'Schiff' ab, seit der Vorwoche stand die Linzer Polizei in Alarmbereitschaft. Die Bewachung des Gebäudes durch Kriminalbeamte wurde in der Nacht vom 11. auf den 12. Februar verstärkt, wovon Bernaschek allerdings informiert wurde.(11) Die Selbstzeugnisse der Exekutive sind eindeutig:

"Die Sicherheitsdirektion für Oberösterreich hatte ursprünglich die Absicht, die Waffensuche bereits Freitag den 9. zu beginnen, weil die Waffen noch in den geheim angelegten Depots, die auch früher nie konstatiert werden konnten, untergebracht waren. So wurde im Einvernehmen mit der Bundespolizeidirektion Linz die Waffensuche und die Verhaftung des ständig überwachten Bernaschek auf Montag früh angesetzt.(12)

Den Inhalt des Telefonats aus Wien, in dem der Parteivorstand Bernaschek von Waffengewalt abzuhalten versuchte, erfuhr der oberösterreichische Sicherheitsdirektor noch in der Nacht, "worauf sich derselbe im Einvernehmen mit der Bundespolizeidirektion Linz entschloß, die Waffensuche, die vorerst für das Parkbad geplant war, frühmorgens bei Hotel Schiff zu beginnen".(13)

Vor seiner Verhaftung gelang es Bernaschek, die Durchgabe der verschlüsselten Kampfparolen an die wichtigsten oberösterreichischen Bezirksleitungen sowie an Wien zu veranlassen.(14) In Linz verständigte der Magistratsbeamte und spätere Bürgermeister der Stadt Theodor Grill die "Arbeiter-Zeitung" in Wien, wo der Leiter des Nachrichtendienstes des Schutzbundes, Hans Freytag, die Kunde von den Kämpfen in Linz entgegennahm.(15)

Kurz darauf soll eine Sitzung im Parteihaus stattgefunden haben, an der Deutsch, Schorsch, der Chefredakteur der "Arbeiter-Zeitung" Pollak sowie einige Schutzbundkommandanten teilnahmen.(16) Etwa um 9 Uhr begann eine zweistündige Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsführung in der Wohnung von Dr. Helene Popper, der Schwester von Julius Deutsch, in der Gumpendorfer Straße 144. Bei den Beratungen, zu denen auch

Helmer und Körner kurz erschienen(17), wurde angeblich mit einer Stimme Mehrheit entschieden, den Generalstreik zu proklamieren.(18) Das hieß aber nicht - wie Bauer auf eine Anfrage von Julius Deutsch antwortete - den Kampf "zu eröffnen": der hätte erst nach einem Angriff des Gegners einzutreten.(19) Offenbar hofften die sozialdemokratischen Führer, daß die Gespräche, die Körner mit Bundespräsident Miklas hielt, ein Einlenken der Regierung und schließlich den Abbruch der Kampfhandlungen herbeiführen würden. Nach der Sitzung in der Gumpendorfer Straße begaben sich Deutsch, Bauer und Schorsch zu der sogenannten 'Kampfleitung' in den Ahorn-Hof, einen Teil der weitläufigen Gemeindebauanlage 'George-Washington-Hof' in Wien-Favoriten.(20) Von den leitenden Schutzbundfunktionären Deutsch, Eifler, Heinz und Löw, die die Notstandszentrale hätten bilden sollen(21), hielt sich einzig Deutsch im Ahorn-Hof auf. Eifler und Löw saßen schon seit mehr als einer Woche in Untersuchungshaft, während sich Heinz "im Auftrage seiner Partei" in der Tschechoslowakei befand(22), wo er vermutlich Waffentransporte nach Österreich organisierte.

Im Restaurant des Washington-Hofes hielten die führenden Männer der Wiener Sozialdemokratie einen Krisengipfel ab, an dem auch Robert Danneberg teilnahm.(23) Nachher verhandelte er mit christlichsozialen Parteifunktionären und rief gegen Mittag Deutsch an. Er bat diesen, "jede Anstrengung zu machen, um 'Zwischenfälle' zu verhüten", was Deutsch auch tat.(24) Durch die zögernde Reaktion der Parteiführung verloren die Schutzbündler die Gunst des initiativen Handelns an die Polizei. Nachträglich rekonstruierten die Behörden den zeitlichen Ablauf der zentralen Befehlsausgabe der 'Kampfleitung' in Bezug auf die Wiener Bezirke IX(25) und XVI(26):

10 Uhr 30 höchste Bereitschaft, 12 Uhr 30 sofortige Bewaffnung, 16 Uhr 30 bewaffneter Kampf gegen die Exekutive. Abgesehen davon, daß diese Weisungen nicht alle Bezirksgruppen erreicht haben dürften, wurden sie ohnehin durch die schon vorher erfolgte Selbstmobilisierung der Schutzbundbasis vorweg genommen. Schon in der Nacht zuvor hatten Schutzbündler in einigen Stadtteilen mit der Waffenausgabe begonnen(27); der Ausfall des

elektrischen Stroms um 11 Uhr 46(28) war für die Mehrheit der Schutzbündler das erste, aber untrügliche Zeichen, daß der Ernstfall eingetreten war.(29)

9.3. Die 'ruhigen' Bundesländer Burgenland, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg, Tirol.

Am Vormittag des 12. Februar wies das Bundeskanzleramt den burgenländische Sicherheitsdirektor an, "sämtliche Mandatare der sozialdemokratischen Partei und sonstige prominente Führer derselben ... in Schutzhaft" zu nehmen. Eine Bewaffnung der Schutzbündler fand allem Anschein nach nirgends statt; der Großteil der verhafteten Schutzbund- und Parteiführer wurde eine Woche später freigelassen.(30)

In Kärnten war es nicht so sehr das schnelle Eingreifen der Behörden - die sozialdemokratischen Mandatare im Bezirk Klagenfurt nahm man erst am 14. Februar in Haft - sondern das Ausbleiben von zentralen Weisungen sowie der Übertritt des sozialdemokratischen Landeshauptmannstellvertreters Zeinitzer und anderer führender Sozialisten ins Regierungslager bereits am 12. Februar, die den Widerstandsgeist der Arbeiterschaft erlahmen ließen. Es kam zwar zu vereinzelt Streiks sowie zur Bewaffnung von kleinen Schutzbundgruppen in Klagenfurt und Villach, zu offenem Widerstand jedoch nicht.(31) Laut dem damaligen Militärischen Leiter des Schutzbundes im Bezirk Villach, Hermann Lichtenegger, traf am 11. Februar ein Kurier aus Wien mit der Nachricht ein, "alles fertigzumachen für den Generalstreik".(32) Auf der darauffolgenden Sitzung der Parteibezirksleitung berichtete Lichtenegger von der Weisung und gab allen Anwesenden den Rat, von den bereits für sie sichergestellten Ausweichquartieren Gebrauch zu machen, da eine Verhaftungswelle drohe. Seine Mühe war vergeblich, die Polizei konnte der gesamten ersten Garnitur der Villacher SDAP problemlos habhaft werden. Angesichts dieser und anderer Feststellungen - die Wiener Schutzbundzentrale antwortete nicht auf Funksprüche, Zeinitzer und Schutzbundlandesleiter Ramusch forderten im Radio die Arbeiter auf, keine

Gewalt anzuwenden usw. - gab Lichtenegger seinen schlecht ausgerüsteten Schutzbundleuten die Order, die Waffen wieder zu verstecken und sich unauffällig vom Sammelplatz zu entfernen.(33)

Im Land Salzburg sorgte die Festnahme von einer großen Zahl von Schutzbund- und Parteiführern in den Morgenstunden des 12. Februar in Hallein dafür, daß die Ordner keine Weisungen erhielten.(34) Bereits in der Nacht auf Montag erteilte man an einige Schutzbundgruppen in der Landeshauptstadt den Befehl, "von einem bewaffneten Einschreiten und Einzelaktionen abzusehen". Die Stadtorganisation der SDAP entließ sich aus der Verantwortung, indem sie eine Funktionärskonferenz ins Arbeiterheim (I) einberief, die von der Polizei prompt ausgehoben wurde.(35)

Nicht anders reagierte die sozialdemokratische Prominenz in Vorarlberg, die am 12. Februar ihre Funktionäre anwies, "auf unsere Mitgliedschaft beruhigend einzuwirken".(36) Diese Haltung wurde auch nach den Kämpfen, nach den standrechtlichen Hinrichtungen vom vormaligen Landessekretär Linder bekräftigt.(37) Dadurch und aufgrund wohlbereiteter Vorbeugungsmaßnahmen sahen sich die Landesbehörden nicht einmal genötigt, das überall sonst verkündete Standrecht auszurufen.(38) Mitte Dezember 1933 hatte die Gendarmerie damit begonnen, bekannte Arbeiterfunktionäre zu überwachen.(39) Während des Februar wurden 28 von diesen kurzfristig inhaftiert.(40) Unter den Festgenommenen waren die Schutzbundkommandanten von Bregenz und Dornbirn-Feldkirch, "die als einzige über die Waffenlager Bescheid wußten".(41) In einer solchen Situation konnte der Vorarlberger Schutzbund den ihm zugedachten Auftrag - die Bindung der Exekutivkräfte im Lande - nicht erfüllen.(42)

Die führenden Männer der Tiroler Sozialdemokratie, Schutzbundleiter Kuprian eingeschlossen, trafen sich am 12. Februar im Innsbrucker Parteihaus, wo sie beschlossen, ihre Verhaftung abzuwarten, was dann auch am Nachmittag geschah.(43) Die Arretierung der übrigen sozialdemokratischen Vertrauensleute in der Landeshauptstadt verlief "überfallsartig".(44) Am nächsten Tag brachen bewaffnete Auseinandersetzungen im Raum

Wörgl aus. Den Schießereien ging der Versuch der Gendarmerie voraus, das Arbeiterheim in Wörgl zu besetzen. Führer der 'Aufständischen' war der Wehrsportführer Johann Lenk, der sich gegenüber den Gendarmen, aber auch gegenüber seinen Parteigenossen, dem Bürgermeister sowie Vizebürgermeister des Eisenbahnerortes, weigerte, seine Leute vom Heim abzuziehen. Nach kurzen Feuergefechten mußten die Wörgler Schutzbündler sowie ihre Kameraden aus Kirchbichl und Häring der Übermacht der Regierungskräfte weichen.(45)

9.4. Die Kampfgebiete außerhalb Wiens

9.4.1. *Niederösterreich*

Auch in Niederösterreich manifestierten sich im Februar 1934 diametral entgegengesetzte Handlungsstränge seitens der Schutzbundbasis auf der einen und der Landesparteileitung auf der anderen Seite. Nach Bekanntwerden der Ereignisse in Linz telefonierte Oskar Helmer mit den Bezirksleitungen der Partei in Baden, Berndorf, Neunkirchen und Wr. Neustadt. Mit Hinweisen auf die Unterredungen mit den Bundespräsidenten forderte Helmer seine Parteikollegen auf, "die Leute zusammenzuhalten", denn die Nachrichten aus Linz seien "Gerüchte, auf die man nicht eingehen soll".(46) In Wien bemühten sich Helmer und andere sozialistische Mandatare aus Niederösterreich Landeshauptmann Reither zu bewegen, einen "Ruhe und Ordnung" Appell im Namen beider Großparteien an die Landesbevölkerung zu erlassen. Reither wollte sich zunächst mit Dollfuß beraten(47), die endgültige Antwort kam in Form eines Polizeidetachements, das am frühen Nachmittag die führenden Männer der niederösterreichischen SDAP sowie sozialistische Funktionäre und Politiker aus Wien im Landhaus verhaftete.(48) Der zweite Landtagspräsident von Niederösterreich(49) und Mitglied der alten ZL des Schutzbundes Leopold Petznek(50) entkam der Festnahme vorerst, da er kurz vorher nach Mödling gefahren war. Dort folgte er "sofort der Einladung des Bezirkshauptmannes zu einer Aussprache auf der Bezirkshauptmannschaft", wo man ihn auch festhielt.(51)

Ohne Weisungen und praktisch führerlos lieferten Schutzbündler in Niederösterreich erst am 13. und 14. Februar der Exekutive kurze Gefechte. In Liesing und Purkersdorf waren diese eher verzweifelte Schußabgaben aus dem Hinterhalt.(52) Am Montagabend konzentrierten sich bewaffnete Schutzbundgruppen im Mödlinger Arbeiterviertel Fünfhaus. Sie räumten ihre Stellungen anderntags, da Heimwehr und Artillerieeinheiten des Bundesheeres anrückten.(53) In dem verkehrsmäßig wichtigen Arbeiterort Schwechat nahe Wien hatte die Schutzbundortsgruppe einen Monat zuvor ihren Kommandanten durch Verhaftung verloren; sein Ersatzmann war zu einem energischen Vorgehen nicht bereit; unbewaffnete Sozialdemokraten und Kommunisten bauten Straßenbarrikaden, um den Zuzug von Militär aus Hainburg Richtung Wien zu erschweren. Bevor sich die Arbeiter zerstreuten, holten sie schriftliche Unterlagen aus dem SDAP-Sekretariat und vernichteten sie.(54)

Eine militärische Aktion des Schutzbundes nördlich von Wien zur Sicherung der Transportwege in die Tschechoslowakei wurde nicht durchgeführt. Bemerkenswerte Ereignisse gab es nur in Schrems, wo die Verhaftung von sozialdemokratischen Vertrauensleuten Arbeitsniederlegungen zur Folge hatte. Am Montagnachmittag stürmten die Arbeiter den Gendarmerieposten und befreiten die Gefangenen. Die Behörden boten Heimwehreinheiten auf, die ohne den Gebrauch von Schußwaffen die schlecht bewaffneten Schutzbündler und deren Anführer, den Landtagsabgeordneten Junker, zur Aufgabe überreden konnten.(55)

Der Widerstand des Schutzbundes bei Waidhofen, in Neunkirchen, Ternitz und Traisen war kurzlebig und unkoordiniert.(56) Im Ybbstal versuchte der Sekretär der SDAP in Amstetten, Robert Dubovsky, hier organisatorisch einzugreifen. Dubovsky, der am 23. Jänner wegen der Entdeckung von zwei Rollen Zündschnur im Arbeiterheim durch die Gendarmerie inhaftiert, jedoch am 10. Februar wieder entlassen worden war, nahm Kontakt zum sozialdemokratischen Vizebürgermeister von St. Pölten, Ferdinand Strasser, auf. Strasser gab ihm den Rat, Fühlung mit Wien herzustellen, da in Niederösterreich alles

verloren sei.(57) Es waren nämlich Strasser, der Abgesandte der ZL Franz Rauscher und das Parteiratsmitglied Maria Emhardt gewesen, die unmittelbar vorher die Initiative ergriffen hatten, militärische Aktionen im Traisental zustandezubringen, zumal die Bezirksleitung der Partei in St. Pölten schon am Montagnachmittag verhaftet worden war.(58)

Die zuständigen Schutzbundfunktionäre - Obman Adolf Vaterlechner, Bataillonskommandant Hans Schmidt und der Kommandant aus Stattersdorf Josef Wohlfahrter - zeigten sich bei einer Sitzung am Abend des 13. Februar unentschlossen, als man von ihnen Weisungen holen wollte.(59) Auf Anregung Rauschers wurde doch ausgemacht, am 14. Februar um 4 Uhr früh zum Angriff überzugehen, wobei dem Schutzbund in Wilhelmsburg durch Abschluß einer Rakete das Signal zu einer gleichzeitigen Offensivaktion gegeben werden sollte.(60) Am Dienstagabend griffen die Ordner in St. Pölten mehrere Stellungen der Exekutive an.(61) Vom Gebiet-Nord kommend, stieß eine Abteilung in die Innere Stadt vor. Die Schutzbündler blieben aber nicht im Stadtzentrum, sondern zogen sich zurück, da sie befürchteten, in eine Falle des Berufsmilitärs zu geraten.(62) Den Alpenbahnhof hielten die sozialistischen Kämpfer länger besetzt, bis zum 16. Februar gab es in der Stadt noch vereinzelte Schießereien.(63) Die Schutzbündler in Wilhelmsburg, die von den mißglückten Angriffen in St. Pölten durch eine Ordonnanz erfuhren, griffen den Gendarmerieposten an, mußten jedoch vor dem Bundesheer weichen und sich schließlich ergeben.(64)

Bekanntlich war Wr. Neustadt seit jeher ein Schlüsselgebiet für den Schutzbund in vereinsorganisatorischer und militärisch-technischer Hinsicht. Die Stadt lag an einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, beherbergte eine militärische Garnison sowie die Sekretariate des wichtigen Schutzbund- und Partei-Wahlkreisviertels unter dem Wiener Wald.

Seit Anfang Februar beherrschten starke Schutzkorpsabteilungen das Stadtbild und erreichten am 11. Februar einen Stand von über 2.000 Mann.(65) Überdies hatten die lokalen Schutzbundgruppen seit 1930 15 MG, 5.000 Gewehre und ca. 250.000 Schußmunition durch Konfiskationsrazzien der Behörden verloren.(66) Am 9. Februar wurde ein

weiteres Waffenversteck des Schutzbundes von der Polizei ausfindig gemacht(67), am 13. Februar noch zwei mehr, so daß die einzige im Einsatz tretende Schutzbundkompanie - die 3. im Kriegsspitalviertel - lediglich über 2 MG, 10 Gewehre und 50 selbstgebastelte Handgranaten verfügte und keinen Vorstoß unternehmen konnte.(68)

Der Ausfall des einst mächtigen Wr. Neustädter Schutzbundes war nicht in erster Linie dessen logistischer Unterlegenheit zuzuordnen, sondern insgesamt das Ergebnis einer Politik der kapitulantenhaften 'Verständigungsbereitschaft' der örtlichen sozialdemokratischen Parteigranden. Schutzbundführer Josef Püchler hatte zwar am 9. Februar seine eigene Verhaftung provoziert und in der Folge seine engsten Schutzbundmitarbeiter denunziert und höchstwahrscheinlich auch die noch vorhandenen Waffenreserven preisgegeben(69), aber diese spektakuläre Fahnenflucht unterschied sich unwesentlich von den Handlungsweisen der Gebietsparteileitung in den kritischen Februartagen. Die Haltung des Nichtstuns im Ernstfall vertrat Helmer in Sitzungen der Partei in den zwei Wr. Neustädter Bezirken (Stadt und Land) am 10. und 11. Februar.(70) Am Montag Vormittag erteilte er Weisungen solchen Inhalts in einem Telefongespräch mit dem Gewerkschaftssekretär in Wr. Neustadt, Schlesinger. Kurz darauf versprach Helmer dem Sicherheitsdirektor für Niederösterreich, "daß sich in Wiener Neustadt keine 'Ausschreitungen' ereignen würden".(71) Zu letzterem Zeitpunkt war das Bundesheer längst alarmiert und hatte MGs auf dem Hauptplatz postiert.(72) Die ersten Verhaftungen von stadtbekanntem Arbeiterfunktionären waren bereits im Gange. Als während einer Stadtleitungssitzung der SDAP bekannt wurde, Helmer sei in Wien in Haft genommen worden, stimmten die Anwesenden dem Antrag von Schlesinger zu, er solle zum Bundespolizeikommissariat gehen und die Lage mit Polizeileiter Dr. Pürrer besprechen! Schlesinger wurde dort gleich verhaftet, Bürgermeister Ofenböck und die anderen wichtigen sozialdemokratischen Amtsträger bald danach.(73) Nachher stellten sich sovieler sozialistische Funktionäre freiwillig der Polizei, daß die Beamten im Kommissariat höhnten, "Da seht ihr, die kommen selbst, euch (die bereits verhafteten-FMcL) muß man

holen".(74) Vorerst in Freiheit blieb Florian Bock, der, wie erinnerlich, 1932 aus der Schutzbundkreisleitung hinausgedrängt worden war. Er konnte keine Verbündeten finden, um irgendeine Aktion des Schutzbundes einzuleiten, obwohl die Ordner seit dem 9. Februar in Bereitschaft standen (75) und ein Kurier aus Wien dem Militärischen Leiter des illegalen Wehrverbandes in der Stadt, Willi Franke, eine Weisung von Otto Bauer am Montag Abend zugestellt hatte.(76) Bei seinen Bemühungen, Widerstandshandlungen zu verwirklichen, stieß Bock auf heftige Ablehnung seitens ehemaliger Schutzbundvereinsfunktionäre und Betriebsräte der Daimler-Werke, die ihm drohten: "Wir machen dich darauf aufmerksam, unternimm ja nichts, sonst bist du der erste, der daran glauben muß".(77) Die unmittelbaren Folgen des nur mancherorts aufflackernden und örtlich begrenzten Widerstandes des Schutzbundes in Niederösterreich waren erstens, daß die Regierung Schutzkorpsleute und Soldaten aus den Garnisonstädten Stockerau, Krems, Wr. Neustadt, Hainburg und Bruck a. d. Leitha nach Wien und in die Obersteiermark entsenden konnte; und zweitens, daß weder eine 'Entlastung' der Bundeshauptstadt noch eine Verstärkung der dort kämpfenden Schutzbündler durch ihre Genossen aus dem südlichen Wiener Becken eintrat.(78)

9.4.2. *Oberösterreich*

Was Linz, den Ausgangspunkt der bewaffneten Auseinandersetzungen betraf, geriet die Schutzbundführung in Zugzwang. Hauptsächlich dadurch, weil die Polizei, die das Bundesheer von der um 7 Uhr begonnenen Waffensuche im 'Hotel Schiff' vorinformiert hatte(79), bei der Erstürmung des Gebäudes eines Gutteils des Führungskaders des Schutzbundes habhaft werden konnte: Landesleiter Bernaschek, Standesführer Kreindl, Nachrichtenreferent Bonyhadi und mindestens zwei Kompanieführer. Um dieselbe Tageszeit wurde der Bezirksleiter Huschka, der Sukkurs für seine im 'Schiff' eingeschlossenen Genossen holen wollte, unweit des Lokals aufgegriffen.(80) Die starke Bereitschaftsmannschaft im 'Schiff' war in der Nacht zuvor abgezogen worden. Da diese Ordner erst am Montag um 9 Uhr

wieder zur Stelle hätten sein sollen, bestand das Schutzbundaufgebot im Gebäude lediglich aus Nachrichtenorganen, Ordonnanzen und Führern(81), insgesamt 47 Mann.(82) Außerdem war die Bereitstellung der Schutzbundwaffen in Linz noch nicht abgeschlossen, als die Polizisten in das 'Hotel Schiff' eindrangen.(83) Nachträglich stellte die Linzer Polizeidirektion dazu fest:

Die gesamten Waffenlager von Linz und auch die Belieferung nach auswärts sind in ihrer Gänze nur dem Richard Bernaschek bekannt. Waffenschiebungen und die Aufteilungen gingen alle von Richard Bernaschek aus. Er war in dieser Hinsicht sehr mißtrauisch und hat sonst niemand anderen in der Gesamtheit eingeweiht. Von den einzelnen Waffenplätzen hatten nur jene Personen Kenntnis, die mit der Einlagerung unmittelbar zu tun hatten. Ein anderer Waffenplatz wurde diesen Personen gegenüber geheim gehalten. Für den Fall einer Verhinderung seiner Person oder der Eintritt des Ablebens hatte Bernaschek die Orte der Waffenlager einzeln vermerkt, in Kuverts verschlossen und diese unter Verschuß gehalten. Diese Kuverts konnten nicht sichergestellt werden".(84)

Trotzdem kamen die Linzer Polizeibeamten zum Schluß, daß im Verlauf der Kampfhandlungen in der Landeshauptstadt 14 der 17 MG und 500 der 700 - 800 Gewehre der Schutzbundabteilungen ausgeteilt worden seien; lediglich in Leonding, im ungarischen Lagerhaus sowie in der Fortbildungsschule Steingasse seien größere Waffenmengen von den Ordnern nicht ausgehoben worden.(85) Zur Problematik der Waffenverstecke meinte Richard Bernaschek Junior vierzig Jahre später, daß "man die Waffen zuvor verstecken mußte, andererseits jederzeit zur Hand sein sollten"(86), wobei nicht genug Schutzbündler bereit gewesen seien, die Waffen sozusagen privat aufzubewahren.(87) Aus demselben Grund ließe sich, so Bernascheks Sohn weiter, kein Ausweichquartier für seinen Vater finden.(88)

Wegen ihrer numerischen Schwäche konnten die Schutzbündler weder einen Vorstoß in das Stadttinnere, wo sich das Post- und Telegraphenamts sowie die Bundespolizeidirektion befanden(89), noch die geplante Zernierung von Militärobjecten durchführen.(90) Der versuchte Entsatz des 'Hotel Schiff' schlug fehl, weil der Kommandant einer der dorthin fahrenden Abteilungen das Lastauto unterwegs anhalten ließ, um einen Polizeiposten anzugreifen. Aufgrund des Zeitverlustes kam man bis zum 'Schiff' nicht mehr durch, da die Landstraße von Polizei und Militär mittlerweile abgesperrt worden war.(91)

Das Ausbleiben des Generalstreiks, die Verhaftung vieler verantwortlicher Schutzbundleiter und nicht zuletzt die überlegene Ausrüstung der Exekutive hatten zur Folge, daß die Kämpfe in Linz um Mitternacht des 12. Februar im wesentlichen beendet waren. Trotz aller Pannen in den Vormittagsstunden war der Großteil der Ordner auf ihren Sammelplätzen erschienen, wobei es auch vorkam, daß mehr Kampfwillige als Waffen vorhanden waren.(92) Erwähnenswert scheint auch, daß, im Gegensatz zu Wien, ein kurzer Streik eines Teils des ÖBB-Personals in Linz stattfand(93) und daß Mitglieder der ETO des Schutzbundes in die Kämpfe eingriffen.(94) Polizeidaten zufolge wurden am Montag 60 Gewehre an ETO-Ordner ausgefolgt.(95)

Noch am Sonntagabend unterrichteten die von Linz nach Steyr zurückgekehrten Funktionäre die Schutzbundkompanieführer von der mit Bernaschek gemeinsam getroffenen Entscheidung.(96) Die damit angeordnete Bereitstellung der Waffen konnte jedoch nur teilweise ausgeführt werden.(97) Gegen 8 Uhr am Montag kam das entscheidende Telefonat aus Linz. In der Kanzlei der Betriebsräte in den Steyr-Werken fand eine Sitzung statt, zu der Gustl Moser Bürgermeister Sichelrader durch einen Boten holen ließ. Sowohl Sichelrader als auch der Bezirksobmann der Partei, Schrangl, äußerten Zweifel am Sinn eines bewaffneten Widerstandes. Moser legte ihnen nahe, daß ihr Platz auf den Ennsleiten - einem die Stadt und die Steyr-Werke dominierenden Plateau mit Arbeiterwohnhäusern - sei, wohin sie sich dann begaben.(98) Alle Abteilungen des Werkes wurden stillgelegt und die Telefonzentrale besetzt. Als der letzte Arbeiter das Werksgelände verließ, zerstörte ein Wehrturmführer die Telefonanlage.(99) Kurz zuvor hatte Moser versucht, Bauer, Deutsch, den Metallarbeiterverband sowie die "Arbeiter-Zeitung" telefonisch zu erreichen, aber es meldete sich niemand. Bevor Moser das Werk verließ, konnte er doch ein Telefonat aus Wien entgegennehmen - von einem Funktionär der Gewerkschaftskommission, der den soeben beschlossenen Generalstreiksbeschluß durchgab.(100)

Aber auch in Steyr konnte von einer koordinierenden militärischen Führung durch die Bezirksleitung des Schutzbundes keine Rede sein. Der Militärische Leiter

Mayrhofer wurde vor Kampfbeginn verhaftet, als er statt auf Umwegen mitten durch die Stadt ging; er wollte die Mobilisierung der Abteilung auf der Neustraße, die die Aufgabe hatte, die Kaserne zu blockieren, kontrollieren.(101) Der Verantwortliche für die Kompanie im Stadtzentrum ließ sich nicht blicken, ebenso der Leiter der Ordner in der Siedlung "Klein aber Mein".(102) In der Kampfleitung auf der Ennsleiten plädierten Sichelrader und Schrangl nach den ersten Feuergefechten mit der Polizei für die Einstellung der Kampfhandlungen, weshalb sie dann ausgeschaltet wurden und man die Führung Gemeinderat Sieberer übertrug.(103) Das Kampfpotential des Schutzbundes verlegte man auf die Ennsleiten und in die Siedlung "Klein aber Mein", die westlich respektive östlich von den Steyr-Autowerken lagen.

Noch am Montag machte eine Wehrtturnergruppe einen Vorstoß Richtung Stadtzentrum, sie wurde aber bei der Umzäunung des Werksterritoriums von Militär- und Polizeieinheiten zurückgeschlagen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit konnten die Wehrtturner von dieser Stelle aus die Angriffe auf die Ostseite der Ennsleiten aufhalten.(104) Die zweite offensive Handlung galt der am nördlichen Ennsufer und gegenüber von den Ennsleiten gelegenen Militärkaserne. Am Montag wehrte die Bewachung einen Angriff der Wehrtturner ab. Am nächsten Tag, als Artillerie von der Kaserne aus die Ennsleiten bombardierte, unternahmen die Schutzbündler, jetzt durch Zuzug aus Ortschaften westlich der Stadt verstärkt, eine zweite Attacke, die ebenso erfolglos verlief. Nachher zogen sich die von auswärts gekommenen Ordnergruppen auf die Ennsleiten zurück.(105) In der Siedlung "Klein aber Mein" hatte der Vereinsobmann des Schutzbundes, Gustl Moser, die militärische Führung inne. Er sah seine Aufgabe vor allem darin, die Ennsleiten von rückwärts zu schützen. Um Truppentransporte nach Steyr zu unterbinden, befahl Moser die Sprengung der Eisenbahnschienen am Viadukt in Ramingstein. Eine ähnliche Aktion zur Sprengung der Stromleitung schlug aber fehl. Das Angebot von lokalen Nationalsozialisten, die "Kampflinien zu verstärken", lehnte Moser kategorisch ab. Die Schutzbündler unter seiner Leitung harrten bis ihnen die Munition am Dienstagnachmittag ausging. Kurze Zeit

vorher hatte man auf den Ennsleiten die weiße Fahne gehißt: dort war man den Artilleriebombardements hilflos ausgeliefert, außerdem gab es keine Munition mehr.(106)

Im Bezirk Vöcklabruck erhielt der Schutzbundkommandant, Karl Sulzberger, am Montag kurz vor 9 Uhr die Kampfparole aus Linz. Er berief eine Versammlung der Bahnbediensteten in Attnang-Puchheim ein. Dort wurde entschieden, welche Züge man aufhalten sollte und daß Lebensmitteltransporte weiterfahren dürften. Kommunisten und Schutzbündler wurden alarmiert, im Arbeiterheim teilte man Waffen aus. Im Ort waren Bahnhof, Postamt und Gendarmerieposten schnell in den Händen des Schutzbundes. Mit dem Eintreffen eines E-Zuges aus Wien wurde aber schlagartig klar, daß der Streik der Eisenbahner nicht stattgefunden hatte. Daraufhin entschloß sich Sulzberger, den Kampf unter diesen Bedingungen einzustellen. Da das Bundesheer in Anmarsch war, gab Sulzberger die Order, keinen Widerstand zu leisten, sondern den Schutzbündlern in Holzleithen zur Hilfe zu eilen. Zentrum der Kampfhandlungen im Kohlenrevier war Holzleithen, das das Militär am 12. Februar nicht einnehmen konnte. Ein kurzer Waffenstillstand wurde mit Schutzbundkommandanten Fageth vereinbart, am Dienstag griffen Soldaten, Heimwehrmänner und Gendarmen das Arbeiterheim erneut an. Bei dem Angriff, der vom Morgen früh bis am späten Nachmittag dauerte, fielen vier Angehörige des Bundesheeres. Als die Regierungskräfte das Arbeiterheim schließlich stürmten, hatten sich die Schutzbündler bereits abgesetzt.(107) Nun übte man Rache an den unbewaffneten Schutzbundsanitätern, die man auf die Bühne des Heimes trieb und füsilierte. Dabei starben vier Arbeiter. Drei weitere Schutzbündler waren bei Kontrollgängen am Abend zuvor von Soldaten erschossen worden.(108) Erbitterter Widerstand wurde auch in Stadt Paura geleistet(109); in der Bezirksstadt Wels jedoch fehlte es den Schutzbündlern an Waffen sowie an einer tatkräftigen Führung, die Aktionen mit kampfwilligen Schutzbundeinheiten in der Umgebung abgestimmt hätte.(110)

Im Salzkammergut traten die Betriebe in Ebensee am 12. Februar für einen Tag in den Streik, während die Schutzbündler auf Weisungen warteten. Erst die Verhaftung von

Arbeiterführern führte am Mittwoch zu einer neuerlichen, diesmal weiter greifenden Streikbewegung in der Stadt. Post und Bahnhof wurden besetzt, ebenso der Gendarmerieposten. All dies trat ein, als die Kämpfe in den meisten anderen Regionen bereits abgeklungen waren. Starke Heimwehr- und Bundesheerabteilungen kesselten die Stadt ein und als ein Militärzug am Donnerstag am Bahnhof einlief, hatten die Schutzbündler die Aussichtslosigkeit ihrer Lage erkannt und sich schon zerstreut.(111)

9.4.3. *Steiermark*

In der Steiermark entbrannten heftige Kämpfe in der Landeshauptstadt, im Mürztal sowie entlang der Bundesstraße von Graz nach Bruck an der Mur. Im Gegensatz zu den Nationalsozialisten verhielten sich die Sozialdemokraten im Süden des Landes weitgehend passiv; lediglich in Deutschlandsberg kam es am Dienstag zu kurzen Streiks, während in Wagna bei Leibnitz der sozialdemokratische Bürgermeister den Behörden seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei schriftlich mitteilte.(112) In der Weststeiermark war die Lage ähnlich. In Fürstenfeld bewaffneten sich die Schutzbündler und stellten Posten auf.(113) Nur in Weiz kam es zu Kampfhandlungen, nachdem die Arbeiter der 'Elin'-Werke am Montagnachmittag in den Streik getreten waren. Am Abend verteilte man die Schutzbundwaffen, aber ein Angriff auf den Gendarmerieposten wurde abgewehrt.(114)

Die Gendarmerie konstatierte im Osten des Bundeslandes eine Fortsetzung der Böller- und Streuzettelaktionen der Nazi sowie das Scheitern des Generalstreiks. Hier trat die demoralisierte Stimmung innerhalb der Arbeiterschaft zutage. Um den Abzug des Schutzkorps zu erzwingen, drohten die Arbeiter des Rottenmanner Eisenwerkes mit Streik, führten ihn schließlich aber nicht aus. In der Bezirkshauptmannschaft Gröbming warnten sozialdemokratische Funktionäre die Parteimitglieder davor, Widerstandshandlungen zu setzen. Auch in diesem Bezirk traten sozialdemokratische Bürgermeister schon am 12. Februar aus der SDAP aus und teilten dies den Behörden fermündlich mit.(115)

Aus einer vergleichbaren Stimmungslage heraus wurde in der westlich der Landeshauptstadt gelegenen sozialdemokratischen Hochburg Voitsberg eine für die Arbeiterschaft vorübergehend günstige Lage nicht ausgenützt. Die Schutzbündler sammelten sich in der bestreikten Glasfabrik in Kowald bei Voitsberg, die Behörden hielten sich "bis zur Einlangung von Verstärkungen" am Mittwochnachmittag vorsichtig zurück.(116) Unverständlich war für die Gendarmen der Umstand, "weshalb die Streikenden ihre numerische Überlegenheit und ihre Überlegenheit in der Bewaffnung nicht ausnützten, um die Kapitulation zu erzwingen".(117)

Mit den ca. 200 Schutzbündlern in der Glasfabrik hatte der Voitsberger Bürgermeister, Johann Steiner(118), starke Differenzen. Der Wortführer jener Ordner, die ein offensives Vorgehen forderten, war ~~Franz~~ ^{(OTTO)FRITZ} Geisler, dessen Vater Franz während des Pfrimer-Putsches 1931 in Kapfenberg von der Heimwehr erschossen worden war. Koloman Wallisch hatte sich des jungen Sozialisten angenommen und ihm mehrere Arbeitsmöglichkeiten verschafft. 1933 wurde Fritz Geisler auf Intervention von Wallisch Vertreter der Wiener Städtischen Versicherungsgesellschaft im Bezirk Voitsberg.(119) Geislers eigentliche Arbeit galt der Betreuung der Wehrsportgruppen. Am 12. Februar waren Bürgermeister Steiner und Schutzbundkommandant Rechbauer der Meinung, man müsse auf Befehle aus Graz warten. Des nutzlosen Exerzierens auf dem Fabriksgelände überdrüssig, ging eine Gruppe von 20-25 Mann unter Geislers Leitung auf die Straße. Sie besetzten den Bahnhof und zernierten den Gendarmerieposten, zerstreuten sich aber am Mittwoch, als Militär einfuhr. In der jugoslawischen Emigration wurde Geisler auf Betreiben Steiners wegen 'Disziplinlosigkeit' in den Februartagen vorübergehend aus der österreichischen Emigrantengruppe ausgeschlossen.(120)

Wesentlich für den Ausgang der Kämpfe in der Obersteiermark war die Tatsache, daß Bundesheer und Schutzkorps, ohne auf größere Hindernisse zu stoßen, über den Semmering bzw. von Graz hinauf in das Kampfgebiet transportiert werden konnten.

In Mürzzuschlag wurde weder die Straße über den Semmering blockiert noch der Eisenbahnverkehr unterbunden.(121) Die Exekutive war überdies von den militärischen Plänen des Schutzbundes im voraus informiert worden.(122) Gleichfalls verraten wurde die beabsichtigte Sprengung der Eisenbahnbrücke bei der Ziegenburg, sodaß der verantwortliche Ordner den Sprengsatz wieder entfernte.(123) Die Würfel waren schon am Montagvormittag gefallen, als Gendarmerie nach einem Hinweis vom Politischen Obmann des Schutzbundes das Hauptwaffenlager des Wehrverbandes im Bezirksvertretungsgebäude räumte.(124) Danach stellten die Gendarmen MGs an wichtigen Verkehrsstellen in der Stadt auf.(125) Eine Wehrtürnergruppe sowie die Schutzbündler aus dem Nachbarort Hönigsberg, warteten vergeblich auf Befehle.(126) Am Montagabend schickte man die Hönigsberger "nach Hause".(127) Inzwischen war der Bezirkskommandant Hillberger untergetaucht.(128) Auch eine 90 Mann starke ETO-Einheit war am Montag zur Stelle; sie waren unbewaffnet, ihre Bereitschaft wurde angesetzt, dann wieder aufgehoben. Am Dienstag meldeten sich dann nur 13 Eisenbahnordner, die, gemeinsam mit dem Militärischen Bezirksleiter Rautner auf die Entsendung einer Hilfsmannschaft nach Bruck drängten. Der Konsumleiter weigerte sich jedoch, ein Lastauto zur Verfügung zu stellen.(129)

Obzwar in Graz das lokale Tagblatt der Sozialdemokratie "Arbeiterwille" als einzige Zeitung in Österreich den Generalstreikaufruf am Montag drucken konnte, blieb der Ausstand auf wenige Großbetriebe beschränkt.(130) Zu Mittag begann eine Verhaftungswelle unter führenden SDAP- und Schutzbundfunktionären.(131)

Der Landesobmann der sozialdemokratischen Partei Machold tauchte nach der Verkündung des Standrechts unter und stellte sich nach dessen Aufhebung den Behörden.(132) Ohne eine zentrale Leitung oder aktuelle Weisung agierten die Schutzbundtrupps in Graz größtenteils unabhängig voneinander. Ein im städtischen Schlachthof aufgestellter Radiosender des Wehrverbandes wurde in Betrieb gesetzt, aber aus Wien war keine Antwort zu erhalten.(133) Im IV. Stadtbezirk (Lend) kam nur ein Teil der Alab-Mannschaft zur Sammelstelle. Der Bezirksplan sah vor, daß man die Wachstuben und

die Murbrücken besetzen sollte, "damit die linke Murseite abgesichert ist".(134) Die Schutzbündler in Lend konnten zwar Pistolen und Handgranaten aus einem Waffenversteck in der Hirtenschule ausfassen, die für sie vorgesehenen Gewehre waren aber einige Zeit zuvor von der Polizei konfisziert worden.(135) Trotz mangelhafter Bewaffnung besetzte eine kleine Ordnergruppe die Wachstube in Hackhergasse und erbeutete die Waffen der Wachbeamten. Eine anfahrende Sukkursmannschaft der Bundespolizei wurde von der gegenüberliegenden Hirtenschule aus beschossen. Erst nachdem das Bundesheer Tränengas eingesetzt hatte, verließen die Schutzbündler die Wachstube. Dabei hatte die Wache fünf Tote und fünf Verwundete zu verzeichnen.(136) Um Mitternacht schickte Kommandant Perchinig die Ordner aus Lend nach Hause; am Dienstag gesellte sich ein Teil von ihnen zu den Kämpfern im Walzwerk und in Gösting.(137)

Im Industrieviertel nahe dem Frachtenbahnhof sammelten sich Schutzbündler am Nachmittag des 12. Februar im Schienenwalzwerk. Mitten in der Verteilung der dort gelagerten Waffen erfolgte ein Feuerüberfall des Bundesheeres aus der nahegelegenen Laudonkaserne. In der darauffolgenden Verwirrung blieb nur ein Teil der Ordner im Werk, andere zogen befehlsgemäß stadteinwärts. Die schlecht ausgerüsteten und unter Artilleriebeschuß stehenden Schutzbündler konnte das Bundesheer erst am Dienstag bezwingen und das Werk besetzen.(138) In Graz-Gösting nahmen Schutzbündler ein Wachhaus der Bundesheerpioniere sowie den Gendarmerieposten unter Feuer. Sie konnten die Objekte jedoch nicht einnehmen und verschanzten sich anschließend in einem Gemeindebau.(139)

Die heftigsten Kämpfe in der Landeshauptstadt waren in Eggenberg. Zweihundert Schutzbündler sammelten sich am Montag beim Konsumverein. Ihre Bewaffnung war unzureichend, ein Großteil der ausgegrabenen Gewehre "verrostet und fast nicht gebrauchsfähig".(140) Trotzdem griff man den Gendarmerieposten an, besetzte ihn und nahm mehrer Gendarmen und Schutzkorpsleute gefangen. Erst nachdem das Bundesheer mit vier Geschützen das Haus des Konsumvereins am Dienstag anderthalb Stunden lang beschossen

hatte, ging die Exekutive zum Angriff über. Inzwischen hatten sich die Schutzbündler zurückgezogen und ihre Waffen mitgenommen.(141)

In der Obersteiermark regte sich ein besonders starker bewaffneter Widerstand im Bezirk Bruck a. d. Mur und - in kleinerem Umfang - in der Bezirken Leoben und Knittelfeld. In der Stadt Bruck mangelte es dem Schutzbund an erfahrenen militärischen Kadern. Hermann Lackner, vorher Gewerkschaftsfunktionär, fungierte ab 1928 im Bezirkspartei-Sekretariat als Organisator für den Wehrverband. Ab 1. November 1933, als Koloman Wallisch Landessekretär der SDAP wurde und nach Graz übersiedelte, war Lackner, wie etwa Bernaschek in Linz, sowohl für Partei- als auch Schutzbundangelegenheiten zuständig. Wegen "Nichtanmeldung einer Versammlung" wurde Lackner am 15. Jänner in Haft genommen und zu einer Arreststrafe von sechs Wochen verurteilt. Beim Ausbruch der Kämpfe saß Lackner im Bezirksgericht Frohnleiten ein.(142)

Im 450 Mann starken Alarm-Baon. des Brucker Schutzbundes ließen sich nicht einmal zehn Ordner finden, die ehemalige Bundesheersoldaten waren. Lackner (Jg. 1900) war der einzige Schutzbundführer, der militärische Erfahrungen hatte. Zudem lag Bruck militärisch-geographisch ungünstig: "zwei Flüsse, drei Brücken, in einem Tal, also schwer zu verteidigen".(143)

Am 12. Februar wurde mittags in Bruck der Generalstreik proklamiert, der Strom ausgeschaltet und der Schutzbund alarmiert. An die 300 Schutzbündler fanden sich am Hauptsammelplatz auf dem Gelände der städtischen Betriebe ein. Je drei Gruppen griffen die Gendarmeriekaserne und die Forstlehranstalt, wo Schutzkorps untergebracht war, an, konnten jedoch diese Hauptstützpunkte der Exekutive nicht erobern.(144) Erfolglos blieb auch der Versuch, einen Gendarmerietrupp aus dem Gelände des Felten & Guillaume Werkes zu vertreiben.(145) Besetzt werden konnten hingegen die Stadttore, Bahnhof und Leobener Brücke.(146) Zwar trafen Verstärkung für den Schutzbund per Lastauto aus Niklasdorf, dem Lamingtal, Kapfenberg und Thörl in Bruck ein(147), aber, da die Ausfallsstraßen nicht genügend abgesichert waren, gelangten Heimwehr- und Artillerieeinheiten des Bundesheeres

in die Stadt.(148) Die Exekutivkräfte konnten deshalb so nahe an die Stadt herankommen, weil die Schutzbundortsgruppen westlich von Bruck ihre militärischen Aufgaben - Abriegelung der Straße, Sprengung von Waldhängen bzw. Brücken - nicht ausführten.(149)

Koloman Wallisch war am frühen Montagnachmittag nach Bruck gekommen. Angesichts der Tatsache, daß Militär aus Graz Geschütze bereits aufgestellt hatte, faßte er mit Herbert Ruhs, dem Militärischen Leiter des Schutzbundes, in der Nacht zum 13. Februar den Beschluß, bis zum Morgengrauen die Stadt zu räumen.(150) Nach Beginn des Artilleriebombardements am Dienstag um 4 Uhr 45 zogen sich einige hundert Schutzbündler von den Anhöhen des Schloßbergs und 'Krecker' zurück und marschierten mit Wallisch und dessen Gattin nach Süden ins Alpengebiet.(151) Die Gruppe löste sich am 14. Februar auf(152), Wallisch und seine Frau wurden erst am Sonntag bei Liezen festgenommen.(153)

In der Nachbarstadt Kapfenberg hatten 600 Schutzbündler aus der Umgebung die Stadt am Montag abgeriegelt und die umliegenden Höhen mit MGs besetzt. Aber auch hier gelang es den Schutzbündlern nicht, die Besatzung des Gendarmerieposten, auf die sie bis Dienstag früh heftiges Feuer richteten, zur Aufgabe zu zwingen.(154) In den Nebentälern des Mürztales kam es zu Entlastungsaktionen der Ordner. In dem nördlich von Bruck gelegenen Ort Thörl vollzog sich die Alarmierung der Schutzbündler ohne Komplikationen. Man zögerte aber, den Gendarmerieposten anzugreifen und verschanzte sich lieber im Arbeiterheim. Gegen Mitternacht stürmten Heimwehr und Gendarmerie das Haus und nahmen 20 Schutzbündler fest.(155)

Die Schutzbündler in den Ortschaften südlich von Bruck leisteten hingegen anhaltenden Widerstand, insbesondere um den auf der Bundesstraße nach Graz befindlichen Ort Pernegg. Auf dem Weg nach Kirchendorf machte eine Ordonnanz der Gendarmerie die Schutzbündler "auf die Zwecklosigkeit und die Unsinnigkeit ihres Beginnes" aufmerksam, worauf diese erwiderten, "daß es kein Zurück gebe, da es gleichgültig sei, ob sie langsam verhungern oder rasch sterben müssen".(156) Während ein Teil der Schutzbundeinheit das Gemeinde- und Postamt in Kirchdorf in ihre Gewalt nahm, schnitt eine zweite Gruppe

Obstbäume und Telegrafmasten um und verbarrikadierte damit die Bundesstraße beim Stauwerk Zlatten. Auch die Stromzufuhr wurde an dieser Stelle gewaltsam unterbrochen. Außerdem wurden am Dienstag in Zlatten die Bahngleise aufgerissen. Von Bundesheer, Heimwehr und Gendarmerie eingekesselt, stellten die Schutzbündler in Pernegg und Umgebung erst am Mittwoch ihren Widerstand ein.(157)

Im Bezirk Leoben tauchte der Schutzbundobmann und Nationalrat Hartmann während der Kämpfe unter und flüchtete nach Jugoslawien.(158) Jungsozialisten, die zur Sammelstelle in der Arbeiterkammer kamen, fanden dort nur leere MG-Gurte vor.(159) Auf dem Hauptsammelplatz der Bezirksabteilung - dem Stiftpark der Gösser Brauerei - wollte niemand Befehle erteilen, viele der ausgefolgten Waffen waren unbrauchbar. Einen Versuch, mit einem Autobus Waffen aus Niklasdorf herbeizuschaffen, vereitelten Straßenposten der Heimwehr, die das Fahrzeug fahruntauglich schossen. Später wurden die Leobener Ordner auf die 'Mugl' Anhöhe beordert und dort angewiesen, nicht auf die anrückende Lastwagenkolonne der Heimwehr zu schießen. Die in der Folge eingekreisten, hungernden und frierenden Schutzbündler ergaben sich oder entkamen in der Dunkelheit. Eine Gruppe versuchte, allerdings ohne Erfolg, sich Wallischs Truppe im Hochgebirge anzuschließen.(160)

Die Schutzbundortsgruppe in Niklasdorf war ohne ihren populären Obmann, den Betriebsratsobmann der dortigen Papierfabrik und prominenten Parteilinken Heribert Hütter. Um sich der Einlieferung ins Anhaltelager zu entziehen, mußte Hütter am 19. Jänner seine Wohnung Hals über Kopf verlassen. In Wien schloß er sich dem Kreis um Ernst Fischer an und war während der Kämpfe als Kurier unterwegs.(161) Am frühen Abend des 12. Februar beschloß der Betriebsrat der Papierfabrik der Generalstreikparole Folge zu leisten.(162) Etwa 25-30 Schutzbündler bewaffneten sich und besetzten wider Willen des sozialdemokratischen Bürgermeisters das Gemeindehaus. Außerdem forderten sie die Gendarmen auf, sich zu ergeben. Diese "voreilige" Aktion brachte den Niklasdorfern eine Rüge seitens der Parteibeziirksleitung in Leoben ein. Nun schlug sich eine Gruppe befehlsgemäß nach Bruck durch(163), die restlichen Ordner gaben nach Ankunft der

Heimwehr den Plan auf, die Gendarmeriekaserne anzugreifen und entfernten sich.(164) In St. Peter-Freienstein hatte der Schutzbund währenddessen den Gendarmeriestützpunkt angegriffen. Dabei wurden ein Schutzbündler und ein Gendarm getötet.(165) Bei einer ähnlichen offensiven Handlung in St. Michael kamen ein Gendarm und vier Schutzkorpsleute ums Leben: von den Kämpfen in Bruck verständigt, führten die Schutzbündler einen Überraschungsangriff auf die Unterkunft des Schutzkorps aus und eroberten diese. Dort erbeuteten sie ca. 30 Gewehre und Munition. Während und nach dem Gefecht gaben 30 Schutzkorpsmänner ihren Austritt bekannt, weitere 10 meldeten sich krank. Ein vergleichbarer Fall ereignete sich in Kallwang in der Eisenerzer Alpen: dort weigerten sich 22 Mitglieder der Schutzkorpsmannschaft, gegen die Schutzbündler einzuschreiten, worauf man sie aus dem Dienst entließ.(166)

In Zeltweg, Knittelfeld und Fohnsdorf gab es gleichfalls Attacken auf Posten und Patrouillen der Gendarmerie, in allen Fällen stellten aber die Schutzbündler ihre Handlungen nach Ankunft des Bundesheeres ein.(167) Anscheinend hatten viele dieser Angriffe den Zweck, die Exekutive am Ort zu binden, damit die Schutzbündler in Bruck, wenn auch nur indirekt, entlastet werden sollten.

9.5. Wien

9.5.1. Einleitung

Aufgrund der Informationen, die die Polizei von den verhafteten Kreis- und Bezirksführern auf welche Weise auch immer erzwangen, konnte sie in etlichen Fällen die Waffenausgabe der Schutzbündler unterbrechen oder gänzlich unterbinden. Von großer Bedeutung war auch der Umstand, daß das Verständigung- und Verbindungssystem des Wehrverbandes über Bezirksgrenzen hinweg weitgehend nicht funktionierte.(168) Die wichtigste telefonische Anlaufstelle für Nachrichtenorgane, die Parteizentrale in Margareten, wurde von der Exekutive besetzt; der Leiter des Nachrichtendienstes des Schutzbundes Hans Freytag, hielt

sich bei der sogenannten Kampfleitung in Favoriten auf.(169) Von hier aus konnte er vermutlich weder Kontakte zu seinen Vertrauensleuten aufbauen noch das Verbindungssystem aufrechterhalten.

9.5.2. Der Ausfall des Kreises Wien-West und die Ausschaltung der Gemeindewache.

Nachteilige Auswirkungen auf Alarmierungsvorgänge und die Kämpfe schlechthin zeitigte die Entlassung der Schutzbundführer Korbel und Schaubauer aus der Haft am 11. Februar.(170) Eduard Korbel bekleidete jahrelang die Stelle eines Bezirksführers in Wien-Fünfhaus; er war auch der Stellvertreter vom Kreisleiter Franz Musil. Nach Musils Verhaftung wurde Korbel die Führung des Wehrverbandes in den Bezirken VI, VII, VIII, XIV, XV und XVI übertragen.(171) Dies geschah, obwohl zwingende Verdachtsmomente gegen den 40jährigen vorlagen, nämlich die Unterschlagung von S 7.000,- Schutzbundgeldern, die Korbel für den Kauf von "Ausrüstungsgegenständen" im Sommer 1933 erhalten hatte.(172) Angeblich hatte eine Untersuchung über den verschwundenen Geldbetrag kein eindeutiges Resultat erbracht, "da der wichtigste Zeuge tot war".(173) Am 12. Februar fuhr Korbel in einem Regierungsauto mit Parlamentärflagge in den westlichen Arbeiterbezirken herum. Vor dem Arbeiterheim in Ottakring drohten ihm die Schutzbündler mit dem Erschießen, worauf er abfuhr. Korbel hatte ihnen weismachen wollen, sie würden alle pardoniert werden, sollten sie sich ergeben.(174) Am selben Tag traf er sich im 16. Bezirk mehrmals mit Leopold Bergmann, dem Stellvertreter des verhafteten Ottakringer Bezirksführers Viktor Heinemann. Am vorangegangenen Wochenende hatten der Propagandaleiter der Partei Pleyl sowie der Adjutant von Julius Deutsch, Gronemann, Bergmann in die Rechte Wienzeile kommen lassen und ihm die Leitung der Schutzbundabteilungen in Ottakring anvertraut. Nun setzten sich Bergmann und Korbel mit vier stellvertretenden Bezirksleitern des Kreises Wien-West in Verbindung. In der Wohnung von Josef Pollak, dem Bezirksvorsteher und administrativen Leiter des Schutzbundes in Fünfhaus, kamen die Schutzbundfunktionäre

überein, in der Bezirken Mariahilf, Neubau, Hietzing, Rudolfsheim und Fünfhaus nichts zu unternehmen. "da sie niemanden von der Leitung des Schutzbundes und niemanden von der Leitung der Partei getroffen" hätten. Anschließend fuhren Korbels und Bergmann nach Hietzing, wo sie bewaffneten Schutzbündlern befahlen, daß "sie nicht hinausgehen" dürften, "bis ein Auftrag komme". In einer 'Kreisstelle' unweit des Westbahnhofes schickten sie alle Ordner "bis auf zwei" nach Hause. Bergmann stellte sich am 15. Februar der Polizei.(175) Dies hatte Korbels schon am Dienstag getan; nach einer neuerlichen Einvernahme wurde er entlassen.(176) Am nächsten Abend erschien Korbels beim Staatssekretär für das Sicherheitswesen, Karwinsky, dem er eine Kapitulationsaufforderung an die Schutzbündler übergab. Diese Schrift wurde als Flugblatt am Morgen des 15. Februar auf dem Luftweg über Wien abgeworfen.(177)

Korbels Ziel - die Lahmlegung des Wehrverbandes - erfüllte sich zu einem gewissen Teil auch ohne sein Zutun, da die Befehlsverwirrung in allen Bezirken groß war. Zunächst zu dem Kreis von Korbels gehörenden und "ruhig" gebliebenen Bezirken. Der Schutzbund in Mariahilf war aufgrund der vorangegangenen 'Enthauptung' der Wiener Leitung ohne Führung. Den Waffenmeister und zugleich Bezirksführer, Schiffner, hatte man im Zusammenhang mit den Waffenfunden in Schwechat festgenommen; später nahm man den Militärischen Leiter, Viktor Pokorny, sowie den Bezirksführer bis 1930, Josef Bauer, in Untersuchungshaft.(178) Kompaniekommandant Rucizka, der im Arbeiterheim (Gumpendorfer Str. 62) wohnte, konnte am 12. Februar nicht aktiv werden, weil das Haus von Exekutivkräften abgeriegelt wurde.(179) Von den Ereignissen in Linz in Kenntnis gesetzt, begab sich eine "illegale Leitung" der Mariahilfer SDAP in das vorgesehene Quartier in der Kasernengasse (heute Otto-Bauer-Gasse) Nr. 16, einem Durchhaus, das in die Esterhazygasse Nr. 27 mündete. Um die Mittagszeit wurde die Leitung von schwer bewaffneten Polizisten ausfindig gemacht und inhaftiert.(180) Eine kleine Ordnergruppe des 6. Bezirkes, dessen Führer, Hermann Neissl, das Material in dem zentralen Bezirkswaffenlager (Wallg. 6) noch am Montag "schnell greifbar" hergerichtet hatte,

wartete tagelang in einer Wohnung. Es kam zwar in unregelmäßigen Abständen ein Melder vorbei, dieser konnte nur Gerüchte wiedergeben.(181) Auch in Neubau gab es keine Kampfhandlungen. Der Militärische Leiter im Bezirk, Bernert, wurde erst am Montagnachmittag aktiv und machte den Versuch, Kontakte zu einer Kampfleitung in Ottakring, die gar nicht existierte, herzustellen.(182) Der Politische Obmann des Neubauer Schutzbundes, der Rechtsanwalt Dr. Emil Maurer, soll sich am Montag im Polizeikommissariat gemeldet haben und dort in 'Schutzhaft' genommen worden sein.(183) Obwohl die Polizei das Arbeiterheim in der Zieglergasse in den Vormittagsstunden besetzte und die darin befindlichen Parteifunktionäre verhaftete(184), traf sie nicht auf versammelte Schutzbündler. Diese hatten sich selbst mobilisiert und waren von ihrem Bereitschaftslokal, einem Kaffeehaus in der Schottenfeldgasse, abgezogen. In einer Hutmacherwerkstatt in Gürtelnähe (Wimbergg. 35) kamen sie am Abend wieder zusammen und erhielten Waffen, die Sozialdemokratinnen dorthin gebracht hatten. Es stellte sich jedoch heraus, daß nur ein Teil - etwa 50 - mit Gewehren beteiligt werden konnte, der Rest bekam Pistolen. Diese Tatsache führte zu Streitigkeiten, einen Angriff auf das Bezirkskommissariat in der Hermannngasse schlug man aus, wobei die Mehrheit der Ordner sich dafür aussprach, in Wohnungen Bereitschaft zu halten und dort auf Weisungen zu warten. Die kleinere Gruppe, an die 40 Schutzbündler, begab sich nach Ottakring und nahm dort an den Kämpfen teil.(185)

Das wohl stärkste Detachement in Korbels Abschnitt war jenes im 13. Gemeindebezirk Hietzing, der damals auch den Stadtteil Penzing umfaßte.(186) In mindestens zwei Fällen gab es am Montagvormittag seitens der Polizei Überraschungsangriffe auf Schutzbündler, die sich gerade bewaffnet hatten: in der Rottstraße, wo der Schutzbundfunktionär Ferdinand Blatt von einer Wachpatrouille erschossen wurde(187), und am Goldmarkplatz in Unter St. Veit. Dort wurde der später hingerichtete Karl Münchreiter Anführer der Ordner. Gegen Mittag ließ Ernst Fischer über seinen Kurier Heribert Hütter Münchreiter in eine Straßenbahnremise in der Nähe von

Schönbrunn bringen. Mit Münichreiter wurde ausgemacht, daß er seine Schutzbundgruppe sofort bewaffnen und einen Polizeiposten angreifen sollte.(188) Die Gruppe bekam Gewehre aus Münichreiters Schreibergarten(189) bzw. aus einem Versteck in der Schule in der Amalienstraße. Der Rückmarsch letzterer Ordner durch die Villengegend fiel natürlich auf und wurde der Polizei gemeldet. Der zuständige Bataillonskommandant, Heinrich Blebann, gab Münichreiter die Weisung, bei der Kinderfreundebaracke auf dem Goldmarkplatz zu bleiben und nur zu schießen, wenn der Gegner angreife. Dann fuhr Blebann in einem Auto fort, angeblich um Verbindungen zu anderen Abteilungen im Bezirk zu knüpfen.(190) Eigentlich hätte er zurückkommen sollen, um die Gruppe um Münichreiter, "zum gemeinsamen Sammelplatz nach Lainz (zu) führen".(191) Jedenfalls flüchtete Blebann und wurde später bei Hainburg a. d. Donau festgenommen.(192) Als ältester übernahm Münichreiter das Kommando am Goldmarkplatz. Seine Gruppe erhielt bald Feuer von den aus drei Richtungen anrückenden Polizeieinheiten. Bei einem Fluchtversuch über den 'Roten Berg' wurden Münichreiter und andere Ordner verwundet und gefangengenommen.(193) Ein Teil der Flüchtenden schlug sich bis zum Bahnhof Speising durch, wo über 120 gutausgerüstete Schutzbündler auf Weisungen warteten. Am Dienstagnachmittag erging auch an diese Abteilung die Meldung, daß "der Kampf endgültig abgeblasen wird".(194) In der Nacht zuvor hatten Schutzbündler auf einen Befehl Korbels ihre Waffen über die Mauer des Baumgartner Friedhofes geworfen.(195) Waffensuchen der Polizei lösten kurze Schießereien in der Astgasse und am Steinhof aus(196), der Großteil der sich nördlich der Stadtbahn sammelnden Mitglieder des Hietzinger Schutzbundes hielt sich vorerst in einem Gemeindebau in der Bürgersteingasse auf. Dort faßten sie am Montagabend Waffen aus und gingen anschließend hinauf auf den Spiegelgrund, wo sie in einer gerade fertiggestellten Wohnsiedlung Stellung bezogen und auf ihren Einsatz warteten.(197)

Im damaligen XIV. Bezirk konnte die Polizei aufgrund einer "vertraulichen Anzeige" schon am 12. Februar fast aller sozialdemokratischen Führer habhaft werden.(198) Hauptstützpunkte des Rudolfsheimer Schutzbundes waren die Straßenbahnhöfe am Anfang der

Linzerstraße und schräg gegenüber in der Schwendnergasse (Nr. 51) sowie in den rückwärts liegenden Hauptwerkstätten der Städtischen Straßenbahn (Siebeneicheng. 12). Dort hatten sich einige Straßenbahner mit Gewehren bewaffnet und MGs auf ein Lastauto verladen, um einen Vorstoß Richtung Ottakring zu machen. Dazu kam es aber nicht, weil der zuständige Schutzbundfunktionär nicht erschien(199) und die Schutzbündler aus den angrenzenden Wohnvierteln, die sich in Wohnungen und Lokalen aufhielten, keine Weisungen bekamen und nicht am Straßenbahnhof eintrafen.(200)

Nicht minder folgenschwer als Korbels Zersetzungsarbeit war die Ausschaltung der Gemeindegewache, der Hauptreservetruppe des Schutzbundes, aus den Geschehnissen. Formell war Oberbranddirektor Wagner der Wiener Feuerwehr der Oberkommandierende der Gemeindegewachleute. Sein Stellvertreter und eigentliche Kommandant der Hilfspolizeitruppe war Zentralinspektor Theodor Schubauer. Schubauer war bis Februar 1927 aktiver Bundesheeroffizier und Organisator des Schutzbundes im Viertel unter dem Mannhartsberg gewesen.(201) Polizeidaten zufolge war Schubauer auch Eiflers Stellvertreter und gehörte der ZL der Wehrformation an.(202) Gleich Korbel kam Schubauer am 11. Februar aus der Haft frei.(203) Während der Kämpfe versteckte er sich bei Verwandten im 5. Bezirk und stellte sich den Behörden am Abend des 16. Februar.(204) Abgesehen von seiner merkwürdigen Freilassung deutet der weitere Ablauf der Ereignisse darauf hin, daß Schubauer, sei es durch seine Abwesenheit, sei es durch Anweisungen oder Unterlassungen, den Einsatz seiner Untergeordneten zu verhindern trachtete. Gegenüber Sicherheitswachbeamten sagte Schubauer am 17. Februar aus, er habe der Mannschaft der Gemeindegewachekaserne in der Mollardgasse den Auftrag gegeben, daß 10-12 Mann in der Kaserne bleiben müßten und daß man "einer eventuellen Besetzung nicht den geringsten Widerstand leisten" dürfte.(205)

Alle ehemaligen Gemeindegewachleute hatten sich "im Ernstfall" auf der zuständigen Hauptfeuerwache einzufinden. Als eine solche Truppe von etwa 30 Schutzbündlern in den Vormittagsstunden des 12. Februar die Hauptfeuerwache in Mariahilf aufsuchte und

Weisungen erbat, wurden sie barsch abgewiesen, man drohte den Ordnern sogar Polizei an. In der Gemeindegewachskaserne in der Mollardgasse riet man den Kampfwilligen, schleunigst zu verschwinden, da Polizei erwartet werde und man nicht wisse, "wo unsere Kommandanten sind".(206)

Für die noch dienenden Gemeindegewachsmänner war der Ausfall des elektrischen Stroms das Signal dafür, den Wasserturm in der Raxstraße zu besetzen. Damit sollten sie der 'Kampfleitung' im nahegelegenen Ahorn-Hof Rückendeckung gewähren. Von den 200 Mann der damals stark reduzierten Gemeindegewache waren nur 100 am Platz, als Ausrüstung hatten sie nur Pistolen und Gummiknüttel. Es kam zwar ein Munitionsnachschub, aber ohne die dazugehörenden Gewehre war er wertlos.(207) Kurz vor 18 Uhr am Montag zernierten Polizei- und Armeeabteilungen das Gebiet.(208) Von der rückwärtsliegenden Trostkaserne, wo ein Geschütz auf den Wasserturm gerichtet war, forderte man die Gemeindegewachleute(209) zum Ergeben auf. Nach einer heftigen Diskussion und der Entwaffnung der Minderheit durch ihre eigenen Kameraden, die die Aussichtslosigkeit der Situation ins Treffen führten, ergaben sich die Gemeindegewachleute. Damit wurde die Lage für die noch im Ahorn-Hof weilenden Führer gefährlich und sie verließen ihre Unterkunft im Morgengrauen des Dienstags. Otto Bauer schrieb später, man habe dann die Leitung an zwei andere Standorte verlegt, aber auch dort seien alle Kampfhandlungen bald zu Ende gegangen. Laut Bauer scheiterte ein letzter Versuch, zu einer kämpfenden Schutzbundabteilung zu gelangen, an den militärischen Straßensperren, die auch Melder nicht überwinden konnten.(210) In der Nacht vom 12. auf den 13. Februar nahmen Polizisten die Gemeindegewachskaserne in der Mollardgasse in ihren Besitz und verhafteten 54 der dort Diensthabenden.(211) "Nach einem erhaltenden Plane" hoben sie im Haus ein Waffenlager aus, in dem sechs MGs, 246 Gewehre und Munition versteckt waren. In der unweit gelegenen zweiten Unterkunft der Gemeindegewache in der Magdalenenstraße fand man 207 Gewehre, 11.000 Schuß MG-Munition, 3.200 Schuß Infanteriemunition und einen Kurzwellensender. Ein weiterer Radioapparat gleichen Typs wurde in der Fortbildungsschule in der

Mollardgasse sichergestellt.(212) Diese Funde lassen erahnen, welche entscheidenden Aufgaben die Schutzbundstrategen den Gemeindevachmännern zugewiesen hatten.

9.5.3. *Paralysierung: die Bezirke I, II, XX, VIII, IV, XVII, XVIII, IX*

Im 1. Bezirk, wo keine Kampfhandlungen stattfanden, verfügte der Schutzbund über einige Gewehre(213), die nach den Kämpfen gefunden wurden.(214) Am 12. Februar war keine Bezirksleitung vorhanden. Einige Mitglieder der dem 1. Bezirk angegliederten 'Akademischen Legion' wollten zu ihrem Sammelplatz, dem Vereinslokal der sozialistischen Studenten in der D'Orsaygasse, aber sie fanden es bereits von Polizisten besetzt vor. Am Abend wurde die kleine Gruppe von linken Studenten, darunter Jura Soyfer, "hin- und hergeschickt". Schließlich blieben sie in einer leerstehenden Wohnung, bis ein Melder durchkam und von den Kämpfen in Döbling berichtete. Am Dienstag gingen die Studenten in die Brigittenau, wo sie mit hunderten Arbeitern am Engelsplatz vergeblich auf die Ausgabe von Waffen warteten.(215)

Dem Schutzbund im 2. Bezirk kam die Aufgabe zu, sich in der Krieau zu sammeln und dann die Rotundenbrücke zu sichern. Sie hätten mit Einheiten aus dem 3. und 10. Bezirk anschließend einen Kordon um die Innere Stadt ziehen sollen.(216) Nichts dergleichen geschah, da ein Befehlsapparat weitgehend fehlte. In den Lagerhäusern am Handelskai folgte man Waffen aus, aber die Polizei war zur Stelle bevor ein Angriff auf die die Praterbrücke bewachenden Schutzkorpsleute gestartet werden konnte.(217) Im diesseits der Donau liegenden Teil der Leopoldstadt kam es am 14. Februar zu einem Schußwechsel, der zwei Tote und vier Verletzte forderte. Die Schießerei hatten Wachbeamte ausgelöst, als sie in eine Wohnung, in der Wehrsportmitglieder auf Einsatz warteten, gewaltsam eindrangen.(218) In der Oberen Leopoldstadt weigerte sich ein kurz zuvor eingesetzter und militärisch unerfahrener Schutzbundführer, den Befehl zum Angriff auf die Wachstube in der Scholzgasse bzw. zur Besetzung des Gaußplatzes zu geben. Er begründete dies mit der

mangelhaften Bewaffnung seiner Leute und der Nichtaktivierung des Brigittenauer Schutzbundes.(219)

Der Bezirksführer des linken Wehrverbandes im 20. Bezirk, der Gemeinderat Johann Pokorny, war gleichzeitig Kreisführer im Gebiet Wien Nordost (Bezirke II, XX). Er wurde erst am 14. Februar am Ostbahnhof verhaftet(220); während der vorangegangenen Tage hatte er als Mitglied der 'Kampfleitung' im Ahorn-Hof fungiert, da er "zum Leiter des Wiener Schutzbundes ernannt worden war".(221) In der Brigittenau schien niemand aus der zweiten Schutzbundführungsgarnitur von den genauen Aufbewahrungsorten der Waffen gewußt zu haben. Auch im Winarsky-Hof nicht, wo sich eine Wehrsportgruppe in Bereitschaft befand(222) und wo die Polizei am 18. Februar zwei MGs, drei Kisten Gewehrpatronen, 60 Gewehre, 5.800 Schuß Pistolen- und 1.000 Schuß Gewehrmunition entdeckte.(223) Dabei mag eine Rolle gespielt haben, daß in den Wochen zuvor viele Verhaftungen von sozialdemokratischen Vertrauensleuten stattgefunden hatten, ebenso zahlreiche Verhöre, auch der Mitglieder des Wehrsports.(224) Abgesehen von der Scheißerei, die Schutzbündler vom Stadtbahnviadukt aus einer Polizeipatrouille lieferten, blieb die Josefstadt ruhig.(225) Laut einer Mitteilung aus der Polizeidirektion trat der Schutzbund auf der Wieden nicht in Aktion, weil "Bezirksführer Tamborino die polizeilichen Weisungen befolgte" hätte.(226) In Hernals fand auch kein Einsatz der Schutzbündler statt, bei einer Hausdurchsuchung im Gemeindebau 'Türkenritthof' erschloß die Polizei ein Schutzbundmitglied.(227)

In Währing bestanden enge organisatorische Verflechtungen zwischen dem Gemeindegewachpersonal und den Schutzbundkadern. Zentralinspektor Schubauer war laut Polizei so etwas wie Sekretär der SDAP im 18. Bezirk(228), ein Revierinspektor der Gemeindegewache war Waffenreferent der Bezirksabteilung.(229) Bezirksführer Kern, seit dem 10. Februar inhaftiert, "entschloß sich" - so die Amtssprache - nach seiner Verhaftung zwei Waffenverstecke preiszugeben und zwar in Gersthof und in der Mollardgasse in Mariahilf.(230) Den Hauptsammelplatz der Währinger Ordner, das Czartoryski Schloß,

zernierten Helmwehrler und Ostmärkische Sturmchargen bereits am Montagvormittag.(231) In einem anderen Stützpunkt, der Straßenbahnremise in der Kreuzgasse, war man unentschlossen, da keine Weisungen vorlagen.(232) Außerdem konnte der Kommandant der Alab-Kompanie, Gustl Innhauser, nicht zu seiner Einheit gelangen: auf seinem Arbeitsplatz, dem Pflegeheim 'Am Steinhof', waren er und andere Sozialdemokraten nach einer Schießerei mit der Polizei verhaftet worden.(233) Nach der Ausschaltung von Kern hatte die Technische Leitung Wien mit einem Abgesandten der Währinger Abteilung die Lage besprochen, aber auch dieser war nicht imstande, eine Initiative zu setzen: der Verwalter eines Waffendepots in einer Gärtnerei in der Scheibenbergstraße verweigerte die Ausgabe, ein zweites Waffenlager in der Alseggerstraße hob die Polizei aus. Deprimierende Erfahrungen mußte eine der noch einsatzbereiten Ordnergruppen in Währing machen: ihr Versuch, sich zu den Kampfstätten in Döbling durchzuschlagen, scheiterte an dem dicken Netz von Straßensperren und endete mit der Verhaftung.(235)

Ein ähnliches Schicksal ereilte Schutzbündler und Kommunisten aus dem Alsergrund, auch sie konnten den Karl-Marx-Hof nicht erreichen.(236) Am Montag wurden ca. 120 bewaffnete Schutzbündler in einem Gasthaus in der Hahngasse im 9. Bezirk von einer Polizeiabteilung überrumpelt und abgeführt. Die in Frage kommenden Ersatzführer der Wehrformation wurden entweder verhaftet oder versteckten sich.(237) Eine Bereitschaftsgruppe in der Pramergasse, die am Montagnachmittag mit Pistolen und 'Schmierbüchsen' beteiligt wurde, mußte auf Anweisung eines Parteifunktionärs ihre Waffen am Abend abgeben und ihren Bereitschaftsdienst auflösen.(238)

9.5.4. Kampfgebiete: die Bezirke III, V, XII, X, XI, XVI, XIX und XXI

Vor dem Februar 1934 hatten die Behörden "trotz wiederholter Waffensuchen" keine einzige Waffe des Landstraßer Schutzbundes eruieren können.(239) In den Februartagen blieben jedoch auch hier die Verwirklichung der strategischen Pläne der Bezirksabteilung in der

Anfangsphase stecken, was Desorientierung, Niedergeschlagenheit und schließlich die Selbstauflösung der Kampftruppen bewirkte. Wegen der Abriegelung der Schlachthausgasse durch Regierungskräfte am Montag war es den Schutzbündlern unmöglich, ihren wichtigsten Auftrag zu erfüllen - die Absperrung dieses Verkehrsweges zwischen Stadionbrücke und Rennweg und die daraufzufolgende Erschließung des Kordons um die Innere Stadt.(240) Ein Teil der zahlreich erschienenen Arbeiter(241) zog sich auf das Gelände des Schlachthofes in St. Marx zurück. Nur eine Minderheit der Besatzer hatte Waffen, man baute Barrikaden(242), verließ das Areal jedoch am nächsten Morgen und ließ den Großteil der Gewehre liegen.(243) Kleine Gruppen kamen bis nach Kagran durch und standen den Verteidigern des Goethe-Hofes bei.(244) Obwohl bis Mittwoch immer wieder Schießereien im Bezirk aufflammten(245), gaben die meisten Ordner auf, nachdem sie sich in dem Erdberger Mais versammelt hatten. Dort lag Munition zuhauf herum, aber keine Gewehre.(246) Die Schutzbundbezirksleitung, mit der Ausnahme des Kommandanten der 3. Kompanie, Anton Kuttner, der den Vorstoß nach St. Marx organisiert hatte, wirkte hilflos. Außerdem sollen der Bezirksobmann der Partei, Karl Maisel, sowie der Schutzbundobmann Feigl durch Abwesenheit die zeitgerechte Waffenverteilung am Montag verhindert haben.(247)

Auch in Margareten war die präventive Intervention der Exekutive entscheidend. Am Montagnachmittag vereitelte die Polizei in der Schönbrunnerstraße einen Abtransport von Waffen. Sieben Verschlüsse mit Munition wurden in einem Lastauto der Gemeinde sichergestellt, acht Schutzbündler verhaftet.(248) Etwas früher stieß eine Polizeimannschaft auf erbitterten Widerstand im Reumann-Hof, wo Schutzbündler im Begriff waren, ein Waffenlager aufzubrechen.(249) Erst nach dem Eintreffen von Militärabteilungen am Abend konnte der Gebäudekomplex besetzt werden, aber am nächsten Morgen brachen Kämpfe wieder aus. Vom Matzleinsdorfer Frachtenbahnhof und von den gegenüberliegenden Häusern aus richteten Schutzbündler das Feuer auf die militärische Bewachungsmannschaft. Militärassistenz mußte noch einmal angefordert werden, in der

Folge mußten sich die Schutzbündler schließlich vor der Feuerkraft von fast 300 Bundesheersoldaten zurückziehen.(250) An anderen Stellen im Bezirk warteten die Ordner in Wohnungen auf Weisungen, die nicht kamen(251) oder gaben wegen ihrer minderwertigen Bewaffnung alle Widerstandsabsichten langsam auf.(252)

In den südlichen Arbeiterbezirken Meidling, Favoriten und Simmering war die Resistenz zwar hartnäckiger und in mehreren Bezirksteilen ausgebrochen, andererseits aber unkoordiniert und ohne konsequente Anleitung. Am 4. Februar nahm die Polizei Franz Cechota in der irrigen Annahme fest,(253) er sei Bezirksführer des Meidlinger Schutzbundes. Sie wußte nicht, daß er wegen seines barschen Auftretens(254) schon im Oktober 1932 abgesetzt und durch Heinz Schindler ersetzt worden war.(255) Schindler stellte sich seinen Verfolgern am 15. Februar und beteuerte, er habe sich während der Kämpfe bei einem Arzt versteckt, den Kampfbefehl jedoch am Nachmittag des 12. Februar von einem Boten des Otto Bauer erhalten, als er mit Parteiführern und Bezirksfunktionären in einem Gasthaus nahe dem Ahorn-Hof konferierte.(256) Wie dem auch sei, mobilisierte sich ein Großteil des Meidlinger Schutzbundes erst am Abend. Eine größere Abteilung, die sich beim Schutzbundlokal in der Arndtstraße eingefunden hatte, wurde von der Polizei in Schach gehalten, bis heftiges Feuer seitens einer heranrückenden Ordnergruppe die Wachbeamten zum Rückzug zwang.(257) Diese Sukkursmannschaft, die unmittelbar vorher anderen Polizisten ein kurzes Feuergefecht bei der Philadelphiabrücke geliefert hatte, wurde von Max Opravil geführt. Am Abend bekam Opravils Trupp Verstärkung aus dem westlichen Bezirksteil, am nächsten Morgen führten sie gemeinsam den schon erwähnten Angriff auf den Reumannhof aus. Nachher verschanzten sich Opravils Leute in dem Gemeindebau 'Fuchsenfeld-Hof'.(258) Rund um diese und andere Wohnanlagen im Quadrat Flurschützstraße-Längenfeldgasse-Steinbauergasse-Schallergasse bauten die Schutzbündler Barrikaden und hielten ihre Stellungen in den Häusern bis Mittwoch besetzt.(259)

Die Februarereignisse in Favoriten weisen ein ähnliches Muster auf. In den Nachmittagsstunden des Montag besetzte Polizei, ohne auf Widerstand zu stoßen, zwei

wichtige Stützpunkte des illegalen Wehrverbandes - das Arbeiterheim und den Straßenbahnhof.(260) Vorher war es 60 Wach- und Schutzkorpsleuten gelungen, Schutzbündler, die gerade mit dem Aufbrechen eines Waffendepots in der Bürgergasse 22 beschäftigt waren, zu überraschen.(261) Dabei fielen den Behörden neun MGs, 122 Gewehre sowie 30.000 Schuß Munition in die Hände(262), angeblich die Ausrüstung für zwei Bataillone.(263) Der Bezirkssekretär der SDAP wollte von den Kampfhandlungen des Schutzbundes nichts wissen(264) und ließ Ordner aus dem westlichen Bezirksteil, die die Straßenbahner in der Remise abgewiesen hatten, aus dem Arbeiterheim hinauskomplimentieren.(265) Einsatzfähig waren daher nur die Schutzbundbataillone am Kretagrund, jenem Viertel östlich der Favoritenstraße, und in den Siedlungen am Laaerberg. Unter Spanners Führung versammelten sich ungefähr 500 Ordner am Montag gegen 10 Uhr in den Gemeindebauten Quellenstraße 24A und B. Spanner kam er Polizei zuvor und ließ größere Waffenmengen, die in der Kundlich-,(266) Kenner-(267) und Randhartingergasse(268) lagerten, abholen und in den Quellenhof bringen. Seine Ordonnanzen brachten Munition in die nahegelegene Ankerbrot-Fabrik, wo die Arbeiterinnen in den Streik traten und MG-Gurten stopften.(269) Die Polizei räumte die meisten Wachstuben im Bezirk, am frühen Nachmittag war das Bezirksgebiet südlich der Quellenstraße in den Händen der Arbeiter.(270) Inzwischen waren auch Ordner vom Laaerberg in den Quellenhof eingetroffen(271), die Schutzbündler blieben aber in der Wohnbauanlage. Zu Mittag schlugen die Verteidiger des Quellenhofes den ersten Polizeiangriff zurück; bald danach kam jedoch vom Ahorn-Hof die Weisung, "sofort die Waffen zu verstecken und weitere Befehle abzuwarten".(272) Eine andere Version lautet, Spanner habe von der zentralen Leitung die Order erhalten, im Gemeindebau zu bleiben.(273) Außerdem wurde ihm von derselben Stelle verboten, einen Ausfall Richtung Südtirolerplatz zu machen oder dem Bezirkspolizeikommissariat das Ultimatum, sich ergeben oder das Gebäude werde gesprengt, zu stellen.(274)

Am Dienstag setzten sich einzelne Mitglieder der Bewachungsmannschaft im Quellenhof unauffällig ab.(275) Demoralisierend auf Spanner wirkten neben den allgemeinen Zeichen einer bevorstehenden Niederlage - 'Siegemeldungen' der Regierung im Radio, das Scheitern des Generalstreiks, usw. - auch folgende Erfahrungen: am Dienstag früh schickte er einen Boten zum Schutzbundkommandanten im Pernersdorfer-Hof, um mit diesem gemeinsam Kontakt zu den Kampfgruppen in Simmering herzustellen; Spanners Ansinnen wurde abgelehnt, man müsse weiterhin auf Befehle warten.(276) Solche Anordnungen konnten nicht mehr erfolgen, da die Kampfleitung - wie Spanner feststellen mußte - nicht mehr existierte. Obwohl die Polizei keinen direkten Angriff mehr auf den Quellenhof machte, sondern rückwärts am Gellertplatz abwartend in Stellung blieb, entschloß man sich, den Gemeindebau zu räumen. Ausschlaggebend dafür war die Einsicht, daß die auf der Ostbahn fahrenden Panzerzüge des Militärs früher oder später das Feuer auf den Bau eröffnen und somit das Leben auch von Unbeteiligten gefährden würden. Das war das Ergebnis einer Besprechung, die Bezirksführer Vockt mit Spanner und dessen Kompaniekommandanten führte. Am Dienstag um 16 Uhr 30 setzten sich die Schutzbündler ab; damit waren die Widerstandshandlungen des Schutzbundes im 10. Bezirk im wesentlichen beendet.(277)

In Simmering verlief die Alarmierung der Schutzbündler am Montagvormittag ohne größere Störungen. Die Polizei räumte alle Wachstuben und verlegte ihre Kräfte ins Polizeikommissariat. Die Ordner bezogen Stellungen in Gemeindehäusern, verbarrikadierten Straßen und die Geleise der Ostbahn.(278) Im 11. Bezirk hielten die Kämpfe bis zum Mittwoch an, die Schutzbündler vermochten aber nicht, das Polizeikommissariat einzunehmen oder den Eisenbahnverkehr der Bundesheerartilleristen auf der Ostbahn anhaltend zu stören. Im Gegensatz zu Favoriten fehlte es in Simmering an Schutzbündelführern mit Tatendrang. Der stellvertretende Bezirkskommandant schickte - vermutlich auf eine Anweisung von Julius Deutsch - die versammelten Schutzbündler mit dem Befehl nach Hause, am nächsten Morgen bewaffnet auf den Sammelplätzen einzutreffen. Am Dienstag erschien dort kein höherer Schutzbundfunktionär und nur ein Bruchteil der am Vortag

Kampfwilligen. Dies löste Verbitterung aus, dämpfte irgendwelche Hoffnungen auf eine Wende und führte schließlich dazu, daß die Schutzbündlertrupps auseinandergingen, sodaß das Bundesheer die wichtigsten Stellungen der Kämpfer der Reihe nach erobern konnte.(279)

Hauptschauplatz der Kampfhandlungen in Ottakring waren die Straßen um das Arbeiterheim in der Kreitnergasse. Bewaffnete Auseinandersetzungen brachen am Montag kurz nach Mittag in den Gemeindebauten in Sandleiten aus, als Polizei gegen die Arbeiterhäuser vorrückte. Militärassistenz kam prompt, aber das Armeekommando erachtete es für ratsam, erst am Dienstag in die Wohnbaukomplexe einzudringen. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die Schutzbündler aber längst abgesetzt.(280) Eine koordinierende Bezirksleitung des Ottakringer Schutzbundes konnte in den Kampftagen nicht gebildet werden. Die zahlreichen Straßenbahnerordner griffen trotz Appelle seitens des sozialistischen 'Bezirkskaisers', des Nationalrats Sever, in das Kampfgeschehen nicht ein.(281) Einer großen Ansammlung von Schutzbündlern in einem Gemeindebau in der Maroltingergasse (Nr. 56-58, heute 'Sever-Hof') redete man zu, diszipliniert auf Weisungen zu warten. Der Untätigkeit müde, gingen viele enttäuschte Ordner einfach nach Hause, während ein kleiner Teil auf den Spiegelgrund hinaufging, wo am Abend Waffen verteilt wurden.(282)

Nach 17 Uhr traten jene Schutzbündler in Aktion, deren Aufgabe es war, das Arbeiterheim zu schützen. Vom Heim aus schossen sie auf die Polizei und griffen eine Wachstube in der Panikengasse an, worauf die Wachbesetzung das Gebäude vorübergehend verließ.(283) Mit Hilfe von arbeitslosen Jugendlichen wurden Straßenbarrikaden gebaut(284); bis spätabends schlugen die Ordner Angriffe der Polizei, die hinter einem Panzerwagen vorging, zweimal zurück.(285) Am späten Abend traf Militär ein, kurz nach Mitternacht feuerte man die ersten Granatenschüsse gegen das Arbeiterheim ab. Im Morgengrauen erreichten ein zusätzliches Infanteriebataillon sowie eine zweite Geschützatterie den Kampfplatz. Nun wurde das Arbeiterheim "sturmreif" bombardiert und gegen 9 Uhr erobert.(286) Mittlerweile hatten sich aber die Verteidiger - nicht, wie

manche Legenden besagen, durch das Kanalnetz, sondern über Mauern und Innenhöfe - abgesetzt.(287) Zuletzt waren nur etwa 10 Schutzbündler im Heim gewesen(288), die Zahl der Ordner in den umliegenden Straßen war von der ursprünglichen Stärke von ca. 150 Mann auf 30 gesunken. (289)

Die Regierungstruppen waren extrem vorsichtig vorgegangen, sie hatten die Stärke des Schutzbundaufgebotes offensichtlich weit überschätzt. Das rührte u. a. vermutlich daher, daß die Schutzbündler im Arbeiterheim die Zwischenmauern zu den anliegenden Häusern durchbrachen und das Feuer auf die Angreifer von mehreren Stellen aus gleichzeitig richten konnten.(290) Im übrigen verwendeten einige Ordner im Heim moderne Waffen, nämlich "7.63er Mauser-Maschinenpistolen mit Reihenfeuer".(291) Diese verbissene Resistenz ist um so mehr bemerkenswert, wenn man berücksichtigt, daß sie von nicht ganz zwei Zügen des Alarmbaons 'Schuhmeier' geleistet wurde: ein Zug konnte nicht bis zum Arbeiterheim durchkommen(292), aus dem Bezirk hatten noch lediglich einige Wehrsportmitglieder(293) und einzelne Straßenbahner aktiv in die Kampfhandlungen eingegriffen. Unmittelbar in der Nähe vom Arbeiterheim, im 'Volkert-Hof' (Thaliastr. 75), wurde eine bewaffnete Bereitschaftstruppe des Schutzbundes schon am Montagabend vom Kommandanten aufgelöst.(294) Die Ordnergruppe aus Neubau, die in den Häusern und bei den Barrikaden im Viertel Kreitnergasse-Klausgasse-Koppstraße im Einsatz gestanden hatte, zog sich auf den Spiegelgrund oberhalb Ottakrings zurück. Dort waren hunderte Arbeiter am Montagabend bewaffnet worden. Im Genossenschaftshaus Flötzersteig überredete der Hietzinger Gemeinderat der SDAP, Kurz, die Schutzbündler in der Nacht auf Dienstag, die Waffen im Baumgartner Friedhof zu verstecken und am nächsten Tag wieder zu kommen. Unweit davon entfernt warteten Ottakringer Ordner in einem Schutzhaus in der Waidäckergasse vergeblich auf Weisungen. Am Dienstagabend unternahmen diese inzwischen durcheinandergewürfelten Gruppen Entlastungsaktionen Richtung Ottakring und Döbling. Wegen der vielen Straßensperren und der Übermacht des Gegners verlief dieses letzte Aufgebot im Sand.(295)

In Döbling konnten die Ordner am späten Montagnachmittag zwar alarmiert und bewaffnet werden, aber das schnelle Vorgehen der motorisierten Heimwehr- und Polizeiabteilungen vereitelte die Durchführung von wesentlichen Punkten des Bezirksplans des Schutzbundes: Besetzung der Gürtellinie im Anschluß an Währing, Eroberung des Bezirkspolizeikommissariats(296), Unterbrechung des Stadtbahnverkehrs durch Sprengung der Brücke in der Heiligenstädterstraße(297), usw. Es gelang nur wenigen der zersprengten Ordnergruppen, den Karl-Marx-Hof zu erreichen.(298) In der Anfangsphase der Kämpfe entfernte sich die Polizei aus der Wachstube am Heiligenstädter Bahnhof; nach der Eröffnung des Artilleriefeuers um 1 Uhr früh am Dienstag begannen Schutzkorps- und Armee-Einheiten mit der Einnahme des riesigen Gemeindebaukomplexes. Der Karl-Marx-Hof fiel jedoch erst am Mittwochnachmittag in die Hände der Exekutive.(299) Während der hartnäckigen Kämpfe herrschte unter den Verteidigern akuter Munitionsmangel. Ein Lastwagen mit Nachschub wurde - vermutlich aus Floridsdorf - Richtung Döbling geschickt, aber der Fahrer mußte wegen der vielen Straßenhindernisse am Donaukanal kehrtmachen.(300)

Der 21. Bezirk war Ort der flächenmäßig größten Kämpfe im Februar 1934. Vor Bekanntwerden der Vorfälle in Linz zählte der Gesamtstand des Schutzkorps und Polizei im Bezirk 375 Mann(301), d. h. ca. ein Zehntel der Sollstärke des Floridsdorfer Schutzbundes. Am Montag waren die ersten Vorbeugungsmaßnahmen der Polizei die "Säuberung" des Geländes im Leopoldauer Gaswerk und die erzwungene Wiederaufnahme der Arbeit dort.(302) Im Laufe des Tages überfielen Polizeibeamte eine Betriebsrätekonferenz im Schlinger-Hof (Brünnerstr. 34-38), besetzten das Arbeiterheim und unternahmen bis zum Abend zahlreiche Streifzüge in Mannschaftswagen durch den Bezirk. Dabei wurden u.v.a.m. der Kommandant der 'Sturmkompanie' des Schutzbundes in Jedlesee-Gartenstadt sowie ein Kompanie- und ein Zugsführer aus Groß-Jedlersdorf von der Wache aufgegriffen.(303) Erst unter dem Mantel der Dunkelheit am Montagabend erfolgte die Bewaffnung der Bezirksabteilungen. Nach Tagesanbruch am Dienstag ging der Schutzbund zum Angriff

über.(304) In Jedlersdorf eroberten die Ordner ein Wachzimmer und fügten einer heranfahrenden Sukkursmannschaft der Polizei hohe Verluste zu.(305) Ein vergleichbares Ergebnis brachte der erfolglose Versuch der Polizei, die 'Zentrale' des Schutzbundes im Straßenbahnhof in der Gerichtsgasse zu erobern.(306) Das Hauptgebäude des Floridsdorfer Bahnhofes fiel den Schutzbündlern um 10 Uhr in die Hände. Kurz darauf schossen sie einen einfahrenden Panzerzug des Bundesheeres fahruntauglich.(307) Im Laufe des Dienstagvormittags räumte die Polizei alle Wachstuben und verlegte die Mannschaften ins Bezirkskommissariat.(308) Um 11 Uhr war der ganze Bezirk, mit Ausnahme von Strebersdorf, dem Polizeikommissariat und dem Flugfeld in Aspern, im Besitz der Schutzbündler, die Barrikaden bauten und die wichtigsten Gemeindewohnhäuser sowie das Gaswerk in der Leopoldau besetzten.(309)

Eines der wichtigsten Ziele von Roschers Stab - die Einnahme der Bezirkszentrale der Bundespolizei - wurde in den ersten Kampfstunden vereitelt, als die Alarmabteilung der Wache die gegenüberliegende Feuerwache stürmte. Hier hatte Ing. Georg Weissel den Widerstand organisiert und Waffen sowie Munition aus dem angrenzenden Straßenbahnhof auf einem Feuerwehrtrain hinüberbringen lassen. Den Waffenverkehr beobachteten Polizisten im Kommissariatsgebäude, die die Feuerwache unter MG-Beschuß nahmen. Unmittelbar danach trafen 82 Mann der Alarmabteilung der Polizei ein, die von hinten in das Haus der Feuerwehr eindringen konnten, nachdem man ihnen ein Tor von innen geöffnet hatte. Nach einem kurzen Kampf ergab sich die 62 Mann starke Feuerwehrbesatzung.(310) Weissels Aktionspläne waren unter seinen Kollegen nicht unumstritten: ein Ingenieur hatte Branddirektor Wagner telefonisch davon unterrichtet, der wiederum das Polizeipräsidium anrief und somit die Entsendung der Alarmabteilung nach Floridsdorf auslöste.(311) Laut Roscher, der Übertreibungen und Selbstglorifizierung nicht abhold war, fiel Weissels Leuten die Aufgabe zu, in einen Kanal, der vom Hof der Feuerwache bis unter das Polizeikommissariat führte, hinunterzusteigen und einen Sprengsatz zu

zünden. Die darauffolgende Explosion wäre das allgemeine Signal für die Erstürmung des Polizeihauptstützpunktes gewesen.(312)

Mit dem Eintreffen von Artillerieeinheiten der Armee und der Abgabe der ersten Granatenschüsse auf den Schlinger-Hof am Dienstag gegen 10 Uhr(313) begann sich das Blatt zugunsten der Regierung zu wenden. Am Nachmittag eroberte das Bundesheer den Schlinger-Hof(314), hartnäckige Kämpfe tobten jedoch weiter am Floridsdorfer Nordbahnhof und um die Wohnbauanlagen FAC-Hof (Franklinstr. 20) und Gartenstadt (heute Karl-Seitz-Hof, Jedleseerstr. 66-94), die die Schutzbündler erst am Mittwoch früh aufgaben.(315) Kurze Zeit später formierte sich ein letztes Aufgebot der Ordner im Gaswerk Leopoldau, wo nach heftiger Diskussion entschieden wurde, den Kampf einzustellen. Von dieser Stelle aus begaben sich über 50 Schutzbündler auf einem Gewaltmarsch in die Tschechoslowakei, die sie am nächsten Tag erreichten.(316)

Etwas länger hielt die Schutzbesatzung im Goethe-Hof aus, die den durch Artilleriefeuer schwer beschädigten Bau in der Nacht zum Donnerstag räumte.(317) Als die "Eroberung" am nächsten Tag gefilmt wurde, hatten sich alle Schutzbündler schon längst abgesetzt.(318) Dieses am rechten Donauufer liegende und damals zum 2. Bezirk gehörende Gebiet hatten die Schutzbündler tagelang unter Kontrolle, wobei sie auch die Kagraner Brücke über die Alte Donau besetzten.(319)

In der Emigration entbrannte ein Streit darüber, warum die folgenden Hauptaufgaben des Floridsdorfer Schutzbundes nicht ausgeführt wurden:

1. Unterbrechung bzw. Einnahme des Senders am Bisamberg.
- 2) Eroberung des Polizeikommissariats.
- 3) Inbesitznahme des Munitionsdepots der Armee in Stammersdorf.
- 4) Entsendung von sechs Kompanien über den 20. Bezirk nach Döbling
- 5) Alarmierung des Schutzbundes im Marchfeld.

Laut Deutsch und seinem Adjutanten Rudolf Gronemann, hatte Roscher keinen dieser Aufträge erfüllt.(320) Die Kappung des Stromkabels, der zum Sender am Bisamberg führte,

unterblieb, so Rauscher, "durch Versagen eines Bataillonführers".(321) Diesen Einsatz hätten 20 Jedlersdorfer Schutzbündler zu bestreiten gehabt, aber das dafür notwendige Lastauto war nicht zur Verfügung gestellt worden. Der zuständige Kommandant war vermutlich verhaftet worden und hatte den Befehl nicht an einen Ersatzmann weitergegeben.(322) Ein Angriff auf den Sender, der ohnehin stark bewacht war(323), sowie auf das Munitionsdepot des Bundesheeres kam nach Roscher deshalb nicht zustande, weil "zuwenige Kämpfer erschienen waren".(324) Die geplante Hilfeleistung für Döbling betreffend, behauptet Anton Hubacek, Bataillonskommandant in Jedlese, vierzehn Jahre später, er habe seine Leute am späten Montagnachmittag bewaffnen lassen; der ihm aufgetragene Vorstoß nach Heiligenstadt sei deswegen nicht unternommen worden, weil von Roscher der Befehl gekommen sei, "die Waffen einzulagern und Weisungen abzuwarten".(325) Diesen Vorwurf, den übrigens auf Gronemann und Deutsch gegen Roscher erhoben(326), versuchte letzterer mit dem Hinweis zu entkräften, eine Gefechtspatrouille von 10 Mann hätte sich über die Nordwestbahnbrücke bis in den 19. Bezirk durchgekämpft, wo sie die Meldung erhalten hätte, "der Schutzbund im Karl-Marx-Hof ist Herr der Situation und lehnt jede Verstärkung ab"; man sollte lieber trachten, "über Floridsdorf gegen die Innere Stadt vorzustoßen".(327) Außerdem schoben sich Hubacek und Roscher die Verantwortung dafür zu, daß das Polizeikommissariat nicht am Beginn der Kämpfe erobert wurde.(328)

Die "Unterlassungen" der handelnden Kommandanten erklären sich aus der konkreten Situation heraus, in der man glaubte, alle verfügbaren Kräfte zur Verteidigung des eigenen Kampfgebietes einsetzen zu müssen. Zu Roschers 'Entlastung' soll hervorgehoben werden, daß er aufgrund seiner Kontakte zu Georg Weissel, dem das interne Telefonnetz der Feuerwehr zur Verfügung stand(329), über die chaotischen Zustände bei der Waffenausgabe in den meisten Wiener Bezirken informiert war, daher der vergleichsweise spät erfolgte Bewaffnungsbefehl in Floridsdorf. Schließlich sei angemerkt, daß die Entsendung größerer Kampfeinheiten zur Unterstützung des Karl-Marx-Hofes angesichts der Untätigkeit der

Brigittenauer Ordner und der motorisierten Streifzüge der Wache wahrlich eine Fahrt ins Ungewisse und kaum zu verantworten gewesen wäre.

9.6. Schlußbemerkungen

Wenn aus der vergangenen Darstellung ersichtlich ist, daß die militärische Resistenz eines Teiles der Schutzbundmitglieder keine geplante Erhebung war, erweist sich die Bezeichnung 'Bürgerkrieg' dafür als gleichfalls unzutreffend. Diese Etikettierung, die schon wegen der geringen Zahl der Beteiligten im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung und angesichts der verhältnismäßig kurzen Dauer der Auseinandersetzungen ohnehin problematisch, ging während der großkoalitionären Regierungsperiode im Nachkriegsösterreich in den allgemeinen Sprachgebrauch ein.⁽³³⁰⁾ Nicht 1933 - die Abolition der parlamentarischen Demokratie - wurde somit Anknüpfungspunkt der Großparteien nach dem Krieg, sondern 1938 - die Aufhebung der Eigenstaatlichkeit durch eine fremde Macht.⁽³³¹⁾

Meiner Ansicht nach ist es sinnvoller, die Februarkämpfe 1934 innerhalb eines Entwicklungsstranges zu plazieren, dem die Herausbildung eines von oben dirigierten und ohne Massenbasis agierenden 'österreichischen' Faschismus zugrundelag. Die Maßnahmen der Regierung seit Anfang 1933, insbesondere die unmittelbar vor dem 12. Februar gegen die SDAP- und die Ordnerschaften gerichtete Provokationspolitik, hätten früher oder später zu verzweifelten Abwehrhandlungen von sozialdemokratischen Militanten geführt: wenn nicht in Linz, dann ebenso möglich in Steyr oder in bestimmten Wiener Bezirken, also in Orten, wo trotz Einsichten in die wahren Kräfteverhältnisse, konkrete Widerstandspläne in den Schutzbundortsgruppen technisch-organisatorisch weit gediehen waren.

Dank der bereits angeführten Arbeiten von Fiereder, Stadler, Kykal und - vor allem - Kammerstätter, bestehen wohl keine Zweifel mehr darin, daß es kein 'Kurzschluß' des Richard Bernaschek war, der die Februarkämpfe auslöste. Wohl bedarf es jedoch einer Prüfung der in letzter Zeit dargebotenen ausführlichen Analyse von Bernascheks

Handlungsweisen, die Gerhard Botz auf wissenschaftlichen Tagungen in Österreich und in den Vereinigten Staaten im Jahre 1984 vortrug.(332) Botz argumentierte, daß der Ausbruch der Kämpfe "in der kürzesten zeitlichen Dimension letztendlich doch das Ergebnis einer wechselseitigen Fehleinschätzung der kurzfristigen Absichten der unmittelbaren Gegenspieler - Polizeidirektion und Schutzbundführung - in Oberösterreich - also ein Zufallsereignis" sei, das auch woanders hätte eintreten können. Um sein Argument zu untermauern, daß "eine neue Interpretation des `12. Februar 1934` notwendig" sei(333), führt Botz an , daß die bisherige Interpretation, "daß die Polizei vorausgesehen hätte, Bernaschek werde bei seinem ursprünglichen Plan zum Losschlagen im Falle der Waffensuche bleiben"(334), zu revidieren sei. Botz nach hätten die Sicherheitsbehörden doch erwarten können, daß sich ein regionaler Führer im "so zentralistisch und militaristisch organisierten Schutzbund" einer Anweisung Otto Bauers nicht widersetzen würde.(335) Abgesehen davon, daß es keine Beweise für eine solche taktische `Rücksichtnahme` des oberösterreichischen Sicherheitsdirektors, wohl aber für dessen zielstrebige und die Arbeiterschaft provozierende Maßnahmen gibt, ist die These von Botz deshalb nicht stichhaltig, weil er die innere Struktur des sozialdemokratischen Wehrverbandes mißdeutet: die Landesleitungen der Wehrformation waren, wie jene der Partei, keine bloßen Befehlsempfänger der Rechten Wienzeile, was erst recht auf Bernaschek zutraf, der sich sowohl in bezug auf Schutzbund, als auch auf Parteiangelegenheiten einen quasi autonomen Status zu sichern wußte; außerdem war die Führung des Wehrverbandes durch Deutsch keineswegs unumstritten, vor allem nach dem Debakel im Juli 1927.

Betreffend seine Analyse von Bernascheks Handlungen, nachdem die Polizei ins `Hotel Schiff` eingedrungen war, wirft Botz - meiner Meinung nach zu Unrecht - Bernaschek "Kopfllosigkeit" sowie "Selbsteroisierung" vor.(336) Aufgrund der Tatsache, daß Bernaschek den christlichsozialen Landeshauptmann anrief, damit dieser den Abzug der Polizeikräfte bewirkte, kommt Botz zum Schluß, Bernaschek wollte doch die Anweisung Bauers befolgen. Bernaschek schrieb einige Monate später, daß er noch einmal mit dem

Partei Vorstand reden wollte(337) und daß er die Waffensuche erst für Dienstag oder Mittwoch erwartete(338), was sein Sohn, der damals anwesend war, Jahre später bestätigte.(339) Bernascheks Verhalten, aus der Überrumpelungsaktion der Polizei erklärlich, sollte man eher seinem Verantwortungsbewußtsein denn seiner "Kopflösigkeit" zuordnen: in Vorahnung dessen, was auch nur auf Linz begrenzte Kampfhandlungen bundesweit auslösen könnten, versuchte er durch seinen Anruf an den Landeshauptmann, die Entwicklung in letzter Minute aufzuhalten; als dies fehlschlug, gab Bernaschek die Kampfparole, das Signal zum Losschlagen, an die wichtigsten Vertrauensleute telefonisch weiter. Schließlich scheint es mir einigermaßen weltfremd, daß Gerhart Botz die Festnahme Bernascheks ohne dessen "Gegenwehr" besonders erwähnenswert findet.(340) Manfred Marschalek erhebt denselben Vorwurf und ordnete Bernaschek in die Reihe derer ein, die sich "wie Seitz und Renner, Helmer und Danneberg ... widerstandslos verhaften" ließen.(341) Hätte Bernaschek, abgeschnitten von seinen Kampfgenossen im oberen Stockwerk und lediglich mit einer Pistole bewaffnet(342), das Feuer auf die schwerbewaffneten Polizisten eröffnen und den Heldentod sterben sollen?

Eine Hinterfragung der Rolle der sozialdemokratischen Parteiführung während des Februar 1934 fand nach 1945, in der Zeit des Kalten Krieges, nicht statt. Maßgebliche sozialistische Nachkriegspolitiker, wie z. B. Helmer und Schärf, hatten 1934 jenem Parteiflügel angehört, welcher sich um jeden Preis mit dem Dollfußregime arrangieren wollte. So pflegte man eine unreflektierte Heroisierung der Barrikadenkämpfer von 1934, während allgemein geächteten Figuren wie Korb(343), in noch größerem Ausmaß Püchler, die Hauptschuld für die Februarniederlage zugeschoben wurde, wie etwa in der "Arbeiter-Zeitung" 1946 und 1952 anlässlich des Jahrestages des 12. Februar 1934.(344)

Dieser vereinfachten Art der Schuldzuweisung leistete Julius Deutsch unmittelbar nach den Kämpfen Vorschubdienste, indem er Korb(343) und Roscher als Hauptverantwortliche für die militärische Niederlage nannte: ersterer habe durch seinen

Verrat dafür gesorgt, daß "in dem Ring, mit dem der Republikanische Schutzbund die inneren Bezirke Wiens umspannt hatte (!), eine breite Lücke ... klaffte"(345); im übrigen sei "zum großen Teil durch Roschers Schuld ... der nördliche Zangenteil (Bez. 21, 20, 19, 18, 17, 16-FMcL) ... nicht geschlossen worden".(346)

Die Ursachen für den Zusammenbruch waren freilich viel komplexer, wobei wir einer 'Verratsthese' keineswegs apodiktisch das Wort reden wollen. Der Vorwurf an die sozialdemokratische Parteiführung, im Februar 1934 die Arbeiterschaft "verraten" zu haben, vertraten die Kommunisten Oskar Großmann(347) und Bela Kun(348) schon 1934, Reisberg noch 1974. Diese Sicht der Dinge fand große Zustimmung vor allem in den Reihen der enttäuschten Februarkämpfer. Das Gefühl, von der organisierten Industriearbeiterschaft und erst recht von der Schutzbund- und Parteiführung im Stich gelassen worden zu sein, entwickelte sich in den tschechischen Lagern nicht selten zu dem Glaubensbekenntnis, die Sozialdemokratie habe versagt, nur der Kommunismus sei zukunftsweisend. Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Schlußfolgerung lieferte Julius Deutsch, der wegen seiner angeblich bei den Kämpfen in Wien erlittenen Augenverletzung Ansehen verlor(349) und in Brünn erfahren mußte, wie sich etwa 300 Schutzbündler am Lagerplatz weigerten, eine Rede ihres einstigen Obmannes anzuhören, und abtraten.(350)

Die Gründe, warum so viele Mandatare der SDAP von den Kampfplätzen fernblieben, sich versteckten, sich verhaften ließen oder gar den erbarmungslosen Regierungskurs öffentlich unterstützten, lagen zu einem nicht geringen Teil in der bis dahin praktizierten Politik, wobei dem Schutzbund und nicht der Gesamtbewegung samt ihren leitenden Funktionären die entscheidende Verteidigungsrolle zugewiesen wurde. Zusätzliche Ursachen rührten von der Erfahrungswelt der sozialdemokratischen Amtsträger und deren sozial-ökonomischem Umfeld her: im Gegensatz zu den größtenteils aus jüngeren Arbeitslosen bestehenden Kerntruppen des Schutzbundes hatten die politischen Obleute eine politische Sozialisation im Kaiserreich gehabt und auch ein anderes Verhältnis zur Staatsautorität überhaupt. Außerdem waren sie schon längst Teil des staatstragenden Systems

und genossen Vorrechte und Lebensbedingungen, die sie zwangsläufig von den täglichen Erlebnissen der im Massenelend darbenden Parteimitglieder mentalitätsmäßig entfernen mußten. Vermutlich zielten zumindest die Kärntner und niederösterreichische Landesparteileitungen auf eine "ungarische Lösung" ab(351), d. h. daß ihnen bei Verzicht auf politische Agitation das Weiterbestehen von der Partei und den Gewerkschaften als Rechtskörper zugestanden werde.(352)

Darüber hinaus kamen während der Kampftage Verhaltensweisen innerhalb der mittleren Schutzbundführung zutage, die die ohnehin angeschlagene Kampfmoral weiter drückte. Aus einem Verhaltenskomplex heraus, dem die jahrelang eingetrichterte Parteidisziplin zugrundelag, wurden widersinnige Befehle erteilt: nicht auf einzelne Polizisten schießen, Handgranaten nicht gegen Polizeipanzerwagen einsetzen (Wien-Jedleseesee)(353); in Wien-Simmering drohte ein Kommandant seinen Ordnern mit dem Erschießen, weil sie sich anschickten, eine Polizeiwachstube in der Brehmstraße, deren Besatzung sich ergeben wollte, gegen seinen Befehl zu besetzen.(354) Ähnliche Drohungen stieß ein Schutzbundführer in Wien-Jedlersdorf aus, nachdem sich zwei hungernde und frierende Schutzbündler einige Laib Brot aus einem Lieferwagen genommen hatten.(355) In der tschechischen Emigration brüstete sich Julius Deutsch damit, daß während der ganzen Kämpfe in Wien kein einziger Fall von Plünderung vorgekommen sei.(356) Dieser übertriebene Legalismus war weltfremd und in militärischer Hinsicht kontraproduktiv, denn die einzelnen Polizisten schossen sehr wohl auf Einzelne und waren bestens versorgt und gekleidet.

Bruno Marek beschrieb diese Haltung treffend, als er ausführte, vor 1934 habe er befürchtet, daß "ein Teil der Schutzbündler im gegebenen Moment nicht jene Härte aufbringen würde, die im Ernstfall erforderlich ist".(357) So wissen wir aus Erfahrungsberichten von Linzer Schutzbündlern, daß manche von ihnen zögerten, gegen Bundesheersoldaten "hart durchzugreifen", da viele von diesen aus dem Arbeitermilieu stammten und der Sozialdemokratie (noch) nahstanden.(358)

Von größerer Tragweite war die Inkonsequenz auf höherer Schutzbundebene, nämlich die Radikalmaßnahmen im Eifler-Plan (Sprengung von Polizei- und Militärgebäuden, Geiselnahme, usw.) nicht anzuwenden. Diese von zwei nichtösterreichischen Historikern als "terroristisch" abgestempelten Überlegungen⁽³⁵⁹⁾ überschritten die Grenze der vorwiegend defensiven Schutzbundstrategie. Im Laufe der Kämpfe nahm die Exekutive ohne große Bedenken Geiseln, z. B. im Schlinger-Hof in Floridsdorf⁽³⁶⁰⁾, während die Sprengung von Staatsgebäuden durch die Einschleusung von Sondertrupps des Schutzbundes in das Kanalsystem erst Mitte Jänner 1934 ernsthafte Ansätze annahm.⁽³⁶¹⁾ Am 15. Februar wurden die zwei angeblichen Hauptverantwortlichen für solche Einsätze, Gemeinderat Karl Reder und der Betriebsratsobmann der Kanalräumer, Paul Gaujdorufz, in Haft genommen.⁽³⁶²⁾ Die zahlreichen erfolglosen Ho-Ruckl-Angriffe der nur mit Handfeuerwaffen ausgerüsteten Schutzbündler auf gutgesicherte Stützpunkte der Exekutive während der Februarkämpfe zeigten eindeutig, daß die Eiflersche Planung nicht "terroristisch" war, sondern nicht konsequent zu Ende gedacht war.

NACHWORT

In der Zwischenkriegszeit entstanden in mehreren Ländern Europas antifaschistische Wehrverbände mit einer vorwiegend proletarischen Mitgliedschaft. Die wichtigste dieser Selbstschutzformationen war der österreichische Republikanische Schutzbund, der für die befreundeten, Mitte der 20er Jahre im Aufbau befindlichen Wehrorganisationen der nichtkommunistischen Linken eine Schrittmacherrolle übernahm. Ende Mai 1926 fand im Rahmen der SAI eine internationale Tagung über Arbeitersport und Körperkultur in Amsterdam statt.(1) Anlässlich des ersten "Reichsordnertages" des Schutzbundes in Wien zwei Monate später berieten sich Vertreter antifaschistischer Abwehrgruppen aus Deutschland, Belgien, Jugoslawien, Lettland, Polen, der Schweiz und der Tschechoslowakei mit den Leitern der österreichischen Bruderorganisation.(2)

Dieser Personenkreis gründete 1926 eine "Internationale Kommission zur Abwehr des Faschismus" in Brüssel. Hauptfunktionäre des losen Dachverbandes waren die Schutzbundführer Deutsch, Heinz und Löw.(3) Obwohl aufgrund der dürftigen Quellenlage eine vergleichbare Analyse der sozialistischen Kampfverbände hier nicht in Angriff genommen werden konnte(4), dürfte keine der betreffenden Organisationen jene Bedeutung, die der Schutzbund innenpolitisch erreichte, erlangt haben. Die engsten Beziehungen zu ausländischen Wehrformationen der Linken pflegte der Schutzbund zum deutschen Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.(5) Gleich dem Schutzbund war das Reichsbanner eine Massenorganisation, womit allerdings die Vergleichsmomente weitgehend erschöpft sind: auch wenn die Basis der deutschen Abwehrorganisation größtenteils aus männlichen Sozialdemokraten bestand, setzte sich die Verbandsführung aus führenden Politikern der Koalitionsparteien, die längere Zeit die Regierungen in der Weimarer Republik bildeten, zusammen; zudem wurde das Reichsbanner als eine Sammlung aller republiktreuen Bürger und nicht als eine Kaderorganisation der wehrhaften Arbeiterklasse gedacht. Folglich maß die Reichsbannerleitung der Waffen- und Ausbildungsfrage vergleichsweise wenig Bedeutung bei.(6)

Von allen antifaschistischen Wehrformationen unterschied sich der Schutzbund in zwei Kardinalfragen: er war durchgehend bewaffnet und stand unter der vollkommenen Kontrolle der diversen SDAP-Leitungen, vor allem der des Parteivorstandes. Zwar beherbergte der Schutzbund eine kleine Zahl von kommunistischen Ordnern, aber sie wurden in mehreren Schüben ausgeschlossen; nach 1927 duldeten lokale Schutzbundfunktionäre nur selten den Weiterverbleib von Kommunisten im sozialdemokratischen Wehrverband.(7)

Die Aufstellung, Ausbau und Anleitung der Schutzbundortsgruppen, die bis 1933 zwischen 70 und 100.000 Mitglieder umfaßten, war eine beachtenswerte organisatorische Leistung. Eine Innenansicht der Wehrorganisation ergibt jedoch starke strukturelle Unterschiede und Unzulänglichkeiten. Wie bereits angeführt, war der Prozentsatz der männlichen SDAP-Mitglieder im Schutzbund am niedrigsten in Wien. Im Zuge der Reorganisationsbestrebungen nach 1927 verschlechterte sich dieses Zahlenverhältnis weiter. Damit wurde u.a. klar, daß sich die Funktionalisierung des Wehrverbandes als Alleinvollstrecker eines antifaschistischen Kampfauftrags bei weitgehender Nichtinvolvierung der Parteimassen eingebürgert hatte. Von Herbst 1931 bis Ende 1932, als der Schutzbund in bezug auf die Mitgliederentwicklung sowie auf die Schlagfertigkeit des Aktivkaders seinen besten Stand erreichte, lassen die Statistiken den Schluß zu, daß die Schutzbund- und Parteimitgliedschaft eher in den Bundesländern konzentrische Kreise bildeten:

% männlicher SDAP-Mitglieder im Resch., 1931-32

Wien (31.12.1932):	9,9
Oberösterreich (1931):	Land 26,3; Bad Ischl 28,1; Lambach 44,5; Steyr 18,2
Steiermark (1932):	Land 39,6; Graz 15,4.

(Sammelquelle: Jahrbuch der öst. Arbeiterbewegung 1932, S. 91ff.; AVA, SD Parteistellen, Ktn.42, Technische Leitung Wien (TLW), Standesmeldung v. 31.12.1932; VGA, Mappe 67; AVA,BKA/Inneres,22/Stmk.,Karton (Knt.)5134; Ebenda,22/Gen, Knt.4874.)

Ein im ganzen Berichtsraum unlösbares Problem gleichen Ausmaßes war der Mangel an Führungs- und Ausbildungspersonal. Die fehlende Kaderführung hatte in Regionen, wo die ohnehin mitgliedmäßig schwache Sozialdemokratie von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, weitgehende Folgen: schon

1931-32 war die Schutzbundorganisation im Burgenland, Tirol, Kärnten und Vorarlberg mehr oder weniger zu einer Strukturhülse verkommen; weder eine kontinuierliche Ausbildung noch eine ständige Anleitung der Mitglieder konnte gewährleistet werden. Diesem Verfallsprozeß schien man nur dort Einhalt gebieten zu können, wo sich die Partei und der Schutzbund an andere mitgliedstarke parteinahe Organisationen und Einrichtungen wie Sport- und Jugendvereine, Arbeitslosenbetreuungsstellen usw. anlehnen konnten, wie etwa in Wien.(8)

Richtet man den Blick auf die Funktionsmäßigkeit des Schutzbundes, bilden sich unterschiedliche Einsatzanlässe heraus, die mit den Umstandswörtern disziplinierend, staatstragend und militärisch-antifaschistisch umschrieben werden können. Der erstgenannte Verwendungszweck ist die ganzen Bestandsjahre hindurch zu konstatieren, tritt nach 1927 nicht so eindeutig in Erscheinung, da die SDAP nach dem Polizeimassaker in Wien ihre offiziellen Straßenmanifestationen weitestgehend auf die traditionellen Feiertage der Arbeiterschaft einschränkte.

Die Heranziehung des Schutzbundes zur Verteidigung der Staatsgrenzen wurde 1925/26 und 1933 aktuell. Aus machtpolitischen Gründen wurden die diesbezüglichen Vorschläge der Sozialdemokraten von der jeweiligen Regierung nicht in die Tat umgesetzt: 1925/26 nicht, weil die Behörden zu Recht befürchteten, daß die sozialistischen Militärstrategen Körner und Deutsch ihre Konzepte über das gegebene Gefahrenmoment hinaus formuliert hatten, um die Umpolitisierung des Heeres im Sinne bürgerlicher Interessenspolitik zu verlangsamen; 1933 ergaben sich die Ablehnungsgründe aus der Hauptrichtung des innenpolitischen Kurses der Dollfuß-Regierung - in erster Linie Bekämpfung der "inneren Feinde" und nicht die Abweisung der massiven Einmischungsversuche seitens der faschistischen Anrainerstaaten.

Eine ablehnende Haltung seitens Regierungskreise schlug der SDAP- und Schutzbundführung auch in Abrüstungsfragen entgegen. Solche Angebote der Sozialdemokraten wurden 1923, 1925(9), 1926(10), 1927(11), 1928(12), 1929(13) und 1930 sogar sechsmal(14) abgewiesen bzw. ignoriert. Nach der offensichtlich gewordenen Verschiebung der Klassenkräfte nach rechts infolge der Juliereignisse 1927

hatte die Realisierung von Abrüstungskonzepten - Entwaffnung und Verbot aller paramilitärische Kampforganisationen - noch weniger Erfolgsaussichten als in den Jahren zuvor. Es zeigte sich nämlich, daß die Heimwehren, wie zuvor Polizei und Bundesheer, in einem komplizierten und nicht ohne Widersprüche verlaufenden Prozeß letztendlich von der jeweiligen politischen Administration institutionalisiert wurden; in einer solchen Lage wäre eine einseitig erfolgte Auflösung des Schutzbundes durch die SDAP dem politischen Selbstmord, einer Freilegung des Weges für die Befürworter eines faschistischen Staatssystems gleichgekommen.

In der ersten Hälfte der 20er Jahre war die politische Lage zwar nicht so polarisiert, aber auch damals hatten die Befriedigungsvorschläge der Sozialisten - wie Julius Deutsch es ausdrückte - "nur Hohn und Spott von Seite der bürgerlichen Formationen geerntet".(15) An der Spitze dieser Ablehnungsfront standen 1922/23 Heimwehrfunktionäre aus Tirol und Kärnten. Anlässlich eines Treffens der bewaffneten Rechten in Salzburg Ende Februar 1923 thematisierte der Sekretär des Kärntner Industriellenverbandes Klimann die Rolle der Heimwehren anhand derer erfolgreicher Einsätze: 1922 bei der Niederschlagung von Arbeitskonflikten in den Kärntner E-Werken und im Stahlwerk im obersteirischen Judenburg und nicht zuletzt als "Beschützer" des deutschen Putschisten Ludendorff bei seinem Aufenthalt in Österreich im Jahr darauf.(16)

Ein anderer Aspekt der sozialdemokratischen Verständigungspolitik war das öffentliche Bemühen um gute Beziehungen zu Exekutivkräften, wofür man auch Verständnis in der Arbeiterschaft warb. So gab es seitens der SDAP-Leitung nur - wenn überhaupt - zaghafte Proteste gegen die "Verstaatlichung" der Polizeikräfte. Von allen Parteiführern brachte Julius Deutsch die höchste Sensibilität für diese Machtfrage auf. Dies gilt für den Einbau lokaler Polizeikörper in den Aufgabenbereich des Innenministeriums sowie für die Verwendungszwecke der im Juli 1927 aufgestellten Gemeinde(schutz)wache in der Bundeshauptstadt. In letztere Frage stand Deutsch auf weiter Flur ziemlich allein. Sein schließlich bescheiden ausgefallenes Konzept - die Gemeindewache als Ergänzungskader für den Schutzbund und nicht etwa als Konkurrenz zur Wiener Wache, wofür die Parteiführung politisch zu kämpfen nicht gewillt war - ging in den Verstrickungen vom

sozialdemokratischen Postenschacher unter; die Verantwortlichen der Gemeindewache waren an einer personen und ausbildungsmäßigen Zusammenarbeit mit der ZL des Schutzbundes nicht interessiert.

Das potentielle Spannungsfeld zwischen Führung und Basis des Schutzbundes bezüglich der Haltung zur Anwendung von Gewalt gegen gegnerische Formationen und die Polizei wurde 1923, 1925 und 1927 besonders klar ersichtlich. Angesichts der sechs Todesopfer, die die Sozialdemokratie bis Mitte 1927 zu beklagen hatte, kann man den "Disziplinbruch" vieler Wiener Schutzbündler am 15. Juli 1927 als die spät erfolgte Antwort der Basis auf die ihrer Meinung nach zu sehr beschwichtigende Haltung der Partei anlässlich der wiederholten Terrorüberfälle der Extremrechten betrachten. Und diese folgenschwere "Verweigerung des Gehorsams" wäre vermutlich gar nicht passiert, hätte man die Ordner rechtzeitig in den Alarmzustand versetzt. In der Folgezeit äußerte sich die Taktik der faschistischen Paramilitärs vorwiegend in Form von gut vorbereiteten Aufmärschen, die nun von der Industrie, der Regierung und Mussolini tatkräftig unterstützt wurden. Daher hätte undiszipliniertes Verhalten seitens der Schutzbundmitglieder ein Blutbad auslösen können. Bei Aufmärschen in Niederösterreich (Wr. Neustadt 1928, St. Pölten 1930) gingen die Schutzbündler der auf die Herbeiführung von Zusammenstößen zielenden Strategie der Heimwehren nicht auf den Leim. Hier bildeten die Ereignisse in Sankt Lorenzen eine Ausnahme, da die Schutzbundordner massiv angegriffen wurden und sich wehren mußten. Diese Einhaltung einer strikten Disziplin in den Schutzbundreihen trug nicht unwesentlich dazu bei, daß die Sozialdemokratie die extremsten Forderungen der Heimwehren 1929-30 abwehren konnte.

Gegenüber den Nationalsozialisten wurden diesbezüglich die Kontrollmechanismen etwas gelockert. Das geschah in erster Linie deshalb, weil die Nazis, wie einst 1923, ihre Kampfformen in die Arbeiterbezirke hineitrugten. Dabei stellte sich mehrmals heraus, daß die von der lokalen Parteiführung ergriffenen Maßnahmen gegen die "Eroberungstaktik" der Nationalsozialisten von den Schutzbundgruppen mit einer Konsequenz ausgeführt wurden, die die Zentraleitung nicht billigen wollte, wie etwa in Hötting bei Innsbruck (Mai 1932), Wien (Herbst 1932) und Graz (1933).

Das gewöhnliche Spontaneitätsmuster in solchen Fällen - Führung gegenüber Basis - ist für eine Erklärung von Schutzbundmilitanz unbefriedigend, vor allem dann, wenn man die Schnittstellen in der Befehlshierarchie nicht orten kann. Jedenfalls wurde 1933 deutlich, daß sich die mittlere Schutzbundführungsgarnitur in machen Orten nach Gutdünken zur Wehr setzte. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die eher als konservativ einzustufenden Landesparteileitungen in Niederösterreich und der Steiermark den Schießwaffengebrauch von Schutzbundgruppen in Waidhofen a.d. Ybbs(17) und in Kapfenberg(18) Mitte März 1933 gutgeheißen hätte. In der kurz darauf einsetzenden Phase der Schutzbundillegalität lockerten sich die Kontrollmechanismen, womit sich die örtlichen Parteileitungen ein Mitentscheidungsrecht in Belangen der Wehrformation gesichert hatten. Dies war nicht nur eine Folge davon, daß sich die Schutzbundführer an notwendige Konspirationsregeln halten mußten, sondern auch das Resultat eines eigenen "Verbandpatriotismus", der seit der Reorganisierung deutlich an Profil gewonnen hatte. So entstand in den Schutzbundortsgruppen die Grundstimmung, die militantesten Sozialisten seien im Schutzbund vereint, im Not- und Ernstfall werde man sich zu wehren wissen - mit oder ohne Einbeziehung der übergeordneten Parteinstanzen.(19)

Warum dieses eigenständige Handeln in einigen Regionen ausgeprägt war, in anderen fehlte, versuchte Helmut Konrad in seinem Beitrag über die Februarkämpfe 1934 auf der 20. Tagung der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH) 1984 in Linz zu beantworten.(20)

Während bei einer Analyse der Kämpfe auch kurzfristigen Wirkungen und Zufallserscheinungen genügend Platz eingeräumt werden müßte, scheinen mir Konrads tiefgehend genannte Ursachen von besonderem Gewicht, vor allem folgende: erstens die Langlebigkeit von Protesttraditionen im Salzkammergut und in Bruck an der Mur, und zweitens die Rolle der mittleren Führungskader in der Partei und im Schutzbund.(21) Letzterer Ansatz kann am Beispiel Oberösterreichs etwas näher beleuchtet werden. Ein wesentlicher Grund für den starken Einfluß der Mittelbaufunktionäre der SDAP in Linz und Steyr war die Achtung in der Gesamtarbeiterschaft und der Freiraum gegenüber dem eingetragenen Landespartei Vorstand, die sich Persönlichkeiten wie Richard Bernaschek in der

Rätebewegung 1918-1920 erkämpft hatten. Bernaschek war Vorsitzender des Landesarbeiterrates in Oberösterreich gewesen(22); auch der ehemalige Vorsitzende des Linzer Arbeiterrates, Richard Strasser(23), spielte während der Kämpfe in Linz eine initiiierende Rolle.(24) Sowohl Bernaschek als auch Strasser hatten die Jahre hindurch, insbesondere zur Zeit der Arbeiterräte, versucht, eine Gesprächsbasis mit den Kommunisten zu finden.(25) Wie schon mehrmals geschildert, reagierte die Parteileitung in Wr. Neustadt grundsätzlich anders; dort war es Oskar Helmer nach Selbstzeugnis schon 1919 gelungen, "die Parteiarbeit von der Umklammerung freizumachen, in der sie der Arbeiterrat hielt".(26) Dies erklärt z.T. auch die unangefochtene Dominanz der politischen Mandatare innerhalb der SDAP in Wr. Neustadt in den Jahren darauf. Im Fall von Floridsdorf begünstigte die industrielle Struktur im Bezirk - zahlreiche Großbetriebe - die Erfassung von potentiellen Schutzbundmitgliedern über den dichtmaschigen Vertrauensmännerapparat, so daß die Schutzbundortsgruppe Wien XXI Ende 1932 den höchsten Prozentsatz von männlichen Sozialdemokraten im Wiener Schutzbund - 14,5 - ausweisen konnte.(27)

ANMERKUNGEN ZUR EINLEITUNG

- 1 Siehe die Interviewprotokolle Eduard Szlovak, Karl Pold und Adolf Gestrab.
- 2 Siehe die Tabellen im Anhang.
- 3 Vgl. Reinhard Sieders Theoretische Bemerkungen dazu in: Zeitgeschichte Heft 5 1982, S.164ff.
- 4 Botz 1976:25.
- 5 "Arbeiter-Zeitung" (künftig AZ), 2.7.1927, S. 5.
- 6 Melichar 1988:152.
- 7 Siehe ausführlich dazu: Garscha/McLoughlin 1987:116ff.
- 8 Botz 1979:39.
- 9 Safrian 1989:508.
- 10 Ders., 1990:96f.
- 11 Vgl. die Ansichten Otto Bauers dazu in: Der Kampf, Oktober 1927, S. 442.
- 12 Die wohl unkritischste Würdigung des Theodor Körner liefert der kanadische Historiker Martin Kitchen, der den General wegen seiner Militärschriften in einer Reihe mit Engels, Mao und Giap sehen will. (Kitchen 1981:170)
- 13 Vgl. dazu Koref 1980:186f.
- 14 Beispielsweise der von Manfred Marschalek angeführte Bestand (Anklageschriften gegen die Wiener Schutzbundführer) im Wiener Stadt- und Landesarchiv. (Marschalek 1986:424.)
- 15 Vgl. dazu: Stadler 1974: 103ff.
- 16 Die interessantesten Beiträge dazu in letzter Zeit sind: Winfried R. Garscha, Die KPÖ und die Stalinschen Repressalien, in: Weg und Ziel, Heft 12/1989, S 510-514; Hans Schafranek, "Bis sich sein Wirken nach Sibirien verlegte". in: Profil, Nr.7, 12.2.1990, S. 22-25.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 1 Haas 1967:167,184; ders. 1985:40,81; AZ, 13.10.1928, Von
Arbeiterwehr zum Schutzbund.
- 2 Jedlicka/Staudinger 1969:65-79.
- 3 Neck 1968:135ff.
- 4 Haas 1987:15f.; ders. 1967:170f.
- 5 Hautmann 1981:134.
- 6 Ebenda 1971:179f.; ders. 1987:329-339.
- 7 Hautmann 1981:997.
- 8 Haas 1967:172f.
- 9 Ders. 1987:19f.
- 10 Ders. 1967:82; Vlcek 1971:29.
- 11 Verein für die Geschichte der Arbeiterbewegung Wien (künftig:VGA),
Mappe 2, Parteivorstandes (künftig: PV-) Sitzung v. 20.1.1921.
- 12 Flanner 1983:59f.
- 13 Zum Einsatz der Ordner beim ersten Putschversuch siehe AZ,
31.3.1921, (S.1), 6.4.1921(S.2); Die Rote Fahne (künftig: DRF),
6.4.1921, (S.2). Die vorsichtige Haltung der sozialdemokratische
Parteiführung bei Habsburgsgescheitertem Staatsstreich im Oktober
ist nachzulesen in: SDAP-Parteitagprotokolle 1921:40; AZ,
2.4.1921 (S. 2), 4.4.1931 (S. 3f Artikel von Albert Sever).
- 14 Siehe dazu: SDAP-Parteitagprotokoll 1922:18f; Haas
1967:188,194f.
- 15 SDAP-Parteitagprotokoll 1921:161f.
- 16 Haas 1987:26.
- 17 SDAP-Parteitagprotokoll 1922:194f.
- 18 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 13.6.1922.
- 19 Allgemeines Verwaltungsarchiv (künftig: AVA), SD Parteistellen,
Karton (künftig: Ktn.) 79, Wiener (Partei) Vorstand, 1923, Aufruf
unterzeichnet von Rudolf Löw (o.D.)
- 20 Haas 1967:195.
- 21 SDAP-Parteitagprotokoll 1923:34f.
- 22 Haas 1987:33(Fußnote 93)
- 23 VGA, Mappe 36, Papier titl. 'Die neue Regierung und ihr Programm der
starken Hand.'
- 24 Parteitagprotokoll'1921:20, 32; Deutsch 1923 A:15.
- 25 Deutsch 1923A:11.
- 26 Siehe ausführlich dazu: Hinteregger 1978:275f.; Carsten 1978:65;
Pauley 1972:43f. Dabei hatten lokale Ordner Heimwehrmitglieder
entwaffnet, was ihnen Kritik seitens Julius Deutsch eintrug.
(Deutsch 1923A:15.)
- 27 Haas 1987:22.
- 28 VGA Mappe 3, PV-Sitzung v. 16.11.1922.
- 29 Ebenda, Lade 6, Mappe 3, Sekretariat (künftig: Sekr.) des
Reicharbeiterrates an alle Landesarbeiterräte v. 14.3.1923.
- 30 Haas 1967:19f; Vlcek 1971:22f.; DRF, 31.3.1921.
- 31 VGA, Mappe 116/4, Brief Deutsch an den Bezirksarbeiterrat von
Klagenfurt v. 21.4.1920.
- 32 Haas 1987:19.
- 33 Ebenda:31.
- 34 Ebenda:18.
- 35 Flanner 1983:60
- 36 Duczynska 1978:47.
- 37 Stockinger 1988:144f.
- 38 DRF, 12.1924.
- 39 SDAP-Parteitagprotokoll 1921:31f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 40 Die Kommunisten enthielten sich der Abstimmung: VGA, Mappe 2, PV-Sitzung v. 13.1.1921.
- 41 DRF, 13.2.1920.
- 42 Duczynska 1978:48.
- 43 Reichspost (künftig: RP), 7.4.1935. (Aussage des ehemaligen Schutzbund-Kommandanten Ludwig Drotz aus Wien-Rudolfsheim im "Schutzbundprozess".)
- 44 VGA, Lade 6, Mappe 3, Brief Löw ad die ZL v. 1.5.12.1921; Ebenda, Brief Köhler/Marek an die ZL v. 15.12.1921.
- 45 Haas 1967:200f.
- 46 AVA, SD Parlamentsklub, Ktn.113, Mappe Abram/1922, Mansukript o.T., o.J. (künftig: "Offiziersschrift"), S. 2ff.
- 47 Deutsch 1923A:35.
- 48 Siehe dazu: SDAP-Parteitagprotokoll 1920:42.
- 49 VGA, Mappe 5, Brief Dr Paul Friedländer (KPÖ) an Fritz Adler, o.D.
- 50 Beispielsweise in Liesing bei Wien. (DRF, 27.9.1921.)
- 51 Ebenda, 23.9.1921, 24.9.1921.
- 52 Ebenda, 31.5.1922, 4.6.1922
- 53 VGA, Mappe 36, Bericht der Länderkonferenz der Ordnerorganisation, 27.5.1921.
- 54 Offizierschrift, S.2.
- 55 Siehe das undatierte Zirkular der ZL an die Ordnerausschüsse in Wien mit Beilage (Liste der Kreis- und Bezirksführer) in: VGA, Mappe 36.
- 56 AZ, 22.2.1923. (Rede Fritz Adlers im Wiener Arbeiterrat)
- 57 AVA, SD Parteistelle, Knt.29, 1 Blatt titl. Republikanischer Schutzbund
- 58 Ebenda, BKA/Inneres, Polizeidirektion Wien (künftig: PDW), Berichte, Knt.3, Pr.Zl. IV.932/23.
- 59 Wie 56 oben.
- 60 Wie 57 oben.
- 61 AZ, 26.10.1929 (Artikel von Rudolf Löw), abgedruckt in: Sozialistischer Freiheitskämpfer, Februar 1974, S. 3.
- 62 AVA,BKA/Inneres, PDW, Berichte, Knt.3, Pr.Zl. IV-932/1/23.
- 63 Ebenda, SD Parteistellen. Knt.29, Regulativ.
- 64 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 2.11.1924.
- 65 Deutsch 1926:97.
- 66 VGA, Mappe 37, Vertrauliche Richtlinien für das Verhältnis des Republikanischen Schutzbundes zu den proletarischen Organisationen, beschlossen von der 2. Reichskonferenz am 5. April 1925.
- 67 Der Schutzbund, Jänner 1925, S. 22.
- 68 AZ, 7.3.1923 (S. 3), 14.9.1923 (S.4).
- 69 AVA, SD Parteistellen, Knt. 29, Richtlinien f.d. Verhältnis des RESCH zu den proletarischen Organisationen, 1924-25.
- 70 VGA, Lade 6, Mappe 3, ZL-Weisung v. 20.3.1923.
- 71 AVA, SD Parteistellen, Knt. 29, Regulativ über die Geschäftsgebarung der Zentrale, beschlossen in der ZL-Sitzung am 18.12.1923.
- 72 Siehe dazu. AZ, 9.2.1924 (S:1), 21.2.1924 (S.7); Interview Bruno Marek, S.2,
- 73 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Knt. 5072A, Bundespolizeikommissariat Wiener Neustadt (künftig: BPK W-N) an das Bundeskanzleramt (künftig: BKA) v. 19.3.1924 (Beilage).
- 74 Ebenda, Ktn. 5071, ZL. 65909.
- 75 Ebenda, Ktn. 5073, Abschrift: ZL an die Kreisleitung in Wr. Neustadt v. 25.2.1926.
- 76 Duczynska 1978:58; Arbeiterkammer Wien, Dokumentationstelle (künftig AK), Personenmappe Karl Heinz.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 77 AVA, SD Parteistellen, Knt. 86, Wiener Vorstand der SDAP, Sitzung v. 17.3.1924; VGA, Mapped 37, Papier titl. Antrag.
- 78 Wie 73 oben.
- 79 AVA, SD Parteistellen, Knt. 42, interne Darstellung des Schutzbundes, o.A., o.J., titl. "Abschrift" (künftig: 'Geschichte'), S.25ff.
- 80 Siehe dazu: Der Schutzbund, Juli 1924 (S. 12f.), April 1927 (S.58).
- 81 AZ, 6.4.1925, S.3.
- 82 Der Schutzbund, Dezember 1925, S. 3ff.
- 83 AZ 28.10.1924, S.9.
- 84 'Geschichte', S.10f.
- 85 AVA,BKA/Inneres, 22 NÖ, Knt. 5074, Zl. 91.377/27. Am selben Wochenende fand eine Beratung höherer Schutzbundfunktionäre im "Parteihaus in Wien" statt. (Der Schutzbund, Jänner 1927, S.13).
- 86 Ebenda, März 1927 (S. 47), April 1927 (S. 58).
- 87 Ebenda, März 1925, S. 14.
- 88 Ebenda, Februar 1927 (S. 30; AZ, 22.5.1927, S.5f.
- 89 Der Schutzbund, Juli 1927, S. 104.
- 90 Handbuch für Funktionäre des Schutzbundes, S. 20.
- 91 AZ, 23.5.1927, S.4.
- 92 VGA, Mapped 37, Abschluß für das Jahr 1923 des Rep. Schutzbundes.
- 93 Ebenda, Voranschlag 1924.
- 94 Ebenda, Bilanz des Republikanischen Schutzbundes.
- 95 'Geschichte', S. 16.
- 96 Der Schutzbund, Dezember 1925 (S. 18), Jänner 1926 (S. 10), März 1926 (S.18).
- 97 'Geschichte', S.16.
- 98 Peball 1978:44.
- 99 VGA, Mapped 37, Kassabericht des Resch., 1.7.-31.12.1925.
- 100 Ebenda, Produktiv-Genossenschaft der Schneidermeister Wiens an Karl Heinz v. 24.7.1926.
- 101 Deutsch 1926:93.
- 102 Siehe ausführlich dazu: VGA, Mapped 37, ZL des Resch. Mitteilung Nr. 17 v. 10.2.1924; Ebenda, Sekr. des Resch. an alle Landesleitungen v. 10.10.1924; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Sekr. des Resch. an alle Wiener Ortsgruppen v. 10.10.1924; Der Schutzbund, Februar 1925 (S. 15), Juli 1925 (S. 11), Juni 1926 (S. 14), Februar 1927 (S. 30).
- 103 Zur "Zivilorganisation" siehe: 'Geschichte', S.4,10f.
- 104 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 86, Wr. Vorstand, Sitzung v. 12.2.1924, 19.5.1924.
- 105 VGA, Mapped 37, Papier titl. Antrag.
- 106 Ebenda, Kassabericht des Resch., 1.7.1925; Mapped 30, Übersicht über die Kassagebarung des Resch. am 30.6.1925.
- 107 Der Schutzbund, Mai 1925, S. 6. (Diskussion auf der 3.Reichskonferenz)
- 108 Ebenda, November 1927, S. 165. (Diskussion auf der 5. Reichskonferenz)
- 109 Ebenda, Mai, 1925, S. 6.
- 110 'Geschichte', S. 8.
- 111 Deutsch 1960:153. Vermutlich meint Deutsch die Bezirks- und Landesleiter.
- 112 Interview Rupert Weichselbaum, S. 7; Der Schutzbund, Juni 1924, S 11 (Eidformel); 'Geschichte', S. 3; VGA, Mapped 36, ZL-Mitteilung Nr. 8 v. 10.7.1923.
- 113 Statuten 1925, 1927, Absatz 7.(VGA)
- 114 Statuten 1923, Absätze 10,11.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 115 Ebenda, 1925, 1927, Absatz 12.
 116 'Geschichte', S. 18.
 117 VGA, Mappe 37, Programm für den Winter 1924/25, Beilage zu einem Schreiben des Resch. Sekr. an alle Landesleitungen v. 10.10.1924.
 118 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v. 19.12.1925, Beilage.
 119 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 79, ZL-Mitteilung Nr. 3 v. 19.5.1923.
 120 Der Schutzbund, Jänner 1927, S. 13.
 121 'Geschichte', S. 23.
 122 Der Schutzbund, April 1927, S. 58.
 123 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 79, ZL-Mitteilung Nr. 3 v. 19.5.1923.
 124 Der Schutzbund, Dezember 1924, S. 14f.
 125 Ebenda, August 1925, S. 5ff.
 126 Ebenda, Februar 1925, S. 15.
 127 Ebenda; wie 125 oben.
 128 Ebenda, Juli 1926, S. 14.
 129 AZ; Schutzbund.
 130 VGA, Mappe 37, Sekr. des Resch. an alle Landesleitungen v.10.10.1924.
 131 Ebenda, Sekr. des Resch. an alle Wiener Ortsgruppen v. 6.7.1925.
 132 Ebenda, Zirkular Nr. 17/W der ZL v. 11.9.1925.
 133 Der Schutzbund, August 1925, S.10; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 30, Sekr. Resch. ans Wr. Sekr. der SDAP v. 13.10.1926; VGA, Mappe 37, Sekr. Resch. an den Vorstand der SDAP v. 13.10.1926.
 134 Reichspost (künftig RP), 27.11.1925, S. 2.
 135 VGA, Lade 6, Mappe 3,ZL des Resch. an die Landesleitungen v.20.3.1923.
 136 Ebenda, Mappe 37, Zirkular Nr. 18/W der ZL v. 21.9.1925.
 137 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Sekr des Resch. an alle Wiener Ortsgruppen v. 10.10.1924.
 138 RP, 27.11.1925, S.2.
 139 Ebenda, 25.11.1925, S. 3.
 140 Der Schutzbund, August 1924, S. 15.
 141 Ebenda, Mai 1925, S. 4ff.; AZ, 5. und 6.4.1925.
 142 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Sekr. des Resch. an alle Landes- bzw. NÖ. Kreisleitungen v. 4.7.1925.
 143 Dies ging mit der Gründung von Ortsgruppen des Arbeiter Jagd- und Schützenvereines "Steinadler" einher. Siehe VGA, Mappe 37, Programm für den Winter 1924-25.
 144 Ebenda, Sekr. des Resch. an alle Wiener Ortsgruppen v. 11.9.1925.
 145 Der Schutzbund, Oktober 1925, S. 9.
 146 Ebenda, Dezember 1925, S. 14.
 147 "Geschichte, S. 11.
 148 Der Schutzbund, Jänner 1926, S.10.
 149 'Geschichte', S. 19f.
 150 AZ, 14.11.1924, S.6.
 151 'Geschichte', S. 14f.
 152 Siehe VGA, Mappe 37, Alarmdisposition I,II,III.
 153 Quellen: 'Geschichte'; Gerdenitsch; Neugebauer Seminararbeit; VGA, Mappen 29, 37, 122; Peball; Der Schutzbund; AZ, AVA; BKA/Inneres, PDW, Berichte.
 154 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Alarm-Plan Wien, 6 Uhr bis 22 Ung.
 155 VGA, Mappe 29, Richtlinien für den Fall einer plötzlichen Arbeitsniederlegung aus politischen Gründen. (undatiert, vermutlich 1928).

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 156 Gemeint ist der sogenannte Eifler-Plan, abgedruckt in: Duczynska 975:349ff.
- 157 1923 wurden die Landesleitungen ersucht, eine Evidenz aller Waffen und Munitionen zu führen (VGA, Lade 6, Mappe 3, ZL an die LL v. 20.3.1923.)
- 158 Darin bat die ZL die Kreisleitung in Wr. Neustadt darum, den Bewaffnungsstand der einzelnen Ortsgruppen zu melden, da "jede genaue Übersicht derselben fehlt." (AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5076, Abschrift: ZL an die Kreisleitung in Wr. Neustadt v. 15.12.1925.
- 159 'Geschichte', S. 16.
- 160 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5076, Abschrift: ZL an die Bezirks- und Ortsgruppenleitungen der Kreisleitung in Wr. Neustadt v. 15.12.1925.)
- 161 AZ, 11.5.1924, S. 13.
- 162 Ebenda.
- 163 Interview Hans Griebaum, S. 2.
- 164 VGA, Brief Schober an Deutsch V. 13.12.1924; Wie 161) oben.
- 165 Wie 159) oben.
- 166 AZ, 16.6.1924, Gegen das Waffentragen bei Versammlungen.
- 167 AVA, SD Landesorganisation NÖ, Ktn. 1, Brief Josef Püchler an die NÖ Landesregierung v. 1.8.1925.
- 168 Wiener Stimmen, 28.11.1925, S. 1.
- 169 Niederösterreichisches Landesarchiv, Wien (künftig: NÖLA), Präsidium der NÖ Landesregierung, XIV/219, Bd. 1, Zl. 1380/6 v. 27.5.1925.
- 170 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5076, Abschrift: Kreisleitung Wr. Neustadt an ? v. 3.12.1925.
- 171 Ebenda, Abschrift: ZL an die Kreisleitung Wr. Neustadt v. 20.3.1926.
- 172 Ebenda.
- 173 Ebenda, Abschrift: Kreisleitung Wr. Neustadt an die Ortsgruppen v. 28.4.1926.
- 174 Ebenda, Abschrift: ZL an die Kreisleitung Wr. Neustadt v. 30.4.1926.
- 175 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 14.5.1924. Beschluß: Zur Kenntnis.
- 176 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn 5073, Abschrift: ZL an die Kreisleitung des Resch. in _____ v. 5.7.1926.
- 177 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072A, BPK W-N ans BKA v. 17.6.1924, Beilage.
- 178 Ebenda, Anschrift: ZL an die Kreisleitung in Wr. Neustadt v. 21.12.1925.
- 179 'Geschichte', S. 28.
- 180 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5073, Abschrift: ZL an die Bezirksgruppenleitung in _____ v. 21.4.1926. (Hervorhebung im Original)
- 181 Wie 179 oben.
- 182 Der Jugendliche Arbeiter, April 1923, S. 3.
- 183 VGA, Lade 6, Mappe3, Mitteilung Nr.1 der ZL v. 10.4.1923.
- 184 Handbuch für Funktionäre (Resch.) 1927:33, Zum Inhalt der Ausbildung in Wien siehe die Interviewprotokolle Rupert Weichselbaum (S. 2), Eduard Rabofsky (S. 1).
- 185 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 79, Mitteilung Nr. 3 der ZL v. 19.5.1923.
- 186 Ebenda, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072A, BPK W-N ans BKA v. 27.9.1924.
- 187 Neugebauer Seminararbeit:120.
- 188 VGA, Mappe 29, Richtlinien über den Aufbau und die Tätigkeit der Jugendordner-Organisation.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 189 Ebenda, Mappe 37, Richtlinien über das Verhältnis der
Jugendordnerorganisation zum Republikanischen Schutzbund.
- 190 Siehe die Berichte über eine solche Gelöbnisfeier in Wien-Rudolfsheim
in: Interview Rupert Weichselbaum, S. 2; AZ, 12.4.1926, S. 4.
- 191 VGA, Mappe 37, Sekr. des Resch. an alle Zweigorganisationen v.
22.1.1926.
- 192 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v.
19.12.1925.
- 193 VGA, Lade 6, Mappe 3, ZL: Turnordner-Richtlinien Wien v. 20.3.1023.
- 194 AZ, 16.2.1926, S. 10. Siehe den Bericht von Deutsch über die
Anbahnung dieser Zusammenarbeit in: VGA, Mappe 3 PV-Sitzung v.
8.10.1924.
- 195 Der Schutzbund, Juli 1926, S.21f.
- 196 Ebenda, Mai 1925, S. 8.
- 197 Ebenda, Juli 1926, S. 22, Vgl. dazu: SDAP-Parteitagprotokoll
1926:90f.
- 198 Deutsch 1926:93f.
- 199 Der Schutzbund, Dezember 1926, S. 13; VGA, Mappe 37, Zirkular Nr.
18/W
der ZL an alle Wiener Ortsgruppen v. 21.12.1925.
- 200 'Geschichte', S. 28.
- 201 Ebenda, S. 21.
- 202 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v.
19.2.1925.
- 203 'Geschichte', S. 28.
- 204 VGA, Mappe 37, Regulativ für das Radfahrerordnerwesen. Zur
Vorgeschichte
siehe: AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072A, BPK W-N ans BKA v.
19.3.1924, Beilage.
- 205 Ebenda, Ktn. 5073, BPK W-N ans BKA v. 9.6.1926.
- 206 'Geschichte', S. 29.
- 207 Der Schutzbund, Juli 1926, S. 24.
- 208 Ebenda, S. 26.
- 209 VGA, Mappe 37, Mitteilungen der ZL Nr. 16 v. 27.1.1924.
- 210 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Sekr. des Resch an alle Wiener
Ortsgruppen
31.10.1924.
- 211 'Geschichte', S. 30.
- 212 Wie 207) oben.
- 213 VGA, Mappe 19, Papier titl. Ausbau des Nachrichtendienstes, Juni
1922.
- 214 Ebenda, Lade 6, Mappe 3, ZL an die Landesleitungen v. 20.3.1923.
- 215 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 79, Mitteilung Nr. 3 der ZL v. 19.5.1923.
- 216 Ebenda, Mappe 37, Sekr. des Resch. Zirk. Nr. 12/25W v. 6.6.1925;
AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Sekr. des Resch. Zirk. Nr. 15/W v.
12.8.1925.
- 217 VGA, Mappe 37, Sekr. des Resch. Zirk. Nr. 18/W. v. 21.9.1925.
- 218 AZ, 12.3.1923, S. 1f.
- 219 Ende Juli 1923 hatte die Vereinigung 786 Mitglieder in Wien, wovon 34
Akademiker waren (AVA, SD Parteistellen, Ktn. 79, Sitzung des
Wiener Vorstandes der SDAP v. 31.7.1923.)
- 220 Simon 1964:428.
- 221 'Geschichte', S. 30.
- 222 Zoitl 1976:532f.
- 223 Wie 220 oben; Schutzbundkämpfer 1936:56.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 224 Zoitl 1976:635f.
 225 Wie 220 oben.
 226 Sie wurden dann in die Bezirksformationen integriert. (VGA, Mappe 33) Technische Leitung Wien (künftig: TLW), Zirkular v. 10.11.1931.
 227 Ebenda, Mappe 36, Brief "Vereinigung der sozialdemokratisch organisierten Angestellten und Bediensteten der Stadt Wien an die ZL v. 21.12.1923.
 228 'Geschichte', S. 29.
 229 VGA, Mappe 36, Zweck und Aufgabe der Arsenalordner (o.D.)
 230 Siehe dazu: Hautmann 1987:641f.
 231 Der Schutzbund, November 1926, S. 13; AZ, 3.10.1926, S.9.
 232 VGA, Mappe 36, Reichsvollzugsausschuß der Arbeiterräte Deutschösterreichs an die ZL der Ordnerorganisation v. 25.2.1922.
 233 Ebenda, Mappe 29, Dokument v. 20.12.1922 unterfertigt von Johann Vogt und Karl Heinz.
 234 Ebenda, Mappe 37, ZL-Mitteilung Nr. 16 v. 27.1.1924.
 235 Gewerkschaft der Eisenbahner 1972:225.
 236 Der Schutzbund, Mai 1925, S. 6. (Bericht über die Verhandlungen der Reichskonferenz des Resch.) In der Diskussion meinte Vogt, "Daß so wie die Eisenbahnergewerkschaft auch die anderen Gewerkschaften zur Beitragsleistung herangezogen werden sollen."
 237 Ebenda, Jänner 1925, S. 23.
 238 Ebenda, Juli 1924, s. 14f.
 239 Neugebauer Seminararbeit:142f.
 240 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072A, BPK W-N ans BKA v. 19.3.1924, Beilage.
 241 Ebenda, BPK W-N ans BKA v. 15.4.1924, Beilage.
 242 Mitteilung Dr. Theodor Venus, Wien.
 243 Der Schutzbund, Dezember 1926, S. 12f. Siehe auch : Ebenda, November 1926, S. 13.
 244 Ebenda, November 1926, S. 11f.;AZ, 3.10 .1926, S. 9.
 245 Der Schutzbund, Juli 1927, S. 105.
 246 VGA, Mappe 29, Standesmeldungen der Landesleitungen für das 2. Halbjahr 1927.
 247 AVA,BKA/Inneres, PDW Berichte, Ktn. 22B, PDW an BM Fey v. 6.11.1931, Beilage.
 248 In einer Niederschrift betreffend die Integrierung der ETO in den Gesamtschutzbund vom November 1932 hieß es: "Als ETO Mann wird jeder Eisenbahner betrachtet, der der Gewerkschaft als Mitglied angehört und die vom Schutzbund im Wege der Schutzbundortsleitung seines Wohnortes Zeitung und Marke bezieht." (AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Vereinbarung v. 9.11.1932 abgeschlossen zwischen der ZL des Resch., der ZL des Gewerkschafts- und Rechtsschutzvereins des österreichischen Eisenbahnpersonals und der Hauptleitung der ETO.)
 249 VGA, Mappe 33, Tech. Leitung Wien Zirkular Nr. 99 v. 8.12.1931.
 250 'Geschichte', S. 30.
 251 Ebenda, S. 26f.
 252 Der Schutzbund, Jänner 1925, S. 23.
 253 Siehe die kritischen Bemerkungen dazu, in: Der Schutzbund, Oktober 1925 S.10), Dezember 1925 (S. 14), Juni 1927 (S. 91); AVA SD Parteistellen, Ktn. 79, Mitteilungen Nr. 3 der ZL v. 19.5.1923. Ursprünglich waren die Standesmeldungen vierteljährlich einzusenden (RP, 28.11.1925, S. 3.), in NÖ ergingen sie monatlich. (AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- ans BKA v. 19.12.1925, Beilage.) Die Landesleitungen hatten eine Zusammenfassung dieser Daten jedes Halbjahr an die ZL abzuschicken. (Der Schutzbund, Jänner 1927, S. 13.)
- 254 Parteitagsprotokoll der SDAP 1926, 1927; Der Schutzbund, Juni 1925; AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn 5072B, 5074.
- 255 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Zirkular der ZL Nr. 2/213/L v. 18.2.1927.
- 256 Der Schutzbund, März 1927 (S. 39), April 1927 (S. 58).
- 257 Siehe dazu: AVA SD Parteistellen, Ktn. 29, Sekr. des Resch. Zirkular Nr. 6/25L v. 6.7.1925.
- 258 'Geschichte', S. 13.
- 259 Ebenda.
- 260 VGA, Mappe 37, Programm für den Winter 1924/25.
- 261 Siehe den Bericht von Karl heinz auf der 4. Reichskonferenz in: AZ, 23.5.1927, S. 4.
- 262 Ebenda, 8.3.1923, S. 4.
- 263 VGA, Lade 6, Mappe 3, ZL des Resch. Zirkular v. 20.3.1923.
- 264 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v. 19.2.1925, Beilage.
- 265 Zusammenzählung der Stände in Wien in: 'Geschichte', S. 26-29.
- 266 Hinweise darauf werden in der Darstellung des einzelnen Länder angeführt.
- 267 SDAP-Parteitagsprotokolle 1927:71; 'Geschichte', S. 25ff.
- 268 'Geschichte', S. 26ff.; VGA, Mappe 36, Liste der Kreis- und Bezirksführer; Mitteilung von Herrn Bruno Sokoll.
- 269 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Verzeichnis der Bezirks- u. Abteilungsführer Wien; Liste der SDAP-Kandidaten zum Gemeinderat und zu den Bezirksräten in: AZ, 18.9.1923 (S.1), 20.9.1923 (S. 7), 21.9.1923 (S. 8) 23.9.1923 (S. 2f.), 24.9.1923 (S. 6); Ebenda, 27.3.1927 (S. 5), 31.3.1927 (S. 4), 2.4.1927 (S. 6f.), 25.4.1927 (S.4)
- 270 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Wien-Plan 1927 a.a.O.
- 271 Der Schutzbund, November 1925, S. 13f.
- 272 Ebenda, August 1924, S. 15.
- 273 AZ, 9.4.1923.
- 274 AVA, BKA/Inneres, PDW Berichte, Ktn. 3, Pr.Zl. IV-1386/2 v. 22.4.1923; Mitteilung Fritz Eibicht.
- 275 AZ, 5.8.1923.
- 276 Der Schutzbund, Juni 1924, S. 11; AVA, BKA/Inneres, 22 NÖ, Ktn. 5072A, Pr.ZL. IV-271 v. 15.6.1924.
- 277 Der Schutzbund, Juli 1924, S.14.
- 278 Ebenda.
- 279 Ebenda, August 1924, S. 15.
- 280 SDAP-Parteiprotokolle 1925:38.
- 281 NÖLA, Pr.II507/XIV/219 Bd. 2, Gendarmeriebericht v. 17.5.1926.
- 282 Siehe z.B.: Der Schutzbund, Oktober 1926, S. 15.
- 283 NÖLA, Pr.II.507/XIV/219 Bd.2, Mappe 335/61.
- 284 Ebenda, Vorfällenheitsbericht Nr.2416 der Bezirkshauptmannschaft Korneuburg.
- 285 Zum Streik in Grünbach siehe: KPÖ 1987:94f.
- 286 Der Schutzbund, Mai 1925, S. 15.
- 287 AZ, 1.11.1925 (S. 7), 2.11.1926 (S. 12).
- 288 Oral History Mitteilungen.
- 289 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 36, Bericht der 5. Reichskonferenz, Sonntagssitzung, s. 13.
- 290 Ebenda, Ktn. 89, Wr. Vorstandssitzung v. 16.6.1924.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 291 Ebenda, Ktn. 79. ZL an die Organisation Wien der SDAP v. 14.6.1924.
 292 Ebenda, Ktn. 80. Resch. Neubau an die ZL v. 9.1.1926.
 293 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 86. Wr. Vorstandssitzung v. 30.11.1925.
 294 Ebenda, Ktn. 36, Bericht der 5. Reichskonferenz, Sonntagsitzung, S.3.
 295 'Geschichte', S. 1.
 296 Der Schutzbund Jänner 198, S. 7; Vgl. 294 oben.
 297 'Geschichte', S. 6; Der Schutzbund, Jänner 1928, S. 7.
 298 Schlag 1966:215.
 299 Ebenda:185.
 300 Zwischen Juni 1923 und Oktober 1925 diskutierte der SDAP-Vorstand den "Fall Morawitz" achtmal. Siehe: VGA, Mappe 4.
 301 Vgl.: Leopold Brünner, Sozialdemokratische Korruptionswirtschaft im Land und Forstarbeiterverband und im Siedlungswesen, Sumpfbüte, Wien 1926.
 302 Siehe dazu: Schlag 1966:215-217.
 303 Messerer 1963:8.
 304 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072A, Pr.ZL.65909 v. 5.5.1924.
 305 Ebenda, BPK W-N ans BKA v. 18.10.1924.
 306 VGA, Sek. des Resch. Zirkular Nr. 14/25 v.6.7.1925; AZ, 20.7.1925, S. 5.
 307 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 3.2.1926.
 308 Ebenda, PV-Sitzung v. 19.5.1926.
 309 AVA, BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5043, Amt. der burg. Landesregierung ans BKA v. 23.6.1926. Siehe auch: AZ, 20.5.1926, S. 6.
 310 AVA, BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5043, Amt der Burg. Landesregierung ans BKA v. 28.3.1927.
 311 Schlag 1966:218
 312 Wie 310 oben
 313 Ebenda.
 314 Hautmann 1971:85f.; Ders.1987:366,531,801.
 315 Schlag 1966:221f.
 316 Siehe Bericht über den 6.Reichskonferenz in: AZ, 2.11.1931, S. 1f.
 317 Ebenda, 23.5.1927, S. 4.
 318 Ebenda, 22/NÖ, Ktn. 5072A, 5074; 22/Bgld., Knt. 5043; VGA, Mappe 29; DRF, 10.10.1931.
 319 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Bericht der 5. Reichskonferenz, Sonntagsitzung, S. 8, Diskussionsbeitrag Koller.
 320 Schlag 1966:219.
 321 'Geschichte', S. 33.
 322 VGA, Mappe 36, Brief der Landesleitung Kärnten des Resch. an Landesregierung Kärntens v. 24.7.1923.
 323 Ebenda, Handschriftliche Notizen Rudolf Löws: Bericht über die Landeskonzferenz des R.Sch. Kärnten in Klagenfurt am 25.11.1923.
 324 Ebenda.
 325 VGA, Mappe 36, Handschriftlicher Bericht über die Länderkonferenz der Ordner-Organisation in Wien am 27.5.1921.
 326 AZ; Schutzbund 1924-25.
 327 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 3.12.1924.
 328 Ebenda, Mappe 36, Bericht der Landeskonzferenz am 25.11.1923, a.a.O.
 329 'Geschichte', S. 32.
 330 Eigene Berechnung. Siehe: DRF, 10.10.1931, AVA, SD Parteistellen, Ktn. 36; Ebenda, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B; VGA, Mappe 29.
 331 Interview Hermann Lichtenegger, S. 1,2,8.
 332 Popp 1976:14f., 388,392f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 333 VGA, Mappe 44, Brief Deutsch an Helmer v. 5.10.1931.
 334 AVA, SD Landesorganisation NÖ, Ktn. 1, Resch. NÖ an die NÖ Landesparteileitung v. 25.9.1923.
 335 `Geschichte`, S. 30f.; Jahrbuch der Arbeiterbewegung 1927, S. 29f.
 336 `Geschichte`, S. 30.
 337 *Geschichte, S. 31; Popp 1976:411.
 338 VGA, Mappe 29, Sammelberichte der Landesleitung Krems über das 2. Halbjahr 1927; Jahrbuch der öst. Arbeiterbewegung 1927, S. 30.
 339 AZ (Extra-Ausgabe), 4.11.1931, S. 1.
 340 AVA, Helmer Nachlaß, Ktn. 6, Übereinkommen v. 8.6.1923.
 341 Der Schutzbund; AZ; VGA, Mappe 37.
 342 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 9.7.1924.
 343 AZ, 15.7.1924, S. 7.
 344 Ebenda, 25.7.1924, S. 7.
 345 Ebenda, 16.7.1924, S. 8.
 346 Ebenda, 25.8.1924, S. 3.
 347 Zit. in: Der Schutzbund, Oktober 1924, S. 22.
 348 Vgl. McLoughlin, Zeitgeschichte 1984:159.
 349 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072, Zl. 109.573/24.
 350 VGA, Mappe 37, ZL an die Wahlkreisleitung in Wr. Neustadt v. 27.10.1925.
- 351 Schlag (1966:217) zitiert die Wochenzeitung der burgenländischen SDAP in diesem Zusammenhang. Demnach sei die Marschübung im Leithagebirge wegen des Protests der Christlichsozialen abgesagt worden.
- 352 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5071, Zl. 65909.
 353 Ebenda.
 354 Ebenda, Ktn. 5072A, BPK W-N ans BKA v. 11.2.1924.
 355 Ebenda, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v. 21.12.1925.
 356 Neuber:89.
 357 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5071, BPK ans BKA v. 12.11.1923.
 358 Ebenda, BPK W-N ans BKA v. 5.10.1923.
 359 Ebenda, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v. 23.2.1925.
 360 Ebenda, Ktn. 5072A, BPK W-N ans BKA v. 18.10.1924.
 361 Siehe den Bericht des Kreissekretärs Menzel auf der 4. Reichskonferenz in: Der Schutzbund, Juni 1927, S. 86.
 362 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5074, BPKW-N ans BKA v. 17.5.1927.
 363 Hautmann 1987:754f.
 364 VGA, Mappe 36, Länderkonferenz v. 27.5.1921 a.a.O.
 365 Kammerstätter 1983:1750.
 366 Ebenda :1748.
 367 Ebenda :1753.
 368 `Geschichte`, S. 31.
 369 Der Schutzbund, Juni 1924, S. 10.
 370 Ebenda, Oktober 1926, S. 15.
 371 Willschegg 1985:139f.
 372 Der Schutzbund, Juni 1927, S. 85.
 373 AVA, BKA/Inneres, 22/Sizb., Ktn. 5120, Polizeidirektion Sizb. an das Landespräsidium v. 24.6.1923.
 374 `Geschichte`, S. 32.
 375 Hanisch 1978:248ff.
 376 In seiner Rede vor der 2. Reichskonferenz im April 1925 meinte der Salzburger Kommandant Emminger, "daß die Ordner in Salzburg derzeit nicht belastet werden können und die Gewerkschaften die notwendigen Mittel beistellen sollen." (Der Schutzbund, Mai 1925, S. 6.)

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 1

- 377 VGA, Mapped 29, Sammelberichte LL Salzburg, 2. Halbjahr 1927.
 378 Hanisch 1978:254.
 379 'Geschichte', S. 32; Hanisch 1978:255f.
 380 VGA, Mapped 29, Sammelberichte a.a.O.
 381 Hanisch 1978:252.
 382 Der Schutzbund, Juli 1925, S. 11.
 383 Vgl. 380) oben
 384 Arbeiterwille, 10.7.1923 "Gründung des Republikanischen Schutzbundes in der Steiermark."
 385 Hautmann 1987:661,805.
 386 Magaziner 1975:180ff.
 387 SDAP-Parteitagprotokolle 1924 (S. 48), 1925 (S. 55).
 388 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn 5072B, BPK W-N ans BKA v. 19.12.1925.
 389 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 42, Bericht der 5. Reichskonferenz, Sonntagssitzung, S. 8.
 390 Ebenda; SDAP-Parteitagprotokoll 1926; Jahrbuch a.a.O. 1927.
 391 Der Schutzbund, Juni 1927, S. 85.
 392 Interview Friedrich Gollner, S. 1f.
 393 AVA,BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5131, Zl. 108.281/27.
 394 Der Schutzbund, Juli 1927, S. 106.
 395 AVA,BKA/Inneres, 20/5c, Ktn. 4793, Pr.Zl. 8099/1P-I 1923.
 396 Ebenda, 22/Stmk., Ktn. 5121, Zl. 108.281/27.
 397 Ebenda, Beilage.
 398 SDAP-Parteitagprotokoll 1923:35; Der Schutzbund, 1923-27.
 399 VGA, Mapped 36, Länderkonferenz 1921 a.a.O.
 400 Oberkofler 1978:329.
 401 Der Schutzbund, Mai 1925, S. 6.
 402 VGA, Mapped 37, Bericht über die Tiroler Reise (Eifler) v.1.3.1926.
 403 Oberkofler (1978:329) listet sie auf.
 404 VGA, Mapped 29, Sammelbericht der LL Tirol für das 2. Halbjahr 1927.
 405 Oberkofler 1978:330.
 406 Dictionnaire Biographique 1971:2.
 407 VGA, Mapped 37, Bericht über die Tiroler Reise a.a.O.
 408 Ebenda, Brief Deutsch an die Tiroler LL des Resch. v. 18.3.1926.
 409 VGA, Mapped 37, Bericht über die Tiroler Reise a.a.O., Beilage.
 410 Ebenda, Mapped 3, PV-Sitzung v. 21.10.1925.
 411 AZ, 29.11.1926, S. 1.
 412 Der Schutzbund, Juli 1927, S.105.
 413 Ebenda.
 414 Siehe dazu: Gruessing 1982:124; Dreier 1984:188-190.
 415 VGA, Mapped 29, Sammelbericht der LL Vorarlberg über das 2. Halbjahr 1927.
 416 Der Schutzbund, Juni 1927, S.85.
 417 Ebenda, Oktober 1926, S.10.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 1 Der Schutzbund, Dezember 1925, S. 5 (Bericht der 3. Reichskonferenz)
- 2 Der Auftrag an die Schutzbundmitglieder ließ sich auch in der in Ordnerkreisen bald zum geflügelten Wort werdenden Phrase zusammenfassen, der Arbeiterklasse "Schutz und Schirm und Stütze zu sein". (Zit.nach: AZ, 26.4.1927, S7; Oral History Material).
- 3 VGA, Mappe 36, Papier betr. "Die neue Regierung und ihr Programm der starken Hand."
- 4 Staudinger 1979:123-126.
- 5 AZ, 13.6.1923, S. 6.
- 6 DRF, 15.6.1923, "24 Milliarden als Unterstützung für Hakenkreuzler und Frontkämpfer."
- 7 Deutsch 1923B:47.
- 8 Messerer 1963:4-8.
- 9 Deutsch 1923A:19.
- 10 Botz 1977A:110.
- 11 Der Schutzbund, Oktober 1924, S. 14.
- 12 Ebenda, Mai 1925, S. 4.
- 13 Vgl. 10) oben.
- 14 Messerer 1963:13.
- 15 AZ, 19.12.1924, S 10.
- 16 Messerer 1963:21.
- 17 AZ, 8.5.1923, S. 7.
- 18 AZ, 19.10.1925 (S.7), 20.10.1925 (S. 9), 21.10.1925 (S. 9), 21.10.1925 (S. 6f.).
- 19 Siehe dazu: Ebenda, 16.11.1926 (S. 6), 19.11.1926 (S. 6), 3.12.1926 (S. 7), 5.1.1927 (S. 8), 21.1.1927 (S. 10).
- 20 Ebenda, 10.2.1927, S. 6.
- 21 Hautmann 1987:469-472; Botz 1976:206f.
- 22 Brandl 1936:348-354.
- 23 Andreas Graf: Bericht über meine Tätigkeit für die NSDAP vom Jahre 1921 bis zur Volksabstimmung am 10. April 1938 (künftig: Bericht Graf) in: AVA, Reichskommissar Bürckel Materie, Ktn. 16. Zur Saalschlacht siehe auch: Auer 1966: 207f.
- 24 Der Kampftruf (NSDAP), 20.6.1931, S. 7 (Kurzbiographie der österreichischen SA-Führer). In diesem Artikel wird erwähnt, daß bereits im Februar 1922 eine Ordnertruppe in Floridsdorf bestand, während Graf (Siehe 23 oben) die Aufstellung der OT erst mit September 1922 datiert.
- 25 Der Entwurf der Richtlinien trug das Datum 16.5.1922 und ist bei Berg (1926:22f.) abgedruckt.
- 26 Jedlicka 1971:105.
- 27 Kitchen 1980:56.
- 28 Berg 1926:29.
- 29 Ebenda.
- 30 Ebenda:34.
- 31 Deutsche Arbeiter-Presse (künftig:DAP), 18.8.1923, S. 4.
- 32 Ebenda, 6.10.1923, S. 7.
- 33 Berg 1926:34f.; AZ, 8.7.1924 (S. 8), 27.5.1925 (S. 1).
- 34 Die mehrheitliche Schutz-Fraktion kompromittierte sich in den Augen der Hitlerianer vor allem dadurch, daß sie dubiose Provisionsgeschäfte mit der als "jüdisch" angesehenen Phönix Versicherungsgesellschaft abschloß und sich an spekulativen Bankenmanipulationen in Wien und Kärnten beteiligte. All das ging mit einem radikalen Sparkurs im Parteiapparat einher, der sogar zu einem Streik in der DNSAP-Zentrale führte. Siehe ausführlich dazu: AZ, 6.11.1925 (S. 7), 7.11.1925 (S. 5), 5.2.1926 (S. 6), 22.5.1926 (S. 6).
- 35 Jedlicka 1971:105.
- 36 Brandstötter 1969:194.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 37 AZ, 25.12.1925, S. 9.
 38 Botz 1976:89.
 39 AZ, 2.10.1923 (S. 1), 27.5.1925 (S. 5)
 40 Ebenda, 1.10.1923, S. 1.
 41 Zur Typisierung der "Ostara" siehe: Botz 1976 (Archiv):45ff.; ders. 1976:92-97.
 42 DRF, 20.2.1923, "Ostara", die monarchistische Mordorganisation."
 43 AZ, 6.10.1923, S. 5.
 44 Ebenda, 4.4.1923, S. 5.
 45 DRF, 20.2.1923, a.a.O.
 46 AZ, 24.2.1923, S. 4.
 47 Ebenda, 19.10.1923, S.5.
 48 Ebenda, 23.10.1923, S. 2.
 49 Botz 1976 (Archiv 2):45.
 50 AZ, 5.4.1925, "Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes."
 51 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 27.5.1925.
 52 Der Schutzbund, August 1925, S. 10.
 53 Ebenda, Dezember 1925, S. 4f:
 54 Ebenda, Mai 1925, S. 9.
 55 Dies war der Fall nach der Auflösung des Schutzbundes Ende März 1933 inWr. Neustadt. Dort verwendete Püchler den Verein, "Kameradschaftsbund Angehöriger des ehemaligen Schützenregiments Nr. 24" als Tarnorganisation zur Ausbildung der "Ordnerschaft." (McLoughlin, Zeitgeschichte, Februar 1984:162).
 56 Wiltshchegg 1985:35f.
 57 AZ, 22.3.1927, S. 3.
 58 Siehe die Kapitel in Wiltshchegg (1985) über die Entwicklung der Heimwehren in den einzelnen Bundesländern.
 59 Staudinger 1979:135f.
 60 Wiltshchegg 1985:154.
 61 Ebenda :164.
 62 Der Schutzbund, April 1925, S. 7.
 63 AZ, 21.2.1923, S. 1 und 3.
 64 Ebenda, 7.3.1923, S. 5.
 65 Ebenda.
 66 Deutsch 1923B:36; Der Schutzbund, April 1925, S. 7.
 67 Alle Zitate aus: Julius Braunthal: Der Putsch der Facisten, in: Der Kampf, November 1922, S. 320-323.
 68 Siehe Berichte darüber in: AZ, 12.1.1923, S. 6.
 69 Alle Zitate aus: Ebenda, 13.1.1923, S. 3f.
 70 Ebenda.
 71 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 11.1.1923.
 72 AZ, 15.1.1923, S. 3.
 73 Berg 1926:27.
 74 AZ, 4.2.1923, S. 1.
 75 Ebenda, 5.2.1923, S. 1.
 76 Ebenda, 6.2.1923, S. 1.
 77 Ebenda, 8.7.1923, S.9.
 78 Ebenda, 8.2.1923 (S.3), 19.3.1926 (S. 6); Berg 1926:33.
 79 AZ, 11.2.1923, S. 6.
 80 DAP, 17.2.1923, S.1.
 81 Zur Person Birneckers siehe: AZ, 19.2.1923 (S. 1), 25.2.1923 (S. 6).
 82 Siehe dazu: Botz 1973 (Archiv-Hefte 2 u. 3); ders. 1976:94-97, 262; Garscha/McLoughlin 1987:87-90.
 83 Botz, Archiv 2/1973, S. 48.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 84 AZ, 19.2.1923, S. 1.
 85 DRF, 20.2.1923, "Die Erregung in der Arbeiterschaft".
 86 Siehe dazu: AZ, 19.2.1923, S. 2.
 87 Ebenda, 21.2.1923, S. 3.
 88 Ebenda, 21.2.1923, S. 1. Einige Tage später fanden sich hunderte Arbeiter vor dem Haus des besagten Juweliers, Jeravik, im 7. Bezirk ein, wo sie eine Protestkundgebung abhielten. (Ebenda, 23.2.1923, S.4)
 89 Alle Zitate aus: Ebenda, 22.2.1923, S. 3f.
 90 Ebenda, 24.2.1923, S.4.
 91 Ebenda, 25.2.1923, S. 5ff.; DRF, 25.2.1923, "Nur Trauer oder auch Abwehr?"
 92 AZ, 22.2.1923, S. 4.
 93 Ebenda, 18.2.1924, S. 2.
 94 Ebenda, 1.9.1924, S. 2f. Die Entstehung des Denkmals wurde auf Veranlassung des Verbandes der Chemiarbeiter von einer Salzburger Filmgesellschaft verfilmt. (Ebenda, 30.8.1924, S. 7.)
 95 Deutsch 1923B:30.
 96 AZ, 3.4.1923, S. 1.
 97 Ebenda, 4.4.1923, S. 5.
 98 Ebenda, 3.4.1923, S. 1.
 99 DRF, 5. und 7.4.1923.
 100 Vgl. 98) oben.
 101 DAP, 7.4.1923, zit. in: DRF, 7.4.1923, "Hakenkreuzler fordern öffentlich zum Arbeitermord auf."
 102 DRF, 7.4.1923, Aufstellung einer Sturmarmee.
 103 AZ, 12.4.1923, S. 5.
 104 Deutsch 1923B: 30f.
 105 Siehe Seite 1 der DAP v. 6.1.1923, 13.1.1923, 20.1.1923.
 106 Siehe die Protestmeldung Robert Dannebergs im Parlament in: AZ, 12.4.1923, S. 5.
 107 AVA, Bericht Graf.
 108 VGA, Mappe 36, Bericht an den Parteivorstand: Zur Untersuchung der Polizeiausbreitungen am 4. Mai 1923 in Favoriten, unpaginiertes Ms., im folgenden: Bericht zum 4.5.1923 in Favoriten.
 109 Ebenda, Mappe 3, PV-Sitzung v. 3.5.1923.
 110 Ebenda, Bericht zum 4.5.1923 in Favoriten, Aussage Pölzer.
 111 Ebenda.
 112 Ebenda, Aussage Siegl.
 113 Ebenda, Aussage Pölzer, Weichinger.
 114 Ebenda, Aussage Pölzer.
 115 AZ, 5.5.1923, S. 1 und 5.
 116 Ebenda, 20.5.1923, S7.
 117 Im Februar fand sukzessive statt: 19. Feb.: Im Parteihaus eine Sitzung, an der der Wiener Ausschuß der SDAP, Betriebsräte der Semperit-Werke, Funktionäre der Gewerkschaft der Chemiarbeiter, leitende Funktionäre der SDAP-Hietzing, Vorstandsmitglieder des Wiener Arbeiterrates und Vertreter der Ordner ZL teilnahmen; 20. Feb.: Eine Sitzung des Wiener Ausschuß der SDAP, zu der Arbeiterratsobmänner beigezogen wurden, ferner eine Konferenz der Ordnerobmänner. 21. Feb.: Wiener Parteikonferenz. (Siehe: AZ, 20.2.1923, S. 1.)
 118 AZ, 6.5.1923, S. 1.
 119 Ebenda, S. 6.
 120 Ebenda, 9.5.1923, S. 1.
 121 Alle Zitate aus: Ebenda, 10.5.1923, S.5f.
 122 Siehe Ebenda, 27.1.1923, S. 1.
 123 Ebenda, 27.5.1923, S. 7.
 124 Ebenda, 19.5.1924, S. 1.
 125 Ebenda, 15.5.1924, S. 6.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 126 VGA, Mapped 3, PV-Sitzung v. 24.6.1925.
 127 Botz 1976:114-120.
 128 Siehe dazu: AZ, 9.7.1923 (S.1), 29.11.1923 (S. 8)
 129 Ebenda, 12.12.1923, S. 6.
 130 Ebenda, 1.10.1923, S 1 ff
 130 Ebenda, 2.10.1923, S. 1.
 132 SDAP-Parteitageprotokoll 1924:31.
 133 Siehe Anm.340, Kapitel 1
 134 VGA, Mapped 3, PV-Sitzung v. 5.7.1923.
 135 AZ, 2.10.1923, S. 1.
 136 Siehe Ebenda.
 137 Ebenda, 3.10.1923, S. 5.
 138 Zit. in: Carsten 1978:64f.
 139 Alle Zitate aus: VGA, Mapped 36, Bericht der Landeskonferenz v. 25.11.1923 a.a.O. (Hervorhebung im Original).
 140 Zum Vorfall siehe: AZ, 19.10.1923 (S. 6), 21.10.1923 (S. 5);DRF, 18. und 19.10.1923
 141 VGA, Mapped 3, PV-Sitzung v. 16.11.1923.
 142 Ebenda, PV-Sitzung v. 28.11.1923.
 143 Ebenda, PV-Sitzung v. 23.7.1924.
 144 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, ZL-Weisung v. 9.10.1923.
 145 Ebenda.
 146 AZ, 7.10.1923, S. 5.
 147 Ebenda, 21.10.1923, S. 6.
 148 Ebenda, 19.10.1923, S. 4f.; DRF, 19.10.1923 "Die Frontkämpfer schießen!"
 149 AZ, 17.10.1923, S. 6.
 150 Ebenda, 8.10.1923, S. 2f.; DRF, 9.10.1923, "Die Faszisten schießen!"
 151 AZ, 9.10.1923 (S. 1 und 5), 11.10.1923 (S. 5), 12.10.1923 (S. 7).
 152 Ebenda, 8.10.1923, S. 2.
 153 Ebenda, 11.11.1923, S.5.
 154 VGA, Mapped 35, Briefe Deutsch v. 8.11.1923. mit Randbemerkung: Ergeht an: die Postgewerkschaft, Technische Union, Eisenbahnergewerkschaft und Neunerausschuß.
 155 AZ, 11.11.1923, S. 5.
 156 Ebenda.
 157 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Sek. des Resch., Zirkular NR. 11/23 W. v. 13.11.1923.
 158 VGA, Mapped 36, Sek. des Resch. Zirkular Nr. 10/23 W. v.10.11.1923.
 159 AZ, 9.11.1923, S. 2; Botz 1980:205.
 160 VGA, Mapped 36, Sek. des Resch., Zirkular Nr.9/23 W. v. 9.11.1923.
 161 Siehe dazu Stiefel 1979:168.
 162 Siehe dazu: Republikanischer Schutz, 3.6.1925.
 163 AZ, 21.5.1924, S. 6.
 164 Ebenda, 22.5.1924 (S. 7), 25.5.1924 (S. 6).
 165 Ebenda, 23.5.1924, S. 6; Der Schutzbund, Juni 1924, S. 5.
 166 DRF, 23.5.1924, "Die Polizei jagt Arbeiter mit der blanken Waffe auseinander!"
 167 Der Schutzbund, Juni 1924, S. 5.
 168 AZ, 24.5.1924, S. 5.
 169 DRF, 31.5.1924, "Die Wiener Arbeiter dulden keine Hakenkreuzler-Provokation".
 170 AZ, 4.6.1924, S. 7.
 171 Ebenda, 4.7.1924, S. 7.
 172 Ebenda, 7.7.1924, S. 7.
 173 Ebenda, 8.7.1924, S. 8.
 174 Die Darstellung des Vorfalls siehe: AZ, 7.7.1924 (S. 1f.), 8.7.1924, (S.7f.), 9.7.1924 (S. 1 und 6).

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 175 Ebenda, 8.7.1924, S. 2.
 176 Ebenda, 16.7.1924, "Gegen das Waffentragen bei Versammlungen."
 177 Ebenda, 9.7.1924, S. 1.
 178 Ebenda, 7.7.1924, S.1; "Geschichte", S. 30.
 179 AZ, 9.7.1924, S. 6.
 180 Ebenda, 8.7.1924, S. 7.
 181 Alle Zitate aus: Der Schutzbund, August 1924, S. 5.
 182 Zum ZAK siehe: KPÖ 1987:72, 96f.
 183 DRF, 13.2.1923, "Der Republikanische Schutzbund".
 184 Ebenda, 22.2.1923, "Feuilleton".
 185 Siehe die diesbezüglichen Schriftstücke in VGA, Mappe 42.
 186 KPÖ 1989:94.
 187 DRF, 8.9.1924.
 188 Ebenda, 4.9.1924.
 189 Vgl. 186 oben.
 190 DRF, 13.9.1924.
 191 AZ, 18.9.1924, S. 6; DRF 16. und 17.9.1924.
 192 Siehe die Diskussionsbeiträge in der Konferenz der Betriebsratsobmänner im Ottakringer Arbeiterheim, in: AZ, 18.9.1924, S. 5f.
 193 DRF, 25.9.1924.
 194 AZ, 18.9.1924 (Leitartikel).
 195 Der Schutzbund, Juli 1924, S. 12.
 196 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 40, "Metallarbeiterstreik."
 197 KPÖ 1987:94.
 198 Wie 196) oben
 199 DRF, 13.9.1924.
 200 AZ, 18.9.1924, S. 6.
 201 Ebenda, 30.9.1924, S. 4.
 202 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 8.10.1924. Sein Bericht wurde zur Kenntnis genommen.
 203 DRF, 10.10.1924.
 204 Ebenda.
 205 Der Schutzbund, Oktober 1924, S. 9f.
 206 Ebenda, November 1924, S. 14.
 207 Alle Zitate aus: Der Schutzbund, Dezember 1924, S. 14.
 208 AZ, 5.4.1925, Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes.
 209 Siehe dazu: Jedlicka 1971:108.
 210 AZ, 10.12.1925, S. 5.
 211 Ebenda, 22.5.1925, S. 5.
 212 Ebenda, 1.12.1925, S. 1.
 213 Ebenda, 22.5.1925 (S. 5), 23.5.1925 (S. 7).
 214 Ebenda, 26.5.1925, S. 1.
 215 DAP, 26.9.1923, S. 1.
 216 Ausführliche Darstellungen des Mordfalles befinden sich in:
 Botz 1976:102-104; Garscha/McLoughlin 1987:96-100; Marschalek 1985
 217 AZ, 23.5.1925 (S. 1), 26.5.1925 (S. 5).
 218 Ebenda, 10.12.1925 (S.7), 11.12.1925 (S.10).
 219 DAP, 30.5.1925, S. 2f.
 220 AZ, 27.5.1925, S. 1.
 221 Berg 1926:38.
 222 AZ, 27.5.1925, S. 5.
 223 Ebenda, 23.5.1925 (S. 7), 10.12.1925 (S.6)
 224 Zit. in: Ebenda, 23.5.1925, S. 7.
 225 Ebenda, 13.12.1925, Prozeßbericht, Zeugenaussagen des Bezirkshauptmannes Pamperl und der Gendarmen Welzig und Hammer.
 226 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v. 29.5.1925.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 227 AZ, 13.12.1925, S. 10, Zeugenaussagen von Panek und Stummer.
 228 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 29.4.1925.
 229 AZ, 23.5.1925, S. 6.
 230 Ebenda, S. 2.
 231 Ebenda, 23.5.1925, S.7.
 232 Ebenda, 24.5.1925, S. 2.
 233 Ebenda, S. 8; Ebenda, 25.5.1925, S. 3.
 234 Ebenda, 25.5.1925, S. 9.
 235 DAP, 30.5.1925, S. 1.
 236 AZ, 25.5.1925, S. 3.
 237 Ebenda, 26.5.1925, S. 6.
 238 Ebenda, 26.5.1925, S. 1 u. 5.
 239 Ebenda, 27.5.1925, S. 5.
 240 Ebenda, 24.5.1925, S. 8.
 241 Ebenda, 26.5.1925, S. 5.
 242 Ebenda, 23.5.1925, (Parlamentsberichterstattung)
 243 DAP, 23.7.1927, S. 4.
 244 AZ, 24.5.1925, S. 9.
 245 DRF, 27.5.1925, "Die Arbeiterschaft demonstrierte unter kommunistischer Führung gegen die Hakenkreuzler".
 246 Vgl.244) oben.
 247 AZ 27.5.1925, S.2.
 248 Ebenda, S. 5.
 249 Zoi1l 1976:532f.
 250 Ebenda:534f.
 251 Ebenda:636.
 252 Ebenda:548.
 253 Ebenda:549f.
 254 Alle Zitate aus: AZ, 30.5.1925, S. 7. Siehe auch: Ebenda, 31.5.1925, S. 5.
 255 VGA, Mappe 37. Sek. des Resch., Zirk. Nr. 12/25 W. v. 6.6.1925.
 256 Der Schutzbund, Juli 1925, S. 5.
 257 VGA, Mappe 3, PV-Sitzung v. 27.5.1925.
 258 Ebenda, PV-Sitzung v. 8.7. 1925
 259 AZ, 5.8.1925, S.5; DAP, 11.7.1925, S.2.
 260 AZ, 2.8.1925 (S. 8), 4.8.1925 (S. 6); Der Schutzbund, September 1925, S. 5.
 261 AZ, 3.8.1925, S. 3.
 262 RP, 31.8.1925, "Der Mord Mohapls und der Republikanischer Schutzbund".
 263 Beispielsweise in einer Versammlung der DNSAP-Jugend im 5. Wiener Bezirk, wo drei Sprecher der Kommunistischen Jugend (KJV) auftraten. (DAP, 26.2.1927, S. 6)
 264 Hautmann 1987:802.
 265 DAP, 6.6.1923, S. 1.
 266 Carsten 1978:75f. "41 Revolver, 19 Totschläger, 20 Schlagringe usw. wurden den Mitgliedern des "Vaterländischen Schutzbundes" abgenommen".(Berg 1926:23).
 267 AZ, 11.6.1924, S. 3f.
 268 AZ, 19.9.1925, S. 8.
 269 Stern 1988:40f.; DRF, 3.6.1925, S. 1f.
 270 Interview Alfred Billmaier, S. 26.
 271 Ebenda, S. 28.
 272 AZ, 19.7.1925, S. 6; DRF, 21.7.1925.
 273 Mitteilung Rupert Weichselbaum v. 28.5.1986.
 274 Am Abend des 3. Februar fand auch eine von 800 Personen besuchte Protest-versammlung der KPÖ in der Volkshalle des Wiener Rathauses statt. (AVA,BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 11, Pr.Zl. IV-1-82/27.)

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 2

- 275 AVA,BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 11, Pr. ZI, IV-845/27. Diese Polizeiangaben wurden von einem Mitbeteiligten bestätigt. (Mitteilung Rupert Weichselbaum v. 28.5.1986.)
- 276 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5071, ZI. 47096/23 v. 29.8.1923.
- 277 VGA, Mapped 88, Brief Schober an Deutsch v. 12.6.1925.
- 278 AVA,DKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22B, BPK W-N an BM Fey v. 6.11.1932, Beilage.
- 289 AZ, 23.9.1925, "Schutzbundfeier in Neunkirchen".
- 280 VGA, Mapped 37, Brief Deutsch an den Wr. Vorstand der SDAP v. 12.10.1926.
- 281 Wie 278 oben.
- 282 AZ, 27.9.1926, S. 3. Siehe auch dazu: Der Morgen, 27.9.1926; Der Schutzbund, November 1926, S. 7.
- 283 Vgl. 280 oben.
- 284 Neue Freie Presse (im folgenden:NFP), 12.10.1926, "Die Zusammenstöße bei der Rochuskirche. Eine Darstellung von amtlicher Seite".
- 285 Der Schutzbund, November 1926, S. 6ff.
- 286 AVA,BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 10, ZI. 166050-9/26. BKA an den Resch. "Verwarnung".
- 287 Carsten 1986:111.
- 288 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5073, Abschrift: Resch. ZL Wien an die Kreisleitungen v. 5.8.1926.
- 289 AZ, 5.10.1926, S. 5.
- 290 Carsten 1986:111.
- 291 Ebenda:112.
- 292 Siehe dazu: Steuerer 1980:100-107.
- 293 VGA, Mapped 37, Brief Wagner an "Werte Genossen" v. 12.12.1925.
- 294 Ebenda, Brief Deutsch an die LL des Resch. Tirol v. 14.12.1925.
- 295 Ebenda, Papier titl. "Über die am Montag, den 21. Dezember 1925, im Parteihaus stattgefundene Besprechung". General Wittas und Oberst Class vertraten das Heeresministerium.
- 296 Ebenda, Brief Deutsch an die LL des Resch. Tirol v. 21.12.1925.
- 297 Ebenda, Brief Deutsch an Vaugoin v. 8.1.1926; Ebenda, Brief Vaugoin an Deutsch v. 14.1.1926.
- 298 Ebenda, Resch. LL Vorarlberg an Gen. Linder v. 24.12.1925.
- 299 Ebenda, Brief Deutsch an die LL des Resch. in Kärnten v. 27.12.1925.
- 300 Ebenda, Protokoll der Unterredung Stumpf/Deutsch v. 5.1.1926.
- 301 Ebenda, Protokoll der gemeinsamen Sitzung des Landesparteivorstandes mit den Vertrauensmännern des Resch. in Innsbruck am 5.1.1926.
- 302 Ebenda, Brief Deutsch (?) an die LL Tirol des Resch. v. 20.2.1926.
- 303 Steuerer 1980:105f.
- 304 VGA, Mapped 4, PV-Sitzung v. 10.2.1926.
- 305 VGA, Mapped 37, Sitzung der Parlamentkommissäre v. 18.2.1926.
- 306 Ebenda, Protokoll der Sitzung der Parlamentskommission v. 23.2.1926.
- 307 Ebenda, Bericht über die Tiroler Reise. Major A. Eifler an die ZL des Resch. v. 1.3.1926.
- 308 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5073, Abschrift: ZL an die Kreisleitung in Wr. Neustadt v. 27.3.1926.
- 309 VGA, Mapped 37, LL des Resch. in Kärnten an Deutsch v. 4.5.1926.
- 310 AZ, 8.11.1930 (S. 2), 26.3.1933, (S. 4); Der Schutzbund, November 1927,S. 168.
- 311 Der Schutzbund, November 1927, S. 168.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 1 So bezeichnete Karl Seitz die Umbildung des Kabinetts anlässlich
Seipels Regierungserklärung am 20. Oktober 1926. Siehe Ministerratsprotokolle
(im folgenden: MRP) Seipel, Bd.1:XI.
- 2 Beide Zitate aus: Ebenda:XII.
- 3 Ebenda:182.
- 4 Garscha/McLoughlin 1987:61f.
- 5 AZ, 5.2.1927, S. 1.
- 6 Ebenda, 18.2.1927, S. 1.
- 7 Staudinger 1979:130.
- 8 "Abend" v. 5.3.1927 zit. in: DRF, 6.3.1927, S.1; Wiltschegg 1985:39.
- 9 Der Schutzbund, März 1927, s. 40f.
- 10 Wiltschegg 1985:39.
- 11 Ebenda.
- 12 Siehe 7 oben.
- 13 Die ausführlichste Darstellung der Schattendorfer Ereignisse ist die
Prozeßberichterstattung (AZ, 6.-15. Juli 1927). Detaillierte Schilderungen
befinden sich in: Andics 1980:119f.; Botz 1976:107-11; Garscha/McLoughlin
1987:5-19.
- 14 DRF, 1.2.1927, S. 5; AZ, 1.2.1927, S. 2.
- 15 AZ, 21.3.1927, S. 1.
- 16 DRF, 1.2.1927, S. 5.
- 17 Ebenda.
- 18 AZ, 6.7.1927, S. 6.
- 19 Ebenda, 21.2.1926, S. 4.
- 20 Ebenda, 20.1.1927, S. 3.
- 21 Ebenda, 7.7.1927, S. 6.
- 22 Ebenda, 6.7.1927, S. 6.
- 23 Siehe dazu: Ebenda, 17.5.1926 (S. 3), 18.5.1926 (S. 5), 20.5.1926 (S. 6); VGA,
Mappe 37, Abschrift: Gendameriebericht an die Landesregierung v. 18.5.1926.
- 24 "Burgenländische Freiheit" (im folgenden: BF), 9.7.1926 (S.3),
13.8.1926 (S. 3f.); Wiener Zeitung, 5.8.1926; AZ, 4.8.1926, S. 6.
- 25 AVA,BKA/Inneres, 22/Bgl., Ktn. 5043, Landesgendarmierekommando an das
Bezirksgericht Mattersburg v. 16.11.1926.
- 26 AZ, 7.7.1927, S. 6.
- 27 BF, 1.1.1927, S. 3.
- 28 AZ, 8.1.1927 (S. 7), 1.2.1927 (S. 3)
- 29 Ebenda, 11.1.1927, S. 6.
- 30 MRP Seipel, Bd. 1:226 (Seipel im Kabinett am 2.2.1927).
- 31 Private Mitteilung.
- 32 BF, 7.1.1927, S. 7f.
- 33 AVA,BKA/Inneres, 22/Bgl., Ktn. 5043, Burg. Landesregierung ans BKA v.
22.1.1927.
- 34 AZ, 6.7.1927, S. 6.
- 35 Ebenda, 31.1.1927, S. 1.
- 36 AVA,BKD/Inneres, 22/Bgl., Ktn. 5043, Zl. 101473.
- 37 AZ, 1.2.1927, S. 3.
- 38 Siehe z.B.: Andics 1980:119; Botz 1976:108.
- 39 AZ, 12.7.1927, S. 3.
- 40 Ebenda, 9.7.1927, S. 6.
- 41 Ebenda, 7.7.1927, S. 6.
- 42 AVA,BKA/Inneres, Zl. 101473 a.a.O.
- 43 AZ, 9.7.1927, S. 6.
- 44 Ebenda, 31.1.1927, S. 1.
- 45 AVA,BKA/Inneres, Zl 101473 a.a.O.
- 46 Ebenda.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 47 AZ, 31.1.1927, S. 1.
- 48 Ebenda, 4.2.1927 (Raimund Sassig (SDAP) im Parlament).
- 49 Ebenda; BF, 21.5.1926 (S. 1), 4.6.1926 (S. 3).
- 50 MRP Seipel, Bd. 1:226 (Kabinettsitzung v. 2.2.1927).
- 51 "Abend" v. 18.10.1924 zit. in: Braitenberg 1938:188.
- 52 Schlag 1966:221f.
- 53 AZ, 31.1.1927, S. 2; DRF, 1.2.1927, S. 1f.
- 54 DRF, 1.2.1927, S. 5.
- 55 AZ, 1.2.1927, S. 4f.
- 56 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung, v. 31.1.1927.
- 57 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 86., Wr. Vorstand, Sitzung v. 31.1.1927.
- 58 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5043, Zl. 90135.
- 59 Csmarits wurde an der russischen Front dreimal schwer verwundet, wobei er ein Auge verloren hatte. Er war verheiratet und Vater eines vierjährigen Kindes. In der Lokalorganisation der SDAP in Klingenbach bekleidete er die Funktion eines Kassiers. (BF, 19.2.1926(S. 5), 4.2.1927 (S. 1).
- 60 AVA,BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5043, Zl. 90135,
- 61 AZ, 3.2.1927, S. 3f.
- 62 DRF, 3.2.1927, "Das Begräbnis der Opfer."
- 63 AVA,BKA Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5074, Zl. 91.377.27 v. 5.2.1927, Hervorhebung im Original.
- 64 AZ, 4.2.1927, S. 6.
- 65 Abend, 5.2.1927.
- 66 MRP Seipel, Bd. 1:224ff. (Vaugoin in der Sitzung v. 2.2.1927).
- 67 Ebenda; AZ 2.2.1927 (S. 1), 3.2.1927 (S. 7).
- 68 Volkszeitung (Innsbruck), 2.2.1927, S. 1.
- 69 Ebenda, 5.2.1927, S. 4f.; Abend, 4.2.1927; Oberkofler 1979:205f.
- 70 DRF, 4.2.1927, "Endgültiger Schluß mit den Arbeitermördern! Die Protestresolutionen der Betriebe."
- 71 AZ, 4.2.1927, S. 6.
- 72 Ebenda, 21.3.1927, S. 1. (Prozentsätze von mir ausgerechnet).
- 73 Ebenda, 3.12.1929, S. 2.
- 74 Gerdenitsch 1967:54.
- 75 Ebenda:53.
- 76 Ebenda:45.
- 77 Ebenda:60.
- 78 Ebenda:55.
- 79 Duczynska 1975:313f.
- 80 Gerdenitsch 1967:153.
- 81 Vanry 1983:157.
- 82 Gerdenitsch 1967:156.
- 83 VGA, Mappe 122, Gedächtnisprotokoll Dr Deutsch über die Arsenalangelegenheit, 1.-25. April 1927. (im folgenden: GP Deutsch)
- 84 Gerdenitsch 1967:61.
- 85 VGA, Mappe 122, Bundesministerium für Heereswesen, Zl. 49067 v. 2.11.1926, von Vaugoin unterfertigt.
- 86 Siehe dazu: Gerdenitsch 1967:76.
- 87 AZ, 3.12.1929, S. 2.
- 88 Gerdenitsch 1967:84.
- 89 Ebenda:62f.,66.
- 90 VGA, Mappe 122, Zl. SB. 4669/27, PDW an die Staatsanwaltschaft I in Wien v. 13.6.1927. (künftig: PDW/Sta v. 13.6.1927)
- 91 Im Prozeß, den Marek 1929 gegen die "Arbeiter-Zeitung" anstrebte, trat Deutsch als Zeuge auf und datierte dieses Gespräch mit Vaugoin auf den 26.März 1927. (AZ, 3.12.1929, S. 3)

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 92 Gerdenitsch 1967:65f.
 93 Ebenda:67.
 94 Ebenda:49.
 95 Ebenda:68.
 96 VGA, Mappe 122, Brief von sieben Arsenalarbeitern an Deutsch v. 27.10.1926
 97 Gerdenitsch 1967:67
 98 VGA, Mappe 122, PDW/Sta v. 13.6.1927.
 99 NFP, 12.10.1926, S. 7.
 100 AZ, 16.1.1927, S. 12.
 101 VGA, Mappe 144, Brief an "Werte Genossen" v. 27.10.1926.
 102 Ebenda, Mappe 122, PDW/Sta v. 13.6.1927.
 103 Gerdenitsch 1967:71.
 104 Ebenda:70f.
 105 VGA, Mappe 122, Maschineschriebener Bericht auf "AZ" Kopfpapier, unterzeichnet von Rudolf Löw.
 106 AZ, 3.3.1927, S. 1.
 107 VGA, Mappe 122, Zur Information, 2 Bl.
 108 Ebenda.
 109 Als Körner auf einer Beantwortung seiner Frage noch beharrte, sagte Vaugoin "höchst aufgeregt": "Ich lasse absolut keine Kontrolle zu...Ich lasse nur kontrollieren, wenn Ihre Partei nur alle Vorräte zeigt, die sie besitzt." (Siehe: Ebenda, Intervention betr. den Verbleib von 150 MGs, die aus Bruck wegtransportiert wurden; Ebenda, Vaugoins illegale Waffenschiebung v. 18. Jänner 1927).
- 110 Frei 1972:111.
 111 Abend, 3.3.1927.
 112 Interview Hans Griebaum, S. 8.
 113 AZ, 4.3.1927, S. 4f.
 114 Ebenda; Ebenda, 6.3.1927, S. 6 (Cartoon); DRF, 3.3.1927 "Eine Blamage für die Regierung."
 115 Gerdenitsch 1967:72f.
 116 Ebenda:73. Laut kommunistischer Darstellung ließen sich die Alliierten Offiziere die Waffen erst 10 Tage nach dem Einbruch konfiszieren, so daß "ein außerordentlicher großer Teil" des Materials "von den Fascisten mit Zustimmung der Regierung auf die Seite geschafft wurde." (DRF, 17.2.1927, S. 1).
 117 AZ, 3.12.1929, S. 2f.
 118 AVA,BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 11, Pr. ZL. IV-1286/27/7 v. 7.3.1927
 119 Ebenda.
 120 Andics 1980:123f. Bei seinem Treffen mit Seipel verwies Seitz vermutlich auf Beschlüsse der zwei Tage zuvor abgehaltenen Vorstandskonferenz der Freien Gewerkschaften, die jedoch geheimgehalten wurden. (Siehe dazu:AZ, 3.3.1927, S.1; DRF, 5.3.1927, S. 2.).
 121 AVA,BKA/Inneres, Pr. Zl. IV-1286/27 a.a.O.
 122 VGA, Mappe 122, Auszug aus dem Stadtkommandobefehl Nr. 17, v. 17.3.1927.
 123 Ebenda, Bericht Freudenseher ans Bundesministerium für Heereswesen, Pr. Zl. 15479 f. 1.4.1927. Das Dokument, eigentlich ein "Sammelbefehl", enthält eine schriftliche Notiz von Deutsch, die mit dem 11.März datiert ist.
 124 Ebenda, Bericht Freudenseher ans Bundesministerium für Heereswesen, Präs. Zl.Nr. 15479 v.1.4.1927.
 125 Interview Hans Griebaum, S. 7f.
 126 VGA, Mappe 122, Brief Deutsch an Bauer(?) v. 12.3.1927.
 127 Ebenda, Bericht Körner an die ZL v. 1.4.1927.
 128 Ebenda, Bericht des Genossen Körner v. 26.3.1927.
 129 Ebenda, Protokoll über Arsenalaktion v. 12.4.1927, 19 Uhr Alarm
 130 Duczyska 1978:72f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 131 VGA, Mappe 122, GP Deutsch, Freitag I.IV. Parlament.
- 132 Siehe z.B.: AZ, 4.3.1927, S. 5. Diesen Spitznamen bekam Vaugoin bereits 1921, da er sich beim Ausbruch der Grenzkämpfe im Burgenland zur Erholung in Scheibbs, NÖ, aufhielt. (AZ, 18.7.1927, S. 6.).
- 133 Kollman 1973:168,412.
- 134 Siehe dazu: Kleinschmied 1930:108
- 135 VGA, Mappe 122, GP Deutsch, 5.4. Unterredung im Büro des Polizeipräsidenten.
- 136 Ebenda, Handschriftliche Notizen Deutschs: Donnerstag, 28. April 17 Uhr, Ministerzimmer im Parlament.
- 137 Die wichtigsten Absätze befinden sich in: Duczynska 1975:316.
- 138 AVA, BKA/Inneres, 20/5C Waffen, Ktn. 4797, Pr. Zl. IV-1286/14/27 v. 20.5.1927.
- 139 Siehe 137 oben.
- 140 Die Instruktionen für Dürr (Heeresministerium) und Löw (SDAP) sind abgedruckt in: Ebenda:317f.
- 141 DRF, 21.5.1927.
- 142 Frei 1972:112.
- 143 DRF, 25.5.1927.
- 144 Frei, 1972:112f.
- 145 DRF, 21.5.1927.
- 147 Ebenda. Gegenüber dem Autor bestätigte Friedrich Hexmann, den Heinz persönlich kannte, diese Darstellung. Damals war Hexmann vertretungsweise Chefredakteur der "Roten Fahne".
- 148 Siehe 146 oben.
- 149 Alle Zitate aus: AZ, 22.5.1927, S. 5f. Friedrich Hexmann zufolge (Mitteilung an den Autor, 5.11.1988) erfolgte die sozialdemokratische Polemik gegen die "Rote Fahne" vor allem deshalb, weil man darin die wichtigsten Teile des neuen Abkommens dargestellt und nicht etwa geschrieben hätte - worauf Heinz beharrte - daß nun alle Schutzbundwaffenverstecke im Arsenal ausgehoben worden seien.
- 150 DRF, 22.5.1927.
- 151 Interview Hans Griebaum, S. 8f.
- 152 AZ, 3.12.1929, S. 3. Am 13. April berichteten Bauer und Pölzer im Parteivorstand über Mareks Parteiaustritt sowie seine Kollaboration mit dem Heeresminister. (VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v.13.4.1927).
- 153 Gerdenitsch 1967:82.
- 154 VGA, Mappe 122, PDW/Sta v. 13.6.1927.
- 155 Ebenda.
- 156 Gerdenitsch 1967:82f.
- 157 Siehe 154 oben.
- 158 VGA, Mappe 122, Gedächtnisprotokoll Deutsch v. 18. Mai 10 Uhr 10 vorm. Gespräch mit Dr Presser.
- 159 Gerdenitsch 1967:85.
- 160 Ebenda:84.
- 161 AZ, 2.6.1929, S.12
- 162 VGA, Mappe 5, PV-Sitzung v. 15.4.1929
- 163 AZ, 2.6.1929, Antwort an Vaugoin.
- 164 Ebenda, 9.6.1929, S. 4f.
- 165 Ebenda, 8.11.1930, S. 2.
- 166 Ebenda, 3.12.1929, S. 2f.
- 167 VGA, Mappe 5, PV-Sitzung v.2.6.1930.
- 168 Gerdenitsch 1967:83f.
- 169 Beide zitate aus: Duczynska 1975:104.
- 170 Leichter 1964:48.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 171 Gerdenitsch 1967:46; Brief Frank Vanry (Franz Weinreb) an den Verf. v. 18.1.1988.
- 172 VGA, Mappe 3, PV-Sitzungv. 7.6.1923.
- 173 Der Schutzbund, Dezember 1925, S. 7.
- 174 AZ, 5.4.1927, S. 3.
- 175 Ebenda, 22.3.1927, S. 3.
- 176 Ebenda, 26.4.1927, S. 7.
- 177 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Zirk. Nr.6/L. v. 26.3.1927 an alle Landesleitungen.
- 178 AZ, 6.1.1927, S. 6. Die "hitlertreuen" Nazi kandidierten in Wien als "Völkischsozialer Block" und gewannen 5.807 Stimmen.(Ebenda, 26.4.1927, S. 3.).
- 179 Ebenda, S. 7.
- 180 Ebenda, 22.3.1927 (S. 3), 5.4.1927 (S. 3)
- 181 Siehe die Aufrufe in: Ebenda, 15.2.1927 (S. 1), 16.2.1927 (S.1).
- 182 Ebenda, 17.2.1927, S. 1f.
- 183 Ebenda, 6.2.1927, S. 4.
- 184 Ebenda, 17.2.1927, S. 1.
- 185 MRP Seipel Bd. 1:255-257. (Sitzung v. 16.2.1927). Die Minister Vaugoin (Heer) und Kienböck (Finanz) waren trotzdem für die Abhaltung der Kunschak-Versammlung.
- 186 Julius Braunthal, Auf den Weg zur Macht, in: Der Kampf, November 1923, S. 245ff.
- 187 KPÖ 1987:104f.
- 188 VGA, Mappe 42, Sekretär (Skaret?) an das Sekretariat der KPÖ v. 11.3.1927.
- 189 KPÖ 1987:106. Dies geschah laut "Arbeiter-Zeitung" auf Druck der Komintern. Siehe: AZ, 19.3.1927 (S. 4), 14.4.1927 (S. 6), 16.4.1927 (S. 1f.)
- 190 VGA, Mappe 42, Sekretariat der KPÖ an den Parteivorstand der SDAPÖ v. 4.4.1927. Siehe auch: DRF, 13.3.1927 (S. 7).
- 191 Arbeiterwille, 16.3.1927, S. 2.
- 192 DRF, 20.3.1927, Wie sich der "Watschenpüchler" die Demokratie vorstellt.
- 193 DRF, 6.4.1927, Die Arbeiter und der Wahlkampf; Ebenda, 7.4.1927, Mordhetze gegen Kommunisten; AZ, 27.3.1927, S.4.
- 194 DRF, 9.4.1927, Die Linzer Sozialdemokratie schlägt den Kommunisten gemeinsamen Wahlkampf vor; Ebenda, 12.4.1927. Die Linzer Sozialdemokratie lehnt die Vorschläge der Kommunisten ab.
- 195 AZ, 26.4.1927, S. 3.
- 196 DRF, 26.4.1927, S. 1.
- 197 Siehe dazu: AZ, 28.4.1927 (S. 5), 29.4.1927 (S.1); DRF. 28.4.1927, Bei der Wahrheit bleiben; Ebenda, 29.4.1927, S. 7.
- 198 In einem Gespräch mit dem Autor erzählte Hexmann, er hätte die Forderungen absichtlich "hinaufgeschraubt", da er wußte, die hauptsächlich aus Arbeitslosen bestehende Stadtorganisation Linz der KPÖ "versöhnlerisch" angehaucht war und ohne große Bedenken ein Übereinkommen mit der SP anstrebte.
- 199 In seinem Begleitschreiben zum "Offenen Brief" stellte Kopelnig (Reichssekretär der KPÖ) fest, eine Antwort darauf sei "bis Samstag den 12. Ds. befristet." (VGA, Mappe 42, Kopelnig an den Parteivorstand der SPÖ v. 8.3.1927.).
- 200 Kleinschmied 1930:74,80.
- 201 Pichler 1984:156f.
- 202 Siehe dazu: Winkler 1987:8ff.; Kleinschmied 1930:143ff.
- 203 Kleinschmied 1930:147.
- 204 Gleichheit, 17.3.1918, Offizielle Verlautbarung.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 205 Protokoll der Gemeinderatssitzung in Wr. Neustadt, 12.3.1918.
Dieses und andere von Professor Karl Flanner zur Verfügung
gestellte Dokumente werden künftig mit der Abkürzung (MF) versehen.
- 206 Gleichheit, 17.3.1918, Die Staatspolizei in Wr. Neustadt.
- 207 Ebenda, 22.5.1925, Aus der Partei.
- 208 (MF) DÖ Polizeikommissariat W-N an den Bürgermeister v. 29.9.1919.
- 209 Ebenda, Brief Ofenböck an Renner v. 6.10.1919. In seinem Schreiben verwendet
Ofenböck den genauen Wortlaut des von Rausnitz erstellten Plans.
- 210 Ebenda, Amtvermerk v. 27.11.1919. Im Fall der "Verstaatlichung" wäre die
Gemeindeverwaltung bereit gewesen, jährlich 600.000 K zu zahlen, was
schätzungsweise eine Ersparnis von 350.000 K ergeben hätte.
- 211 Ebenda, Dringlichkeitsantrag des Wr. Neustädter Stadtrats v. 3.1.1922.
- 212 Gleichheit, 13.1.1922, S. 4.
- 213 AVA, Helmer Nachlaß, Ktn. 1, Die Staatspolizei im Wr. Neustädter Industriegebiet.
(Undatiert, vermutlich Mai 1925).
- 214 Gleichheit, 22.5.1925, Aus der Partei; Ebenda, 12.5.1925, S. 1.
- 215 MRP Seipel Bd. 1:201 (Sitzung v. 27.1.1927).
- 216 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072, BPK W-N ans BKA v. 11.2.1924.
- 217 VGA, Mappe 36, Antrag der Ordnerausschüsse an die Landeskonferenz der Ordner
Oberösterreichs v. 21.5.1922.
- 218 Ebenda, Mappe 3, PV-Sitzung v. 13..6.1922.
- 219 Langoth 1951:23f.
- 220 AZ, 25.6.1923, S.1.
- 221 MRP Seipel Bd. 1:214f. (Sitzung v. 27.1.1927, Beilage A).
- 222 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 18.1.1927.
- 223 MRP Seipel Bd. 1:198f. (Sitzung v. 27.1.1927). Siehe auch dazu: Ebenda:128ff.
(Sitzung v. 7.12.1926).
- 224 Ebenda:333f. (Sitzung v. 29.3.1927).
- 225 Braitenberg 1938:168.
- 226 Ebenda:174ff.
- 227 MRP Seipel Bd. 1:244. (Sitzung v. 16.2.1927).
- 228 Braitenberg 1938:218.
- 229 AZ, 16.12.1924, S. 7.
- 230 Ebenda, 15.12.1926, S. 6.
- 231 Brandl 1936:71.
- 232 Pichler 1984:62.
- 233 Der Schutzbund, Jänner 1927, S. 7.
- 234 VGA, Mappe 44, Freie Organisation der Wiener Stadtschutzwachbeamten an
Zentralinspektor Skubl v. 28.12.1931. (Brief).
- 235 Pichler 1984:63f.
- 236 Zahlen (1918-27) befinden sich in: Kleinschmied 1930:130;
Pichler 1984:64f.; Der Schutzbund, Jänner 1927, S. 7f.
- 237 Siehe dazu: AZ, 21.1.1923 (S. 3), 17.2.1923 (S. 5), 2.3.1927 (S. 7).
- 238 Pichler 1984:79.
- 239 Darauf reagierte die Polizei recht zögernd. Siehe Brandl 1936:357ff.
- 240 VGA, Mappe 36, Brief Deutsch (mit Beilage) an Schober v. 8.10.1921.
- 241 VGA, Mappe 37, Brief Schober an Deutsch v. 15.10.1924.
- 242 Ebenda, Mappe 36, Regierung der starken Hand a.a.O.
- 243 Ebenda, Mappe 37, Brief Schober an Deutsch v. 25.11.1924.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 244 VGA, Mappe 88, Brief Schober an Deutsch v. 12.6.1925.
 245 Ebenda, Mappe 37, Brief Deutsch an Schober v. 20.10.1924.
 246 Ebenda, Brief Deutsch an Schober v. 8.4.1927; Brief Schober an Deutsch v. 11.4.1927.
 247 AZ, 8.11.1930, S. 2. Darin ist der Text von Vaugoins Brief an Seipel abgedruckt, der von Schober an den Bundeskanzler aber nicht.
 248 Deutsch 1960: 171 f.
 249 Siehe ausführlich dazu: Brandl 1936: 322-326.
 250 Hautmann 1987: 335.
 251 Ebenda, 765.
 252 AZ, 21.2.1923, S. 3. Laut Bericht waren ungefähr 5.500 Wachbeamte Mitglieder der Wiener SDAP.
 253 Ebenda, 13.11.1923 (S. 4), 14.11.1923 (S. 9 f.).
 254 Ebenda, 29.3.1923 (S. 6), 28.4.1923 (S. 4).
 255 Ebenda, 6.5.1923, S. 1.
 256 VGA, Mappe 36, Bericht zu 4.5.1923 in Favoriten, Beilage, Aussagen Josef Spanner, Ferdinand Wortobal.
 257 Ebenda.
 258 Ebenda, Mappe 3, PV-Sitzung v. 5.7.1923.
 259 Alle Zitate aus: AZ, 10.5.1923, S. 5 f.
 260 "Prager Tagblatt", 30.6.1923, in: Kuh 1983: 105-107.
 261 AZ, 24.5.1924, S. 5.
 262 Ebenda, 25.5.1924, S. 6.
 263 Ebenda, 19.12.1926, S. 14.
 264 Garscha/McLoughlin 1987: 76.
 265 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 10.1.1927.
 266 Ebenda, PV-Sitzung v. 18.1.1927.
 267 Siehe dazu: Garscha/McLoughlin 1987: 77.
 268 "Abend", 31.5.1927, zit. in: DRF, 1.6.1927, S. 2.
 269 AZ, 12.6.1927, S. 1 f.
 270 Ebenda, 14.6.1927, S. 1.
 271 Ebenda; DRF, 14.6.1927, S. 2.
 272 AZ, 14.6.1927, S. 5.
 273 DRF, 14.6.1927, S. 2.
 274 Siehe die diesbezüglichen Ausführungen des Wiener Magistratsdirektors Dr. Hartl in: AZ, 21.11.1928, S. 4.
 275 DRF, 1.6.1927, S. 2.
 276 Fischer 1969: 166.
 277 Trebitsch, "Rechtssprechung und Klassenkampf", in: Der Kampf, August 1923, S. 258-264.
 278 Botz 1977 B: 163.
 279 AZ, 23.2.1923, S. 3.
 280 Ebenda, 20.5.1923, S. 3 f., 11 f.
 281 Ebenda, 17.10.1923, S. 12.
 282 Republikanischer Schutz, 3.6.1925.
 283 AZ, 20.5.1924, S. 1 ff.
 284 Ebenda, 2.12.1923, S. 12.
 285 Ebenda, 12.12.1923, S. 1 ff.
 286 Ebenda, S. 6.
 287 Ebenda, 16.1.1924 (S. 9), 17.1.1924 (S. 2).
 288 Ebenda, 21.2.1925, S. 8. Die Ausschreitungen der Nazis fanden am 22. Oktober 1924 statt (Ebenda, 24.10.1924, S. 6).
 289 Kampfruf (NSDAP), 20.6.1931, S. 7.
 290 AZ, 27.8.1925, S. 6. Zum Überfall siehe: Ebenda, 29.11.1924, S. 5.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 3

- 291 Ebenda, 20.3.1925, S. 8.
 292 Ebenda, 22.3.1925, S. 15.
 293 Ebenda, 15.11.1925, S. 4.
 294 Ebenda, 19.12.1924, S. 10.
 295 Ebenda, 6.12.1925, S. 14.
 296 Ebenda, 20.12.1925, S. 9 f.
 297 Ebenda, 21.1.1926, S. 10.
 298 Ebenda, 24.1.1926 (S. 14), 27.1.1926 (S. 10); DRF, 27.1.1926.
 299 VGA, Mappe 37, Brief Resch. Mödling an den Parteivorstand v. 16.7.1926, mit Beilage.
 300 Ebenda.
 301 Ebenda, Brief Resch. Sekretariat an die Bezirksleitung des Resch. in Mödling v. 29.7.1926.
 302 Vgl. AZ, 3.7.1925, S. 9.
 303 Den Mörder Mohapls verurteilte man zu 12 Jahren schweren Kerkers, nichtbeteiligte Neugierige bekamen Gefängnisstrafen von vier bis sechs Monaten. Zu diesen Prozessen siehe: AZ, 19.2.1926 (S. 10), 1.6.1926 (S. 10), 15.1.1927 (S. 14).
 304 Ebenda, 6.1.1926, S. 11.
 305 Ebenda, 2.6.1926, S. 10.
 306 Ebenda, 8.6.1927, S. 10.
 307 Ebenda, 11.6.1927, S. 10.
 308 Ebenda, 3.3.1927, S. 2.
 309 MRP Seipel Bd. 2: 35 f. (Sitzung v. 14.9.1927).
 310 Ebenda: 235 f. (Sitzung v. 27.2.1928).
 311 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 13.10.1927.
 312 Siehe dazu: Liebscher 1979: 72-75.
 313 RP, 5.7.1927, zit. in: AZ, 7.7.1927, S. 2.
 314 Vgl. Garscha/McLoughlin 1987: 101 ff.
 315 AZ, 10.7.1927, S. 8; NFP, 10.7.1927; AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 11, Pr. Zl. IV-3420/27 v. 9.7.1927.
 316 AZ, 11.7.1927, S. 4.
 317 Klein-Löw 1980: 63.
 318 Ebenda: 61.
 319 Ebenda, 64 f.
 320 AZ, 15.7.1927, S. 1.
 321 Interview Fritz Eibicht, S. 16; DRF, 15.7.1927.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 4

- 1 DRF, 26.1.1929, S. 5.
2 O. Bauer Werke, Bd. 3: 537 f.
3 SDAP-Parteitagprotokoll 1927: 106 f.
4 Siehe dazu: Ernst Fischer 1934, 1969 (168 ff.); Wissenschaftliche Kommission 1973:
5 50 f. (Diskussionsbeitrag Hans Zeisel).
6 Deutsch 1960: 165.
7 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 6, Aufnahmeschrift Reder (Vizepräsident des Verbandes
8 der Städtischen Angestellten) v. 28.7.1927.
9 Ebenda, Protokoll der Vorstandssitzung des Verbandes der städtischen Angestellten am
10 26.7.1927, Aussage Holler.
11 Ebenda.
12 Danneberg 1927: 11.
13 Siehe 8 oben. Vgl. die ausführliche Darstellung von Haas (Wissenschaftliche
14 Kommission 1979: 137 ff.).
15 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 36, Bericht der 5. Reichskonferenz, Vertrauliche Sitzung,
16 Referat Heinz (Künftig: Bericht 5. RK), S. 5.
17 Braunthal 1927: 21.
18 Deutsch 1960: 166.
19 Der Schutzbund, August 1927, S. 114.
20 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 5.
21 Geyde 1947: 25.
22 Braunthal 1927: 21. In seinen Memoiren schrieb Julius Deutsch über diese Sitzung, daß
23 die Widerstände gegen "das Auftreten des Schutzbundes" so groß gewesen wären, daß
24 die Mobilisierung unterblieb, was nachweislich falsch ist (Siehe 13 oben).
25 Braunthal 1927: 22.
26 Siehe 15 oben.
27 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 5.
28 Ebenda, Ktn. 6, Protokoll der Vorstandssitzung a.a.O. v. 26.7.1927.
29 Interview Stefan Sigmund, S. 9 f.
30 Siehe 20 oben.
31 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 5.
32 Braunthal 1927: 22 f.
33 Danneberg 1927: 18 f. Dazu siehe auch: Kollman 1973: 197 f.; AZ, 15.7.1928, S.7
34 Interview Alfred Billmaier (S. 5, 14-16), Eduard Rabofsky (S. 1 f.).
35 Interview Bruno Marek, S. 5 f.; Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 6.
36 Interview Adolf Macek, S. 2.
37 Botz 1966, Bd. 2: 404 f.
38 Deutsch 1960: 167 f.
39 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 6.
40 Ebenda.
41 Braunthal 1927: 23.
42 Interview Eduard Rabofsky, S. 2.
43 Kerekes 1966: 182 f.
44 Deutsch 1960: 168 f.
45 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 16.7.1927, Nachmittag. In den im 'Archiv Jahrbuch'
46 1987 abgedruckten Parteivorstandsprotokollen heißt es irrtümlicherweise (S. 178),
47 Seitz hätte "das Schießen verurteilt".
48 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 6 f.
49 Interview Alfred Billmaier, S. 17.
50 Interview Rupert Weichselbaum, S. 3, 14.
51 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 7.
52 Interview Rupert Weichselbaum, S. 14.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 4

- 44 Interview Hans Griebaum, S. 11.
 45 Vanry 1983: 174 f.
 46 DRF, 14.7.1928, Beilage, S. 5.
 47 Vanry 1983: 175.
 48 Der Brief ist abgedruckt in: Hannak 1966: 88.
 49 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 7.
 50 Beispielsweise in der Linzerstraße (Interview Heinz Dürmayer, S. 6).
 51 MRP Seipel Bd. 1: 656. (Sitzung v. 16.7.1927, Nachmittag).
 52 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 16.7.1927 (Nachmittag vor 17.15 Uhr).
 53 MRP Seipel Bd. 1: 657 (Sitzung v. 16.7.1927, Nachmittag).
 54 Mitteilungsblatt der Sozialdemokratie Deutschösterreichs (künftig: MTB), Nr. 1,
 16.7.1927, S. 1.
 55 MTB 2, 16.7.1927, S. 1.
 56 Interview Ludwig Ullmann, S. 15 f.
 57 Interview Josef Büchler, S. 1.
 58 Interview Fritz Eibicht, S. 17.
 59 Danneberg 1927: 27.
 60 MRP Seipel Bd. 1: 657. (Sitzung v. 16.7.1927 Nachmittag, Schober)
 61 AZ, 18.7.1927, S. 5.
 62 Siehe dazu: Ebenda; Die Proletarierjugend, Juli 1929, S. 2; DRF, 26.1.1929, S. 5.
 63 DRF, 14.7.1928, Beilage, S. 5.
 64 Botz 1966, Bd. 2: 416.
 65 DRF, 14.7.1928, Beilage, S. 5; Ebenda, 17.7.1932, S. 5.
 66 Ebenda, 18.7.1927, S. 2; MTB 3, 17.7.1927, S. 2; AZ, 18.7.1927, S. 5.
 67 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 16.7.1927 (Sitzung ab 19 Uhr 25).
 68 MTB 3, 17.7.1927, S. 1. Hervorhebung durch den Dissertanten.
 69 Botz 1979: 56.
 70 Die Proletarierjugend, September 1927, S. 3.
 71 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 148200.
 72 Ebenda, Zl. 141.237-8.
 73 MRP Seipel Bd. 1: 657 (Sitzung v. 16.7.1927).
 74 Ebenda: 653 (Sitzung v. 16.7.1927).
 75 MTB 3, 17.7.1927, S. 3.
 76 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 147.348.
 77 Ebenda, Zl. 142.931-27.
 78 Ebenda, Zl. 141.239-27.
 79 Volkswacht, 21.7.1927, S. 2 f.
 80 Volkswille, 23.7.1927, S. 6.
 81 'Geschichte', S. 24 f.
 82 Ebenda, S. 22.
 83 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 7.
 84 VGA, Mappe 29, Brief Eifler an Heinz, undatiert, vermutlich 1928.
 85 Kärntner Volkswille, 24.7.1927, S. 2.
 86 Burgenländische Freiheit, 22.7.1927, S. 1 f.
 87 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zusammenstellung der Vorfällenheiten in den
 einzelnen Bezirken Steiermarks.
 88 AZ, 23.7.1927, S. 2.
 89 Siehe ausführlich dazu: Oberkofler 1982.
 90 Rebitsch 1976: 198 f.
 91 Innsbrucker Volkszeitung, 20.7.1927, S. 5.
 92 Burgenländischer Freiheit, 22.7.1927, S. 1 f.; Braitenberg 1938: 200.
 93 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 145.501.
 94 Braitenberg 1938: 200 f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 4

- 95 Vgl. dazu: Garscha/McLoughlin 1987: 184-192; Wallisch 1946: 156-161; Hinteregger 1978: 278 f.; ders. et al. 1984: 201-205.
- 96 AVA/BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Bezirkshauptmannschaft Bruck a. d. Mur, Vst. 13/5 v. 21.7.1927, S. 6.
- 97 Ebenda, S. 2.
- 98 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Landesgendarmeriekommando für Steiermark, Eh. Nr. 2836 v. 18.7.1927, S. 6.
- 99 Alle Zitate aus: Ebenda, Zl. 145.316.
- 100 Arbeiterwille, 19.7.1927, S. 3 f.
- 101 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 145.316.
- 102 Arbeiterwille, 16.7.1927 (S. 3), 17.7.1927 (S. 3).
- 103 Siehe 101 oben.
- 104 Arbeiterwille, 17.7.1927, S. 3.
- 105 Siehe ausführlich dazu: AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 147.348.
- 106 Ebenda, SP Landesorganisation NÖ, Ktn. 1, Protokoll der Sitzung Landesparteileitung v. 20.7.1927, S. 1.
- 107 MTB 2, 16.7.1927, S. 2.
- 108 Badener Wacht, 22.7.1927, S. 7.
- 109 Vgl.: Garscha/McLoughlin 1987: 175-177; AZ, 18.7.1927, S. 4; AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 140.878-27.
- 110 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 141.237-8.
- 111 Gleichheit, 22.7.1927, S. 5.
- 112 DRF, 28.7.1927.
- 113 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 141.237-8.
- 114 DRF, 19.8.1927.
- 115 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 141.239-8.
- 116 Ebenda.
- 117 Langoth 1951: 31 ff.
- 118 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 27.7.1927 (Vormittag).
- 119 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zusammenstellung der Vorfällenheiten a.a.O.
- 120 Innsbrucker Volkszeitung, 21.7.1927, S. 3.
- 121 Hinteregger 1978: 278 f.
- 122 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 143.830-27.
- 123 Ebenda, Protokoll der Verhandlungen zwischen dem Exekutivkomitee der Arbeiterschaft und dem Exekutiv der Brucker Bürgerschaft am 17.7.1927, S. 4.
- 124 DRF, 29.7.1927, Die Freiheit in 'Krähwinkel'.
- 125 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Bezirkshauptmannschaft Bruck Vst. 13/5 a.a.O.
- 126 Ebenda, Landesgendarmeriekommando Eh. Nr. 2386 a.a.O.
- 127 Ebenda, Zl. 143.830-27.
- 128 DRF, 22.7.1927, S. 5.
- 129 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5075, Zl. 145.316.
- 130 Ebenda, Zl. 143.830-27.
- 131 Das Abkommen ist abgedruckt in: DRF, 22.7.1927, S. 6.
- 132 Arbeiterwille, 19.7.1927, S. 3.
- 133 Ebenda, 20.7.1927, S. 7.
- 134 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 18.7.1927 (Nach 13 Uhr 30).
- 135 AZ, 19.7.1927, S. 3.
- 136 Ebenda, 24.6.1927, S. 1. Dieser knappe Bericht gab keine Diskussionsbeiträge wieder. Es wurde lediglich erwähnt, daß Püchler (Wr. Neustadt), Wagner (Innsbruck), Oberzaucher (Graz), Emmeringer (Salzburg) und Knorr (Krems) gesprochen hätten.
- 137 Neuber, Hausarbeit, S. 100.
- 138 "Freiheit", 26.7.1927, zit. in: Vlcek-Jacot 1972: 160 f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 4

- 139 AVA, SP Landesorganisation NÖ, Ktn. 1, Protokoll der Sitzung der
Landesparteiververtretung v. 20.7.1927.
- 140 Hinteregger et al. 1984: 203.
- 141 Ebenda.
- 142 Ebenda: 204.
- 143 VGA, Mapped 4, PV-Sitzung v. 7.11.1927.
- 144 AZ, 12.6.1928, S. 1.
- 145 Alle Zitate aus: Bericht 5. RK, Sonntagssitzung, S. 10 f.
- 146 VGA, Mapped 4, PV-Sitzung v. 16.7.1927.
- 147 Beide Ankündigungen in: MTB 3, 17.7.1927, S. 1.
- 148 VGA, Mapped 4, PV-Sitzung v. 18.7.1927.
- 149 Brief Deutsch an Seitz v. 20.7.1927 (Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von
Univ.-Dozent Dr. Karl Haas).
- 150 Bericht 5. RK, Referat Heinz., S. 7.
- 151 AZ, 20.7.1927, S. 9.
- 152 DRF, 10.8.1927.
- 153 Interview Alfred Billmaier, S. 18.
- 154 Bericht 5. RK, Referat Heinz, S. 8.
- 155 VGA, Mapped 44, Brief Hostowsky an Deutsch v. 30.9.1931; Deutsch 1960: 170 f.
- 156 'Geschichte', S. 15.
- 157 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 19, Kommando der Schutzwache der Gemeinde Wien an
Deutsch v. 13.9.1927 (Brief).
- 158 Siehe dazu: DRF, 19.7.1927, S. 4.
- 159 AZ, 6.8.1927, S. 1 ff.
- 160 VGA, Mapped 4, PV-Sitzung v. 18.7.1927.
- 161 Deutsch 1960: 169.
- 162 MTB 4, 18.7.1927, S. 2.
- 163 Fischer 1969: 179.
- 164 VGA, Mapped 4, PV-Sitzung v. 18.7.1927.
- 165 Ebenda, auch die Sitzungsprotokolle v. 16. und 17.7.1927; Hannak 1966: 88 f.
(Briefwechsel Seitz-Seipel), 101 f. (Briefwechsel Seitz-Schober).

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 1 Jahrbuch der öst. Arbeiterbewegung 1927 (1928): 40.
- 2 Interview Bruno Marek, S. 6.
- 3 Siehe dazu: Garscha/McLoughlin 1987: 134 ff.; Danneberg 1297: 19; Der Fackel, Oktober 1927, S. 36.
- 4 Der Schutzbund, August 1927, S. 1 (Liste der gefallenen Ordner); Botz Bd. 3, 1967: 150 ff. (Daten der Juliofper).
- 5 Der Schutzbund, März 1930, S. 15.
- 6 Ebenda, März 1928, S. 39. Zu den Gerichtsverhandlungen von Deyer und Bittner siehe: Rosar, Seminararbeit: 14, 48, 51; Kopp 1986: 245 f.
- 7 Bericht 5 RK, Samstagssitzung, S. 2.
- 8 In einer Vorständekonferenz der Freien Gewerkschaften legte man fest, daß "... Aktionen welcher Art auch immer sollen nur dann unternommen werden, wenn sie der Weisung der Vorständekonferenz oder der Gewerkschaftskommission zufolge erfolgen"(DRF, 28.7.1927).
- 9 Siehe dazu: Der Schutzbund, September 1927 (S. 132 f.), Oktober 1927 (S. 150 f.).
- 10 SDAP-Parteitagprotokoll 1927: 35.
- 11 Ebenda: 36.
- 12 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 25.7.1927.
- 13 Haas 1967: 220 f.
- 14 RP, 3.4.1935.
- 15 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 6.9.1927.
- 16 SDAP-Parteitagprotokoll 1927: 36 f.
- 17 AVA, Nachlaß Helmer, Ktn. 6, Bericht Dr. Bauer (undatiert).
- 18 Der Schutzbund, Oktober 1927, S. 146.
- 19 VGA, Mappe 4, PV-Sitzung v. 3.10.1927.
- 20 Ebenda, PV-Sitzung v. 13.10.1927.
- 21 Bericht 5. RK, Samstagssitzung, S. 1 f.
- 22 Ebenda, Sonntagssitzung, S. 1 f.
- 23 AZ, 16.10.1927.
- 24 Maderthaler 1984: 271.
- 25 Bericht 5. RK, Sonntagssitzung, S. 2.
- 26 Der Schutzbund, November 1927, S. 165.
- 27 Ebenda, Oktober 1927, S. 1 (Heinz). Siehe auch dazu: Ebenda, August 1927, S. 114-116 (Heinz); Ebenda, September 1927, S. 129 f. (Deutsch), S. 130 ff. (Heinz).
- 28 Bericht 5. RK, Sonntagssitzung, S. 2 f. + Vermutlich ein Hinweis auf die Auseinandersetzungen in der Hernalser Bezirksgruppe am 16. Juli.
- 29 Der Schutzbund, September 1927, S. 130.
- 30 VGA, Mappe 30; AK-Dokumentationsstelle (Mappe: Rep. Schutzbund).
- 31 Bericht 5. RK, Sonntagssitzung, S. 13. Das Flugblatt befindet sich in: VGA, Lade 6, Mappe 3.
- 32 In: Kritiker links und rechts, Der Kampf, Oktober 1927, S. 449.
- 33 SDAP-Parteitagprotokoll 1927: 156-160.
- 34 VGA, Mappe 35, Protokoll über die 4. Sitzung des TA v. 27.6.1928.
- 35 AVA, SPNÖ, Ktn. 1, Resolution an die Obmänner des Resch. im Viertel unter dem Mannhartsberg v. 3.9.1927.
- 36 Bericht 5. RK, Sonntagssitzung, S. 13.
- 37 Interview Gustl Moser, S. 8 und 11.
- 38 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Merkblatt für die Konstituierung der neuen Ortsgruppen (Bezirksleitungen) des Resch.
- 39 Der Schutzbund, November 1927, S. 171.
- 40 VGA, Mappe 32, Zirk. Nr. 8W, 15 L/29 v. 3.9.1929.
- 41 Der Schutzbund, November 1929, S. 13.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 42 Die Ernennung der Militärischen Kommandanten war im Burgenland schon vor der 5. Reichskonferenz und auf eigene Initiative eingeführt worden (Bericht 5. RK, Sonntagssitzung, S. 13).
- 43 VGA, Mappe 31, Zirk. v. 19.5.1928.
- 44 Ebenda, Zirk. Nr. 8/28 v. 2.6.1928.
- 45 Ebenda, Zirk. v. 6.4.1928.
- 46 Ebenda, Zirk. ZI/Wien Nr. 4/28 v. 24.4.1928.
- 47 Ebenda, ZL-Weisung v. 14.2.1928.
- 48 Ebenda, Mappe 35, Papier titl. In Ergänzung des Bestimmungen der Geschäftsordnung.
- 49 Ebenda, Mappe 31, Resch. Wien Zirk. v. 2.7.1928.
- 50 AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5100, Technischer Behelf für die Ortsleitungen des oberösterreichischen Schutzbundes, S. 8 f.
- 51 VGA, Mappe 31, ZL-Weisung v. 15.12.1928.
- 52 Ebenda, Mappe 33, TLW Zirk. Nr. 7 v. 27.1.1931.
- 53 Ebenda, TLW Zirk. Nr. 2 v. 10.1.1930.
- 54 Ebenda, Mappe 31, TLW Weisung Nr. 19 v. 30.3.1928.
- 55 AVA, BKA/Inneres, Ktn. 5100, Technischer Behelf a.a.O., S. 9 f. Diese Anweisungen dürften ein Geisteskind Eiflers sein (Siehe: Brief Körner an Deutsch v. 27.8.1930 in: Ebenda, PDW, Pr.ZI.IV-2606/1934, Ktn. 1).
- 56 VGA, Mappe 31, TLW Weisung Nr. 19 v. 30.3.1928.
- 57 Ebenda, Mappe 32, TLW Weisung Nr. 45 v. 15.4.1929.
- 58 Ebenda, Mappe 35, Protokoll über die 4. Sitzung des TA am 27.6.1928.
- 59 Interview Rudolf Schober, S. 12.
- 60 Der Schutzbund, Juni 1927 (S. 88), August 1927 (S. 127), November 1927 (S. 14).
- 61 VGA, Mappe 31, Resch. Zirk. Nr. 5/W28 v. 29.5.1928.
- 62 Der Schutzbund, November 1931, S. 4.
- 63 VGA, Mappe 35, Geschäftsordnung für den Technischen Ausschuß der ZL.
- 64 Siehe 61 oben.
- 65 VGA, Mappe 31, Zirk. an alle Landes- und Kreisleitungen v. 16.12.1927.
- 66 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 40, Geschäftsordnung für das Sekretariat der ZI des Resch. v. 3.3.1930.
- 67 VGA, Mappe 31, Zirk. Nr. 5 v. 29.5.1928.
- 68 Der Schutzbund, November 1931, S. 4.
- 69 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Merkblatt für die Konstituierung der neuen Bezirksleitungen, S. 2.
- 70 VGA, Mappe 29, Richtlinien für die Aufstellung bzw. Formierung der ausübenden Ordner; AVA, BKA/Inneres, 22/SIzbg., Ktn. 5121, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Mai 1930.
- 71 Vlcek 1971: 176.
- 72 VGA, Mappe 31, Programm für die Ausbildung im Winterhalbjahr 1927/8.
- 73 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Auszüge aus: Instruktionen für den Ausbau der Gruppe.
- 74 Ebenda, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5079, Abschrift: Gendarmeriekommando Berndorf an die NÖ Landesamtsdirektion v. 2.7.1929.
- 75 Ebenda, 22/SIzbg., Ktn. 5121, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Dezember 1929.
- 76 Jahrbuch der öst. Arbeiterbewegung 1927 (1928): 44.
- 77 Der Schutzbund, November 1929, S. 8.
- 78 AVA, BKA/Inneres, 22/SIzbg., Ktn. 5121, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., März 1930.
- 79 Vlcek 1971: 551.
- 80 VGA, Mappe 35, Protokoll über die 4. Sitzung des TA v. 27.6.1928.
- 81 Marschalek 1986: 412.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 82 'Geschichte', S. 29.
- 83 VGA, Mappe 31, TLW, Weisung Nr. 108 v. 3.12.1928.
- 84 Ebenda, Mappe 31, ZL-Weisung v. 25.11.1927.
- 85 Ebenda, Programm für die Ausbildung im Winterhalbjahr 1927/28.
- 86 Ebenda, Mappe 38, Kursprogramme.
- 87 AVA, BKA/Inneres, 22/SIzbg., Ktn. 5121, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Februar-März 1930.
- 88 Ebenda.
- 89 VGA, Mappe 32, TLW, Zirk. Nr. 1 v. 4.1.1929, Weisung Nr. 104 v. 23.11.1928.
- 90 Ebenda, Mappe 32, TLW, Weisung Nr. 4 v. 11.1.1929.
- 91 Ebenda, Mappe 31, TLW, Weisung Nr. 62 v. 10.8.1928.
- 92 Ebenda, Mappe 33, TLW, Weisung v. 7.8.1930, 12.9.1930.
- 93 'Geschichte', S. 20.
- 94 Vgl. die Liste in : AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 28, VB res. 44/1933 (Beilage).
- 95 Der Schutzbund, September 1929, S. 13.
- 96 VGA, Mappe 35, Protokoll über die 4. Sitzung des TA am 27.6.1928.
- 97 ETO-Werkstätte Graz, Standesveränderung mit 1. Oktober 1928, Beilage zu ZI. IV-3991/28 in: AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 12.
- 98 VGA, Mappe 30, Arbeiter Jagd- und Schützenverein, Mitteilungsblatt v. 6.3.1928.
- 99 Ebenda, Mitteilungsblatt v. 18.7.1928.
- 100 Ebenda, Mappe 31, TLW, Weisung v. 10.8.1928.
- 101 AVA, BKA/Inneres, 22/SIzbg., Ktn. 5121, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Februar-März 1930.
- 102 Ebenda, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch. v. 4.2.1930.
- 103 VGA, Mappe 35, Protokoll über die 2. Sitzung des TA v. 8.5.1928.
- 104 Siehe seinen Brief an Bauer und Deutsch v. 8.2.1932 in: Vlcek 1971: 548 ff.
- 105 Interview Karl Rüstl, S. 5. Diese Angaben wurden von einem anderen Grazer Schutzbündler bestätigt (Interview Friedrich Gollner, S. 21).
- 106 Interview Alois Ballek, S. 11. Um 1931 fanden Schießübungen in Simmering einmal wöchentlich (Interview Georg Nürnberger, S. 11 f.) statt, auf der Landstraße einmal im Monat (Interview Franz Drexler, S. 3 und 9).
- 107 Interview Adolf Macek, S. 4.
- 108 So der Ordner Gottfried Kroyer (Gramatneusiedl), der 1926 oder 1927 einen solchen Kurs in einem Turnsaal in Wr. Neustadt besuchte (Interview, S. 1). Oder der Favoritner Schutzbündler Hans Griebaum, der - wie andere - am Kursort in Mariahilf in Zivil erschien. Der Unterrichtende, ein Bundesheeroffizier, holte, nachdem die Tür abgesperrt war, ein Schwarz-Lohse MG aus einem Sack heraus (Interview Hans Griebaum, S. 5).
- 109 Interview Hermann Neissl, S. 4.
- 110 Interview Bruno Furch, S. 1.
- 111 Krammer 1981: 216.
- 112 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 1, ASKÖ Jahresbericht 1931, Rubrik: Sozialistischer Arbeitersport-Internationaler Fachausschuß für Wehrsport und Schießen.
- 113 Siehe die Abschrift des Auflösungsdekrets in: VGA, Mappe 38.
- 114 Krammer 1981: 220 f.
- 115 Ebenda: 219.
- 116 VGA, Mappe 35, Protokoll über die 2. Sitzung des TA v. 8.5.1928.
- 117 Ebenda, Mappe 38, Brief der TL an die ZL v. 24.3.1928.
- 118 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 3, Beilage zu Bericht an BM Fey v. 6.11.1932 (Stand: 26.11.1928).
- 119 VGA, Mappe 38, Brief Mayer an die ZL v. 23.5.1928.
- 120 AVA, BKA/Inneres, 22/SIzbg., Ktn. 5121, BPD SIzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Februar-März 1930.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 121 Ebenda, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Dezember 1929.
- 122 Ebenda, Situationsbericht über den Resch., April 1930.
- 123 Interview Fritz Geisler, S. 7 und 36.
- 124 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Regulativ 2/28 v. 9.1.1928 der ZL an die Bezirksleitungen.
- 125 Interview Irene Etzersdorfer mit Rudolf Weichselbaum, S. 24.
- 126 Beispielsweise in Tirol. Siehe 121 oben.
- 127 AVA, BKA/Inneres, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Dezember 1929.
- 128 Ebenda, Situationsbericht über den Resch., Februar-März 1930.
- 129 VGA, Mapped 33, TLW Weisung Nr. 28 v. 10.4.1931.
- 130 Siehe die Berichte in: NÖLA, NÖ Landesamtsdirektion Pr. II 507/XIV, Bd. III, die Zahlen 507/101, 507/102, 508/103, 509/108, 2570/122, 2570/125.
- 131 Siehe dazu: AZ, 14.4.1930 (S. 1), 28.6.1932 (S. 3); Der Schutzbund, Mai 1930, S. 13; Der Kämpfer, Juli 1932, S. 10 f.
- 132 Telefonische Mitteilung Bruno Furch, 29.5.1987.
- 133 Interview Adolf Macek, S. 4.
- 134 Interview Hans Griebaum, S. 21.
- 135 VGA, Mapped 29, Richtlinien für den Fall einer plötzlichen Arbeitsniederlegung aus politischen Gründen (undatiert, vermutlich 1928).
- 136 VGA, Mapped 29, Sek. des Resch. Zirk. Nr. 13/L v. 20.9.1927.
- 137 Ebenda, Mapped 38, TL 241/28, TL an die ZL v. 24.3.1928.
- 138 Löw kündigte die Übung im Juni an. Siehe: VGA, Mapped 35, Protokoll über die 4. Sitzung des TA v. 27.6.1928.
- 139 VGA, Mapped 38, Verbindungsübung.
- 140 Jahrbuch der öst. Arbeiterbewegung 1931 (1932): 99.
- 141 VGA, Mapped 29, Sek. des Resch. Zirk. Nr. 13/L v. 20.9.1927.
- 142 Ebenda, Mapped 38, Brief Löw an den SDAP-Vorstand v. 12.7.1929.
- 143 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5078, BPK W-N ans BKA v. 16.1.1929.
- 144 Ebenda v. 29.4.1929.
- 145 Ebenda, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Mai 1930.
- 146 Ebenda, 22/NÖ, Ktn. 5075, BPK W-N ans BKA v. 22.11.1927.
- 147 Ebenda, PDW, Berichte, Ktn. 22B, Beilage zu Bericht an BM Fey v. 6.11.1932 (Stand: 26.11.1928).
- 148 VGA, Mapped 31, Zl. Zirk. 3/28 v. 27.1.1928.
- 149 AVA, BKA/Inneres, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., April 1930.
- 150 VGA, Mapped 34, Merkblatt zum technischen Plan. II. Teil (Alarmierungen).
- 151 Siehe die noch zu besprechenden Schriftstücke in: Ebenda, Mapped 29.
- 152 VGA, Mapped 29, Brief Eifler an Heinz (undatiert, vermutlich Herbst 1927).
- 153 RP, 10.10.1928, S. 6.
- 154 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 12, Pr.ZI.IV-3991/28 v. 5.10.1928.
- 155 Ebenda, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Juni 1930.
- 156 AZ, 3.8.1932, S. 3.
- 156a AVA, BKA/Inneres, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA v. 20.6.1932
- 157 VGA, Mapped 30, Übersicht über die Kassagebahrung des Resch. am 30.6.1925; Ebenda, Mapped 37, Kassabericht v. 1.7.-31.12.1925.
- 158 'Geschichte', S. 5.
- 159 VGA, Mapped 38, Gesamtübersicht-Abrechnung 1928.
- 160 Ebenda, Voranschlag 1929.
- 161 Ebenda, Übersicht über die Einnahmen im Jahre 1928.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 162 Vorausgesetzt, daß die Gewerkschaften ihren Beitrag von S 25.000,- (1. Quartal 1928) tatsächlich viermal im Jahr leisteten (siehe: Ebenda, Rechnungsabschluß für das 1. Quartal 1928).
- 163 Ebenda, Vierteljahresbericht des U-Fonds des R.Sch.B.
- 164 Siehe 160 oben.
- 165 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5076, Zl. 114.280-28.
- 166 VGA, Mappe 29, Brief an "Werte Genossen" o.D.
- 167 Siehe dazu: DRF, 10.10.1931, S. 5.
- 168 Der Schutzbund, November 1931, S. 7.
- 169 VGA, Mappe 35, Ergänzungen der Bestimmungen der Geschäftsordnung (1928).
- 170 Ebenda. Diese Richtlinien wurden vom TA in seiner ersten Sitzung a. 20.4.1928 bewilligt (siehe: Ebenda, Protokoll).
- 171 'Geschichte', S. 13.
- 172 VGA, Mappe 31, ZL-Weisung v. 18.6.1928.
- 173 Ebenda, ZL-Weisung v. 22.5.1928.
- 174 AZ, 15.10.1928 (S. 3), 16.10.1928 (S. 4).
- 175 Bericht des Wr. Vorstandes der SDAP 1931: 50.
- 176 Krammer 1981: 218.
- 177 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5072B, BPK W-N ans BKA v. 19.12.1925.
- 178 Ebenda, Ktn. 5076, Zl. 114.280-28.
- 179 Ebenda, Ktn. 5081, BPK W-N ans BKA v. 20.1.1931.
- 180 Siehe 170.
- 181 VGA, Mappe 31, TLW Weisungen v. 20.3. und 28.8.1931.
- 182 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5079, BPK W-N ans BKA v. 25.7.1929; Ebenda, 22/Slzb., Ktn. 5121, BPD Slzb. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Juni 1930.
- 183 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 30, Entwurf für die Richtlinien zur Aufstellung von Alarmabteilungen v. 26.11.1930.
- 184 VGA, Mappe 33, TLW Weisung Nr. 122 v. 12.12.1930.
- 185 Ebenda, TLW Weisung Nr. 45 v. 9.6.1931.
- 186 Ebenda, TLW Weisungen, 1931-32.
- 187 Ebenda, TLW Weisung Nr. 17 v. 3.3.1931.
- 188 Ebenda, Mappe 37, Brief Deutsch an den Vorstand der SDAP v. 23.9.1927.
- 189 Ebenda, Mappe 31, Instuktionen für das Nachrichtenwesen; Ebenda, Mappe 38, Referat VI, Aufklärungsarbeiten.
- 190 Ebenda, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 2 v. 10.1.1930.
- 191 Ebenda, TLW, Weisung Nr. 39 v. 19.5.1931.
- 192 Ebenda, TLW, Weisung v. 7.2.1930.
- 193 DRF, 28.12.1930, S. 3; Interview Alfred Billmaier, S. 18-20.
- 194 VGA, Mappe 125, Bericht über den Stand der Gemeindewache v. 29.2.1928. Der Interviewpartner und Gemeindewachmann Alfred Billmaier erklärte, daß er und seine Arbeitskollegen aufgrund eines Parteibeschlusses aus dem Schutzbund austreten mußten: "Denn, wenn es eine Aktion des Schutzbundes gibt und es marschiert ein Gemeindewachmann mit, der dann verhaftet worden wäre, wäre das ein Argumentspunkt für die Schwarzen gewesen: Da habt ihr die rote Sturmbrigade". Billmaier hielt sich an die Anweisung nicht (Interview, S. 35. Siehe auch S. 22 f.).
- 195 VGA, Mappe 35, Protokoll der 4. Sitzung des TA am 27.6.1928.
- 196 Telefonische Mitteilung Alfred Billmaier, 25.5.1987.
- 197 VGA, Mappe 29, Brief Löw an Schubauer v. 20.7.1928; Ebenda, Brief Schubauer an Löw v. 23.7.1928.
- 198 VGA, Mappe 125, Bericht über den Stand der Gemeindewache a.a.O.
- 199 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 20A, Pr.Zl. IV-966-32/5 v. 21.4.1932.
- 200 MRP Seipel, Bd. 2: 175 f. (10.1.1928). Siehe auch: S. 58 f., 110.
- 201 Kerekes 1966: 63.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 202 Interview Alfred Billmaier, S. 18 f.; VGA, Mapped 125, Undatiertes
Beschwerdeschreiben von der Personalvertretung der Gemeindegewächtleute.
- 203 Für Berichte über Zwischenfälle zwischen Gemeindegewächtleuten und Erwerbslosen siehe:
DRF, 21.10.1931 (S. 5), 28.10.1931 (S. 2).
- 204 In diesem Fall kam es im September 1928 zu einer - allerdings vertagten -
Gerichtsverhandlung (AZ, 7.9.1928, S. 8).
- 205 Tober 1966: 157.
- 206 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 19, Brief Eifler an Deutsch v. 27.9.1927.
- 207 Ebenda, Brief Eifler an Danneberg v. 25.5.1932.
- 208 Der Schutzbund, November 1927, S. 172.
- 209 Ebenda, November 1929, S. 14.
- 210 In diesen Entscheidungsprozeß wurde Körner nicht einbezogen. (Siehe: VGA, Mapped 35,
Referat zur Personalfrage Eifler, von Körner, 24.6.1929). Während des
"Schutzbundprozesses" im April 1935 sagte Eifler aus, der Berufswechsel sei ihm Ende
Juli 1927 von der SDAP nahegelegt worden (RP, 2.4.1935).
- 211 VGA, Mapped 38, Der gefährliche Gegner.
- 212 Alle Zitate aus: Huber/Schwerdtfeger 1976: 483 f.
- 213 Ebenda: 485.
- 214 Ebenda.
- 215 Ebenda: 493.
- 216 Ebenda: 490.
- 217 Alle Zitate aus: Ebenda, 1976: 490-493.
- 218 VGA, Mapped 38, Mayer: Stellungnahme zum Elaborat "Grundsätze für Gewaltanwendung
und Bürgerkrieg".
- 219 Siehe: Huber/Schwerdtfeger 1976: 483.
- 220 VGA, Mapped 38, Heinz: Bemerkungen zu dem Entwurf "Grundsätze für Gewaltanwendung
und Bürgerkrieg". Die betreffenden Stellen des Linzer Programms befinden sich in: Otto
Bauer Werke, Bd. 3, S. 1023.
- 221 Im TA wurden tatsächlich nur militärische "Verbandsinterna" besprochen. Siehe dazu:
VGA, Mapped 35, Sitzungsprotokolle des TA.
- 222 Ebenda, Mapped 38, Brief Mayer an die ZL v. 11.5.1928 mit handschriftlicher Notiz
Körners v. 25.5.1928.
- 223 Ebenda, Der Kleinkrieg (Guerillakrieg) von Mayer mit Beilage (Körner): Orts- und
Straßenkampf.
- 224 Alle drei Referate (VGA, Mapped 29) sind abgedruckt in: Huber/Schwerdtfeger 1976:
486-489.
- 225 VGA, Mapped 35, Referat auf Grund der Beratungen des TA in der Sitzung v. 19.6.1929
(Bericht datiert mit 24.6.1929).
- 226 Ebenda, Körner: Referat über den Schutzbund v. 12.6.1929.
- 227 Ebenda, Brief Körner an Deutsch v. 24.6.1929.
- 228 Ebenda: Referat zur Ergänzung zu den Ausführungen v. 12.6.1929; Referat zur
Personalfrage Eifler; Referat über eine Überprüfung der Tätigkeit der Technischen
Leitung Wien; Referat über den Schutzbund; Schlußreferat.
- 229 Ebenda, Brief Deutsch an Körner v. 25.6.1929.
- 230 Ebenda, Referat über eine Überprüfung der Tätigkeit der technischen Leitung Wien. Mit
Bericht Kreis Nord-West v. 21.6.1929, Körner an die ZL in Wien.
- 231 Ebenda, Gedächtnisprotokoll Rudolf Löw v. 29.11.1929.
- 232 Kollman 1973: 212.
- 233 VGA, Mapped 35, Referat über den Schutzbund Wien (Körner, 15.1.1930).
- 234 Die ursprüngliche Fassung des Eifler-Plans ist unauffindbar. Eine 1933 ergänzte Version
ist abgedruckt in: Duczynska 1975: 349-362. Eifler zufolge verfaßte er den Alarmplan
"im Jahre 1929, als der Kampf mit der Heimwehr fast unvermeidlich schien"
(Marschalek 1986: 404).
- 235 VGA, Mapped 35, Würdigung der Weisungen der TL Wien für eine Aktion, Körner v.
15.1.1930.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 236 Ebenda.
- 237 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 40, Geschäftsordnung für das Sekretariat der ZL des Resch. v. 3.3.1930.
- 238 Duczynska 1975: 338 f.
- 239 Ebenda. Das Original (Einschaltung des Gen. Körner in die Arbeiten der ZL) befindet sich im AVA. Siehe Anm. 237 oben.
- 240 VGA, Mapped 117, Briefe von Deutsch an Mayer und Eiffler, beide v. 14.4.1930.
- 241 Ebenda, Brief Deutsch an Körner v. 30.4.1930.
- 242 Ebenda, Mapped 34, Richtpunkte für die geistige Einstellung, technische Ausbildung und für die organisatorischen Vorbereitungen des R.Sch.B.
- 243 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr.Zl. IV-2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an Bauer v. 26.9.1930.
- 244 VGA, Mapped 122, Brief Körner an Deutsch v. 22.6.1930.
- 245 Ebenda, Brief Eiffler an Deutsch v. 25.6.1930; Ebenda, Mapped 38, Brief Eiffler an den Parteivorstand der SDAP v. 30.6.1930. Letzterem Schreiben sind Aussagen des Arbeiterkammerfunktionärs Dr. Benedikt Kautsky und des Schutzbundkreisführers Dr. Heindl beigelegt. Beide konnten sich an das Gespräch mit Eiffler in einem Klagenfurter Kaffeehaus erinnern, an solche abfälligen Bemerkungen jedoch nicht.
- 246 Ebenda, Mapped 122, Brief Deutsch an Körner v. 25.6.1930.
- 247 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr.Zl. IV-2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an Bauer v. 26.9.1930.
- 248 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 40, Bericht o.D., o.A. (Mayer?).
- 249 Wie 247 oben.
- 250 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr.Zl. IV-2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an Bauer v. 26.9.1930.
- 251 VGA, Mapped 35, Brief Körner an Deutsch und Bauer v. 5.10.1930.
- 252 Wie Anm. 250.
- 253 VGA, Mapped 35, Brief Körner an Deutsch und Bauer v. 5.10.1930. Darin bezog sich Körner auf einen von Eiffler zusammengestellten Behelf für die Wiener Abteilungsführer. Dieses Dokument war nicht auffindbar, es dürfte jedoch dem Behelf für Oberösterreich geähnelt haben. (Siehe dazu: AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5100, Technischer Behelf für die Ortsleitungen des oberösterreichischen Schutzbundes).
- 254 Ebenda, Brief Deutsch an Körner v. 15.10.1930.
- 255 Brief Körner an Seitz, Bauer, Danneberg und Deutsch v. 7.12.1931, abgedruckt in: Peball 1978: 55 f.
- 256 Abgedruckt in: Vlcek 1971: 515-525 (Eiffler-Plan), 526-547 (Körner-Kritik).
- 257 RP, 3.4.1935 (Aussage Eifflers im "Schutzbund"-Prozeß).
- 258 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr.Zl. IV-2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an Renner v. 21.9.1933.
- 259 Kollman 1973: 215.
- 260 Ebenda: 218; AZ, 25.4.1933, S. 3.
- 261 Interview Heinrich Dürmayer, S. 10 f.
- 262 Kollman 1973: 220.
- 263 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr.Zl. IV-2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an Bauer v. 26.9.1930.
- 264 Ebenda.
- 265 Siehe dazu: Mayenburg 1969: 121 f.; Kollman 1973: 218; AZ, 18.4.1933, S. 2.
- 266 Interview Alfred Billmaier, S. 25.
- 267 Ebenda, Alois Ballek, S. 25.
- 268 Ebenda, Josef Krausgruber, S. 3.
- 269 Ebenda, Fritz Eibicht, S. 11 f.
- 270 Ebenda, Friedrich Gollner, S. 2.
- 271 Ebenda, Josef Jelinek, S. 4.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 5

- 272 DRF, 6.6.1931, S. 3. Der Informant beschrieb sich als "langjähriges Mitglied des Republikanischen Schutzbundes und selbst in leitender Stellung". Er erwähnte auch den Abgang Körners.
- 273 VGA, Mappe 5, PV-Sitzung v. 24.2.1930.
- 274 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 19, Brief Eifler an Danneberg v. 25.5.1932.
- 275 DRF, 31.5.1931, S. 6.
- 276 Ebenda, 20.6.1931, S. 3. Siehe auch: Ebenda, 14.6.1931 (S. 5), 12.7.1931 (S.9)
- 277 Wie 275 oben.
- 278 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr.Zl. 2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an Bauer v. 26.9.1930.
- 279 VGA, Mappe 38, Brief Eifler an Danneberg v. 11.3.1930.
- 280 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 19, Brief Eifler an Danneberg v. 25.5.1932.
- 281 Wie 278 oben.
- 282 VGA, Mappe 5, PV-Sitzung v. 24.2.1930.
- 283 Ebenda, Mappe 44, Brief Deutsch an Helmer v. 5.10.1931.
- 284 VGA, Mappe 44, Brief Hostowsky an Deutsch v. 30.9.1931; Ebenda, Brief Deutsch an Hostowsky v. 3.10.1931.
- 285 Ebenda, Brief Alois Bauer an Deutsch v. 13.2.1931; Ebenda, Brief Deutsch an Alois Bauer v. 13.2.1931.
- 286 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 19, Brief Eifler an Danneberg v. 25.5.1932.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 1 "Neues Wiener Journal" v. 14.8.1927 zit. in: Der Schutzbund, September 1927, S. 136.
2 NFP, 18.10.1927, zit. in: Gulick 1976: 290.
3 Wiltschegg 1985: 42.
4 Der Kampf, Dezember 1927, S. 547.
5 Ebenda, Februar 1928, S. 52.
6 Ebenda, März 1928, S. 96 f.
7 Der Schutzbund, September 1927, S. 133.
8 Der Kampf, Oktober 1927, S. 447.
9 Ebenda, März 1928, S. 111.
10 Pichler 1985: 92; Winkler 1987: 2,5,7; SDAP-Parteitagprotokoll 1927: 35.
11 Reich 1981: 68.
12 AZ, 2.3.1927, S. 7; DRF, 2.3.1928.
13 Winkler 1987: 7 f.
14 Pichler 1984: 85.
15 Danneberg 1927: 23; Kleinschmied 1930: 130 f.
16 Wie 14 oben.
17 MRP Seipel, Bd. 2: 354 ff. und 490 ff.
18 Pichler 1984: 86.
19 AZ, 6.5.1928, S. 4. Zur Vorgeschichte auch: Ebenda, 4.1.1928, S. 1.
20 Nachzulesen bei. Pichler 1984: 85 f.
21 Kleindel 1978: 332.
22 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Nachrichtenreferat Wehrtunleitung Wien, Bericht v. 8.6.1929.
23 VGA, Mappe 125, Brief Deutsch an Seitz v. 21.4.1928.
24 Kleinschmied 1930: 135; AZ, 6.5.1928, S. 4.
25 AZ, 4.1.1928, S. 1; DRF, 7.1.1928, S. 1.
26 AZ, 10.8.1928, S. 4.
27 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Nachrichtenbericht an Deutsch v. 3.6.1929.
28 AZ, 20.6.1928, S. 1.
29 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Berichte v. 3. und 8.6.1929 a.a.O.
30 Ebenda, Ktn. 30, Nachrichtendienstbericht v. 1.7.1930.
31 Ebenda, Ktn. 29, Nachrichtenreferat an die ZL v. 4.9.1930.
32 VGA, Mappe 44, Brief Deutsch an Oskar Redlich v. 8.3.1932.
33 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Bericht Nachrichtenreferat Wien NW v. 6.9.1928.
34 Ebenda, Ktn. 31, Bericht, von 'Rott' unterzeichnet.
35 VGA, Mappe 38, Bericht über die Waffensuche im Parteihaus am 14.2.1929. Über furchtlose Annäherungsversuche im Spätsommer 1927 siehe: Hannak 1966: 91-98.
36 Siehe dazu: Brandl 1936: 408 f.; Gulick 1976: 332.
37 AZ, 5.11.1930, S. 4. Pramer mußte abtreten, weil er polizeiliche Maßnahmen zur Abwehr eines für den 20. Oktober angesagten Putsches der Heimehr getroffen hatte (Ebenda).
38 Brandl 1936: 427.
39 Pichler 1984: 87, 176; AZ, 16.3.1932 (S. 3), 18.3.1933 (S. 3), 26.3.1933 (S. 5), 27.3.1933 (S. 1); DRF, 18.3.1933, S. 2.
40 AZ, 29.10.1933, S. 5.
41 Winkler 1987: 8ff.
42 Vgl. Brief Deutsch an NR Müllner, St. Pölten (21.8.1929), in: VGA, Mappe 38.
43 Die Übernahme der Sicherheitswache in Wr. Neustadt in die dortige zentrale Polizeistelle erfolgte erst 1939 (Mitteilung von Prof. Karl Flanner an den Verf. , 30.5.1989).
44 Kleinschmied 1930: 147.
45 AZ, 13.8.1929, S. 3; DRF, 4.10.1929, S. 1.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 46 AZ, 20.12.1929 (S. 3), 22.12.1929 (S. 2).
 47 Ebenda, 14.3.1933, S. 3.
 48 Dort wurde das Bundespolizeikommissariat erst einige Tage vor dem deutschen Einmarsch seiner Bestimmung übergeben (Brief Dr. Siegfried Nasko - mit Beilage - an den Verf. v. 5.12.1988).
- 49 AZ, 20.12.1929, S. 3.
 50 Siehe ausführlich dazu: Pfabigan 1976: 313 ff.
 51 Maderthaner 1984: 271.
 52 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22B, Bericht an Bm. Fey v. 6.11.1932.
 53 VGA, Mappe 35, Protokoll über die 3. Sitzung des TA am 13.6.1928.
 54 AZ, 13.6.1928, S. 3.
 55 Beispielsweise in St. Pölten (Interview Rudolf Neumayer, S. 11) oder in Wien X. (Interview Eduard Szlovak, S. 9).
- 56 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr. Zl. IV-2606/1934, Ktn. 13, Protokoll aufgenommen mit dem SDAP-Gemeinderat Wagner aus Wien XVIII. am 27.3.1934.
 57 Der Vertrauensmann, Februar 1931, S. 16.
 58 DRF, 11.3.1928 (S. 1 f.), 17.3.1928 (S. 1).
 59 VGA, Mappe 45, Beschwerdeabrief der Mieter der Gemeindehäuser, Wien II., Wehlistr. 305-309 an die "AZ", September 1931.
- 60 Ebenda, Mappe 44, Brief Deutsch an Oswald Redlich v. 6.8.1932; Ebenda, Mappe 35, Brief Körner an den Parteivorstand v. 26.8.1930.
 61 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Pr. Zl. 2606/1934, Ktn. 1, Brief Körner an den Parteivorstand v. 20.8.1930.
 62 Ebenda, Brief Körner an Werte Genossen! v. 20.8.1930. Siehe auch: Ebenda, Briefe Körner an Deutsch v. 26. und 27.8.1930.
- 63 Der Schutzbund, Oktober 1930, S. 5-9.
 64 Siehe Garscha/McLoughlin 1987: 169 f.
 65 VGA, Mappe 20, Papier titl. 'Militär' (o. D.).
 66 Ebenda, Papier titl. 'Kärnten-Militär' (o. D.).
 67 Ebenda, Brief aus Salzburg (Unterschrift unleserlich) an NR Austerlitz v. 4.2.1928.
 68 Ebenda, Papier titl. 'Polizei-Technische Nothilfe' (o. D.).
 69 Der Schutzbund, November 1927, S. 162.
 70 Ebenda, Jänner 1928, S. 9 ff.
- 71 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 36, Bericht über Bruck (von Wallisch unterfertigt).
 72 Der Schutzbund, Jänner 1928, S. 6
 73 Ebenda, Juli 1928, S. 100; DRF, 25.5.1928, S. 1.
 74 AZ, 25.8.1928, S. 1.
 75 DRF, 9.10.1928, S. 5.
 76 KPÖ 1987: 132 ff.
 77 Kerekes 1966: 9 ff.
 78 Ebenda: 23.
 79 AZ, 7.6.1928, S. 4
 80 Der Schutzbund, Juli 1928, S. 101.
 81 VGA, Mappe 38, Brief Deutsch an die Resch. Salzburg (Emminger) v. 2.7.1928 (Hervorhebung im Original).
- 82 Der Schutzbund, August 1928, S. 117.
 83 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 167.817-8 v. 11.10.1928.
 84 Gulick 1976: 301 f.
 85 VGA, Mappe 5, Sitzung v. 7.9.1928. Siehe auch: Sitzung v. 14.9.1928.
 86 AZ, 13.9.1928, S. 3.
 87 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, BPK W-N ans BKA v. 20.9.1928.
 88 Kerekes 1966: 26.
 89 Ebenda.
 90 Ebenda: 24.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 91 AZ, 19.9.1928, S. 1.
 92 Ebenda, 22.9.1928, S. 1 f.
 93 VGA, Mappe 30A, Papier titl. Der Bürgermeister von Wr. Neustadt erklärt ...
 94 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 167.817-8 a.a.O.
 95 AZ, 28.9.1928, S. 1.
 96 Ebenda, 2.10.1928, S. 1. Eine Abschrift des Bescheids befindet sich in: VGA, Mappe 30 A.
 97 Gulick 1976: 304.
 98 AZ, 3.10.1928, S. 1
 99 Wie 94 oben.
 100 AZ, 5.10.1928, S. 1. Dazu siehe auch: Ebenda, 6.10.1928, S. 1.
 101 Ebenda, 7.10.1928, S. 1.
 102 Ebenda, 8.10.1928, S. 1.
 103 VGA, Mappe 30A, Richtlinien für den 7. Oktober 1928.
 104 Ebenda, Mappe 31, TLW, Weisung v. 12.10.1928.
 105 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, BPK W-N ans BKA v. 20.9.1928.
 106 Ebenda, 22/Bgld., Ktn. 5044, BPK Eisenstadt an die Landesregierung v. 7.11.1928.
 107 AZ, 22.9.1928, S. 1.
 108 VGA, Mappe 30A, Merkblatt des R. Sch. B.
 109 Ebenda, TLW, Nachrichtenbericht Nr. 18 v. 19.9.1928.
 110 Ebenda.
 111 Kerekes 1966: 28.
 112 VGA, Mappe 30A, Bericht Schabes v. 5.10.1928.
 113 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 167.817-8 a.a.O.
 114 Kerekes 1966: 21.
 115 Ebenda: 25.
 116 Wiltschegg 1985: 46.
 117 Ebenda.
 118 AZ, 8.10.1928 (S. 4), 9.10. 1928 (S. 6).
 119 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 167.817-8 a.a.O.
 120 Vgl.: Bericht über die Teilnahme des Schutzbundes der Städt. Angestellten am 7. Oktober 1928, in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 6.
 121 Interview Josef Büchler, S. 2.
 122 Interview Karl Pold, S. 4 f.
 123 "Pesti Hirlap" (Budapest) v. 7.10.1928, zit. in: AZ, 8.10.1928, S. 4.
 124 Siehe dazu: AZ, 1. Extra-Ausgabe, 7.10.1928, S. 1; Ebenda, 2. Extra-Ausgabe, 7.10.1928, S. 1; Ebenda, 8.10.1928, S. 2; AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 167.817-8. Am selben Tag nahmen ca. 15.000 Schutzbündler an dem Leobener Aufmarsch teil (AZ, 2. Extra-Ausgabe, 7.10.1928, S. 1).
 125 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 169.5666 v. 13.10.1928.
 126 Schlagzeilen: "Riesenblamage der Heimwehr in Wr. Neustadt!" (AZ, 1. Extra-Ausgabe, 7.10.1928, S. 1), "Wiener Neustadt - Tag des Triumphs!" (Ebenda, 8.10.1928, S. 1). Im Aufruf des Parteivorstandes hieß es: "Sie (die Arbeiterschaft) hat gezeigt, daß sich die Landesknechte des Faschismus im roten Wr. Neustadt nicht anders bewegen können als versteckt hinter einem Riesenaufgebot von Militär und Gendarmerie". (Ebenda).
 127 Gulick 1976: 307.
 128 Ebenda: 308.
 129 Siehe den Leitartikel "Herr Seipel hat entschieden" in: AZ, 3.10.1928.
 130 SDAP-Parteitagprotokoll 1928: 35, zit. in Gulick 1976: 316.
 131 Sozialistische Monatshefte, Bd. 68 (21.5.1929), S. 375 f. zit in: Ebenda: 318.
 132 Siehe dazu: Keller 1978: 65 ff.
 133 Vgl. den Text von KPÖ-Flugblättern in: VGA, Mappe 30A.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 134 DRF, 9.10.1928 (S. 3 f.), 10.10.1928 (S. 3 f.). Vgl. die Memoiren von kommunistischer Seite: Reich 1981: 67 ff.; Meisel 1985: 9 ff.
- 135 Siehe die Photos in: DRF, 9.10.1928, S. 5; Flanner 1983: 85.
- 136 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5077, Zl. 167.817-8 a.a.O.; DRF, 9.10.1928, S.4.
- 137 DRF, 10.10.1928, S. 3. Diese Angaben bestätigte Jenö Kostmann, der damals Medizinstudent und Mitglied der Ärztemannschaft war. Als er und ein weiterer Zeuge von Püchlers Rohheiten einen Protestbrief an die SDAP richteten, wurden sie postwendend aus der SDAP ausgeschlossen (Mitteilung an den Verf.; DÖW Interview mit Jenö Kostmann, S. 8 f.).
- 138 DRF, 9.10.1928, S. 2.
- 139 Gulick 1976: 312-319.
- 140 Sportmontag, 18.2.1929.
- 141 AZ, 22.2.1929, S. 1 f.
- 142 Ebenda, 25.2.1929, S. 1 f.
- 143 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Stand der beiden Aufmärsche am 24.2.1929, 6.000 Parteiorbner waren im Einsatz.
- 144 AZ, 25.2.1929, S. 2.
- 145 DRF, 25.2.1929, S. 3 f.
- 146 Ebenda, 7.5.1929, S. 3; AZ, 6.5.1929, S. 1.
- 147 AZ, 7.5.1929, S. 1.
- 148 Ebenda 9.5.1929, S. 1.
- 149 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 6, Protokoll über die am 7.5.1929 stattgefundene Obmännerkonferenz des Resch.
- 150 AZ, 11.5.1929, S. 1 f.
- 151 Ebenda, 9.6.1929, S. 4. Siehe auch Abschnitt 5.4 dieser Arbeit.
- 152 Ebenda, 14.8.1929 (S. 2), 17.8.1929 (S. 1); DRF, 17.8.1929, S. 1.
- 153 AZ, 31.8.1929, Hinein in den Schutzbund!
- 154 Ebenda, 14.9.1929, S. 3
- 155 Ebenda, 25.9.1929, S. 1.
- 156 Ebenda, 30.9.1929, S. 1.
- 157 Kerekes 1966: 42.
- 158 VGA, Mappe 32, TLW, Nachrichtenreferat, Übersicht über gegnerische Wehrformationen am 1.9.1929.
- 159 AZ, 15.11.1930, S. 1.
- 160 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Stand der beiden Aufmärsche am 24.2.1929. Die Schutzbundbeteiligung von 27.875 (76%) ergibt einen Gesamtstand von 36.677.
- 161 Ebenda, Ktn. 42, Resch. ZL, Regulativ 10/27 v. 24.11.1927.
- 162 VGA, Mappe 34, Merkblatt zum Technischen Plan, II. Teil.
- 163 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22 B, Bericht an BM Fey v. 6.11.1932 (Stand 26.11.1928).
- 164 VGA, Mappe 34, Plan für die Alarmierung und Bereitstellung des Rep. Schutzbundes Niederösterreich.
- 165 Mehrere von Ing. Georg Weissel unterfertigte Vorschriften befinden sich in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 6.
- 166 VGA, Mappe 44, Brief Deutsch an die Organisation Wien der SDAP v. 10.2.1932.
- 167 Carsten 1986: 134 f.
- 168 Gulick 1976: 335 f.
- 169 Siehe ausführlich dazu: Kane 1980: 158 f.
- 170 AZ, 18.1.1930, S. 5.
- 171 VGA, Mappe 33, TLW, Weisungen v. 5.2. und 2.4.1930.
- 172 AZ, 21.2.1930, S. 2.
- 173 AVA, BKA/Inneres, 22/Sizbg., Ktn. 5121, Zl. 149.949-29.
- 174 Ebenda, BPK Sizbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Dezember 1929, Februar-März 1930.
- 175 AZ, 1.5.1930, S. 5.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 176 DRF, 4.5.1930, S. 2.
 177 AZ, 3.5.1930 (S. 1), 4.5.1930 (S. 1), 6.5.1930 (S. 2).
 178 VGA, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 5 v. 28.4.1930.
 179 AZ, 5.5.1930, S. 1 f.
 180 Dem ehemaligen Schutzbundmitglied aus St. Pölten Rudolf Neumayer zufolge war Planetta "ein ganz radikaler Bursch" (Interview, S. 11).
 181 VGA, Mappe 38, Brief Militärverband an Deutsch v. 24.5.1930.
 182 Laut 'DRF' (6.5.1930) hatten die Schutzbündler den Befehl erhalten, unter keinen Umständen Waffen mitzunehmen und bis zur Versammlung im Freien in ihren Quartieren zu bleiben. Letztere Aufforderung sollen nicht wenige ignoriert haben. Außerdem berichtete ein Interviewpartner aus Wien-Landstraße, daß seine Schutzbundgruppe ihre Pistolen einige Tage zuvor mit einem Lastauto nach St. Pölten geschickt und lose Patronen bei sich versteckt mitgenommen hatte (Interview Stanislaus Dusek, S. 20).
 183 AZ, 5.5.1930, S. 2.
 184 Ebenda, S. 3.
 185 Siehe dazu: Botz 1976: 268.
 186 VGA, Mappe 33, TLW, Weisung v. 5.5.1930.
 187 AZ, 5.5.1930, S. 1.
 188 Siehe ausführlich dazu: Wiltshcegg 1986: 55 ff.; Kerekes 1966: 69 ff.
 189 AVA, BKA/Inneres, 22/Sizbg., Ktn. 5121, BPD Sizbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Juni, Juli 1930.
 190 DRF, 14.5.1930, S. 1; AZ, 17.5.1930, S. 1.
 191 AZ, 1.6.1930, S. 1.
 192 VGA, Mappe 33, TLW, Weisungen.
 193 Ebenda.
 194 VGA, Mappe 38, Bericht datiert 3.XI.1930.
 195 Ebenda, Mappen 33 und 34, TLW, Weisungen.
 196 AZ, 12.6.1931, S. 2.
 197 Ebenda, 18.12.1931 (S. 3), 31.12.1931 (S. 1.).
 198 Gulick 1976: 356 ff.
 199 VGA, Lade 6, Mappe 3, Sitzungsprotokoll v. 30.9.1930 (Löw).
 200 AZ, 4.10.1930, S. 1.
 201 Ebenda, 5.10.1930, S. 1.
 202 Siehe ausführlich dazu: Kerekes 1966: 58, 69.
 203 Gulick 1976: 351.
 204 AZ, 3.5.1930, S. 1.
 205 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 29, Regulativ 8/27 der ZL an die Bezirksleitungen v. 24.11.1927.
 206 Ebenda, Brief Resch. XVII. an die ZL v. 20.10.1928.
 207 Ebenda, Brief Resch. XVIII. an die ZL v. 4.11.1927.
 208 AVA, BKA/Inneres, Pr.ZI. IV-2606/1934, Ktn. 5, Waffenfunde im 10. Bezirk. Siehe auch dazu: DRF, 27.4.1928; Gerdenitsch 1967: 86 ff.
 209 VGA, Mappe 122, Briefe Löw an Deutsch v. 23.9.1927, 27.9.1927, 2.3.1928, 21.5.1928.
 210 VGA, Mappe 38, Bericht: "Am 14. Februar vormittags ...".
 211 Ebenda.
 212 Krammer 1981: 221.
 213 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 13, Telefondepesche Kapfenberg-Wien v. 3.5.1929. Zur Vorgeschichte siehe: AZ, 2.5.1929, S. 2.
 214 VGA Mappe 30, Abschrift: Bezirkshauptmannschaft Neunkirchen an die NÖ Landesamtsdirektion v. 26.9.1929; DRF, 8.10.1929, S. 3.
 215 AVA, BKA/Inneres, 20/5C, Ktn. 4799, ZI. 213.047 GD2/30 v. 3.11.1930.
 216 VGA, Mappe 38, Aufruf datiert 3.XI.1930.
 217 AZ, Extra-Ausgabe, 4.11.1930, S. 1 f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 218 AZ, 5.11.1930, S. 1 f.
 219 71 Gewehre und Stutzen, ein Revolver, vier Kisten Bestandteile, sechs Bajonette usf. im 3., 10. und 11. Bezirk (AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 15, Pr.Zl. IV-5008/30 v. 4.11.1930).
- 220 Ebenda, 22/Gen, Ktn. 4567, BKA: Ergebnis der Untersuchungen bis 4.11.1930, 17 Uhr 30.
 221 Ebenda.
 222 AZ, 5.11.1930, S. 2.
 223 Wie 220 oben
 224 Das Bundeskanzleramt hatte den SDAP-Vorstand am Tag zuvor von ihrer Absicht verständigt (AZ, 8.11.1930, S. 2).
 225 Duczynska 1975: 319.
 226 Ebenda: 323 f.
 227 Ebenda, 1975: 320-322.
 228 Vgl. Gerdenitsch 1967: 86 ff.
 229 So in Wr. Neustadt im September 1929 (AZ, 25.9.1929, S. 2) oder in Traiskirchen im August 1930 (DRF, 16.8.1930, S. 3).
- 230 Beispielsweise in Wr. Neustadt anlässlich einer Versammlung des 'Ständeblocks' Ende November 1930 (DRF, 28.11.1930, S. 3).
- 231 Interview Otto Derschowitz, S. 10.
 232 Interview Stefan Sigmund, S. 13.
 233 Siehe Botz 1976: 265; DRF, 16.3.1929 (S. 2), 29.3.1929 (S. 2).
 234 Interview Heribert Hütter, S. 13-15.
 235 Interview Alois Gröblinger, S. 34.
 236 AZ, 4.2.1929, S. 1; DRF, 5.2.1929, S. 1; VGA, Mappe 38, Telefonischer Anruf vom Bürgermeister Ofenböck am 3. Februar d. J. um 21.45 h (Von Eifler und dem Nachrichtenreferenten Freytag unterfertigt).
- 237 AZ, 5.2.1929, S. 1 f.
 238 DRF, 5.8.1930, S. 2.
 239 AZ, 30.1.1932 (S. 6 f.), 21.1.1932 (S. 3).
 240 Ebenda, 2.10.1932, S. 1.
 241 Ebenda, 2.5.1929, S. 2.
 242 NFP, 22.3.1930.
 243 AZ, 20.11.1929, S. 1.
 244 Ebenda, 19.3.1931, S. 2.
 245 Die Vorfälle in St. Lorenzen sind mehrmals ausführlich geschildert worden: Botz 1976: 175-179; Gulick 1976: 325-327; Wallisch 1946: 162-166.
- 246 AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5132, Beilagen zu Zl. 399-8/29 (Bericht der steirischen Landesregierung an das BKA; Untersuchungsbericht des Ministerialrats d'Elvert).
- 247 Ebenda; AZ, 19.8.1929, S. 2; Der Schutzbund, September 1929 (S. 1), Dezember 1929 (S. 1).
- 248 Der Text des Flugblattes ist nachzulesen in: AZ, 19.8.1929, S. 2; DRF, 19.8.1929, S. 2
 249 Wiltschegg 1985: 176.
 250 Untersuchungsbericht d'Elvert a.a.O.
 251 AZ, 19.8.1929, S. 2; DRF, 20.8.1929, S. 1 f.
 252 AZ, 21.8.1929, S. 1.
 253 Ebenda, 20.8.1929, S. 1.
 254 Ebenda, S. 1 ff.
 255 Ebenda, 23.8.1929, Schutzbündler in Floridsdorf angehalten.
 256 Ebenda, 31.8.1929, Die Leobener Justiz und St. Lorenzen; Ebenda, 3.9.1929, Wieder ein Arbeiter wegen St.L. verhaftet.
 257 Ebenda, 15.1.1930, S. 1.
 258 Ebenda, 11.5.1930, S. 1.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 259 Ebenda, 28.3.1930, S. 3.
 260 Der Schutzbund, Dezember 1928, S. 184.
 261 AZ, 25.3.1929, S. 1.
 262 Der Montag mit dem Sportmontag, 15.4.1929.
 263 AZ, 29.4.1929, S. 1; DRF, 28.3.1929, S. 1.
 264 AZ, 6.5.1929, S. 2.
 265 Ebenda, 10.9.1929, S. 8.
 266 Ebenda, 12.8.1929, S. 1 f.
 266a Ebenda, 14.8.1929, S.2, 17.8.1929, S.1.
 267 Zur Rolle Bureschs anlässlich der Aufmärsche in St. Pölten und Wr. Neustadt siehe oben. Am vermeintlichen `Lostag`, den 29. September 1929, sagte er in Stockerau, das Ziel der Heimwehr sei "die Befreiung von Gewalt und dem Zwang". Er schloß seine Rede mit den Worten: "Ich bin in diesem Kampf auf Ihrer Seite!" (Ebenda, 30.9.1929, S. 3)
- 268 Ebenda, 3.3.1930, S. 1; DRF, 4.3.1930, S. 1 f.
 269 Ebenda, 2.6.1930 (S. 1 f.), 3.6.1930 (S. 3), 5.6.1930 (S. 1).
 270 Ebenda, 15.11.1929, S. 6; Der Schutzbund, Dezember 1929, S. 1.
 271 Der Schutzbund, September 1930, S. 15; AZ, 30.7.1930, S. 4.
 272 AZ, 14.9.1930, S. 7.
 273 Ebenda, 22.5.1930 (S. 6), 23.5.1930 (S. 6), 24.5.1930 (S. 6 f.).
 274 DRF, 16.10.1927.
 275 Ebenda, 18.10.1927.
 276 Ebenda, 19.7.1927.
 277 Siehe die Artikel von Winfried Garscha, in: Archiv 1987: 182-187; KPÖ 1987: 119-127.
- 278 Zur Rolle der KPD-Instruktoren siehe: Meisel 1985: 22 f.
 279 DRF, 25.1.1928; Stern 1988: 52 f.
 280 AZ, 22.10.1928, S. 2.
 281 Lehner, Seminararbeit, S. 17.
 282 VGA, Mappe 37, Resch. an den Parteivorstand v. 19.12.1927.
 283 Ebenda, Mappe 5, PV-Sitzung v. 1.10.1928.
 284 Ebenda, Mappe 31, Resch. Zirk. Nr. 12/28 v. 1.9.1928
 285 Wie 283 oben.
 286 Siehe dazu: Garscha/McLoughlin 1987: 274.
 287 VGA, Mappe 43, Brief Danneberg an die SDAP-Neunkirchen v. 15.4.1931.
 288 Vgl. den Reisebericht von Rudolf Löw, in: Der Schutzbund, September 1927, S. 134 f.
 289 VGA, Mappe 5, PV-Sitzung v. 14.3.1928.
 290 AZ, 18.4.1926, S. 4 ff.
 291 Der Vertrauensmann, Mai 1931, S. 48.
 292 Am 1. Mai hatte der sozialdemokratische Polizeipräsident Berlins Zörgiebel auf verbotene Maikundgebungen der KPD schießen lassen. Die Bilanz der Berliner Maitage war 33 Tote, 250 Verletzte und 1.228 Festnahmen. Vgl. Kurz 1988: 67 f.
- 293 Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED 1986: 271 f.
 294 Frischauer 1976: 104.
 295 Siehe z. B.: DRF, 29.9.1929, S. 2.
 296 Ebenda, 12.11.1929, S. 1.
 297 Ebenda, 24.11.1931, S. 3.
 298 DÖW Interview mit Jenö Kostmann, S. 20-23.
 299 DRF, 28.1.1930, S. 3.
 300 Frischauer 1976: 82.
 301 Rundschreiben der Arbeiterwehr (undatiert, von Dr. Hans Schafranek zur Verfügung gestellt).
 302 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4868, Zl. 167.516-8/30

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 303 Öst. Arbeiterwehr, Bericht v. 6.5.1931, zur Verfügung gestellt von Dr. Hans Schafranek.
- 304 DRF, 7.11.1930, zit. in: Frischauer 1976: 119.
- 305 Wie 302 oben.
- 306 DRF, 12.7.1931, S. 9.
- 307 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5080, BPK W-N an das BKA v. 7.10.1930.
- 308 Siehe ausführlich dazu: Meisel 1985: 13 f., 23-27.
- 309 Interview Ludwig Schmidt, S. 13.
- 310 Ebenda, S. 9 f.
- 311 DRF, 10.4.1929, S. 3; Proletarierjugend, April 1929, S. 5.
- 312 DRF, 18.10.1929, S. 6.
- 313 Ebenda, 27.9.1931, S. 3; Interview Wilhelm Kroupa, S. 14.
- 314 Die Versammlung konnte drei Tage später ungestört abgehalten werden (Ebenda, 29.9.1931, S. 1).
- 315 Siehe die zahlreichen Berichte darüber in: Ebenda, 19. bis 23.3.1930.
- 316 Siehe dazu: Frischauer 1976: 26 ff.; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 86, Wr. Vorstand SDAP, Sitzungen v. 27.5.1929, 8.1.1934; VGA, Mappe 5, PV-Sitzungen v. 1.10.1928, 25.10.1928, 7.1.1929.
- 317 Reich 1981: 104 f. Für eine Bestätigung von Schurks Funktionen im Schutzbund siehe: 'Geschichte', S. 28; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Verzeichnis der Wiener Bezirks- und Abteilungsführer; VGA, Mappe 43, Flugblatt.
- 318 Reich (1981: 105 f.) führte das Mißlingen dieses, seines ersten großen politischen Auftritts auf die Sturheit der Sozialdemokraten zurück, die aufs Kommando den Saal verließen. Rabinbach (1982: 69 f.) zufolge protestierte Reich gegen die Taktik der SDAP, die Arbeiter aufzuputzen und dann den Kampf abzublasen. Andererseits war Reich - so Rabinbach - in der Versammlung von sozialdemokratischen Funktionären vorgeworfen worden, sein Komitee sei kommunistisch dominiert und politisch unehrlich.
- 319 VGA, Mappe 43, Naref. Bericht über die Versammlung am 13.12.1929.
- 320 Laska 1981: 135.
- 321 Rabinbach 1982: 70.
- 322 Der Vertrauensmann, Februar 1930, S. 16; VGA, Mappe 33, TLW, Weisung v. 20.1.1930.
- 323 Vgl. die Berichte darüber in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 30, Nachrichtenreferat.
- 324 DRF, 25.1.1930, S. 3.
- 325 Wie 321 oben.
- 326 DRF, 26.10.1930, S. 1.
- 327 Ebenda, 14.1.1932, S. 2.
- 328 VGA, Mappe 33, TLW. Weisung Nr. 93 v. 17.11.1931. Einen Monat zuvor hatte Felbermayer in einer KP-Versammlung gegen die 'Genfer Hungersanierung' protestiert und "die Führer der Sozialdemokratie durch ein satirisches Gedicht glänzend" charakterisiert (DRF, 20.10.1931, S. 2).
- 329 Siehe das Flugblatt der Gruppierung (Versammlung in Bachlehners Saal Wien XVI. am 15.12.1931) in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 32.
- 330 Die Wiedergabe einer Rede Hütters über seine Erlebnisse in der Sowjetunion ist nachzulesen in: DRF, 31.5.1931, S. 2.
- 331 Interview Heribert Hütter, S. 2.
- 332 Ebenda, S. 4.
- 333 Ebenda.
- 334 Ebenda, S. 2 f.
- 335 Siehe AZ; DRF; Stiefbold 1966, Bd. 3: C 32, C 34.
- 336 Errechnet nach den Zahlen in: Leichter 1964: 32.
- 337 Das Original dieses Rundschreibens (Z. 184) konnte nicht gefunden werden. Der Inhalt ist vollständig im AVA (BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5133, Zl. 190.941-31), auszugsweise in der 'Roten Fahne' (10.10.1931, S. 5) zu finden.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 338 AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5133, Zl. 190.941-31 v. 25.8.1931.
 339 DRF, 10.10.1931, S. 5.
 340 Bericht 5. RK, Sonntagsitzung, S. 7 f.
 341 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22 B, Bericht an BM Fey (Stand 26.11.1928) a.a.O.
-
- 342 Polizeiangaben in: Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 31.
 343 Eigenrechnung nach Angaben in 340 und 341 oben.
 344 Siehe 339 und 342 oben sowie: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Standesmeldung Wien, Jänner 1932.
 345 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Bericht Rott, undatiert.
 346 VGA, Mappe 38, Brief Resch. Wien XIII. an die ZL v. 26.9.1928.
 347 Ebenda, Mappe 31, TLW, Weisung Nr. 113 v. 14.12.1928.
 348 Interview Hermann Neissl, S. 4.
 349 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, Standesmeldung TLW, Jänner 1932.
 350 Ebenda, Ktn. 40, Standesübersicht NÖ 1929.
 351 Vgl. die Statistik bei: McLoughlin, Zeitgeschichte, Februar 1984, S. 158.
 352 AVA, BKA/Inneres, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., November 1929; Ebenda, 22/OÖ, Ktn. 5100, BPD Linz ans BKA v. 5.4.1930, 24.4.1930.
-
- 353 Ausgerechnet nach den Daten im Bericht der Wr. Neustädter Bundespolizei ans BKA v. 26.11.1931 (AVA, BKA/Inneres 22/NÖ, Ktn. 5081).
 354 Bericht 5. RK, Sonntagsitzung, S. 7.
 355 VGA, Mappe 28, Standesmeldung Tirol für das 2. Halbjahr 1927.
 356 Ebenda, Mappe 38, Brief Landesorganisation der SDAP-Tirol an die ZL v. 17.11.1928 (Unterschrift unleserlich).
 357 Ebenda.
 358 Schlag 1966: 221 f.
 359 Siehe die Situationsberichte über den Resch., in: AVA, BKA/Inneres, 22/Slzbg., Ktn. 5121.
 360 Ebenda, 22/Tirol, Ktn. 5157, Zl. 160.509/32 v. 8.5.1932.
 361 VGA, Mappe 35, Protokoll der 4. Sitzung des TA am 27.6.1928.
 362 Der Schutzbund, November 1929, S. 10.
 363 Wie 360 oben.
 364 AVA, BKA/Inneres, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Jänner 1930.
 365 Siehe seinen Diskussionsbeitrag in: Der Schutzbund, November 1931, S. 7.
 366 AVA, BKA/Inneres, 22/Tirol, Ktn. 5157, Zl. 160.509/32.
 367 Ebenda, 22/Slzbg., Ktn. 5121, BPD Slzbg. ans BKA, Situationsbericht über den Resch., Juni 1930.
 368 Ebenda, Juli 1930.
 369 Ebenda, April 1930.
 370 Ebenda, 22/OÖ, Ktn. 5100, BPD Linz ans BKA v. 12.1.1930.
 371 AZ, 30.12.1931, S. 1.
 372 AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5101, Zl. 190.931 v. 28.8.1931.
 373 Vgl. Kulemann 1979: 363.
 374 Ebenda, 1979: 363 f.
 375 Pfabigan 1976: 324.
 376 Wallisch 1946: 166 f.
 377 AZ, 15.9.1931, S. 2.
 378 Deutsch 1960: 181 f.; Der Schutzbund, November 1931, S. 3.
 379 AZ, 1. Extra-Ausgabe, 13.9. 1931, S. 2.
 380 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 13.9.1931.
 381 AZ, 2. Extra-Ausgabe, 13.9.1931, S. 2.
 382 Starhembergs Memoiren (1971: 110), zit. in: Reisberg 1974: 147. Siehe auch: Gulick 1976: 377.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 383 AZ, 19.9.1931 (S. 1), 14.12.1931 (S. 2).
- 384 Ebenda, 3. Extra-Ausgabe, 13.9.1931 (S. 2), 14.9.1931 (S. 5), 15.9.1931 (S. 3).
- 385 Vgl. Eiflers Kommentare dazu in: Der Schutzbund, Oktober 1931, S 2 ff.
- 386 Wiltshegg 1986: 178 f.; AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 17, Pr. Zl. IV-4166-31/19; AZ, 17.9.1931 (S. 2), 2.10.1931 (S. 2 f.).
- 387 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 17, Pr. Zl. IV-4166/4/31, IV-4166/31/9, IV-4166/27/31.
- 388 RP, 3.4.1935. (Aussage Eiflers im 'Schutzbund-Prozeß').
- 389 AZ, 15.9.1931, S. 2.
- 390 Ebenda, 14.9.1931, S. 1. Die Alarmbereitschaft der arbeitslosen Ordner in Wien wurde am Montag zu Mittag aufgehoben (VGA, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 76 v. 18.9.1931).
- 391 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Plan (Pfrimer-Putsch).
- 392 AZ, 2. und 3. Extra-Ausgabe, 13.9.1931.
- 393 Ebenda, 14.9.1931, S. 5; DRF, 15.9.1931, S. 1 f.
- 394 Volksstimme (KPÖ), 18.9.1981. Vgl. Interview Heribert Hütter, S. 12.
- 395 AZ, 14.9.1931, S. 5.
- 396 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Brief der sozialdemokratischen Bürgermeister Niederösterreichs an den Parteivorstand (undatiert).
- 397 Ebenda, Kreiskommandobefehl Wr. Neustadt, den 13. September, 3/4 I Uhr nachm.
- 398 Interview Karl Rüstl, S. 10.
- 399 Vor allem in Knittelfeld: AZ, 15.9.1931, S. 3; DRF, 15.9.1931, S. 1.
- 400 AZ, 18.9.1931, S. 4.
- 401 Für den Text der Resolution siehe: Ebenda, 15.9.1931, S. 1.
- 402 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 16.9.1931.
- 403 AZ, 2.10.1931, S. 3 f.
- 404 Ebenda, S. 5.
- 405 DRF, 24.9.1931, S. 7.
- 406 AZ, 15.9.1931, S. 4.
- 407 Ebenda, 14.9.1931, S. 1.
- 408 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Bericht über die Gendarmerie in der Steiermark v. 28.9.1931.
- 409 Rintelens Rede löste einen Tumult im Nationalrat aus. Siehe: AZ, 2.10.1931, S. 3. Zur Person des vermutlichen Schützen siehe: Ebenda, 24.9.1931, S. 3.
- 410 Ebenda, 4.10.1931, S. 9.
- 411 Ebenda.
- 412 DRF, 20.9.1931, S. 1.
- 413 Ebenda, 18.10.1931, S. 2.
- 414 Ebenda, 20.10.1931, S. 7.
- 415 Der Schutzbund, November 1931, S. 7.
- 416 DRF, 29.9.1931, S. 1. Zu den Kontroversen um den Übertritt siehe: Schafranek 1984: 429, 460 f.; Interview Valentin Strecha (S. 19) und Wilhelm Kroupa (S. 14).
- 417 Zum Hintergrund des Verbotes vgl.: DRF, 30.9.1931, S. 3; Rabinbach 1982: 73.
- 418 Vgl. Gulick 1976: 378 f.
- 419 Der Schutzbund, November 1931, S 6 f.
- 420 AZ, 14.12.1931, S. 1. Die Liste der zur Auslosung ausgewählten Geschworenen beinhaltete die Namen von 14 organisierten Heimwehrmitgliedern (Ebenda, 15.12.1931, S. 1).
- 421 AZ, 17.12.1931, S. 1; DRF, 18.12.1931, S. 1 f. Die Debatte im Parlament über die Voitsberger Vorfälle ging in einem Tumult unter (AZ, 19.12.1931, S. 3 f.).
- 422 Ebenda, 18.12.1931, S. 1 f.
- 423 Ebenda, 19.12.1931, S. 1.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 424 Stockinger 1988: 150 f.
- 425 Siehe dazu: DRF, 24.11.1931 (S. 3), 5.1.1932 (S. 1), 7.1.1932 (S. 1); AZ, 5.1.1932 (S. 4), 6.1.1932 (S. 4), 7.1.1932(S. 1).
- 426 Interview Hans Griebaum, S. 26.
- 427 VGA, Lade 6, Mappe 3, Resch. Stmk. an alle Bezirks- und Ortsgruppenleitungen, Zirk. Zl. 12/17 v. 26.9.1931.
- 428 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4869, Zl. 221.576/31. Diese vom Wr. Neustädter Bundespolizeikommissariat ermittelten Daten weichen unwesentlich von ähnlichen Berichten aus Steyr und Linz ab. (Ebenda, Zl. 216.467/31 Linz, v. 31.10.1931, Zl. 199.598/31 Steyr, v. 21.9.1931).
- 429 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 20.1.1932.
- 430 Der Kämpfer, Februar 1932, S. 11 f.; AZ, 24.1.1932, S. 1.
- 431 VGA, Mappe 125, undatiertes Bericht.
- 432 AVA, BKA/Inneres, 22/Ktn. 5051, BPK Villach ans BKA v. 11.12.1931; Stockinger (1988: 152) datiert das Zustandekommen des Abkommens in Steyr mit März 1932.
- 433 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4869, Zl. 230.659/31 v. 7.12.1931.
- 434 Rundschreiben der Bundesführung der öst. Arbeiterwehr. (undatiert, nach September 1931). Von Dr. Hans Schafranek zur Verfügung gestellt.
- 435 VGA, Mappe 34, TLW, Weisung Nr. 26 v. 5.4.1932.
- 436 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4872, Beilage zu Zl. 25/466/32, Abschrift: Resch. LL ÖÖ, Weisung Nr. 5 v. 12.4.1932.
- 437 Der Schutzbund, November 1931, S. 7.
- 438 AVA, BKA/Inneres, PDW, Pr. Zl. 2606/1934, Erhebungen, Ktn., 12, Aussage Hugo Kollisch, Sekretär des ASTV Wien v. 2.3.1934.
- 439 VGA, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 80 v. 2.10.1931.
- 440 Ebenda, Weisung Nr. 84 v., 16.10.1931.
- 441 Davon verfügten 16 über Beiwagenmaschinen: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, TLW, Standesmeldung Juni 1932.
- 442 VGA, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 91 v. 10.11.1931.
- 443 Ebenda, Weisung Nr. 99 v. 8.12.1931.
- 444 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22 B, Bericht über den Resch. v. 6.11.1932 (Stand: 26.11.1928).
- 445 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 42, TLW, Standesmeldung Jänner 1932.
- 446 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Sizbg., Ktn. 5121, Situationsberichte über den Resch., Dezember 1929 und Jänner 1930.
- 447 Siehe den Beitrag von Kolaric (ETO) auf der Reichskonferenz im Oktober 1931, in: Der Schutzbund, November 1931, S. 10.
- 448 AVA, BKA/Inneres, 22/Sizbg., Ktn. 5122, BPD Sizbg. ans BKA v. 17.2.1933.
- 449 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 42, Niederschrift: Vereinbarung (mit Anhang) v. 9.11.1932, unterzeichnet am 30.11.1932 von Vertretern der ZL des Resch., der ETO und der Zentralleitung des Gewerkschafts- und Rechtsschutzvereins des öst. Eisenbahnpersonals.
- 450 Neugebauer 1975: 209, zit. in: Schafranek 1984: 446.
- 451 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Sekr. des Resch. an alle Landes- und Kreisleitungen v. 24.10.1931.
- 452 VGA, Mappe 33, Beilage zu TL-Weisung Nr. 16 v. 15.8.1932.
- 453 Brief Prof. Peter Kammerstätter an der Verf. v. 12.4.1981.
- 454 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, TLW, Standesmeldungen.
- 455 Ebenda.
- 456 VGA, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 79 v. 30.9.1931.
- 457 Wie 453 und 454 oben.
- 458 Wie 454 oben.
- 459 VGA, Mappe 34, TLW, Weisung Nr. 46 v. 10.6.1932.
- 460 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 33, ZL-Weisung Nr. 13 v. 1.7.1932.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 6

- 461 Ebenda, Ktn. 83, Brief Deutsch ans Landespartei sekretariat der SDAP-Wien v. 15.6.1932.
- 462 VGA, Mapp e 34, TLW, Weisung Nr. 98 v. 2.12.1932.
- 463 Ebenda, Mapp e 33, TL der ZL, Weisung Nr. 23 v. 1.12.1932
- 464 VGA, Mapp e 33, TLW, Weisung Nr. 18 v. 6.3.1931.
- 465 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 33, ZL-Weisung Nr. 2 v. 15.1.1932.
- 466 Ebenda, Ktn. 83, Brief Deutsch an die Org. Wien der SDAP v. 27.6.1932.
- 467 Ebenda, v. 10.2.1932.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 1 Zu den personal-politischen und organisatorischen Voraussetzungen für den wachsenden Einfluß der österreichischen NSDAP siehe: Pauley 1981: 69-72; Jagschitz 1976: 24 f.
- 2 Errechnet nach: Tagespresse; Seliger/Ucakar 1981; Jagschitz 1976.
- 3 AZ; DRF; Amberger 1976: 70. Zur Relativierung der Verluste der SDAP in Hötting siehe: AZ, 27.9.1932.
- 4 Betreffend die Wahlergebnisse in Wr. Neustadt und St. Pölten: AZ, 1.12.1930 (S. 1), 23.4.1932 (S. 3). Siehe auch dazu: McLoughlin 1990.
- 5 AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5102, BPK Wels ans BKA v. 4.7.1932.
- 6 Vgl. dazu: Konrad 1990.
- 7 Der Schutzbund, Oktober 1930, S. 1.
- 8 Der vom Bibliothekar der Wiener Arbeiterkammer Fritz Brügel verfaßte Artikel ("Nationalsozialistische Ideologie" in: Der Kampf, März 1931) war eine Ausnahme.
- 9 Den starken Zuwachs an NS-Stimmen streifte Otto Bauer in seinem Artikel "Der 24. April" (Der Kampf, Mai 1932).
- 10 Errechnet nach den bibliographischen Daten in: Steiner 1967.
- 11 DRF, 2.12.1930, S. 3.
- 12 KPÖ 1987: 174 ff.
- 13 VGA, Mappe 33, TL der ZL, Weisung Nr. 19 v. 1.10.1932.
- 14 Vgl. dazu: Steiner 1968: 79 ff.
- 15 KPÖ 1987: 179.
- 16 Rede Julius Deutsch auf dem Parteitag 1932, in: AZ, 14.11.1932, S. 3.
- 17 Siehe die Titel der "Drei-Pfeile" Hefte bei Steiner 1967: 166 ff.
- 18 Rabinbach 1982: 75-78.
- 19 AZ, 14.11.1932, S. 4. Zur antifaschistischen Propaganda der Grazer Jungfront siehe: Schiffer 1984.
- 20 DAP, 4.2.1928, S. 5.
- 21 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 86, Sitzung v. 30.3.1931.
- 22 Der Kampf, 2.4.1932, S. 3.
- 23 Der SAJ-Organisator in der Südsteiermark Fritz Geisler, referierte einmal vor SA-Leuten zum Thema "Raffendes und Schaffendes Kapital" in Mureck. Er hatte Glück, den Saal unverletzt zu verlassen und unternahm solche Versuche nie wieder (Interview, S. 12 f.).
- 24 AZ, 11.6.1932, Bei den Tiroler Arbeitern.
- 25 Interview Wilhelm Kroupa, S. 19 f.
- 26 Nischelwitzer 1988: 15.
- 27 Buttinger 1979: 144 f.
- 28 Interview Karl Rüstl, S. 18.
- 29 Interview Ferdinand Berger, S. 8.
- 30 Interview Rudolf Schober, S. 18.
- 31 Siehe die Chronik bei Botz 1976: 270-275.
- 32 AZ, 18.10.1932, S. 1.
- 33 Ebenda, 8.3.1933, S. 1 f.
- 34 Zit. in Botz 1976: 191.
- 35 DAP, 17.1.1925 (S. 4), 31.1.1925 (S. 4 f.).
- 36 AZ, 2.1.1933, Frauenfels neueste Blamage.
- 37 Zur nationalsozialistischen Märtyrerpflege siehe: Der Notschrei, 1. November 1932, S. 2 (Gedicht) und S. 8 f. (Photographien).
- 38 Diese Frage wurde ausführlich diskutiert in: AZ, 4.8.1925, S. 6 f.
- 39 Botz 1976: 269; DRF, 5.8.1930, S. 2.
- 40 Der Kampf, 15.10.1932, S. 10.
- 41 Der Notschrei, 1.10.1932, S. 8; vermutlich ein Hinweis auf das "Drei Pfeile" Abzeichen.
- 42 Ebenda, 1.11.1932, S. 5.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 43 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 33, ZL Weisung Nr. 13 v. 1.7.1932.
 44 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4872, Beilage zu Zahl 25/466/32, Abschrift: Resch. OÖ, Weisung Nr. 8 v. 17.11.1932. Enthalten in dieser Beilage ist auch ein Ausbildungsheft.
 45 VGA, Mappe 33, TLW, Weisung Nr. 99 v. 8.12.1931.
 46 Laut einem Beschluß der ZL v. 5.2.1932 in: wie 44 oben, Abschrift: Resch. OÖ, Weisung Nr. 2 v. 15.2.1932.
 47 Der Kämpfer, März 1932, S. 8.
 48 AZ, 16.1.1932, S. 3.
 49 Ebenda, 3.2.1932, S. 3.
 50 Ebenda, 15.1.1932 (S. 1), 19.1.1932 (S. 2).
 51 Vgl. den Bericht über eine Versammlung von Wiener Straßenbahnern in: DRF, 1.3.1932, S. 5.
 52 Ebenda.
 53 VGA, Mappe 34, TLW, Weisung Nr. 5 v. 19.1.1932.
 54 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4872, Beilage zu Zahl 25/466/32, Abschrift: Resch. OÖ, Weisung Nr. 5 v. 12.4.1932.
 55 VGA, Mappe 34; AVA, SD Parteistellen Ktn. 42 (Standesmeldungen TLW).
 56 AZ, 29.2.1932, S. 1.
 57 Ebenda, 21.2.1932, S. 3.
 58 VGA, Mappe 34, TLW, Weisung Nr. 31 v. 21.4.1932.
 59 Ebenda, Sonderweisung Nr. 2 v. 12.4.1932; Der Kämpfer, Mai 1932, S. 11 ff.
 60 VGA, Mappe 34, TLW, Weisung Nr. 64 (9.8.1932), 65 (12.8.1932).
 61 Ebenda, Weisung Nr. 67 v. 19.8.1932.
 62 Siehe dazu: Pauley 1981: 57.
 63 Mitgliederzahlen in: Carsten 1978: 177.
 64 Interview Karl Pold, S. 5.
 65 Gemeint ist die Republikfeier der Parteiorganisation Wien X. (Siehe dazu: AZ, 13.11.1931, S. 3). Am selben Abend unternahmen die Nazis eine ähnliche Störaktion in Völkermarkt (Arbeiterwille, 19.11.1931, Nachrichten aus Kärnten).
 66 AZ, 3.12.1931, S. 1.
 67 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Richtlinien für die Durchführung der Versammlungsaktion gegen die Nationalsozialisten.
 68 VGA, Mappe 33, TLW, Merkblatt für Versammlungsschutz (Hervorhebung im Original, das undatiert ist. Eifler unterfertigte das Dokument).
 69 Diese Darstellung stützt sich im wesentlichen auf die Memoiren von Josef Schneeweiß (1986: 36 f.) Vgl. dazu: AZ, 28.11.1931, Naziwirbel in der Königseggasse.
 70 Interview Karl Pold, S. 8 f.
 71 Interview Josef Büchler, S. 1 f.
 72 DRF, 16.8.1932, S. 1; AZ, 20.12.1932, S. 3.
 73 Interview Alois Peter, S. 4; Der Kampf, 26.12.1931, S. 5.
 74 Interview Otto Derchowitz (S. 10), Ernst Oberreiter (S. 7 f.).
 75 DRF, 15.3.1932, S. 5; AZ, 14.3.1932, S. 4.
 76 Zum Hinauswurf der Kommunisten aus den Grazer Annensälen, wo Koloman Wallisch die Hauptrede hielt, kam es weil "die Kommunisten auf die Tische getrommelt und Krawall gemacht haben" (Interview Fritz Gollner, S. 14). Vgl. dazu: DRF, 27.2.1932 (S. 2), 28.2.1932 (S. 3).
 77 Ebenda, 12.6.1932, S. 3.
 78 Ebenda, 20.5.1932, S. 3.
 79 AZ, 5.4.1933, S. 4.
 80 DRF, 11.12.1932, S. 5.
 81 Ebenda, 9.6.1932, S. 2.
 82 Ebenda, 11.12.1932, S. 5; AZ, 24.11.1932, S. 3.
 83 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 21, Pr.Zl. IV-1-16/115/32.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 84 Siehe dazu: AZ, 18.4.1932, S. 2; DRF, 20.4.1932, S. 2; Der Kampf, 16.4.1932 (S. 10), 21.4.1932 (S. 1 f.), 23.4.1932 (S. 2). Laut "Rote Fahne" hatte die SDAP während der Wahlzeit S 20.000,- zur Unterstützung verhafteter Schutzbündler (inkl. Rechtskosten) ausgegeben (DRF, 21.9.1932, S. 3).
- 85 Siehe dazu: AZ, 22.4.1932 (S. 1 f.), 23.4.1932 (S. 2 f.); Der Kämpfer, Mai 1932, S. 6.
- 86 DRF, 11.4.1929, S. 1 f. Bei den Gemeinderatswahlen 1929 gewann die SDAP 23 der 31 Sitze im Liesinger Gemeinderat (AZ, 11.11.1929, S. 2).
- 87 Damals gab es laut "AZ" (22.4.1932, S. 2) "eine förmliche Hetzjagd auf die Liesinger Arbeiter".
- 88 Ebenda, 19.10.1933, S. 1; Ebenda, 23.1.1934, Nazimörder Korb zu Arrest bedingt verurteilt.
- 89 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 20B, Pr.Zl. IV-I-46-32/49; AZ, 2.6.1932, S. 4. Zu den Vorbereitungsmaßnahmen der Landstraßer Schutzbündler siehe: Interview Stanislaus Dusek, S. 21-23.
- 90 AZ, 12.7.1932, S. 1.
- 91 Ebenda, 13.7.1932, S. 4; AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 21, Pr. Zl. IV-I-46/97/32.
- 92 Botz 1976: 200.
- 93 DRF, 20.9.1932, S. 1 f.
- 94 Zit. nach "DÖTZ" v. 28.9.1932 in: DRF, 29.9.1932, S. 1.
- 95 Ebenda.
- 96 Neck 1986: 255.
- 97 Wie 94 oben.
- 98 DRF, 30.9.1932, S. 3; AZ, 1.10.1932, S. 2.
- 99 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Merkblatt der SA der NSDAP an den Führer der Untergruppe ... in Wien, 29.9.1932.
- 100 VGA, Mappe 34, TLW, Weisung v. 27.9.1932.
- 101 In "Neuigkeits-Weltblatt, zit. in: DRF, 1.10.1932, S. 2.
- 102 Im November wurden vier Leopoldstädter Schutzbündler, darunter der später vom austrofaschistischen Regime hingerichtete Josef Gerl, wegen "Verbrechen der körperlichen Beschädigung" zu schweren Kerkerstrafen von ein bis drei Monaten verurteilt (DRF, 24.11.1932, S. 4; Der Kampf, 26.11.1932, S. 5). Die Angeklagten hatten am 30. September einen NS-Parteigänger leicht verletzt. Zu diesem und anderen Vorfällen siehe die Meldungen des Nachrichtendienstes des Schutzbundes in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 33.
- 103 AZ, 1.10.1932, S. 1 f.
- 104 Der Kampf, 27.6.1931 (S. 7), 2.1.1932 (S. 2).
- 105 Siehe die Augenzeugenberichte in: DRF, 1.10.1932, S. 2; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 33, Protokoll Taborsky.
- 106 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22A, Pr.Zl. IV-1-451/32/9 bis /15.
- 107 Ebenda, Pr. Zl. IV-1-451/32/15.
- 108 AZ, 1.10.1932, S. 1.
- 109 Ebenda, 2.10.1932, S. 1.
- 110 Vgl. dazu: Rosenhaft 1983.
- 111 Zu den Vorfällen in Simmering siehe die ausführlichen Darstellungen in: Exenberger 1972; Botz 1976; Neck 1975, 1986.
- 112 Gleich nach dem 'Gautag' meldete Frauenfeld, daß in den darauffolgenden Wochen eine neue "Rollflut" von NS-Kundgebungen "vornehmlich ... über die Arbeiterbezirke hinwegbrausen" werde. (Neuigkeits-Weltblatt v. 3.10.1932, zit. in: DRF, 4.10.1932, S. 1.)
- 113 Neck 1986: 262 f.
- 114 Ebenda: 257; DRF, 21.9.1932, S. 3.
- 115 Neck 1986: 257 f., 261.
- 116 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 10.10.1932.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 117 Interview Georg Nürnberger, S. 5 f.
 118 Interview Stefan Gut, S. 3.
 119 Neck 1986: 258 f.
 120 Botz 1976: 273.
 121 AZ, 18.10.1932, S. 2; DRF, 19.10.1932, S. 2.
 122 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22A, Pr.Zl.-376/32/166.
 123 In zwei Vorfällen im Burgenland wurden Sozialdemokraten durch Messerstiche erheblich verletzt. Siehe dazu: DRF, 19.7.1932, S. 3; AZ, 4.11.1932, S. 4.
 124 Braitenberg 1938: 202 f.
 125 Ebenda: 220.
 126 AZ, 5.7.1932, S. 1.
 127 DRF, 5.7.1932, S. 2.
 128 AZ, 4.7.1932, S. 1.
 129 Braitenberg 1938: 221.
 130 Ebenda: 224; AZ, 4.7.1932, S. 1.
 131 AZ, 5.7.1932, S. 1. Vgl. dazu: Der Kämpfer, August 1932, S. 11 f.
 132 DRF, 5.7.1932, S. 1.
 133 VGA, Mappe 33, Zl des Resch., TL, Weisung Nr. 15 v. 1.8.1932.
 134 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 119, SDAP-Bgld. an den PV v. 29.11.1932.
 135 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5045, LGK Bgld. ans BKA v. 24.10.1932.
 136 Siehe die Vorankündigung in: AZ, 5.7.1932, S. 1.
 137 Ebenda, 11.7.1932, S. 1 f.; Braitenberg 1938: 223.
 138 AVA, BKA/Inneres, 15/3, Ktn. 2443, Zl. 129.894/32.
 139 Ebenda, 22/Ktn., Ktn. 5051, GDÖS Bericht v. 25.10.1932.
 140 Ebenda, 15/3, Ktn. 2445, Zl. 234.147/32.
 141 Muchitsch 1985: 26 f.
 142 AVA, BKA/Inneres, 22/Ktn., Ktn. 5051, BPK Villach ans BKA v. 24.2.1932.
 143 Interview Hermann Lichtenegger, S. 8 f.
 144 VGA, Mappe 38, Brief Franz Wedenig an den PV v. 1.11.1932.
 145 Ebenda, Brief Julius Deutsch an Friedrich Ramusch v. 16.11.1932.
 146 VGA, Mappe 38, Resch. Kärnten an Deutsch v. 26.11.1932 (Beilage).
 147 Ebenda, Brief Wedenig an die Bezirksleitung des Resch. in Villach v. 1.11.1932.
 148 Wahlergebnisse in: AZ, 25.4.1932, S. 4; DRF, 26.4.1932, S. 2. Zu den Vorfällen siehe: DRF, 12.5.1931, S. 1; Arbeiterwille, 19.11.1931; AZ, 16.1.1932, S. 3; AVA, BKA/Inneres, 22/Ktn., Ktn. 5051 (Polizeiberichte).
 149 AZ, 8.8.1932, S. 1; DRF, 9.8.1932, Arbeiter im Kampf gegen die braune Mordpest; Volksstimme (NSDAP), 13.8.1932, S. 5.
 150 AZ, 8.8.1932, S. 1.
 151 VGA, Mappe 38, Brief Püchler an Deutsch v. 8.8.1932.
 152 Ebenda, Brief Deutsch an Püchler v. 9.8.1932.
 153 Ebenda, Mappe 44, Brief Deutsch an Helmer v. 5.10.1931.
 154 Ebenda, Brief Deutsch an Helmer v. 12.9.1931.
 155 Flanner 1983: 68 f.
 156 Bock 1952A (unpaginiert).
 157 Bock 1952A.
 158 AZ; DRF; Botz 1976 (Chronik).
 159 AVA, BKA/Inneres, 22/Sizbg., Ktn. 5121, BPD Sizbg. ans BKA v. 20.2.1932.
 160 Ebenda, 22/Tirol, Ktn. 5157, Zl. 160.509/32. Zum Lebenslauf Kuprians siehe: Der Kämpfer, April 1933, S. 37.
 161 Zur Person Wagners siehe: Magaziner 1985: 181 ff.
 162 AVA, BKA/Inneres, 22/Tirol, Ktn. 5157, Politischer Bericht über Tirol, 1.3.-30.4.1932.
 163 Ebenda, Politischer Bericht über Tirol, 1.5.-30.6.1932.
 164 Ebenda, Zl. 225.851/32.
 165 Ebenda, Zl. 244.798/32.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 166 Ebenda, Amt der Landesregierung ans BKA v. 15.2.1932.
 167 Ebenda, PDW, Berichte, Ktn. 22A, BPK W-N an Staatssekretär Fey v. 6.10.1932.
 168 Siehe am ausführlichsten dazu: Botz (1976: 196-198, 322-325); Gehler 1988: 271-306.
-
- 169 Die Parteizugehörigkeit des kurz nach den St. Lorenzer Ereignissen in Erlaa bei Wien erstochen aufgefundenen Franz Janisch ist unklar. Sowohl Botz (1976: 267) als auch die "Arbeiter-Zeitung" (21.8.1929, S. 1) bescheinigten Janisch eine NSDAP-Heimwehr Doppelmemberschaft. Interessanterweise wurde Janisch nicht etwa 1932/33 (vgl. Der Notschrei, 1.11.1932, S. 2), sondern erst nach 1938 als "erster Blutzzeuge" der NSDAP angeführt (Bolz 1976: 178).
 170 AZ, 27.9.1932, S. 3.
 171 Ebenda, 24.9.1932, S. 2; Gehler 1988: 275.
 172 Zur 'Penz-Platte' und Arbeiterschaft siehe: DRF, 31.10.1930, S. 1; AZ, 20.2.1932 (S. 1), 22.2.1932 (S. 1). Vgl. auch dazu: Walser 1983: 26 f.
 173 Gehler 1988: 289.
 174 Der Text des Flugblattes ist wiedergegeben in: Gehler 1988: 301; Bolz 1976: 325.
 175 AZ, 1.6.1932, S. 3.
 176 DRF, 1.6.1932, S. 3.
 177 Zonta Ms, S. 1.
-
- 178 Volks-Zeitung, 28.5.1932; Gehler 1988: 292.
 179 Gehler 1988: 275.
 180 Ebenda: 281.
 181 Ebenda: 281, 285.
 182 Volks-Zeitung, 28.5.1932; DRF, 31.5.1932, S. 4.
 183 Gehler 1988: 277 f.
 184 Ebenda. Vgl. dazu: DRF, 31.5.1932, S. 3.
 185 Gehler 1988: 284. Vgl. dazu: wie 182 oben.
 186 DRF, 31.5.1932, S. 3 f.
 187 Volks-Zeitung, 30.5.1932 (Hervorhebung im Original).
 188 DRF, 31.5.1932; Zonta Ms, S. 1.
 189 Zonta Ms, S. 1.
 190 AZ, 1.6.1932, S. 3.
 191 Siehe den Text bei: Gehler 1988: 273.
 192 Wie 190 oben.
 193 AZ, 2.6.1932 (S. 3), 5.6.1932 (S. 3), 13.7.1932 (S. 2).
 194 DRF, 26.10.1932, S. 2.
 195 Der Prozeß wurde analysiert in: AZ, 23.11.1932.
 196 Ebenda.
 197 Zonta Ms, S. 1.
 198 AZ, 23.11.1932.
 199 Zonta Ms, S. 3 ff.
 200 Brief Hans Mayer (Innsbruck) an den Verf. v. 2.3.1988; Gehler 1988: 303.
 201 AVA, BKA/Inneres, 15/3, Ktn. 2443, Zl. 128.932/32.
 202 Ebenda, 22/OÖ, Ktn. 5102, Zl. 183.533.
 203 Ebenda, Ktn. 5101, BPK Steyr ans BKA v. 15.12.1931.
 204 Ebenda, BPK Steyr ans BKA v. 7.12.1931.
 205 Ebenda, Ktn. 5102, BPK Steyr ans BKA v. 9.3.1932.
 206 Siehe ausführlich dazu: McLoughlin (1990), Bolz (1976: 275).
 207 Interview Franz Bair, S. 5.
 208 In einer NSDAP-Versammlung: DRF, 26.10.1932; Volksstimme (NSDAP), 5.11.1932.
 209 AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5103, Zl. 128.750-33 (Gendarmeriebericht).
 210 DRF, 14.3.1933, S. 4.
 211 Pauley 1981: 57.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 212 Ebenda: 64.
 213 Interview Heribert Hütter, S. 13. Der Gendarmeriebericht darüber ist in: AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5132, Zl. 121.039/30.
 214 NFP, 3.6.1932; Botz 1976: 271.
 215 AZ, 9.9.1932, S. 2. Zur Person Ehns siehe: McLoughlin 1990: Fußnote 4.
 216 DRF, 9.9.1932, S. 2.
 217 Ebenda, S. 1; AZ, 9.9.1932, S. 2.
 218 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 119, Brief Deutsch an die LL des Resch. v. 14.1.1932.
 219 Körners Brief an Deutsch und Bauer v. 8.2.1932, in: Vlcek 1971: 548 ff.
 220 Rekonstruierbar aus Körners Kritik daran, in: Ebenda: 513-547.
 221 Ebenda: 549.
 222 Ebenda: 550.
 223 Ebenda.
 224 Ebenda. Dies wurde von der Polizei bestätigt. Siehe: AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 22B, Abschrift: LGK Stmk. ans BKA v. 2.12.1932.
 225 Interview Karl Rüstl, S. 8.
 226 AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5132, Zl. 190.5328-29.
 227 Vlcek 1971: 551.
 228 Wie 226 oben.
 229 Vlcek 1971: 551 f.
 230 Interview Karl Rüstl, S. 2.
 231 Ebenda, S. 17.
 232 Vlcek 1971: 548.
 233 AVA, BKA/Inneres, 15/3, Ktn. 2443, Zl. 139.320/32.
 234 Ebenda; Ebenda, 22/Stmk., Ktn. 5134, Zl. 133.252 GD1/32; Ebenda, Gen/22, Ktn. 4874, Abschrift: LGK Stmk. ans BKA v. 10.3.1932.
 235 Interview Karl Rüstl, S. 10 f.
 236 Wie 233 oben.
 237 AVA, BKA/Inneres, 15/3, Ktn. 2442, Zl. 219.633/31.
 238 Ebenda, Ktn. 2443, Zl. 115.691/32.
 239 Ebenda, PDW, Berichte, Ktn. 21, Abschrift: BPD Graz ans BKA v. 29.7.1932.
 240 Ebenda, 22/Stmk., Ktn. 5134, Zl. 198.355/32, 209.035/32; Interview Karl Rüstl, S. 5.
 241 AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5134, Zl. 133.252 GD 1/32.
 242 Ebenda, 22/Gen, Ktn. 4874, Abschrift: LGK Stmk. ans BKA v. 10.3.1932.
 243 Ebenda.
 244 In der Ortschaft Hilm-Kematen, Kreis St. Pölten. Siehe dazu: VGA, Mapped 33, ZL des Resch., Weisung Nr. 15 v. 13.8.1932.
 245 AVA, BKA/Inneres, 22/Tirol, Ktn. 5158, Zl. 143.047-33.
 246 Ebenda, 15/3, Ktn. 2445, Zl. 218.713/32.
 247 Ebenda, 22/Gen, Ktn. 4874, Abschrift: LGK Stmk. ans BKA v. 10.3.1932.
 248 Siehe die Statistiken im Abschnitt 6.7.
 249 AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5134, Zl. 246.353/32.
 250 Der Kämpfer, April 1932, S. 12.
 251 Siehe dazu: Vlcek 1971: 300 f.
 252 200 Mann zwischen September 1931 und Juni 1932 (AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5134, Zl. 177.360/32).
 253 Ebenda, PDW, Berichte, Ktn. 22B, Abschrift: LGK Stmk. ans BKA v. 2.12.1932.
 254 Ebenda; Vlcek 1971: 550 (Körners Kritik an Wallischs Waffenforderungen).
 255 Schiffer 1984: 272.
 256 AZ, 5.3.1933 (S. 1), 8.3.1933 (S. 4); Wiener Montagsblatt, 6.3.1933, Bürgerkriegsvorbereitungen der Roten in Graz.
 257 Brief Deutsch an Machold v. 5.3.1933 (zur Verfügung gestellt von Univ.-Doz. Karl Haas).

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 7

- 258 VGA, Mappe 33, Brief Deutsch an Stadtrat August Lindner (Graz) v. 9.3.1933.
259 Schiffer 1984: 270 f.
260 Im Juni 1933 erhielt Fischer eine bedingte Kerkerstrafe, die nach Berufung des Staatsanwalts in eine unbedingte umgewandelt wurde. Siehe dazu: Ebenda: 283; AZ, 22.6.1933 (S. 7), 23.6.1933 (S. 7).
261 Wie 257 oben..

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 1 Zit. in: AZ, 3.2.1932, S. 3.
- 2 Gulick 1976: 420.
- 3 Siehe ausführlich dazu: Holtmann 1978: 42-46.
- 4 AZ, 11.4.1933, S. 3.
- 5 Ebenda, 16.3.1932, S. 3.
- 6 AVA, BKA/Inneres, 22/Wien, Ktn. 5175, Zl. 104.924/32.
- 7 Laut Jenö Köstmann, damals Redakteur bei der 'Roten Fahne', war der Geschäftsführer der 'Inva' Druckerei Lang, ein ehemaliger Kommunist und 'Erfinder' der 'Schmiervase'. (DÖW Interview, S. 27) Der Schutzbundführer Sispela, Kreisführer in Wien-Süd war auch bei der 'Inva' angestellt. (DÖW 5593B, S. 41)
- 8 AVA, BKA/Inneres, 22/Wien, Ktn. 5175, Zl. 105.387/32.
- 9 Ebenda, Zl. 107.679/32.
- 10 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 32, Naref Bericht v. 18.1.1932.
- 11 Wie 9 oben.
- 12 Vlcek 1971:552.
- 13 AZ, 13.1.1932, S. 1.
- 14 Ebenda, 14.1.1932, S. 1f.
- 15 Ebenda, 24.1.1932, S. 1.
- 16 Petri 1937: V; Interview Alfred Billmaier, S. 8, 24.
- 17 Beide Zitate aus: AZ, 16.3.1932, S. 3
- 18 Ebenda, 9.4.1932, S. 3
- 19 Ebenda.
- 20 VGA, Mappe 33, ZL des Resch., an alle Ortsgruppen v. 10.4.1932.
- 21 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 31, Naref Bericht v. 8.6.1932.
- 22 AZ, 7.8.1932, S. 7
- 23 DRF, 21.10.1932, S. 1; AVA, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 5, Verzeichnis der Waffenfunde im 11. Bezirk.
- 24 Mc Loughlin, Zeitgeschichte, Februar 1984, S. 149.
- 25 AZ, 4.2.1933, S. 3.
- 26 Siehe ausführlich dazu: Scheu 1972: 110-112.
- 27 AZ, 14.1.1933, S. 1.
- 28 Ebenda, 20.1.1933, S. 1.
- 29 Ebenda, 19.2.1933, S. 1, 20.2.1933, S. 1.
- 30 Ebenda, 22.2.1933, S. 1
- 31 Gulick 1976: 348.
- 32 AZ, 24.2.1933, S. 1. Ein Protokoll des Gesprächs bedindet sich in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 120.
- 33 AZ, 25.2.1933, S. 2.
- 34 Scheu 1972: 111.
- 35 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 34, Gedächtnisprotokoll Eifler v. 9.1.1933.
- 36 Ebenda, Ktn. 35, Nachrichtenreferat der ZL, Technikerkonferenz am 16. und 17. Februar 1933 in Wien, 1. Vortrag, S. 7.
- 37 Ebenda, S. 4. Vermutlich versagte der Kommunikationsfluß deshalb, weil die Betriebsräte der Patronenfabrik, einschließlich der sozialistischen, aus Sorge um ihre Arbeitsplätze gegen die Veröffentlichung des Skandals waren. (AZ, 12.1.1933, S. 2)
- 38 Vgl. die Zahl der Meldungen nach Bundesland in: Technikerkonferenz a. a.O., 1. Vortrag, S. 7.
- 39 Ebenda, S. 1.
- 40 VGA, Mappe 33, TLW, Weisungen v. 10.1.1930, 19.5.1931, 3.11.1931.
- 41 Technikerkonferenz a.a.O., 1. Vortrag, S. 3.
- 42 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 32, Exh. Zl. 118/32/EB v. 22.2.1933.
- 43 Ebenda, Ktn. 33, Bericht Feilhuber v. 20.7.1932.
- 44 Technikerkonferenz a.a.O., 1. Vortrag, S. 4f.
- 45 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4872, Abschrift: Zl, Technisches Nachrichtenreferat, Merkblatt für das Nachrichtenwesen.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 46 Wie 43 oben.
- 47 Vgl. den Bericht Pr.Zl. IV-376/104/32 in: AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 21.
- 48 AZ, 31.1.1933, S. 1.
- 49 Ebenda; Ebenda, 1.2.1933 (S. 1), 10.2.1933 (S. 3).
- 50 Ebenda, 3.2.1933, S. 1.
- 51 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 37, Naref Bericht.
- 52 Wie 50 oben.
- 53 AZ, 3.2.1933, statt Kampf gegen den Faschismus - Lügen über die Sozialdemokraten.
- 54 Ebenda, 4.2.1933, S. 1.
- 55 Ebenda, 5.2.1933, S. 1. Für die teilweise ungehaltenen Reaktionen in den Arbeiterbezirken dazu siehe: DRF, 5.2.1933, S. 2.
- 56 AZ, 9.2.1933, S. 2
- 57 Ebenda, 10.2.1933 (S. 3), 11.2.1933 (S. 1).
- 58 Ebenda, 12.2.1933, S. 1f.; DRF, 12.2.1933, S. 1f.
- 59 AZ, 12.2.1933, S. 1.
- 60 Ebenda.
- 61 DRF, 12.2.1933, 18.2.1933.
- 62 AZ, 11.2.1933, S. 4, Siehe auch dazu: DRF, 5.2.1933, S. 2
- 63 Der erste Abbau erfolgte 1922-23 im Zuge der 'Genfer Sanierung'. Zwischen 1927 und 1937 sank die Beschäftigtenzahl der Eisenbahner von 83.000 auf 55.000 herab. (Gewerkschaft der Eisenbahner 1972: 260 f.)
- 64 Gulick 1976: 399.
- 65 AZ, 15.2.1933, S. 1.
- 66 Wie 64 oben.
- 67 AZ, 2.3. 1933, S. 1 ff.
- 68 Ebenda, 3.3.1933, S. 2; Gewerkschaft der Eisenbahner 1972: 269.
- 69 DRF, 2.3.1933, S. 1; Interview Hermann Lichtenegger (S. 9), Anton Dopler (S. 1). Beide Interviewpartner waren damals Bahnbedienstete.
- 70 Zu diesem Fragenkomplex siehe die Protokolle der vom Renner-Institut abgehaltenen Konferenzen in den Jahren 1973 und 1983, die im Anhang angeführt sind.
- 71 AZ, 8.3.1933, S. 1 f.
- 72 Ebenda, 9.3.1933, S. 1 f.
- 73 Ebenda, 10.3.1933, S. 3
- 74 Auf dem Parteitag 1929 hatte Bauer erstmals diesen Ausdruck geprägt und zwar bezüglich der Putschpläne der Heimwehren. (Leser 1968: 469)
- 75 AZ, 11.3.1933, S. 2 f.
- 76 Ebenda, 13.3.1933 (S. 1), 14.3.1933 (S. 1f), 15.3.1933 (S. 1f).
- 77 Rabinbach 1982: 90.
- 78 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 37, Naref Bericht v. 16.2.1933.
- 79 Ebenda, Ktn. 35, TLW, Weisung Nr. 16 v. 27.2.1933.
- 80 Ebenda, TL der ZL, Weisung Nr. 5 v. 28.2.1933.
- 81 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 5.3.1933. Dabei dürfte Deutsch auf eine Konfrontation zwischen Schutzbündlern und Heimwehrleuten in der Nähe von Bruck an der Mur am 4. März hingewiesen haben. (Siehe den Gendarmeriebericht Zl. 127.784-33 in: AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5135.)
- 82 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 35, TLW, Weisung Nr. 19 v. 10.3.1933.
- 83 Die detaillierteste Darstellung dieser Tätigkeiten findet man in: Ebenda, Ktn. 37, Antworten auf den Fragebogen der ZL, 'Parlamentskrise' März 1933.
- 84 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4874, Zl. 136.308-33.
- 85 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 34, Naref Bericht v. 15.3.1933.
- 86 Langoth 1951: 94-96.
- 87 AZ, 14.3.1933, S. 3. Sie wurden zwei Tage später aus der Haft entlassen. (DRF, 16.3.1933, S. 1)
- 88 AZ, 16.3.1933, S. 1.
- 89 Fischer 1969: 247 f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 90 Wie 88 oben.
- 91 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4874, Zl. 130.484/33.
- 92 AZ, 16.3.1933, S. 1.
- 93 Leichter 1964: 177.
- 94 Interview McLoughlin/Gustl Moser, S. 19.
- 95 Bernaschek 1934: 267 f.
- 96 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 175 A, Brief Wallisch an das Reichsparteisekretariat v. 16.3.1933. Vgl. dazu: Volksstimme (KPÖ), 31.1.1984 für einen Bericht des ehemaligen SDAP-Bildungsfunktionärs Karl Hans Heinz, der am Abend des 15. März mit Wallisch in Bruck sprach.
- 97 Ebenda, SDAP-Leoben ans Reichsparteisekretariat v. 17.3.1933.
- 98 Siehe die Mannschaftsstärke bei: Vlcek 1971:517.
- 99 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 34, Resch. Bezirk Leoben an alle Ortsgruppen v. 22.3.1933.
- 100 Ebenda, Ktn. 175 A, SDAP-Leoben ans Reichsparteisekretariat v. 27.3.1933.
- 101 Bauer 1934, 1974: 26.
- 102 Wissenschaftliche Kommission, Bd. 1, 1973, S. 96 (Diskussionsbeitrag Karl Haas).
- 103 AZ, 16.3.1933 (S. 5), 17.3.1933 (S. 3).
- 104 Ebenda; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 37, Märzkrise 1933 a.a.O.
- 105 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5082, Bericht des NÖ Landesamtsdirektors v. 21.3.1933; Ebenda, 22/Gen. Ktn. 4874, Zl. 130.483/33; AZ, 17.3.1933 (S. 3); DRF, 17.3.1933 (S. 3), 18.3.1933 (S. 1).
- 106 AZ, 21.4.1933 (S. 9), 5.5.1933 (S. 8).
- 107 'Wiener Journal' v. 16.3.1933, zit. in: DRF, 17.3.1933, S. 1.
- 108 Wiltshceg 1985:72.
- 109 Oberkofler 1972: 329 ff.; Tagespresse.
- 110 AVA, BKA/Inneres, 22/Tirol, Ktn. 5158, LGK Tirol ans BKA v. 9.5.1933.
- 111 AZ, 21.3.1933, 28.3.1933.
- 112 Protokolle des Klubvorstandes der CS Partei 1980:198.
- 113 Ebenda.
- 114 Ebenda: 201-204.
- 115 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 16.3.1933.
- 116 Ebenda, PV-Sitzung v. 28.3.1933.
- 117 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 25, Pr. Zl. IV-526/55/33.
- 118 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 36, Beschlußprotokoll der ZL v. 28.3.1933; Empfangsbestätigung v. 31.3.1933.
- 119 Eine Abschrift des Auflösungsbescheids befindet sich in: Ebenda.
- 120 Siehe die Tagespresse v. 1.4.1933.
- 121 AVA, BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5045, LGK Bgld. und BKA v. 24.4.1933.
- 122 Ebenda, 22/Ktn., Ktn. 5052, LGK Kärnten ans BKA v. 20.6.1933.
- 123 AK, 1.4.1933, S. 1 ff.
- 124 Ebenda, 18.3.1933 (S. 4), 23.3.1933 (S. 2).
- 125 Wie 123 oben.
- 126 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4874, GDÖS an alle Herren Landeshauptmänner v. 3.4.1933.
- 127 AZ, 27.5.1933, Hoch Kuprianl
- 128 Arbeiterwille, 21.5.1933, Enthftung der Grazer Schutzbundgenossen.
- 129 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4875, BPD Wien ans BKA v. 5.7.1933
- 130 Ebenda, BPK W-N ans BKA v. 9.5.1933.
- 131 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 37, Naref Bericht v. 20.4.1933.
- 132 Ebenda, Ktn. 34, Resch. Graz an Deutsch v. 25.3.1933
- 133 Interview Rupert Weichselbaum, S. 3f.
- 134 DRF, 16.4.1933, S. 7.
- 135 Siehe den Aufsatz von Otto Bauer "Klassenkampf und Ständevertretung" (Der Kampf, Jänner 1934) in: Gesammelte Werke, Bd. 9, S. 341 ff.
- 136 Wiltshceg 1985: 296 f.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 137 Gulick 1976: 427.
 138 Kleindel 1978: 343.
 139 Siehe ausführlich dazu: Rabinbach 1982, 1984, 1989; Pelinka 1981; Holtmann 1978.
 140 Vgl. die Zahlen in: AZ, 18.6.1933 (S. 4), 4.8.1933 (S. 4); AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5083.
 141 AVA, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 7, Bericht über die letzte Parteivorstandssitzung der soz. Partei: 15.1.1934.
 142 Ebenda, Landesorganisation SD NÖ, Ktn. 3, Brief Helmer an Abg. Junker v. 1.12.1933.
 143 Errechnet nach den Zahlen in: Leichter 1964: 32; Holtmann 1978:71.
 144 Konsensus der Interviewpartner aus Wien.
 145 Weber 1983: 38.
 146 AZ, 28.5.1933, S. 3
 147 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 7, Bericht über die SAJ-Wien 1932.
 148 AZ, 8.4.1933, S. 3.
 149 Interview Rupert Weichselbaum, S. 9.
 150 Interview Franz Drexler, S. 12
 151 Interview Ferdinand Berger, S. 11.
 152 Interview Heribert Hütter, S. 19
 153 AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5082, BKA an Karl Seitz v. 10.4.1933.
 154 Ebenda, 20/C, Ktn. 4083, Runderlaß 162655-GD2 v. 27.5.1933.
 155 Zumindest in Schwechat (Arnberger 1976:94) und Graz. (AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4874, Zl. 139.085).
 156 AVA, SD Landesorganisation NÖ, Ktn. 3, Brief Eifler an die NÖ Landesparteileitung v. 18.1.1933.
 157 AZ, 5.4.1933, S. 5.
 158 Ebenda, 6.4.1933, S. 4. Für die der Veröffentlichung vorangegangene Diskussion in der Parteiführung siehe: VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 5.4.1933.
 159 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 162, Sekretariat der SDAP, Politischer Lagebericht, Juli 1933.
 160 Ebenda, Ktn. 122, Brief Deutsch an Dollfuß v. 16.8.1933.
 161 AZ, 23.6.1933 (S. 7), 6.11.1933, Der Oberste Gerichtshof bestätigt die Ordnerschaften.
 162 Ebenda, 18.6.1933 (S. 4), 21.11.1933, Es leben die Ordnerschaften!
 163 Arbeiterwille, 21.12.1933; AZ, 23.12.1933, Noch einmal: Ordnerschaften der Partei.
 164 AZ, 11.1.1934, Eine Anklage gegen Korneuburger Schutzbündler.
 165 Ebenda, 20.12.1933, Der Oberste Gerichtshof gegen die Ordnerschaften von Rottenmann.
 166 Ebenda, 23.1.1934, Zwanzig Sozialdemokraten angeklagt.
 167 AVA, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, Niederschrift mit Alexander Eifler, 16.2.1934.
 168 VGA, Mappe 47, Politischer Lagebericht (SDAP) v. 4.5.1933.
 169 Ebenda, Brief Deutsch an die Landespartei sekretariate v. 11.5.1933.
 170 Staudinger 1971: 248.
 171 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 123, Brief Deutsch an Seitz v. 15.8.1933.
 172 Ebenda, Brief Deutsch an Othmar Popp (Innsbruck) v. 18.8.1933.
 173 Staudinger 1971: 250.
 174 Ebenda: 252.
 175 Ebenda: 254.
 176 Ebenda: 255.
 177 Kleindl 1978: 343.
 178 Wie 174) oben.
 179 Deutsch 1960: 201; Bernaschek 1934: 273.
 180 Marschalek 1986: 405. (Aussage Eiflers im Schutzbundprozeß 1935)
 181 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4879, BPD Wien an Herrn Staatssekretär für Sicherheitswesen v. 25.11.1933.
 182 Vlcek 1971: 316 f.
 183 Staudinger 1973: 73
 184 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 32, Pr. Zl. IV-71/3/33.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 185 AZ, 18.9.1933, S. 1.
 186 VGA, Mappe 60, Außerordentlicher Parteitag 1933, Rede Bauer.
 187 Ebenda.
 188 Ebenda, Mappe 6, PV-Sitzung v. 26.5.1933.
 189 Ebenda, Mappe 66A, Parteirat, Tagung am 3.12.1933, Mitgliederliste. Mindestens acht der Parteiratsmitglieder waren leitende Schutzbundfunktionäre: Stockhammer (Wien XXI), Charwat (Wien-Stadlau), Stix (Wien XIII), Lettner (Traisen), Aulehla (Groß-Siegharts), Sulzberger (Attnang-Puchheim), Kohl (Knittelfeld) und Kuprian (Innsbruck).
 190 Rabinbach 1982: 177 f.
 191 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 120, Reichssekretariat der SDAP an Eifler v. 17.10.1933.
 192 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4897, Beilage zur Zahl GD-239360-St.B, Abschrift: "Revolutionsgenossen!"
 193 Alle Zitate aus: Ebenda, Abschrift: Kreisbefehl Nr. 1, Wien im Oktober 1933.
 194 Ebenda, Ktn. 4879, Beilage zu Zl. GD. 253722-St.B/33, Abschrift: Resolution über die Taktik.
 195 Ebenda, Ktn. 4881, Zl. 102.022/34. Ende November 1933 berichtete das BKA den Sicherheitsdirektoren von dem Beschluß der SDAP, Fünfergruppen zu bilden. (Siehe Geschäftszahl bei 194 oben.
 196 Ebenda, Ktn. 4879, BPD Wien an Herrn Staatssekretär für Sicherheitswesen v. 25.11.1933.
 197 KA, BMfLV, Int. Zl. 890/123, Übersicht über die Innenlage (bewaffnete Verbände) mit Ende 1933, v. 12.12.1933.
 198 VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 27.11.1933.
 199 AVA, BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5045, LGK Bgld. ans BKA v. 27.2.1933.
 200 Ebenda v. 24.4.1933.
 201 Ebenda v. 25.8.1933.
 202 Ebenda, 22/Sizbg., Ktn. 5122, BPD Sizbg. ans BKA v. 17.2.1933. Für den Stand der Parteimitglieder Ende 1932 siehe: Jahrbuch der österreich. Arbeiterbewegung 1932, S. 92.
 203 Brandauer 1984: 9.
 204 Thurner 1984: 20.
 205 DRF, 3.5.1933, S. 4
 206 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4874, Zl. 139.085-33.
 207 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 175A, Bericht Richard Neumann v. 14.4.33.
 208 Ebenda.
 209 Ebenda, Ktn. 122, SDAP-Leoben an den Parteivorstand v. 10.4.1933.
 210 Vor allem in Sankt Marein: Ebenda, Ktn. 34, Naref Bericht aus St. Marein v. 27.5.1933.
 211 Schiffer 1984: 277.
 212 AVA, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5135, Abschrift: BGK Bruck an LGK Stmk. v. 2.10.1933.
 213 Ebenda, 22/Tirol, Ktn. 5158, Zl. 162.359/33.
 214 Ebenda, BPK Innsbruck ans BKA v. 12.10.1933.
 215 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 121, Brief Helmer an Deutsch v. 18.4.1933.
 216 Ebenda, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, Niederschrift mit Heinrich Scheidmadl, 18.2.1934.
 217 Ebenda, 22/NÖ, Ktn. 5085, Niederschrift mit Josef Püchler, 13.3.1934. Siehe auch dazu: Arnberger 1976: 92.
 218 Niederschrift Püchler a.a.O. Für eine Bestätigung dieser territorialen Änderungen siehe die Ständesmeldungen für Wien und Umgebung, in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42.
 219 Flanner 1983: 73.
 220 Errechnet nach den Angaben in den Ständesmeldungsblättern, in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42
 221 Ebenda, SD Organisation NÖ, Ktn. 5, Bericht der Jahresversammlung der Lokalorganisation Siebenhirten, abgehalten am 28.1.1933.
 222 Vlack 1971: 318.
 223 Arnberger 1976: 93.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 224 Siehe die Erinnerungen der weiblichen Mitglieder des Naref in: Etzersdorfer/Schafranek 1984: 9-13.
- 225 Rabinbach 1982: 167; Petri 1937: IV.
- 226 AVA, BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 35, S. B. 15.787/33, PDW an den Herrn Bundeskanzler v. 31.1.1934. Kovacsics Matthias und Genossen, Hochverrat.
- 227 Ebenda, 22/Gen, Ktn. 4881, Der Sicherheitsdirektor für NÖ ans BKA v. 17.2.1934. Nach Marschalek (1986:385) handelte es sich um insgesamt 54.000 Schuß.
- 228 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4882, Verhörprotokolle Julius Schindler, Rudolf Löw.
- 229 Ebenda, Helmer Nachlaß, Ktn. 6, Protokoll August Weißenböck v. 15.1.1934; Ebenda, Naref Erhebung in Gmünd v. 6.1.1934.
- 230 Ebenda, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, BPD Wien an die Staatsanwaltschaft v. 27.2.1934.
- 231 Arnberger 1976: 102-104.
- 232 Siehe ausführlich dazu: AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4882, Mappe 118.074 GD/34, Annerl Michael und Genossen.
- 233 Ebenda, Zl. 118.065/34.
- 234 DÖW 5593B, S. 20.
- 235 AVA, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 12, Niederschrift mit August Jarosik, 14.2.1934.
- 236 Ebenda.
- 237 Ebenda, Niederschrift mit Alexander Eifler (Fortsetzung), 20.2.1934.
- 238 Ebenda, Niederschrift Jarosik a.a.O.
- 239 Beispielsweise in Stadl Paura (AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5103, Zl. 114.208-33)
- 240 So verschob man Handgranaten aus Wien über Amstetten nach Steyr und MGs von dort nach Niederösterreich. (Interview Robert Dubovsky, S. 1)
- 241 Falter 4/84, S. 37 (Bericht des ZL-Mitarbeiters Josef Haas).
- 242 Marschalek 1986: 405 (Eifler im Schutzbundprozeß 1935).
- 243 Kykal/Stadler 1976:68.
- 244 AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5104, Zl. 223.408/33.
- 245 Bernaschek 1934: 272 f.
- 246 Der Aufruf fiel den Behörden in die Hände. Für den Text siehe: AVA/BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4879, Beilage zur Zl. GD-253.722-St.B./33. Ein weiteres Exemplar wurde am 14. Februar 1934 in der Wohnung eines Schutzbündlers in Tragwein gefunden. (Ebenda, 22/OÖ, Ktn. 5106, Beilage zur Zl. 131.581/34.)
- 247 Bernaschek 1934: 274.
- 248 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4879, GD 253.722-St.B. 33, BKA an alle Sicherheitsbehörden und alle Bundespolizeibehörden v. 4.1.1934.
- 249 Ebenda, Ktn. 4881, Zl. 101.022/34.
- 250 Wie 247 oben.
- 251 AVA, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4879, Aktionsplan, Beilage zur Zl. GD-253.722-St.B.
- 252 Ebenda, Bezirksorganisation Linz-Stadt. Zur Durchführung des Aktionsprogramms (November 1933).
- 253 Ebenda, SD Parteistellen, Ktn. 7, SAJ-Bericht o.D.
- 254 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4881, Zl. 102.022.
- 255 Ebenda, Ktn. 4897, Zl. 102.588.
- 256 Ebenda, Ktn. 4881, Zl. 103.836.
- 257 Ebenda, Zl. 109.117.
- 258 AZ, 18.4.1933, S. 1
- 259 VGA, Mappe 66A, Parteirat, Mitgliederliste.
- 260 Damals gehörten sämtliche Betriebsräte der sozialistischen Liste an. (Stockinger 1988:102)
- 261 Interview Kammerstätter/Moser, S. 1-3.
- 262 Ebenda, S. 5
- 263 AVA, SD Landesorganisation NÖ, Ktn. 3, Helmer an König v. 21.11.1933.
- 264 Interview Kammerstätter/Moser, S. 6.
- 265 Ebenda, S. 13.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 266 VGA, Mappe 66, Außerordentlicher Parteitag, Schlußwort Bauer.
 267 Ebenda, Rede Bauer.
 268 Interview Kammerstätter/Moser, S. 12 f.
 269 Ebenda, S. 13.
 270 DRF, 13.4.1933, S. 3.
 271 Kammerstätter 1983: 1848f.
 272 Hautmann 1987: 807.
 273 Kammerstätter 1983: 1848-1857.
 274 Weissensteiner 1982: 75.
 275 Rabinbach 1982: 177. Siehe die vom Zensor verstümmelte Resolution dieser Tagung, in: AZ, 29.1.1934, S. 1.
 276 Schärf 1963: 130 f.
 277 AZ, 1. und 5.12.1933; "Klassenkampf und Ständeverfassung" (Der Kampf, Jänner 1934) in: Bauer, Gesammelte Werke, Bd. 9, S. 341 ff.
 278 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 34, Naref Bericht v. 16.12.1933.
 279 AZ, 16.12.1933, S. 1.
 280 Ebenda, 2.2.1934, S. 1.
 281 Ebenda, 3.2.1934, S. 1.
 282 Rabinbach 1982: 184 f.
 283 Gulick 1976: 483.
 284 Scheu 1972: 135 f.
 285 AVA, SD Parteistellen, Ktn. 123, Deutsch an alle Landesorganisationen v. 29.1.1934.
 286 Ebenda, Ktn. 123, SDAP-Steiermark an den PV v. 23.1.1934.
 287 Ebenda, BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5137, Zl. 119.673-34.
 288 Ebenda, PDW, Februar 1934, Ktn. 5, Abschrift: Die Taktik des Straßenkampfes, S. 8.
 289 Ebenda, S. 13.
 290 Ebenda, Ktn. 1, Niederschrift mit Josef Sispela, 16.2.1934.
 291 DÖW 5593 B, S. 29.
 292 Sammelquelle: Marschalek 1986; Peball 1978; RP, April 1935; DÖW, 5593A+B; AVA, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, 11, 13.
 293 Ebenda.
 294 AZ, 9.2.1934 (S. 1), 10.2.1934 (S. 1).
 295 Schutzbundkämpfer 1936: 79.
 296 Niederschrift Sispela a.a.O.
 297 Kollman 1973: 220.
 298 Deutsch 1960: 203.
 299 AZ, 10.2.1934, S. 2.
 300 AVA, Zl. 166.513/34, Bericht der Staatsanwaltschaft Wien I an die Oberstaatsanwaltschaft Wien v. 12.7.1934, S. 16-18.
 301 Ebenda, Die Taktik des Straßenkampfes a.a.O., S. 4.
 302 Interview Rudi Schober, S. 22. Schober war 1932-34 SAJ-Obmann in Floridsdorf.
 303 Bernaschek 1934: 277.
 304 Interviews Franz Petuelli (XVI), S. 16; Anton Schneider (XXI), S. 24.
 305 Interviews Eduard Szlovak (X), S. 16; Georg Nürnberger (XI), S. 7; Hermann Neissl (VI), S. 15.
 306 AVA, BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, BPK Döbling an PDW, 5.3.1934.
 307 DÖW 6469, S. 6 f.
 308 Schutzbundkämpfer 1936: 57 f.
 309 Interview Laurenz Hlebl, S. 3 f.; VGA, Mappe 6, PV-Sitzung v. 19.6.1933.
 310 Interview Bruno Sokoll, S. 10 f.
 311 Petri 1937: 2 ff. (Personelle Besetzung und Aufgliederung der vier Territorien der Schutzbundortsgruppe Wien XXI).
 312 Roscher 1934: 43.
 313 Volksstimme (KPÖ), 12.2.1983, S. 3 (Artikel von Karl Hans Heinz)

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 8

- 314 Petri (1937:1) bezieht seine Angaben auf im Arbeiterheim beschlagnahmte Karteikarten. Die letzte uns erhaltene offizielle Ständesmeldung (1.2.1933) ergibt eine Stärke von 2.791 Mann. (AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42).
- 315 Koref 1980: 194.
- 316 Bernaschek 1934. 277.
- 317 Kykal/Stadler 1976: 84 f.
- 318 DÖW 12057.
- 319 Ebenda.
- 320 Kykal/Stadler 1976: 88.
- 321 Ebenda: 86.
- 322 Die vollständige Version (mit zwei Nachsätzen) findet man in: Ebenda: 92 f.
- 323 Interview Kammerstätter/Moser, S. 16 f.
- 324 Interview McLoughlin/Moser, S. 14.
- 325 Ebenda, S. 14-17.
- 326 AVA, BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5105, BPK Steyr ans BKA v. 10.2.1934.
- 327 Interview Kammerstätter/Moser, S. 14.
- 328 Interview McLoughlin/Moser, S. 22-24.
- 329 Interview Kammerstätter/Moser, S. 16.
- 330 Ebenda, S. 18 f.
- 331 Hummer 1984: 63.
- 332 Interview Kammerstätter/Moser, S. 19.
- 333 Ebenda.
- 334 Ebenda, S. 20.
- 335 Ebenda.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 1 Dies ist der Inhalt eines Zeitungsberichtes in : DÖTZ, 6.11.1930. Dieser und andere Zeitungsausschnitte aus dem Büro des Nachrichtendienstes des Schutzbundes befinden sich in: AVA, SD Parteistellen, Ktn. 68.
- 2 AVA,BKA/Inneres, PDW, Berichte, Ktn. 25, Pr.Zl. IV-526/55/33.
- 3 Beilage zu Ebenda.
- 4 Ebenda, Gen/22, Ktn. 4872, Anschrift: LGK Stmk. ans BKA v. 30.7.1932.
- 5 Ebenda, Ktn. 4897, LGK Stmk. ans BKA v. 22.10.1932.
- 6 Wie 4) oben.
- 7 Ebenda, 22/NÖ, Ktn. 5085, Bericht des Sicherheitsdirektors für NÖ ans BKA v. 4.4.1934.
- 8 Alle Zitate aus: Bundesheer 1984:13; Vgl. dazu: Peball 1978:14-16.
- 9 Petri 1937:26f.
- 10 Gulick 1976:483, 493; Deutsch 1960:207.
- 11 Kykal/Stadler 1976:90f.; Fiereder 1979:211f.
- 12 AVA,BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5105, Geschäftszahl 123.845 G.d.St.GB/34. (Hervorhebung im Original)
- 13 Ebenda.
- 14 Bernaschek 1934:280f.
- 15 Fiereder 1975, Anhang Aussage Grill, S. 3.
- 16 Peball 1978:21.
- 17 AVA, Zl. 166.513/34 (Anklageschrift a.a.O.), S. 31.
- 18 Ebenda, S. 22.
- 19 Deutsch 1960:205.
- 20 Wie 18) oben.
- 21 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, Niederschrift mit Alexander Eifler, 20.2.1934.
- 22 Lebenslauf Karl heinz (verfaßt mit Hilfe von Ella Heinz, Mai 1971) in: AK-Dokumentationsstelle, Personenmappe Karl Heinz.
- 23 AVA, ZL. 166.512/34, S.28f.
- 24 Gulick 1948, Band IV, S. 318, zit. in: Kane 1980:175.
- 25 Peball 1978:21.
- 26 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Knt. 11, Niederschrift mit Leopold Bergmann, 15.2.1934.
- 27 Beispeilswiese im Goethe-Hof. (Interview Valentin Strecha, S.10f.)
- 28 Peball 1978:22.
- 29 Übereinstimmende Meinung der Interviewpartner.
- 30 AVA,BKA/Inneres, 22/Bgld., Ktn. 5046, Zl. 131.878/34 mit Beilage.
- 31 Zu den Ereignissen in Kärnten siehe: Ebenda, 22/Ktn.,Ktn. 5054, LGK Klagenfurt ans BKA v. 18.4.1934. Das Verhalten der Kärntner Landesparteileitung wurde analysiert in: Schindler 1973:27ff.; Volksstimme (KPÖ) 10.2.1981. (Artikel von Josef Nischelwitzer).
- 32 Interview Hermann Lichtenegger, S. 5.
- 33 Ebenda, S. 5-7.
- 34 Brandauer 1984:9f.
- 35 Thurner 1984:24f.
- 36 Gruessing 1982:127.
- 37 Ebenda.
- 38 Dreier 1984:211.
- 39 Ebenda:209.
- 40 Wie 38) oben.
- 41 Wie 36) oben.
- 42 Gruessing 1984:127.
- 43 Oberkofler 1974:88.
- 44 AVA,BKA/Inneres, 22/Tirol, Ktn. 5159, Zl.124.430.
- 45 Ebenda, Zl. 123.986, Berichte der Gendarmerie in Wörgl v. 13. u. 17.2.1934

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 46 Flanner 1983:88f.
 47 Weissensteiner 1982:78.
 48 Siehe ausführlich dazu: Kollman 1973:190f.; AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, Protokoll Helmer mit Beilage; Ebenda, Zl. 166.513/34 , Anklageschrift a.a.O., S. 32.
 49 Popp 1976:418.
 50 Der Schutzbund, November 1931, S. 10.
 51 Wie 47) oben.
 52 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5084, Zl. 122.273/34; Exenberger/Zoltl 1984:55.
 53 Der Sozialistische Freiheitskämpfer, Februar 1974, S. 27-29; AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5084, Zl. 136.589/34.
 54 Arnberger 1976:110; Interview Franz Gebhardt, S.4,9f.
 55 Genner 1979:104-107.
 56 Reisberg 1974:55f.
 57 Interview Robert Dubovsky, S. 1ff. Als Dubovsky, der über den genauen Sitz der Kampfleitung vorinformiert war, in Ahorn-Hof ankam, waren Bauer, Deutsch und die anderen Führer schon abgezogen.
 58 Nasko 1984:33.
 59 Interview Angela Brunner, S. 6. Diese Sitzung fand im Haus der Familie Brunner (Birkeng. 39) statt. Bei seiner Einvernahme belastete Schmidt Franz Rauscher und Maria Emhardt schwer. (Nasko 1986:343). Am 14. Februar fand man Wohlfahrter am Traisenufer tot auf. Die Ermittlungsbehörde schlußfolgerte, daß er Selbstmord begangen hatte.(Nasko, Empor, 1986:211-123.)
 60 Volksstimme (KPÖ), 11.2.1955.
 61 Nasko 1984:33.
 62 Interview Rudolf Neumayer, S. 13.
 63 Nasko 1984:34.
 64 Wie 60) oben.
 65 Flanner 1983:94.
 66 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5084, BPD W-N ans BKA v. 27.3.1934.
 67 Neuber, Hausarbeit, S. 133.
 68 Flanner 1983:92.
 69 Für eine ausführliche Darstellung von Püchlers Verhalten siehe: Neuber, Hausarbeit, S. 121ff.; Flanner 1983:75-85.
 70 Flanner 1983:87.
 71 Ebenda:88.
 72 AVA,BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5084, BPK W-N ans BKA v. 27.3.1934.
 73 Flanner 1983:88f.
 74 Bock 1952B.
 75 Interview Anton Dopler, S. 9.
 76 Bock 1952A.
 77 Bock 1952B.
 78 Zu dieser Problematik siehe: Reisberg 1974:54f.; Flanner 1983:95, 98f.
 79 Fiereder 1979:211.
 80 Ebenda:212; Fiereder 1975:40. Vgl. dazu: AVA,BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5105, Mappe 123.845 G.D./St.B/34.
 81 Bernaschek 1934:279.
 82 Siehe die Namensliste bei: Fiereder 1975, Anhang.
 83 Bernaschek 1934:281f.
 84 AVA,BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5106, Zl. 139.594/34.
 85 Ebenda; Ebenda, Ktn. 5105, Mappe 123.845 G.D./St.B/34, Bericht Hammerstein S. 3.
 86 Fiereder 1975, Aussage Richard Bernaschek Jnr., Blatt I.
 87 Ebenda, Blatt II.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 88 Ebenda, Blatt VIA.
- 89 Bericht Hammerstein a.a.O., S. 2f.
- 90 Fiereder 1975, Aussage Richard Bernaschek Jnr., Blatt VI.
- 91 Ebenda, Aussage Karl Enickl, Blatt IIf.
- 92 Beispielsweise beim "Jägermayrhof" im Westen der Stadt.
(Perfahl 1984:45f.)
- 93 Fiereder 1975, Aussagen Richard Strasser, Blatt IIf.
- 94 Ebenda, Aussage, Franz Razina, Blatt IIf.
- 95 AVA,BKA/Inneres, 22/OÖ Ktn. 5106, Zl. 139.539/34.
- 96 Stockinger 1988:156.
- 97 Interview Kammerstätter/Moser, S. 19.
- 98 Ebenda, S. 21.
- 99 Interview Alois Zehetner, S. 9.
- 100 Interview Kammerstätter/Moser, S. 31. Vgl. dazu: Stockinger 1988:163.
- 101 Interview McLoughlin/Moser, S. 6.
- 102 Wie 100 oben.
- 103 Ebenda.
- 104 Interview Alois Zehetner, S. 10f.
- 105 Ebenda; Stockinger 1988:161.
- 106 Interview Kammerstätter/Moser, S. 27f.; Perfahl 1984:54.
- 107 Hawle 1989:51ff. Zur Opferbilanz des Militärs siehe: AVA,BKA/Inneres, 22/
OÖ, Ktn. 5150, Zl.121.953/34.
- 108 Hummer 1984:77-79. Zum Massaker in Holzleiten siehe auch: Hawle 1989:54-57;
Oberösterreichisches Tagblatt-Extra, der 12. Februar und Wir. (Februar 1984),
Artikel von Hummer/Kammerstätter.
- 109 Hummer 1984:61f.
- 110 AVA,BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5106, Zl. 136.706/34.
- 111 Hummer 1984:70-75.
- 112 AVA,BKA/Inneres, 22/Stmk., Ktn. 5138, Zl. 131.013/34, Der Sicherheits-
direktor für die Steiermark, Lagebericht Nr. VIII, Februar 1934,
Graz am 26.2.1934, S. 15-20. (künftig Lagebericht Stmk.)
- 113 Köck 1986:360; Lagebericht Stmk., S. 14.
- 114 Lagebericht Stmk., S. 16f.
- 115 Ebenda, S. 41-44.
- 116 Ebenda, S. 12.
- 117 Ebenda, S. 13.
- 118 Zur Person Steiners siehe: Interview Bruno Furch, S. 15f.
- 119 Interview Fritz Geisler, S. 6,24f.,36.
- 120 Ebenda, S. 27.
- 121 KJÖ Mürzzuschlag (o.J.), S. 17.
- 122 Ebenda, S.35.
- 123 Ebenda, S. 29.
- 124 Ebenda, S. 36,39.
- 125 Wie 122) oben.
- 126 Interview Karl Lotter, S. 10.
- 127 KJÖ Mürzzuschlag, S. 17,41.
- 128 Interview Karl Lotter, S. 9f.
- 129 KJÖ Mürzzuschlag, S. 38-40.
- 130 Reisberg 1974:45.
- 131 Lagebericht Stmk., S. 3f.
- 132 Magaziner 1975:187.
- 133 Interview Fritz Gollner, S. 15.
- 134 Ebenda, S. 2.
- 135 Die Waffen wurden während eines Transports von der Polizei sichergestellt,
da man dafür ein Lastauto der "Arbeiterwille" benutzt hatte. Wegen einer

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- Nachlässigkeit wurde der Bezirkskommandant in Lend, Novak, seines Amtes enthoben und aus der SDAP ausgeschlossen. (Ebenda, S. 3).
- 136 Lagebericht Stmk., S.2f.
- 137 Interview Fritz Gollner, S. 3f.
- 138 Wahrheit (KPÖ), 7.2.1954; Reisberg 1974:47.
- 139 Zu den Vorfällen in Gösting siehe: Lagebericht Stmk., S. 5f.; Interviews Karl Rüstl (S. 3f.), Ferdinand Berger (S. 2f.).
- 140 Schutzbundkämpfer 1936:151.
- 141 Ebenda, S.121f.; Reisberg 1974:47; Lagebericht Stmk., S. 44-51.
- 142 SPÖ Bruck 1984:20, 70-72.
- 143 Mündliche Mitteilung Lackners an den Verf., 11.3.1981.
- 144 Schutzbundkämpfer 1936:155.
- 145 Lagebericht Stmk. S. 25-28.
- 146 SPÖ Bruck 1984:29.
- 147 Ebenda, S. 31.
- 148 Schutzbundkämpfer 1936:159.
- 149 Erzählte Geschichte 1985:87f. (Bericht Hermann Lackner).
- 150 SPÖ Bruck 1984:33,58.
- 151 Lagebericht Stmk. S. 29.
- 152 SPÖ Bruck 1984:58f.
- 153 Ebenda.
- 154 Ebenda, 50-53; Lagebericht Stmk., S.29-31.
- 155 Lagebericht Stmk., S. 32.f.
- 156 Ebenda, S. 34.
- 157 Ebenda, S. 35-38.
- 158 Interview Fritz Geisler, S. 6.
- 159 Brief Wilhelm Wilding an den Verfasser v. 6.2.1985.
- 160 Muchitsch 1985:44-54.
- 161 Interview Heribert Hütter, S. 21f. Vgl. dazu Fischer 1969:54ff.
- 162 Lagebericht Stmk., S. 22.
- 163 Schutzbundkämpfer 1936:159f.
- 164 Lagebericht Stmk., S. 23f.
- 165 Ebenda, S. 20.
- 166 Ebenda, S. 21. Zu den Ereignissen in St. Michael vgl.:Volksstimme (KPÖ), 12.2.1980, Der 12. Februar 1934 in St. Michael.
- 167 Lagebericht Stmk., S. 39-41.
- 168 Siehe die Aussagen der Narefleute Jenny Strasser, Anny Kohn-Feuermann (beide in: Etzersdorfer/Schafranek 1984:9-11,12f.) und Heinrich Dürmayer (Interview, S. 5, 11f.).
- 169 Deutsch 1960:210.
- 170 Marschalek 1986:388.
- 171 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, Bericht über Eduard Korbel.
- 172 Deutsch 1934, Bürgerkrieg:58.
- 173 (Illegale) "Arbeiter-Zeitung", Nr. 1, 25.2.1934, in: AVA,BKA/Inneres, 22/Gen, Ktn. 4883.
- 174 Interview Alfred Billmaier, S. 12.
- 175 Alle Zitate aus: AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 11, Niederschrift mit Leopold Bergmann, 15.2.1934. Vgl. dazu: Ebenda, Ktn. 13, Niederschrift mit Josef Pollak, 22.2.1934.
- 176 Ebenda, Ktn. 1, Bericht über Eduard Korbel.
- 177 Duczynska 1975:363f.
- 178 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 11, Niederschrift mit Josef Bauer, 9.2.1934; Ebenda, Ktn. 13, Niederschrift mit Viktor Pokorny, 9.2.1934.
- 179 Interview Bruno Marek, S. 4.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 180 Eine im Haus postierte kleine Schutzbundgruppe griff verständlicherweise nicht ein. Die illegale Leitung bestand aus dem SDAP-Sektionsleiter Bruno Marek, dem Bezirksvorsteher Alexander Langer sowie dem Gemeinderat Karl Regner. (Ebenda, S. 3f.).
- 181 Interview Hermann Neissl, S. 13-15. Nach den Kämpfen fanden Polizisten Schmiervasen, Sprengstoff und einige Gewehre im Versteck in der Wallgasse. (AVA,BKA/Inneres, PDW, Ktn. 5, Bericht des BPK Mariahilf, Waffenverzeichnis 1920-34.).
- 182 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 11, Niederschrift mit Josef Bernert, 26.2.1934.
- 183 Interview Alfred Billmaier, S. 25.
- 184 Niederschrift Bernert a.a.O.
- 185 Interview Alfred Billmaier, S. 8f.
- 186 Am 1.2.1933 betrug die Mannschaftstärke, Alab in Klammern, im Kreis Wien-West folgt: Mariahilf 175(58), Neubau 95(33), Hietzing 1.779(213), Rudolfshaus 1.019 (247), Fünfhaus 685(118), Ottakring 1.503(255). (AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, TLW, Standesmeldungen).
- 187 Zu diesem Zwischenfall siehe; AZ, 10.2.1984, Beilage, S. XVI Etzersdorfer/Schafranek 1984:74.
- 188 Interview Heribert Hütter, S. 22.
- 189 Zeitgeschichte, Heft 8, 1979/80, S. 278 (Interview von Lily Beer-Jergitsch mit Leopoldine Münichreiter, der Witwe von Karl Münichreiter).
- 190 Etzersdorfer/Schafranek 1984:62. (Bericht des Schutzbündlers Hans Sch.).
- 191 Wie 189 oben.
- 192 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 10, Meldung über das Gerichtsurteil gegen Heinrich Belbann und Genossen, 25.6.1934.
- 193 Zeitgeschichte a.a.O., S. 279; Etzersdorfer/Schafranek 1984:62-64; "Profil, 1/1984, S. 17f.
- 194 Schutzbundkämpfer 1936:38f.
- 195 Erzählte Geschichte 1985:81. (Bericht Rudolfine Muhr).
- 196 Etzersdorfer/Schafranek 1984:58.
- 197 Interview Alois Peter, S. 14.
- 198 Etzersdorfer/Schafranek 1984:80.
- 199 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 12, Bericht des BPK Rudolfshaus an die Staatspolizei v. 17.2.1934.
- 200 Ebenda; Interview Rupert Weichselbaum, S. 8-10, 18. Vgl. dazu den Bericht Weichselbaums in: Etzersdorfer/Schafranek 1984:81-83.
- 201 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 14, Niederschrift mit Theodor Schubauer, 8.2.1934.
- 202 Ebenda, Ktn. 1, Bericht über die ehemaligen Offiziere Mayer, Schneller, Hostowsky und Schubauer.
- 203 Marschalek 1986:388.
- 204 Ebenda:391.
- 205 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 1, Niederschrift mit Theodor Schubauer, 17.2.1934.
- 206 Interview Alfred Billmaier, S. 6.
- 207 Duczynska 1975:193.
- 208 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 10, Einsatz der Gegenaktionen des Bundesheeres, 12. Februar 1934, 17 Uhr 35 min.
- 209 Duczynska 1975:193f. Vgl. dazu die Aussagen von Gemeindevacheleuten und Polizei-offizieren im "Schutzbundprozeß" in: RP, 13.4.1935, S. 12.
- 210 Bauer 1934, 1974:23.
- 211 Exenberger/Zoitl 1984:11.
- 212 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 5, Verzeichnis der Waffenfunde in Mariahilf, 1920-34.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 213 Erzählte Geschichte 1985:76. (Bericht Alfred Magaziner).
 214 RP, 5.4.1935.
 215 Interview Josef Friedler, S. 6f.
 216 RP, 3.4.1935.
 217 Falter, 4/1984, S. 36. (Bericht E.G.)
 218 Safrian 1984:486.
 219 Falter, 4/1984, S. 35. (Bericht Josef Eksl)
 220 Marschalek 1986:411.
 221 Deutsch 1960:208.
 222 Interview Ernst Oberreiter, S. 22.
 223 Andere Waffenverstecke befanden sich im Straßenbahnhof Wexstraße, im Arbeiter-Schützenverein "Wolfsau" (Vorgartenstr. 84) und auf der Spittelauerlände. (AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 5, Verzeichnis der Waffenfunde im 20. Bezirk, 1920-34.)
 224 Interview Ernst Oberreiter, S. 20.
 225 Exenberger/Zoittl 1984:11.
 226 RP, 11.4.1945.
 227 Exenberger/Zoittl 1984:40.
 228 RP, 14.4.1935.
 229 Ebenda, 13.4.1935.
 230 Ebenda, 3.4.1935, 7.4.1935; Marschalek 1986:388.
 231 Fielhauer 1984:31.
 232 Interview Ludwig Schmidt, S. 15.
 233 Fielhauer 1984:27f.
 234 Ebenda, 29.
 235 Interview Ludwig Schmidt, S. 15.
 236 Interview Eduard Rabosky (S. 3), Josef Krausgruber (S. 21).
 237 RP, 6.4.1935; Peball 1978:24f.
 238 Interview Josef Krausgruber, S. 15.
 239 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 4, BPK Landstraße an die Staatspolizei v. 17.5.1934.
 240 Interview Wilhelm Kroupa, S. 20.
 241 Laut Reisberg (1974:25) 2.000.
 242 Zu den Ereignissen in St. Marx siehe: Exenberger/Zoittl 1984:9; Interview Franz Drexler, S. 2,9; AZ, 13.9.1985.
 243 Interview Franz Drexler, S. 13.
 244 Interview Stefan Sigmund (S. 7,17ff.), Johann Drahanek (S. 15-17).
 245 Exenberg/Zoittl 1984:8.
 246 Interview Wilhelm Kroupa, S. 21-23.
 247 Ebenda; Interview Josef Jelinek, S. 6; Reisberg 1974:25.
 248 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 5, Waffenfunde im 5. Bezirk (Verzeichnis), 1920-34.
 249 Peball 1978:28.
 250 Ebenda. Vgl. dazu: Exenberger/Zoittl 1984:10f.
 251 Interview Josef Büchler, S. 3.
 252 Interview Rudolf Nowotny, S.3f.
 253 Marschalek 1986:383.
 254 RP, 6.4.1935, S.12.
 255 VGA, Mappe 34, TWL, Weisung Nr. 87 v. 25.10.1932.
 256 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn.14, Niederschrift mit Heinrich Schindler, 15.2.1934.
 257 Peball 1978:29.
 258 Duczynska 1975:200-203.
 259 Exenberger/Zoittl 1984:27.
 260 Schutzbundkämpfer 1936:94.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 261 Ebenda.
 262 Duczynska 1975:195.
 263 Schutzbundkämpfer 1936:93.
 264 Walter Fischer 1978:26.
 265 Interview Hans Griebaum, S. 12.
 266 Duczynska 1975:197.
 267 Walter Fischer 1978:26.
 268 Interview Adolf Gestrab, S. 27.
 269 Ebenda, s. 5.
 270 Schutzbundkämpfer 1936:94.
 271 Wie 267) oben.
 272 Josef Spanner in: Der Abend, 12.2.1949, zit. in: Reisberg 1974:29.
 273 Duczynska 1975:197.
 274 Ebenda:198.
 275 Interview Adolf Gestrab, S. 28. Vgl. dazu den Bericht Gestrabs in: Falter, 4/1984, S. 36.
 276 Interview Adolf Gestrab, S. 28.
 277 Interview mit Rudolf Vockt in: Der Abend, 12.2.1955. Vgl. dazu: Duczynska 1975:199.
 278 Peball 1978:30f.; Exenberger/Zoitl 1984:19-23; Reisberg 1974:22-24.
 279 Schutzbundkämpfer 1936:81-83.
 280 Der Februar-Aufbruch, S. 52f.
 281 Duczynska 1975:208.
 282 Etzersdorfer/Schafranek 1984:86f. (Bericht Franz Petuelli)
 283 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 10, Einsetzen der Aktion des Schutzbundes am 12.2.1934.
 284 Interview Alfred Billmaier, S. 10.
 285 Der Februar-Aufbruch, S. 78.
 286 Ebenda, S. 79-81.
 287 Bericht Fritz Eibicht, in: Falter, 4/1984, S. 36f.
 288 Interview Fritz Eibicht, S. 20.
 289 Interview Alfred Billmaier, S. 10.
 290 Der Februar-Aufbruch, S. 80.
 291 Eibicht (Falter), S. 36.
 292 Duczynska 1975:209f.
 293 Interview Alfred Billmaier, S. 13.
 294 Duczynska 1975:210.
 295 Interview Alois Peter (S. 14f.), Franz Petuelli (S. 9f.), Alfred Billmaier (S. 13f.). Siehe auch die Berichte von Peter und Petuelli in: Etzersdorfer/Schafranek 1984:75-77, 87-89.
 296 Sozialistischer Freiheitskämpfer, 2/1974, S. 23f.
 297 Etzersdorfer/Schafranek 1984:99. (Bericht Ferdinand Erb)
 298 Wie 296) oben.
 299 Peball 1978:32; Exenberger/Zoitl 1984:42.
 300 Sozialistischer Freiheitskämpfer, 2/1974, S. 25.
 301 Petri 1937:6.
 302 Ebenda, Der 12. Februar 1934, S. 1.
 303 Ebenda, S. 1-4.
 304 Ebenda, S. 7-10.
 305 Ebenda, S. 14-16.
 306 Ebenda, S. 11-13.
 307 Ebenda, Der 13. Februar 1934, S. 24-29.
 308 Ebenda, S. 30
 309 Ebenda, S. 35.
 310 Ebenda, S. 20-22.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 311 Roscher in: *Schutzbundkämpfer* 1936:58f.
 312 Roscher 1934, zit. in: Petri 1937:22.
 313 Petri 1937:40.
 314 Ebenda:46.
 315 Ebenda:63,89f.
 316 Ebenda:92-97. Vgl. dazu die Interviewprotokolle Anton Schneider, Leopold Malina, Laurenz Hlebl und Rudolf Schober.
 317 Peball 1978:33.
 318 Wien Aktuell, Februar 1934-Nummer, Februar 1984, S.11f.
 319 Siehe ausführlich dazu: *Schutzbundkämpfer* 1936:67-75; Etzendorfer/Schafranek 1984:18-31 (Bericht Valentin Strecha); Interview Valentin Strecha, S. 17-22; Schafranek 1984:439ff.; Safrian 1984:471ff.
 320 Gronemann 1935:4.
 321 Roscher 1934:46.
 322 Interview Alois Ballek, S. 20f.,30.
 323 Gronemann 1934:9.
 324 Roscher 1934:47.
 325 Volkswille (KPÖ), 7.2.1948, zit. in: *Österreichische Zeitung*, 12.2.1953.
 326 Gronemann 1935:7f.
 327 Roscher 1934:46.
 328 Ebenda:69; wie 325) oben.
 329 *Schutzbundkämpfer* 1936:58.
 330 Siehe dazu: Konrad 1989:483-486.
 331 Vgl. den Aufsatz von Karl Czernetz in "Zukunft", Februar 1964, zit. in: Lettner o.J.:98. Für einen kurzen Rückblick über die Art des "Februargedenkens" nach 1945 siehe den Artikel von Roman Horak in: *Falter*, 4/1984, S. 39.
 332 Gerhard Botz, *Strategies of Political Violence: Chance Events and Structural Effects as Causal Factors in the February Uprising of the Austrian Social Democrats*, in: Anson Rabinbach (Ed.), *The Austrian Socialist Experiment, Social Democracy and Austromarxism, 1918-34*, Boulder, Colorado 1985; Ders. "Der Mythos vom "Februaraufstand" und Richard Bernaschek, in: *Protokoll der 20. Linzer Konferenz der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH)*, 1984, Wien-Zürich 1989, S. 493-503.
 333 Botz 1989:500.
 334 Ebenda, 496f.
 335 Ebenda:497.
 336 Ebenda:499.
 337 Bernaschek 1934:279.
 338 Ebenda:280.
 339 Fiereder 1975, Anhang, Aussage Richard Bernaschek Jnr., Blatt IV,VI.
 340 Botz 1989:499.
 341 Marschalek 1986:391.
 342 Bernaschek 1934:280f. Zugegen im Bernascheks Arbeitszimmer waren die höheren Schutzbundkommandanten Kreindl und Bonyhadi. (AVA,BKA/Inneres, 22/OÖ, Ktn. 5105, Mappe 123.845 G.D.ST.B.34. Der Sicherheitsdirektor für OÖ ans BKA v. 18.2.1934. Vgl. dazu: Fiereder 1979:212).
 343 Siehe dazu: Marschalek 1986:391.
 344 Flanner 1983:79ff.; Bock 1952A.
 345 Deutsch, *Bürgerkrieg*, 1934:59.
 346 Gronemann 1935:8.
 347 In "Unserer Zeit", Nr. 14/34, abgedruckt in: *Zendron* 1979, S. 3-14.
 348 In "Unserer Zeit". Nr. 14/34, abgedruckt in: Ebenda, S. 15-26.
 349 Interview Adolf Macek, S. 10; Schärf 1963:146f.
 350 Interview Heribert Hütter, S. 24.

ANMERKUNGEN ZU KAPITEL 9

- 351 Zur Politik der ungarischen Sozialdemokratie im Lande nach dem Zusammenbruch der Räterepublik siehe: G. Borsanyi, *Some Problems of the Policy of the Social Democratic Party in Hungary in the period between the two World Wars*, in: Henrik Vass (Ed.) *Studies in the History of the Hungarian Working Class*, Budapest 1975.
- 352 Für den SDAP-Redakteur Alfred Magaziner schien sich diese Überlebensvariante Anfang 1934 abzuzeichnen. Siehe seinen Bericht in: *Erzählte Geschichte* 1985:75.
- 353 Interview Anton Schneider, S. 26f.
- 354 Interview Georg Nürnberger, S. 7. Auch nachzulesen bei Etzersdorfer/Schafranek 1984, S. 48.
- 355 Interview Fritz Tränkler, S. 9.
- 356 Gedye 1946:103f.
- 357 Interview Bruno Marek, S. 7.
- 358 Perfahl 1984:49.
- 359 Holtmann 1978:138; Kitchen 1981:187.
- 360 Petri 1937:45.
- 361 AVA,BKA/Inneres, PDW, Februar 1934, Ktn. 7, Abschrift: Bericht über die letzte Parteivorstandssitzung der soz. Partei: 15.1.1934.
- 362 RP, 17.3.1934.

ANMERKUNGEN ZUM NACHWORT

- 1 Sokoll Ms., S. 12.
- 2 Ebenda; AZ, 13.7.1926, S. 9.
- 3 Sokoll Ms., S. 19.
- 4 Die verschiedenen linken Wehrverbände stellte Deutsch kurz vor in: Deutsch 1926: 99-110.
- 5 Vgl. die Berichte über gemeinsame Treffen in: AZ, 11.8.1929, S. 1 f.; DRF, 13.8.1929, S. 1f.
- 6 Zum Reichsbanner siehe: Rohe 1966; Gotschlich 1987.
- 7 Zumindest noch in Wien X, XX, Gramatneusiedl und Graz. Siehe die Interviewprotokolle Eduard Szlovak (S. 14), Ludwig Ullmann (S. 34), Gottfried Kroyer (S. 4), Fritz Gollner (S. 14).
- 8 Siehe die Ausführungen dazu in: McLoughlin 1990; Konrad 1989: 488.
- 9 AZ, 3.3.1923 (S. 7), 23.5.1925 (S. 2 f.); Deutsch 1923 A: 22-24; ders. 1923B: 42f.; Der Schutzbund, November 1927, S. 166.
- 10 AZ, 5.10.1928, S. 1.
- 11 Ebenda; SDAP-Parteitagprotokoll 1927: 161f.
- 12 Wie 10 oben; Gulick 1976: 305, 308 f.; Der Schutzbund, Oktober 1928, S. 179.
- 13 AZ, 21.2.1929 (S. 1), 2.6.1929, "Antwort an Vaugoin".
- 14 Detailliert wiedergegeben in: Vlcek 1971: 249.
- 15 AZ, 23.5.1923, S. 3.
- 16 Ebenda, 3.3.1923, S. 7.
- 17 Siehe dazu: AVA, BKA/Inneres, 22/NÖ, Ktn. 5082, NÖ Landesamtsdirektion, Bericht Pr. II-1697/2 v. 21.3.1933.
- 18 Ebenda, 22/Stmk., Ktn. 5135, Zl. 133.915/33.
- 19 Siehe dazu: Bernaschek (1934), Roscher (1934).
- 20 Konrad 1989: 483-492.
- 21 Ebenda 1989: 488 f.
- 22 Hauptmann 1987: 798.
- 23 Ebenda: 807.
- 24 Strasser warnte Bernaschek vor einem militärischen Alleingang, schaltete sich dann doch in die Auseinandersetzungen ein; er erwirkte einen kurzen Streik des Personals in den ÖBB-Reparaturwerkstätten in Linz (Fiedereder, Seminararbeit, Anhang, Aussage Richard Strasser Blatt I. ff).
- 25 Siehe dazu: Hauptmann 1987: 537-540.
- 26 Helmer 1957: 84. Vgl. die Bemerkungen dazu in: Hauptmann 1987: 354.
- 27 Errechnet nach: Jahrbuch der öst. Arbeiterbewegung 1932: 94; AVA, SD Parteistellen, Ktn. 42, TLW, Standesmeldung v. 31.12.1932.

ANHANG

I) Daten und Tabellen über die Interviewpartner

TABELLE I.
CHRONOLOGISCHE LISTE DER BEWÄGUNGEN

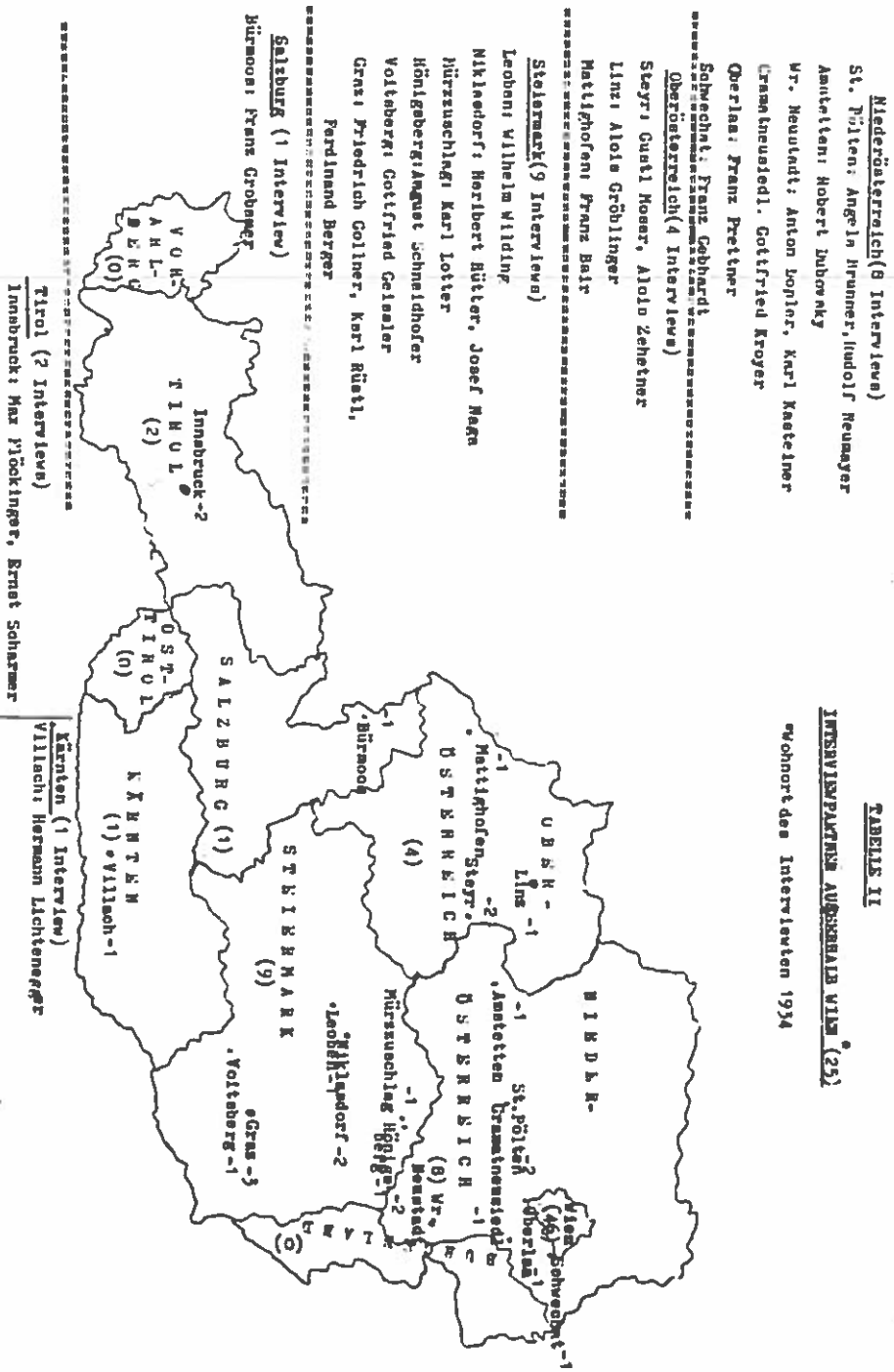
Fr. Datum	Name	Fr. Datum	Name
1. 18.2.81	Leo Sieber *	37. 26.5.81	Anton Dopler
2. 24.2.81	Hupert Reichelbaum *	38. 20. 1.82	Adolf Gestrah
3. 27.2.81	Hudolf Nowotny *	39. 1. 2.82	Franz Grobauer
4. 4.3.81	Alois Peter *	40. 4. 2.82	Bruno Mark
5. 12.3.81	Viktor Schmidt	41. 17. 2.82	Eduard Kabofsky *
6. 12.3.81	Pelix Bischof	42. 25. 2.82	Friedrich Tränkler
7. 16.3.81	Bruno Sokoll *	43. 17. 4.82	Alois Zehetner
8. 19.3.81	Hudolf Schöber	44. 11. 6.82	heinzrich Jürzayer
9. 23.3.81	Josef Kraungruber	45. 14. 6.82	Josef Büchler
10. 7.4.81	Leopold Malina	46. 3. 8.82	Georg Mühlberger
11. 8.4.81	Josef Hochauer	47. 9. 8.82	Josef Friedler
12. 9.4.81	Johann Grlebaum	48. 16. 5.82	Valentin Stroh
13. 13.4.81	Stefan Gut	49. 18. 8.82	Perdinand Berger
14. 14.4.81	Cornelius Pajle	50. 15.11.82	Ludwig Ullmann
15. 15.4.81	Yritz Geisler	51. 29.11.82	Ernst Oberreiter
16. 16.4.81	Franz Gebhardt	52. 20. 1.83	Franz Balz
17. 17.4.81	Friedrich Kibicht	53. 20. 1.83	Wilhelm Wilding
18. 23.4.81	Otto Derachowitz	54. 1. 2.83	Anton Schneider
19. 27.4.81	Karl Pold	11. 2.83	
20. 4.5.81	Franz Petuelli	9. 5.83	
21. 5.5.81	Franz Jureler	55. 2. 2.83	Heribert Bütler
22. 12.5.81	Gottfried Kroyer	56. 15. 2.83	Bruno Pusch
23. 16.5.81	Adolf Macek	57. 20. 2.83	Karl Rüttl
24. 20.5.81	Alfred Billmeier	58. 20. 2.83	Friedrich Gullner
2.6.81		59. 11. 4.83	Hermann Lichtenegger
11.5.82		60. 16. 5.83	Josef Jelinek
25. 21.5.81	Josef Maza	61. 17. 5.83	Stefan Sigmund
26. 22.5.81	Alois Hallik	62. 18. 5.83	Stanzlawa Dusek
27. 2.6.81	Hermann Heicel	63. 27. 5.83	Wilhelm Kroupa
28. 29.7.81	Eduard Sklovak	64. 27.5.83	Johann Drahaek
29. 31.7.81	Laurens Hiebl	65. 11.7.83	Robert Dubovsky
30. 3.8.81	Franz Freitner	66. 16.7.83	Karl Lotter
31. 6.8.81	Ludwig Schmidt	67. 16.7.83	August Schneidhofer
32. 7.8.81	Ulrich Freytag	68. 23.7.83	Ernst Selzauer
33. 10.8.81	Hudolf Secemly	69. 23.7.83	Kar Flückinger
34. 11.9.81	Alois Gröbllinger	70. 25.9.83	Angela Brunner
35. 12.9.81	Gusti Koser	71. 25.9.83	Rudolf Brunauer
36. 20.9.81	Karl Kautleiner *		

* Gemeinam durchgeführte
mit Mag. Hans Saffran
+ Gedächtnisprotokoll

TABELLE II

INTERVIEWPLÄTZE AUSGEBRAUCHT VON 1934

Ordnung des Interviews 1934



Die Grenzgebiete der Klänge in Wien vom 12. bis zum 16. Februar 1934

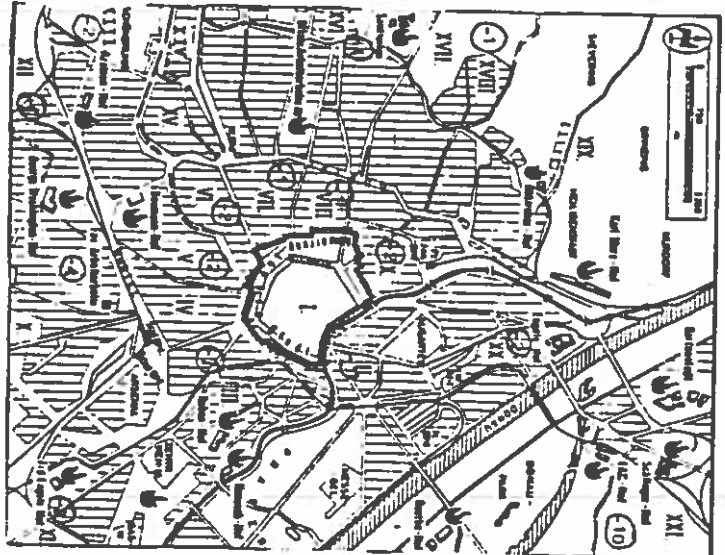


TABELLE VII

INTERVISSPARTEIEN IN WIEN * (46)

* Wohnort bzw. politische Bezirksorganisation des Interwiewten 1934

- II. Bezirk(1): Valentin Strecha
- III. Bezirk(7): Franz Drexler, Johann Drehanek, Wilhelm Kroups,
Stefan Sigmund, Stanislava Dusek, Leo Steber,
Josef Jelinek.
- V. Bezirk(2): Rudolf Morotny, Josef Büchler
- VI. Bezirk(2): Hermann Melserl, Bruno Marek
- VII. Bezirk(1): Alfred Billmaler
- VIII. Bezirk(1): Josef Hochauer
- II. Bezirk(2): Eduard Babofsky, Josef Klausgruber
- X. Bezirk(4): Eduard Salovek, Karl Pold, Hans Grlebaum, Adolf Gestrab
- XI. Bezirk(2): Georg Künberger, Stefan Gut
- XII. Bezirk(1): Ulrich Freytag
- XIII. Bezirk(2): Alois Peter, Bruno Puroch
- XIV. Bezirk(1): Rupert Weichelbaum
- XV. Bezirk(4): Rudolf Sesensky, Franz Petusill, Friedrich Bibrleht,
Cornelius Palle
- XVIII. Bezirk(1): Ludwig Schmidt
- IX. Bezirk(2): Otto Darschowitz, Ernst Oberreiter
- XIII. Bezirk(10): Laurens Hlebi, Alois Daljak, Adolf Macek, Felix Bleschhof,
Rudolf Schober, Bruno Sokoll, Leopold Melina,
Ludwig Ullmann, Friedrich Tränkler, Anton Schneider
- Schutzbundszentrale(2): Heinrich Dürmayer, Viktor Schmidt
- Akademische Legion(1): Josef Friedler

<u>NACH</u>	<u>JG.</u>	<u>BERUF(E)</u>	<u>AMTSDAUER (T)</u>	<u>NACH</u>	<u>JG.</u>	<u>BERUF(E)</u>	<u>AMTSDAUER (T)</u>
Frans Balz	1906	Schmied	1930-34	Frans Gebhardt	1908	Kesselschmied	6 Monate 1929
Alola Bajlek	1908	Maschinenschlößler	1940-34	Prize Geisler	1914	Hilfsarbeiter, Pol. Funktionär	periodisch bis 1934
Ferdinand Berger	1917	Automechaniker, Polizeirat i. R.	-	Adolf Gestrab	1908	Drehbar	1928-35
Alfred Billmeyer	1905	Fliechler, Gesamtvorstand	1923-27	Friedrich Gollner	1904	Metallarbeiter	1936-38
Petli Blachof	1912	Trichter, Metallarbeiter	3 x ausgetausert	Johann Grlebaum	1907	Elektromechaniker Angestellter	1929-30, 10 Monate
Angela Brunner	1906	Bakteriologin, Gemeinderätin	periodisch	Frans Grobauer	1914	Hilfsarbeiter	periodisch
Josef Büchler	1906	Tapezierer, Chauffeur	periodisch, 1927-38	Alola Gröbllinger	1908	Gas u. Wassermonieur, Gesamtdirektionleiter	1934-36
Clto Derschowitz	1917	Spengler, Polizist	2 Monate	Stefan Gut	1911	Maler, Angestellter	periodisch
Anton Dopler	1905	Eisenbahner, Gemeinde- bzw. Stadtrat	-	Laurenz Hiebl	1903	Modelllieshler, Berufsoldat, Polizist	Mai'30-Jänner '34
Johann Drakonet	1914	Kaufmann, Angestellter Fabrikarbeiter	1931-36 periodisch 1953-59 "	Josef Hochauer	1910	Hilfsarbeiter, Polizist	periodisch bis 1937
Frans Drezler	1912	Schrotflintenw., Gemeindevor- stand	1931-38 "	Berthert Rütler	1902	Holzarbeiter, Gewerkschafts- bzw. Parteifunktionär	3 Monate, 1931-3
Robert Dubovsky	1907	Werkzeugmacher, Pol. Funktionär, Abg. s.L.	periodisch	Josef Jelinek	1905	Feinlederwarenfabrikant, Greulw., Angestellter	1933-35
Hofrat Dr. Heinz Dürnauer	1905	Rechtsanwalt, ehem. Chef der Staatspolizei	-	Karl Kestelner (Smr.)	1898	Schulbuchverleger	-
Blankelana Dusek	1910	Kunstabbeilischer, Hilfsarbeiter, pol. Funktionär	1927-38 periodisch	Josef Krausgraber	1909	Schrotflintenw., Bezirksamt	1933-39 periodisch
Friedrich Kivlich	1911	Mechaniker, Polizist, Gewerkschaftsfunktionär	1929-38 "	Wilhelm Kroupa	1915	Schrotflintenw.	Juni 1935-Juni 1939
Kar Flockinger	1904	Orthopäde, Mochaniker, Lokschlößler, Gemeinderat	periodisch	Gottfried Kroger	1908	Weber, Angestellter, Greulw.	1929-37 periodisch
Jirich Freytag	1901	Bau-u. Kunstschlößler	1929-36 periodisch	Bernann Lichteneffrer	1900	Mechaniker/Schlößler DAB ehem. Vize-Präs. der DAB Direktion Wien	-
Fr. Josef Friedler	1911	Arzt	-				
Funo Fureh	1913	Volkschullehrer, Journalist	periodisch				

TABELLE IV. (Fortsetzung)					TABELLE IV. (Fortsetzung)						
<u>NAME</u>	<u>JG.</u>	<u>BERUFE</u>	<u>AKTIVITÄT (1)</u>	<u>NAME</u>	<u>JG.</u>	<u>BERUFE</u>	<u>AKTIVITÄT (1)</u>	<u>NAME</u>	<u>JG.</u>	<u>BERUFE</u>	<u>AKTIVITÄT (1)</u>
Karl Lotter	1902	Schüler, Berufsoidat (1920-28)	1932-37	Karl Nürtl	1912	Besitzer	-				
Adolf Hockel	1909	Werkzeugmacher	1926-34 periodisch	Kurt Scharner	1918	Installateur, Partifunktionsär	periodisch				
Leopold Mallina	1913	Hilfsarbeiter, Dreher	bis 1934 periodisch	Ludwig Schmidt	1907	Ladergulanderle, Misenbahner	periodisch bis 19				
Bruno Herret	1900	Angestellter, Pol. Funktionär ehem. Bürgermeister Wiens	-	Viktor Schaidt	1904	Metallarbeiter, Parteilangestellter	-				
Gustl Hoser	1896	Metallarbeiter, Stadtrat Gewerkschaftsfunktionär	-	Anton Schneider	1913	Mechaniker	1931-34				
Josef Nagel	1906	Fabrikarbeiter	ab 1927 periodisch	August Schnelldorfer	1911	Schloßer	periodisch 1931-31				
Bernann Neiszl	1914	Felimechaniker	1932-34	Rudolf Schober	1910	Bäcker, Dreher Angestellter	periodisch 1927-32				
Rudolf Neumayer	1904	Kaschinenschloßer, Gemeinderat	1931 einige Monate	Rudolf Szemsky	1907	Kaufmann, Schneider	periodisch				
Rudolf Nowotny	1911	Elektriker	1930-38 periodisch	Leo Steber	1909	Pfelechnauer, Postbeamter	1932-33				
Georg Rührberger	1914	Kaufmann, Angestellter	1932-37 periodisch	Stefan Stigund	1908	Tapetlerer	periodisch				
Ernst Oberreiter	1915	Kunstgewerbe	1932-38 "	Bruno Sakoll	1898	Kleindreher, Strundenbahnarbeiter	-				
Cornelius Palla	1908	Spengler	periodisch	Valentin Streche	1916	Kaufmann, Angestellter, Metallarbeiter, ehem. stellv. Leiter der Staatspolizei	-				
Alois Peter	1914	Vergoldler, Angestellter	1933-34	Eduard Szirovak	1911	Werkzeugmacher	1929-34 periodisch				
Franz Petueljll	1912	Spengler, Berufsoidat, Kollizist, Krasfikan	ab 1929 periodisch	Friedrich Tränklner	1910	Kaufm.-tech. Angestellter, Vize-Präsident der OSG	1928-34 "				
Karl Pold	1912	Dreher	periodisch bis 1937	Ludwig Ullmann	1905	Schloßer, Angestellter	1922-26				
Franz Prettnner	1905	Tischler	periodisch	Rupert Welchelebaum	1909	Mechaniker, Metallarbeiter	Juni 1935-Aug. 37				
Prof. Dr. Eduard Hahofaky	1911	Autochloßer, Jurist	1929-34 periodisch	Wilhelm Wilding	1915	Textilfachmann, Parteilfunktionär	-				
				Alois Zehetner	1906	Polamechaniker, Stadtrat, USIA-Perwonnlicher	1923				

Tabelle V.

TABELLE V. (Fortsetzung)

POLITISCHE ENTWICKLUNG DER BEFRAGTEN BIS JUNI 1934															
(Kritikerdereunde, Rakote Falken, Sozialistische Arbeiterjugend; SAH-Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs, KPÖ-Kommunistische Partei Österreichs; KJV-Kommunistischer Jugendverband, Gewerkschaftsjugend, x=Ja -=Nein)															
Name/Jahrgang	KP	HP	SAJ	SDAPÖ	KPÖ	KJV	GU	Name/Jahrgang	KP	HP	SAJ	SDAPÖ	KPÖ	KJV	GU
Franz BAIR, 1906	-	-	-	-	Sept. 1930	-	x	Gottfried KNOTER, 1908	1919	1920	1923	1923	1923	Feb. 1934	-
Alois BALLEK, 1908	1916	1920	1923	1926	-	-	Hermann LICHTENBERGER, 1900	-	-	-	-	1920	1934	-	-
Ferdinand BIRNICK, 1917	1926	1929	-	-	1934	1934	Karl LOTTER, 1902	?	?	x	x	-	-	-	-
Alfred BILLKAIK, 1905	x	1920	1919	1923	-	-	Adolf MACER, 1909	1919	-	1923	1923	1926	1934	-	-
Peter BISCHEP, 1912	-	-	x	1930	-	-	Leopold MALINA, 1913	1925	-	1927	1930	1930	1934	-	-
Angela BRUNNER, 1906	-	-	-	1930	1934	-	Bruno MAREK, 1900	-	-	-	-	1919	-	-	-
Josef BÜCHLER, 1906	-	-	1922	1924	1934	-	Guell MOGER, 1896	x	-	-	-	1914	1934	-	-
Otto BERSCHOWITZ, 1917	1927	1930	1932	1933	-	-	Josef NAGA, 1906	-	-	-	-	1921	1924	1934	-
Anton DOPLIK, 1905	x	x	x	1923	-	-	Hermann NEISSL, 1914	x	x	1926	1932	1932	1934	-	x
Johann DRABANEK, 1914	-	-	1928	?	-	-	Rudolf NEUMAYER, 1904	x	x	1921	1921	1921	1934	-	-
Franz DRXKLEK, 1912	-	-	-	1930	-	-	Rudolf DOWORNY, 1911	x	x	1925	1925	1929	-	-	-
Robert DUBOVSKY, 1907	?	?	1923	x	-	-	Georg FÜRBRINGER, 1914	x	x	-	-	1931	1934	-	x
Hr. Dr. Helene DUBAYKOVÁ, 1905	-	-	Soz. Stud. 1929	Herbst 1934	-	-	Ernst OBERHEITZNER, 1915	-	-	1925	1930	-	-	-	-
Stanislav DUSK, 1910	x	x	x	x	-	-	Cornelius PALLEK, 1908	-	-	-	-	-	-	-	-
Friedrich EIBICHT, 1911	1919	-	1925	1929	-	-	Alois PETER, 1914	?	x	1930	1934	1934	1934	-	-
Karl FLECKINGER, 1904	x	x	x	x	1931	Note Hilfe 1930	Franz FERRELLI, 1912	x	x	1926	1930	1930	1934	-	-
Ulrich FRISTAG, 1901	x	x	x	1923	-	-	Karl FOLD, 1912	-	-	1927	1929	1929	1934	-	-
Dr. Josef FRIDLICH, 1911	x	x	x	1923	-	-	Franz FRETTER, 1905	-	-	-	x	1925	1934	-	-
Bruno FUNCH, 1913	Soz. Mittelstsch. (1926)	1929	1934	-	-	-	Prof. Dr. Edward HADCFSKY, 1911	-	-	1925	-	-	1930	-	-
Franz GEBHARDT, 1908	-	1927	1932	1932	1934	-	Karl RÜBEL, 1912	x	Soz. Mittelstsch.	1929	1929	1929	1934	-	-
Prize GLISLER, 1914	x	x	x	1928	1930	1929	Ernst SCHARNEK, 1918	1928	x	-	-	-	1934	-	-
Adolf GUSTAV, 1908	x	x	x	1930	-	-	Ludwig SCHWARTZ, 1907	x	x	1924	1924	1924	-	-	-
Friedrich GOLLNER, 1904	1918	?	1919	1923	-	-	Viktor SCHMIDT, 1904 (Deutsche Soz. Dem. CSR)	-	-	1919	1925	1925	-	-	-
Johann GRIBAUD, 1907	1926	1928	1922	1922	-	-	Anton SCHNEIDER, 1913	-	-	1931	1931	1931	1934	-	-
Franz GRUBAUER, 1914	-	-	x	1930	1934	-	August SCHNEIDHOFER, 1911	-	-	x	x	-	-	-	-
Alois GRUBINICK, 1908	1912	?	1923	1924	1934	-	Rudolf SCHÖDM, 1910	-	-	1924	1927	1927	1934	-	-
Stefan GUT, 1911	-	-	-	1924	1934	-	Rudolf SEZEMSKY, 1907	x	x	1920	1925	1925	-	-	-
Laurenz HIEBL, 1903	-	-	-	1922	-	-	Leo SIEBER, 1909	-	-	-	1928	1928	-	-	-
Josef HOCHAUER, 1910	-	-	-	1922	1934	-	Stefan SICHMUND, 1908	-	-	1921	-	-	1924	-	-
Heribert HÖRTEL, 1902	-	-	-	-	1934	-	Franz SORGL, 1898	-	-	1919	1918	1918	x	-	-
Josef JKLIRK, 1905	-	-	-	-	1934	-	Valentín STRECHA, 1916	x	x	x	-	-	1934	-	-
Karl KASTENBECK (Sr.), 1898	-	-	1920	1924	1934	-	Edward SZLOVAK, 1911	x	x	1926	1928	1928	1934	-	-
Josef KLAUSGRUBER, 1909	-	-	-	1919	1934	-	Friedrich THURNER, 1910	?	?	1925	-	-	-	-	-
Wilhelm KACURA, 1915	x	x	1926	1927	-	-	Ludwig ULLMANN, 1905	1916	1919	1925	1925	1925	-	-	-
	1927	x	1929	-	1934	1934	Rupert WIGERSLAW, 1909	-	-	1925	1927	1927	-	-	-
							Wilhelm WILLING, 1915	x	x	x	-	-	1934	-	-
							Alois ZEHNER, 1906	x	x	1921	1924	1924	Ok. 1934	-	-

TABELLE VI.

POLITISCHE ENTWICKLUNG DES REPRÄSENTEN 1935-61

(SS-Revolutionäre Sozialisten, SPK-Präsidenten der Internationalen Brigaden in Spanien)
 PK = Parteimitglied, d.h. mobilisierte und bewaffnete Schutzbrigadier, KPler und Parteilose)

Name/Jahrgang	PK	NS	KIV	KPD	SPK	SPK	SPK	SPK	SPK
Franz BAUM, 1906	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Alois BALLEK, 1908	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Ferdinand BERGEN, 1917	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Alfred BILLMANN, 1905	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Felix DISCHUP, 1912	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Angela BUNNEN, 1906	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Josef BUCHLEIN, 1906	x	?	-	-	-	-	-	-	-
Otto DIERSCHWITZ, 1917	-	x	-	-	-	-	-	-	-
Anton DEPLEN, 1905	-	x	-	-	-	-	-	-	-
Johann DRAMANEK, 1914	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Franz DREXLER, 1912	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Robert DUBOVSEY, 1907	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Hr. Dr. Heinz DÜRRMAYER, 1905	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Stenloiane DUSEK, 1910	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Friedrich EIBICHT, 1911	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Max FLDCKINGER, 1904	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Otjrich FREYTAG, 1901	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Dr. Josef FRIEDLICH, 1911	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Bruno FURCH, 1913	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Franz GEBHART, 1908	x	-	-	-	-	-	-	-	-

TABELLE VI. (Fortsetzung)

Name/Jahrgang	PK	NS	KIV	KPD	SPK	SPK	SPK	SPK	SPK
Prize GRISLEM, 1914	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Adolf GSTRAB, 1908	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Friedrich GULLMIR, 1904	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Johann GRUBARD, 1907	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Franz CHODAK, 1914	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Alois GRÜBLINGER, 1908	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Stefan GUT, 1911	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Laura HIEBL, 1903	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Josef HOCHAUER, 1910	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Herbert HÜTNER, 1902	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Josef JELINEK, 1905	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Karl KASTNER (Gur), 1898	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Josef KRAUCHENBACH, 1909	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Wilhelm KUCUPA, 1915	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Gottfried KOTEN, 1908	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Bernhard LICHTENBERGER, 1900	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Karl LOTTER, 1902	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Adolf MACEK, 1909	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Leopold PALIMA, 1913	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Bruno MARKE, 1900	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Georg KOSCH, 1896	x	x	-	-	-	-	-	-	-
Josef MACK, 1906	x	-	-	-	-	-	-	-	-
Fernand NEISSL, 1914	x	-	-	-	-	-	-	-	-



TABELLE VI. (Fortsetzung)

<u>Name/Jahresang.</u>	<u>PK</u>	<u>RS</u>	<u>KIV</u>	<u>KMT</u>	<u>SPD</u>	<u>SPK</u>	<u>Haftstationen/Beil.</u>
Nedolf NEUPATZ, 1904	x	-	-	x	-	-	8.34-12.34 in Haft.
Rudolf NOVOTNY, 1911	x	x	-	-	x	-	?
Georg BÜRNHAGEN, 1914	x	x	x	x	-	x	1934, 1935, Spanien, Interniert in Frankreich, 5.41-4.45 in Dachau.
Ernst OBERHEITER, 1915	x	x	x	x	-	-	2x24 Stunden 1935.
Cornelius PALLE, 1908	-	-	-	x	-	-	-
Alolt PRTER, 1914	x	-	x	x	-	-	x Spanien, Interniert in Frankreich und Dachau, 1934 Wöllersdorf.
Franz FETUPELLI, 1912	x	-	-	x	-	-	x Spanien, Interniert in Frankreich und Dachau.
Karl POLD, 1912	x	-	-	x	-	-	x Spanien, Interniert in Frankreich und Dachau.
Franz PRBYTNSN, 1905	x	-	-	-	-	-	- 1934 Wöllersdorf, 1937-38 - 1934, 1936 (Prag), 1941-43
Eduard KAPOVSKY, 1911	x	-	x	x	-	-	x Spanien, Interniert in Frankreich und Dachau.
Karl RÜSTL, 1912	x	-	x	x	-	-	-
Ernst SCHAMSN, 1918	-	-	x	x	-	-	x
Ludwig SCHMID, 1907	x	x	-	-	-	-	-
Viktor SCHRIDT, 1904	-	x	-	-	-	-	?
Anton SCHNEIJER, 1913	x	-	x	x	-	-	- 2.34 GSH, SU, über Schweden zurück nach Bäterreien, 10.37-2.38 in Haft, SU, 9.41 wieder in Wien, wieder Haft, 1942-5. 1935-6, 1937, 10.38-4.39.
August SCHWABINOWSKA, 1911	x	-	-	x	-	-	x 2.34 in GSH, SU, Spanien, 5.39-10.45 in SU.
Rudolf SCHUBER, 1910	x	-	-	x	-	-	-
Rudolf SEKENSKY, 1907	x	x	-	-	-	-	-
Leo SIEBER, 1909	x	x	-	-	x	-	- 2.7.34 in Haft.
Stefan SICHMUD, 1908	x	-	-	x	-	-	x Feb. 34 verhaftet.
Bruno SKCICL, 1898	x	?	-	x	-	-	- 2.34 zum Tode verurteilt, begnadigt, .Haft in Stein, 12.35 amnestiert.
Valentin STROCHA, 1916	x	-	x	x	-	-	- 4.34 in GSH, SU, 4.37 nach Bäterreien, Wehrmacht, in Humänen zur Roten Armee überlaufen.
Eduard SZLOVAK, 1911	x	-	-	x	-	-	- 3.34 in GSH, SU bis 1948.
Friedrich THAKNER, 1910	x	-	-	-	-	-	x 2.34 in GSH, über Lettland wieder in GSH, wieder ausgewiesen, 10.34 in SU, Spanien, Internierung in Frankreich und Algerien, 1943 SU, 1944 Jugoslawien.
Ludwig ULLMANN, 1905	x	x	-	-	-	-	- 1934 9 Monate, 1943-45 Zuchthaus.
Rupert WEIGENSEBAUER, 1909	x	x	-	-	x	-	1935 2 Wochen.
Wilhelm WILING, 1915	x	-	x	bis 1937	-	-	?
Alola ZEHETNER, 1906	x	-	-	x	-	-	- 2.34 in GSH, SU bis 0.46.

TABELLE VII.

NUTZLEBENSCHAFT IN EINER SCHWIMMBAHN:

(AUSWEISLEISTUNG Turn- und Sportverein, KKSCH - Herpublikantischer Schutzbund, JM-Jungmannschaft, JO-Youngerher, AF-1-Formation, HW-1-B-Formation, ALB-Allarababestellung bzw. Kompanie, VNSP-Verhütung, VT-Wehrturner, UC-Ortsgruppe, KT-Kommandant, OB-Obmann der KKSCH Ortsgruppe)

Name/Jahrgang	ATSV	OG/Betriebe	RT/OB	KKSCH/Bandg. Funktionen
Paulus BILMANN, 1905	x	Wien 7, ALAB, 1923	Bernert(?)	Ordnung des Arbeiterrates.
Alfred BILMANN, 1905	x	Wien 7, ALAB, 1923	Bernert(?)	Ordnung des Arbeiterrates.
Felix BUCHNER, 1912	x	Wien 21, ALAB	?	Verbindungsgesamt VT/Kessch.
Angela BUCHNER, 1906	?	-	-	-
Josef BUCHNER, 1906	?	Wien 5, ALAB, 1927(?)	Walter	-
Otto DERSCHOWITZ, 1917	x	VNSP, Wien 20, 1932	Schwald	?
Anton DOPPEL, 1905	x	ETU, W. Neustadt, 1925	Brodlinger,	Zugkommand. ETO
Johann DRABEK, 1914	x	VEHP, Wien 3, 1930	Sebekovak	Gruppenführer der VNSP (Verleger)
Franz DRÄGLER, 1912	x	Wien 3, ALAB	Kuttner	-
Robert DURCVAKT, 1907	?	-	Kurt Derberger	SDAPÖ Sekretär
Hr. Dr. Heinz DOMMAYER, 1905 - 1) Ak. Legion, 1930	-	1) Ak. Legion, 1930	Ing. Weissel	Amtleiten, Ober-Erlaufst. 1932-34. Reich. Verantwortlicher für Bezirk 1933-34
Stanislav DUSEK, 1910	-	1) Wien 3, 1926 ALAB	Veigl, Jdanek	SAJ-Sektionsleiter, Falkenführer, Gruppen-Sanitätsleiter und Standerführer in KKSCH
Josef ELLNER, 1905	x	Wien 3, VT, 3. Komp., 1928/29	Mandl, Veigl	-
Friedrich EISENRT, 1911	x	Wien 16, ALAB 1929	Dangl	Gruppenführer.
Max FLECKINGER, 1904	x	Innsbruck, ?	Abram, Kobi	-
Ulrich FURTAG, 1901	x	1) Wien 13, 1929	Sorbus, Weber	-
Dr. Josef FRIDLER, 1911	-	AK. Legion, 1930(?)	Ing. Weissel	-
Bruno FURCH, 1913	x	Wien 13, 1932	Kernstock, Stix	-
Franz GEBHARDT, 1908	x	Schwechat NC, 1928, VT	Annerl	-
Fritz GEISLER, 1914	x	Vollaberg, STMK, VNSP 1931	Anton Rehbauer,	Gruppenführer,
Adolf GEBRARD, 1908	x	Wien 10, Kretagrand	Josef Spannbar,	-
Friedrich GOLLMER, 1904	x	Graz-Lend, ALAB, 1923	Berginek, Nowak,	Gruppenführer
Johann GRIEBNER, 1907	x	Wien 10, ALAB/VNSP 1925	Spanner	Falkenführer
Franz GROBAUER, 1914	x	Bümmen, SIZNG, 1931, VNSP	Kmaerlinger	Gruppenführer
Alfons GRÖLLINGER, 1908	x	Wien, 51. Abteilung/VT	Gelger	Gruppenführer
Stefan GUT, 1911	-	-	-	-
Laurenz HIRSH, 1903	x	Wien 21, ALAB 1933	Heinz Roscher	?
Josef HOCHAUER, 1910	-	-	-	-
Herbert HUBER, 1902	x	Kildorf, STMK, 1923	Herbert Hütter	ASTV-OB, KKSCH-OB
Josef JELINEK, 1905	x	Wien 3, VT, 3. Komp., 1928/29	Mandl, Veigl	Genesinderrat, OB des B. d. Sowjetfreunde.
Herbert HUBER, 1902	x	Kildorf, STMK, 1923	Herbert Hütter	ASTV-OB, KKSCH-OB
Herbert HUBER, 1902	x	Kildorf, STMK, 1923	Herbert Hütter	ASTV-OB, KKSCH-OB
Herbert HUBER, 1902	x	Kildorf, STMK, 1923	Herbert Hütter	ASTV-OB, KKSCH-OB

TABELLE VIII (Fortsetzung)

Name/Jahrgang	ATSV	OG/Bezirke	ET/UB	REISCH/Bank, Funktionen	Name/Jahrgang	ATSV	OG/Bezirke	ET/UB	REISCH/Bank, Funktionen
Karl KASTVIMSKY (unr.) 1898 -		Wf. Neustadt, 1925(?) 1. B. Formation	Anton Bömer Hans Stieber	-	Cornelius PALLE	?	-	-	-
Josef KAUSSCHUK, 1909	x	Wien 9, ALAB 1927	Heliocher, Ludwig Jinešti	Gruppenführer	Alote PETER, 1914	x	Wien 13, WESP 1932	?	OB einer SAJ-Gruppe
Vilhelma KROPA, 1915	x	Wien 3, WESP, 1931 Landstraße-Bruberg	Roman Yelisej, Adolf Sepekovsky	SAJ-Bildungs- referent	Franz PERVELLI, 1912	x	Wien 16, JM 1933 Spezialtaffel	?	-
Gottfried KROTH, 1908	x	Graunauerfeldl./Marienthal HC 1926(?)	Wieseler	Motorradmelder	Karl POLD, 1912	x	Wien 10, ALAB 1929	Josef Spanner	-
Bernann LICHTENBERGER, 1900	x	Villach, 1923	Lichtenegger, HR Knausch	REISCH Mtl./Org.- Leiter	Franz PLETZNER,	x	Oberbau Nr., 1925	Pflicz Klemel	Mitbegründer der SAJOG Bildungsreferent, Kf-Pun-
Karl LOTTER, 1902	x	Mürzschlag, STM, Wf.?	Jarner, Lotter	Gruppenführer	Edvard RADOVSKY, 1911	x	Wien 9, JO 1926	Dr. Helldl, Dinešti	-
Adolf MACEK, 1909	x	Wien 21 (Stadlau), ALAB 1927	Charvat, Karl Trojan	Radfahrer/Heider	Karl ROSTL, 1912	x	Graz 4. Bezirk 1929	Perry Nowak, Berghack	Gruppenführer
Leopold MALINA, 1913	x	Wien 21, ALAB/WESP 1928	Svatovch	Zugführer	Ernst SCHABNER, 1918	x	ALAB	-	-
Bruno MARKE, 1900	x	Wien 6, ALAB 1923	Pokorny, Bauer	Kreisadjutant, Ordnr d. Arbeiterrats	Ludwig SCHWIM, 1907	x	Wien 18, ALAB 1927	Kf/Kt/Guestl Imthauer	-
Gusti MOSEK, 1896	x	Steyr. OB, 1923	Mayerhofer	Pol. Leiter.	Viktor SCHWIM, 1904	x	Zentralleitung	Kurtler zwischen Preiburg und Wien	-
Josef NACA, 1906	x	Miklasdorf, STM, 1926	Hütter, Valok	-	Anton SCHWIMMER, 1913	x	Wien 21, WESP 1932	Holze Roehner, Karl Stern	SAJ-Bildungs- referent, in SAJ-
Bernann KRISGL	x	Wien 6, ALAB 1932	OB/Josef Lang Franz Schilfner, Viktor Pokorny	Gruppenführer	August SCHNEIDNER, 1911	x	Königsberg, STM, Wf.	Hans Placher	-
Rudolf RUDAVAN, 1904	x	St. Pöten RU, 1923	Komp. Kt. Hans Müller	-	Rudi SCHÜCK, 1910	x	Wien 21 WESP 1927	Stoohammer, Swoboda	SAJ OB Wien 21, 38-34 Mitglied der BL der SDAP Wien 21.
Rudolf RUCSTNY, 1911	x	Wien 5, ALAB 1931-2	Emmerich Salter	-	Rudolf SEZEMSKY, 1907	x	Wien 16, Sanität	Leopold Bökel	-
Georg RYKALCINSKI, 1914	x	Wien 11, ALAB 1932	Patitotti Komp., Reumannhof	Gruppenführer	Leo SIEBICH, 1909	x	Wien 3, ALAB	?	-
Ernst SACHNETZ, 1915	x	Wien 30, WESP 1932	Div. tschech. Biernatock	SAJ-Gruppenführer	Stefan SICHMUND, 1908	x	Wien 3, JO 1925	Brandauer	-
		Zwischenbrücken-Vinarsky-Hof			Bruno SOHCIL, 1898	x	Wien 21, 1923	Hoescher	Einmal SAJ-OB Wien 21, ehemal. Mitglied der BL der SDAP
					Valentin STRECHA, 1916	x	Heg. 'Karl Herz'	Krjezic, Krupic	Wien 21, Bildungs-funktionär, Gruppenführer
					Eduard SZLAVAK, 1911	x	Goethe-Hof, Kaiserbrühen	Josef Spanner	Gruppenführer
					Pflicz THUKALNY, 1910	x	Wien 10, ALAB 1928/9	2. Komp.-Verbindungskomp.	-
					Ludwig ULLMANN, 1905	x	Wien 21 ALAB 1924	Komp. Kt. Karl Stern	Gruppenführer
					Rupert VENCIGSELMANN, 1909	x	Wien 14 ALAB, 1926	Rudolf Drotz	Gruppenführer
					Vilhelma WILDING, 1915	x	Leoben STM, WESP?	?	?
					Alote ZEBETNYK, 1906	x	Steyr. OB Wf 1924(?)	Wf/Kt. Hans Mitterer	Gruppenführer

* Deutsche Sozialdemokratische Partei in der Tschechoslowakei.

Tabelle IX EINSATZ DER UNFAHREN: FEBRUAR 1934

Name/Jr./Gruppierung	Mobilisierung	Verfassungsbefehl	Einheit
Leo SIMNER, 1909, Wien 3.	12.2.	x, Gewehre	St. Marx
Rupert WITTSCHNIG, 1909, Wien 14.	12.2.	x, Pistolen	Wien 12. (Meldar), Wien 15.
Rudolf WOLFF, 1911, Wien 5.	12.2.	x, Pistolen	Wien 5., Baydopark
Alois PETER, 1914, Wien 13.	12.2.	x, Gewehre	Wien 16., Spitzelgrund
Viktor SCHWARTZ, 1904, Preiburg	Ja	Kurier für die 2. Internationale nach Wien	Wien 21. (Kurier)
Paul BIRSCH, 1912, Wien 21.	Ja	?	
Bruno SOEHL, 1898, Wien 21.	11.2.	x, Gewehre	Strednabahnreife, Wien 21.
Rudi SCHÖBER, 1910, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG	Schliffgerhof
Josef KAVSCHNER, 1909, Wien 9.	12.2.	x, Pistolen, HG	auf Velanlagen gewartet
Leopold MALINA, 1913, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre, MG	Wien 21., Gaststadt
Josef BOCHAUER, 1910, Wien 8.			
Rene GINZBAUM, 1907, Wien 10.	12.2.	x, Pistolen	Ackerbrotfabrik, Herthahof
Stefan GÖT, 1911, Wien 11.	12.2.	x, Gewehre, MG	Stammring
Cornelius PALLER, 1908, Wien 16.			
Tritz GERLBER, 1914, Voiteberg Stak.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG	Volfsberg, Stak.
Franz GEBHARDT, 1908, Schwedau, MÜ	12.2.	-	Schwedau
Tritz REICHERT, 1911, Wien 16.	12.2.	x, Gewehre, MP, HG, MG	Arbeiterheim
Cito DINSCHOWITZ, 1917, Wien 20.			
Karl FOLD, 1912, Wien 10.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG, MP	Quellenhof
Franz FROSTL, 1915, Wien 16.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG	Splegelgrund
Franz DUKLITS, 1912, Wien 3.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG	St. Marx
Gottfried KROTKA, 1908, Gramatneusiedl	12.2.	Kurier nach Wien	
Adolf MACK, 1909, Stadlau, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre	BHP Stadlau, Floridsdf.
Alfred BILMANN, 1905, Wien 7.	12.2.	x, Gewehre, HG, MP	Arbeiterheim, Spiegelgrund.
Josef MAGA, 1906, Niklasdorf Stak.	12.2.	?(Kallisch-Gruppe)	Oberleitermarkt
Alois BALLEK, 1908, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre	Jedleradorf
Hermann KRISSEL, 1914, Wien 6.	12.2.	Mein	auf Velanlagen gewartet
Edward SZLOVAK, 1911, Wien 10.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG, MP	Leopoldau, BHP, Floridsdf.
Laurem KIBEL, 1903, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre, MG	Laarberg
Franz FLEITER, 1905, Oberlee, MÜ	12.2.	x, Gewehre	Wien 18., 19.
Ludwig SCHWARTZ, 1907, Wien 18.	12.2.	x, Gewehre	
Dirich MERTZAG, 1901, Wien 12., 13.	12.2.	Mein	auf Velanlagen gewartet
Rudolf BAZZANIK, 1907, Wien 16.	12.2.	x, Gewehre, HG	auf Velanlagen gewartet
Alois GRÖLLNER, 1908, Line CF	12.2.	x, Gewehre	Line-Stadt
Oswald MOSER, 1896, Steyr OB	11.2.	x, Gewehre, MG, HG	Emmastein
Karl KASTNER, 1898, Vr. Neustadt MÜ			
Anton DOPFEN, 1905, Vr. Krustadt MÜ			
Adolf GERHARD, 1908, Wien 10.	12.2.	x, Gewehre, MG	Quellenhof

Tabelle IX EINSATZ DER UNFAHREN IM FEBRUAR 1934 (Fortsetzung)

Name/Jr./Gruppierung	Mobilisierung	Verfassungsbefehl	Einheit
Franz GONDARER, 1914, Bürgmoos Stieg.	12.2.	Mein	auf Velanlagen gewartet
Bruno MAREK, 1900, Wien 6.	12.2.	Ja	Kaserngasse, Herthahilf
Edward KADORSKY, 1911, Wien 9.	12.2.	x, Pistolen	19. Daxlik
Friedrich FLEISCH, 1910, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre, MG	Jedleradorf
Alois ZERNER, 1906, Steyr OB	12.2.	x, Gewehre, MG, HG	Steyr
Reinrich DUMAYER, 1905, Wien	Ja	Nachrichtendienst	Wien
Josef BOCHAUER, 1906, Wien 5.	12.2.	x, Pistolen	auf Velanlagen gewartet
Georg WÖRNER, 1914, Wien 11.	12.2.	x, Gewehre	Stammring
Josef FRIEDL, 1911, Wien Akad. Legion	12.2.	Mein	auf Velanlagen gewartet
Valentin STADLA, 1916, Wien 2.	12.2.	x, Gewehre, MG, HG	Kalenswüllen/Kegren
Ferdinand BUCHER, 1917, Graa Stak.	12.2.	x, Gewehre	Kegrenberg
Ludwig BILMANN, 1905, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre, MG	BHP Floridsdorf
Ernst OBERREITER, 1915, Wien 20.	12.2.	Mein	auf Velanlagen gewartet
Franz MAIR, 1906, Mattighofen OB	12.2.	x, Gewehre	auf Velanlagen gewartet
Wilhelm WILDING, 1915, Leoben Stak.			
Anton SCHMIDNER, 1913, Wien 21.	12.2.	x, Gewehre	Wien 21., Gaststadt
Reinbert BERTNER, 1902, Niklasdorf Stak.	12.2.	?	Kurier in Wien
Bruno FÜRCH, 1913, Wien 13.			
Karl BÜSTL, 1912, Graa Stak.	12.2.	x, Gewehre	Graa-Göfing
Friedrich GOLLNER, 1904, Graa Stak.	12.2.	x, Pistolen, HG	Backergasse
Hermann LICHTENBERG, 1900, Villach ktn.	12.2.	x, Gewehre, MG	Vorber verhaftet
Josef JULIUS, 1905, Wien 3.	12.2.	x, Gewehre	St. Marx
Stefan SIGMUND, 1908, Wien 3.	12.2.	x, Gewehre	St. Marx
Stanislav DUSEK, 1910, Wien 3.	12.2.	x, Gewehre	St. Marx
Vilhelm KROPPA, 1915, Wien 3.	12.2.	Mein	Erberger Kalte
Johann DRABANEK, 1914, Wien 3.	12.2.	Mein	Coethe-Hof
Hubert DOBOVSKY, 1907, Amatektion	12.2.	Ja	Tbbetal, Wien
Karl LOTYCKA, 1902, Pürzschling Stak.	12.2.	Ja	auf Velanlagen gewartet
August SCHNICKHOFER, 1911, Hönigberg Stak.	12.2	?	do.
Ernst SCHAMNER, 1918, Innsbruck			
Max FLOCKNER, 1904, Innsbruck	12.2.	Mein	Hotel Sonne
Angela BRUNNER, 1906, St. Pölten MÜ			
Kudolf BRUNNER, 1904, St. Pölten BC	12.2.	x, Gewehre, HG	St. Pölten-Süd

ANHANG**II) Fragenkatalog für die Tonbandinterviews****BEFRAGUNGSSCHWERPUNKTE ZUM THEMA: "DIE HALTUNG DER BASIS DES REPUBLIKANISCHEN SCHUTZBUNDES ZUR POLITISCHEN GEWALT".****I. Teil: Organisation:**

1. Warum sind Sie zum Schutzbund gegangen, waren Sie auch bei anderen SP-Vereinen?
2. Wie oft seid Ihr im Schutzbund zusammengekommen?
3. Was habt Ihr dort gelernt und geübt?
4. Wer war Euer Bezirkskommandant?
5. Hatte er militärische Erfahrung?
6. War er auch ein politischer Führer in der SDAP?
7. Wie verhielt er sich im Februar 1934?
8. Wieviele Schutzbündler waren bei Euren Kursabenden normalerweise anwesend?
9. Waren einige Kurse besonders populär?
10. Wer waren die bekanntesten/populärsten Referenten?
11. Wann fing der Mitgliederschwund beim Schutzbund an? Wie groß war er?
12. Wieviele Schutzbündler waren in Eurer Gruppe?
13. Wieviele Schutzbündler in Eurer Gruppe waren 1933/34 arbeitslos?
14. Wie alt waren die Schutzbündler in Eurer Gruppe?
15. Wieviele hatten militärische Erfahrung?
16. Waren einige nach 1918 beim Bundesheer gewesen?
17. Welche Aufgaben hatte der einzelne Schutzbündler?
18. Hatte Eure Gruppe eine besondere Aufgabe?
19. Haben Sie eine Führungsschule beim Schutzbund gemacht?
20. Haben Sie je irgendeinen militärischen Auftrag für eine höhere Stelle im Schutzbund durchgeführt?
21. Wann waren Sie bei großen Aufmärschen und Manövern dabei?
22. Sind Sie je bei irgendeiner Schutzbundkonferenz dabeigewesen?

23. Worüber wurde dort gesprochen?
24. Waren Sie bei einem Reserve- oder Sturmbataillon?
25. Wurden Schutzbundkommandanten gewählt oder von der Zentrale gestellt?
26. Wann und wo haben sie im Bereitschaftsdienst gestanden?
27. Gab es eine Diskussionsfreiheit im Schutzbund?
28. Worüber haben Sie mit anderen Schutzbündlern gesprochen?
29. Haben Sie mit hochrangigen Offizieren im Schutzbund über militärische sachen geredet?
30. Sind Sie in irgendeinen Schutzbund-Ausschuß entsandt worden?
31. Hielten Sie den Schutzbund für eine Partei-Elite?
32. Wie sind die einfachen SP-Mitglieder zum Schutzbund gestanden?
33. Welche Kräfte innerhalb der SDAP waren nicht unbedingt positiv eingestellt zum Schutzbund?
34. Waren die Söhne prominenter SP-Politiker auch im Schutzbund?
35. Haben Sie sich damals für militärische Schriften interessiert?
36. Waren Sie damals je an der Ausarbeitung eines militärischen Planes für den Schutzbund beteiligt?

BEFRAGUNGSSCHWERPUNKTE ZUM THEMA, "DIE HALTUNG DER BASIS DES REPUBLIKANISCHEN SCHUTZBUNDES ZUR POLITISCHEN GEWALT".

I. Teil: Organisation (Fortsetzung):

37. Hatten die Pazifisten innerhalb der SDAP Verständnis für Eure Rolle?
38. Sollte ein Schutzbündler sich anders verhalten als ein einfachen SP-Mitglied?
39. Gab es eine Zusammenarbeit mit benachbarten Schutzbund-Einheiten?
40. Zu welchem besonderen Zweck hat diese Zusammenarbeit stattgefunden?
41. Bei dieser Arbeit habt Ihr auf eigene Faust gehandelt oder Weisungen von der Zentralleitung bekommen?
42. War der Schutzbund anders organisiert vor dem Justizpalastbrand?

43. Was waren die wichtigsten Änderungen?
44. Was wissen Sie von der "Arsenal-Affäre" im März 1927?
45. Wie war die Stimmung im Schutzbund nachher?
46. Ihrer Meinung nach war der Schutzbund nach 1927 zu straff organisiert?

BEFRAGUNGSSCHWERPUNKTE ZUM THEMA, "DIE HALTUNG DER BASIS DES REPUBLIKANISCHEN SCHUTZBUNDES ZUR POLITISCHEN GEWALT"

II. Teil: Schutzbund und Gewalt:

47. Welche Rolle spielt der Schutzbund?
48. Von welcher Seite kam die größte Gefahr für die Demokratie?
49. Welche Haltung hatten die Schutzbündler zur Polizei?
50. Welche Erlebnisse hatten Sie mit der Polizei damals?
51. Wann hatte der Schutzbund die größte Schlagkraft?
52. Wie haben Sie sich eine militärische Aktion eitens des Schutzbundes vorgestellt?
53. Kam Ihnen Eure Bewaffnung für eine solche Situation unzureichend vor?
54. Wann, Ihrer Meinung nach, hättet Ihr losschlagen sollen?
55. Ihrem damaligen Wissen nach, existierte ein ausgearbeiteter Schutzbund-Plan für ein militärisches Vorgehen?
56. Wer wußte von einem solchen Plan?
57. Habt Ihr nach einem solchen Plan exiziert?
58. Wolltet Ihr im Schutzbund nur die bürgerliche Demokratie verteidigen, oder wollten einige Genossen durch militärische Aktion eine sozialistische Macht erringen?
59. Bei dieser Verteidigung kam es vor allem darauf an, die Errungenschaften aus den Jahren 1918-20 aufrechtzuerhalten?
60. Haben Sie etwas von der Eifler-Körner Kontroverse damals gewußt?
61. Gab es kritisch Stimmen innerhalb des Schutzbundes vor und nach März 1933?
62. Welche Einflüsse wirkten negativ auf die Schutzbund Moral?

63. Wie kam man zu Waffen?
64. Wo waren Eure Waffen versteckt?
65. Wer im Schutzbund wußte von diesen Verstecken?
66. Waren Sie jemals an der Beschaffung von Waffen beteiligt?
67. Wo waren Eure Schießstätten?
68. Wie oft habt Ihr mit Waffen geschossen?
69. Was für Waffenarten standen Euch zur Verfügung?
70. Habt Ihr Sprengkörper gehabt, bzw. hergestellt?
71. Gab es bei Euch im Bezirk Waffendurchsuchungen?
72. Sind Euch viele Waffen weggenommen worden?
73. Wie ist der Gegner darauf gekommen?
74. Was habt Ihr damals gemacht, als Ihr von Euren Gegnern angegriffen wurdet?
75. Aus welchen sozialen Klassen kamen die Heimwehrlere?
76. Im Fall eines Angriffes hat die Zentraleitung anders reagiert als die angegriffenen Schutzbündler?
77. Wie hatte Euer Nachrichtendienst funktioniert?
78. Waren Kommunisten beim Schutzbund, offiziell oder getarnt?
79. Waren die Kommunisten auch militärisch vorbereitet?
80. Was hielten Sie von der Politik der KPÖ damals?
81. Was war Ihre Stellung zur Sowjet-Union damals?

BEFRAGUNGSSCHWERPUNKTE ZUM THEMA, "DIE HALTUNG DER BASIS DES REPUBLIKANISCHENSCHUTZBUNDES ZUR POLITISCHEN GEWALT."

III. Teil: Kämpfe

82. Welche Erinnerungen haben Sie an den 15. Juli 1927?
83. Welche Erinnerungen haben Sie an den Überfall in St. Lorenzen im August 1929?
84. Welche Erinnerungen haben Sie an den Pfrimer-Putsch im September 1931?

85. Erzählen Sie bitte über den März 1933 - Eisenbahnerstreik, Ausschaltung des Parlaments, die Geschehnisse in Deutschland, das Schutzbundverbot!
86. Wie standen Schutzbündler, bzw. SDAP-Mitglieder damals zum Parlament?
87. War das Parlament eine Sache wofür man einen Generalstreik unternommen hätte?
88. Wie wurde die Verjagung des Parlaments am 15. März 1933 im Schutzbund aufgenommen?
89. Was haben Sie im Februar 1934 erlebt?
90. Wie hat die Organisation des Schutzbundes damals in Eurem Bezirk geklappt?
91. Waren Sie damals mißhandelt, verhaftet oder verurteilt worden?

IV. Teil: Folgen:

92. Übten Sie Kritik - damals oder später an der Strategie der SDAP, bzw. Schutzbundführung?
93. Haben Sie damals von den "Linken" (Käthe Leichter, Ernst Fischer usw.) in der SDAP gehört?
94. Haben Sie Kontakt mit diesen Kreisen gehabt?
95. Wie war die Stimmung in Eurem Kreis nach den Februarkämpfen?
96. Kannten Sie Schutzbündler, die vor oder nach 1934 zu der KPÖ übergetreten sind? Waren es viele in Eurem Bezirk?
97. Welche Gründe haben sie für einen solchen Schritt angegeben?
98. Kannten Sie Schutzbündler oder SP-Mitglieder, die von oder nach Februar 1934 zu den Nazis übergegangen sind?
99. Waren es viele?
100. Welche Gründe haben sie für einen solchen Schritt angegeben?
101. Sind sie lange bei den Nazis geblieben?
102. Waren Sie zwischen 1934 und 1939 politisch tätig?
103. Sind Sie nach 1945 und heute politisch tätig gewesen?

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

A. MÜNDLICHE QUELLEN

- 1) Protokolle der 71 "Schutzbund" Interviews. Siehe Anhang.
- 2) Protokoll des Tonbandinterviews zwischen Prof. Peter Kammerstätter und August Moser, 28.9.1979.
- 3) Protokoll des Tonbandinterviews zwischen Irene Etzersdorfer und Rupert Weichselbaum, 22.12.1983, 4.1.1984.
- 4) Folgende im Auftrag des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes vom Autor durchgeführten und protokollierten Tonbandinterviews:
 - i) Jenö Kostmann, 24.11.1982, 13.12.1982, 17.1.1983, 24.1.1983, 8.2.1983, 16.3.1983.
 - ii) Berta Brichacek, 19.5.1982, 26.5.1982.
- 5) Handschriftliche Notizen eines Gesprächs zwischen dem Autor und Hermann Lackner, 11.3.1981.

B. ARCHIVQUELLEN

1. Allgemeines Verwaltungsarchiv, Wien (AVA) (1923-34)

1.1. BKA/Inneres

PDW. Pr.Zl. IV-2606/1934(Februar 1934 Akten)

Kartons: 1,2,3,4,5,6,7,8,9,10,11,12,13,14.

PDW. Berichte

Kartons: 3,4,5,6,7,8,9,10,11,12,13,14,15,16,17,18,19A,19B,20A,20B, 21,22A,22B,23,24,25,26,27,28,29,30,31,32,33,34,35,36,37.

22/Gen. 1923-34 (Generaldirektion für die Öffentliche Sicherheit)

Kartons: 4863,4864,4865,4866,4867,4868,4869,4870,4871, 4972,4873,4874, 4875,4876,4877,4878,4879.

22/Gen. 1934

Kartons: 4880,4881,4882,4883,4884,4845,4886,4887,4888,4889,4890, 4891,4892,4893,4894,4895,4896,4897,4898,4899,4900,4901, 4902,4903.

22/Bundesländer (Land/Kartons)

Burgenland: 5042,5043,5044,5045,5046.
 Kärnten: 5050,5051,5052,5053.
 Niederösterreich: 5071,5072A,5072B,5073,5074,5075,5076,5077, 5078,5079,5080,5081,5082,5083,5084,5085.
 Oberösterreich: 5100,5101,5102,5103,5194,5104,5106.

Salzburg: 5120,5121,5122,5123.
 Steiermark: 5131,5132,5133,5134,5135,5136,5137.
 Tirol: 5156,5157,5158,5159.
 Vorarlberg: 5169,5170.
 Wien: 5173,5174,5175,5176,5177,5178,5179.

15/3 Volksversammlungen. Aufmärsch

Kartons: 2436,2437,2438,2439,2440,2441,2442,2443,2444,2445,
 2446,2447,2448.

20/5c. Waffentransporte

Kartons: 4793,4794,4795,4796,4797,4798,4799,4800,4801,4802,
 4803,4804.

1.2. Sozialdemokratische Bestände

SD Parteistellen

Kartons: 1,6,7,8,9,10,19,22,29,30,31,32,33,34,35,36,37,38,39,40,
 42,68,79,80,81,82,83,84,85,86,87,88,89,90,91,97,118,
 119,120,121,122,123,124,129,162,174,175a,228,235/27.

Sozialdemokratische Landesorganisation Niederösterreich

Kartons: 1,2,3,5,6,9.

Helmer Nachlaß

Kartons: 1,6,7.

2. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien

Mappen: 5593: Liste der verhafteten Wiener Schutzbundführer.
 5593B: Anklageschrift gegen 21 Wiener Schutzbundführer v. 30.1.1935.
 5709: Brief Theodor Körner an den Parteivorstand (o.D.) v. 20.8.1930.
 6454: Ilonya Duczynska - Zur Geschichte des Republikanischen Schutzbundes
 (1973).
 6468: Dies., Theodor Körner und der 12. Februar.
 6469: Johann Haas: 12. Februar 1934 - Ein Bericht von den Kämpfen in
 Döbling.
 12057: Bericht v. 11.6.1934 über die Gespräche zwischen Theodor Körner
 und den Emissären des Richard Bernaschek unmittelbar vor den
 Februarkämpfen.

3) Kriegsarchiv, Wien (KA)

BMfLV Fasz. 54, Die militärisch-technisch Entwicklung des österreichischen
 Bundesheeres 1920-38, Bd.2.
 BMfLV Int. Zl.890-1/33 Übersicht über die Innenlage (Bewaffnete Verbände) mit
 Ende 1933 (12.12.1933).
 BMfLV Präs. 1932. Geschäftszahl 144.479/Präs/32 "Richtlinien für das Verhalten
 von Truppen als Assistenzen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und
 Sicherheit im Inneren."
 BMfLV Disziplarkommission für höhere Offiziere beim BMfLV Diko 11/13/1934.

4) KPÖ-Archiv

Hermann Lichtenegger: Februar 1934 im Bezirk Villach.

5) Niederösterreichische Landesarchiv (NÖLA), WienStammzahlenRegistraturzahlen

551/1933	XIV/219
221	do.
1800	I/2C3
551	XIV/219
219	do.
131	do.
2182,2183,2281,2283,2493	do.
2494,2495	
2232	XIV/226
1093	do.
989/25	XIV/219
1380/6	do.
507	do.

6) Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung Wien (VGA)

- I) Lade 6, Mappe 3.
- II) Die Mappen: 3,4,5,6,13,19,20,28,29,30,30A,31,32,33,34,35,36,38,42,43,44,45,46,47,66,66A,67,88,116,117,119,121,122,125,126,128,144.

7) Einzelne Archivadokumente

- 1) AVA, ZI.166.513/34, Bericht der Staatsanwaltschaft Wien I an die Oberstaatsanwaltschaft Wien v. 12.7.1934. (Anklageerhebung gegen die Mitglieder des Vorstandes der aufgelösten SDAP)

2) "Verbundlichung der Wiener Neustädter Sicherheitswache"

- I) Protokoll der Gemeinderatssitzung v. 12.3.1918.
- II) D.Ö. Polizeikommissariat Wr. Neustadt an Bürgermeister Ofenböck v. 29.9.1919.
- III) Bürgermeister Ofenböck an Staatskanzler Karl Renner v. 6.10.1919.
- IV) Staatskanzler Renner an Bürgermeister Ofenböck v. 13.10.1919
- V) Bürgermeister Ofenböck an Polizeirat Dr. Rausnitz in Wr. Neustadt v. 16.10.1919.
- VI) Polizeirat Dr. Rausnitz an Bürgermeister Ofenböck v. 17.10.1919.
- VII) Amtsvermerk (Stadtverwaltung) v. 27.11.1919.
- VIII) Bürgermeister Ofenböck an Staatssekretär Eldersch v. 20.11.1919.
- IX) Polizeikommissariat Wr. Neustadt an Bürgermeister Ofenböck v. 9.12.1919.
- X) Protokoll der Gemeinderatssitzung (Auszug) v. 3.1.1922
- XI) Erinnerungsbeleg des Bürgermeisters Ofenböck v. 7.1.1922.
- XII) Auszug aus dem Protokoll der Gemeinderatssitzung v. 12.9.1922.

3) Kommunistische Arbeiterwehr (AVA)

- I) Allgemeine Richtlinien für die revolutionäre antimilitaristische Arbeit (ZI.167.516-8/30)
- II) "Eggenberg" v. 7.1.1932.
- III) Wir stoßen vor!
- IV) Bericht LGK Stmk. v. 22.2.1932, ZI.129.460/1932
- V) Öst. Arbeiterwehr, Bericht der Bundesführung, 6.5.1931.

4) Radiobewegung und Schutzbund (AVA)

- I) Sammelakt AVA, ZI.170.093/1928/GD2
- II) BPD Graz ans BKA v. 11.10.1928, ZI.169.865-1928.

5) Nationalsozialismus

Andreas Graf Ms., AVA, Reichskommissar (Bürckel) Materie, Ktn. 16.

C. SCHRIFTLICHE QUELLEN**1. Dokumentationsstelle der Arbeiterkammer Wien**

- I) Schlagwort- und Personenmappen.
- II) Zeitungsausschnitte zur politischen Gewalttätigkeit.

2. Zeitungen und Zeitschriften**2.1. Sozialdemokratische**

- "Arbeiter-Zeitung", Wien Jg. 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934 (bis 12.2.)
- "Der Kampf", Wien Jg. 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, (Jänner Nummer)
- Provinzpresse der SDAP: Februar und Juli 1927.
- "Burgenländische Freiheit" Jg. 1926, 1927.
- "Der Schutzbund", Jg. 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, Ab 1/1932 bis 4/1933 "Der Kämpfer".
- "Der Sozialdemokrat", Jg. 1924 bis 1933.
- "Der Sprecher", Jg. 1931 bis 1933.
- "Der Vertrauensmann", Jg. 1928 bis 1933.
- "Der jugendliche Arbeiter", Jg. 1923.

2.2. Kommunistische

- "Die Rote Fahne", Wien Jg. 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933 (bis 28.5.1933).
- "Proletarierjugend", Jg. 1927, 1929.

2.3. Nationalsozialistische

"Deutsche Arbeiter-Presse", Jg. 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928.

- "Der Kampf", Jg. 1930, 1931, 1932, 1933.
- "Volksstimme" Jg. 1932, 1933.
- "Der Notschrei" (später "Das Zeitbild"), Jg. 1932, 1933.

3) Ungedruckte Literatur

- Heinz ARNBERGER** Die politische Situation im Raum Schwechat von 1930 bis 1945. Phil. Diss. Wien 1976
- Florian BOCK** Der 12. Februar in Wr. Neustadt. (1952A)
- Ders.** Das Ende der Ersten Republik, Umsturz 1934. (1952B)
- Gerhard BOTZ** Beiträge zur Geschichte der politischen Gewalttaten in Österreich von 1918 bis 1933, Phil. Diss. Wien 1966, 3 Bde.
- Rudolf BRANDSTÖTTER** Dr Walter Riehl und die Geschichte der national-sozialistischen Bewegung in Österreich, Phil. Diss. Wien 1969
- Wolfgang BROER** Außere und innere Geschehnisse des 15. Juli und ihre Wechselwirkungen, Seminararbeit Nr. 307, IfZGW.
- Helmut FEICHTER** Das Linzer Programm der österreichischen Sozialdemokratie, Phil. Diss. Wien 1974
- Helmut FIEREDER** Die Februarereignisse in Linz unter besonderer Berücksichtigung des Republikanischen Schutzbundes, Seminararbeit bei Frau Prof. Erika Weinzierl, SS1975, Universität Salzburg
- Margit FRISCHAUER** Auseinandersetzungen und Kontakte zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten vom 15. Juli 1927 bis 12. Februar 1934, Phil. Diss. Wien 1976
- Josef GERDENITSCH** Das Wiener Arsenal in der 1. Republik, Phil. Diss. Wien 1967
- Herbert GIELER** Die Wehrverbände in der 1. Republik, Phil. Diss. Wien 1965
- Karl HAAS** Studien zur Wehrpolitik der österreichischen Sozialdemokratie 1918-26, Phil. Diss. Wien 1967.
- Ders.** Austromarxismus u. Wehrfrage: Zur militärpolitischen Pragmatik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik, Habilitationsschrift Wien 1985.
- Hans HAUTMANN** Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-20, 3 Bde., Habilitationsschrift Linz 1983.
- Peter KAMMERSTÄTTER** Der Aufstand des Republikanischen Schutzbundes am 12.2.1934 in Oberösterreich. Eine Sammlung von Materialien, Dokumenten und Aussagen von Beteiligten, 3 Bde., Linz 1983.
- Helmut LEHNER** Der Wiener Neustädter Aufmarsch, Seminararbeit Nr. 300, IfZGW
- Ingrid MESSERER** Die Frontkämpfervereinigung Deutsch-Österreichs, Phil. Diss. Wien 1965.

- Marianne NEUBER** Biographie Josef Püchlers, Hausarbeit Nr. 283, IfZGW.
- Wolfgang NEUGEBAUER** Die Organisation des Republikanischen Schutzbundes, Seminararbeit Nr. 393, IFZGW.
- Stadthauptmann
Dr. Heinrich PETRI** Der Februaraufstand in Floridsdorf, Wien 1937. (mit kritischen Anmerkungen von Bruno Sokoll)
- Wolfgang REBITSCH** Die Volkswehr und das Bundesheer in Tirol 1918-38, Phil. Diss. Innsbruck 1976.
- Wolfgang ROSAR** Die Prozesse gegen die "Unruhestifter" vom 15. Juli 1927, Seminararbeit Nr. 284 IfZGW.
- Gerhard SCHLAG** Die Anfänge der Sozialdemokratischen Partei im Burgenland, Phil. Diss. Wien 1966.
- Bruno SOKOLL** Zur Entwicklungsgeschichte des Republikanischen Schutzbundes. (o.J.)
- Helmut TOBER** Alexander Eifler. Vom Monarchisten zum Republikaner. Phil. Diss. Wien 1966.
- Erwin TRAMER** Der Republikanische Schutzbund. Seine Bedeutung in der politischen Entwicklung der ersten österreichischen Republik, Phil. Diss. Erlangen 1966.
- Christine VLCEK** Der Republikanische Schutzbund in Österreich. Geschichte, Aufbau und Organisation, 2 Bde., Phil. Diss. Wien 1971.
- Elisabeth WINKLER** Die Wiener Polizei nach dem 15. Juli 1927.
- Helge ZOITL** Kampf um Gleichberechtigung. Die sozialdemokratische Studentenbewegung in Wien, 1914-25, Phil. Diss. Salzburg 1976.
- Ludwig ZONTA** Erinnerungen meiner Erlebnisse aus dem Konzentrationslager Dachau und Buchenwald vom März 1938 bis April 1945.

4. Gedruckte Quellen und Literatur

- Max ADLER** Ausgewählte Schriften, herausgegeben von Alfred Pfabigan und Norbert Leser, Wien 1982.
- Detlev ALBERS/
Horst HEIMANN/
Richard SAAGE (Hrsg.)** Otto Bauer: Theorie und Politik, Berlin-West 1985.
- Detlev ALBERS/
Josef HINDELS/
Lucio LOMBARDO RADICE (Hrsg.)** Otto Bauer und der dritte Weg, Frankfurt/Main - New York 1978.
- Thomas ALBRICH/
Klaus EISTERER (Hrsg.)** Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen, Innsbruck 1988.

- Helmut ANDICS** Der Staat, den keiner wollte Österreich von der Gründung der Republik bis zur Moskauer Deklaration, Taschenbuchausgabe, München 1980.
- Die ARBEITER von Wien** Ein Sozialdemokratischer Stadtführer. Hrsg. v. Kurt Stimmer im Auftrag des Bildungsausschusses der Wiener SPÖ, Wien - München und SPÖ Wien 1988.
- ARCHIV 1987** Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1987.
- ARCHIV 1988** Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1988
- Johann AUER** Zwei Aufenthalte Hitlers in Wien, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte München, Heft 2, April 1966, S.207f.
- Elisabeth BARKER** Austria 1928-72, London 1974.
- Otto BAUER** Der Aufstand der österreichischen Arbeiter, Prag 1934, Reprint Wien 1974.
- Ders.** Werkausgabe, Wien 1976, Bd. 3, 9.
- Lily BEER-JERGITSCH** Gespräch mit Frau Leopolding Münchreiter (Jänner 1970), in : Zeitgeschichte, 1979-80, Heft 8, S.277-287.
- Anton BENYA/
Gerhard BOTZ/
Ernst KOREF/
Bruno KREISKY/
Otto PROBST(Hrsg.)** Der 4. März 1933 im Urteil von Zeitgenossen und Historikern. Hers. v. Dr.-Karl-Renner-Institut, Wien 1973
- Victor BERGHANN/
Martin KITCHEN (Eds.)** Germany in the Age of Total War, London 1981
- BERICHT** der Landesparteivertretungen über die Tätigkeit für die Zeit 1.1.1931 - 31.12.1931, Sozialdemokratische Arbeiterpartei Oberösterreich, o.O., o.J.
- BERICHT** des Landespartei Vorstandes der SDAP Steiermark an den Landesparteitag für das Jahr 1931, Graz 1932.
- BERICHT** des Vorstandes der Organisation Wien der SDAPÖ an die Jahreskonferenz in Wien am 31.3.1928. Berichtzeit 1927, Wien 1928.
- BERICHT** des Vorstandes der Organisation Wien der SDAPÖ an die Jahreskonferenz in Wien am 27.5.1929. Berichtzeit 1928, Wien 1929.
- BERICHT** des Vorstandes der Organisation Wien der SDAPÖ an die Jahreskonferenz am 27.4.1929. Berichtzeit 1929, Wien 1930.
- BERICHT** des Vorstandes der Organisation Wien der SDAPÖ an die Jahreskonferenz am 25.4.1931. Berichtzeit 1930, Wien 1931.
- BERICHT** des Vorstandes der Organisation Wien der SDAPÖ an die Jahreskonferenz am 28.5.1932. Berichtzeit 1931, Wien 1932.

BERICHT des Vorstandes der Organisation Wien der SDAPÖ an die Jahreskonferenz am 28.5.1933. Berichtszeit 1932, Wien 1933.

- Richard BERNASCHEK** Die Tragödie der österreichischen Sozialdemokratie, in: Österreich Brandherd Europas, Zürich 1934.
- Johann BÖHM** Erinnerungen aus meinem Leben, Wien 1986.
- Tom BOTTOMORE/ Patrick GOODE (Eds.)** Austromarxism. Texts translated and edited by Tom Bottomore and Patrick Goode with an Introduction by Tom Bottomore, Clarendon Press Oxford 1978.
- Gerhard BOTZ** Bewaffnete Zusammenstöße und Strategien des frühfaschistischen Terrors in Österreich. Am Beispielen aus dem Jahre 1923, in Archiv, Mitteilungsblatt der Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Teil 1: Heft 2, 1973, S. 41-50. Teil 2: Heft 3 1973, S. 58-68.
- Ders.** Der "15. Juli 1927", Seine Ursachen und Folgen, in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.), Bd.1, Österreich 1927 bis 1938, Wien 1972, S. 31-42.
- Ders.** Gewalt und politisch-gesellschaftlicher Konflikt in der Ersten Republik (1928 bis 1933), in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Heft 4/1975, S. 511-533.
- Ders.** Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1934, München 1976.
- Ders.** Faschismus und Lohnabhängige in der 1. Republik, in: Österreich in Geschichte und Literatur, Heft 2/1977.(A) S. 102-128.
- Ders.** Zum Verhältnis von Politik und Rechtswesen in der 1. Republik, in: Justiz und Zeitgeschichte, Hrsg. v. Karl Stadler und Erika Weinzierl, Linz-Salzburg 1977(B), S. 144-167.
- Ders.** Die "Juli-Demonstranten", Ihre Motive und die quantifizierbaren Ursachen des "15. Juli 1927", in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.), Bd. 5, Die Ereignisse des 15. Juli 1927, Wien 1979, S. 17-59.
- Ders.** The Changing Patterns of Social Support for Austrian National Socialists (1928-45), in: Stein U. Larsen u.a. (Hrsg.) Who were the Fascists? Social Roots of European Fascism, Bergen-Oslo-Tromsø 1980, S. 202-225.
- Ders.** Strukturwandlungen des österreichischen Nationalsozialismus (1904-1945) Vorüberlegungen und Problemstellung, in: Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag, Hers. v. Wolfgang Himmelsberger und Hans Mommsen, Bd. 2, Wien 1981, S. 163-193.
- Ders.** Strategies of Political Violence: Chance Events and Structural Effects as Causal Factors in the February Rising of the Austria Social Democrats, in: Anson Rabinbach (Ed.),

- The Austrian Socialist Experiment, Social Democracy and Austromarxism, Boulder Colorado, 1985, S. 99-118.
- Ders. Der Mythos vom "Februaraufrastand" und von Richard Bernaschek, in: ITH, 20. Linzer Konferenz 1984, ITH-Tagungsberichte Bd. 21, Wien 1989, S. 493-503.
- Ders./
Hans HAUTMANN/
Helmut KONRAD/
Josef WEIDENHOLZER (Hrsg.) Bewegung und Klasse, Wien 1978.
- Ders./
Josef WEIDENHOLZER (Hrsg.) Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung, Wien 1984
- Benno von BRAITENBERG Männer müssen kämpfen!, Leipzig 1938.
- Sepp BRANDAUER Hallein - vor und nach dem 12. Februar 1934, in: Mitteilungen des Karl-Steinöcher-Fonds, Heft 4/5/6. Juli 1984, S. 7-13.
- Franz BRANDL Politiker und Menschen, Erinnerungen eines Wiener Polizeipräsidenten, Wien-Leipzig 1936.
- Julius BRAUNTHAL Die Wiener Julitage: Ein Gedenkbuch, Wien 1927.
- Ders. Auf der Suche nach dem Millennium, Wien-Köln-Stuttgart-Zürich 1964.
- Leopold BRÜNNER Sozialdemokratische Korruptionswirtschaft im Land- und Forstarbeiterverband und im Siedlungswesen, Sümpfb Blüten, Eigenverlag, Bruck-Neudorf, Burgenland o.J.
- Das BUNDESHEER und der Bürgerkrieg im Februar 1934, verfaßt von Erwin A. Schmid, Wien, Jänner 1984. Ausgearbeitet im Heeresgeschichtlichen Museum (Militärwissenschaftliches Institut).
- Wilhelm BURIAN Reform ohne Massen. Zur Entwicklung der Sozialdemokratie seit 1918, Wien-München 1974.
- Josef BUTTINGER Ortwechsel. Die Geschichte meiner Jugend, Frankfurt/Main 1979.
- F.L. CARSTEN Faschismus in Österreich, Von Schönerer zu Hitler, München 1978.
- Ders. The First Austrian Republic 1918-38. A Study based on British and Austrian Documents, London 1986.
- Robert DANNENBERG Die Wahrheit über die "Polizeiaktion" am 15. Juli. Der Bericht der vom Wiener Gemeinderat zur Untersuchung der Ereignisse vom 15. Juli eingesetzten Kommission, Wien 1927.
- Julius DEUTSCH Die Fascistengefahr, Wien 1923(A).
- Ders. Wer rüstet zum Bürgerkrieg?, Wien 1923(B)

- Ders. Antifaschismus! Proletarische Wehrhaftigkeit im Kampfe gegen den Faschismus, Wien 1926.
- Ders. Der Bürgerkrieg in Österreich. Eine Darstellung von Mitkämpfern und Augenzeugen, Karlsbad 1934.
- Ders. Putsch oder Revolution? Fandbemerndungen über Strategie und Taktik im Bürgerkrieg, Karlsbad 1934, Reprint Rotdruck 1970.
- Ders. Alexander Eifler- Ein Soldat der Freiheit, Wien 1947.
- Ders. Ein Weiter Weg, Biographie, Zürich 1960.
- DICTIONNAIRE** biographique du mouvement ouvrier international. l'Autriche, Hrsg. v. Jean Maitron / Georges Haupt, Paris 1971.
- DOKUMENTE** zum Wiener Schutzbundprozeß, Karlsbad 1935.
- Werner DREIER** Konjunktur der Hoffnung: Vorarlberger Arbeiterbewegung 1919-34, in: Kurt Gruessing (Hrsg.) Im Prinzip: Hoffnung Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946, Bregenz 1984, S. 186-217.
- Iljona DUCZYNSKA** Theodor Körner und der 12. Februar, in: Wissenschaftliche Kommission (s.U.), Bd 1, Österreich 1927 bis 1934, Wien 1973, S. 109-121.
- Dies. Der Demokratische Bolschewik. Zur Theorie und Praxis der Gewalt, München 1975.
- Dies. Workers in Arms: The Austrian Schutzbund und the Civil War of 1934, London-New York 1978.
- Hubert Ch. EHALT (Hrsg.)** Geschichte von unten, Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags, Wien-Köln-Graz 1984.
- Ilya EHRENBURG** Der Bürgerkrieg in Österreich, nachgedruckt in: Der Streit, Nr.34 (Sondernummer), März 1988.
- ERZÄHLTE GESCHICHTE** Hsg. v. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Berichte von Widerstandskämpfern und Verfolgten. Bd.1: Arbeiterbewegung, Wien-München 1985.
- "ES WIRD NICHT MEHR VERHANDELT..."** Der 12. Februar 1934 in Oberösterreich
Mit Beiträgen von Josef Weidenholzer,
Brigitte Perfahl und Huber Hummer,
Linz 1984.
- Irene ETZERSDORFER/
Hans SCHAFRANEK** Der Februar 1934 in Wien, Wien 1984.
- Herbert EXENBERGER** Brauner Terror in Simmering, in: Archiv, Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 4/1972, S 108-110.
- Ders./Helge ZOITL** Februar 1934 in Wien. Chronik, Schauplätze, Gedenkstätten und Augenzeugenberichte, Hrsg. v. SPÖ, Wien 1984

- Der **FEBRUAR-AUFRUHR** Das Eingreifen des österreichischen Bundesheeres zu seiner Niederwerfung. Nur für den Dienstgebrauch. Im Auftrag des Bundesministeriums für Landesverteidigung als Manuskript gedruckt, 1935.
- Helmut Paul **FIELHAUER** "Und in Währing war überhaupt nix los...", in: Unser Währing, Heft 2/1984, S. 26-31.
- Helmut **FIEREDER** Der Republikanische Schutzbund in Linz und die Kampfhandlungen im Februar 1934. Sonderdruck aus dem Historischen Jahrbuch der Stadt Linz 1978, Linz 1979.
- Ernst **FISCHER** Proletarische Gedenktage 15.Juli 1927, in: Basler Rundschau, Heft Nr. 41, 19. Juli 1934, S. 1668f.
- Ders. Erinnerungen und Reflexionen, Reinbeck bei Hamburg 1969.
- Walter **FISCHER** Der 12. Februar 1934 in Favoriten, in: Wiener Tagebuch Februar 1978, S. 25-27.
- Ders. Kurze Geschichten aus einem langen Leben. Mit einem Nachwort von Leopold Spira, Mannheim 1986.
- Karl **FLANNER** Geschichte der Wiener Neustädter Gewerkschaftsbewegung 1889-1945, 2 Bde., Wr. Neustadt 1982.
- Ders. Wiener Neustadt im Ständestaat. Arbeiteropposition 1933-38, Wien 1983.
- Bruno **FREI** Der Papiersäbel, Frankfurt/Main 1972.
- Erich **FRÖSCHL/**
Helge **ZOITL** (Hrsg.) Der 4. März 1933. Vom Verfassungsbruch zur Diktatur. Beiträge zum wissenschaftlichen Symbosion des Dr.-Karl-Renner-Instituts abgehalten am 28. Februar und 1. März 1983, Wien 1983.
- Dies. (Hrsg.) Februar 1934. Ursachen Fakten Folgen. Beiträge zum wissenschaftlichen Symposion abgehalten vom 13. bis 15. Februar 1984 in Wien, Wien 1984.
- Winfried R. **GARSCHA** Die Komintern und die Wiener Juliereignisse 1927, in: Archiv 1987, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1987, S. 182-187.
- Ders./Hans **HAUTMANN** Februar 1934 in Österreich, Wien-Berlin(Ost) 1984.
- Ders./ Barry **MCLOUGHLIN** Spontaneität und Organisation der Arbeiterbewegung als historiographisches Problem am Beispiel des 15.Juli 1927, in: ITH, 19. Linzer Konferenz 1983, ITH Tagungsberichte Bd. 20, S. 441-452.
- Dies. Wien 1987, Menetekel für die Republik, Wien-Berlin(Ost) 1987.
- Lisa **GAVRIC** Die Straße der Wirklichkeit. Bericht eines Leben, Berlin(Ost) 1984.

- G.D.R. GEDYE** Die Bastionen fielen. Wie der Faschismus Wien und Prag überrannte, Wien o.J. (1946)
- Michael GEHLER** "Wir werden es den Nazi zeigen!" Die Höttinger Saalschlacht vom 27. Mai 1932, in: Thomas Albrich / Klaus Eisterer (Hrsg.), Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen. Innsbruck 1988, S 271-306.
- Michael GENNER** Mein Vater Laurenz Genner, Wien 1979.
- GEWERKSCHAFT DER EISENBÄHNER** 80 Jahre Gewerkschaft der Eisenbahner, o.O., o.J. (Wien 1972).
- GEWERKSCHAFTLICHE EINHEIT/ BEWEGUNG FÜR SOZIALISMUS (Hrsg.)** Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, Wien o.J. (1978)
- Kurt GOSSWEILER** Faschismus in Österreich. Ein Versuch der Einordnung in eine Typologie des Faschismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (DDR), Heft 8/1985, S. 705-718.
- Helga GOTSCHLICH** Zwischen Kampf und Kapitulation. Zur Geschichte des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Berlin(Ost) 1987.
- Rudolf GRONENMANN** Floridsdorf in den Februarkämpfen 1934 von einem Schutzbündler, Karlsbad 1935 (Mit Hilfe von Julius Deutsch).
- Kurt GRUESSING** Grenzstation- Umbruch und Diktatur. Die Vorarlberger Sozialdemokratie 1918/19 und 1934-38, in: Meinrad Pichler (Hrsg.) Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte, Bregenz 1982, S. 124-140.
- Ders.** Im Prinzip: Hoffnung. Arbeiterbewegung in Vorarlberg 1870-1946, Bregenz 1984.
- Leopold GRÜNWARD** Wandlung. Ein Altkommunist gibt zu Protokoll, Wien o.J.
- Charles A. GULICK** Österreich von Habsburg zu Hitler (gekürzte Ausgabe), Wien 1976.
- Karl GUTKAS** Geschichte des Landes Niederösterreich. St. Pölten 1983.
- Karl HAAS** Zur Wehrpolitik der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik, in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.), Bd. 1, Österreich 1927 bis 1938, Wien 1973, S. 75-84.
- Ders.** Der "12. Februar 1934" als historiographisches Problem, in: Ludwig Jedlicka / Rudolf Neck (Hrsg.), Vom Justizpalast zum Heldenplatz: Studien und Dokumentationen, Wien 1975, S. 154-168.
- Ders.** Die österreichische Sozialdemokratie in der Konfliktsituation des Juli 1927, in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.), Bd 5, Die Ereignisse des 15. Juli 1927, Wien 1979, S. 135-149.

- Ders. Gegen die "Reformistischen Ministerialismus". Zur Haltung der österreichischen Sozialdemokratie in der Koalitionsfrage, in: Festschrift für Erika Weinzierl zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Rudolf G. Ardelt / Wolfgang J. A. Huber / Anton Staudinger, Wien-Salzburg 1985, S. 221-244.
- Ders. Ordnertradition und Basismilitanz, in: Archiv 1987, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1987, S. 13-33.
- Erich HACKL Kleine Stadt im Februar. Steyr 1934, in: Wiener Tagebuch, Februar 1984, S. 20-23.
- Ernst HANISCH Die sozialdemokratische Fraktion im Salzburger Landtag 1918-34, in: Gerhard Botz u.a. (Hrsg.) Bewegung und Klasse, Wien 1978, S. 247-269.
- Jacques HANNAK Johannes Schober- Mittelweg in die Katastrophe. Porträt eines Repräsentanten der verlorenen Mitte, Wien-Frankfurt-Zürich 1966.
- Gottfried HATZL/
Herbert EXENBERGER/
Hans SCHROTH 12. Februar 1934. Bibliographie, in: Archiv, Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 1/1974, S. 6-14.
- Hans HAUTMANN Die Verlorene Räterepublik. Am Beispiel der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs, Wien-Frankfurt-Zürich 1971.
- Ders. Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-24, Wien-Zürich 1987.
- Ders./Rudolf KNOPF Die österreichische Arbeiterbewegung im Vormärz bis 1945, Wien 1976.
- Christian HAWLE Die Kommunistische Partei Österreichs im Bezirk Vöcklabruck. Ein historische Überblick. Hrsg. v. KPÖ-Bezirksleitung Vöcklabruck, Eigenverlag 1989.
- Karl Hans HEINZ Rache der Sieger (Februar 1934-Serie), in: "Volksstimme", 26.1., 2.2., 6.2. und 9.2.1979.
- Ders. "Zustand der Tante nicht kritisch", in: "Volksstimme", 12.2.1983, S. 3.
- Oskar HELMER 50 Jahre erlebte Geschichte, Wien 1957.
- Josef HINDELS Robert Danneber. Gelebt für den Sozialismus - ermordet in Auschwitz, Wien o.J., Hrsg. v. Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus.
- Robert HINTEREGGER Die steirische Arbeiterschaft zwischen Monarchie und Faschismus, in: Gerhard Botz u.a. (Hrsg.) Bewegung und Klasse, Wien 1978, S. 269-296.
- Ders./Karl MÜLLER/ Auf dem Weg in die Freiheit. Anstöße zu einer steirischen

Eduard STAUDINGER (Hrsg.) Zeitgeschichte, Graz 1984.

- Ders./
Karin SCHMIDLECHNER/
Eduard STAUDINGER Koloman Wallisch, in: Robert Hiteregger/Karl Müller/
Eduard Staudinger (Hrsg.), Auf dem Weg in die Freiheit.
Anstösse zu einer steirischen Zeitgeschichte, Graz 1984
S. 198-218.
- Eric J. HOBSBAWM Revolutionaries, London 1977.
- Wilhelm HOEGNER Der schwierige Ausenseiter, München 1959.
- Eberhard HOLTSMANN Sozialdemokratische Defensivpolitik vor dem 12. Februar
1934, in: Ludwig Jedlicka/Rudolf Neck (Hrsg.), Vom
Justizpalast zum Heldenplatz, Studien und Dokumentationen,
Wien 1975, S.113-134.
- Ders. Thesen zu gewerkschaftlichen Politik in der Übergangs-
periode von der Demokratie zur Diktatur, in: Gerhard Botz u.a.
(Hrsg.) Bewegung und Klasse, Wien 1978,
S. 791-805.
- Ders. Zwischen Unterdrückung und Befriedung. Sozialistische
Arbeiterbewegung und autoritäres Regime in Österreich
1933-1938, Wien 1978.
- Leopold HORAK Der 12. Februar 1934 in Favoriten, in: Weg und Ziel, Heft
2/1974, S. 58ff.
- Anton HUBACEK Der 12. Februar mahnt..., in: Österreichische Zeitung,
12.2.1953.
- Wolfgang HUBER/
Johannes SCHWERDTFEGER Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studie zur Geschichte der
sozialistischen Arbeiterbewegung, Stuttgart 1976.
(Hrsg.),
- Peter HUEMER Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie
in Österreich, Wien 1975.
- Hubert HUMMER (Februar 1934) Der Widerstand auf dem Land, in:
"Es wird nicht mehr verhandelt..", Der 12. Februar 1934
in Oberösterreich, Linz 1984, S. 57-81.
- Ders./
Peter KAMMERSTÄTTER Das Massaker in Holzleithen, in: Oberösterreichisches
Tagesblatt, Extra-Beilage zum 12. Februar 1934,
Februar 1984, S. XII f.
- Ders./(Hrsg.) Die Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammer-
stätter zum 75. Geburtstag, Wien-München-Zürich. 1986
Reinhard KANNONIER/
Brigitte KEPPLINGER
- Heribert HÜTTER Wie ich den Pfrimer-Putsch erlebte, in: "Volksstimme",
18.9.1981.

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED (Hrsg.), Geschichte
der internationalen Arbeiterbewegung in Daten, Berlin(Ost) 1986.

ITH, Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (X. Linzer Konferenz
1974), ITH Tagungsberichte Bd.9, Wien 1976.

ITH, Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (X. Linzer Konferenz 1974), ITH Tagungsberichte Bd.9, Wien 1976.

Dies., Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (XIX. Linzer Konferenz 1983) ITH Tagungsbericht Bd. 20, Wien 1985.

Dies., XX. Linzer Konferenz 1984, ITH Tagungsbericht Bd. 21, Wien-Zürich 1989.

Gerhard JAGSCHITZ Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz-Wien-Köln, 1976.

Maria JAHODA/
Paul F. LAZARFELD/
Hans ZEISEL Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Suhrkamp Taschenbuch, 3. Auflage, Frankfurt/Main, 1980.

JAHRBUCH der Österreichischen Arbeiterbewegung 1927, Wien 1928.

JAHRBUCH der Österreichischen Arbeiterbewegung 1928, Wien 1929.

JAHRBUCH der Österreichischen Arbeiterbewegung 1929, Wien 1930.

JAHRBUCH der Österreichischen Arbeiterbewegung 1930, Wien 1931.

JAHRBUCH der Österreichischen Arbeiterbewegung 1931, Wien 1932.

JAHRBUCH der Österreichischen Arbeiterbewegung 1932, Wien 1933.

Ludwig JEDLICKA Die Angänge des Rechtsradikalismus in Österreich (1919-1925), in: Wissenschaft und Weltbild, Heft 2/1971, S. 96-110.

Ders./ Rudolf NECK (Hrsg.) Vom Justizpalast zum Heldenplatz: Studien und Dokumentationen 1927-38, Wien 1975.

Ders./Anton STAUDINGER Ende und Anfang. Österreich 1918-19, Salzburg 1969.

Rosa JOCHMANN Interviews zum Februar 1934 in: "AZ", 12.2.1983, 11.2.1984.

Franz KAIN "...wie es wirklich gewesen ist..." Vom Literarischen in der heutigen Geschichtsschreibung, in: Weg und Ziel, Heft 1/1987, S. 33-39.

Leon KANE Rober Danneberg. Ein pragmatischer Idealist, Wien 1980

Karl KAUTSKY Grenzen der Gewalt. Aussichten und Wirkungen bewaffneter Erhebungen des Proletariats, Karlsbad 1934.

Fritz KELLER Gegen den Strom. Fraktionskämpfe in der KPÖ - Trotzlisten und andere Gruppen 1919-45, Wien 1978.

Brigitte KEPPLINGER Der 12. Februar in Oberösterreich, in: Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Huber Hummer/Reinhard Kannonier/Brigitte Kepplinger, Wien-München-Zürich 1986, S. 61-109.

Lajos KERÉKES Abenddämmerung einer Demokratie- Mussolini, Gömbös und die Heimwehr, Wien-Frankfurt/Main-Zürich 1966.

Martin KITCHEN The Coming of Austrian Fascism, London-Montreal 1980.

- Walter KLEINDEL Österreich: Daten zur Geschichte und Kultur, Wien 1978.
- Stella KLEIN-LÖW Erinnerungen. Erlebtes und Gedachtes, Wien 1980.
- Oskar KLEINSCHMIED Schober, Wien 1930.
- Grete KLINGENSTEIN Bemerkungen zum Problem des Faschismus in Österreich in: Österreich in Geschichte und Literatur, Jänner 1970. S. 1-13.
- Oswald KNAUER Das österreichische Parlament von 1848 bis 1966, Wien 1969.
- Günter KÖCK Die gerichtliche Verfolgung von Josef Stanek und andere Februarkämpfer in der Steiermark, in: Karl.R. Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1836, Wien 1986, S. 353-366.
- Eric C. KOLLMAN Theodor Körner. Militär und Politik, Wien 1973.
- KOMMUNISTISCHE JUGEND ÖSTERREICHS Mürzzuschlag: Februar 1934. Beiträge zur Geschichte der Mürzzuschlager Arbeiterbewegung.(o.J.)
- KOMMUNISTISCHE PARTEI ÖSTERREICHS Geschichte Der Kommunistischen Partei Österreichs 1918-55. Kurzer Abriss, Wien 1977.
- Dies. Historische Kommission beim ZK der KPÖ (Hrsg.). Beiträge zur Geschichte der Kommunistischen Jugendbewegung in Österreich, Wien 1981.
- Dies. Historische Kommission beim ZK der KPÖ (Hrsg.). Die Kommunistische Partei Österreichs. Beiträge zu ihrer Geschichte und Politik, Wien 1987.
- KPÖ-KÄRNTEN (Hrsg.) Josef Nischelwitzer 1912-1987. Skizzen aus seinem Leben und seiner Zeit, Klagenfurt 1988.
- Helmut KONRAD Der 12. Februar 1934, in: Bildungskurier, Mitteilungsblatt der sozialistischen Bildungszentrale Linz, Heft 1/1974, S. 2-7.
- Ders. Zur Geographie der Februarkämpfe, in: Erich Fröschl/ Helge Zoitl (Hrsg.), Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen. Wien 1984, S. 333-340.
- Ders. Zur Februar-Geschichtsschreibung in Österreich, in: ITH 20. Linzer Konferenz 1984, ITH-Tagungsberichte Bd. 21, Wien 1989, S 483-492.
- Ders. Das Werben der NSDAP um die Sozialdemokraten 1933-38. Thesenpapier für das Symposium "Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich (Linz, 17.-19.3. 1988)". Erscheint demnächst als Aufsatz in einem von Rudolf G. Ardelt und Hans Hautmann herausgegebenen Band, 1990.

- Ders./
Wolfgang MADERTHANER
(Hrsg.) Neuere Studien zur Arbeitergeschichte. Zum 25. Bestehen des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Bd. 2, Beiträge zur politischen Geschichte, Wien 1984.
- Ders./
Wolfgang NEUGEBAUER
(Hrsg.) Arbeiterbewegung-Faschismus-Nationalbewußtsein. Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes und zum 60. Geburtstag von Herbert Steiner, Wien-München-Zürich 1983.
- Margarethe KOPP Die Juliprozesse in Wien - Rachejustiz und Rehabilitierung der "Volksgerichtsbarkeit". Essayistische Bemerkungen, in: Karl R. Stadler (Hrsg.) Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1936, Wien 1986, S. 235-252.
- Ernst KOREF Die Gezeiten meines Lebens, Wien 1980.
- Theodor KÖRNER Ausgewählte Schriften 1928-1938. Herausgegeben und kommentiert von Ilona Duczynska, Wien 1977.
- Reinhard KRAMMER Arbeitersport in Österreich, Wien 1981.
- Anton KUH Zeitgeist im Literatur Café, Wien 1983.
- Peter KULEMANN Am Beispiel des Austromarxismus. Sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Österreich von Hainfeld bis zur Dollfuß-Diktatur, Hamburg 1979.
- Thomas KURZ "Blutmai". Sozialdemokraten und Kommunisten im Brennpunkt der Berliner Ereignisse von 1929, Berlin(West)-Bonn 1988.
- Rudolf KUZMICKI Im Februar 1934. Die Kämpfe in Bruck, in: Kleine Zeitung, 22.1.1984, S. 14-17.
- Inez KYKAL/
Karl STADLER Richard Bernaschek. Odysee eines Rebellen, Wien 1976.
- Franz LANGOTH Kampf um Österreich, Wels 1951.
- Bernd A. LASKA Wilhelm Reich in Bilddokumenten und Selbstzeugnissen, Rororo Bildmonographie 298, Reinbek bei Hamburg 1981.
- Otto LEICHTER
(PERTINAX) Österreich 1934, Zürich 1935.
- Ders. Glanz und Elend der Ersten Republik, Wien 1964.
- Ders. Otto Bauer, Tragödie oder Triumph, Wien 1970.
- Norbert LESER (Hrsg.) Werk und Widerhall, Große Gestalten des österreichischen Sozialismus, Wien 1964.
- Ders. Zwischen Reformismus und Bolschewismus, Wien 1968.
- Ders/
Richard BER CZELLER
(Hrsg.) Mit Österreich verbunden. Burgenlandschicksal 1918-45, Wien 1975.

- Dies. Als Zaungast der Politik, Wien-München 1977.
- Franz LETTNER Arbeiterbewegung im Bezirk Lilienfeld. (SPÖ-Traisen, o.J.).
- Viktor LIEBSCHER Die österreichische Geschworenengerichtsbarkeit und die Juliereignisse 1927, in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.) Bd. 5, Die Ereignisse des 15. Juli 1927, Wien 1979, S. 60-99.
- Emilio LUSSU Theorie des Aufstandes, Wien 1974.
- Wolfgang MADERTHANER Die austromarxistischen Erziehungsorganisationen - "Neue Menschen?", in: Archev, Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 4/1983, S. 74-77.
- Ders. Sozialdemokratie und Wehrproblematik, in: Erich Frösch/Helge Zoitl (Hrsg.), Februar 1934, Ursachen, Fakten, Folgen, Wien 1984, S. 267-275.
- Alfred MAGAZINER Die Wegbereiter. Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1975.
- Ders. Die Vorkämpfer. Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1979.
- Ders. Die Bahnbrecher. Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien-München-Zürich 1985.
- Peter MALINA/
Gustav SPANN Bibliographie zur österreichischen Zeitgeschichte 1918-78. Eine Auswahl, Wien 1978.
- Manfred MARSCHALEK Mord um Mitternacht. Vor 60 Jahren schlachteten Faschisten einen Mödlinger Gemeinderat ab, in: "AZ", 21.5.1985, S. 5.
- Ders. Widerstand der Schutzbündler. Endkampf um die Erdberger Mais, in: "AZ", Beilage, 13.9.1985, S. VIII.
- Ders. Der Wiener Schutzbundprozeß 1935, in: Karl R. Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1936, Wien 1986, S. 381-428.
- Ders. Herr Schober, treten Sie ab! Karl Kraus gegen den Wiener Polizeipräsidenten, in: "AZ", Thema-Beilage 28/87, 15. Juli 1927, 10.7.1987, S. IX-XI.
- Siegfried MATTL/
Karl DERKOWITSCH Der 12. Februar 1934, Wien 1975.
- Ruth von MAYENBURG Blaues Blut und Rote Fahnen, Wien-München-Zürich 1969.
- Hermann MAYRHOFER Auch Niederösterreich blieb nicht so ruhig, in: "AZ" Thema-Beilage, Februar-Gedenken, 2. Teil, 10.2.1984, S. XII f.
- Barry MC LOUGHLIN Schutzbund vor 60 Jahren gegründet, in: "Volksstimme",

20.2.1983.

- Ders. Die Organisation des Wiener Neustädter Schutzbundes, in: "Zeitgeschichte", Heft 5, Februar 1984, S. 135-161.
- Ders. Zur Wehrpolitik der SDAPÖ 1923-34, in: Erich Fröschl/Helge Zöttl (Hrsg.), Februar 1934. Ursachen Fakten, Folgen, Wien 1984, S. 277-297.
- Ders. "Das intensive Gefühl, sich das nicht gefallen lassen zu dürfen." Arbeiterschaft und die Gewaltpraxis der NSDAP, 1932-33. Beitrag zum Symposium "Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich", abgehalten in Linz vom 17. bis 19. März 1988, erscheint demnächst in dem von Rudolf G. Ardelt und Hans Hautmann herausgegebenen Sammelband 1990.
- Josef MEISEL "Jetzt haben wir Ihnen, Meisell" Kampf, Widerstand und Verfolgung eines österreichischen Antifaschisten, Wien 1985.
- Peter MELICHAR Das Elend der Empirie? Kritische Bemerkungen zu Gerhard Botz' "Krisenzonen einer Demokratie", in: Archiv 1988, Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1988, S. 148-152.
- Max MUCHTISCH Die Rote Stafette. Hrsg. v. ZK der KPÖ, Wien 1985.
- Poldi MÜNICHREITER Einheit trotz der Galgen!, in: Unsere Zeit, September 1934, Paris-Basel-Prag, S. 10.
- Siegfried NASKO Die Februarkämpfe in St. Pölten, in: Das Pult. Nr. 71, Heft 1/1984, S. 31-35.
- Ders. Empor aus dumpfen Träumen. Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie im St. Pöltner Raum, Wien-St. Pölten 1986.
- Ders. Die Februar-Erhebung im Spiegel der Entscheidungen beim Kreisgericht St. Pölten, in: Karl R. Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1936, Wien 1986, S. 329-352.
- Rudolf NECK (Hrsg.) Österreich im Jahre 1918. Berichte und Dokumente, Wien 1968.
- Ders. Simmering 16. Oktober 1932, in: Ludwig Jedlicka/Rudolf Neck (Hrsg.), Vom Justizpalast zum Heldenplatz: Studien und Dokumentationen, Wien 1975, S. 93-102.
- Ders. Simmering 1932, in: Karl Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse, Politische Justiz in Österreich 1870-1936, Wien 1986, S. 253-267.
- A. NEUBERGER
(Hans Kippenberger) Der bewaffnete Aufstand, Frankfurt/Main 1971.
- Wolfgang NEUGEBAUER Bauvolk der kommenden Welt. Geschichte der sozialistischen Jugendbewegung in Österreich,

Wien 1975.

- Lutz NIETHAMMER (Hrsg.)** Lebenserfahrung und kollektiver Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", Frankfurt/Main 1980.
- Ders./ Alexander von PLATO (Hrsg.)** "Wir kriegen jetzt andere Zeiten." Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 3, Berlin(West)-Bonn 1985.
- Josef NISCHELWITZER** 12. Februar 1934: Der Verrat der Kärntner SP-Spitze, in: "Volksstimme", 10.2.1984.
- Gerhard OBERKOFER** Februar 1934. Die historische Entwicklung am Beispiel Tirols, Innsbruck 1974.
- Ders.** Die Auflösung des Republikanischen Schutzbundes (1933). Eine Initiative der Tiroler Bürokratie, in: Gerhard Botz u.a. (Hrsg.), Bewegung und Klasse, Wien 1978, S. 329-340.
- Ders.** Die Tiroler Arbeiterbewegung. Von den Anfängen bis zum 2. Weltkrieg, Wien 1979.
- Ders.** 15. Juli 1927, in: Fortschrittliche Wissenschaft, Heft 1/2 1979, S. 55-66.
- Ders.** Der 15. Juli 1927 in Tirol. Regionale Bürokratie und Arbeiterbewegung, Wien 1982.
- Franz PATZER** Der Wiener Gemeinderat 1918-34. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Wien und ihrer Volksvertretung, Wien 1961.
- Bruce F. PAULEY** Hahnenschwanz und Hakenkreuz. Der Steirische Heimatschutz und der österreichische Nationalsozialismus 1918-34, Wien 1972.
- Ders.** Hitler and the Forgotten Nazis. A History of Austrian National Socialism, University of North Carolina Press 1981.
- Kurt PEBALL** Die Kämpfe in Wien im Februar 1934. Militärhistorische Schriftreihe Heft 25. Hrsg. v. Heeresgeschichtlichem Museum (Militärwissenschaftliches Institut), 2. Auflage 1978.
- Peter PELINKA** Erbe und Neubeginn. Die Revolutionären Sozialisten in Österreich 1934-38. Mit einem Nachwort von Manfred Ackermann, Wien 1981.
- Ders.** 90 Jahre SJÖ 1894-1984. Die Geschichte der Sozialistischen Jugend o.J. Hrsg. v. SJÖ.
- Brigitte PERFAHL** Linz und Steyr- Zentren der Kämpfe, in: "Es wird nicht mehr verhandelt...". Der 12. Februar 1934 in Oberösterreich, Linz 1984, S. 25-56.
- Die PESTSÄULE** Nr. 10, März 1974. Der 4. Februar. Interviews mit: Karl Czernetz, Ludwig Jedlicka, Bruno Kreisky, Ernst Koref, Alfred Maleta, Kurt Schuschnigg, Karl R. Stadler.

- Alfred PFABIGAN** Karl Kraus und der Sozialismus. Eine politische Biographie, Wien 1976.
- Franz A. PICHLER** Polizeihofrat P. Ein treuer Diener seines ungetreuen Staates. Wiener Polizeidienst 1901-38, Wien 1984.
- Meinrad PICHLER** Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte, Bregenz 1982.
- Franz POPP** Um ein besseres Niederösterreich. 40 Jahre Politik im "Kernland" Wien 1976.
- Alessandro PORTELLI** The Peculiarities of Oral History, in: History Workshop, Autumn 1981, S. 96-107.
- PROTOKOLLE** des Klubvorstandes der Christlichsozialen Partei 1932-34. Hrsg. von Walter Goldinger, Wien 1980.
- PROTOKOLLE** des Ministerrates der 1. Republik. Abteilung VIII. 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934. Hrsg. v. Isabella Ackerl und Rudolf Neck. Bearbeiter: Gertrude Enderle. Wien 1983.
- PROTOKOLLE** des Ministerrates der 1. Republik. Abteilung V. 20. Oktober 1926 bis 4. Mai 1929, Kabinett Dr. Ignaz Seipel, Bd. 1. 21. Oktober 1926 bis 19. Juli 1927. Hrsg. v. Isabella Ackerl und Rudolf Neck. Bearbeiter: Eszter Dorner-Brader, Wien 1983.
- PROTOKOLLE** des Ministerrates der 1. Republik, Abteilung V. 20. Oktober 1926 bis 4. Mai 1929, Bd. 2, Kabinett Dr. Ignaz Seipel, 4. August 1927 bis 4. Mai 1929. Hrsg. v. Isabella Ackerl und Rudolf Neck. Bearbeiter: Eszter Dorner-Brader, Wien 1986.
- PROTOKOLL** des Parteitages 1922. Die Verhandlungen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Abgehalten am 14. und 15. Oktober in Wien, Wien 1922
- PROTOKOLL** des Parteitages 1923. Die Verhandlungen der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Abgehalten vom 14. bis 16. November in Wien, Wien 1923.
- PROTOKOLL** des sozialdemokratischen Parteitages 1924. Abgehalten in Salzburg vom 31. Oktober bis 3. November 1924, Wien 1924.
- PROTOKOLL** des sozialdemokratischen Parteitages 1925. Abgehalten in Wien vom 13. bis 16. November, Wien 1925.
- PROTOKOLL** des sozialdemokratischen Parteitages. Abgehalten in Linz vom 30. Oktober bis 3. November 1926, Wien 1926.
- PROTOKOLL** des sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten vom 29. Oktober bis 1. November 1927 im Ottakringer Arbeiterheim in Wien, Wien 1927.

- PROTOKOLL** der Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Abgehalten in Wien vom 5. bis 7. November 1920, Wien 1920.
- PROTOKOLL** der Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Abgehalten in Wien vom 25. bis 27. November 1921, Wien 1922.
- Genia QUITTNER** Weiter Weg nach Krasnogorsk. Schicksalsbericht einer Frau, Wien-München-Zürich 1971.
- Anson RABINBACH** The Crisis of Austrian Socialism. From Red Vienna to Civil War. Chicago 1982.
- Ders.** Der Parteitag im Oktober 1933. Die Innere Krise der österreichischen Sozialdemokratie und die Ursprünge des Februar 1934, in: Erich Fröschl/Helge Zoitl (Hrsg.), Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen, Wien 1984, S. 341-366.
- Ders. (Hrsg.)** The Austrian Socialist Experiment. Social Democracy and Austromarxism 1919-34, Boulder Colorado 1985.
- Manfried RAUCHENSTEINER** Die Kämpfe in Wien im Februar 1934, in: Wiener Geschichtsblätter 1974, Sonderheft 2, S. 103-114.
- Wilhelm REICH** Menschen im Staat, Nexus Verlag 1981.
- Arnold REISBERG** Februar 1934. Hintergründe und Folgen, Wien 1974.
- REPUBLIKANISCHER SCHUTZBUND** Handbuch für Funktionäre. (o.O, o.J.) 1927.
- Anton RINTELEN** Erinnerungen an Österreichs Weg, München 1941.
- Karl ROHE** Das Reichsbanner Schwarz Rot Gold. Ein Beitrag zur Geschichte und Struktur der politischen Kampfverbände zur Zeit der Weimarer Republik, Düsseldorf 1966.
- Heinz ROSCHER** Die Februarkämpfe in Floridsdorf, Basel 1934.
- Eve ROSENHAFT** Beating the Fascists? The German Communists and Political Violence. Cambridge University Press 1983.
- Richard SAAGE** Wehrhafter Reformismus - Zur Körner-Rezeption Ilona Duczynskas, in: Helmut Konrad/Wolfgang Maderthaner (Hrsg.), Neuere Studien zur Arbeitergeschichte, Bd. 2., Wien 1984, S. 411-438.
- Hans SAFRIAN** Mobilisierte Basis ohne Waffen - Militanz und Resignation im Februar 1934 am Beispiel der Oberen und Unteren Leopoldstadt, in: Ebenda, S. 471-489.
- Ders.** "Wir ham die Orbeitslosigkeit richtig genessen auch." Ein Versuch (Über)-Lebensweise von Arbeitslosen in Wien zur Zeit der Weltwirtschaftskrise um 1930, in: Gerhard Botz/Josef Weidenholzer (Hrsg.), Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung, Wien 1984, S. 293-331.

- Ders. Standgerichte als mittel der Politik im Februar 1934 in Wien, in: Karl R Stadler (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870-1937, Wien 1986, S. 269-302.
- Ders. Die "Generation der Vollendung" auf den Barrikaden? Zur Sozialgeschichte der Wiener Februarkämpfer, in: ITH, 20. Linzer Konferenz 1984, ITH-Tagungsberichte, Bd. 21, Wien 1989, S. 504-519.
- Ders. Sozialgeschichtlich Hintergründe und Motive österreichischer Spanienkämpfer, in: Jahrbuch 1990 des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 1990, S. 89-107.
- Ders./
Reinhard SIEDER Gassenkinder-Straßenkämpfer. Zur politischen Sozialisation einer Arbeitergeneration in Wien 1900 bis 1938, in: Lutz Niethammer/Alexander von Plato (Hrsg.), "Wir kriegen jetzt andere Zeiten". Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Berlin(West)-Bonn, 1985, S. 117-152.
- Ders./
Hans SCHAFRANEK/
Hans WITEK Wien, Februar 1934. Erinnern, Vergessen, in: Falter Nr. 162, 4/1984, Beilage.
- Hans SCHAFRANEK "Die Führung waren wir selber"- Militanz und Resignation im Februar 1934 am Beispiel Kaisermühlen, in: Helmut Konrad/Wolfgang Maderthaler (Hrsg.) Neuere Studien zur Arbeitergeschichte, Bd.2, Wien 1984, S. 439-469.
- Erwin SCHARF Ich hab's gewagt mit Sinnen....Entscheidungen im antifaschistischen Widerstand. Erlebnisse in der politischen Konfrontation, Wien 1988.
- Adolf SCHÄRF Erinnerungen aus meinem Leben, Wien 1963.
- Friedrich SCHEU Der Weg ins Ungewisse. Österreichs Schicksalskurve 1929-38, Wien-München-Zürich 1972.
- Karl SCHIFFER Die Linke in der Steiermark, in: Robert Hinteregger/Karl Müller/Eduard Staudinger (Hrsg.), Auf dem Weg in die Freiheit. Anstöße zu einer steirischen Zeitgeschichte, Graz 1984, S. 264-285.
- Gerd SCHINDLER Der 12. Februar in Kärnten, in: Zeitgeschichte, November 1973, S. 20-34.
- Josef SCHNEEWEISS Keine Führer und keine Götter. Erinnerungen eines Arztes und Spanienkämpfers, Wien 1986.
- Heinrich SCHNEIDMADL Über Dollfuß zu Hitler, Wien 1964.
- Almur SCHUNEK/
Josef STEINBERG Mit Wahlen und Waffen: Der Weg der österreichischen Sozialdemokratie in die Niederlage, in: Wolfgang Huber/

Johannes Schwerdtfeger (Hrsg.), *Frieden, Gewalt, Sozialismus. Studie zur Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung*, Stuttgart 1976, S. 462-489.

- SCHUTZBUNDKÄMPFER** erzählen vom Februar 1934, Moskau 1936.
- Mairan SELIGER/
Karl UCAKAR Politische Geschichte Wiens, 2. Bd. 1896-1934,
Wien 1985.
- Reinhard SIEDER Bemerkungen zur Verwendung des "Narrativinterviews"
für eine Geschichte des Alltags, in *Zeitgeschichte*, Heft 5,
1982, S. 164-178.
- Josef T. SIMON Georg Weissel, in: Norbert Leser /Hrsg.), *Werk und
Widerhall. Große Gestalten des österreichischen Sozialis-
mus*, Wien 1964, S. 425-439.
- Ders. Augenzeuge. Erinnerungen eines österreichischen Sozialisten.
Eine sehr persönliche Zeitgeschichte, Wien 1979.
- Bruno SOKOLL Floridsdorf, 12. Februar 1934, in: "Volksstimme",
10.2.1952.
- Ders. "Man hat dem Volk den Krieg erklärt", Erinnerungen an
den Gefängnispfarrer Köck, in: *Floridsdorfer Journal*,
12.2.1981, S. 8-10.
- Der **SOZIALISTISCHE KÄMPFER** Nr. 2, Februar 1974. (Artikel über die Februar-
kämpfe in Wien und Niederösterreich).
- Wolfgang SPEISER Paul Speiser und das Rote Wien, Wien-München 1979.
- Ders. Die sozialistischen Studenten Wiens 1927-38,
Wien 1986.
- SPÖ Die Wahrheit über den Februar 1934, SPÖ-Wien 1946.
- SPÖ BEZIRKSORGANISATION Bruck an der Mur, Koloman Wallisch, 50 Jahre
"12. Februar 1934". Zur Erinnerung an die Ereignisse des
Februar 1934 im Bezirk Bruck/Mur,
Bruck a.d. Mur (o.J.) 1984.
- SPÖ Floridsdorf 1897-1957, 60 Jahre Sozialistische Arbeiterbewegung
in Floridsdorf. SPÖ-Wien, 1957.
- Karl R. STADLER Hypothek auf die Zukunft. Die Entstehung der öster-
reichischen Republik 1918-21, Wien-Frankfurt/Main-
Zürich 1968.
- Ders. Opfer verlorener Zeiten. Geschichte der Schutzbund-
Emigration 1934, Wien 1974.
- Ders. (Hrsg.) Sozialistenprozesse, Politische Justiz in Österreich
1870-1936, Wien-München-Zürich 1986.
- Anton STAUDINGER Die "Sozialdemokratische Grenzländerkonferenz" vom
15. September 1933 in Salzburg. Ein sozialdemokrati-

sches Angebot militärischer Kooperation mit der Regierung Dollfuß gegen den Nationalsozialismus in: Festschrift Franz Loidl zum 65. Geburtstag, 3. Band, Wien 1971, S. 247-260.

- Ders. Die Mitwirkung der christlichsozialen Partei an der Errichtung des autoritären Ständestaates, in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.), Bd 1, Österreich 1927 bis 1938, Wien 1973, S. 68-75.
- Ders. Christlichsoziale Partei und Heimwehren bis 1927, in: Wissenschaftliche Kommission (s.u.), Bd. 5, Die Ereignisse des 15. Juli 1927, Wien 1979, S. 110-136.
- Ders. Zum Plan einer Koalitionsregierung im Juni 1931, in: Archiv, Mitteilungsblatt des Vereins für Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft 2/1984, S. 2-7.
- Herbert STEINER Bibliographie zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung, Bd.2: 1918-1934, Wien 1967.
- Ders. Die KPÖ von 1918 bis 1933. Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft. Hrsg. v. Wolfgang Abendroth, Wien 1968.
- Ders. Käthe Leichter. Leben und Werk, Wien 1973.
- Max STERN Geschichte wird gemacht. Vom Lehrlingsstreik 1919 zum Freiheitsbataillon 1945, Hrsg. v. Historischen Kommission beim ZK der KPÖ, Wien 1988.
- Leopold STEURER Südtirol zwischen Rom und Berlin 1919-1939, Wien-München-Zürich 1980.
- Rodney STIEFBOLD (Hrsg.)Wahlen und Parteien in Österreich. 3. Bd. Wien 1966.
- Dieter STIEFEL Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen am Beispiel Österreichs 1918-38, Berlin-West 1979.
- Josef STOCKINGER Zeit die prägt. Arbeiterbewegung in Steyr, Linz 1988.
- Valentin STRECHA Widerstand für Österreich. Hrsg. v. Historische Kommission beim ZK der KPÖ, Wien 1988.
- TÄTIGKEITSBERICHT der SDAP Kärntens in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1929. (o.O., o.J.).
- Erika THURNER Der 12. Februar in Salzburg aus der Sicht von Zeitzeugen, in: Mitteilungen des Karl-Steinöcher-Fonds, Heft 4/5/6, Juni 1984, S. 16-30.
- Oskar TREBITSCH Der 15. Juli und seine rechte Lehre, Wien 1927.
- Frank VANRY Der Zaungast, Wien 1983.
- Rudolf VOCKT Interview mit Rudolf Vockt, in: Der Abend, 12.2.1955, S. 2.

- Harald WALSER** Die Illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933-38, Wien 1983.
- Paula WALLISCH** Ein Held stribt. Im Verlag der Sozialistischen Partei Landesleitung Steiermark 1946.
- Josef WEIDENHOLZER** Auf dem Weg zum "Neuen Menschen". Bildungs- und Kulturarbeit der österreichischen Sozialdemokratie in der Ersten Republik, Wien-München-Zürich 1983.
- Erika WEINZIERL/
Karl R. STADLER (Hrsg.)** Justiz und Zeitgeschichte, Linz-Salzburg 1977.
- Friedrich WEISSENSTEINER** Die Verständigungsversuche der niederösterreichischen Sozialdemokraten mit den Christlichsozialen in den Jahren 1933/34, in: Österreich in Geschichte und Literatur, Heft 2 1982, S. 69-80.
- WERBESCHRIFT** des Republikanischen Schutzbundes Wien VI, Wien, o.J. (1926).
- WIEN AKTUELL** Heft 1, Februar 1984, Sondernummer Februar 1934.
- Walter WILTSCHEGG** Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien 1985.
- WISSENSCHAFTLICHE KOMMISSION** des Theodor-Körner-Preises und des Leopold-Kunschak-Fonds zu Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938 (Hrsg.):
Band 1: Österreich 1927 bis 1938, Wien 1973.
Band 2: Das Jahr 1934 - Der 12. Feber, Wien 1974.
Band 5: Die Ereignisse des 15. Juli 1927, Wien 1979.
- Othmar ZENDRON** Die Rote Fahne. Der Bewaffnete Aufstand des österreichischen Proletariats 1934, o.O., o.J. (Salzburg 1979).

Finbarr Michael McLoughlin

LEBENS LAUF

- Geb.** am 7. August 1949 in Limerick, Republik Irland
- 1967** Matura
- 1969-1972** in einer Bank beschäftigt.
- 1972-1975** Studium am University College Dublin (U.C.D) in den Fächern Deutsch und Geschichte. B.A. Abschluß 1975.
- 1975-1976** Fremdsprachenassistent an einer Gesamtschule in Düsseldorf.
- 1976-1977** Lehramt.
- 1977-1979** Mittelschulprofessor in Dublin.
Ab Oktober 1979 wohnhaft in Wien.
- 1980** Verleihung des M.A.(Magister) Grades mit Auszeichnung (First Class Honours) durch U.C.D.
- 1979-1990** Studium der Geschichte (Alte Studienordnung) an der Universität Wien.
Freischaffender Englischlehrer und Übersetzer.

Wissenschaftliche Publikationen:

"Die Organisation des Wiener Neustädter Schutzbundes", in:
"Zeitgeschichte", Heft 5, Februar 1984, S. 135-161.

Zur Wehrpolitik der SDAPÖ 1923-34, in: Erich Fröschl/Helge Zoitl
(Hrsg.), Februar 1934. Ursachen, Fakten, Folgen, Wien 1984, S. 277-297.

(Gemeinsam mit Winfried R. Garscha), Wien 1927, Menetekel für die Republik, Wien-Berlin(Ost) 1987.

"Das intensive Gefühl, sich das nicht gefallen lassen zu dürfen". Arbeiterschaft und Gewaltpraxis der NSDAP, 1932-33. Erscheint demnächst in dem Band "Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich". Hrsg. v. Rudolf G. Ardelt und Hans Hautmann.